



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

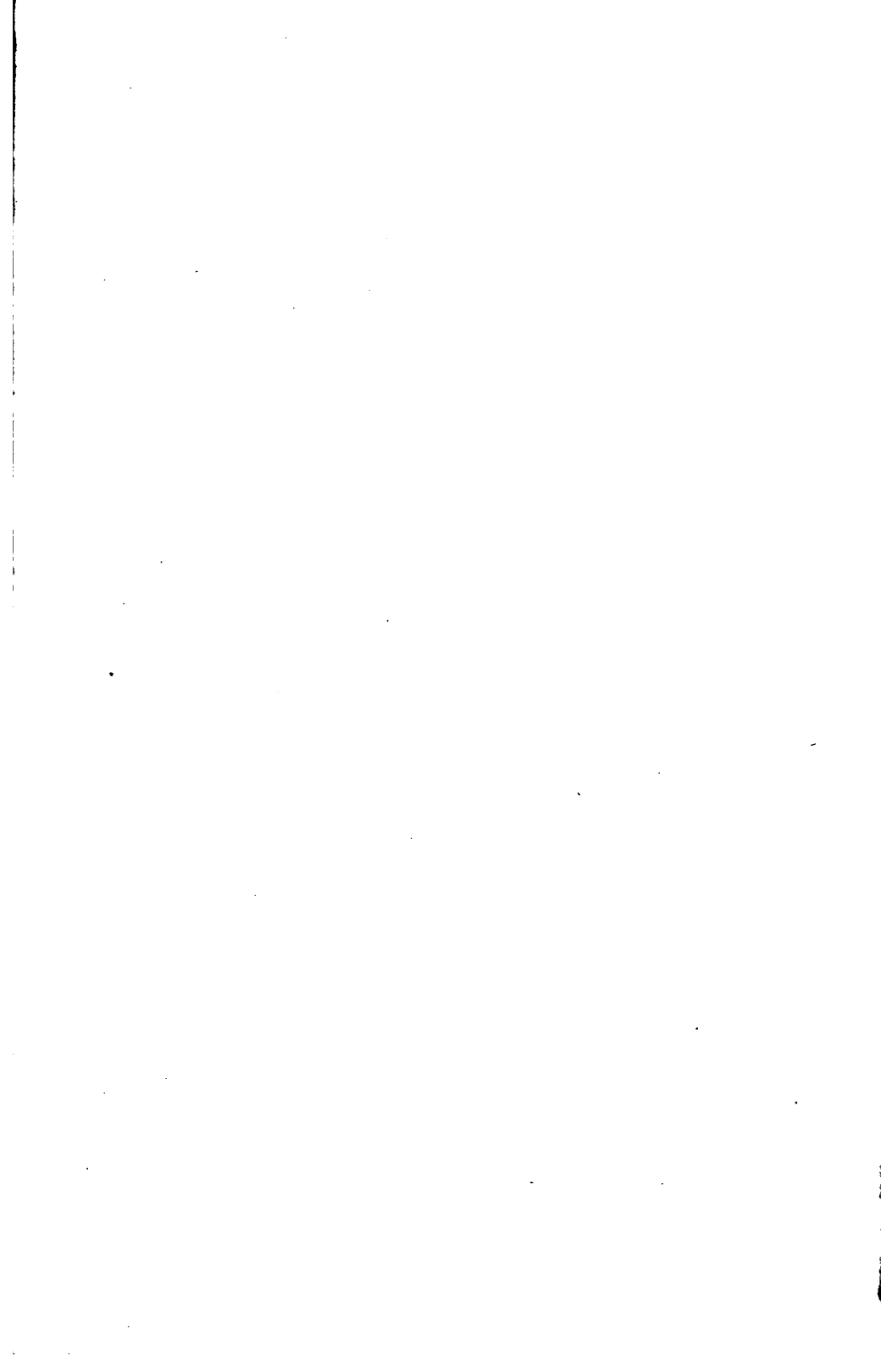
7. c. 24













In **B. G. Teubner's Verlag in Leipzig** sind ferner erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

- Additamenta ad civitatis Platonicae libros X, Lipsiae A. MDCCCXXX. XXXI. XXXIII, editos a C. E. Chr. Schneidero.** gr. 8. 1854. geh. 15 Ngr.
- Aeschyli Septem ad Thebas. Ex recensione G. Hermannii cum scripturae discrepantia scholiisque codicis Medicei scholarum in usum edidit Fridericus Ritschellius.** gr. 8. geh. 16 Ngr.
- Alberti, Eduard, zur Dialektik des Platon. Vom Theaetet bis zum Parmenides.** gr. 8. 1855. geh. 15 Ngr
- Alciphronis rhetorica epistolae cum adnotatione critica editae ab Augusto Meinekio.** gr. 8. 1853. geh. 1 $\frac{1}{2}$  Thlr.
- Apollonii Argonautica. Emendavit, apparatus criticum et prolegomena adiecit R. Merkel. Scholia vetera e codice Laurentiano edidit H. Keil.** gr. 8. 1854. geh. 5 Thlr.
- Aristophanis Nubes edidit illustravit praefatus est W. S. Teuffel.** gr. 8. 1856. geh. 24 Ngr.
- Bambergeri, F., opuscula philologica maximam partem Aeschylea collegit F. G. Schneidewin. Praemissa est memoria F. Bambergeri a G. T. A. Kruegero conscripta.** gr. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 20 Ngr.
- Becker, Dr. Paul, die Herakleotische Halbinsel in archäologischer Beziehung behandelt. Mit zwei Karten.** gr. 8. 1856. geh. 24 Ngr.
- Bentley's, Dr. Rich., Abhandlungen über die Briefe des Phalaris, Themistocles, Socrates, Euripides und über die Fabeln des Aesop. Deutsch von Woldemar Ribbeck.** gr. 8. 1857. geh. 4 Thlr. 20 Ngr.
- Bernstein, G. H., das heilige Evangelium des Johannes. Syrisch in Harklensischer Uebersetzung mit Vokalen und den Punkten Kuschoi und Rucoch nach einer Vaticanischen Handschrift nebst kritischen Anmerkungen. Gedruckt mit neuen syrischen Typen.** gr. 8. 1853. geh. 2 $\frac{1}{2}$  Thlr.
- Bionis Smyrnaci Epitaphius Adonidis. Edidit H. L. Ahrens.** 8. 1854. geh. 15 Ngr.
- Boeckh, A., zur Geschichte der Mondecyclen der Hellenen.** gr. 8. 1855. geh. 22 $\frac{1}{2}$  Ngr.
- **epigraphisch-chronologische Studien. Zweiter Beitrag zur Geschichte der Mondecyclen der Hellenen.** gr. 8. 1857. geh. 1 Thlr. 3 Ngr.
- **gesammelte kleine Schriften. Erster Band: Augusti Boeckhii orationes in universitate litteraria Friderica Guilelma Berolinensi habitae, Edidit Ferdinandus Ascherson.** gr. 8. 1858. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.
- **Zweiter Band: August Boeckh's Reden gehalten auf der Universität und in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Herausgegeben von Ferdinand Ascherson.** gr. 8. 1859. geh. 3 Thlr.
- Bredovius, F. I. C., quaestionum criticarum de dialecto Herodotea libri quatuor.** gr. 8. 1846. geh. 2 Thlr.
- Bucolicorum Graecorum Theocriti Bionis et Moschi reliquiae accedentibus incertorum idylliis edidit Henricus Ludolfus Ahrens. Tomus primus textum cum apparatu critico continens.** gr. 8. 1855. geh. 2 Thlr. 12 Ngr.
- **Tomus secundus scholia continens.** gr. 8. 1859. geh. 4 Thlr. 24 Ngr.
- Catonianae poesis reliquiae. Ex recensione A. Fleckeiseni.** gr. 8. 1854. geh. 6 Ngr.
- Charisii artis grammaticae libri V, s. unter Grammatici Latini.**
- Comicorum Latinorum praeter Plautum et Terentium reliquiae. Recensuit Otto Ribbeck.** gr. 8. 1855. geh. 3 Thlr.
- Cornifici Rhetoricorum ad C. Herennium libri IIII. Recensuit et interpretatus est C. L. Kayser.** gr. 8. 1854. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.
- Corssen, Guil., de Volsorum lingua commentatio.** 4. 1858. geh. 12 Ngr.
- **über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache. I. Band.** gr. 8. 1858. geh. 2 Thlr. 12 Ngr. **II. Band.** gr. 8. 1859. geh. 3 Thlr.
- Curtius, Georg, Grundzüge der griechischen Etymologie. Erster Theil.** gr. 8. 1858. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.
- Didascalia apostolorum Syriace.** gr. 8. 1855. 4 Thlr.
- Didymi Chalcenteri grammatici Alexandrini fragmenta quae supersunt. Collegit et disposuit Mauricius Schmidt.** gr. 8. 1854. geh. 3 Thlr.
- Dietsch, Rudolf, Versuch über Thukydides.** gr. 8. 1856. geh. 12 Ngr.
- Diomedis artis grammaticae libri III, s. unter Grammatici Latini.**
- Ennianae poesis reliquiae. Recensuit Ioannes Vahlen.** gr. 8. 1854. geh. 2 Thlr.
- Fischer, Maximilian Achilles, Gergovia. Zur Erläuterung von Caesar de bello Gallico VII 35—51. Mit Grundplan und Uebersichtskärtchen.** gr. 8. 1855. geh. 12 Ngr.
- Fleckeisen, Alfred, zur Kritik der altlateinischen Dichterfragmente bei Gelius. Sendschreiben an Dr. Martin Hertz in Berlin.** gr. 8. 1854. geh. 9 Ngr.

- Friederichs, Dr. K., Praxiteles und die Niobegruppe nebst Erklärung einiger Vasenbilder.** Mit einer Kupfertafel. gr. 8. 1855. geh. 1 Thlr.
- Frontini, Iulii, de aquis urbis Romae libri II recensuit Franciscus Buecheler.** gr. 8. geh. 15 Ngr.
- Gieseke, Bernhard, Thrakisch-Pelasgische Stämme der Balkanhalbinsel und ihre Wanderungen in mythischer Zeit.** gr. 8. 1858. geh. 1 Thlr.
- Gottschick, A. F., Geschichte der Gründung und Blüthe des Hellenischen Staates in Kyrenaika.** gr. 8. 1858. geh. 10 Ngr.
- Grammatici Latini ex recensione Henrici Keilii.**  
 Vol. I. fasc. 1. **Flavii Sospatri Charisii artis grammaticae libri V** ex recensione **Henrici Keilii.** gr. Lex.-8. 1856. geh. 3 Thlr.  
 Vol. I. fasc. 2. **Diomedis artis grammaticae libri III, ex Charisii arte grammatica excerpta.** gr. Lex.-8. 1857. 3 Thlr. 10 Ngr.  
 Vol. II. fasc. 1 & 2. **Prisciani Grammatici Caesariensis institutionum grammaticarum libri XVIII** ex recensione **Martini Hertelii.** gr. Lex.-8. 1855. geh. 6 Thlr. 10 Ngr.  
 Vol. III. fasc. 1. — — Vol. II. gr. Lex.-8. 1859. 4 Thlr.
- Grani Liciniani quae supersunt emendatiora edidit philologorum Bonnensium heptas.** gr. 8. 1858. geh. 16 Ngr.
- Gregorii Bar-Hebraei Scholia in librum Jobi.** Ex codd. mss. emendata denuo edidit difficiliorum locorum interpretatione illustravit notis criticis instruxit **Dr. G. H. Bernstein.** Folio. 1858. geh. 20 Ngr.
- [Grote, Georg.] Griechische Mythologie und Antiquitäten nebst der Abhandlung über Homer und ausgewählten Abschnitten über die Chronologie, Literatur, Kunst, Musik u. s. f. Uebersetzt aus Georg Grote's Griechischer Geschichte von Dr. Theodor Fischer.** Erster bis dritter Band. gr. 8. 1856—1858. geh. 6 Thlr. 20 Ngr.
- Gruppe, O. F., Minos.** Ueber die Interpolationen in den Römischen Dichtern. Mit besonderer Rücksicht auf Horaz, Virgil und Ovid. gr. 8. 1859. geh. 3½ Thlr.
- Gutschmid, Alfred von, über die Fragmente des Pompejus Trogus und die Glaubwürdigkeit ihrer Gewährsmänner.** gr. 8. 1857. geh. 27 Ngr.
- **Beiträge zur Geschichte des alten Orients. Zur Würdigung von Bunsen's „Aegypten“** Band IV und V. gr. 8. 1858. geh. 1 Thlr.
- Hanow, F., de Theophrasti characterum libello.** gr. 8. 1858. geh. 6 Ngr.
- Hennings, P. D. Ch., über die Telemachie, ihre ursprüngliche Form und ihre späteren Veränderungen.** Ein Beitrag zur Kritik der Odyssee. gr. 8. 1858. geh. 20 Ngr.
- Herbst, L., über C. G. Cobets Emendationen im Thukydides.** gr. 8. 1857. geh. 12 Ngr.
- Herbst, Dr. Wilh., das classische Alterthum in der Gegenwart.** Eine geschichtliche Betrachtung. gr. 8. geh. 1 Thlr.
- Hercher, Rud., über die Glaubwürdigkeit der Neuen Geschichte des Ptolemaeus Chennus.** gr. 8. 1856. geh. 7½ Ngr.
- Hippolyti Romani quae feruntur omnia graece e recognitione Pauli Antonii de Lagarde.** gr. 8. 1858. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.
- Q. Horatii Flacci sermonum libri duo.** Germanice reddidit et triginta codicum recens collatorum grammaticorum veterum omniumque Mssorum adhuc a variis adhibitorum ope librorumque potiorum a primordiis artis typographicae usque ad hunc diem editorum lectionibus excussis recensuit apparatu crit. instruxit et comm. illustr. **G. Kirchner.** Pars I. Satiras cum apparatu critico continens. gr. 8. 1854. geh. 2 Thlr.
- — **Voluminis II pars I commentarium in satiras libri primi continens.** gr. 8. 1855. geh. 2 Thlr.
- — **Voluminis II pars II continens commentarium in satiras libri secundi confectum ab W. S. Teuffel.** gr. 8., geh. 1 Thlr. 14 Ngr.
- Horazens Episteln.** Lateinisch und deutsch mit Erläuterungen von **Ludwig Doederlein.** gr. 8. 1856. 1858. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.
- **Einzeln: Erstes Buch.** 1856. 1 Thlr. 10 Ngr. — **Zweites Buch.** 1858. 1 Thlr.
- Huschke, E., die Iguvischen Tafeln nebst den kleineren Umbrischen Inschriften mit Hinzufügung einer Grammatik und eines Glossars der Umbrischen Sprache vollständig übersetzt und erklärt.** gr. 8. 1859. geh. 5 Thlr.
- Jahrbücher für classische Philologie.** Herausgegeben von **A. Fleckeisen.** Supplemente. Neue Folge. Erster Band. gr. 8. 1855—56. 2 Thlr. 12 Ngr. Zweiter Band. gr. 8. 1856—1857. 2 Thlr. 12 Ngr. Dritter Band. 1. Heft 20 Ngr. 2. Heft 28 Ngr. 3. Heft 28 Ngr.
- Institutionum et regularum juris Romani syntagma etc.** Edid. **R. Gneist.** gr. Lex.-8. 1858. geh. 1½ Thlr.
- Keil, Karl, epigraphische Excursus.** gr. 8. geh. 9 Ngr.
- Kiessling, A., de Dionysi Halicarnasei antiquitatum auctoribus latinis.** Dissertatio. gr. 8. 1858. geh. 10 Ngr.

- Kock, Carl, die Vögel des Aristophanes. gr. 8. 1856. geh. 6 Ngr.  
 — Aristophanes und die Götter des Volksglaubens. gr. 8. 1857. geh. 6 Ngr.  
 Lagarde, P. A. de, de Geoponica versione syriaca. 4. 1856. 10 Ngr.  
 — Analecta syriaca. gr. 8. 1858. 6 Thlr. 20 Ngr.  
 — ad analecta sua syriaca appendix. gr. 8. 1858. 16 Ngr.  
 — de novo testamento ad versionum orientalium fidem edendo commentatio. 4. 1857. 10 Ngr.  
 La Roche, Paul, Charakteristik des Polybios. gr. 8. 1857. geh. 20 Ngr.  
 Lehre, K., populäre Aufsätze aus dem Alterthum, vorzugsweise zur Ethik und Religion der Griechen. gr. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 14 Ngr.  
 Lex Romana Visigothorum. Ad LXXVI librorum manu scriptorum fidem recognovit, septem ejus antiquis epitomis, quae praeter duas adhuc ineditae sunt, titulorum explanatione auxit, annotatione, appendicibus, prolegomenis instruxit Gustavus Haenel. Editio post Sighardum prima. 4. geh. 1849. 12 Thlr.  
 Lothholz, G. L., commentatio de Bongarsio singulisque ejus aequalibus. 4. geh. 6 Ngr.  
 Mommsen, Aug., Beiträge zur griechischen Zeitrechnung. gr. 8. 1856. geh. 15 Ngr.  
 — Neue Beiträge zur Zeitrechnung der Griechen und Römer. gr. 8. 1859. 24 Ngr.  
 — Römische Daten. 4. 1856. geh. 16 Ngr.  
 Naevi, Cn., de bello Punico reliquiae. Ex recensione Ioannis Vahleni. gr. 4. 1854. geh. 12 Ngr.  
 Nicandrea. Theriaca et Alexipharmaca, recensuit et emendavit, fragmenta collegit, commentationes addidit Otto Schneider. Accedunt scholia in Theriaca ex recensione Henrici Keil, scholia in Alexipharmaca ex recognitione Bussemakeri et B. Bentlei emendationes partim ineditae. gr. 8. 1856. geh. 3 Thlr.  
 Pervigilium Veneris. Adnotabat et emendabat Franciscus Buecheler. 16. 1859. geh. 8 Ngr.  
 Petersen, Christian, über die Geburtstagsfeier bei den Griechen nach Alter, Art und Ursprung. Ein Beitrag zum Hausgottesdienst der alten Griechen. gr. 8. geh. 15 Ngr.  
 Piderit, K. W., zur Kritik und Exegese von Cicero de oratore. I. 4. 1857. geh. 8 Ngr. II. 4. 1858. geh. 10 Ngr.  
 Plauti, T. Macci, comediae. Ex recensione et cum apparatu critico Friderici Ritschellii. Accedunt Prolegomena de rationibus criticis grammaticis prosodiacis metricis emendationis Plautinae. Tomus I. II. III. pars 1. 2. gr. 8. geh. 10 Thlr.  
 Auch in 9 einzelnen Lieferungen. I. 1, 2 Thlr. — die übrigen Stücke à 1 Thlr.  
 — caed. Scholarum in usum recensuit Fridericus Ritschellius. Tomus I. II. III. 1. 2. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.  
 Einzeln jedes Stück à 5 Ngr.  
 Plutarchi de musica edidit Ricardus Volkmann. gr. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.  
 Poppo, Ern. Frid., de historia Thucydidea commentatio. Accedit index historicus et geographicus. gr. 8. 1856. geh. 20 Ngr.  
 Pott, Aug. Friedr., Studien zur griechischen Mythologie. gr. 8. 1859. geh.  
 Prisciani inst. gramm. libri ed. Hertz, s. unter Grammatici Latini.  
 Reliquiae iuris ecclesiastici antiquissimae. Syriace primus edidit A. P. de Lagarde. gr. 8. 1856. 4 Thlr.  
 — — Graece edidit A. P. de Lagarde. gr. 8. 1856. 1 Thlr. 20 Ngr.  
 Ribbeck, Otto, über die mittlere und neuere Attische Komödie. Oeffentlicher Vortrag, gehalten im Rathhause zu Bern. 8. geh. 7½ Ngr.  
 Ross, Ludwig, archäologische Aufsätze. Erste Sammlung: Griechische Gräber — Ausgrabungsberichte aus Athen — zur Kunstgeschichte und Topographie von Athen und Attika. Mit 8 farbigen und 6 schwarzen Tafeln und einigen Holzschnitten. gr. 8. 1855. geh. 4 Thlr.  
 — — eine alte iokrische Inschrift von Chalcion oder Oeantheia, mit den Bemerkungen von J. N. Oekonomides. Mit 1 lithogr. Tafel. gr. 8. 1854. geh. 15 Ngr.  
 Roszbach, Aug., und R. Westphal, Metrik der griechischen Dramatiker und Lyriker nebst den begleitenden musischen Künsten.  
 Erster Theil: Griechische Rhythmik von A. Roszbach. gr. 8. 1854. geh. 1¼ Thlr.  
 Dritter Theil: Griechische Metrik nach den einzelnen Strophengattungen und metrischen Stilarten. Von A. Roszbach und R. Westphal. gr. 8. 1856. geh. 2¼ Thlr.  
 Sallusti, C., Crispi Catilinae et Jugurtha. Aliorum suisque notis illustravit Rudolfus Dietsch. Vol. I. CATILINA. 1 Thlr. Vol. II. JUGURTHA. 1 Thlr. 15 Ngr.  
 — — quae supersunt. Recensuit Rudolfus Dietsch. Volumen I. Commentationes. Libri de Catilinae coniuratione et de bello Jugurthino. gr. 8. 1859. geh. 2 Thlr. 12 Ngr. Vol. II. Historiarum reliquiae. Index. gr. 8. 1859. geh. 2 Thlr. 12 Ngr.  
 — — Historiarum fragmenta. Pleniora, emendatiora et novo ordine disposita suisque commentariis illustrata edidit et indices accuratos adiecit Fridericus Kritzius.

- Accedit codicis Vaticani et Palimpsesti Toletani exemplum lapidi inscriptum. gr. 8. 1853. geh. 3 Thlr.
- Scenicae Romanorum poesis fragmenta.** Recensuit Otto Ribbeck. 2 voll. gr. 8. geh. 6 Thlr.
- Vol. I. Tragicorum reliquiae. 3 Thlr. Vol. II. Comicarum reliquiae. 3 Thlr.
- Schaefer, Arnold, Demosthenes und seine Zeit. 3 Bde. (III. Band in 2 Abth.) gr. 8. 1856—1859. 10 $\frac{1}{2}$  Thlr.
- Schaeferi, Arnoldi, de sociis Atheniensium Chabriae et Timothei aetate in tabula publica inscriptis commentatio. 4. 1856. geh. 8 Ngr.
- Scheibe, C., Lectiones Lysiacae. gr. 8. 1856. geh. 15 Ngr.
- Schottmueller, Alfr., de C. Plini secundi libris grammaticis particula prima. Dissertatio. gr. 8. 1858. geh. 10 Ngr.
- Schulze, R., Quaestiones Hermesianactae. Dissertatio. gr. 8. 1858. geh. 10 Ngr.
- Sharpe's, Samuel, Geschichte Egyptens von der ältesten Zeit bis zur Eroberung durch die Araber 640 (641) n. Chr. Deutsch von Dr. H. Jolowicz. Zwei Bände. Mit einer Karte und drei Plänen. gr. 8. 1857/58. geh. 4 Thlr.
- Sophoclis tragoediae. Graece et Latine. Ex recensione Guil. Dindorfii. 2 voll. 8. 1850. 2 Thlr. 9 Ngr. Auch jedes Stück einzeln à 7 $\frac{1}{2}$  Ngr.
- Struve, Caroli Ludovici, directoris quondam Gymnasii Urbici Regimontani, opuscula selecta edidit Iacobus Theodorus Struve. 2 voll. gr. 8. 1854. geh. 5 Thlr.
- Susemihl, Franz, die genetische Entwicklung der Platonischen Philosophie einleitend dargestellt. Erster Theil. gr. 8. 1855. geh. 3 Thlr.
- , Zweiten Theiles erste Hälfte. gr. 8. 1857. geh. 2 Thlr.
- Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo. Ad optimorum librorum fidem editos explanavit Ernest. Frid. Poppo. Vol. IV. Sect. III. gr. 8. 1856. geh. 20 Ngr.
- Tragicorum Latinorum reliquiae. Recensuit O. Ribbeck. gr. 8. 1852. geh. 3 Thlr.
- Tragicorum Graecorum fragmenta. Recensuit A. Nauck. gr. 8. 1856. geh. 5 $\frac{1}{2}$  Thlr.
- Usener, Hermannus, Analecta Theophrastea. gr. 8. 1858. geh. 7 $\frac{1}{2}$  Ngr.
- Vahleni, Ioannis, in M. Terentii Varronis saturarum Menippearum reliquias coniectanea. gr. 8. 1858. geh. 1 Thlr. 14 Ngr.
- Vergili, P. Maronis opera recensuit O. Ribbeck. Vol. I. Bucolica et Georgica. gr. 8. 1859. geh. 1 Thlr. 18 Ngr.
- Wachsmuth, Curtius, de Timone Phliasio ceterisque sillographis Graecis disputavit et sillographorum reliquias collectas dispositas recognovit C. W. gr. 8. 1859. geh. 20 Ngr.

#### Unter der Presse befinden sich:

- Catonis M., reliquiae. Recensuit H. Jordan.
- Grammatici Latini ex recensione Henrici Keilii. Vol. III. fasc. 2. Prisciani scripta minora edidit H. Keil.
- Rossbach, Aug., und R. Westphal, die Fragmente und die Lehren der griechischen Rhythmiker, als Ergänzung der griechischen Rhythmik von A. Rossbach.
- Griechische Metrik. II. Band.
- C. Suetoni Tranquilli praeter libros de vita Caesarum reliquiae. Recensuit disposuit quaestionibus Suetonianis illustravit Augustus Reifferscheid. gr. 8.

#### Demnächst werden erscheinen:

- Boeckh's, Aug., gesammelte kleine Schriften. Dritter Band.
- Grote, G., Griechische Mythologie und Antiquitäten. Uebersetzt von Dr. Th. Fischer. IV. Band. (Schluss.) gr. 8.
- Homeri carmina minora. Mit kritischem Apparat und exegetischem Commentar von Dr. A. Baumeister.
- Müller, Lucian, de metris poetarum Romanorum exceptis Plauto et Terentio libri tres.
- Plauti, T. Macci, comoediae. Ex recensione et cum apparatu critico Friderici Ritschellii. Tomi III pars III Poenulum complectens. gr. 8.
- Rubino, J., Abhandlungen aus dem Gebiete der Alterthumskunde, insbesondere der römischen. Erster Band.
- Susemihl, Franz, die genetische Entwicklung der Platonischen Philosophie, einleitend dargestellt. Zweiten Theiles zweite Hälfte. gr. 8.
- Teuffel, W. S., Handbuch der Geschichte der Römischen Litteratur. 3 Bde. P. Vergili Maronis opera recensuit O. Ribbeck. Vol. II.

Ein vollständiges Verzeichnis meines philologischen und Schulbücher-Verlags ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Leipzig, im October 1859.

B. G. Teubner.

**GRUNDZÜGE**  
**DER**  
**GRIECHISCHEN LAUTLEHRE.**

---





**GRUNDZÜGE**  
**DER**  
**GRIECHISCHEN LAUTLEHRE**

**VON**  
**WILHELM CHRIST.**



**LEIPZIG,**  
**DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.**  
**1859.**



HERRN

GEHEIMEN RATH

**DR. FRIEDRICH VON THIERSCH**

ZUM ZEICHEN

DANKBARSTER VEREHRUNG

GEWIDMET

VOM

**VERFASSEN.**



## VORREDE.

---

Das vorliegende Werk ist aus dem Entwurf einer kleineren Abhandlung entstanden, worin ich die Lehre des Digamma vom sprachvergleichenden Standpunkte aus zu beleuchten beabsichtigte. Allein bei der Ausarbeitung zeigte es sich bald, dass ich nothwendig viele Sätze hätte voraussetzen müssen, die nicht allen denjenigen, für die die Abhandlung bestimmt war, bekannt sein konnten. Hätte ich aber die Begründung jener Sätze in die Arbeit verweben wollen, so wäre dabei die Durchsichtigkeit der Darstellung und die Einheit des Ganzen verloren gegangen. Auch war es mir unmöglich, den Leser auf andere Werke zu verweisen, in denen jene Punkte vollständig erörtert seien, da Vieles noch nicht eingehend behandelt ist, und das Behandelte sich in vielen Werken zerstreut findet. So erweiterte sich mit der grösseren Anhäufung des Materials auch der Plan der Arbeit, bis ich mir endlich eine systematische Darlegung der gesammten griechischen Lautlehre zum Vorwurf machte.

Um so eher aber entschloss ich mich zur Ausarbeitung eines solchen Werkes, als dasselbe bei dem heutigen Stande der Wissenschaft ein dringendes Bedürfniss geworden ist. Gefordert nämlich ist ein solches Werk schon im Interesse der reinen Wissenschaft, die das Seiende in seiner organischen Gliederung zu ergründen strebt; denn sucht man schon in unsern Tagen mit unendlichem Fleisse die Erscheinungen der Aussenwelt in ihrer organischen Gliederung und in ihrem innern Zusammenhang zu erfassen, so verdient das feinste Produkt des menschlichen Geistes,

die Sprache, eine noch viel grössere Aufmerksamkeit. Das Mittel aber des sprachlichen Ausdruckes ist der Laut und nur durch Ergründung der Lautgesetze lässt sich der Zusammenhang des geistigen Denkens mit dem sprachlichen Ausdruck begreifen. Dadurch gewinnt erst die Etymologie einen festen Grund und erhält der grammatische Bau der Sprache Licht und Klarheit.

Auf solche Weise ist denn auch eine wissenschaftliche Lautlehre der griechischen Sprache zu einem dringenden Bedürfnisse für den Philologen von Fach geworden. Wie sehr z. B. die Kritik des Homer, Hesiod und der äolischen Lyriker mit der Lehre vom Digamma zusammenhängt, ist keinem Sachkundigen verborgen; eben so wenig kann es dem Kenner entgehen, wie sehr das Verständniss der dialektischen Formen durch eine richtige Einsicht in die Lautlehre bedingt ist. Noch weit wichtiger aber ist die Erkenntniss der lautlichen Erscheinungen zu einer klareren und einfacheren Begründung der grammatischen Sätze. Vieles, was in unsern Grammatiken als Ausnahme figurirt, erscheint dadurch organisch begründet, vieles, was durch eine grosse Schranke getrennt scheint, tritt dadurch in den innigsten Zusammenhang.

Desshalb müssen wir es natürlich finden, dass schon die alten Grammatiker, wie ein Didymus, Trypho, Apollonius, Herodian, den pathologischen Erscheinungen der Sprache ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Die Leistungen derselben unterschätze ich keineswegs, zumal ihnen ein grösseres Material innerhalb der griechischen Sprache zu Gebote stand, als uns; aber in Ermangelung einer weitergehenden Sprachforschung hatten sie von vielen Dingen, wie von der Dreispaltung des ursprünglichen Vokals a, der Natur des Doppellautes ξ, der Beschränkung der im Auslaut zulässigen Consonanten gar keine Ahnung, und suchten sie viele andere Erscheinungen durch willkürliche Annahme sprachlicher Affectiōnen statt durch den Nachweis organischer Gesetze zu erklären.

So ist denn das Meiste, was sie von der sprachlichen Pa-

thologie lehrten, eine rudis indigestaque moles, die als ein höchst schätzenswerthes Material angesehen werden muss, uns aber wenig zu einem tieferen Verständniss der griechischen Sprache verhilft. Die Lehren dieser alten Grammatiker, die in vielen Werken zerstreut liegen, sind in unsrer Zeit mit der umfassendsten Gelehrsamkeit von *August Lobeck* zu einem gegliederten Ganzen verbunden worden. Aber so sehr ich auch den Mann verehere, und so sehr ich auch seine Gründlichkeit und seinen Scharfsinn bewundere, so muss ich doch bedauern, dass derselbe sich dem Lichte der neuen Wissenschaft verschlossen, und so zur Erkenntniss des Organismus der Sprache nicht das beigetragen hat, was man von einem solchen Scharfsinn und einer solchen Gelehrsamkeit hätte erwarten können. Denn durch die mannigfachen Abirrungen der neuen Richtung abgeschreckt, ist er auch in vielen ganz einleuchtenden Fällen bei den alten Annahmen von vokalischem Zusatz und consonantischem Wechsel stehen geblieben.

Ein neues Licht brachte in das Gewirr der Erscheinungen durch die Herbeiziehung der verwandten Sprachen und vor allem des altherwürdigen Sanskrit mein hochverehrter Lehrer *Franz Bopp*, der in seinen allgemein sprachwissenschaftlichen Werken auch den speciellen Philologen die Leuchte vorangetragen und glänzende Resultate in der Erforschung des griechischen Sprachbaues erzielt hat. Aber sein Blick war zu sehr auf unsern ganzen Sprachstamm gerichtet, als dass er die griechische Lautlehre mehr als in Umrissen hätte zeichnen können. Mehr ins Einzelne drang schon *Pott*, der mit jener Fülle der Darstellung und jener blitzenden Gelehrsamkeit, die uns zur Bewunderung hinreisst, schätzenswerthe Aufschlüsse bezüglich der Consonanten-Reihen, der Assimilation und Dissimilation der Laute, der Bedeutung der Wurzeln und Suffixe und anderer Punkte gegeben hat. Aber auch er verbreitete sich mehr auf dem allgemeinen Gebiet der Sprachforschung und liess überdiess nur zu oft über der Geistreichigkeit



der Darstellung die Genauigkeit der Nachweise vermissen. Eine sehr wichtige Vorarbeit zu einer Theorie der griechischen Lautlehre lieferten auch *Benfey* und *G. Curtius* durch ihre etymologischen Forschungen auf dem Gebiete der griechischen Sprache. Denn wenn auch die Etymologie und die Lautlehre weit auseinander gehen, so förderte doch der wissenschaftliche Nachweis der Etymologie der einzelnen Wörter ungemein die Erkenntniss der allgemeinen Lautgesetze. Mit gleich grossem Dank erkennen wir die mannigfachen Leistungen an, die theils in einzelnen Schriften, theils in einschlagenden Zeitschriften von *Ahrens*, *Aufrecht*, *Corssen*, *G. Curtius*, *Ebel*, *Giese*, *Kuhn*, *Legerlotz*, *Mayer*, *Savelsberg*, *Schleicher* und andern verdienten Gelehrten niedergelegt sind. Aber abgesehen davon, dass viele Punkte der griechischen Lautlehre von jenen Männern noch nicht eingehend behandelt sind, ist selbst das Behandelte zu sehr zerstreut und entbehrt dadurch für diejenigen, die diesem Zweig der Wissenschaft ferner stehen, vielfach der überzeugenden Klarheit.

Es wird daher nicht leicht Jemand die Zweckmässigkeit und Nothwendigkeit einer systematischen Darstellung der griechischen Lautlehre in Abrede stellen können; aber wohl könnte Jemand einen solchen Versuch für verfrüht erklären, und den Verfasser einer solchen Arbeit nicht gewachsen halten. Was den letzten Punkt anbelangt, so bin ich weit entfernt mich überheben zu wollen und bekenne ich gern, dass ich mir selber in vielen Dingen nicht genüge. Aber das redliche Streben, mir die nöthigen Kenntnisse der griechischen Sprache und des Sanskrit, dessen Wichtigkeit ich absichtlich in dem 1. Capitel besonders hervorhob, mir so weit als möglich anzueignen, wird ein billiger Beurtheiler nicht verkennen. Freilich streift eine griechische Lautlehre in so mannigfache Gebiete des Wissens über, dass mir leicht einer, der in einer einzelnen jener Disciplinen besonders zu Hause ist, wird Verstösse und Mängel nachweisen können; aber den bitte ich nicht zu übersehen, wie schwer es ist auf mehreren

Gebieten sich zu gleicher Zeit zu bewegen. Ausserdem fühle ich selber nur zu gut, wie wichtig mir zur Aufhellung mancher Theile der griechischen Lautlehre, namentlich der Dreispaltung des palatalen Vokals und des Verhältnisses der gutturalen und palatalen Consonanten, die Kenntniss des Gothischen, Slavischen und Litauischen gewesen wäre; da ich aber in diesen Sprachen keine besondern Studien gemacht habe, so wollte ich sie lieber ganz bei Seite lassen, als mir ihre Kenntniss aus Grammatiken und Lexicis erholen, weil ich nur zu sehr eingesehen habe, wie sehr derartiger Flitter unsre Wissenschaft bei einsichtsvollen Männern in Verruf gebracht hat.

Wenn aber Jemand der Ansicht ist, dass überhaupt die Zeit zu einer systematischen Darstellung der griechischen Lautlehre noch nicht gekommen sei, so möge er bedenken, dass in allen Wissenschaften viele Versuche gemacht werden, ehe man zum Abschluss kommt, und dass ich desshalb mein Werk mit dem bescheidenen Titel „Grundzüge der griechischen Lautlehre“ überschrieben habe. Auf der andern Seite sind durch die oben erwähnten Arbeiten schon so viele Punkte in dieser Disciplin aufgehellt worden, und erfreuen wir uns durch die unsterblichen Verdienste von *Böckh* und *Ahrens* einer so übersichtlichen Darstellung der Eigenthümlichkeiten der einzelnen Dialekte, dass man wohl den Versuch zu einer griechischen Lautlehre wagen durfte. Möge daher diese Arbeit wohlwollend aufgenommen werden und zur allgemeineren Erkenntniss der Sprache des geistreichsten aller Völker ein Schärfflein beitragen.

München, den 5. November 1859.

**Dr. Wilhelm Christ.**

# INHALTSVERZEICHNISS.

	Seite
<b>A. Von den Vokalen.</b>	
I. Von dem Wesen der griechischen Lautlehre . . . . .	1
II. Von dem griechischen Vokalismus im Allgemeinen . . . .	6
III. Von den Vokalen $\alpha \epsilon \circ \eta \omega$ . . . . .	12
IV. Von den Vokalen $\iota$ und $\upsilon$ . . . . .	24
V. Von dem Zusatz, dem Wegfall und der Versetzung der Vokale . . . . .	31
VI. Von den Diphthongen. . . . .	45
VII. Von der Contraktion . . . . .	53
VIII. Von dem vokalischen Ersatz ausgestossener Consonanten.	57
IX. Von dem Zulaut oder der Gunirung. . . . .	63
<b>B. Von den Consonanten.</b>	
I. Von der Verbindung der Consonanten im Allgemeinen . .	69
II. Von den Consonanten im Anlaut. . . . .	81
III. Von den Consonanten im Auslaut . . . . .	88
IV. Von dem stofflichen Unterschiede der Consonanten . . .	95
V. Von den stummen Consonanten verschiedener Organe . .	110
VI. Von den liquidis $\varphi$ und $\lambda$ . . . . .	124
VII. Von den Sibilanten . . . . .	128
<b>C. Von den Halbvokalen.</b>	
I. Von dem Halbvokal $j$ im Anlaut. . . . .	148
II. Von dem $j$ im Inlaut . . . . .	155
III. Von dem Digamma im Allgemeinen . . . . .	167
IV. Von der Verwandlung des Digamma in verwandte Consonanten . . . . .	177
V. Von dem Uebergang des Digamma in Vokale . . . . .	186
VI. Von der Bedeutung des Digamma bei den Lyrikern. . .	198
VII. Von der Bedeutung des Digamma bei Homer und Hesiod.	203
VIII. Von der Bedeutung des Digamma in den jüngeren Epochen der griechischen Literatur . . . . .	216
<b>D. Anhang zum dritten Buch.</b>	
No. 1—41. Verzeichniss der Wurzeln und Wörter, die ehemals mit einem Digamma anlauteten . . . .	221
No. 42—48. Verzeichniss der mit $sv$ anlautenden Wurzeln . .	255
No. 49—71. Verzeichniss der Wurzeln, die ehemals im Inlaut ein Digamma hatten . . . . .	259
No. 72—77. Verzeichniss der Suffixe, in denen ursprünglich ein Digamma enthalten war . . . . .	274

# Erstes Buch.

---

## I.

### Von dem Wesen der griechischen Lautlehre.

Eine allgemeine Lautlehre hat zur Aufgabe, die Natur der einzelnen Laute und die Gesetze ihrer Verknüpfung aus der physiologischen Beschaffenheit der Sprachorgane und der Entfaltung des menschlichen Sprachvermögens in den Sprachen aller Völker zu erforschen. Die griechische Lautlehre fusst zwar auf jenen allgemeinen Lautgesetzen, hat aber zunächst zu ermitteln, welche Laute und welche Verbindungen von Lauten auf speciell griechischem Boden hervorgetreten sind. Allein jede Sprache hat als organisches Gewächs Leben und Entwicklung, und es muss daher auch die Lautlehre die Sprache nicht als ein abgeschlossenes theilloses Ganze, sondern als ein nach Ort und Zeit verschieden entwickeltes Gebilde betrachten. Die griechische Sprache nun ist räumlich getheilt nach den drei lokalen Dialekten, dem äolischen, dorischen, jonischen sammt ihren vielen Nüancirungen, zeitlich nach den verschiedenen Entwicklungsstufen, die sie von Homer bis auf den Zerfall der griechischen Literatur durchlaufen hat. Das Neugriechische scheiden wir dabei aus, da in ihm die stete organische Entwicklung durchbrochen ist. Die Dialekte haben zwar alle für uns eine hohe Wichtigkeit, da durch ihr gegenseitiges Verhältniss vielfach der Organismus der Lautgesetze aufgehellt wird, doch treten von ihnen der äolische und dorische in den Vordergrund, da diese das Stammgut der hellenischen Sprache am reinsten bewahrt haben. Von den literarischen Denkmälern fällt natürlich das grösste Gewicht auf Homer, da bei ihm später verschwundene Laute noch in Kraft sind, später abgeschliffene

Formen in Deklination und Conjugation noch in ihrer ursprünglichen Fülle sich zeigen, und überhaupt die wuchernde Triebkraft der Sprache vielfach sich noch bethätigt.

Aber trotz dieses reichen Stoffes reicht zur Erforschung der griechischen Lautgesetze die griechische Sprache selber nicht aus. Denn weit entfernt, dass wir in den ältesten Denkmälern des hellenischen Geistes die Sprache in ihrer ursprünglichen Gestaltung und Bildung belauschen könnten, treffen wir dieselbe bei Homer ihrem logischen Gehalte nach bereits bis zur Durchsichtigkeit gegliedert und ihrem lautlichen Inhalte nach schon im Prozesse des Zersetzens begriffen. Denn schon sind einige Laute ganz geschwunden, andere beginnen zu schwinden, schon stumpfen sich die vollen Suffixe immer mehr ab und tauchen neben den strengen alten Formen weichere und geschwächtere auf. Da wir aber im Griechischen selbst nicht mehr weiter hinaufsteigen können, so werden wir auf den Stamm verwiesen, dem die griechische Sprache entsprossen ist. Aber diese Stammsprache, die von dem Urvolk, aus dem die einzelnen Glieder der indogermanischen Völkerfamilie hervorgegangen sind, in den gemeinschaftlichen Sitzen Hochasiens gesprochen wurde, ist uns selber nicht mehr erhalten, sie ist uns nur noch theilweise erkennbar aus den Aesten, die der Stamm hervorgetrieben hat. Allein nicht alle diese Glieder geben uns einen auch nur annähernd gleichen Aufschluss von dem Bestand jener Ursprache, wenngleich manchmal in den jüngsten und entartetsten derselben ursprüngliche Formen und Wurzeln zu Tage treten, die in den ältesten bereits verwischt oder gar abgestorben sind. Aber abgesehen von solchen Einzelheiten ist uns das Stammgut der arischen Sprachen bei weitem am reinsten im Sanskrit und besonders in seinem ältesten Dialekt, dem vedischen, erhalten.

Diese Priorität des Sanskrit zeigt sich, um von dem höheren Alter der sprachlichen Monumente im Vedadialekt ganz abzu-  
sehen, zumeist und vor allem in dem sichersten Haltpunkte aller Sprachvergleichung, in der Flexion. Man hat hier mit aller Bestimmtheit den Beweis geliefert, dass das Sanskrit die ursprünglichen vollen Formen bewahrt hat, aus denen erst durch Abstumpfung die der übrigen arischen Sprachen und zunächst der griechischen entstanden sind; ja man kann zum Theil noch die Stufenleiter verfolgen, auf der dieselben in der Verstümmelung ur-

sprünglicher Formen gegangen sind. Einen zweiten Beweis für das höhere Alter des Sanskrit entnehmen wir der einfachen Weise, mit der daselbst aus dem Kern der Sprache, aus den Wurzeln, sich Verba und Nomina herausgebildet haben; die meisten Verba entspringen daselbst, ohne durch das Mittelglied eines Nomen durchzugehen, unmittelbar der Wurzel, und die Nomina sind zum grössten Theil durch einfache Suffixe von dem Stamme abgeleitet; in den übrigen Gliedern unseres Sprachstammes überwuchern immer mehr die denominativen Verba die primitiven, und finden sich unter den Nominibus eine Anzahl von Derivatis, die durch neue Suffixe von bereits abgeleiteten Nominibus gebildet sind. Daher lassen sich im Allgemeinen im Sanskrit die abgeleiteten Wörter sehr leicht auf ihre Stämme zurückführen, während in den übrigen arischen Sprachen der Zusammenhang oft schwer zu erkennen ist; dort zeugt die leicht erkennbare Kette von der Ursprünglichkeit der Bildung, hier die Zerklüftung von der weiten Strecke, durch die der ursprüngliche Sprachzustand von dem historisch uns vorliegenden getrennt ist.

Auch die ungemeine Fülle des Sanskrit in der Bezeichnung einzelner Gegenstände fällt bei dieser Frage schwer in die Wagschale. Zwar haben die Griechen bei ihrem feinen Gefühle und ihrem genialen Gedankenflug weit mehr Begriffe und Relationen in der Sprache unterschieden und weit mehr Objekte und Lebensverhältnisse lautlich ausgeprägt, aber für einzelne Gegenstände weist die epische Poesie der Inder einen Reichthum von Bezeichnungen auf, dem der homerische nicht an die Seite gestellt werden kann. Gerade dieses führt uns aber in die geheime Rostkammer der Sprache, in der sie erst vermittelt der bereits geschaffenen Verbalwurzeln die Gegenstände der äusseren Umgebung zu fixiren sucht. Da nämlich eine Substanz eine Mehrheit von Attributen in sich schliesst und sich in mannigfachen Aeusserungen offenbart, so erschöpfte sich gleichsam der Sprachgenius zur Bezeichnung der Substanz in allen diesen Attributen und Aeusserungen. Denn nicht immer trat ein Merkmal so hervor, dass sich sofort das Objekt durch lautliche Ausprägung jenes Merkmales fixiren liess; vielmehr hatten in der Regel mehrere Attribute ein gleiches Anrecht, dem Menschen als Anhaltspunkt zur Bezeichnung ihrer Substanz zu dienen. Erst in einer späteren Periode und bei dem ersten Auftauchen der Prosa wurde durch das Stre-

ben des Menschen nach präctiser und einfacher Bezeichnung und unter dem Einfluss hervorragender Dichter und Schriftsteller aus jenen vielen Bezeichnungen die eine und die andere als die eigentliche hervorgehoben, die übrigen aber als poetische Wörter in den Hintergrund gedrängt. Dieses Ringen des Sprachgeistes nun nach Fixirung der Objekte durch ihre verschiedenen Attribute und Aeusserungen zeigt sich noch besonders schön in der ältesten indischen Literatur und legt Zeugniß ab von dem jugendlichen Alter der Sprache. Bei Homer finden wir zwar auch noch gegenüber der späteren griechischen Literatur eine grosse Mannigfaltigkeit und Fülle des Ausdrucks, doch hatte sich die Sprache schon mehr abgeklärt und war der Process der Wortbildung schon bis auf einen gewissen Punkt abgeschlossen. Endlich sprechen selbst die Bedeutungen der Wurzeln im Sanskrit und speciell in den Veden für das ungleich höhere Alter dieser Sprache. Denn thut auch auf diesem Gebiet ganz besonders Behutsamkeit Noth, so ist doch so viel klar, dass gerade die von der sinnlichen Anschauung noch kaum losgelöste Bedeutung der einzelnen Wurzeln und die Verschwommenheit vieler noch nicht unter einander fest abgemarkter Verbalstämme in den Veden viel mehr auf die Wiege der Sprachbildung hinweisen als die ihres sinnlichen Gewandes vielfach schon entkleideten, nach feinen Distinktionen unter sich geschiedenen Bedeutungen der Verbalstämme anderer arischer Sprachen und zunächst der griechischen.

Aus allem dem geht zur Genüge hervor, dass wir zur erschöpfenden Darstellung des Organismus der griechischen Sprache in Ermangelung der Stammsprache selbst auf den ältesten Zweig, auf das Sanskrit, angewiesen sind, in dem sich das ursprüngliche Stammgut noch am treuesten bewahrt hat. Aber auch die übrigen Glieder unseres Sprachstammes dürfen, wie bereits oben angedeutet worden, nicht ganz ausser Acht gelassen werden, wenn sie uns eine bereits im Sanskrit verdunkelte und entstellte Form aufhellen. Besonders aber muss die Sprache desjenigen Volkes, mit dem das griechische nach seiner Loslösung vom Urstamme noch lange Zeit verbunden war und mit dem es auch später noch lebhaft Wechselbeziehungen unterhielt, ich meine das Lateinische oder richtiger das Italische, vielfach in Betracht gezogen werden, da die Zusammenstellung der griechischen und lateinischen Sprachformen oft einen Rückschluss thun lässt auf die dem

Aufblühen der hellenischen Literatur vorausgehende Entwicklungsstufe der Sprache.

Haben wir somit die Aufgabe der griechischen Lautlehre und den Umfang ihres Stoffes näher bestimmt, so bleibt uns im Eingang noch ein wichtiger Punkt zu erörtern übrig. Das Griechische nämlich ist eine todte Sprache, und wir können daher über die Laute desselben nicht mehr unmittelbar durch das Gehör urtheilen, sondern sind auf die leblosen Buchstaben als die äusseren Zeichen jener Laute angewiesen. Bei der Fixirung des Lautes aber durch die Schrift war das Griechische in einem nicht unerheblichen Nachtheil zu seiner Schwester am Indus und Ganges. Denn die Brahmanen verwandten zur Aufzeichnung ihrer Sprache ein reichhaltiges, fein gegliedertes System von Buchstaben, das alle Hauptunterschiede der Natur und der Quantität der Laute wiederzugeben geeignet war, die Griechen hingegen mussten ein fremdes, den Phönicern entlehntes Alphabet ihrer Sprache anbequemen. Das war aber um so misslicher, als das Phönicische zu einem ganz verschiedenen Sprachstamme gehörte, in dem die Vokale lange nicht die Bedeutung und die Wichtigkeit hatten als in den Sprachen indogermanischer Zunge. Doch dürfen wir nicht annehmen, dass dieses fremdartige Alphabet auf die Umgestaltung der Laute der griechischen Sprache einen Einfluss geübt habe. Denn einmal blühte und entwickelte sich die griechische Sprache lange Zeit ohne überhaupt aufgezeichnet zu sein, und selbst als man die literarischen Denkmäler aufzuzeichnen begonnen hatte, liebte der Grieche viel zu sehr seine Sprache eher zu hören als zu lesen, als dass die mangelhafte Bezeichnung der Laute eine auch nur theilweise Modification derselben hätte herbeiführen können. Sodann änderten die Griechen vielmehr die Bedeutung der einzelnen Zeichen der phönicischen Schrift, um sie ihrer eigenen Sprache anzupassen, und erfanden neue zur Bezeichnung eigenthümlicher Laute oder Lautcomplexe; so verwandten sie das Aleph He Jod Ain und später auch das Vau und Chet zur Bezeichnung der Vokale  $\alpha \epsilon \iota \omicron \upsilon \eta$ , so liessen sie das Koph (κόππα) und Caph (κάππα), sowie das Schin (σάν) und Samech (σίγμα) wegen des gleichförmigen Lautes ihres harten Gutturalen und ihres Sibilanten in eins zusammenfliessen, so verwandten sie die Sibilanten Sain und Zade zum Ausdruck ihrer complicirten Laute  $\xi$  und  $\zeta$ , und setzten so endlich auch für an-



dere eng in einander verschlungene Doppellaute, für  $\pi\sigma$   $\chi\theta$   $\tau\eta$   $\pi\eta$  Bezeichnungen durch einfache Buchstaben fest (cf. Franz, *elementa epigraphices graecae* p. 16). Auf solche Weise deckten sich zur Zeit der Blüthe der griechischen Sprache vollständig das äussere Zeichen, der Buchstabe, und der innere Gehalt, der Laut; was so weit gieng, dass die einzelnen Dialekte, wenn sie einen Laut verschieden sprachen, denselben auch verschieden bezeichneten, wie z. B. die Böotier, weil sie statt  $v : u$ , statt  $\alpha i : \bar{\epsilon}$  sprachen, auch in der Schrift  $ou$  und  $\eta$  statt  $v$  und  $\alpha i$  schrieben. Für die spätere Zeit gilt freilich für das Griechische nicht mehr der Satz von der Identität des Buchstabens und des Lautes, da die Zeichen  $\eta$   $\alpha i$   $\epsilon i$   $oi$  beibehalten wurden, wiewohl die ehemalige Geltung dieser Zeichen ganz verändert war. Aber hier können wir so ziemlich sicher aus der Weise der Transcription jener Zeichen in andere Sprachen, aus den Verwechselungen derselben mit andern Zeichen in Inschriften und Papyrusrollen und endlich aus einzelnen bestimmten Angaben die Geschichte jener Laute verfolgen, und ist überdiess die Umgestaltung derselben nur von einer geringen Bedeutung für die Gestaltung der griechischen Sprache gewesen.

## II.

### Von dem griechischen Vokalismus im Allgemeinen.

Die Laute zerfallen im Allgemeinen in Vokale ( $\varphiωνήεντα$ ) und Consonanten ( $σύμφωνα$ ), zu denen in weiterem Umfange auch die Halbvokale ( $ἡμίφωνα$ ) gehören. Die Vokale erhalten ihre individuelle Gestalt durch die verschiedene Mundstellung bei dem freien Ausströmen der Stimme ( $\varphiωνή$ , vox); die Consonanten werden gegliedert durch die verschiedene Annäherung der verschiedenen Sprachwerkzeuge des Mundes bei ihrer Aussprache; die Vokale sind das eigentliche Leben der Sylben und Wörter, die Consonanten das Gerippe, das erst durch den beseelenden Vokal am Leben Theil nimmt. Wie aber auch sonst nicht bloss die äussere Form, sondern auch die belebende Seele zur Gestaltung des Ganzen beiträgt, so bestimmt auch hier erst die Verbindung bestimmter Consonanten mit bestimmten Vokalen die Individualität und somit die Bedeutung der einzelnen Wurzeln und

Wörter. In den arischen Sprachen sind die Vokale durchaus nicht etwas so unwesentliches, was auf die Bedeutung des Lautcomplexes wenig oder gar keinen Einfluss übe. Vielmehr sind im Sanskrit und im Griechischen, in welchen Sprachen sich der ursprüngliche Vokalismus ziemlich ungetrübt erhalten hat, die drei Grundvokale a i u nicht minder streng geschieden als die Consonanten und daher auch von einer nicht minder grossen Bedeutung für die Geltung einer Wurzel als jene. Ein Ueberspringen der Vokale in einem grösseren Maassstab treffen wir im Griechischen erst bei den Vokalen  $\alpha$   $\epsilon$   $o$   $\eta$   $\omega$ ; diese aber sind spätere Modificationen des einen ursprünglichen a-Vokales, und selbst bei ihnen ist der Wechsel wenigstens zum Theil an bestimmte Gesetze gebunden. Im übrigen muss in dieser Beziehung wohl zwischen ursprünglicher Wurzel- und späterer Wortbildung unterschieden werden. Denn zu der Zeit, wo die Sprache bereits erstarkt war und eine feste Gestalt angenommen hatte, werden die Unterschiede der drei Hauptvokale strenge festgehalten, bezüglich der Stämme aber muss allerdings zugegeben werden, dass sich vielfach eine enge Verwandtschaft von solchen Wurzeln zeigt, die die gleichen consonantischen Elemente in derselben Aufeinanderfolge gemein haben und sich nur durch ihre Vokale unterscheiden. Aber in jener ältesten und dunkelsten Periode der Sprachentwicklung war überhaupt der einzelne Laut als Zeichen einer bestimmten Vorstellung noch wenig fixirt, erst als die Sprache aus jenem Prozesse heraustrat, und mit den bereits fest ausgeprägten Wurzeln die unendliche Mannigfaltigkeit der Aussenwelt zu bezeichnen sich bemühte, fangen wir an auf festem Boden zu stehen, und da treffen wir keine geringere Abmarkung der drei Grundvokale als der Consonanten verschiedener Organe und verschiedenen Lautstoffes.

Die drei Grundvokale a i u entsprechen den drei nach Organen geordneten Klassen der mutae, den Gutturalen, Dentalen und Labialen. Der erste dieser Grundvokale hat sich im Sanskrit und in merkwürdiger Uebereinstimmung damit im Gothischen noch in seiner Einheitlichkeit erhalten, während er im Griechischen sowie in den übrigen Gliedern unsers Sprachstammes sich in die drei Laute a e o gespalten hat. Weist in dieser Beziehung das Sanskrit eine sehr hohe Alterthümlichkeit des Vokalismus auf, so hat es auf der andern Seite unter den Einflüsse des Gewichtes

der Endungen und des vorgerückten Tones zwei neue Vokale, den *l*- und *r*-Vokal, hervorgebracht, die gewöhnlich aus *al ar la ra*, einigemal auch aus der Verbindung der *liquidæ* mit den Vokalen *i* und *u* entstanden sind. (cf. Bopp, Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Send etc. 2. Aufl. p. 81). Im Griechischen, wo überhaupt der Einfluss der schweren Endungen und des *Accentes* von nicht so weitgreifender Bedeutung für die Gestaltung des Wortes wie im Sanskrit ist, haben sich zwar keine besonderen *r*- und *l*-Vokale gebildet, doch sind nach denselben Gesetzen analoge Erscheinungen zu Tage getreten, die wir in den Abschnitt über die *Metathesis* abhandeln werden.

Für jeden jener fünf Vokale *a i u r l* haben die Brahmanen zur Unterscheidung der Länge und Kürze zwei Zeichen ausgeprägt. Im Griechischen sind blos die Vokale *e* und *o* der Quantität nach durch die Schrift unterschieden, und ist selbst diese Unterscheidung jüngerer Ursprungs und erst durch Simonides allgemein verbreitet worden. Bei den Vokalen *ι* und *υ* fühlte man weniger ein Bedürfniss die Quantität durch besondere Zeichen zu unterscheiden, da sie weit seltner als die gutturalen Vokale *a e o* vorkommen. Dass man aber von diesen das *e* und nicht das *a* nach Kürze und Länge durch besondere Zeichen unterschied, davon muss man den Grund darin suchen, dass bei den Joniern, von denen unser jetziges griechisches Alphabet ausgieng, der gutturale Vokal, wenn er lang war, in der Regel *ē*, nicht *ā* lautete. Wäre das allgemein griechische Alphabet von den Ioniern ausgegangen, so wäre vielleicht eher das *a* als das *e* seiner Quantität nach durch besondere Zeichen unterschieden worden. Es hatte aber in der That ursprünglich das *η* einfach die Geltung eines langen *e* und behielt diese Aussprache im Munde der Gebildeten bis ins dritte Jahrh. n. Chr., wie dieses aus der bis zu dieser Zeit fast durchweg beobachteten Gleichstellung des griechischen *η* und des lateinischen *ē* in der Uebertragung griechischer Wörter ins Lateinische und lateinischer ins Griechische, sowie aus der bestimmten Angabe des Terentianus Maurus v. 480 sqq. erhellt:

Litteram namque *E* videmus esse ad *Ἡτα* proximam,

Sicut *O* et *Ω* videntur esse vicinae sibi:

Temporum momenta distant non soni nativitas.

cf. Sextus Empiricus adv. gramm. p. 238 F.

Im Munde des Volkes hatte jedoch schon zu Platos Zeiten

das η theilweise den Ton eines ι angenommen, denn wenn derselbe im Cratylus 418 C sagt: οἱ μὲν ἀρχαιότατοι ἡμέραν τὴν ἡμέραν ἐκάλουν, οἱ δὲ ἐμέραν, οἱ δὲ νῦν ἡμέραν, so hat er wohl schwerlich dieses aus älteren Ueberlieferungen geschöpft, sondern ist darin der Aussprache des Bauernvolkes gefolgt. Dass aber diese Verwandlung des η-Lautes in einen ι-Laut theilweise in der gewöhnlichen Aussprache fort dauerte, davon zeugt die häufige Verwechselung dieser beiden Vokale in den Papyrushandschriften der Reden des Hyperides, die in das zweite Jahrh. v. Chr. gesetzt werden; in der späteren Kaiserzeit vollends ward η von ι dem Ton nach gar nicht mehr unterschieden, und wurden daher von den Grammatikern zahlreiche Bestimmungen getroffen, ob in einem Wort oder in einer Endung η oder ι zu schreiben sei.

Die drei übrigen Vokale α ι υ wurden zweizeitige (δύχρονα) oder auch zweideutige (ἀμφίβολα) genannt, da sie sowohl einen langen als auch einen kurzen Vokal vertreten konnten. Der Grammatiker Dionysius Thrax in Bekk. anecd. gr. II p. 631 drückt sich darüber folgender Massen aus: δύχρονα δὲ τρία α ι καὶ υ, δύχρονα δὲ λέγεται ἐπειδὴ ἐκτείνεται καὶ συστέλλεται; in ähnlicher Weise lehrt Sext. Empir. adv. gramm. p. 238. F. τρία δὲ κοινὰ μήκους τε καὶ βραχύτητος α ι υ, ἅπερ δύχρονα καὶ ὑγρά καὶ ἀμφίβολα καὶ μεταβολικὰ καλοῦσιν, und Terentianus Maurus v. 357 sqq.

Caeteras tres, quae supersunt, δυχρόνους cognominant,  
Corrumpi quod saepe eadem, saepe produci valent:

Ἄλφα primum est inde ῥῶτα tertium quod υ vocant.

Das darf aber nicht so genommen werden, als seien diese drei Vokale α ι υ wahrhafte vocales ancipites und als könnten sie daher beliebig in ein und demselben Worte bald als Längen bald als Kürzen behandelt werden. Dagegen sprechen entschieden die Vorschriften der Grammatiker selbst über Länge und Kürze dieser Vokale in einzelnen Fällen, ferner der constante Gebrauch der Dichter der hellenischen Blüthezeit in den meisten der einschlägigen Sylben, und endlich die Vergleichung mit den verwandten Sprachen. Denn da in dem Sanskrit bei allen Vokalen scharf zwischen Länge und Kürze unterschieden wird, so hatte auch sicherlich das Griechische von seinem asiatischen Stammsitze eine Unterscheidung der Quantität der Vokale ι und υ überkommen. Aber nicht blos schwankte bei vielen Wörtern in verschiedenen

Zeiten die Quantität dieser Vokale, so dass bei *καλός φᾶρος κινῶ φθάνω αἴσσω* das *α*, bei *ἴσος ἴσασι τίνω φθίνω ἀνία ὥρων* das *ι* bei den epischen Dichtern lang, bei den attischen kurz gebraucht wurde, sondern auch bei denselben Dichtern wurden die Vokale *ι* und *υ* der Substantive auf *ις υς ιξ υξ* und der Verba auf *ιω υω*, sowie das *α* mancher Stammsylben wie von *Ἄρης* II. E 31, 455 und *Ἰλαος* II. I 639, Od. α 583 je nach den Bedürfnissen des Metrums bald als Längen bald als Kürzen gebraucht. Durch die mindere Festigkeit der Quantität dieser drei Vokale geschah es auch, dass dieselben vor Doppelconsonanten nach den Vorschriften der alten Grammatiker regelmässig kurz gesprochen wurden, während ein *η* und *ω* auch vor Doppelconsonanten stehen blieb (cf. Lobeck, *paralipomena grammaticae graecae* p. 398 sqq.). Die mindere Bestimmtheit der Quantität der Vokale *α ι υ* scheint aber allerdings damit im Zusammenhang zu stehen, dass bei ihnen die Länge und Kürze nicht durch besondere Zeichen unterschieden ward; denn bei Homer treffen wir auch bei den Vokalen *e* und *o* ein Schwanken der Quantität in *μεμαῖτος κεκηῖτα δῆϊότῃ κλῆδῶν ξηρός ἀργῇτι ἔπει ἥρωος*, die nur dadurch erklärlich scheint, dass die homerischen Lieder lange Zeit nicht niedergeschrieben waren, also auch keinen sichtbaren Unterschied zwischen langem und kurzem *o* und *e* boten.

Gehen wir nun zurück auf den Ursprung der Quantitätsunterschiede der Vokale, so liegt es schon in der Natur der Sache, dass die Sprache an bestimmte Wurzelbegriffe immer den kurzen, an andere immer den langen Vokal knüpfen und zur feineren Gliederung ihres Sprachstoffes auch den Unterschied von Kürze und Länge des Vokales zur Unterscheidung der Bedeutung verwerthen konnte. Und so finden wir denn in der That durch die verschiedene Quantität eine verschiedene Bedeutung ausgeprägt in den Wurzeln *ās* sitzen (gr. *ἦμαι* aus *ἦσ-μαι*) und *ās* sein (gr. *εἰμί* aus *έσ-μι*), in *kī* liegen (gr. *κεῖ-μαι*) und *kī* bewegen (gr. *κί-νέω*). Auch in der Flexion dient die Verschiedenheit der Quantität des Bindevokals zur Unterscheidung zweier Modi, des Indicativs und Conjunktivs, wobei der gewichtvollere Conjunktiv, der ursprünglich, wie aus dem Sanskrit noch deutlicher wird, der Modus der Aufforderung war, sich naturgemäss den langen Bindevokal vindicirte. Am gewöhnlichsten jedoch

sehen wir den langen Vokal erst aus dem kurzen durch den Wegfall eines oder mehrerer Consonanten, durch Contraktion oder Vokalsteigerung (Gunirung) gerade so wie die Diphthonge vor unsern Augen erst entstehen, worüber wir in den Abschnitten über die Doppellaute besonders handeln werden. Ausserdem verdankt öfters der lange Vokal namentlich bei dem Zusammenstoss zweier Elemente eines Wortes sein Entstehen dem Widerstreben der Sprache gegen die Häufung allzuvieler Kürzen, wie in *θανατηφόρος ὀλιγηπελέεω θεηκόλος ἐλαφηβόλος ὑπήβολος κατηφερός πολεμηδόκος ἀνήνεμος ποδηνεκῆς πολιᾶνόμος σταχυηφόρος ποταμήιος πολεμήιος θαλαμήιος παρθενήιος ξενήιον ἐτήτυμος* etc. Hierher gehört auch die Verlängerung des *o* vor den Steigerungssuffixen *τερος* und *τατος*, wenn ihm ein kurzer Vokal vorhergieng wie in *ἀπαλώτερος* im Gegensatz zu *μοχθηρότερος*. Noch weiter giengen die epischen Dichter, die durch das Maass des Hexameter gezwungen bei dem Zusammenstoss vieler Kürzen die eine als Länge gebrauchten, wie in *ἄθάνατος* Γ 158, *ἀνάματος* E 4, *ἄπονέεσθαι* Ξ 46, *ἀποπέσῃσι* ω 7, *ἄγοράσθῃ* B 337, *ξέφυρις* η 119, ohne dass dieser Gebrauch die Verlängerung des Vokals in der gewöhnlichen Rede herbeigeführt hätte. In andern Wörtern wie in *θέλγηθρον στέργηθρον δακτυλήθρα ἔλκηθμός ὀμβρηρός αἰψηλός βοσκήσω ἐψήσω* ist der lange Vokal durch eine Art von Ausgleichungsprinzip hervorgerufen, wonach mehreren vorausgehenden und nachfolgenden Consonanten ein Gegengewicht in der Verlängerung des Vokales gegenübergestellt ward. Dasselbe war auch der Grund, wesshalb der durch Metathesis seinem Consonanten nachgesetzte Vokal in der Regel verlängert ward, wie in *θυήσκω* aus *θᾶν-σκω*, *θρώσκω* aus *θορ-σκω*, *τιμήγω* aus *τεμγω*, *πιπράσκω* aus *πιπᾶρ-σκω*, *γνήσιος* aus *γενσιος*, *δμήτειρα* aus *δᾶμτειρα* etc. In den Ableitungen der Verba auf *εω αω οω* aber ist die regelrechte Verlängerung des ersten Vokales, wie in *ποιήσω ποιητής τιμήσω τίμημα μισθώσω μίσθωσις* wohl darin begründet, dass diese Verba ursprünglich auf *εῖω αῖω οῖω* ausgiengen, und demnach *τιμήσω* aus *τιμεῖ-ε-σω*, *ποιητής* aus *ποιεῖ-ε-της*, *μισθωσις* aus *μισθοῖ-ο-σις* etc. nach alterthümlicher Weise (cf. cap. VII) zusammengezogen ist.

### III.

#### Von den Vokalen $\alpha$ $\epsilon$ $o$ $\eta$ $\omega$ .

Gehen wir nun zu den einzelnen Vokalen über, so ist der Vokal  $a$  der Stammsprache im Griechischen, wie wir bereits oben bemerkt haben, in die drei Vokale  $a$   $e$   $o$  auseinandergegangen; von diesen tönt  $a$  am vollsten und kommt so dem ursprünglichen Laute am nächsten, während  $e$  die äusserste Schwächung desselben repräsentirt. Da nun das Griechische im Gegensatz zu dem Sanskrit eine Hinneigung zur Schwächung und Abstumpfung des ursprünglichen vollkommenen Sprachschatzes zeigt, so müssen wir es natürlich finden, wenn  $e$  als der gewöhnlichste Vertreter des sanskritischen  $a$  erscheint.

Die Zerklüftung des einheitlichen Gutturalvokals in drei verschiedene war für die griechische Sprache von weitgreifender Wichtigkeit. Zuerst gab sie der Sprache eine grössere Leichtigkeit und einen melodischeren Klang, indem einerseits zu den früheren Vokalen noch das  $\epsilon$  hinzukam, das an Gewichtlosigkeit selbst das  $i$  überragte, und andererseits die Eintönigkeit des Sanskrit durch eine bunte Mannigfaltigkeit verdrängt wurde. Denn während z. B. in dem imperf.  $\acute{\alpha}labham$  des Sanskrit drei gleichtönnende Vokale vorkommen, die nur einigermaßen durch den Accent distinguirt werden, wird in der entsprechenden griechischen Form  $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\beta\omicron\nu$  das mittlere kräftige  $\alpha$  des Stammes von zwei leichteren Vokalen umringt, die wiederum unter sich in Bezug auf das Gewicht des Tones einen Unterschied aufweisen. Zweitens wurden der griechischen Sprache durch die Dreispaltung des gutturalen Vokales Mittel an die Hand gegeben, Unterschiede der Bedeutung, die im Sanskrit unter einer Form zusammengeworfen sind, auch lautlich zu scheiden. So entstanden sogar neue Wurzeln, die jünger als das Sanskrit sind und auf dem Unterschiede der Vokale  $a$   $e$   $o$  beruhen; als Wurzeln können wir sie aber gleichfalls für das Griechische betrachten, da sich bei ihnen an den Unterschied der Vokale  $\alpha$   $\epsilon$   $o$  ein eben so constanter Unterschied der Bedeutung, als in andern Wurzeln an die Verschiedenheit der Urvokale  $a$   $i$   $u$  geknüpft hat. Als solche jüngere Wurzeln bezeichnen wir z. B.  $o\phi$  und  $\alpha\phi$  in  $\acute{o}\phi\nu\nu\mu\iota$  und  $\acute{\alpha}\phi\alpha$ —

ρίσκω, μαν und μεν in μάλνομαι und μένω, καλ und κελ in καλέω und κέλλω, δαμ und δεμ in δαμάω und δέμω. Auf der andern Seite darf nicht verkannt werden, dass durch dieselbe Dreitheilung die ursprüngliche Durchsichtigkeit und Einfachheit der Sprache vielfach aufgehoben und der etymologische Zusammenhang einzelner Wörter verwischt worden ist. Nicht nur eng zusammenhängende Wurzeln erscheinen so im Griechischen durch eine Kluft geschieden, sondern auch ganz gleiche Flexionen und Bindemittel treten uns nunmehr unter einer verschiednen Gestalt entgegen; daher ist uns der Zusammenhang vieler Wurzeln und das richtige Verständniss vieler grammatischer Erscheinungen erst in jüngster Zeit erschlossen worden, nachdem die vergleichende Sprachforschung an der Hand des Sanskrit die ursprüngliche Identität der drei Vokale a e o erwiesen hatte.

Von selbst drängt sich nun die Frage auf, wie die griechische Sprache in der Dreispaltung des einheitlichen Vokales a verfahren sei, und ob sich nicht leitende Grundsätze auffinden lassen, nach denen in bestimmten Fällen das a des Sanskrit durch α und in andern wiederum durch ο und ε wiedergegeben ward. Wir haben bereits oben α als den vollsten, ε als den schwächsten jener drei Vokale bezeichnet; im Einklang damit steht nun zuerst dies, dass das a des Sanskrit im Griechischen dann bleibt, wenn sich eine vollgewichtige Bedeutung damit verknüpft. Am einleuchtendsten ergibt sich dies aus dem Gegensatz des α privativum zu dem ε des Augments; während nämlich das Sanskrit in beiden Fällen den einen a-Vokal verwandte, wählte das Griechische das α da, wo durch dasselbe eine totale Veränderung der Bedeutung indicirt ist, hingegen das ε da, wo es fast einem bedeutungslosen Vorschlage gleichkommt, der sogar in der epischen Poesie beliebig gesetzt und weggelassen werden konnte. Auch die Tonlosigkeit eines Wortes und die Leichtigkeit des Vokales ε stehen in so naher Beziehung zu einander, dass nicht nur in den meisten Enkliticis ursprüngliches kurzes a zu ε wird wie in γέ skt. ha ved. gha, κέν skt. kam, τέ skt. k'a, sondern selbst ein langes ā zu ε herabsinkt wie in μέ skt. mām, σέ skt. tvām.

Ferner erklärt sich aus der Volltönigkeit des α, dass ein ursprüngliches langes a, wenn es seine Länge aufgab, am ehesten in ä übergieng. Dieses findet zunächst bei einzelnen Wörtern statt wie bei κάρπασο-ς skt. karpāsa-s Baumwolle, βάσανο-ς skt.



pāsāna-s Stein, κεφαλή skt. kapāla-m Schädel, ἄγος skt. āgas Sünde, κακό-ς skt. pāpa-s schlecht, τέσσαρες skt. k'atvāras vier. Sodann hat das lange a als Ausdruck des weiblichen Geschlechtes in den participiis τύπτουσα τύψασα τετυφύτα, in den adiect. τέρεινα μέλαινα und in zahlreichen Substantiven wie δόξα μοῦσα wohl seine Länge aufgegeben, ist aber nicht weiter zu o oder ε herabgesunken. Auch in den epischen Masculinis auf α wie ἱππότα εὐρύοπα gegenüber den gewöhnlichen mascul. auf ης, denen die mascul. auf ās in den Veden entsprechen, ist ein langes a in ein kurzes α übergegangen. In dem nom. acc. voc. pl. der neutra der zweiten Decl., wie in δῶρα steht gleichfalls ᾶ statt des aus ᾱᾱ zusammengezogenen langen ā der entsprechenden neutra im Zend und den Veden (cf. Bopp, Vergl. Gr. 2. A. I p. 458); doch lässt sich ein gleiches von dem α der neutra der dritten Decl. wie von τέρατα nicht behaupten, so dass also hier das Gefühl der Analogie auch das auslautende kurze a der consonantischen Themata scheint gehalten zu haben.

Fast dieselbe Stellung, die ein kurzes α einem langen a gegenüber einnimmt, hat auch ein einfaches ᾶ gegenüber einem ursprünglichen aus a und einem Consonanten bestehenden Lautcomplex. So steht α für am im aor. I act., wie in ἔδειξα skt. adikṣam, und dem acc. sing. der dritten Decl., wie in πόδα skt. padam, während in dem imperf. und aor. II act. und dem acc. sing. der zweiten Decl., wie in ἔλειπον ἔλιπον ἵππον sich der Nasal wohl in dem ν erhalten hat, dafür aber auch das a zu dem minder gewichtvollen o herabsank. Noch klarer tritt dieses Verhältniss hervor in den doppelten Formen des plusquamperf., der gewöhnlichen ἐτετύφειν und der jonischen ἐτετύφεα, die beide aus ἐτετυφεσαν entstanden sind, sowie in der von den alten Grammatikern als cilicisch bezeichneten Endung des aor. II act. auf α gegenüber der gewöhnlichen auf ον, wie in ἦνεγκα, ἔπεσα Eurip. Alc. 477, ἔσχα C. I. Gr. No. 1030 neben ἦνεγκον ἔπεσον ἔσχον, und in der 1. pers. dual. et plur. pass. wie in τυπτόμεθον und τυπτόμεθα, da der letzte Theil des Suffixes, wie die Endungen vahè und mahè des Sanskrit zeigen, ursprünglich in beiden Zahlen derselbe war. Wie nun im Dual sich das a zu o schwächte, dann aber zur Stütze ein ν annahm, so ist auch der imp. aor. I τύπον offenbar aus ursprünglichem τύψα entstanden.

Als Vertreter des Lautcomplexes an hat sich ferner im Griechischen das  $\alpha$  erhalten in den Zahlwörtern  $\acute{\epsilon}\pi\tau\acute{\alpha}$  skt. saptan,  $\acute{\epsilon}\nu\eta\epsilon\alpha$  skt. navan,  $\delta\acute{\epsilon}\kappa\alpha$  skt. daṣan; wenn aber in  $\pi\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon$  skt. pañcān ein schwaches  $\epsilon$  an die Stelle von an getreten ist, so muss man annehmen, dass das n dieses Zahlwortes schon in der pelagischen Epoche abgefallen ist, wie das lat. quinque gegenüber von septem novem decem mehr als wahrscheinlich macht; das so jedes Haltes entbehrende auslautende a schwächte sich dann wie im voc. sing. der 2. Decl.  $\acute{\iota}\pi\pi\epsilon$  und der 3. pers. sing. der historischen Zeiten und des perf. act.  $\acute{\epsilon}\tau\nu\pi\tau\epsilon$   $\acute{\epsilon}\tau\nu\psi\epsilon$   $\tau\acute{\epsilon}\tau\nu\psi\epsilon$  zu einem matten  $\epsilon$ . Auch in den neutris auf  $\mu\alpha$  wie in  $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha$   $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ ,  $\pi\rho\tilde{\alpha}\gamma\mu\alpha$   $\pi\rho\tilde{\alpha}\gamma\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ , ferner in  $\gamma\acute{\alpha}\lambda\alpha$ , was für  $\gamma\alpha\lambda\alpha\kappa\tau$ , und in  $\acute{\alpha}\nu\alpha$ , was für  $\acute{\alpha}\nu\alpha\kappa\tau$  steht, ersetzte das einfache a einen ursprünglichen aus  $\alpha$  und zweien nachfolgenden Consonanten bestehenden Lautcomplex. Denn man lasse sich nicht durch den gen.  $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$  verleiten zu glauben,  $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha$  stünde für  $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha\tau$ , da das auslautende  $\tau$  in der griechischen Sprache zu frühe abfiel und daher nicht mehr die Kraft hatte ein auslautendes a vor der Schwächung zu  $\epsilon$  zu schützen; vielmehr steht  $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha$  für ein ursprüngliches  $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha\nu\tau$ , was mit dem Suffixe  $\mu\alpha\tau$  gebildet ist. Man wende gegen diese Deduktionen nicht ein, dass sich jenes  $\alpha$  auch in den cass. obl. der neutra auf  $\mu\alpha$  und in den übrigen Personen des aor. I act. mit Ausnahme der 3. sing. erhalten habe, ohne dass man hier annehmen könne, dass  $\alpha$  für ant oder am stehe; denn hier scheint das Gefühl der Analogie das im nom. sing. und in der 1. pers. sing. lautlich gerechtfertigte  $\alpha$  auch auf die übrigen Casus und die übrigen Personen übertragen zu haben. Das im Vorausgehenden nachgewiesene Prinzip lässt sich nun auch noch an einzeln Formen nachweisen, von denen ich hier mehrere zusammenstellen will:  $\tilde{\alpha}\mu\alpha$  skt. samam zugleich,  $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\kappa\alpha$  neben  $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\kappa\epsilon\nu$ ,  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\alpha$  neben  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\epsilon\nu$ ,  $\acute{\epsilon}\xi\omicron\pi\iota\sigma\theta\alpha$  neben  $\acute{\epsilon}\xi\omicron\pi\iota\sigma\theta\epsilon\nu$ ,  $\omicron\iota\kappa\omicron\nu\delta\epsilon$  neben  $\omicron\iota\kappa\alpha\delta\epsilon$ , welche letztere Form sich passend auf ein ursprüngliches  $\omicron\iota\kappa\alpha\nu\delta\epsilon$  zurückführen lässt, ohne dass man einen auch durch das Sanskrit nicht gerechtfertigten Nominativ  $\omicron\iota\zeta$  anzunehmen brauche,  $\mu\acute{\epsilon}\chi\mu$  neben  $\acute{\alpha}\chi\mu$ , die wohl beide aus einer ursprünglichen Form  $\mu\acute{\epsilon}\chi\mu$  entsprungen sind,  $\pi\acute{\alpha}\theta\omicron\varsigma$  neben  $\pi\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\varsigma$ ,  $\beta\acute{\alpha}\theta\omicron\varsigma$  neben  $\beta\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\varsigma$ ,  $\gamma\epsilon\gamma\alpha\acute{\omega}\varsigma$  neben  $\gamma\acute{\epsilon}\gamma\omicron\nu\alpha$ ,  $\mu\epsilon\mu\alpha\acute{\omega}\varsigma$  neben  $\mu\acute{\epsilon}\mu\omicron\nu\alpha$ ,  $\delta\alpha\sigma\acute{\upsilon}\varsigma$  neben  $\delta\alpha\sigma\omicron\nu\varsigma$ ,  $\pi\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\varsigma$  neben skt. pātha-m Wasser. Bezeichnend für

die Kraft des  $\alpha$  ist auch der Umstand, dass dem kurzen  $\alpha$  theils in andern Dialekten, theils in den cass. obll., theils endlich in analogen Bildungen ein langes  $\eta$  oder  $\omega$  zur Seite steht, wie in *ἰππία ἰππότης, μητίετα μητιέτης, δόξα δόξης, τύπτουσα τυπτούσης, τέκμαρ τέκμων, κολόκυνδα κολοκύντη, χῆτος χῆτος, κατεπλήγην ἐπλήγην.*

Die Vollgewichtigkeit des  $\alpha$  scheint auch nach dem, was ich im vorausgehenden Capitel über die Verlängerung der Vokale zur Herstellung des Gleichgewichts bei mehreren vorausgehenden und nachfolgenden Consonanten bemerkt habe, im Spiele gewesen zu sein, wenn das Griechische im Einklang mit dem Lateinischen das  $a$  der Verbalstämme, in denen dem  $a$  nur ein einfacher Consonant folgte, in der Regel zu  $\epsilon$  schwächte, wie in *φέρω* skt. bharāmi ich trage lat. fero, *τρέω* aus *τρέσω* skt. trasāmi ich zittere lat. tremo, *ἔπομαι* aus *σέπομαι* skt. sakē ich folge lat. sequor, *ἔχω* aus *σέχω* skt. sahāmi ich ertrage, hingegen das  $a$  in den Verbis aufrecht erhielt, in denen dem  $a$  ein Doppelconsonant oder überhaupt mehrere Consōnanten nachfolgten, wie in *σφάλλω ἄλλομαι βάλλω τάσσω πάσσω φράσσω ἄζω σφάζω κράζω βάπτω βλάπτω θάπτω φάσκω χάσκω πάσχω κάμπτω λάμπω λαμβάνω ἀνδάνω λαγχάνω* etc.

Schliesslich ward öfters ein  $\alpha$  im Griechischen erhalten durch den Einfluss einer vorausgehenden liquida, da diese eine Congenialität zu dem Vokal  $\alpha$  zu haben scheinen. So treffen wir das neutrale Suffix  $as$  im Griechischen gewöhnlich in der Form  $ος$ , wie in *ἔδος* skt. sadas Sitz, *μένος* skt. manas Geist, nur in einigen wenigen Substantiven hat sich jenes  $as$  durch den Einfluss einer vorausgehenden liquida auch auf griechischem Boden erhalten, wie in *γέρας γῆρας δέρας τέρας πέρας κτέρας κέρας κροίας σέλας σφέλας*. Dass es dabei darauf ankam, dass die liquida vorausgieng, erhellt aus der Vergleichung von *πατέρα* und *πατράσι*, *δέρομαι* und *ἔδρακον*, *ἄδερκῆς* und *ἄδρακῆς*. Ein stammhaftes  $as$  wurde durch einen solchen Einfluss einer liquida geschützt in *δραμοῦμαι θρασὺς βραδὺς ἐλαχὺς πλάτος* etc.

Dem  $\alpha$  steht unter den drei Vertretern eines ursprünglichen  $a$  an Gewicht das  $o$  zunächst, ja es behält sogar  $o$  theilweise in der Contraktion die Oberhand nicht blos über das  $\epsilon$ , sondern selbst über das  $\alpha$ , wie in *τιμῶμεν* aus *τιμάομεν*, *αἰδῶ* aus *αἰδῶα*. So konnte das  $o$  sogar noch in einzelnen Wörtern ein ursprüngliches

langes a vertreten, wie in *δόρυ* skt. *dāru* Holz, *κόραξ* skt. *kā-rava-s* Krähe, *τόνο-ς* skt. *tāna-s* Ton, *κόρος* in der von Hesychius bezeugten Bedeutung schwarz skt. *kāra-s* schwarz, *φέρ-ο-μεν* skt. *bhar-ā-mas*, *πυθ-ο-μεθον* skt. *bōdh-ā-vahē*, *πυθ-ό-μεθα* skt. *bōdh-ā-mahē*. Dem ε gegenüber zeigt sich das o besonders dadurch als ein gewichtvollerer Laut, dass in den Fällen, wo durch den Zulaut oder durch Gunirung *ā* zu *ā* oder *η*, *i* zu *ει*, *υ* zu *ευ* gesteigert wird, sich das ε der zu steigenden Sylbe zu o erhebt, wie in den perf. *κέκλοφα τέτροφα ἔσπορα* von den praes. *κλέπτω τρέφω σπείρω*, und in den Derivatis *λόγος τρόπος τρόχος* von den Verbis *λέγω τρέπω τρέχω*, worüber ich in dem Abschnitt über die Gunirung im Zusammenhang reden werde.

Congentialität zeigt der Vokal o zu den Nasalen und zu dem Sibilanten, worin das Gr. mit dem Lat. übereinstimmt, da auch dieses in den entsprechenden Bildungen das ursprüngliche a zunächst in o und dann bei der in dieser Sprache fortgeschrittenen Trübung der Vokale in u verwandelte (cf. Corssen Ueber Aussprache, Vokalismus und Betonung der lat. Sprache I p. 239). Desshalb treffen wir als Endung der Substantive nach der 2. Declination bei den masc. *ο-ς* skt. *a-s*, bei den neutr. *ο-ν* skt. *a-m* und bei den neutr. nach der 3. Decl. *ος* skt. *as*, wie *οἶκο-ς* skt. *vēca-s* Haus, *πέδο-ν* skt. *pada-m* Gegend, *μένος* skt. *manas* Geist. Noch deutlicher zeigt sich diese Hinneigung der Nasale zu dem o in der Conjugation; denn während der Bindevokal bei den Verbis ursprünglich, wie fast noch ausschliesslich im Skt., durchweg ein a war, treffen wir im Gr. im praes. imp. fut. aor. II vor *μ* und *ν* ein o, vor sonstigen Consonanten, ja selbst vor σ ein ε, wie in *τύπτ-ο-μεν τύπτ-ο-μαι τύπτ-ο-νται* gegenüber von *τύπτ-ε-τε τύπτ-ε-ται τύπτ-ε-σθε*. Im Aeolischen hat das o noch eine entschiedenere Verwandtschaft zu den nasal. und überdiess auch zu den liquid., wesshalb sie o statt α sprachen in *ὄνω* = *ἄνω*, *ὄν* = *ἀνά*, *ὄνία* = *ἀνία*, *τομίας* = *ταμίας*, *δόμορτις* = *δάμαρτις*, *ὄμολος* = *ὄμαλος*, *χολάω* = *χαλάω*, *ἐφθορῆναι* = *ἐφθάρῆναι*, *μέμορῆναι* = *μεμάρῆναι*, *πόρνον* = *πάρνον*, *πτόρμος* = *πταρμός*, *θροσέως* = *θρασέως*, *βροχέως* = *βραχέως*, *γνόφαλλον* = *γνάφαλλον*, *σπολέω* = *σταλέω*, dem ein älteres *σταλέω* vorhergieng (cf. Ahrens de graecae linguae dialectis I p. 75 sqq.).

Endlich ist das *o* öfters durch den Einfluss eines Digamma entstanden, indem das allmählich aus dem Gr. verschwindende Digamma doch noch auf die Umwandlung des *α* und *ε* in das verwandtere *o* einwirkte. Genaue und zahlreiche Belege werden wir hierfür in dem Abschnitt über das Digamma beibringen, hier seien nur einige wenige angeführt: *ὄϊ-ς* skt. *avi-s* Schaf, lat. *ovi-s*, *ὄρνυξ* skt. *vartaka-s* Wachtel, *ὄρχι-ς* skt. *vr̥ṣana-s* Hode, *ὄχλος* lat. *vulgus*, *ὄχος* vom Stamme *vah* fahren, *ὄφθός* skt. *urdha-s* emporgerichtet, was aus *vardha-s* zusammengeschoben ist.

Die Gewichtlosigkeit des *ε* haben wir bereits bei der Besprechung der Vokale *α* und *ο* öfters berührt und gezeigt, dass desshalb naturgemäss das *ε* an die Stelle von ursprünglichem *a* trat in den Enkliticiis, in dem Augment, der Reduplikation und in dem Auslaut der Wörter, in denen das *a* durch keinen Consonanten geschützt war. Ferner sehen wir noch innerhalb des Gr. ein *α* und *ο* zu *ε* herabsinken, wenn diese Vokale entweder durch eine folgende Länge herabgedrückt wurden, oder durch das Schwinden eines folgenden Consonanten ihre Stütze verloren; das erste gewahren wir in *Ἀτρείδεω* neben *Ἀτρεῖδαι*, *τεθνεώς* neben *τεθνάναι*, *ἔστεώς* neben *ἑστάναι*, in *νεώς* und *νεῶν* von *ναῦς*, in dem epischen Conjunktiv *στῆώμεν* vom Stamme *στα*, und in den attischen Formen *νεώς βασιλέως* jonisch *νηός βασιλῆος*; das zweite in den epischen Genetiven *τιμέων μουσέων* und den cass. obll. der neutra auf *ος* wie *τείχεος* *τείχει* etc. von *τείχος*; denn der gen. plur. der 1. Decl. endigte im Gr. ursprünglich, wie das Skt. und die italischen Sprachen beweisen, auf *āsām*, das erste *a* verlor aber nach dem Ausfall des mittleren Sibilanten nicht blos seine Länge, sondern sank sogar wegen des unmittelbar nachfolgenden langen Vokals zu *ε* herab; auf ähnliche Weise war schon in *τείχος* das ursprüngliche *a* in *ο* übergegangen, doch schützte im Nominativ noch das nachfolgende *σ* vor weiterer Schwächung zu *ε*, der es in den cass. obll. nach der Ekthlipsis des stützenden Sibilanten erlag. Auch daraus lernen wir die Schwäche des *ε* kennen, dass das schliessende *ο* und *η* des Themas eines primitiven Nomen dann in *ε* übergang, wenn noch ein neues Suffix oder ein Compositionstheil hinzutrat, und somit das Primitivum oder der erste Compositionstheil in den Hintergrund gedrängt ward, wie in *μογερός* von *μογο*,

θολερός von θολο, μοχθερός von μοχθο, χάλκειος von χαλκο, χρύσειος von χρυσο, στρατηγέω von στρατηγο, δωρέομαι von δωρο, ἀλγέω von ἄλγος, ὄνειρον von ὄναρ, ὀρεστιάς von ὄρος, ferner in τελεσφόρος φασίδμβροτος τειχεσιβλήτης etc. Dass endlich das ε eine Verwandtschaft zu den Dentalen hat, geht daraus hervor, dass vor diesen in der Conjugation und in der Derivation gewöhnlich ε als Bindevokal eintritt.

Dieses ist, was ich von dem Wesen jedes einzelnen dieser drei palatalen Vokale zu bemerken habe, hieran muss ich aber noch eine kleine Besprechung von dem Streben nach Assimilation anreihen, das auf alle drei Vokale in gleicher Weise Bezug hat. Wiewohl nämlich, wie ich oben bemerkt habe, durch die Zerspaltung des einen α in die drei Vokale α ε ο die gr. Sprache an Mannigfaltigkeit unendlich gewann, indem nun in einem Worte oft statt dreier gleicher Vokale drei verschiedene ertönten, so ist doch daneben das Streben der Assimilation der palatalen Vokale in zweien oder mehreren sich gegenseitig aufnehmenden Sylben unverkennbar. Ja man muss sogar die Verschiedenheit der Vokale in den oben bezeichneten Fällen nicht aus einem Streben nach Dissimilation, sondern einzig aus dem verschiedenen Werthe und der verschiedenen Umgebung des α in den einzelnen Sylben herleiten. Denn walten solche Motive zur Unterscheidung der Vokale eines Wortes nicht ob, so sehen wir die Sprache vielmehr bei den Vokalen α ε ο ι assimilirend verfahren. Am deutlichsten bemerken wir dieses bei dem pron. demonstr. οὗτος αὕτη τοῦτο, indem hier durchweg ein dumpfer Vokal der Endung ein ο, ein heller ein α in der vorausgehenden Sylbe hervorrief. Dasselbe Prinzip machte sich geltend in ἄμα und ὁμός, ὄροβος und ἐρέβινθος, ἐρέφω und ὀροφή, κέλευθος und ἀκόλουθος, φάρετρα und φόρετρον, φέρετρον, αὔρα und οὔρος, ἀραρίσκω und ὀρνυμι; darauf beruht es auch, dass wir als prossthetischen Vokal α treffen in ἀσφαραγέω ἄσταχυς ἄτρακτος ἀνάγκη ἀτραπός ἀσπαίρω ἀμαράσσω Ἄτλας, ο in ὀσφύς ὀφρύς ὀκρυόεις ὄνυξ ὀρυζα ὄνομα ὀρυγμός ὄροβος ὀλόπτω, ε in ἐρέβινθος ἐχθές, ι in ἱκτίς; endlich ist auch die alte Form des Bindevokals oder des schliessenden Vokals des primitiven Themas durch den Einfluss der Assimilation bewahrt in ἀταλάφρονα φαλα-κρός ἄμμα-δος, καλα-ῦροψ πάσσ-α-λος ἀσπάλ-α-θος, κάμ-α-τος θάν-α-τος διδάσκ-α-λος etc.

Wie das kurze *a* des Skt. sich auf hellenischem Boden in die drei kurzen Vokale *ä* *ε* *ο* spaltete, ebenso das lange *a* des Skt. in die entsprechenden gr. langen Vokale *ā* *η* *ω*. Hier aber hat das *η* gegenüber dem gewichtvollen langen *α* in dem weichen jonischen Dialekte, aber auch wenngleich nicht in so ausgedehntem Masse in der *Ἀτθίς* und der *κοινὴ διάλεκτος* noch viel weiter um sich gegriffen als das *ε*, so dass sogar öfters wie in *ἴσταμεν ἴστημι*, *φαμέν φημί*, *πίμπλαμεν πίμπλημι*, *δόξα δόξης*, *ἄγαν ἡγάθεος*, *αἰέρω ἡερέθομαι*, *ἀκαχημένος ἀκηχεμένος* (II. E 364, Σ 29), *μαίνω μέμνηται*, *θάνατος θανατηφόρος*, *πολεμός πολεμήτιος*, *ποταμός ποταμήτιος* sich ein kurzes *α* und *ο* nicht zu dem homogenen *ā* und *ω*, sondern zu dem verschiedenartigen *η* verlängerte. Durch den Einfluss eines vorausgehenden *ρ* *ε* *ι* erhielt sich das lange *α* im gen. und dat. sing. der 1. Decl., in den Femininis der Adjektiven auf *ος* und in dem Futurum und den übrigen abgeleiteten temp. und nomm. der Verba auf *αω*, wie in *χώρᾳς ἀθροῶ ἀκροάσομαι*. Ausserdem findet sich noch das lange *α* in einigen altehrwürdigen, im Gr. ziemlich allein stehenden Bildungen, wie in *πᾶς Πᾶν ἱμάς τάλας Ἀλας Ἀτλας γίγας*, die insgesamt alte mit den Suffixen *ant-s* und *mant-s* gebildete Participien sind, an deren Stelle in der Regel im Gr. die Nomina auf *ων* und *μων* traten. Das *ω* erkennt man auch hier als einen schwereren Vokal als *η* aus dem Verhältniss von *ἐρρωγα* zu *ῥήγνυμι*, dorischem *ἀφέωκα* zu *ἴημι*, *πτωρός* zu *πτήσσω*, da nach dem, was ich oben über die analogen Bildungen mit *ο* bemerkt habe, in den Formen mit *ω* eine Steigerung derer mit *η* vorliegt. Die Verwandtschaft des *ω* zu den Nasalen, dem Sibilanten und dem Digamma bekundet sich auch hier wiederum in dem Bindevokal *ω* der Formen *τύπτω-μεν*, *τύπτω-μαι*, *τύπτω-σι*, *τύπτω*, was selber aus *τύπτω-μι* entstanden ist, in dem *ω* der Suffixe *ων ονος*, *ων οντος*, *μων*, *φων*, *δων*, *ως*, und in einzelnen Formen wie *δωδεκα* skt. dvādaçaṇ zwölf, *ἁμός*-s skt. āmā-s roh, *ῥμο*-s skt. āśa-s Schulter.

Aber die im Vorausgehenden entwickelten Gesetze, nach denen sich im Gr. das *a* bald in seiner Ursprünglichkeit erhalten, bald in *ε* oder *ο* umgesetzt hat, finden wir nicht so fest und consequent durchgeführt, dass sie nicht oft in dem lebendigen Flusse der Sprache durchkreuzt und durchschnitten seien. Dieses darf

uns aber um so weniger beirren, da diese drei Vokale doch immer noch eine grössere Verwandtschaft zu einander als zu den zwei anderen hatten, und die Dialekte, deren Einfluss auf die Schriftsprache bei den Gr. von so grosser Bedeutung war, nicht den gleichen Weg in der Dreispaltung des ursprünglichen *a* gegangen sind. Auf solche Weise finden wir das vollgewichtige *α* als bedeutungsloser Bindevokal verwandt in *ἐκ-α-νός* *ἐδ-α-νός* *τροχ-α-λός* *στιβ-α-ρός* *θυγ-ά-τηρ* *σπορ-ά-θην* *ἵπτ-α-μαι* *κρύπτ-α-σκε* etc., treffen wir in Verbalstämmen gegen die sonst befolgte Regel vor Doppelconsonanten ein mattes *ε* in *πέσσω* *ἔξομαι* *ἔρπω* *μέλλω* *στέλλω* *σκέλλω*, und sehen selbst ein *α* zu *ο* umgelautei oder zu *ε* geschwächt in *βολή* von *βάλλω*, *δρόμος* von der W. *dram*, *χρέος* von *χράομαι*, *κτέαρ* von *κτάομαι*.

Noch weit grösser ist das Schwanken unserer drei Vokale in den Dialekten. Am weitesten gehen bekanntlich diese bezüglich der Vokale *η* und *ᾱ* auseinander; es behielten nämlich statt des *η* des weichen jonischen Dialekts nicht blos da, wo *η* als eine Schwächung des *ᾱ* noch aus dem Gr. erkannt werden kann, wie in den Endungen der nomina nach der 1. Decl., im Augment der mit *α* anlautenden Verba und in den von Verbis auf *αω* abgeleiteten Verbal- und Nominalformen, sondern auch in einer Reihe von Stämmen und Suffixen die Aeolier und Dorier in fast völliger Uebereinstimmung mit den Italikern das ursprüngliche *α* bei (cf. Ahrens G. L. D. I § 13; II § 19). Seltner sind die Fälle, wo das einfache *ω* der gewöhnlichen Sprache in diesen ältesten und conservativsten Dialekten noch als *α* erscheint; sichere Beispiele für einen solchen Wechsel sind das doriische *πρᾶτος* *θεαρός* *ὀπάρα* statt *πρῶτος* *θεωρός* *ὀπώρα*. Ueberdiess finden wir in contrahirten Sylben *ᾱ* statt *ω* in den äolisch-dorischen gen. plur. der 1. Decl. wie *μουσᾶν* statt *μουσῶν*, in den dorischen part. praes. act. der Verba auf *αω*, wie *γελᾶν* statt *γελῶν*, und in den einzeln stehenden dorischen Formen *Ποτειδᾶν* = *Ποσειδάων*, *Ἀλκμᾶν* = *Ἀλκμάων*, *ᾄς* = *ἔως*, *ἐπάξα* = *ἐπάξω* (cf. Ahrens G. L. D. II § 24), wobei jedoch nichts die Annahme rechtfertigt, als sei *ᾱ* aus *αᾶ* oder *αᾷ* contrahirt worden, da vielmehr die Aeolier und Dorier bei ihrer Vorliebe für das *α* in der Contraktion der Vokale *αω* und *αο* das *α* und nicht das *ο* überwiegen liessen.



Auch bezüglich der kurzen Vokale  $\alpha$   $\epsilon$   $o$  haben die Aeolier und Dorier noch vielfach das  $\alpha$ , was bei den Joniern und Auliern zu  $\epsilon$  herabsank, in seiner Reinheit bewahrt; so sagten die Lesbier ὅτα ἄλλοτα ἐνερθα ὑπὸ αἰ κταίνω (cf. Ahrens G. L. D. I, 12, 1, und I, 15, 8), die Eleer Φάργον ἐπίαρος, πάρ = περί, συνεῖαν = συνεῖεν (ibid. I, 52, 4), die Böotier γα ἄτερος Ἄρταμις Φίκατι διακάτιοι (ibid. I, 38, 1), die Dorier Ἄρταμις ἄτερος γὰ ἱαρός Ἀπταρα ἱάραξ σκιαρός πιάζω τράπω στράφω τράχω ἄνωθα πόκα ἄλλοκα Φίκατι διακάτιοι, ἄναρ = ὄναρ, σαλία = θολία, ἀψίαι = ἐψίαι, ἱράνες = εἰρηνες, φρασί = φρεσί (ibid. II, 16). Auch in der ältesten epischen Poesie weisen noch manche Formen auf eine Zeit zurück, wo  $\alpha$  von  $o$  und  $\epsilon$  noch nicht so scharf geschieden war; so scheinen die homerischen aor. I ἐβήσετο ἐδύσετο ἄξετο ἄξετε οἶσε ὄρσοο λέξεο nur dadurch erklärt werden zu können, dass in den ältesten Zeiten bei dem ersten Auseinandergehen der Vokale  $\alpha$   $\epsilon$   $o$  noch nicht so bestimmt der Vokal  $\alpha$  als charakteristisches Zeichen des ersten Aorist im Gegensatz zum zweiten ausersehen war. Auf denselben Sprachzustand sind die Schreibweisen γούνασσι neben γούνεσσι (cf. Spitzner ad Il. I 488), τάμνω neben τέμνω, ἁμαρτῇ neben ὁμαρτῇ, ἀελλῆς neben ᾠολλῆς und die ursprüngliche Identität von αἶ und εἶ skt. jādī wenn zu beziehen. Ja selbst zu der Zeit, wo die Sprache schon zu einem festen Bau ausgebildet und der Unterschied der Vokale  $\alpha$   $\epsilon$   $o$  scharf hervorgetreten war, blieb noch ein Schwanken jener drei Vokale namentlich in Wörtern, die in der Schriftsprache minder gebräuchlich waren, bestehen, wie in ἄστυλιγῆ ὄστυλιγῆ, στράβαλος στροβελός, τραπελίζομαι τροπαλίζομαι, ἄστακος ὄστακος, ῥάδαμνος ῥόδαμνος, βαῦνος βοῦνος, εὐβραχῆς εὐβρεχῆς, εὐτραφῆς εὐτρεφῆς, ἀμφιστραφῆς ἀμφιστρεφῆς, ἀτέλαβος ἀττέλεβος, πύαλος πύελος, μύαλος μύελος, τέραμνος τέρεμνος, ἐρκάνη ὄρκάνη, κολέκανος κολόκανος, Ἐρχομενός Ὀρχομενός.

Wir haben bisher die Fälle in Betracht gezogen, wo in ein und derselben Sylbe der ursprüngliche Vokal  $a$  in verschiedenen Gestalten erscheint; wir schliessen daran die Erwähnung derjenigen Ableitungssylben, deren palataler Vokal in dem einen Derivativum sich als  $\alpha$  erhalten hat, in dem andern in  $o$  oder  $\epsilon$  übergegangen ist. So enden die den vedischen mascul. auf  $\bar{a}$ -s

entsprechenden mascul. im Gr. auf  $\alpha$ -s wie in  $\iota\kappa\pi\omicron\nu\acute{\omega}\mu\alpha\varsigma$   $\beta\omicron\rho\epsilon\alpha\varsigma$ , auf  $\omega$ -s wie in  $\acute{M}\acute{\iota}\nu\omega\varsigma$   $\eta\rho\omega\varsigma$ , auf  $\eta$ -s wie in  $\acute{\omicron}\kappa\lambda\omicron\mu\acute{\alpha}\chi\eta\varsigma$   $\epsilon\upsilon\rho\upsilon\delta\acute{\iota}\nu\eta\varsigma$ ; so zertheilen sich die skt. femin. auf  $\bar{a}$  auf hellenischem Boden in die femin. auf  $\alpha$  wie  $\phi\omicron\rho\acute{\alpha}$   $\acute{\alpha}\theta\rho\acute{\alpha}$ , auf  $\eta$  wie  $\pi\nu\omicron\eta$   $\kappa\alpha\lambda\eta$ , auf  $\omega$  wie  $\pi\epsilon\iota\theta\acute{\omega}$   $\chi\rho\epsilon\acute{\iota}\omega$ ; so finden wir die im Skt. auf  $\bar{a}$  ausgehenden Nomina im Gr. wieder in den Substantiven auf  $\tau\eta\rho$  wie  $\mu\acute{\eta}\tau\eta\rho$   $\pi\alpha\tau\acute{\eta}\rho$ , und auf  $\tau\omega\rho$  wie  $\sigma\acute{\iota}\nu\tau\omega\rho$   $\pi\alpha\nu\delta\alpha\mu\acute{\alpha}\tau\omega\rho$ ; so schliessen die ursprünglich auf  $\text{ant-s}$   $\text{mant-s}$   $\text{vant-s}$  auslautenden Participia bald auf  $\alpha\varsigma$   $\alpha\nu$  wie  $\pi\acute{\alpha}\varsigma$   $\Pi\acute{\alpha}\nu$ , bald auf  $\omega\nu$   $\omega\varsigma$  wie  $\acute{\tau}\acute{\epsilon}\kappa\tau\omega\nu$   $\epsilon\rho\omega\varsigma$ , bald endlich auf  $\eta\nu$   $\eta\varsigma$  wie  $\Sigma\epsilon\iota\rho\acute{\eta}\nu$   $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\eta\varsigma$ . Dabei verdient es besonderer Beachtung, dass bei einigen Wörtern sich Formen mit  $\alpha$   $\eta$   $\omega$  neben einander erhalten haben, wie  $\Gamma\upsilon\rho\iota\nu\nu\alpha$   $\Gamma\upsilon\rho\iota\nu\nu\acute{\omega}$ ,  $\acute{\tau}\acute{\epsilon}\kappa\mu\alpha\phi$   $\acute{\tau}\acute{\epsilon}\kappa\mu\omega\rho$ ,  $\eta\chi\acute{\eta}$   $\eta\chi\acute{\omega}$ ,  $\chi\rho\epsilon\acute{\iota}\eta$   $\chi\rho\epsilon\acute{\iota}\omega$ ,  $\delta\omicron\kappa\acute{\eta}$   $\delta\omicron\kappa\acute{\omega}$ ,  $\alpha\upsilon\delta\acute{\eta}$   $\alpha\upsilon\delta\acute{\omega}$ ,  $\mu\omicron\rho\phi\acute{\eta}$   $\mu\omicron\rho\phi\acute{\omega}$ ,  $\Theta\rho\acute{\iota}\eta$   $\Theta\rho\acute{\iota}\omega$ ,  $\phi\rho\alpha\tau\acute{\eta}\phi$   $\phi\rho\alpha\tau\acute{\omega}\rho$ ,  $\gamma\epsilon\nu\epsilon\tau\acute{\eta}\phi$   $\gamma\epsilon\nu\epsilon\tau\acute{\omega}\rho$ ,  $\sigma\upsilon\lambda\eta\tau\acute{\eta}\phi$   $\sigma\upsilon\lambda\eta\tau\acute{\omega}\rho$ ,  $\kappa\omicron\sigma\mu\eta\tau\acute{\eta}\phi$   $\kappa\omicron\sigma\mu\acute{\eta}\tau\omega\rho$ ,  $\sigma\eta\mu\alpha\nu\tau\acute{\eta}\phi$   $\sigma\eta\mu\acute{\alpha}\nu\tau\omega\rho$ . Hierher gehört auch die Erscheinung, dass das skt. Präfix  $sa$ , das eine Verbindung ausdrückt, im Griechischen bald  $\alpha$  bald  $\omicron$  lautet,  $\alpha$  in  $\acute{\alpha}\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$   $\acute{\alpha}\kappa\omicron\iota\tau\iota\varsigma$ ,  $\omicron$  in  $\acute{\omicron}\acute{\lambda}\acute{\epsilon}\tau\eta\varsigma$   $\acute{\omicron}\theta\rho\acute{\iota}\xi$ ; und dass die nasale Erweiterungssylbe  $na$  der 9. Klasse der Verba im Sanskrit im Munde der Hellenen bald  $\nu\alpha$  blieb wie in  $\pi\iota\tau\nu\acute{\alpha}\omega$   $\delta\alpha\mu\nu\acute{\alpha}\omega$   $\beta\rho\upsilon\chi\nu\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\alpha\iota$ , bald zu  $\nu\epsilon$  herabsank wie in  $\omicron\iota\chi\nu\acute{\epsilon}\omega$   $\kappa\nu\nu\acute{\epsilon}\omega$   $\acute{\iota}\kappa\nu\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ . Endlich können durch sichere Schlussfolge aus den Denominativen  $\alpha\upsilon\acute{\alpha}\iota\nu\omega$   $\beta\alpha\sigma\kappa\alpha\acute{\iota}\nu\omega$   $\pi\iota\alpha\acute{\iota}\nu\omega$  die alten Nominalformen  $\alpha\upsilon\acute{\alpha}\nu$   $\beta\acute{\alpha}\varsigma\kappa\alpha\nu$   $\pi\acute{\iota}\alpha\nu$ , aus den Adjektiven  $\delta\acute{\iota}\kappa\alpha\iota\omicron\varsigma$   $\acute{\alpha}\kappa\tau\alpha\omicron\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\kappa\alpha\acute{\iota}\omicron\varsigma$  die alten Substantivformen  $\delta\acute{\iota}\kappa\alpha$   $\acute{\alpha}\kappa\tau\acute{\alpha}$   $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\kappa\alpha$  und aus den femin.  $\pi\rho\acute{\omicron}\phi\rho\alpha\sigma\sigma\alpha$   $\Pi\rho\epsilon\sigma\epsilon\phi\alpha\sigma\sigma\alpha$   $\theta\epsilon\rho\alpha\pi\alpha\iota\nu\acute{\iota}\varsigma$  die alten Gestalten der mascul.  $\pi\rho\phi\acute{\omega}\rho\acute{\alpha}\nu$   $\Pi\rho\epsilon\sigma\epsilon\phi\acute{\alpha}\nu$   $\theta\epsilon\rho\acute{\alpha}\kappa\alpha\nu$  gefolgert werden.

Aus allen dem, was ich über die Vertauschungen und Schwankungen der Vokale  $\alpha$   $\eta$   $\omega$  im Griechischen überhaupt und in den einzelnen Dialekten insbesondere bemerkt habe, geht hervor, dass auch noch geraume Zeit nach der Trennung des Griechischen von dem allgemeinen Sprachstamme in einer Fülle von Wörtern der ursprüngliche Vokal  $\alpha$  sich erhalten hatte und vielfach erst zur Zeit der Scheidung der Dialekte unter dem Einfluss lokaler und physischer Verhältnisse nach seinen drei Modificationen auseinandergieng. Die Scheidung der kurzen Vokale  $\alpha$   $\epsilon$   $\omicron$  in den Wurzeln, Suffixen und den Verbindungen der Wurzeln mit den Suffixen muss sich jedoch schon in der gräco-italischen Periode voll-

zogen haben, da hier das Lateinische fast durchweg mit dem Griechischen übereinstimmt, oder doch solche Vokale aufweist, die auf eine Identität in einer früheren Entwicklungsstufe des Lateinischen schliessen lassen.

#### IV.

##### Von den Vokalen *ι* und *υ*.

Von den Vokalen *i* und *u* hat sich der letztere in dem Munde der Hellenen zu *υ* verschoben, indem bei seiner Aussprache sich die vordere Mundöffnung verengte, wodurch sich das *u* dem später bei den Griechen immer mehr beliebten *i* näherte. Doch hatte sich der alte Laut des labialen Vokals nach den bestimmten Angaben der Grammatiker bei den Aeoliern noch erhalten, und finden wir noch auf böotischen Inschriften und in lakonischen Glossen *ov* statt *υ* geschrieben (cf. Ahrens L. G. D. I § 41, II § 18), womit bedeutet war, dass bei ihnen das einfache *υ* den Laut habe, den im übrigen Griechischen der Diphthong *ov* hatte.

Das *i* ist im Sanskrit sehr oft aus *a* durch den Einfluss eines *j* oder durch Schwächung des Vokals in Folge der Accentlosigkeit hervorgegangen. Im Griechischen unterlagen die palatalen Vokale weit seltner einer solchen Schwächung, da die Hellenen in solchen Fällen naturgemäss das *α* in *ο* oder *ε*, was noch gewichtloser als *ι* war, übergehen liessen. Sehr belehrend ist in dieser Beziehung die Vergleichung von skt. *hitá-s* gr. *θετό-s* von *dhā* setzen, *pitá-s* gr. *ποτό-s* von *pā* trinken. Das Lateinische freilich liess trotz der gleichen Dreitheilung des palatalen Vokals noch öfter *a* in Folge der gänzlichen Trübung seines Vokalismus in *i* übergehen. Aber das Griechische hat sogar auch sonst noch das *a* erhalten, wo es das Sanskrit zu *i* herabsinken liess, wie in *πατήρ στατός κάρα* gegenüber von skt. *pitā* Vater, *stīta-s* gestanden, *çiras* Haupt. Dass aber hier das Griechische die älteren Formen erhalten hat, ist nicht nur aus den Stämmen dieser Wörter nachweisbar, sondern auch schon nach dem Grundsatz anzunehmen, dass in der Sprachengeschichte wohl ein stärkerer Laut zu einem schwächeren herabgedrückt, nicht aber ein schwächerer zu einem stärkeren erhoben ward. Deshalb muss auch skt. *iks* sehen für eine Schwächung von

dem ursprünglichen aks angesehen werden, das aus skt. aksa-s Auge lat. oculus gr. ὄψομαι lit. akti sehen erschlossen wird. In *θυγάτηρ* hat der Accent das α vor der Schwächung zu ι geschützt, dem das gleichbedeutende skt. dubitá unterlag; denn auch das die Worthelemente verbindende i scheint aus dem ursprünglichen Bindevokal a durch Schwächung entstanden zu sein. Doch ist auch umgekehrt im Griechischen vereinzelt ein a in ι übergegangen, wo uns das Sanskrit das ursprüngliche a bewahrt hat, so in der Ableitungssylbe *κis* in *πολλάκις ποσάκις*, die sich in ihrer ungetrübten Gestalt nur noch in *ἀνδρακίς* erhalten hat, und die in ihrer Geltung ganz und gar mit dem Suffix *cas* des Sanskrit übereinstimmt, sodann in *τίς* skt. ka-s wer, wobei höchst interessant ist, dass auch im Sanskrit im neutr. ki-m gr. *τί* das a dieses Pronomen zu ι geschwächt ward, sodann in *ἐπίσσω* skt. paçkât rückwärts, was aus apaçkât schleift entstanden zu sein, in *κίχυνς* von der im Sanskrit zahlreich verbreiteten Wurzel *çak* vermögen, in *ἵππο-ς* äol. *ἱππο-ς* skt. açva-s Pferd lat. equu-s, und *νίκη* von der Wurzel naç lödten, deren part. praet. naçtá-s sich in seiner Bedeutung ganz dem lat. devictus nähert (s. Manus VII, 40). Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass *ἵππος* und *νίκη* aus *ἐπφο-ς* und *νεκφη* durch den rückwirkenden Einfluss des Digamma entstanden sind, wie durch den vorwärts wirkenden aus *varka-s* skt. vrka-s Wolf gr. *λύκο-ς* ward.

Oefters aber können wir noch innerhalb des Griechischen die Schwächung eines palatalen Vokals zu einem ι verfolgen; so werden die Vokale α ε ο des Stammes in der Reduplikations-sylbe durch ι vertreten in *βίβημι τίθημι δίδωμι, ἴσθημι* aus *σέστημι, ἵπταμαι* aus *πίπταμαι*; so geht ferner wurzellaftes α und ε in ι über bei dem unmittelbaren Antritt einer nasalen Verstärkung oder einer sonstigen Erweiterung, wie in *σκίδνημι* neben *σκειδάννυμι, κίρνημι* neben *κεράννυμι, πίννημι* neben *πειάννυμι, κτίννυμι* neben *κτείνω, πίλνημι* neben *πελάζω, ὀριγνάω* neben *ὀρέγω, τίχτω* neben *τεκον, σκυριτάω* neben *σκαιρώ, σκίμπτω* neben *σκήπτω, νίσσομαι* neben *νέομαι, ἐνίπτω* neben *εἰπείν, πίνω* von der W. pā, *νίζω* von der W. snā, *σχίζω* neben *σχέδη*, welches Nomèn den palatalen Vokal erhalten hat, der auch im skt. k'hinadmi ich spalte in i übergegangen ist. Durch den assimilirenden Einfluss des ι der folgenden Sylbe sehen wir ein vorausgehendes ε in ι übergehen in *ἴσθι*.

neben ἔστω, σφίσι neben σφέων, λικριφίς neben λέχροιος. Hingegen darf ein Ueberspringen des ι in η in den Compositis ἐπήβολος ἐπημοιβός ἐπηρεφής und ähnlichen nicht angenommen werden, da die verwandten Composita ἐπώνυμος ἐπώμοτος deutlich zeigen, dass zuerst die Präposition ἐπί ihr schliessendes ι einbüsste und dann der Bindevokal oder der anlautende Vokal des zweiten Gliedes der Zusammensetzung verlängert ward.

Dialektisch ging vor Vokalen im Böotischen und theilweise im strengen Dorismus ε in ι über, wie in dem böotischen θεός = θεός, τίος = τέος, φίο = φέο, ἰών = ἐγών (cf. Ahrens G. L. D. I, 38, 2; II, 17, 2). Ferner existirte neben dem gewöhnlichen ἔστια eine dorisch-jonische Form ἰστία, neben Σικνών eine Nebenform Σεκνών, und schrieben die Aedier und Dorier χάλκιος χρύσιος ὀρμῖω etc. statt χάλκεος χρύσεος ὀρμῖω; doch ist in den letzten Formen nicht geradezu ε vor einem Vokal in ι übergegangen, sondern vielmehr aus dem ursprünglichen Lautcomplex ej entsprungen, worüber ich näheres im 3. Buche beibringen werde. Umgekehrt trat ein organisches ι in ε über in den cass. obll. der Substantiva auf ις wie πόλις πόλεως πόλει etc., bei denen jedoch die Jonier das ι durchweg beibehielten, ferner in den von solchen Substantiven abgeleiteten Eigennamen auf εας, wie Μνασέας Στασέας, wofür die Böotier und Dorier noch Μνασίας und Στασίας sprachen und schrieben, in den Comparativen μείων und ἀρείων von den WW. μι und ἀρι, in einigen Derivatis auf εο-ς und ιο-ν wie κενεό-ς skt. cunja-s leer, ἐτεό-ς skt. satja-s wahr, δένδρεον und ὀστέον, dorisch δένδριον und ὀστίον, endlich in den adverbialen Lokativen τῇλε und ὅψε statt τῇλι und ὅφι, welche letztere Form den Lesbiern noch eigen war.

Der labiale Vokal u ward im Munde der Griechen, wie ich bereits im Eingange dieses Capitels bemerkt habe, zu v verschoben; aber trotz dieser Trübung der ursprünglichen Aussprache oder vielmehr gerade wegen derselben hat sich das griechische v streng in seiner Sphäre gehalten und ist weniger wie im Sanskrit und Lateinischen in benachbarte Gebiete eingedrungen. Denn im Lateinischen ist bekanntlich u vielfach an die Stelle von o oder e getreten und hat dadurch zur Desorganisation des lateinischen Vokalismus nicht wenig beigetragen, und auch im Sanskrit ist öfters ein a unter dem Einfluss einer folgenden liquida in u übergegangen; auf solche Weise haben πόλις πολύς τάλαν-

to-v den ursprünglichen Vokal reiner erhalten als das skt. purī Stadt, puru-s viel, tulā Pfund; auch in βαρύ-s lat. gravis erhielt sich das a, das in skt. guru-s schwer durch den assimilirenden Einfluss des Vokals der nächsten Sylbe zu u ward, ein Streben nach Assimilation, das sich im Sanskrit auch noch bei kuru mache statt karu geltend macht, das aber dem Griechischen gerade bei diesem Vokale so fremd ist; dass wir hier umgekehrt manche Vertauschungen von Vokalen vermöge der Dissimilation werden eintreten sehen. Einen sehr erheblichen Einfluss auf die Umwandlung eines ursprünglichen a in u übte das v oder das Digamma, so dass sich gr. ἥλιος und skt. sūrja-s Sonne durch σfārja-s vom Stamme svar leuchten, καθαρός dorisches καθαρός und skt. cūdhjami ich werde gereinigt durch eine Wurzelform kvadh, κενεός und skt. cunja-s leer durch kfa-nja-s\*), κύλιξ und lat. calix skt. ḡalaḡa-s Krug durch kfalix; ὄραξ und lat. sorax durch σφαραξ, σαννάς und ὕννάς durch σφαννάς, καλινδέομαι und κυλινδέομαι durch κfαλινδεομαι, σάρξ und äol. σύρξ durch σφαρξ, τέκτωνες und äol. τέκτυνες durch τεκτφανες, χελώνη und äol. χελύνη durch χελφανη passend vermitteln lassen, indem in dem einen Fall va sich zu u oder v zusammenzog, in dem andern das v nach einem Consonanten spurlos verschwand, wie sich ein solcher Wegfall des v im Griechischen und Lateinischen auch sonst noch vielfach erweisen lässt; die vermittelnde Form selber liegt uns im skt. dvāra-m Thüre, svapna-s Traum, k'atvāras vier vor, woraus durch Zusammenziehungθύρα ὕπνος und äol. πύσυρες, durch den Wegfall des v fores somnus τέταρτος entstanden ist. Durch den assimilirenden Einfluss des Digamma ward auch der Vokal v herbeigeführt in λύκο-s skt. vrka-s aus varka-s Wolf, ὄρυζα skt. vrihi-s Reis, μύλη aus fαλλη lat. mola, γυνή aus γανφη skt. ḡami-s Frau, ὄνηνα, was Hesychius mit ἄρνα erklärt und aus φαρηνα zusammengezogen ist, und in andern Formen, die ich in dem Abschnitt über das Digamma besprechen werde.

Im übrigen treffen wir im Griechischen nur höchst selten ein v an der Stelle eines a der verwandten Sprachen; als Aus-

\*) Eine Form κfενεάς darf mit Leo Meyer in Kuhn's Ztsch. f. vergl. Spr. VII, 219 aus Od. κ 42 οἶκαδε νισσόμεθα κενεάς für Homer nicht gefolgert werden, da hier die Kraft der Hauptcäsur zur Erklärung der Länge des α hinreicht, und nirgends sonst bei Homer der Anlaut von κενεός Positionslänge macht.

nehmen erscheinen daher ὄνξ skt. nakha-s Nagel, dessen a auch im lat. unguis getrübt ist, φρύγω skt. bhr̥g̥gami ich brate, dessen r-Vokal leicht den Uebergang zu ri im lat. frigo und zu ρυ im gr. φρύγω vermitteln konnte, ξύν aus σχύν skt. sākam mit, dessen a regelrecht vor dem Nasalen o lautet in dem verwandten ὁμός und κοινός, aber zu u auch im lat. cum und in dem verwandten äolischen Worte ὕμοιος getrübt wurde. Innerhalb des Griechischen läßt sich ein Uebergang des α oder ε zu υ nachweisen in ἄνυρις und ἄνυρτης von ἀνείρω, in ἄνυδις von ἄμα, διαπρύσιος von διαπρό, πρυτάνις von πρό, in ἀνύμων und dem Hesychischen μῦμαρ=μῶμος, die mit μέμφομαι zusammenhängen, in dem äolischen ὄνυμα=ὄνομα und dem allgemein gebräuchlichen ἐπώνυμος skt. nāman Name lat. nomen, welche Wörter selbst, wie noch aus lat. cognomen ersichtlich ist, aus gnaman von der W. gna erkennen entstanden sind, im äolischen ἀπύ=ἀπό skt. apa, ὑπισθα=ὀπισθεν, was von derselben Präposition gebildet ist, πύταμος=ποταμός vom Stamme pā trinken, wovon auch im Skt. pātha-m Wasser hergeleitet ist, und endlich in der böotischen Schreibweise υ statt φ wie in τῦ δάμυ=τῷ δῆμῳ u. a. cf. Ahrens G. L. D. I, 40, 5. Ausserdem finden sich von mehreren Wurzeln Formen mit υ und α, ο oder ε nebeneinander, die in der Bedeutung kaum geschieden sind, wie δρέω und δρύπτω, κλέπω und καλύπτω, γλάφω und γλύφω, ῥοφέω und ῥυφέω, φράγω und φρύγω, ἔβραχον und βρυχάομαι, ἔμαχον und μυκάομαι.

Unter den aus α entsprungenen Vokalen steht das ο dem υ am nächsten, da ja ο selber ein Mischvokal ist, der zwischen α und υ liegt; näher noch traten ο und υ im Aeolischen und Lateinischen, da das reine υ weit mehr als das getrühte υ sich dem ο nähert. Daher finden wir denn auch, wie bereits bemerkt, in diesen häufig ein unorganisches υ an der Stelle von ο, und das lat. υ wenigstens vereinzelt wie in der Schreibart Nomaēs =Numa durch ο übertragen. Aber auch sonst trat im Griechischen ο und ω an die Stelle eines ursprünglichen υ; so gieng das υ in der Reduplikationssylbe, da die Griechen nicht liebten in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sylben ein υ zu hören, in ο über in πορφυρέω γογγύζω μορμύρω ποπύζω ὀλολύζω γοργύρη τονθρύς ποιπνύω ποιφύσσω μοιμύλλω; so steht ferner ο für υ in στόμα äol. στύμα von der W. stu preissen, μω-

ρό-ς skt. mūrā-s Thor, ζώννυμι von der W. ju verbinden, ζώννυμι von der W. ruh wachsen; doch werden wir in den beiden letzten Formen ω richtiger als Vertreter des aus υ zu ου gesteigerten Diphthongen gelten lassen, da auch in den dialektischen Formen βῶς βῶν πλώω ὦν ὦλαξ τραῶμα ω für die Diphthonge ου ευ αυ der Formen βούς βούν πλέω ούν αὔλαξ τραῦμα steht. Bis zu einem ε ist vor einem folgenden Vokal ähnlich wie das ι in πόλις πόλεως geschwächt in den Substantivis auf υς, εως wie πῆχυς πῆχεως.

Untereinander stehen die Vokale ι und υ wiederum in naher Verwandtschaft, zumal das υ im Griechischen eine sich dem ι nähernde Aussprache angenommen hat; doch vermögen wir nur wenige Beispiele für die Vertauschung dieser beiden Vokale anzuführen; so vertritt ι ein υ, um die Wiederholung des υ in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sylben zu vermeiden, in διδυμος διθύραμβος Κικυννεὺς φῖτυ vom Stammwort φῦω; in ἀμφικτύονες ist wohl nicht geradezu ι in υ übergetreten, sondern liegt eine Participialform ἀμφικτί-ζονες zu Grunde; dialektisch steht ι für υ in den äolischen Formen ἔψος ἔψηλος ἔπερ ἔπαρ = ὕψος ὕψηλός ὑπέρ ὕπαρ, und in dem homerischen μόλιβος statt des gewöhnlichen μόλυβδος, welches nach dem lat. plumbum zu schliessen die unverfälschtere Gestalt des Wortes repräsentirt; für das υ in νύξ gegenüber dem ο des lat. nox bildet das ι des skt. niç Nacht die Vermittelungsstufe. Ihren Platz haben die beiden Vokale gewechselt in μίτυλος μύτιλος, Μιτυλήνη Μυτιλήνη, πίτυλος πύτιλος, σιβύνη συβίνη. Die Erklärung des Vokalismus der Wörter πεύκη und εὐθύς gegenüber dem lat. picea und dem epischen ἰθύς werde ich in dem Abschnitt über die Diphthonge geben und nachweisen, dass hier gar nicht ι in υ sondern vielmehr in ε übergegangen ist, wobei ich zugleich über die Umwandlung des υ, wenn es sich mit ε oder ο zu einem Diphthonge vereinte, sprechen werde. In der Endung des dat. plur. si, der die Lokativendung su im Sanskrit und sva im Zend entspricht, ist i nicht aus u sondern aus a geschwächt, worauf die alte Form σσι statt σfi deutlich hinweist.

Neben diesen beiden eigentlichen Vokalen existirten im Sanskrit noch zwei Halbvokale-j und v, in die jene bei dem Zusammenstoss zweier Vokale regelmässig übertraten. Im Griechischen hat sich der erste jener Halbvokale gar nicht mehr erhalten und tref-



fen wir den zweiten gleichsam in den letzten Zügen. Gerade diese Einbusse der beiden Halbvokale trug aber nebst andern Ursachen, die ich im Laufe der Untersuchung entwickeln werde, Schuld, dass das Griechische allmählich immer weniger den Hiatus in der Mitte der Wörter vermied. Doch gewahren wir auch hier noch einige Erscheinungen, die auf die ursprüngliche Möglichkeit der Umsetzung der beiden Vokale in die entsprechenden Halbvokale hinweisen. Dabei beziehe ich mich weniger auf die wenigen und dabei noch unsicheren Fälle, in denen *υ* und *ι* vor Vokalen in der Poesie consonantisch gebraucht werden, worüber G. Hermann de emendandi ratione gramm. gr. p. 32sq. gehandelt hat. Wichtiger ist schon der Wegfall des Vokals *ι* in *πότνα θεά* Od. ε 215, *σεσωπαμένον* Pindar isth. I, 63, *βώσεσθε* Apollonius A 685, in *δαφαινός* statt *διαφαινός* und in den späteren Formen *ὕγεια* statt *ὕγεια*, *ἐπεικῆς* statt *ἐπεικῆς*, *τάμειον* statt *ταμειον*, da hier das *ι* schwerlich so geradezu ausfiel, sondern sich vielmehr seiner consonantischen Natur nach so an den vorausgehenden Consonanten anlehnte, dass es aufhörte eine eigene Sylbe zu bilden. Ganz einleuchtend ist die halbconsonantische Aussprache des *ι* in dem Diphthonge *υι*, da dieser bekanntlich vor einem folgenden Consonanten sein *ι* aufgab, was nur dadurch erklärbar ist, dass das *υι* auch vor Vokalen nicht wie ein beide Elemente in sich schliessender Laut gesprochen ward, sondern dass das *ι* in diesem Falle den halbconsonantischen Vermittlungslaut des vorausgehenden und nachfolgenden Vokals bildete; ebenso scheint die attische Aussprache des *οι* in *τοιοῦτος ποιέω* etc., wobei das *ι* stumm war, eine vermittelnde vorauszusetzen, wo das *ι* sich nicht mit dem *ο* zu einem festgeschlossenen Diphthonge verband, sondern als Consonant dem *α* nachklang, worauf auch die römische Sprechweise Ajax Maja hinweist. Aus der halbconsonantischen Natur der Vokale *ι* und *υ* ist es ferner zu erklären, dass *υ* nie elidirt wird, und die Elision des *ι* mannigfachen Beschränkungen unterliegt; damit hängt denn auch zusammen, dass die griechische Sprache eine mindere Sorgfalt zeigt, in der Commissur der beiden Glieder eines Compositum den Hiatus zu vermeiden, wenn das erste mit einem *ι* oder *υ* schloss. Denn im übrigen waren die Griechen in den ältesten Zeiten ebenso wie die Sanskritvölker einem Hiatus an der bezeichneten Stelle sehr abgeneigt und liessen ent-

weder die beiden Vokale in einen langen zusammenfliessen, oder den ersten Vokal ganz ausfallen; schloss aber der erste Theil mit einem *ι* oder *υ*, so ertrug man nicht blos den Zusammenstoss zweier Vokale, wie namentlich in den Zusammensetzungen mit *ἐν πολὺ ἐνὺ περί*, sondern liess sogar zuweilen zwischen das schliessende *ι* oder *υ* des ersten und den beginnenden Consonanten des zweiten Elementes eines Wortes einen vermittelnden Vokal dazwischentreten wie in *πολι-α-νόμος ὄφι-ο-βόρος μητι-έ-της πολλί-ε-θρον πολλί-ε-σσι ἀτί-ε-τος νεκρ-ο-σιόλος ἰχθυ-ό-βρωτος ἰχθύ-ε-σσι εὐ-η-γενής εὐ-η-πελής* etc. Ueber die Beziehungen der Halbvokale *j* und *v* selber zu den entsprechenden Vokalen *ι* und *υ* werde ich in dem dritten Buche eingehend handeln.

## V.

### Von dem Zusatz, dem Wegfall und der Versetzung der Vokale.

Wir haben in den vorausgehenden Capiteln das Verhältniss der einfachen Vokale zu einander und zu denen des ältesten Gliedes unseres Sprachstammes, des Skt., betrachtet und dabei gefunden, dass die gr. Sprache zwar durch die Dreitheilung des palatalen Vokals eine weit grössere Mannigfaltigkeit erlangt hat, im übrigen aber im Auseinanderhalten der drei Grundvokale *a i u* einen hohen Grad von Ursprünglichkeit namentlich gegenüber seiner italischen Schwester bewahrte. Aber im Verlauf des sprachlichen Prozesses wurden nicht blos Vokale getrübt und untereinander vertauscht, sondern auch neue hinzugefügt, alte abgeworfen und versetzt, und es bleibt uns daher noch zu erörtern übrig, wie weit die gr. Sprache von Affektionen der Art berührt worden. Schon die alten griechischen und lateinischen Grammatiker hatten, zunächst durch die abweichenden Formen der Poesie aufmerksam gemacht, diesen Erscheinungen ihre Aufmerksamkeit zugewandt und hatten, je nachdem der Zusatz oder Wegfall am Anfang, in der Mitte oder am Ende von Wörtern stattfand, drei Arten von Zusätzen, Prothesis Parenthesis Prosparalepsis und drei Arten von Wegfällen, Aphäresis Synkope Apokope unterschieden. Auch wir werden die Scheidung dieser Affektionen nach ihrer

verschiedenen Stellung beibehalten, da damit ein grosser Unterschied verknüpft ist. Im allgemeinen nämlich lässt sich hier bemerken, dass die gr. Sprache in Erhaltung des sprachlichen Erbgutes viel conservativer im Anfang als am Schlusse der Wörter war, etwas was das Gr. mit allen jüngeren sprachlichen Entwicklungen gemeinsam hat, da die Stammsyllben zwar im wesentlichen bleiben, die Ableitungssyllben aber sich bis zur Unkenntlichkeit verstümmeln. Der hauptsächlichste Grund dieser Erscheinung liegt darin, dass die ursprüngliche Bedeutung der Ableitungssyllben nach und nach dem sprachlichen Bewusstsein abhanden gekommen war. Dass z. B. *τίθημι* setze ich *τυπτεύμεναι* dem Schlagen oder für das Schlagen bedeute, davon hatten die Hellenen, ja selbst die Pelasger keine Ahnung mehr, und konnten daher leicht *τύπτωμι* in *τύπτω*, *τυπτεύμεναι* in *τύπτειν* verstümmeln und so das eigentlich Charakteristische dieser beiden Formen wegwerfen. Ein zweiter Grund muss in der Weise der Accentuation gesucht werden; zwar war das Gr. in sofern von der alten Betonung herabgesunken, dass es den Accent nicht mehr wie das Sanskrit über die drittletzte Sylbe zurückversetzen konnte, aber es war doch dadurch dem alten System treu geblieben, dass es bei dem wichtigsten Redetheil, bei dem Verbum, den Accent so weit als möglich zurücktreten liess. Ja wir dürfen sogar aus der äolischen und lateinischen Accentuation schliessen, dass in der pelasgischen Periode sich die Neigung zur Zurückziehung des Accentus über alle Redetheile erstreckte. Dadurch aber, dass die Endsylben den Ton verloren, wurden sie auch viel leichter der Gefahr der Verstümmelung ausgesetzt. Endlich muss auch noch das in Betracht gezogen werden, dass im Laufe der sprachlichen Entwicklung die Wörter in gleichem Masse, wie sie am Schlusse abgestumpft wurden, so in Anfänge zunahmen, da die Präverbien anfänglich, wie noch aus den Ved. und theilweise noch aus Homer ersichtlich ist, von ihren Verbis losgetrennt waren und erst nach und nach mit denselben in ein unzertrennliches Ganze verwachsen.

Auf solche Weise treffen wir denn auch im Griechischen den Anlaut nicht blos in einzelnen Worten reiner als selbst im Sanskrit erhalten, sondern auch öfters durch einen vokalischen Vorschlag vor Verstümmelung geschützt. Erhalten hat sich im Griechischen der anlautende Vokal, der in andern Gliedern der ari-

schen Sprachenfamilie abgefallen ist, in ὀδούς Zahn eigentlich der essende von der W. ad essen, skt. dantas lat. dens goth. tunthus, ἀνὴρ der Mann eigentlich der Vollender von der W. an oder vielmehr van, skt. nar, ἑκατόν einhundert skt. çatam lat. centum\*), ἀκὴ und ἀκωχή vom Stamm ak, der im lat. acuo unverstümmelt ist, aber im skt. Verbum cō part. prael. çata-s gespitzt sein anlautendes a eingebüsst hat, εἰμί statt ἐσμι, das bei Homer in allen Modis den Vokal der Wurzel unverändert erhalten hat, während er im Skt. bei dem Antritt schwerer Endungen regelmässig abfiel, ὀπίσσω skt. paçkāt rückwärts lat. post, welche Wörter sich auf eine gemeinsame Grundform apastāt zurückführen lassen. Damit stimmt es auch überein, dass die Gr. lieber den schliessenden als den anlautenden Vokal der Präpositionen *πρὸς* *κατά* *ἀνά* *ὑπό*, die Indier lieber den anlautenden wie in *pi* statt *api*, *pa* statt *apa*, *para-s* statt *apara-s*, *vāma-s* statt *avāma-s* (cf. Benfey Griechisches Wurzellexicon I p. 276 Anm.) aufgaben. Steht in diesen wenigen Fällen das Gr. auf einer noch älteren Stufe als selbst das Skt., so hat in andern das gleiche Streben den Anlaut möglichst unverkümmert zu erhalten den Vorschlag eines palatalen Vokals veranlasst, wenn die Aussprache der ursprünglich anlautenden Consonantengruppe für den feinen gr. Mund zu hart war, also Gefahr lief verstümmelt zu werden, wenn nicht auf andere Weise die Härte beseitigt worden wäre. Durch die Prothesis eines Vokals haben sich nun freilich die anlautenden Consonanten unverkümmert erhalten, ist aber die äussere Gestalt des Wortes noch mehr verändert worden, indem wir so dem Schein nach selbst zweisylbige Wurzeln erhalten, während in unserm Sprachstamme das Prinzip der Einsylbigkeit der Wurzeln durchgeht. Doch hat das Gr. nicht durchweg auf solche Weise den Anlaut vor Verstümmelung geschützt, sondern hat auch einigemal, wie wir im zweiten Capitel des folgenden Buches zeigen werden, den ersten der anlautenden Consonanten aufgegeben. Aber geschützt wurde durch einen Vorschlag die schwer aussprechbare Consonantengruppe namentlich einsylbiger Wörter in ὀφρύς skt. bhrū-s Augenbraue, ὀσφύς

---

\*) Demnach sehen wir in ἑ in der gewöhnlichen Annahme den Stamm des Zahlworts εἴς, eine etwas abweichende Erklärung gibt neuerdings Bopp Vergleichendes Accentuationssystem p. 47, wo er ἑκατόν aus δεκατόν entstehen lässt.

Christ, Gr. Lautlehre.

neben *ψυιά* skt. sphik' Hinterbacken, *ἀ-στήρ* skt. tārā Stern, was aus *stārā* verstümmelt ist, *ἄ-τρακτο-ς* skt. tarku-s Spindel, *ἔ-μβρυο-ν* skt. bhṛūṇa-s Embryo, *ἐ-ννέα*, was aus *ἐ-ν-φεα*, *ἐ-νεφαν* entstanden ist, skt. navan lat. novem deutsch neun, ferner in *ἄ-σταχυς* neben *στάχυς*, *ἀ-σταφίς* neben *σταφίς*, *ἀ-στεροπή* neben *στεροπή*, *ἄ-στρηνες* neben *στρηνές*, *ἀ-στυλὶς* neben *στυλὶς*, *ἀ-στέλεφος* neben *στέρφνος*, *ἄ-στραλος* neben *φαρός*, *ἀ-σκαλία* neben *σκαλία*, *ἀ-σκαρίς* neben *σκαρίς*, *ἀ-σκαμωνία* neben *σκαμωνία*, *ἀ-σκόλυμβρος* neben *σκόλυμος*, *ἀ-σπάλαξ* neben *σπάλαξ*, *ἀ-σπιδής* neben *σπιδής*, *ἀ-σφάραγος* neben *σφάραγος*, äol. *ἄ-σφι* und *ἄ-σφε* statt *σφίν* und *σφέ*, *ἄ-τραπος* und *ἄ-τραπιτός* von *τρέπω*, *Ἄ-τλας* und *ὄ-τλας* von *τλήναι*, *ἀ-κρεμών* neben *κρεμών*, *ἐ-χθές* neben *χθές*, *ὀ-τρύγη* neben *τρύγη*, *ὀ-τρηρός* und *ὀτραλέως* von der W. *tvā* eilen, *ὀβριμός* von *βρί*, *ἰ-κτίς* neben *κτίς*, *ἰ-γνύη* von *γόνυ* (cf. Lo-beck pathol. serm. Gr. elem. dissert. I de prothesi et aphaeresi). Nicht in der Härte des anlautenden Consonantencomplexes sondern in der von der Stimme durchdrungenen Aussprache der liquidae und nasales scheint der Vorschlag eines Vokals in vielen mit diesen Consonanten anlautenden Worten begründet zu sein, wie in *ἐ-λαχύς* neben dem homerischen *λαχεῖα* skt. laghu-s leicht, *ἀ-λώπηξ* skt. lōpakā lit. lape Fuchs, *ἐ-ρυνάνη* neben *ῥυνάνη* lat. runcina, *ὀλίγοι*, wozu die Hess. Glossen *λίζον* und *λίζονες* gehören, von der Sktw. *liç* klein sein, *ἐ-ρυνθρός* neben *λύθρος* lat. rutilus skt. rudhira-m Blut, *ἀνάγκη* lat. necesse von der W. *naç* zu Grund gehen, wozu wir oben auch *νίκη* gestellt haben (cf. J. Grimm Verhandl. der Berl. Akad. d. W. a. 1845 p. 189), *ὄ-νυξ* skt. nakha-s Nagel (aber lat. unguis), *ἐ-νεργεῖν* von einer im Slavischen reich vertretenen W. *nek* tragen (cf. E. Curtius, Grundzüge der gr. Etymologie Nr. 424), *ὄ-νειδος* von der Sktw. *nind* tadeln, *ὀ-μίχω* skt. mēhami lat. mingo, *ἀ-μαρύσσω* von der W. *mar* leuchten, die in dem homerischen *μαρμαίρω* reduplicirt ist, *ἐμοῦ ἐμοί ἐμέ* neben *μοῦ μοί μέ*, wobei sich mit der durch den Vorschlag erweiterten Form auch eine verstärkte Bedeutung verknüpft hat. In vielen derartigen Fällen jedoch war der vokalische Vorschlag nicht sowohl durch die Natur der liquida als durch den der liquida ursprünglich vorausgehenden Consonanten hervorgerufen, so dass der vokalische Vorschlag gewissermassen für einen Ersatz

des abgefallenen Consonanten gelten kann; so in ὀλόπτω neben λέπτω lat. glubo, ὄνομα lat. co-gnomen, ἀλαπάζειν neben λαπάζειν von der W. grabh nehmen, Ὀλισσὴν neben Γλισσὴν von der W. gli, die in unserm deutschen gleiten sich zeigt, ὀλισθάνω neben γλίσσχος, ἐλαία neben γλοιός, ἐννός neben ννός skt. snusā Schwiegertochter, ὄρυζα skt. vrihi-s Reis, ἀράσσω neben ράσσω von der W. bhrag gr. φραγ brechen, ὀρυγμός neben ῥέγγω statt φρέγγω, wie man aus dem lat. rugio statt vregio schliessen kann. In ὀμφαλός statt νομφαλός lat. umbilicus skt. nabhi-s Nabel ist der Vorschlag des o mit dem Ausfall eines mittleren α oder o verbunden, so dass man hier eine Art von Transposition annehmen könnte; dieselbe Erscheinung kann noch weniger auffällig sein in ἀργός und ἄργυρος neben skt. rag'ita-s glänzend, in ἀρκέω und ἀλή neben skt. raksāmi ich rette, in ἔργω neben ῥέξω, da die liquidæ und insbesondere ρ sehr gewöhnlich ihre Stellung vor und nach dem Vokale wechseln. Mit zwei Vokalen hat sich die anlautende liquida nach zendischer Weise umgeben in ἀλέξω, was wie ἀρκέω zu skt. raksāmi ich rette, schütze gestellt werden muss, ferner in ὀρέγω neben ὀργή skt. rūgāmi ich strecke, ἐρέβινθος ὄροβος ἐρόβινον und ἐρωδιός verglichen mit λέβινθος ervum ervilia ardea.

• Den vokalischen Vorschlag, den die liquidæ und nasales veranlassten, den führte auch das Digamma in der Zeit herbei, wo es aus dem Munde der Griechen noch gehört wurde. Am häufigsten findet sich dieser Vorschlag in den epischen Liedern, in denen Formen wie ἔεθνα ἐεργάθω ἐεργυνμι ἐείκωσι ἐέλδομαι ἐῖσος ἐέλπομαι ἐοτ ἐοί ἐέ ἐός ἐοριτή mit andern wechseln, bei denen jener euphonische Vorschlag fehlt; hierher gehört auch das pamphyllische ἀβέλιος und kretische ἀέρση, die mit den homerischen Formen ἥελιος und ἐέρση zusammenzustellen sind. In ἄεθλον ἀέξω αἰίδω ist das anlautende α haftend, wesshalb man bei ihnen füglich an eine Zusammensetzung mit dem alten Präverbium a denken kann. Erklären nun lässt sich diese Erscheinung auf doppelte Weise: entweder vertritt der Vokal das Digamma, das seine consonantische Natur um so eher aufgeben konnte, als es als Halbvokal zwischen Vokal und Consonant in der Mitte stand, oder es wurde zur Erleichterung der Aussprache dem Digamma, das den Griechen nie recht mundgerecht war, ein

Vokal vorgeschlagen, der später mit dem Digamma selbst wieder abfiel. Letztere Erklärung verdient unbedingt den Vorzug; denn einmal wäre die Ersetzung des Digamma durch  $\alpha$  und  $\epsilon$  von vornherein auffällig, da man eher an ihrer Stellè die dem Digamma näher stehenden Vokale  $\upsilon$   $o$  oder  $\iota$  erwarten würde; sodann ist  $\acute{\alpha}\beta\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma$  nach lakonisch-pamphyliischer Weise aus  $\acute{\alpha}\phi\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma$  entstanden, und es kann daher bei diesem Worte sicherlich nicht an eine Vokalisierung des Digamma gedacht werden. Endlich bietet noch die ganz analoge Erscheinung in der französischen Sprache eine Stütze für die zuletzt gegebene Erklärung, da sich daselbst noch die Stufenfolge genau verfolgen lässt. Während nämlich in *escalier* lat. *scala*, *espèce* lat. *species*, *espérance* lat. *spes* der Anlaut unverkümmert erhalten und nur durch ein euphonisches  $e$  erweitert ist, treffen wir in *étoile* lat. *stella*, *épine* lat. *spina*, *école* gr.  $\sigma\chi\omicron\lambda\acute{\eta}$ , *épée* ital. *spada* den Ausfall eines  $s$ , wiewohl doch gerade die Härte der Consonantenverbindung *sc sp st* jenen Vorschlag des  $e$  hervorgerufen hatte.

Jedoch lässt sich nach diesen Grundsätzen nicht jeder vokalische Vorschlag auf lautlichem Wege erklären, vielmehr ist in einigen Fällen zweifelsohne eine verknöcherte Zusammensetzung anzunehmen. So ergibt sich  $\acute{\alpha}\pi\omicron\iota\nu\alpha$  als eine Zusammensetzung von  $\acute{\alpha}\pi\omicron$  und  $\pi\omicron\iota\nu\acute{\eta}$ , da nach dem Wegfall des schliessenden Vokals der Präposition  $\acute{\alpha}\pi\omicron$ , der uns auch in dem homerischen  $\acute{\alpha}\pi\pi\acute{\epsilon}\mu\phi\alpha\iota$  Od. o 83 vorliegt, die Form  $\acute{\alpha}\pi\pi\omicron\iota\nu\alpha$  bei der Abneigung der Griechen gegen die Verdoppelung einer labialen muta sehr leicht in  $\acute{\alpha}\pi\omicron\iota\nu\alpha$  übergieng; ferner hat man die aus  $\acute{\alpha}\nu$ , wie in  $\acute{\alpha}\gamma\text{--}\rho\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$ , zu  $\alpha$  verstümmelte Präposition  $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$  erkennen wollen in  $\acute{\alpha}\sigma\phi\alpha\rho\alpha\rho\acute{\epsilon}\omega$  neben  $\sigma\phi\alpha\rho\alpha\rho\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\acute{\alpha}\sigma\tau\rho\acute{\alpha}\pi\tau\omega$  neben  $\sigma\tau\rho\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ ,  $\acute{\alpha}\sigma\pi\alpha\acute{\iota}\rho\omega$  neben  $\sigma\pi\alpha\acute{\iota}\rho\omega$ ,  $\acute{\alpha}\sigma\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\omega$  und  $\acute{\alpha}\sigma\kappa\alpha\rho\acute{\iota}\omega$  neben  $\sigma\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\omega$  und  $\sigma\kappa\alpha\rho\acute{\iota}\omega$ ; da aber auch neben den Substantiven  $\acute{\alpha}\sigma\phi\acute{\alpha}\rho\alpha\rho\omicron\varsigma$   $\acute{\alpha}\sigma\tau\rho\alpha\pi\acute{\eta}$   $\acute{\alpha}\sigma\kappa\alpha\rho\acute{\iota}\varsigma$  sich gleichfalls, wie kurz zuvor dargelegt ist, Formen ohne anlautendes euphonisches  $\alpha$  finden, so ist es rathsam auch bei den Verben einen rein euphonischen Vorschlag anzunehmen; sicher jedoch ist  $\omicron$  als Rest des Präverbium  $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$  anzusehen in den von Hesychius überlieferten äolischen Glossen  $\acute{\omicron}\sigma\kappa\acute{\alpha}\pi\tau\omega$  =  $\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\kappa\acute{\alpha}\pi\tau\omega$  und  $\acute{\omicron}\sigma\tau\alpha\sigma\alpha\nu$  =  $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\sigma\alpha\nu$ , ferner in  $\acute{\omicron}\phi\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$  von der W. *phal* hervorbringen,  $\acute{\omicron}\kappa\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$ , wozu das einfache  $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$  auch noch im Griechischen existirt, und  $\acute{\omicron}\beta\epsilon\lambda\acute{\omicron}\varsigma$  äol.  $\acute{\omicron}\delta\epsilon\lambda\acute{\omicron}\varsigma$  von der W. *dar* spalten. Das skt. Präverbium *ava* weg, lat. *ab*, altlat. *af*,

erkenne ich in der Hes. Glosse ἄερων d. i. ἄφερων = ἀπεδερ-  
μάτων, in dem homerischen ἀνερών aus ἀφερων, und in  
ἀφέρρει bei Alcae. fr. 78 ed. Bergk; sehr wohl lässt sich die  
Annahme der Zusammensetzung mit diesem Präverbium auch aus  
der Bedeutung rechtfertigen in ἀμόργνυμι ich wische ab und  
ἀμέλγω ich streife ab von der W. marg, wovon skt. margami  
ich streife weg, lat. mulgeo, in ἀμαλδύνω ich reibe ab  
neben μέλδω von der W. mrd reiben, in ἀμάω ich mähe  
ab und ἀμύνω ich wehre ab neben μύνη und μυνάμενος bei  
Alcae. fr. 89 und in ἀλεύω ich wehre ab von der W. lu,  
worauf ich in dem Abschnitt über das Digamma zurückkommen  
werde. Auf ähnliche Weise unterstützt die Bedeutung der Verba  
ἐρεύγεσθαι ἐρυγγάνειν herausbrechen und ἐρωεῖν her-  
vorsprudeln sehr die Annahme Pott's Etymologische For-  
schungen etc. 1. Aufl. II p. 161, dass das ε ähnlich wie das e in  
lat. Compositis vor r l m n v so auch hier im Griechischen vor  
ρ für ἐκ stehe; doch darf ich nicht unerwähnt lassen, dass das  
lat. ructare ohne mit dem Präverbium e zusammengesetzt zu sein  
ganz denselben Sinn wie das gr. ἐρεύγεσθαι hat, und dass ἐρωέω  
von der W. sru fliessen herkömmt, und also sehr leicht ein  
blos euphonisches oder compensatives ε kann angenommen haben.  
Das skt. Präverbium ā, das in Verbindung mit Adjektiven den  
Sinn des lat. sub in subviridis, mit Verben den des lat. ad in ad-  
duco hat, ist unverkennbar enthalten in ὥχρός statt ὥχερός,  
wozu das skt. hari-s grün das simplex ist, in ἡρέμα, dem im  
Sanskrit das Verbum ā-ramē ich ruhe zur Seite steht, in ἡλυ-  
γτος, das mit λευκός zusammenhängt und eigentlich halbhell,  
sublucanus bedeutet, ferner höchst wahrscheinlich in ἀλφαίνω,  
was aus ἀλαβαίνω scheint zusammengeschoben zu sein, in  
ἀ-ίσσω ἀ-ντέω ἀ-ιτέω (lat. invito) ἀ-είρω, ἀ-ιρέω äol. ἀγρέω  
aus ἀ-γερέω, ἀ-κροάομαι ἀ-κούω ἀ-μείβομαι, von denen die  
einfachen Verba nicht mehr im Griechischen, wohl aber noch in  
den verwandten Sprachen im Gebrauch sind; auch ἀσπάζομαι  
haben schon die Alten von σπάω abgeleitet, und es heisst dem-  
nach ἀσπάζεσθαι eigentlich zu sich ziehen zur Begrüssung  
(cf. Benfey G. W.-L. I p. 541). Das im Sanskrit häufig ge-  
brauchte Suffix vi = dis steckt nicht blos, wie ich in dem Ab-  
schnitt über das Digamma zeigen werde, in οἰγνυμι εἰκω οἰχο-  
μαι sondern auch in dem selbstständig vorgeschlagenen ι von



ἰάχω und ἰάω. Das Präfix sa endlich, das eine Vereinigung bezeichnet, ist leicht zu erkennen in ἄγανρός mit Stolz begabt, ἄμανρός mit Dunkel begabt, ἀκιδνός mit Schwäche begabt, statt deren uns auch die einfachen Adjektiva γανρός μανρός κιδνός im Gr. vorliegen. Mit Verben wird dieses Präverbium im Skt. zwar nicht verbunden, doch ist es kaum verkennbar in den gr. Verben ἄ-γείρειν zusammenführen und ἀπελλάζειν aus ἄ-φέλλαζειν, einem lakonischen Worte für ἐκκλησιάζειν.

Den überaus zahlreichen Fällen, in denen ein Vokal im Gr. vorgeschlagen ward, stehen nur äusserst wenige zur Seite, in denen die Aphäresis eines Vokals stattgefunden hat. Hierher gehören einmal die von den Dichtern dem Metrum zu Liebe aufgebrauchten Formen κείνος κείθεν κείθι κείσε νέρτεροι μάσθλη κωχεύω, neben denen die unverstümmelten Formen ἐκείνος ἐνέρτεροι ἱμάσθλη ὀκωχεύω als regelrecht im Gebrauche waren. Ganz abgefallen ist der anlautende Vokal in dem vulgären σκορακίζειν, worin schon die Alten eine Verstümmelung von ἐσκορακίζειν erkannten, in ξένος, das Pott E. F. II, 53, 237\*) unzweifelhaft richtig von ἐξ abgeleitet hat, in γυμνός, was Giese über den äolischen Dialekt p. 299 mit Bezugnahme auf das neugr. γδύματα = ἐκδύματα für eine Verstümmelung von ἐκδύμενος erklärte, in κρήνη, was Pott E. F. II, 183 von ἐκρέω herleitet, eine Ableitung, die auch durch κρουνός aus ἐκρεφενος eine Stütze erhält, in φάτω, was von der Präposition αἶα, wie wir in dem Abschnitt über das Digamma zeigen werden, weitergebildet ist, und in παρά πάρος πέραν πέρυσι, welchen Bildungen insgesamt die Präposition αἶα zu Grund liegt, die auch im Skt. in vielen Ableitungen ihr anlautendes a einbüsste, cf. Pott E. F. I, 463 ff. 2. Aufl. Die Formen θέλω und δύρομαι neben ἐθέλω und ὀδύρομαι können kaum hierher gezogen werden, da vielmehr ἐθέλω und ὀδύρομαι aus den reduplicirten Formen τεθέλλω und δούδομαι scheinen verstümmelt zu sein, worauf ich noch einmal in dem zweiten Capitel des zweiten Buches werde zu sprechen kommen. Auch ῥύω ist nicht unmittelbar aus ἐρύω, wie das abgeleitete ἐρύκω manche zu glauben verleitet hat, durch

\*) Wenn nichts näher angemerkt ist, so beziehe ich mich immer auf die erste Ausgabe dieses Werkes.

Aphäresis des ε entstanden, vielmehr gieng *φερσειν* durch Synkope in *φρσειν* *φύειν* über, wie auch *φερητωρ* in *φρητωρ* *ρήτωρ*, worüber genaueres in dem Abschnitt über das Digamma wird gegeben werden. Ueber die weiter um sich gegriffene Aphäresis neugr. Wörter sehe man das Nähere bei Lobeck path. gr. serm. el. I p. 53.

So rein und unverkümmert die griechische Sprache im Allgemeinen die anlautenden Buchstaben zu erhalten suchte, so weit gieng sie hingegen in der Abschleifung und Verstümmelung des Auslautes. Den grössten Theil der betreffenden Erscheinungen werden wir in dem Abschnitt über die auslautenden Consonanten behandeln; hier haben wir nur die Apokope eines schliessenden Vokals zu betrachten. Am meisten trifft diese Verstümmelung das ι; so hat in der 1. und 2. Decl. im dat. sing. das schliessende ι seine Geltung verloren und ward stumm in den schliessenden Diphthongen α η und ω; in dem gleichen Casus des Plural derselben Declinationen hat das ι der Endung σι bei den Epikern noch vielfach seine Geltung behauptet; doch fängt es auch bei ihnen schon an sich zu verflüchtigen, bis es in der späteren Sprache spurlos verschwand; ausserdem ist das mit der Endung des dat. sing. identische lokative ι in ἐν statt ἐνι abgefallen. Was die Conjugation anbelangt, so endigten die drei Personen sing. ind. et coni. praes. act. in dem alten Zustand des Gr. ebensogut wie im Skt. auf *μι σι τι*, die als die Stämme der drei entsprechenden Personalpronomina anzusehen sind; das ι hat sich bei den Verben auf *μι* noch in der 1. und 3. Person des Indicativ allgemein, und in den entsprechenden Personen des Conjunktiv theilweise noch bei den Epikern erhalten; in der 2. Person verschwand das ι selbst aus dieser Klasse von Verben, die sonst conservativer die ursprünglichen Endungen bewahrt haben. Aus allen drei Personen wich das ι bei den verbis barytonis und contractis; doch hat sich in dem durch den Einfluss des schliessenden ι entstandenen Diphthongen ει der 2. und 3. Person noch ein Andenken daran erhalten; in der 1. Person führte der Wegfall des schliessenden ι noch weitere Verstümmelungen herbei, da *τυπτωμ* wegen der Unstatthaftigkeit eines schliessenden μ in *τύπτω* übergieng, wie auf ähnliche Weise aus *δῶμα* zunächst *δωμ* und daraus *δῶ* ward (cf. Zonaeus *περὶ σχημάτων* in rhet. gr. III, 167 ed. Spengel). Auch im Optativ

ward das schliessende *ι* bei Dichtern abgeworfen in *τύπτουιν*, was das E. M. aus Euripides, und in *ἀμάρτουιν*, was Suidas aus Cratinus verzeichnet hat. In der 2. pers. imp. praes. act. könnte man gleichfalls für die Endung die Stufenfolge *έ-θι ε θ ε* ansetzen, wenn nicht schon im Skt. dieselbe bei der Mehrzahl der Verba einfach auf *a* endigte, was den frühen gänzlichen Wegfall des Imperativsuffixes wahrscheinlich macht. Hingegen ist sicherlich das auslautende *ι* abgeworfen in *δός* aus *δοθι*, *θές* aus *θεθι*, *σχές* aus *σχεθι*, *φρές* aus *φρεθι*, *ένίσπες* aus *ένισπεθι* (cf. Spitzner ad Il. A 186), da nach der Apokope des *ι* den herrschenden Lautgesetzen gemäss das *θ* in *σ* übergieng. In den inf. praes. fut. aor. II. ind., deren Geschichte wir noch innerhalb des Gr. verfolgen können, ward gar ein Diphthong, *αι*, abgeworfen; der gr. Infinitiv ist nämlich eigentlich der Dativ eines nomen abstractum, wofür wir Analogien genug in dem ältesten Sprachdenkmal der Arier, in den Veden, haben; die ursprüngliche Form *τυπτέμεναι* gieng nun nach der Apokope des *αι* zunächst in *τύπτέμεν* über und ward alsdann nach dem Ausfall des mittleren *μ* zu *τύπτειν* contrahirt. Fester hielt sich der auslautende Vokal der Präpositionen, da derselbe durch den selbst im Aeolischen hier auf der Endung ruhenden Accent geschützt wurde; nur *προτι*, welches wohl wie das entsprechende skt. präti Paroxytonon war, gieng nach Verlust des schliessenden *ι* in *πρός* über. Unter dem Einfluss des Metrums und im Anschluss an die verschlingende Aussprache des Volkes finden wir jedoch auch von andern Präpositionen von *άνά παρά κατά από* und *ύπό* bei Dichtern und in einzelnen verknöcherten Zusammensetzungen wie *ἀγγέλλω ἄμπωτις ἄμπνξ καμυνῶ κάμμορος πάρπαγος* den schliessenden Vokal abgeworfen.

Gegenüber diesen vielen Fällen der Apokope eines schliessenden Vokals weiss ich keinen einzigen anzuführen, wo ein solcher im Auslaut aus euphonischen Gründen sei zugesetzt worden; die Zusätze (*παράγωγαί*) sind nicht lautlicher Natur, sondern sind pronomielle Ansätze oder Suffixe.

Der Aphäresis im Anlaut und der Apokope im Auslaut reißt sich in der Mitte der Wörter die Synkope an (cf. Lobeck path. gr. serm. el. dissert. II. de syncope). Herbeigeführt wurde dieselbe durch Belastung des Stammes durch Zusätze am Anfange

und am Schlusse der Wörter, wodurch der mittlere Kern allzu-  
sehr zusammengedrängt wurde. Doch fast nur der leichteste  
und schwächste aller Vokale, das  $\epsilon$ , und nur höchst selten ein  $\alpha$   
oder  $\upsilon$  ward auf solche Weise ausgestossen. Durch die doppelte  
Belastung am Anfange und am Schlusse ward eine solche Syn-  
kope veranlasst in  $\piίπτω$  aus  $\piιπειτω$ ,  $\iotaπαμαι$  aus  $\piιπειταμαι$ ,  
 $\iotaσχω$  aus  $\sigmaισεχω$ ,  $γίγνομαι$  aus  $γιγενομαι$ ,  $\ιζω$  aus  $\sigmaισιζω$ ,  
 $μῖμνῶ$  aus  $μιμενω$ ,  $μέμβλεται$  aus  $μεμελεται$ ,  $\epsilonσχον$  aus  $\epsilonσε-$   
 $χον$ ,  $\epsilonτετμον$  aus  $\epsilonτετεμον$ ,  $\epsilonπεφνον$  aus  $\epsilonπεφενον$ ,  $\epsilonσπόμην$   
aus  $\epsilonσεπομην$ ,  $\epsilonπιόμην$  aus  $\epsilonπετομην$ ,  $\etaγρόμην$  aus  $\etaγερο-$   
 $μην$ ,  $\epsilonπλετο$  aus  $\epsilonπελετο$ ,  $\epsilonκέκλετο$  aus  $\epsilonκεκελετο$ ,  $\etaλθον$  aus  
 $\etaλυθον$ ,  $\etaλσάμην$  bei Ibyc. fr. 17 ed. B. aus  $\etaλασάμην$ ,  $δέν-$   
 $δρον$  aus  $δενδερον$ ,  $κύκλος$  aus  $κυκυλος$ ,  $\omegaχρός$  aus  $\omegaχερος$ ,  
 $δίφρος$  aus  $διφερος$ ,  $\alphaγρέω$  aus  $\alphaγερεω$ . In der Betonung der  
Endsyllbe ist der Grund der Synkope zu finden in  $\πατρός$  aus  
 $πατερος$ ,  $άνδρός$  aus  $ανερος$ ,  $άρνός$  aus  $αρενος$ , da die hier-  
her gehörigen Substantive im gen. und dat. den Accent auf die  
Endung herabsinken liessen und dadurch der vorausgehenden  
Sylbe ihr Gewicht nahmen, ferner in  $βροτός$  aus  $μεροτος$  von  
der W.  $\mu\alpha\rho$  sterben,  $\xiύν$  aus  $\sigmaακυν$  skt.  $sākām$  mit,  $\kappaρυ-$   
 $μνόν$  aus  $\kappaερυμνον$ ,  $γνύξ$  aus  $γοννξ$ ,  $\sigmaτριφνός$  neben  $στε-$   
 $ριφνός$ . Durch das blosse Gewicht der schweren Endungen oder  
Fortbildungssyllben ward die Synkope des Stammvokals veranlasst  
in  $\alphaμβλίσκαω$  aus  $\alphaμαλισκαω$ ,  $\omegaφλισκάνω$  aus  $\omegaφελισκανω$ ,  $\deltaνο-$   
 $\kappaαλίζω$  aus  $\δονοκαλίζω$ ,  $\thetaριζω$  aus  $\δεριζω$ ,  $\deltaμώς$  aus  $\δαμως$ ,  
 $\omegaργνιά$  aus  $\omegaρεγνια$ ,  $\alphaργουπνία$  aus  $\alphaγεφυπνια$ ,  $\sigmaχεδόν$  aus  
 $\σεχεδον$ ,  $\kappaτερόν$  aus  $\κτερον$ ,  $\muεσημβρία$  aus  $\muεσημερια$ ,  $\kappaλέ-$   
 $\thetaρον$  neben  $\kπέλεθρον$ . In Folge der Anfügung eines zweiten  
Suffixes ward der zuerst aus  $\eta$  zu  $\epsilon$  geschwächte Vokal des er-  
sten Suffixes ausgestossen in  $\deltaεσπότρια$  aus  $\deltaεσποτερια$ ,  $\ψάλ-$   
 $\τρια$  aus  $\ψαλτερια$ ,  $Μένανδρος$  aus  $Μενανερος$ ,  $\muητρνία$  aus  
 $\muητερνια$ ,  $\Deltaημήτριον$  aus  $\Deltaημητεριον$  u. a. Vereinzelt steht  
die Synkope in  $τίποτε$ , das aus  $τί ποτε$  bei der engen Verbin-  
dung der beiden Wörter zusammengeschoben ist; vergleichen  
lässt sich damit  $\πρόχυν$ , was aus  $\προγονυ$  und  $\αντικρύ$ , was  
aus  $\αντιπερυ$  entstanden ist. Keine Synkope nehmen wir in  
denjenigen Formen an, in denen die Endung unmittelbar an den  
Stamm angeschlossen ist, wie in  $\οἶσθα$   $\epsilonδμεναι$   $\φερτε$   $\ωμην$   
 $\επέποσθε$ , da der Bindevokal nicht zu den ursprünglichen Ele-

menten der Wörter gehört, sondern vielmehr erst zur Erleichterung der Aussprache eingeschalten wurde.

Mit der Synkope hängt die Metathesis aufs engste zusammen, ja es lassen sich sogar in einzelnen Fällen schwer die Grenzen zwischen ihnen ziehen. Wenn wir aber in *ὀφλισκάνω* aus *ὀφελισκανω* eine Synkope, in *θράσσω* aus *ταράσσω* eine Metathesis annehmen, so fassen wir darauf, dass bei dem ersten das mittlere ε ausfiel, der ungleichartige Bindevokal ι aber blieb, bei dem zweiten durch den Uebertritt des mittleren α ein Bindevokal ganz überflüssig ward. Man muss daher auch die Metathesis aus dem Streben erklären die Anfügung von neuen Zusätzen an die Wurzel durch eigene Mittel nicht durch Zufügung eines fremden Bindevokals zu ermöglichen. Eine solche Metathesis trat nur ein, wenn auf den zu versetzenden Vokal ein Nasal, und zumeist wenn ihm eine liquida folgte; denn diese Consonanten sind so flüssiger Natur, dass sie leicht ihre Stellung wechseln und so unter verschiedenartigen Einflüssen dem Vokal ebensogut vor- wie nachtreten konnten. Im Skt., wo überhaupt weit mehr der Vokalismus durch den Accent und das Gewicht der Endungen afficirt ward, entwickelten sich in analogen Fällen aus al und ar eigene Vokale l und r, wovon ich bereits im 2. Capitel gesprochen habe. Der durch Metathesis dem Consonanten nachgetretene Vokal ward nun, da er wenigstens zweien vorausgehenden Consonanten gegenüberstand, in der Regel jedoch nicht durchgängig verlängert. Durch eine zweifache Belastung des Stammes ward auch hier die Metathesis herbeigeführt in *βρωσκω τιτρώσκω μιμνήσκω κικλήσκω πιπράσκω πίμπλημι πίμπρημι κέκληκα δέδμηκα τέτμηκα κέκμηκα βέβληκα κέκρακα μέμβλωκα*; durch die blosse Anfügung schwerer Endungen oder Worterweiterungen in *στρώννυμι* neben *στορέννυμι*, *θρώσκω* vom St. *θορ*, *θνήσκω* vom St. *θαν*, *βλώσκω* vom St. *μολ*, *τμήγω* vom St. *τεμ*, *πράσσω* und *κραίνω* vom St. *kar* thun, *κλέπτω* vom St. *cal*, der auch dem lat. *clam* aus *calam* und *oc-culere* zu Grunde liegt, *τρέπω* vom St. *ter* drehen, *χράομαι* von dem namentlich im Skt. sehr verbreiteten Stamm *har* nehmen, in *θράσσω* neben *ταράσσω*, *δράσσω* neben *δαράττω*, *φράσσω* neben lat. *farcio*, *πλάθω* neben *πελάζω*, in *σμώνη* vom St. *dham* blasen, in *πλείων* vom Positiv *πολύς*, in *κρανιον*, was von *κάρα* abzuleiten ist, in *γραῦς*, was mit *γέ-*

ρων und γηράσκω zusammenhängt, in γνήσιος aus γενεσιος, δμήτειρα aus δαμετειρα, τετρακόσιοι aus τετερακοσιοι, κρή-δεμνον aus παραδεμνον u. a.

So ausgedehnt indess auch der Gebrauch der Metathesis in der gr. Sprache ist, so hat diese doch noch weit mehr im Skt. zur Entstellung der primären Wurzelformen beigetragen. Indem nämlich daselbst sehr oft der kurze Wurzelvokal der liquida als langes a oder in der geschwächten Gestalt eines langen i nachtrat und sich obendrein durch den Antritt des Klassenvokals der 4. und 8. Conjugation zu ai und au erweiterte, entstanden viele sekundäre Wurzelformen, deren primäre Gestalt noch aus dem Gr. ersichtlich ist. So sind die fälschlich von den indischen Grammatikern so benannten Wurzeln drai schlafen, dhjai nachdenken, mlai hinwelken, kri kaufen, pri lieben, crā kochen keine Wurzeln im strengen Sinne des Wortes, sondern sekundäre Formen der eigentlichen Wurzeln dar dhaj mal kar pir car, die noch aus den gr. Bildungen *δαρθάνω θεάομαι* statt *θειζομαι μαραίνω* (cf. lat. marcesco) *περάω φιλέω Κεράων* erkenntlich sind.

Wir haben bisher die Metathesis betrachtet, durch die ein Vokal seinem Consonanten nachtrat, wir gehen nun zu jener über, durch die umgekehrt ein Vokal seinem Consonanten vorausgesetzt wurde. Wie die erste Art von Metathesis sich nur auf die aus a entsprungenen Vokale α ε ο erstreckte, so diese zweite nur auf die beiden übrigen Grundvokale ι υ, mochten sie nun ursprünglich oder selbst erst aus den Halbvokalen j und v entstanden sein. Gemeinsam hat die zweite Art von Metathesis mit der ersten das, dass auch sie in der Regel nur eintrat, wenn den Vokalen eine liquida oder eine nasalis, ganz eigentlich aber wenn ihnen ein q oder v vorhergieng. Auch im Prakrit, dessen Lautgesetze als einer jüngeren Entartung des ehrwürdigen Skt. manche Analogien mit den gr. bieten, tritt eine solche Metathesis des j ein bei vorausgehendem r wie in aççëra-s aus açkárja-s wundervoll, péranta-s aus parjanta-s Gränze, cf. Lassen *instit. linguae praepraeiticae* § 72. Im Gr. kommt zur richtigen Erkenntniss dieser sprachlichen Affektion noch der äolische Dialekt zu Hilfe, da dieser, wenn ι und υ aus den Halbvokalen j und v entstanden war, statt den Vokal zu versetzen, den Halbvokal dem vorausgehenden Consonanten assimilirte. Sichere Fälle der

Art, die ich jedoch alle näher im 3. Buche erörtern werde, sind: φθείρω aus φθερῶ ἁοι. φθέρω, κτείνω aus κτενῶ ἁοι. κτένω, ἀμείνων aus ἀμενῶν, χείρων aus χερῶν ἁοι. χέρων, μέλαινα aus μελανῆ, μάκαιρα aus μακαρῆ, φαεινός aus φαεινός ἁοι. φάεννος, ἐρατεινός aus ἐρατενός ἁοι. ἐράτεννος, ὑπεῖρ aus ὑπερι skt. upari, εἰνόδιος aus ἐνιοδιος, εἰνάλιος aus ἐνιαλιος, χεῖρες aus χερῆς ἁοι. χέρρες, πέδιλον aus πεδιλῶν ἁοι. πέδιλλον, ὄμιλος aus ὀμιλός ἁοι. ὀμιλλος, ἐλαύνω aus ἐλα-νυ-ω, ἐρευνα aus ἐρενφα, βουλή aus βολφη ἁοι. βόλλα, νευρή aus νερφη lat. nervus, δειρή aus δερφη ἁοι. δέρρα, Κένταυρος aus Κενταρφος, παῦρος aus παρφος lat. parvus, ξείνος aus ξενφος ἁοι. ξέννος, δουρός aus δορφος, γούνατος aus γονφατος etc. Doch auch über eine muta sprang in einigen wenigen Fällen ein ι oder υ zurück, wie in ἐξαίφνης aus ἐξαπίνης, κραίπνός aus κραπινός, αἶχμή aus ἀχιμη, αἶγλη aus ἀγίλη (skt. agi-s Strahl), αἶγός aus ἀγῆος (skt. aga-s Ziege), γυναικός aus γυναικῆος von einem Thema γυναικί, δειπνόν aus διπ-ι-νον, πείκω aus πεκῶ, χραισμέω aus χρήσιμεω.

Damit ist jene andere sprachliche Erscheinung verwandt, dass ein ι oder υ ähnlich wie im Zend und im Deutschen auf den palatalen Vokal der vorausgehenden Sylbe in der Art assimilirend einwirkte, dass jenem ein ι oder υ beigesellt ward. Der Zusammenhang dieses sprachlichen Processes mit dem vorausgehenden ist besonders einleuchtend aus der Zusammenstellung der drei Formen ἐνί εἰν und εἰνί. Wie nun das ει in εἰνί durch den assimilirenden Einfluss des ι der folgenden Sylbe aus ε sich entwickelt hat, ebenso darf man φέρεις φέρει nicht aus den ursprünglichen Formen φέρεσι φέρετι durch einfache Versetzung des ι in die vorausgehende Sylbe erklären, sondern muss φέρεις und φέρει als eine Verstümmelung von φερεσι und φερετι ansehen. Dafür sprechen nicht blos die entsprechenden Formen im Zend, indem z. B. das zendische bharaiti die Annahme eines gr. φερετι vollständig rechtfertigt, sondern noch vielmehr die Aeolismen γέλαιμι δοκίμοιμι ἵσταμι δίδοιμι, die wir nicht berechtigt sind mit Ahrens G. L. D. I p. 137 für blosse Irrthümer der Grammatiker zu halten. Denn lassen sich auch die beiden ersten Formen zur Noth aus den ursprünglichen γελαῖοιμι und δοκιμεῖοιμι herleiten, so lässt sich doch nicht auf

ähnliche Weise der Diphthong in ἵσταιμι und δίδοιμι erklären, da die Themata dieser Verba einfach στα und δο lauteten. Was hier für den Indicativ behauptet worden, gilt in ganz gleicher Weise für den Conjunktiv, so dass wir φέρης und φέρη aus φερῆσι und φερῆτι entstanden sein lassen. Auch für den dat. plur. der 1. und 2. Decl. nehmen wir eine ähnliche Erklärungsweise zu Hilfe; denn dass λόγοις nicht unmittelbar aus λογοσι durch Metathesis entstanden ist, beweist die epische Form λόγοισι; auch bezüglich der 1. Decl. schliesst sich μούσαις zunächst an die alte Form μούσαισι an, die aus μούσασι durch den assimilirenden Einfluss des ι entstanden ist; die ursprüngliche Endung hat sich noch auf attischen Inschriften in der Schreibweise ΤΑΜΙΑΣΙ ΑΤΤΕΣΙ ΑΘΕΝΕΣΙ ΤΕΣΙ (cf. Boeckh C. I. Gr. I p. 80 und Franz el. ep. gr. p. 111) erhalten, und es ist daher rathsam auch die entsprechenden jonischen Formen auf ησι ohne iota subscr. zu schreiben. Ausserdem liegt jener assimilirende Einfluss des ι auf dem Vokal der vorausgehenden Sylbe vor in μείζων jon. μέζων aus μεγῶν, κρείσσων jon. κρέσσων aus κρετῶν, χείριστος aus χέριστος, Περίθοος aus Περίθοος, φοίνιος aus φόνιος, ἀπεφείσιος aus ἀπεφείσιος, θεμέλια aus θεμέλια, πολυβότειρα aus πολυβοτειρα, πολυπλάνητος aus πολυπλάνητος u. a.

## VI.

### Von den Diphthongen.

Die Diphthonge sehen wir im Skt. vor unsern Augen dadurch entstehen, dass die Vokale i und u mit einem vorausgehenden a sich zu einem Doppellaut vereinigten, wobei jeder der beiden Elemente in seiner Besondernheit aufgehoben ward. Da nun der vorausgehende Vokal a entweder kurz oder lang sein konnte, so ergaben sich daraus vier Diphthonge äi äi äü äü. Die Quantität des i und u gab dabei keinen Grund zur nochmaligen Scheidung, da bei der Aussprache der Doppellaute das a präponderirte. Von jenen vier Diphthongen wird aber äi wie ein langes e, äü wie ein langes o gesprochen, weshalb wir auch zur Bezeichnung derselben uns der Schriftzeichen ê und ô bedienen. Diese Aussprache muss jedoch, wie namentlich aus den entspre-



chenden Wörtern des Zënd einleuchtet, für eine Entartung des ursprünglichen Lautes gelten, die ihr schlagendstes Analogon an der Pronuntiation des französischen ai und au hat, aber auch mit dem aus au und æ (ai) entstandenen langen o und e des Lat. sich vergleichen lässt. Im Gr. treffen wir daher in den entsprechenden Wörtern statt des skt. è und ó in der Regel *αι* *ει* *οι* und *αν* *ευ* *ου* wie in *φέρεται* = bharatè, *εἶμι* = èmi, *οἶκο-ς* = vèça-s, *γαυλό-ς* = gôla-m, *πεύθεται* = bódhatè, *βοῦ-ς* = gó. Nur ausnahmsweise in einigen wenigen Wörtern steht im Gr. ein einfacher Vokal jenen Doppellauten des Skt. gegenüber, in *θεό-ς* skt. *déva-s* Gott, *δαῖρ* skt. *dèvara-s* Schwager, *κρόνι-ς* skt. *cróni-s* Hinterbacken, *κόκυξ* skt. *kòkila-s* Rabe, *άλώπηξ* skt. *lópakā* Fuchs; in *σέβονται* steht gr. *ε* nicht für skt. è, wiewohl sich das Verbum unmittelbar an das gleichbedeutende skt. *sévantè* anzuschliessen scheint; denn das skt. *sév* ist selbst eine spätere Entartung des ursprünglichen *sap*, was wir noch in den Veden treffen und womit das gr. Verbum zusammenzustellen ist; auch *ἐκατέρο-ς* und *ἐκαστο-ς* haben trotz der scheinbaren Aehnlichkeit mit den skt. Wörtern *èkatara-s* einer von zweien und *èkatama-s* einer unter mehreren nichts zu thun, da der spir. asper und die Bedeutung des anlautenden Digamma bei Homer eine andere Etymologie indiciren. Ganz und gar verfehlt wäre es in *κῶνος* der Kegel, eigentlich der zugespitzte, und in *θήσαι* säugen, tranken das *ω* und *η* als Vertreter von indischem *ó* und *è* zu fassen, denn die angeblichen indischen Wurzeln *có* spitzen und *dhè* trinken sind keine eigentlichen Wurzeln, sondern aus den eigentlichen Wurzeln *cā* und *dha* durch den Ansatz der charakteristischen Vokale der 8. und 4. Klasse, des *u* und *j* entstanden, wie Böhtlingk Sanskritchrestomathie p. 280 richtig aufgestellt hat. Ferner darf man *χεμέθω μῆδος θήγω* nicht unmittelbar aus dem skt. *hrèsè* ich wiehere, *mèdhas* Verstand, *tégami* ich spitze herleiten, sondern muss annehmen, dass das *a* der Stämme *bras madh* tag im Skt. zuerst zu *i* geschwächt und dann durch Zulaut zu *è* erhoben worden sei; in *χωλό-ς* und *κωκύω* steht *ω* für das verlängerte *u* des Stammes, während das Skt. in seinen entsprechenden Wörtern *khôla-s* lahm und *cókāmi* ich bejammere statt der Verstärkung des Stammvokals durch Verlängerung die durch Gunirung wählte. Und selbst in jenen wenigen oben ver-

zeichneten Fällen, in denen den Doppellauten ó und è des Sanskrit einfache Vokale im Griechischen gegenüberstehen, führt uns der Umstand, dass dem è des Sanskrit im Griechischen α ε ο gegenübersteht, zur begründeten Annahme, dass in jenen Wörtern das zweite Element des Diphthongen ganz weggefallen sei und so nur die Vokale α ε ο als die Vertreter des ersten Elements a geblieben sind. Ein solcher Wegfall des zweiten Elements des ursprünglichen Diphthongen kann aber um so süsslicher angenommen werden, da wir einen solchen auch innerhalb des Griechischen nachweisen können, wie in *εἶν* statt *ειαν*, *αἰ* statt *αιεῖ*, *γάννυμαι* statt *γαννυμαι*, was von gleichem Stamm wie das lat. *gaudeo* stammt, *ἀσύφηλος* statt *αισυφηλος*, in den attischen Redeweisen *ποιέω* statt *ποιέω*, *κάω* statt *καίω*, *ὀπύω* statt *ὀπύω*, in den äolischen Formen *Ἄλκαος* statt *Ἄλκαίος*, *παλαός* statt *παλαιός*, *ἀλάθεια* statt *ἀλήθεια* (cf. Ahrens G. L. D. I § 16), in den inschriftlichen Schreibweisen *ἐπισκεῖζω* C. I. Gr. No. 1838, *κατεσκεῖσεν* C. I. Gr. 2344, *Ἐαμερίς* Ross insc. inedd. 746 (cf. Keil syll. inscript. Boeot. p. 144sq. und Mülach Grammatik der gr. Vulgärsprache p. 131 f.), und in den lat. Uebertragungen *crapula Polycletus Helotes* der gr. Worte *κραίπαλη Πολύκλειτος Ἐλωτες*.

Im Sanskrit also haben wir vier eigentliche Diphthonge, die durch Vereinigung eines kurzen oder langen a mit folgendem i oder u entstanden sind. Da sich aber im Griechischen das a in die drei Vokale α ε ο gespalten hat, so bekommen wir naturgemäss 12 griechische Diphthonge *αι ει οι αι ηι ωι αυ ευ ου αυ ηυ ωυ*. Von diesen 12 Diphthongen sind *αυ* und *ωυ* erst von G. Hermann in seinem Buche *de emend. rat. gramm. gr.* p. 48 mit Bezug auf die verschiedene Quantität des α in den aufgelösten Formen unterschieden worden, da z. B. das α unsers Diphthongen *αυ* in *αὔξω* und *γραῦς* nach dem kurzen α von *αἴξω* und dem langen von *γραῖός* zu schliessen in dem ersten Fall eine Kürze, in dem zweiten eine Länge zu gelten scheint. Da aber die alten Grammatiker von einer verschiedenen Aussprache des *αυ*, je nachdem das erste Element aus einem kurzen oder einem langen Vokal entstanden war, gar nichts wissen, und da im Jonischen das *αυ* in *γῆυς νῆυς ὠτύος θῶυμα* durch Diphthonge vertreten wurde, deren erster Theil aus einer Länge bestand, mochte nun das α von *αυ* aus einem langen oder kurzen Vokal

entstanden sein, so werden wir besser jenen Unterschied von  $\tilde{a}v$  und  $\tilde{a}u$  aufgeben und vielmehr nach dem, was ich oben über das Vollgewicht des  $\alpha$  gegenüber von  $o$  und  $\epsilon$  bemerkt habe, annehmen, dass sich im Griechischen  $\alpha v$  dem  $ov$  und  $\epsilon v$  fast in ähnlicher Weise gegenüber setzte, wie im Sanskrit das durch Wriddhi entstandene  $\tilde{a}u$  dem durch Guna erzeugten  $\tilde{a}u$  ( $\phi$ ). Ein gleiches gilt von dem Verhältniss des  $\alpha i$  im Inlaut zu  $oi$  und  $ei$ , während das  $\alpha i$  im Auslaut gerade so wie das ihm an Gewicht zunächst kommende auslautende  $oi$  in dem nom. plur. der 1. und 2. Decl. und dem indic. und infin. der Verba so sehr die Bedeutung und Kraft eines Diphthongen verlor, dass es in der Betonung als eine Kürze angesehen ward. Wenn wir nun nichts destoweniger für die Vereinigung des  $i$  mit einem vorausgehenden  $\alpha$  zu einem Laut zwei Diphthonge festsetzen, so nehmen wir den Eintheilungsgrund aus der Natur des zweiten Elementes von  $\alpha i$ , da das  $i$  in dem einen Falle hörbar, in dem andern stumm war.

Ausser den bezeichneten Diphthongen haben wir noch im Griechischen einen Diphthongen  $vi$ , der dem Sanskrit fremd war, da dort bei dem Zusammenstoss von  $i$  und  $u$  der erste der beiden Vokale seine rein vokalische Natur aufgab und in seinen entsprechenden Halbvokal übergieng. Auch die Lateiner betrachteten den Doppellaut  $vi$  als einen fremdartigen und pflegten ihn nur in den aus dem Griechischen genommenen Wörtern zu gebrauchen, cf. Diomedes p. 422 ed. Putsch.

Ja selbst bei den Griechen scheint  $vi$  nicht zu einem eigentlichen Diphthongen verschlungen worden zu sein, sondern scheint vielmehr das  $i$  eine mehr selbstständige halbvokalische Aussprache gehabt zu haben, da bei den Verbis auf  $vi\omega$  das  $i$  vor einem folgenden Consonanten verloren gieng, und gewöhnlich bei dem Zusammenstoss von  $v$  und  $i$  das  $v$  in ein  $o$  überzugehen pflegte, wie in  $\text{Κοῦντιος} = \text{Quintus}$ ,  $\text{εἰκοσι}$  aus  $\text{ῥικοσι}$ ,  $\text{εἰκελος}$  aus  $\text{ῥικελος}$ ,  $\text{εἶδος}$  aus  $\text{ῥιδος}$ ,  $\text{δεδοικα}$  aus  $\text{δεδῥικα}$ ,  $\text{δοίος}$  aus  $\text{δῥιος}$  u. a. Einen Doppellaut  $iv$  kannten aber selbst die Griechen nicht, sondern es gieng das  $i$ , wenn ihm ein  $u$  unmittelbar nachfolgte, gewöhnlich in  $e$  über, wie wir am deutlichsten aus der Zusammenstellung der lat. Formen  $iens$   $euntis$  sehen; auf solche Weise gestaltete sich das skt. Suffix  $ju-s$  im Gr. zu  $\epsilon v-s$ , welche Suffixe in beiden Sprachen auch darin übereinstimmen, dass sie den Accent auf sich ziehen; so entstand ferner  $\text{πέυκη}$  aus  $\text{πικῆ}$

πιψκη (cf. lat. picea), εὐθύς aus ἰθὺς ἰθὺς (cf. skt. itvara-s gehend), πευκος, was für sich zwar nicht, wohl aber in ἐχ-  
πευκῆς und πευκεδανός vorkömmt, aus πικρος πιψκος (cf. πι-  
κρός und skt. picuna-s grausam).

Mit einem nachfolgenden palatalen Vokal konnten sich na-  
turgemäss i und y zu einem Diphthongen nicht verbinden, son-  
dern es wurden in einem solchen Falle im Sanskrit i und u in  
die entsprechenden Halbvokale verwandelt, im Griechischen aber,  
bei der geringeren Abneigung gegen die unmittelbare Aufeinan-  
derfolge von Vokalen, unvereint und selbstständig stehen gelassen.  
Nur die Lautgruppe va gieng im Griechischen öfters sei es nun  
durch Umstellung der beiden Lautelemente, sei es durch den  
Vorschlag eines neuen Vokals in αυ ου ευ ει über wie in αὐ-  
χὴν aus φαχην, ἀνὰξ aus φαλαξ, οὐρά aus φαρα, οὔλος aus  
φολος, εὐκηλος aus φακηλος, Εὐρος aus φερος, Σειρὴν aus  
Σφερην, εἰλύω aus φελυω, worauf ich in dem Abschnitt über  
das Digamma zurückkommen werde. Dieselbe Umstellung treffen  
wir auch bei der Lautgruppe ie in εἰνατέρες lat. ianitrices, in  
dem äol. εἶρεus statt ἱερεύς, in τρεῖς aus τριες.

Von den Diphthongen nun, die uns im Griechischen vorlie-  
gen, werden sechs schon von den alten Grammatikern als un-  
eigentliche gekennzeichnet: α η φ ην ων υι, da bei ihnen das  
zweite Element stumm war und somit nur ein einfacher Laut ge-  
hört wurde. Dass aber in den alten Zeiten das ι und υ auch  
jener Diphthonge Bedeutung hatte, beweist nicht blos die Schreib-  
weise, da bei den drei letzten das ι und υ stets und bei den  
drei ersten bis ins 13. Jahrhundert n. Ch. auf gleicher Linie ge-  
schrieben ward (cf. Bast ad. Gregor. Cor. p. 574 und 719), son-  
dern auch die Geltung des ι und υ im Versmasse bei Homer in  
den durch Diärese gesprochenen Wörtern γογῆς Ἄιδης ἡΐθεος  
ἦια δητότητι σέλατ und in ὄφρυτ bei Pindar ol. XIII, 106. Ja  
selbst bis in die Zeit hinein, wo Rom in Berührung mit Grie-  
chenland trat, muss das zweite Element gehört worden sein, wie  
die übertragenen Formen tragoëdus comœdus citharoedus dar-  
thun; indess scheint nicht lange nachher dasselbe ganz seine Kraft  
zu verlieren begonnen zu haben, da in den höchst wahrscheinlich  
in einer etwas jüngeren Periode herübergenommenen Wörtern  
ode rapsodus prosodia palinodia herous patrous ein einfaches o  
den griechischen Diphthongen vertritt.

Von den eigentlichen Diphthongen, deren zweites Element ein *v* bildete, behielten im Alterthum *av* und *ev* die ihren Elementen entsprechende Aussprache bei und liessen erst die Neugriechen das zweite Element in das halbvokalische *v* übergehen, nahm aber *ov* frühzeitig den Laut eines einfachen *u* an, was mit der Verschiebung des *u* zu *v* im Munde der Griechen zusammenhieng. Dass diese Aussprache des *ov* über die historische Zeit hinausreicht, beweist der Umstand, dass *ov* in keinem literarischen Denkmal durch Diärese in zwei Vokale getrennt ward.

Auch die Diphthonge, deren zweites Element ein *i* bildete, haben ihre Aussprache nicht rein bewahrt. Dass bei ihnen die den Elementen entsprechende Aussprache in der Blüthezeit der hellenischen Literatur obwaltete, beweist die Diärese derselben in ihre zwei Elemente bei den Epikern und aeolischen Lyrikern. Dass das *ai* auch noch zur Zeit Platos seine ursprüngliche Aussprache bewahrt habe, beweist der Umstand, dass derselbe Cratyl. 412 C *δίκαιον* von *διαίων* ableitet und *δαίμων* mit *δαήμων* identificirt (ibid. 398 B), wenn in letzterem *η* wie *i* gesprochen werde. Auch der Umstand dass in jenen Zeiten die Böotier *η* statt *ai* schrieben (cf. Ahrens G. L. D. I p. 189) beweist, dass *ai* bei den übrigen Griechen noch die ursprüngliche Aussprache bewahrt und nur bei den Böotiern ausnahmsweise die eines langen *e* angenommen hatte, wie ja auch ihre Schreibweise *ov* = *v* zeigt, dass sie das ursprüngliche *u* anders wie die übrigen Griechen aussprachen. Noch bestimmter lässt sich aus der Schreibart *ΑΕΞΡΟΝΙΑΣ* und *ΑΕΓΙΣ* auf einer tanagräischen Inschrift G. I. G. No. 1599 (cf. Keil anal. epigr. p. 173 und Ahrens G. L. D. I p. 199) und aus dem Zeugniß des Priscian instit. gramm. I § 53: *pro i e in diphthongo accipimus, hoc tamen quoque ad imitationem Boeotorum solemus facere*, erhärten, dass die Böotier das *i* unsers Diphthongen zu dem leichteren *e* herabsinken liessen. Dass in der *κοινή διάλεκτος* die Aussprache *ae* statt *ai* allgemein verbreitet war, erhellt aus Callimachus, der das Echo dem *ναίχι* mit *ἔχει* antworten lässt in dem Epigramm fr. 30

*Ἀνσανίη, σὺ δὲ ναίχι καλὸς καλός· ἄλλὰ πρὶν εἰπεῖν  
ὅδε σαφῶς, ἡχώ φησί τις, ἄλλος ἔχει.*

Desshalb übertrugen auch die Griechen das ae römischer Namen mit *ai*, und die Römer das *ai* gr. Wörter mit *ae*, so dass sich nur in der Transcription von Wörtern, die die Römer frühe

müssen kennen gelernt haben, in Ajax Maia Achaia ein Anzeichen der alten Aussprache des gr. Diphthongen *αι* erhalten hat. Gegen das Ende des 2. Jahrh. n. Chr. war die Verschleifung des *αι* zu einem einfachen, dem langen *e* sich nähernden Laut eine vollendete Thatsache, wie man ganz deutlich aus der Darlegung des Sextus Empiricus adv. gramm. p. 241 F. ersieht. Im 4. Jahrh. n. Chr. hatte man so ganz und gar keinen Begriff mehr von der alten Aussprache des *αι*, dass der lat. Grammatiker Marius Victorinus p. 2460 ed. Putsch eine Untersuchung anstellt, warum die Griechen nicht *ae* wie die Römer geschrieben hätten: Graeci per i potissimum hanc syllabam (sc. *αι*) scribunt propter exilitatem literae e (literae vulgo), η autem propter naturalem productionem iungere vocali alteri non possunt, iota vero, quae est brevis eademque longa, aptior ad hanc structuram visa est.

Dass auch *ει* noch zu Homers Zeiten die seinen Elementen entsprechende Aussprache gehabt habe, darüber werden wir durch die bereits oben erwähnte Diärese unsers Diphthongen bei den Epikern belehrt. Bei den Attikern überwog sogar der *ε*-Laut, wesshalb sie bis in die Zeit des Archon Euklides Ol. 94, 2, wenn *ε* stammhaft war, und der Diphthong erst durch Contraktion mit einem folgenden *ε* wie in *έποιει* aus *έποιεε*, oder durch Metathesis eines *j* wie in *όφείλω* aus *όφελjω* entstanden war, *ε* statt *ει* schrieben, cf. Franz el. epigr. gr. p. 150. Bei den Böotiern aber war umgekehrt das *ι* in dem Diphthongen *ει* so präponderirend, dass sie geradezu *ι* statt *ει* schrieben, mochte nun die Sylbe ursprünglich ein *ι* haben oder nicht (cf. Ahrens G. L. D. I p. 189 sq.). Die gleiche Aussprache des *ει* wie *ι* wird von Plato Cratyl. 418 C als die ältere überhaupt bezeichnet, und es lässt sich nicht leugnen, dass auf ein frühes Vorwiegen des *ι* auch der Wechsel des *ει* und *ι* in *είμα* und *ιμάτιον*, *χίλιοι* und *χείλιοι*, *ίλη* und *είλη*, *τρείς* und *τρισκαιδεκα* hinweist. Dass das *ει* in der *κοινή διάλεκτος* vollständig die Aussprache des *ι* gehabt habe, beweist das bereits oben angeführte Epigramm des Callimachus und die ausserordentlich häufige Verwechselung des *ει* und *ι* in den Papyrusrollen und in den Inschriften der Kaiserzeit. Demnach drückten auch die Römer das geschlossene *ει* griechischer Wörter durch *i* aus wie in *orichalcum* = *όρείχαλκος*, Nilus = *Νεῖλος*, Euxinus = *Εὐξείνως*; vor Vokalen jedoch sties- sen sie in der Regel das zweite Element des Diphthongen ganz

aus, wie in Medea = *Μῆδεια*, Deiopea = *Δηϊόπεια*, Alpheus = *Ἀλφειός*, wobei sie ihrer Abneigung gegen die Endungen *ia* und *ius* folgten; nur in einzeln Wörtern wie in Ceius = *Κεῖος*, Teius = *Τεῖος* behauptete das *i* des Diphthongen noch seine Geltung.

Auch von dem Diphthongen *oi* ward zur Zeit, wo die Römer mit den Griechen in nähere Berührung kamen, als zweites Element mehr ein *ε* als ein *ι* gehört; das beweist das wechselseitige Verhältniss von *oi* und *oe* in Boeotia = *Βοιωτία*, *Κλοῖλλα* = Cloelia, während in Troia = *Τροία*, dessen Ruf schon viel früher zu den Römern muss gedrungen sein, sich noch die alte Aussprache unsers Doppellautes offenbart. Die Böotier, denen auch die Aussprache des *oi* wie *oe* zugeschrieben wird (cf. Keil anal. epigr. p. 163 und Priscian I § 53), trübten sogar das *oi* zu einem einfachen *υ* und schrieben daher *τῷς λόγους* statt *τοῖς λόγοις* (cf. Ahrens Gr. L. D. I p. 191). In die Sprache der Gebildeten jedoch kann eine solche verderbte Aussprache bis zum 2. Jahrh. n. Chr. nicht eingedrungen sein, da Sextus Empiricus an der schon wiederholt bezeichneten Stelle adv. gramm. 241 F. wohl sagt, dass *ov ai ei* zu seiner Zeit wie einfache Vokale gesprochen worden seien, ein gleiches aber von *oi* nicht behauptet; im 8. und 9. Jahrh. jedoch war jene Trübung des *oi* zu einem zwischen *υ* und *ι* schwankenden einfachen Vokal allgemein geworden, wie man aus den häufigen Verwechslungen von *oi* *ι* *υ* aus den Denkmalen der damaligen Zeit ersieht.

Nachdem wir nun über die Anzahl und die Geschichte der Aussprache der Diphthonge das nöthigste beigebracht haben, gehen wir zu dem wichtigeren Abschnitt über den Ursprung derselben über. Es entstanden aber die Doppellaute im Griechischen auf vierfache Weise: durch Zusammenziehung zweier oder mehrerer Vokale zu einem Mischlaut, durch den vokalischen Ersatz eines ausgestossenen Consonanten, durch Metathesis der Vokale *ι* und *υ* oder der Halbvokale *j* und *v*, und durch den Zulaut oder die Guna- und Wriddhisteigerung. Durch die gleichen Gründe ward oft die Verlängerung eines einfachen Vokals herbeigeführt, weshalb die langen Vokale, wenn sie nicht ursprünglich sind oder den im zweiten Capitel entwickelten euphonischen Gesetzen ihre Entstehung verdanken, hier mitbehandelt werden. Im Allgemeinen muss ich noch vorausschicken, dass nicht alle Dialekte den gleichen Weg in der Contraktion der Vokale, der Compensirung

ausgestossener Consonanten und der Verwandlung der Halbvokale j und v gegangen sind, was den verhältnissmässig jungen Ursprung der Mehrzahl der Diphthonge beweist und die grösste Dissonanz der verschiedenen Dialekte hervorgerufen hat. Von den vier Arten der Entstehung der Diphthonge ist die Metathesis bereits im vorausgehenden Capitel im Zusammenhang mit verwandten Erscheinungen behandelt worden, wesshalb uns hier nur noch die drei übrigen Arten zur Erörterung übrig bleiben.

## VII.

### Von der Contraktion.

Die einfachste Art der Contraktion, womit ich zu gleicher Zeit die Krasis verbinde, war die, dass ein *ι* oder *υ* mit einem vorausgehenden Vokal in einen Doppellaut oder zwei gleiche Vokale in einen entsprechenden langen zusammenflossen, wie in *τείχει* aus *τείχει*, *αἰδοῖ* aus *αἰδοῖι*, *οἴκω* aus *οἴκοι*, *τιμῇ* aus *τιμῇι*, *ἀγανός* aus *ἀγαυός*, *σέλα* aus *σέλαα*, *Χῖος* aus *Χίιος*, *μῦτα* aus *μύτα*, *ποιῆτε* aus *ποιέητε*, *τιμῆσσα* aus *τιμήεσσα*, *μισθῶμεν* aus *μισθόωμεν*, *τῶφθαλμῷ* aus *τὸ ὀφθαλμῷ*. Auf gleiche Weise ward in der ältesten Periode der griechischen Sprache *εε* in *η* und *οο* in *ω* contrahirt; Zeuge davon sind die Composita *ὁμῶνυμος* aus *ὁμο-ονυμος*, *κρατερῶννξ* aus *κρατερο-οννξ*, *βιῶλεθρος* aus *βιο-ολεθρος*, *σῆτες* aus *σε-ετες*, und das aus *εε* entstandene *η* des augm. temporale der mit *ε* anlautenden Verba wie *ἡγείρα* aus *ἐγείρα*. Die Contraktionsweise von *κακοῦργος* aus *κακοφεργος*, *λυκοῦργος* aus *λυκοφεργος*, *εἰπόμην* aus *ἐσεπομην*, *εἶσα* aus *ἐσεσα* stammt aus einer jüngeren Epoche, während in jener früheren, in der die zuerst genannten Worte contrahirt worden, die Vokale der zuletzt genannten noch durch einen Consonanten getrennt waren. Die alte Contraktionsweise behielten auch noch in der späteren Zeit die Aeolier und Dorier bei, indem sie *ἀνθρώποο* in *ἀνθρώπω*, *αἰδός* in *αἰδῶς*, *μισθόοντι* in *μισθῶντι*, *φιλέετω* in *φιλήτω*, *ἐσσεεται* in *ἐσσῆται*, *ἔχον* in *ἤχον* contrahirten; cf. Ahrens G. L. D. I § 14, II § 25. Auch die Attiker scheinen in den ältesten Zeiten ein gleiches Princip in der Zusammenziehung der Vokale *εε* befolgt zu haben, da in der Epoche, wo bereits der Diphthong *ει* sich



vollständig geschrieben findet, wir doch noch  $\varepsilon$  statt  $\epsilon$  treffen in  $E\Delta E$  statt  $\varepsilon\delta\epsilon$  aus  $\varepsilon\delta\epsilon\epsilon$ ,  $ABAABE\varsigma$  statt  $\alpha\beta\lambda\alpha\beta\epsilon\iota\varsigma$  aus  $\alpha\beta\lambda\alpha\beta\epsilon\iota\varsigma$ ,  $\Theta ENAI$  statt  $\theta\epsilon\iota\nu\alpha\iota$  aus  $\theta\epsilon\epsilon\nu\alpha\iota$   $\theta\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ ,  $EXOPETE$  statt  $\acute{\epsilon}\chi\omicron\rho\eta\gamma\epsilon\iota$  aus  $\acute{\epsilon}\chi\omicron\rho\eta\gamma\epsilon\epsilon$ , cf. Franz el. epigr. gr. p. 127 und 150. Ja sogar in der allgemein gilligen Schriftsprache ward die alte Contraktionsweise noch bewahrt in dem nom. acc. voc. dual. der neutra auf  $\omicron\varsigma$ , wie in  $\tau\acute{\epsilon}\lambda\chi\eta$  aus  $\tau\acute{\epsilon}\lambda\chi\epsilon\epsilon$ , und in dem praes. und imp. von  $\acute{\epsilon}\gamma\gamma\acute{\omega}$ , wie in  $\acute{\epsilon}\gamma\gamma\acute{\omega}\nu\tau\iota$  aus  $\acute{\epsilon}\gamma\gamma\acute{\omega}\nu\tau\iota$ . Hingegen ward die gewöhnliche Contraktion von  $\epsilon\epsilon$  in  $\epsilon$  und von  $\omicron\omicron$  in  $\omicron$  durch die Vorliebe der Griechen für den i-Laut hervorgerufen, indem das zweite Element im Munde vorgeschoben ward, wodurch  $\varepsilon$  in  $\iota$ ,  $\omicron$  in  $\upsilon$  übergieng.

Waren die beiden zusammenstossenden Vokale ungleich, und war der zweite weder ein  $\iota$  noch ein  $\upsilon$ , so überwog entweder der eine Vokal und der andere gieng in dem überwiegenden auf, der selbst, wenn er noch nicht lang war, verlängert ward, oder der zweite ward zu einem  $\iota$  oder  $\upsilon$  verschoben. Das erste fand in der Regel statt, wenn der eine der beiden Vokale lang war, wonach  $\alpha\omega$   $\epsilon\omega$   $\omicron\alpha$   $\omicron\epsilon$  in  $\omega$  zusammenfloss, wie in  $\tau\iota\mu\acute{\omega}$  aus  $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\omega$ ,  $\pi\omicron\iota\acute{\omega}$  aus  $\pi\omicron\iota\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\eta\rho\omega\varsigma$  aus  $\eta\rho\omega\alpha\varsigma$  und  $\eta\rho\omega\epsilon\varsigma$ . Nur bei der Contraktion von  $\omicron\eta$  überwog bald der lange Vokal, so dass  $\omicron\eta$  zu  $\eta$  wie in  $\delta\iota\pi\lambda\eta$  aus  $\delta\iota\pi\lambda\acute{\omicron}\eta$ , bald der schwerere, so dass  $\omicron\eta$  zu  $\omega$  wie in  $\mu\iota\sigma\theta\acute{\omega}\tau\epsilon$  aus  $\mu\iota\sigma\theta\acute{\omicron}\eta\tau\epsilon$  contrahirt ward; und bei der Contraktion von  $\alpha\eta$  trug vollends das schwere  $\alpha$  über das leichte, wenn auch lange  $\eta$  den Sieg davon, wie in  $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\tau\epsilon$  aus  $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\eta\tau\epsilon$ . Hatten beide Vokale gleiche Quantität, so behielt, wenn das eine Element ein  $\alpha$  das andere ein  $\omicron$  war, bald der eine bald der andere Vokal die Oberhand, wie in  $\delta\iota\pi\lambda\acute{\alpha}$  aus  $\delta\iota\pi\lambda\acute{\omicron}\alpha$ ,  $\alpha\iota\delta\acute{\omega}$  aus  $\alpha\iota\delta\acute{\omicron}\alpha$ ,  $\tau\iota\mu\acute{\omega}\mu\epsilon\nu$  aus  $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\omicron\mu\epsilon\nu$ , dorisch  $\pi\omicron\lambda\acute{\iota}\tau\alpha$  aus  $\pi\omicron\lambda\acute{\iota}\tau\alpha\omicron$ . War aber der eine der beiden Vokale ein  $\alpha$ , der andere ein  $\epsilon$  so überwog das  $\alpha$  regelmässig, wenn es die erste Stelle hatte, wie in  $\tau\acute{\iota}\mu\alpha$  aus  $\tau\acute{\iota}\mu\alpha\epsilon$ ,  $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\tau\epsilon$  aus  $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\epsilon\tau\epsilon$ , stritt aber mit  $\epsilon$  um den Vorrang, wenn es die zweite Stelle innehatte, wie in  $\omicron\sigma\tau\acute{\alpha}$  aus  $\omicron\sigma\tau\acute{\epsilon}\alpha$ ,  $\tau\acute{\epsilon}\lambda\chi\eta$  aus  $\tau\acute{\epsilon}\lambda\chi\epsilon\alpha$ . War endlich das eine Element ein  $\omicron$  das andere ein  $\epsilon$ , so nahm zwar auch noch das verlängerte  $\omicron$  das  $\epsilon$  in sich auf in den äolischen Krasen  $\tau\acute{\omega}\mu\omicron\nu = \tau\acute{\omicron}\acute{\epsilon}\mu\omicron\nu$ ,  $\tau\acute{\omega}\pi\omicron\varsigma = \tau\acute{\omicron}\acute{\epsilon}\pi\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\omega}\xi = \acute{\omicron}\acute{\epsilon}\xi$  und den dorischen Formen  $\lambda\omega\tau\rho\acute{\omicron}\nu = \lambda\omicron\upsilon\tau\rho\acute{\omicron}\nu$  aus  $\lambda\omicron\epsilon\tau\rho\acute{\omicron}\nu$ ,  $\eta\gamma\acute{\omega}\mu\alpha\iota = \eta\gamma\omicron\upsilon\mu\alpha\iota$  aus  $\eta\gamma\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$  (cf. Ahrens G. L. D. I p. 104, II p. 222); in der Regel aber

trat der oben bezeichnete zweite Fall ein, indem sich *oe* zu *ou* und *eo* zu *ou* jonisch *eu* verschlang, wie in *μισθοῦτε* aus *μισθόετε*, *ἐμοῦ* jon. *ἐμεῦ* aus *ἐμέο*. Auch *ea* ward durch Verschiebung des zweiten Elementes zu *ei* contrahirt in der attischen Form des acc. plur. der Substantive auf *is* und *eus*, wie *πόλεις* aus *πόλεας*, *βασίλεις* aus *βασιλέας*.

Es konnten aber im Griechischen auch drei Vokale in einen Mischlaut zusammengezogen werden, jedoch nur, wenn der letzte ein *i* oder *u* war, oder mit andern Worten, wenn die beiden letzten Vokale zur Bildung eines Diphthongen geeignet waren. In einem solchen Fall wurden entweder die beiden ersten Vokale nach der gewöhnlichen Contraktionsweise zusammengezogen, und das *i*, wenn es nicht schon in dem durch diese Contraktion entstandenen Laut enthalten war, als stummes *i* bei- und später untergeschrieben, oder es verschlang der aus den beiden letzten Elementen erzeugte Diphthong den vorausgehenden Vokal. Das letztere fand regelmässig statt, wenn der zweite Vokal lang war, nur *αι* ward wegen der Vollgewichtigkeit des *α* gegenüber dem leichten *η* in *αη* zusammengezogen, und aus gleichem Grund ward auch *οη* zuweilen zu *οι* statt zu *η* contrahirt; auch musste natürlicher Weise bei der Contraktion von *αου* zu *ω* das *u* ganz schwinden, da die Griechen mit Ausnahme der Jonier den Diphthongen *ων* nicht kannten. Es ergab sich daher die Contraktion von *εωι*, *οωι* zu *ω*, von *ειη* zu *η*, von *οη* zu *η* oder *οι*, von *αιη* zu *αι*, von *εαι*, *οαι* zu *αι*, von *οοι* zu *οι*, von *οει* zu *οι* und *ου*, von *εου*, *οου* zu *ου*, von *εει* zu *ει*, wie in *χρυσῶ* aus *χρυσέωι*, *ἀπλῶ* aus *ἀπλόωι*, *ποιῆ* aus *ποιέηι*, *ἀπλῆ* aus *ἀπλόηι*, *μισθοῖ* aus *μισθόηι*, *τιμᾶ* aus *τιμάηι*, *χρυσαι* aus *χρύσαι*, *διπλαῖ* aus *διπλόαι*, *μισθοῖ* aus *μισθόοι* und *μισθόει*, *μισθοῦν* aus *μισθόειν*, *φιλοῦσι* aus *φιλέουσι*, *μισθοῦσι* aus *μισθόουσι*, *φιλεῖν* aus *φιλέειν*. Der aufgestellten Regel, dass drei Vokale nur dann in einen können zusammengezogen werden, wenn der letzte ein *i* oder *u* ist, scheint die Krasis von *καμφί* aus *καί ἀμφί*, *χήμες* aus *καί ἡμεῖς* u. a. zu widerstreiten; allein bei *καί* blieb in der Krasis das *i* überhaupt unberücksichtigt, weshalb sogar vier Vokale sich zu einem verschlungen zu haben scheinen in *κᾶν* aus *καί ἐάν*, *κόνκ* aus *καί οὐκ* etc.

Mit einem folgenden palatalen Vokal konnte sich ein *i* und *u* in keiner Weise zu einem Diphthongen vereinigen; führte aber

das Gefühl der Analogie die Sprache zu einer Zusammenziehung der zusammenstossenden Vokale, so verschlang das *ι* und *υ* förmlich das folgende kurze *α* oder *ε*, wie in dem jonischen *ιχθύς* aus *ιχθύες* und *ιχθύας*, *ὄφις* aus *ὄφεις* und *ὄφιας*, und in dem äolischen *ἵπος* aus *ἵερός*.

Eng verwandt mit der Contraktion und der Krasis ist die Synicesis, durch welche die zusammenstossenden Vokale zwar nicht in einen Mischlaut verschmolzen, wohl aber für das Versmass in eine Sylbe zusammengeschlossen wurden. Sie geht im Laufe des sprachlichen Entwicklungsprozesses der Contraktion vorher, so dass bei Homer noch in vielen Wörtern die zwei Vokale, die in der jüngeren Epoche der gr. Sprache vollständig contrahirt wurden, nur durch Symicese in eine Sylbe vereinigt sind. Insofern ist die Synicesis auch für die Geschichte der Sprache von erheblicher Wichtigkeit, weil sie uns oft ein Mittelglied darbietet, das die alten und neuen Formen mit einander verbindet; doch können wir hier ebensowenig auf sie wie auf die speciellen Regeln der Contraktion in Declination und Conjugation uns einlassen.

Höchst wichtig aber ist es zur richtigen Erkenntniss des lautlichen Entwicklungsganges der gr. Sprache zu bemerken, dass der Zusammenstoss von Vokalen in ein und demselben Wort überhaupt erst jüngeren Ursprungs ist. Die älteste gr. Sprache scheint ebensogut wie das Skt. dem natürlichen Gesetze gefolgt zu sein, dass Vokale und Consonanten sich gegenseitig aufnehmen, der Zusammenstoss zweier Vokale in einem Wort ward im Gr. erst dadurch herbeigeführt, dass ein mittlerer Consonant ausfiel; doch muss dieser Ausfall, wie wir dieses namentlich bei dem Digamma beobachten können, erst allmählig vor sich gegangen sein, so dass auch nach dem Ausfall des Consonanten sich noch eine geraume Zeit die Vokale selbstständig neben einander behaupteten und erst bei dem gänzlichen Verschwinden des Bewusstseins von der ursprünglichen Form sich in einen Diphthongen zusammenzogen. Deshalb finden wir auch bei Homer so vielfach die nicht contrahirten Formen und zwar bei einigen Klassen von Wörtern mehr als bei andern, je nachdem der mittlere Vokal früher oder später untergegangen war, so dass man daraus annähernd die Zeit bestimmen kann, in der einzelne Buchstaben zu schwinden begannen. Ein Grundirrtum der in den engen Grenzen des Gr. be-

fangenen Grammatiker ist es hier von aufgelösten oder gar von zerdehnten Formen zu sprechen, da vielmehr erst später jene Wörter contrahirt wurden. Ausgefallen sind zumeist die Consonanten  $\sigma$   $j$   $\varsigma$ : so fiel  $\sigma$  aus in  $\tauύπη$  aus  $\tauύπτει$   $\tauυπτεσαι$ ,  $\tauύπτου$  aus  $\tauύπτεο$   $\tauυπτεσο$ ,  $\tauείχους$  aus  $\tauείχος$   $\tauειχεςος$ ,  $ύψου$  aus  $ύποε$   $ύποσε$ ;  $j$  in  $ποιῶ$  aus  $ποιέω$   $ποιεῖω$ , in  $τιμῶ$  aus  $τιμάω$   $τιμαῖω$ ;  $\varsigma$  in  $λόγου$  aus  $λόγοο$   $λογοσσο$ ;  $\varsigma$  in  $\Lambdaυκοῦργος$  aus  $\Lambdaυκόοργος$   $\Lambdaυκοφερρος$ ,  $\lambdaουτρόν$  aus  $\lambdaοετρόν$   $\lambdaοφερρον$ ,  $\Thetaεμιστοκλῆς$  aus  $\Thetaεμιστοκλέης$   $\Thetaεμιστοκλεφης$ ,  $κοῖλος$  aus  $κοῖλος$   $κοφιλος$ . Seltener ist der Ausfall eines mittleren Nasalen, doch findet sich derselbe in  $μείζω$  aus  $μειζοα$   $μείζονα$ ,  $μείζους$  aus  $μειζοες$   $μείζονες$ ,  $θεῖναι$  aus  $θεεναι$   $θέμεναι$ ,  $\tauύπτειν$  aus  $\tauυπτεεν$   $\tauύπτεμεν$ . Auch ein Dental ward hier und da ausgestossen wie in  $κέρως$  aus  $κέραος$   $κέρατος$ ,  $τίθει$  aus  $τιθεει$   $τιθεθι$ ,  $δίδοι$  aus  $διδοει$   $διδοθι$ ,  $ῥάων$  aus  $ῥαίων$   $\rhoαδίων$ , in den dorischen Genetiven auf  $ιος$  statt  $ιδος$  wie  $Πάριος$  statt  $Πάριδος$ ,  $\Lambdaευκάσιος$  statt  $\Lambdaευκάσιδος$ , vielleicht auch in  $πολιώ-s$  skt.  $palita-s$  grau. Vereinzelt steht der Ausfall eines mittleren  $\gamma$  in  $\acute{α}γγοχα$  statt  $\acute{α}γγροχα$ , eines  $\varphi$  in dem Dual  $\deltaαιμονόιν$ , der, nach der Sanskritendung  $bhjam$  zu schliessen, aus  $\deltaαιμον-ο-φιν$  entstanden ist, und in  $αἰζήτιος$ , was Benfey Gr. W.-L. II, 210 passend in  $abhi - zēios = \acute{ε}φητος$  zerlegt.

## VIII.

### Von dem vokalischen Ersatz ausgestossener Consonanten.

Wie die Verdoppelung eines nachfolgenden Consonanten naturgemäss die Schärfung des vorausgehenden zweizeitigen Vokals zur Folge hatte, ebenso natürlich ersetzte die Sprache den Ausfall eines oder mehrerer Consonanten durch die Verlängerung oder Erweiterung des vorausgehenden Vokals; nur ist die eine Sprache consequenter in der Durchführung dieses Principes zu Werke gegangen als die andere. Im Skt. treffen wir eine solche Compensation nur in einem sehr beschränkten Umfange; doch ist daraus zu erklären die Verlängerung des  $a$  im nom. sing. der mit dem Suffix  $mant$  ( $\muων$ ) und  $vant$  ( $\varphiων$ ) gebildeten Adjektiva,

wie in *çrimān* aus *çrimānt-s* glückbegabt, *dhanavān* statt *dhanavānt-s* reichthumbegabt, ferner die gleiche Verlängerung des *a* nach dem Ausfall des *n* in *hāta-s* statt *hānta-s* geschlagen, *gājē* statt *gājñē* ich werde geboren, und des *j* und *u* in den nomm. *gīr* statt *gīr-s* Sprache, *dhūr* statt *dhūr-s* Deichsel, endlich die diphthongische Erweiterung des Stammvokals in *gēha-m* statt *garha-m* Haus, *rōman* statt *ruhman* Haar. Im Lat. ist die Verlängerung eines Vokals nach dem Ausfall eines oder mehrerer Consonanten unendlich häufiger, weit seltener die Erweiterung desselben zu einem Diphthonge. Im Gr. liegt derselbe Prozess viel deutlicher als in andern Sprachen zu Tag, da bei der verschiedenen Durchführung desselben in den einzelnen Dialekten uns in vielen Fällen der eine Dialekt die ursprüngliche Consonantengruppe erhalten hat, der andere als Ersatz des Ausfalls eines oder mehrerer Elemente jener Gruppe die Verlängerung des vorausgehenden Vokals, der dritte die Erweiterung desselben zu einem Diphthonge aufweist. Im Allgemeinen gilt das Gesetz, dass in einem solchen Fall *ι* und *υ* einfach verlängert, kurzes *α* in *ᾱ* oder *η* verlängert, dialektisch auch zu *αι* erweitert, kurzes *ε* und *ο* entweder zu *η* und *ω* verlängert oder zu *ει* und *ου* erweitert wurden; letzteres geschah vornehmlich bei dem Wegfall zweier Consonanten, doch findet sich auch in solchen Fällen bei den Doriern einfache Verlängerung statt diphthongischer Erweiterung, und umgekehrt bei der Ausstossung eines einzigen Consonanten die Erweiterung des *ε* zu *ει* bei den Böotiern und des *ο* zu *οι* bei den Aeoliern. (Vergl. wegen dieser und der folgenden Angaben Ahrens Gr. L. D. I § 8 und 42, II § 20.) Ja selbst zu *αυ* hat sich *α* und *ε* zu *ευ* erweitert, wenn der ausgefallene Consonant ein *λ* war, da dieser eine grössere Verwandtschaft zu *υ* als zu *ι* hatte. In Folge dieser häufigen Compensation ausgefallener Consonanten durch vokalischen Zusatz ist denn auch die Anwendung der Diphthonge im Gr. verbreiteter als im Skt. geworden, denn während durchschnittlich im Skt. auf 90 einfache Vokale 10 Doppellaute kommen, vertheilen sich im Gr. auf 81 einfache Vokale 19 Diphthonge.

Am häufigsten nun treffen wir einen solchen vokalischen Ersatz in dem Nominativ der 3. Decl., auf den wir daher etwas näher eingehen müssen. Das Zeichen des Nominativ war hier für die Masculina und Feminina ein *ς*; endigte nun das Thema

mit einem Consonanten, so ward entweder dieser oder das für den Nominativ charakteristische *ς* abgeworfen, und der vorausgehende Vokal nach der angegebenen Weise verlängert oder erweitert. Das *ς* fiel weg in ποιμήν statt ποιμεν-ς, φορῆν statt φορεν-ς, ἀμείνων statt ἀμεινου-ς, εἰκῶν statt εἰκον-ς, τύπτων statt τυπτοντ-ς, γέρων statt γεροντ-ς, ῥήτωρ statt ῥητορ-ς, μάκᾱρ statt μακᾶρ-ς, πατήρ böol. πατεῖρ statt πατερ-ς; in μῆν statt μην-ς, χῆν statt χην-ς, φθεῖρ statt φθειρ-ς, χεῖρ statt χειρ-ς, χειλῶν statt χειλων-ς und ähnlichen ist der Ersatz für das abgefallene *ς* nicht kenntlich, da diese Wörter den langen Vokal oder den Diphthongen auch in den cass. obl. beibehalten. Ein oder mehrere schliessende Consonanten des Thema hingegen fielen aus in πᾶς äol. παῖς statt παντ-ς, μέλᾱς äol. μέλαις statt μελαν-ς, τάλᾱς äol. τάλαις statt ταλαν-ς, χαρίεις dor. χαρίης statt χαριεντ-ς, εἷς dor. ῆς statt ἐν-ς, διδούς dor. διδῶς statt διδοντ-ς, ἰστάς statt ἰσταντ-ς, τιθείς statt τιθεντ-ς, ὀδούς statt ὀδοντ-ς, κτεῖς statt κτεν-ς, ποῦς statt ποτ-ς, ποδ-ς, τετυφῶς statt τετυφοτ-ς, im lakonischen ἄρσεις = ἄρσιν statt ἄρσειν-ς, im äolisch-jonischen μείς = μῆν statt μην-ς. Bei den Adjektiven auf *ης* wie εὐμενής ἀληθής ἀφανής böot. ἀφανείς statt εὐμενεσ-ς ἀληθεσ-ς ἀφανεσ-ς kann man mit gleichem Recht an den Ausfall des schliessenden *σ* des Themas wie an den Abfall des Nominativzeichens *ς* denken. Auch in den Neutris ὕδωρ ὕδατος, σκῶρ σκάτος ward die Verlängerung des Vokals durch den Abfall eines *τ* veranlasst; denn aus der Vergleichung des Nominativ mit dem Genetiv ergibt sich für den ersteren die vollständige Form ὕδαρτ σκαρτ; hingegen ist in δάμαρ und ἥπαρ skt. jakrt Leber das *α* der Endung kurz geblieben, wiewohl auch hier ein schliessendes *τ* abgefallen ist; beide Bildungsweisen sind vereint in τέκμαρ, dem eine epische Form τέκμωρ zur Seite steht.

Die Feminina der Participien auf *ων ους εις ας* sollten vollständig auf *οντjα εντjα αντjα* ausgehen; indem *τ* unter dem Einflusse des *j* in *σ* übergieng, und der Ausfall des *ν* in der Verlängerung oder Erweiterung des vorausgehenden Vokals einen Ersatz fand, ergaben sich die Endungen *ονσα* dor. *ωσα*, *εισα* dor. *ησα* und *ασα* äol. *αισα*. In *χαρίεσσα* treffen wir statt der Erweiterung des *ε* zu dem Diphthongen *ει* die Verdoppelung des *σ*, indem sich das *ν* dem folgenden aus *τ* entstandenen *σ* assimilirte.

Ausserdem tritt in der Declination noch eine Compensation ausgefallener Consonanten ein im dat. plur. der 3. Decl. Trat nämlich die Dativendung *σι* an Stämme mit schliessendem *ντ*, so ward in der gewöhnlichen Sprache das vorausgehende *α* verlängert und *ε* zu *ει*, *ο* zu *ου* erweitert, wie in *πάσι* statt *πάντ-σι*, *τιθείσι* statt *τιθεντ-σι*, *λέουσι* statt *λεοντ-σι*; im Aeolismus trat statt des langen *α* der Diphthong *αι* und in dem strengen Dorismus statt des Diphthongen *ου* das lange *ω* ein. Der acc. plur. der Masculina auf *a-s* (gr. *ο-ς*) endete, wie das Gothische und das Vedische zeigen, ursprünglich auf *āns*, woraus im Skt. nach Abwerfung des Sibilanten *ān* wurde. Im Gr. hingegen fiel nicht *s* sondern *n* weg, und erweiterte sich alsdann *ο* zu *ου*, dialektisch bei den Aeoliern zu *οι*, während die Dorier und Böotier nach einer älteren Bildungsweise den Vokal einfach verlängerten; die unveränderte Form liegt noch in dem kretischen *τόνς* vor, was Ahrens G. L. D. II p. 105 aus dem corruptirten *τους* in einer Inschrift von Vaxus C. I. No. 3050 mit Sicherheit emendirte. Ebenso ist der acc. plur. *ās* der Masculina nach der ersten Decl. aus *āns* entstanden, wie die Form *πρειγευτάνς* = *πρεσβεύτας* auf einer kretischen Inschrift No. 3050 zur Genüge zeigt. Dass auch der acc. plur. der Feminina nach der ersten Decl. aus *ans* entstanden sei, scheinen die äolischen Accusative auf *αις* wie *ταῖς κάλαις τίμαις* zu beweisen, da auch sonst bei dem Wegfall eines *ν* die Aeolier das vorausgehende *α* zu *αι* zu erweitern pflegten. Doch lässt sich für einen solchen Ursprung aus dem Skt. keine Stütze gewinnen, indem daselbst der acc. plur. der Feminina auf *ā* einfach auf *ās* ausgeht. Es muss daher mit Bopp Vergl. Gr. I p. 467 2. Aufl. jene äolische Form entweder als ein irreguläres Uebergreifen der Declination der Masculina in die der Feminina oder als eine das Skt. an Alter und Ursprünglichkeit noch überbietende Form angesehen werden.

In der Conjugation erklären sich nach diesen Gesetzen die Endungen der 3. pers. plur. act. in den Hauptzeiten; dieselbe endete ursprünglich auf *ντι*. Nach dem Uebergang des *τ* in *σ* durch den assibilirenden Einfluss des folgenden *ι* entwickelten sich daraus in Folge des Ausfalls des *ν* die Formen *τύπτουσι* statt *τυπτοντι*, *τύπτωσι* statt *τυπτώντι*, *τετύφᾱσι* statt *τετυφαντι*; in *τιθέασι* *διδῶσι* *δεικνύασι* scheint das *ν* nach episch-jonischer Weise geradezu in den Vokal *α* übergegangen zu sein;

doch macht die Länge des  $\alpha$  Schwierigkeiten, die ich nicht zu lösen vermag. Auch die Futura  $\sigma\pi\epsilon\acute{\iota}\sigma\omega$   $\pi\epsilon\acute{\iota}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$   $\chi\epsilon\acute{\iota}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$   $\pi\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$   $\epsilon\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$  sind aus den vollen Formen  $\sigma\pi\epsilon\nu\delta$ - $\sigma\omega$   $\pi\epsilon\nu\delta$ - $\sigma\omicron\mu\alpha\iota$   $\chi\epsilon\nu\delta$ - $\sigma\omicron\mu\alpha\iota$   $\pi\upsilon\nu\delta$ - $\sigma\omicron\mu\alpha\iota$   $\epsilon\lambda\upsilon\nu\delta$ - $\sigma\omicron\mu\alpha\iota$  herzuleiten, indem nach dem Ausfall der beiden dem  $\sigma$  vorausgehenden Consonanten der Vokal durch Zulaut erweitert worden ist; in  $\lambda\eta\phi\omicron\mu\alpha\iota$  von  $\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\omega$ ,  $\lambda\acute{\eta}\xi\omicron\mu\alpha\iota$  von  $\lambda\alpha\gamma\gamma\acute{\alpha}\nu\omega$ ,  $\delta\acute{\eta}\xi\omicron\mu\alpha\iota$  von  $\delta\alpha\kappa\nu\omega$  (skt. *dañcajāmi* ich beisse) ist der Ausfall der beiden Consonanten durch die blosse Verlängerung des Vokals compensirt worden. Eine grössere Rolle spielt jenes Compensirungssystem im ersten Aorist der verba liquida; dieser endigte nämlich bei diesen Verben wie auch bei den andern ursprünglich auf  $\sigma\alpha$ ; im Aeolismus assimilirte sich das  $\sigma$  der vorausgehenden liquida, woraus die Formen  $\epsilon\sigma\tau\epsilon\lambda\lambda\alpha$   $\epsilon\gamma\epsilon\nu\acute{\nu}\alpha\mu\eta\nu$   $\epsilon\kappa\rho\iota\nu\nu\alpha$  etc. hervorgingen. In der Sprache der übrigen Gr. fiel das charakteristische  $\sigma$  ganz weg und erhielt sich bloss ein Zeichen davon in der Verlängerung oder Erweiterung des wurzelhaften Vokals; demnach ist, wie Pott E. F. I, 19 mit Scharfsinn nachwies,  $\epsilon\sigma\tau\epsilon\iota\lambda\alpha$  aus  $\epsilon\sigma\tau\epsilon\lambda\sigma\alpha$ ,  $\pi\alpha\rho\acute{\eta}\gamma\gamma\epsilon\iota\lambda\alpha$  aus  $\pi\alpha\rho\eta\gamma\gamma\epsilon\lambda\sigma\alpha$ ,  $\epsilon\phi\eta\nu\alpha$  aus  $\epsilon\phi\alpha\nu\sigma\alpha$ ,  $\epsilon\kappa\rho\iota\nu\alpha$  aus  $\epsilon\kappa\rho\iota\nu\sigma\alpha$ ,  $\eta\mu\iota\nu\alpha$  aus  $\eta\mu\iota\nu\sigma\alpha$  entstanden. Bei dem im Gr. ziemlich isolirt stehenden  $\epsilon\iota\mu\acute{\iota}$  dorisch  $\eta\mu\acute{\iota}$ , bei dem die Personalendung unmittelbar an den consonantisch schliessenden Stamm getreten ist, muss gleichfalls das  $\epsilon\iota$  wie das  $\eta$  aus dem Ausfall des  $\sigma$  erklärt werden, wie das äolische  $\epsilon\mu\mu\acute{\iota}$ , was durch Assimilation aus  $\epsilon\sigma\mu\acute{\iota}$  entstanden ist, deutlich zeigt. Hingegen ist in  $\epsilon\iota\mu\iota$  der Diphthong den allgemein gültigen Gunirungsgesetzen gemäss, worüber ich im folgenden Capitel handeln werde.

Auch in der Wortbildung veranlasste öfters der Anschluss eines consonantisch anlautenden Suffixes den Wegfall eines oder mehrerer schliessender Consonanten der Wurzel und die Verlängerung oder Erweiterung des vorausgehenden Vokals. So ist  $\chi\rho\acute{\iota}\mu\alpha$  äol.  $\chi\rho\acute{\iota}\mu\mu\alpha$  aus  $\chi\rho\iota\sigma\mu\alpha$  entstanden,  $\epsilon\acute{\iota}\mu\alpha$  äol.  $\epsilon\mu\mu\alpha$  aus  $\epsilon\sigma\mu\alpha$ ,  $\epsilon\iota\lambda\omicron\varsigma$  äol.  $\epsilon\lambda\lambda\omicron\varsigma$  aus  $\iota\sigma\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\epsilon\mu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu$  aus  $\iota\sigma\mu\alpha\tau\iota\omicron\nu$   $\phi\epsilon\sigma\mu\alpha\tau\iota\omicron\nu$ ,  $\pi\acute{\eta}\mu\alpha$  aus  $\pi\alpha\theta\mu\alpha$ ,  $\lambda\epsilon\iota\mu\acute{\omega}\nu$  aus  $\lambda\iota\beta\mu\omega\nu$ ,  $\phi\tau\acute{\iota}\mu\omicron\varsigma$  aus  $\phi\acute{\iota}\gamma\mu\omicron\varsigma$   $\sigma\phi\iota\gamma\mu\omicron\varsigma$  (cf. Et. M. s. h. v.),  $\chi\lambda\alpha\acute{\iota}\nu\alpha$  aus  $\chi\lambda\alpha\gamma\nu\alpha$  von der W.  $hlag$  bedecken,  $\epsilon\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$  aus  $\iota\sigma\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$  von der W.  $is$  wünschen,  $\sigma\kappa\eta\nu\acute{\eta}$  aus  $\sigma\kappa\alpha\delta\nu\eta$  von der W.  $khad$  bedecken,  $\zeta\alpha\acute{\iota}\nu\omega$  und  $\kappa\rho\alpha\acute{\iota}\nu\omega$  aus  $\zeta\alpha\delta\nu\omega$  und  $\kappa\alpha\delta\nu\omega$ , worauf uns die homerischen Formen  $\epsilon\rho\rho\acute{\alpha}\delta\alpha\tau\omicron$  und  $\kappa\acute{\epsilon}\kappa\alpha\delta\mu\alpha\iota$  führen. Ein beson-



deres Interesse bieten die Adjektiva auf *εινος* wie *φαινός* statt *φαισνος*, *ορεινός* statt *ορεσνος*, da diese durchweg im Aeolischen auf *εινος* endigten, so dass auch hier sich das *σ* im Aeolischen dem folgenden *ν* assimilirte, während es im gewöhnlichen Griechisch durch seinen Ausfall die Erweiterung des *ε* zu *ει* veranlasste. Ueberdiess ist die Verlängerung oder Erweiterung des Vokals durch den Ausfall von einem oder von mehreren Consonanten hervorgerufen in *ᾠμο-ς* aus *ὄνσο-ς* skt. *ānsa-s* Schulter, *στείβω* neben *στέμβω*, *εἰς* neben dem argivisch-kretischen *ένς*, *αἰρέω* neben dem äol. *ἀγρέω*, in *ήμεις* neben äol. *ἄμμες* aus *ἄσμες*, *ύμεις* neben äol. *ὔμμες* aus *ύσμες*, in *οὔνομα εἰληφα εἰληχα* *εἰλοχα* *εἰρηφα* *εἵμαται*, die, wie wir später sehen werden, aus *ὀγνομα ἐγληφα* *ἐγληχα* *ἐγλοχα* *ἐμβραται* entstanden sind, ferner in dem jonischen *εινατος* und *εινάνυχες* statt der gewöhnlichen Formen *έννατος* und *έννάνυχες*, im kretischen *πρεῖγυς* statt *πρεσγυς* (cf. lat. *priscus*), im dorischen *πήριξ* und *Πηρεφόνεια* statt *πέριξ* und *Περσεφόνεια*, im lakonischen *θείκελος* statt *θέσκελος*, und im kretischen *ἀνγειν* *αὔσος* *εὔθειν* *Τευμησός* statt *ἀλγειν* *ἄλσος* *ἐλθεῖν* *Τελμησός*. In dem Ausfall des Digamma ist der Grund der Verlängerung des vorausgehenden Vokals zu finden in den jonischen Formen *βασιλῆος* statt *βασιλεφος*, *ληῖς* statt *λεφίς*, *σπηῖ* statt *σπεφι*, und in den attischen *κάω* statt *καφω*, *κλάω* statt *κλαφω*, *ἐλάα* statt *ἐλαφα* u. a., worauf ich in dem Abschnitt über das Digamma noch einmal zurückkommen werde. Bei den reduplicirten Formen *μαιμάσσω* *λαίλαψ* *ποιπνίω* *μοιμύλλω* etc. könnte man wohl durch den Vergleich mit den verwandten *τενθρηδών* *πεμφορηδών* *καρχαῖω* *βαμβαίνω* *τονθορούω* verleitet werden, das *ι* der Reduplicationssylbe für einen Ersatz des Nasalen zu halten; da aber bei dem Ausfall eines Consonanten weder *α* zu *αι* noch *ο* zu *οι* erweitert zu werden pflegte, so sind vielmehr beide Bildungsweisen aus dem Streben zu erklären, die Reduplicationssylbe der Intensiva zu verstärken, was in dem einen Falle durch den Zusatz eines *ι*, in dem andern durch die Einschlebung eines Nasalen bewirkt wurde.

## IX.

### Von dem Zulaut oder der Gunirung.

Die eigentliche Quelle der Diphthonge im Skt. ist die Guna- und Wriddhisteigerung, von denen die erste darin besteht, dass ein kurzes *a* einem *i u r* !, die zweite darin, dass ein langes *a* einem *a i u r* ! vorgeschlagen wird. Im Gr. ist der Unterschied der beiden Arten von Steigerung geschwunden, da ja hier, wie ich oben bemerkt habe, die Diphthonge, deren erstes Element ein langer Vokal ist, theils nur im uneigentlichen Sinne Diphthonge sind, theils nur eine auf Dialekte beschränkte Ausdehnung haben. Wir können daher passend diese beiden Arten von Steigerung für das Gr. unter dem gemeinschaftlichen Namen der Gunirung oder des Zulautes zusammenfassen.

Zweck dieser Steigerung war offenbar die Hervorhebung der auf solche Weise erweiterten Sylbe, und diese Hebung hieng ursprünglich mit dem Accent zusammen. Da jedoch die Betonung, jenes wandelbarste Element der Sprache, im Laufe der Zeiten vielfach verrückt wurde, so ist schon oft im Skt. die durch Steigerung erweiterte Sylbe nicht die durch den Ton hervorgehobene, und ist vollends im Gr. der Zusammenhang zwischen Gunirung und Betonung nicht mehr abzusehen. In einigen Wörtern jedoch gibt uns die Accentuation im Aeolischen noch den Schlüssel zur Lösung des Widerspruches an die Hand. So begreifen wir noch den Grund der Gunirung der Stammsylbe in *λευκός θυμός βωμός χωλός σοφός τροχός*, wenn wir beachten, dass in dem altehrwürdigen Aeolismus alle diese Wörter den Accent auf der vorletzten Sylbe hatten (cf. Ahrens G. L. D. I p. 11 sq.). Wie im perf. II die Gunirung der Stammsylbe, wie in *πέφενγα πέποιθα ἔκτονα* mit dem Accent zusammenhänge, ist uns von dem speciell gr. Standpunkt aus ganz unverständlich, hellt sich aber auf, wenn wir erfahren, dass ursprünglich, wie noch im Skt., die Stammsylbe des perf. II im Singular den Ton auf sich zog. In den Präsensformen *λείπω τεύχω τήκω* kann man noch leicht erkennen, wie der Zulaut durch den Accent bedingt sein konnte, nicht mehr in gleicher Weise in *λείπομεθα τευχόμεθα τηκόμεθα*; aber auch hier klärt sich die Sache durch Zuziehung des

Skt. auf, da dort der Accent auf der Stammsylbe auch dann stehen blieb, wenn drei oder noch mehr Sylben in demselben Worte nachfolgten. Ueberhaupt aber muss man bemerken, dass im Gr. und noch mehr im Lat. eben desshalb, weil die Wechselbeziehungen zwischen Accent und Gunirung in den Hintergrund traten, der Zulaut viel beständiger auch da blieb, wo der Grund zur Gunirung weggefallen war, während im Skt., wie wir dieses namentlich im praeter. redupl. (perf. II) bemerken können, mit dem Wegfall des Grundes der Gunirung wieder der einfache Vokal in seine Rechte eintrat.

Gehen wir nun auf den oben entwickelten Begriff der Gunirung zurück, so musste sich im Gr. bei der Zerklüftung des palatalen Vokals eine grössere Fülle von Lauten ergeben; es entstehen nämlich durch Gunirung aus  $\alpha$  drei Vokale  $\tilde{\alpha}$   $\eta$   $\omega$ , aus  $\iota$  ebenfalls drei  $\alpha\iota$   $\omicron\iota$   $\epsilon\iota$ , und ebenso aus  $\upsilon$  drei  $\alpha\upsilon$   $\omicron\upsilon$   $\epsilon\upsilon$ . Als Beispiele hierfür mögen dienen:  $\kappa\acute{\epsilon}\kappa\tilde{\alpha}\gamma\alpha$  von  $\kappa\rho\acute{\alpha}\zeta\omega$ ,  $\lambda\acute{\epsilon}\lambda\eta\theta\alpha$  von  $\lambda\alpha\nu\theta\acute{\alpha}\nu\omega$ ,  $\epsilon\rho\omega\gamma\alpha$  zu  $\epsilon\tilde{\rho}\tilde{\rho}\acute{\alpha}\gamma\eta\nu$ ,  $\alpha\iota\theta\omega$  von der W. indh flammen,  $\omicron\iota\delta\alpha$  altgr.  $\phi\omicron\iota\delta\alpha$  skt.  $v\acute{e}\delta\alpha$  von der W. vid wissen,  $\kappa\acute{\epsilon}\tau\alpha\iota$  skt.  $\check{c}\acute{e}t\grave{e}$  von der W.  $\check{c}\acute{i}$  liegen,  $\kappa\alpha\upsilon\mu\alpha$  von der W. ku brennen,  $\epsilon\acute{\iota}\lambda\lambda\eta\lambda\omicron\upsilon\theta\alpha$  von der W.  $\lambda\nu\theta$ ,  $\pi\acute{\epsilon}\phi\epsilon\upsilon\gamma\alpha$  von der W.  $\phi\upsilon\gamma$ . Nach dem Verhältniss jener drei palatalen Vokale  $\alpha$   $\omicron$   $\epsilon$  zu schliessen, sind die Diphthonge  $\alpha\iota$  und  $\alpha\upsilon$  die gewichtvollsten und treten so zu den übrigen fast ins Verhältniss von Wrid-dhisteigerung zur Gunasteigerung; es zeigt sich aber auch in der That jenes grössere Gewicht in den durch Wrid-dhi gesteigerten Causalförmern  $\kappa\alpha\acute{\iota}\omega$   $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\upsilon\theta\eta\nu$ ,  $\delta\alpha\acute{\iota}\omega$   $\delta\epsilon\delta\alpha\nu\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$  gegenüber den durch einfache Guna erweiterten Verben  $\chi\epsilon\acute{\omega}$   $\acute{\epsilon}\chi\upsilon\theta\eta\nu$ ,  $\pi\nu\acute{\epsilon}\omega$   $\pi\epsilon\pi\nu\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ . Wie aber überhaupt öfters im Gr. gedehnte Vokale das gleiche Bildungsprincip wie die Diphthonge repräsentiren, so tritt auch hier oft die Verlängerung des Vokals statt der Erweiterung desselben durch den Zulaut ein; auf solche Weise steht unter anderm  $\epsilon\tilde{\rho}\tilde{\rho}\acute{\iota}\gamma\alpha$  für  $\epsilon\rho\phi\epsilon\iota\gamma\alpha$ ,  $\mu\acute{\epsilon}\mu\tilde{\upsilon}\chi\alpha$  für  $\mu\epsilon\mu\epsilon\nu\chi\alpha$ ,  $\delta\epsilon\acute{\iota}\kappa\nu\tilde{\nu}\mu\iota$  für  $\delta\epsilon\acute{\iota}\kappa\nu\epsilon\nu\mu\iota$ . Ja sogar die blosse Umlautung des hellen  $\epsilon$  in das dumpfe  $\omicron$  scheint zuweilen die durch die Analogie geforderte Gunirung vertreten zu haben, zumal wenn der Vokal durch mehrere nachfolgende Consonanten Stärke und Festigkeit genug bekam, wie dieses bei  $\pi\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu\theta\alpha$   $\delta\acute{\epsilon}\delta\omicron\phi\chi\alpha$  und ähnlichen Perfekten der Fall ist. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen wollen wir im steten Rückblick auf das Skt. die einzelnen

Fälle verfolgen, in denen ein Vokal im Gr. durch den Zulaut gesteigert wurde.

Im Skt. wird der Stammvokal der Verba der ersten Conjugationsklasse in den Specialzeiten d. i. im Präsens und Imperfekt durch Guna gesteigert; das gleiche findet im Gr. bei den Verben statt, die G. Curtius seiner zweiten Conjugationsklasse zuzählt. Gleich von vornherein muss ich jedoch bemerken, dass die entsprechenden Sanskritverba öfters nach einer andern Conjugation abgewandelt werden, indem wohl die verschiedenen Conjugationsklassen des Skt. sich sämtlich im Gr. wiederfinden, nicht aber durchgängig die einzelnen Verba nach der gleichen Conjugation im Skt. und im Gr. gehen. Der Grund davon liegt darin, dass in einer früheren Sprachepoche, wie wir dieses noch vielfach im Skt. und im ältesten Gr. wahrnehmen, ein Verbalstamm nach mehreren Conjugationsweisen abgebeugt wurde, und sich zur Zeit der Trennung der einzelnen Schwestersprachen noch nicht eine vor den übrigen zur herrschenden oder gar zur ausschliesslichen herausgebildet hatte. Eine derartige Gunirung von Stämmen mit wurzelhaftem  $\alpha$  finden wir also bei  $\tau\acute{\eta}\kappa\omega$  aor.  $\epsilon\tau\acute{\alpha}\kappa\eta\nu$ ,  $\sigma\eta\pi\omicron\mu\alpha\iota$  aor.  $\epsilon\sigma\acute{\alpha}\pi\eta\nu$ ,  $\kappa\eta\delta\omicron\mu\alpha\iota$  fut.  $\kappa\epsilon\kappa\alpha\delta\acute{\eta}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ ,  $\lambda\eta\theta\omega$  aor.  $\epsilon\lambda\alpha\theta\omicron\nu$ ,  $\eta\delta\omicron\mu\alpha\iota$ , was mit  $\acute{\alpha}\nu\delta\acute{\alpha}\nu\omega$  stammverwandt ist. Wurzelhaftes  $\iota$  ist gunirt in  $\lambda\epsilon\iota\pi\omega$  aor.  $\epsilon\lambda\iota\pi\omicron\nu$ ,  $\sigma\tau\epsilon\iota\chi\omega$  aor.  $\epsilon\sigma\tau\iota\chi\omicron\nu$ ,  $\epsilon\rho\epsilon\iota\pi\omega$  aor.  $\eta\rho\iota\pi\omicron\nu$ ,  $\phi\epsilon\iota\delta\omicron\mu\alpha\iota$  aor.  $\pi\epsilon\phi\iota\delta\omicron\mu\eta\nu$ ,  $\pi\epsilon\iota\theta\omega$  aor.  $\pi\acute{\epsilon}\pi\iota\theta\omicron\nu$ ,  $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\phi\omega$ , wozu  $\lambda\acute{\iota}\pi\omicron\varsigma$ ,  $\lambda\epsilon\iota\chi\omega$ , wozu  $\lambda\iota\chi\acute{\alpha}\zeta\omega$ ,  $\delta\epsilon\iota\kappa\nu\mu\iota$ , wozu  $\delta\acute{\iota}\kappa\eta$  gehört. Endlich muss Gunirung eines stamhaften  $\upsilon$  angenommen werden bei den Verben  $\pi\epsilon\upsilon\theta\omicron\mu\alpha\iota$  aor.  $\epsilon\pi\upsilon\theta\omicron\mu\eta\nu$ ,  $\phi\epsilon\upsilon\gamma\omega$  aor.  $\epsilon\phi\upsilon\gamma\omicron\nu$ ,  $\kappa\epsilon\upsilon\theta\omega$  aor.  $\epsilon\kappa\upsilon\theta\omicron\nu$ ,  $\tau\epsilon\upsilon\chi\omega$  aor.  $\epsilon\tau\upsilon\chi\omicron\nu$ ,  $\rho\acute{\epsilon}\omega$  statt  $\rho\epsilon\omega$  aor.  $\epsilon\rho\rho\acute{\upsilon}\eta\nu$ ,  $\chi\acute{\epsilon}\omega$  statt  $\chi\epsilon\omega$  aor.  $\epsilon\chi\acute{\upsilon}\theta\eta\nu$ ,  $\pi\acute{\nu}\epsilon\omega$  statt  $\pi\upsilon\epsilon\omega$  part. perf. pass.  $\pi\epsilon\pi\upsilon\nu\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ ,  $\gamma\epsilon\upsilon\omicron\mu\alpha\iota$  statt  $\gamma\epsilon\upsilon\sigma\omicron\mu\alpha\iota$  von der W.  $g\acute{u}s$  gnädig aufnehmen, schmecken (cf. lat. *gusto*),  $\epsilon\rho\epsilon\upsilon\gamma\omega$ , was mit  $\epsilon\rho\upsilon\gamma\chi\acute{\alpha}\nu\omega$ ,  $\epsilon\rho\epsilon\upsilon\theta\omega$ , was mit  $\epsilon\rho\upsilon\theta\rho\acute{o}\varsigma$ ,  $\epsilon\lambda\delta\omicron\mu\alpha\iota$ , was mit  $\acute{\iota}\delta\iota\omicron\varsigma$  zusammenhängt. Bei einigen wenigen Verben dieser Klasse ersetzt die Verlängerung die Gunirung des Vokals, so bei  $\tau\rho\acute{\iota}\beta\omega$  aor.  $\epsilon\tau\rho\acute{\iota}\beta\eta\nu$ ,  $\theta\lambda\acute{\iota}\beta\omega$  aor.  $\epsilon\theta\lambda\acute{\iota}\beta\eta\nu$ ,  $\phi\rho\acute{\upsilon}\gamma\omega$  aor.  $\epsilon\phi\rho\acute{\upsilon}\gamma\eta\nu$ ,  $\phi\theta\acute{\iota}\omega$  von der Sktw.  $k\acute{s}i$  zu Grunde gehen,  $\tau\acute{\iota}\omega$  von der Sktw.  $k\acute{i}$  in der Bedeutung vergelten, strafen. Für die Verba  $\acute{\epsilon}\pi\text{-}\epsilon\iota\gamma\lambda\acute{\iota}\zeta\omega$  und  $\theta\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$  statt  $\theta\epsilon\omicron\mu\alpha\iota$  treffen wir schon im Skt. Stämme mit erstarrter Steigerung. Bei dieser ganzen Conjugationsklasse erstreckt sich im Skt. die Gunirung des Stammvokals

nur auf die Specialzeiten, im Gr. ist nach dem, was wir oben über die grössere Erstarrung der gr. und lat. Gunirung bemerkt haben, der Zulaut auch im Futurum und den davon abgeleiteten Zeiten beibehalten worden.

Zweitens wird in vollem Einklang mit dem Skt. der Stammvokal derjenigen Verba, bei denen die Endungen unmittelbar ohne Bindevokal an den Stamm antreten, beim Antritt der leichten Personalendungen sing. ind. act. durch Gunirung erweitert, während beim Antritt der schweren Endungen des Duals, Plurals und des ganzen Passivs der kurze einfache Vokal wieder eintritt. Hierher gehören die gr. Verba *φημί ἵστημι τίθημι ἴημι δίδωμι* pl. *φάμεν ἵσταμεν τίθεμεν ἴεμεν δίδομεν*; ebenso ist *εἶμι* pl. *ἴμεν* durch Gunirung vom Stamme *i* gehen gebildet; selbst bei dem Antritt der schweren Endungen des Passivs findet sich der Stammvokal durch Guna gesteigert in *κεῖται* skt. *çêtê* von der W. *kī* liegen, *στεῦμαι* von der W. *stu* preissen; ähnlich ward bei *ἄημι* und *κίχημι* das *η* auch im Dual und Plural beibehalten.

Auch nur im Singular des Aktivs wird die nasale Erweiterungssylbe *να* und *νυ*, die ursprünglich wie noch im Skt. in diesem Numerus den Accent auf sich gezogen hatte, zu *νη* und *νῦ* gesteigert in *δείκνυμι ὀλλῦμι* statt *ὄλνυμι δάμνημι κίρνημι* pl. *δείκνῦμεν ὀλλῦμεν δάμνῶμεν κίρνῶμεν*; es vertritt also hier, wie die entsprechende Endung *nómi* des Skt. deutlich zeigt, die Dehnung des *υ* die Erweiterung desselben durch den Zulaut.

Endlich wird im Skt. in den Specialzeiten der Stamm bei den Verben gunirt, die nach der zehnten Klasse gehen; im Gr. ist das bezeichnete Bildungsgesetz hier nicht vollständig durchgeführt, und ist die Gunirung nur in einzelnen wenigen Verben zur Anwendung gekommen, wie in *τρωπάω* von *τρέπω*, *στρωφάομαι* von *στρέφω*, *νωμάω* von *νέμω*, *τρωχάω* von *τρέχω*, *πωτάομαι* von *πέτομαι*, *ἐπιπωλέομαι* von *πέλομαι*, *ᾠθέω* altgr. *ῥωθεω* von der W. *vadh* schlagen, *δηλέω* von *θάλλω*, *ἀναπηλέω* von *ἀναπάλλω*, *ληκέω* von *λάσκω*, *ἡρέομαι* von *ἄρω*, *δηλέομαι* von *δέρω*, *τηρέω* skt. *tārajami* ich erhalte, *πηδάω* von der W. *pad* gehen, *γεννάω* statt *γηνάω* von der W. *gan*, *ποιτάομαι* von *πέτομαι*, *δοκέω* von der W. *dak*, *ὀχέομαι* von der W. *vah* tragen, fahren, *γοάω* statt *γοφαω* von der W. *gu*

tönen, *μοιχάω* von der W. mih ausgiessen, *μειδάω* von der W. smid lächeln.

Wie in den Specialzeiten der genannten Verba die Gunirung zur Erweiterung der Stammsylbe dient, ebenso in den perfectis II, die weit eher den Anspruch darauf hätten erste Perfekta genannt zu werden. Im Skt. wird in dem entsprechenden Tempus, dem praet. redupl., nur im Singular der Stammvokal gunirt, da nur hier der Accent auf der Stammsylbe ruhte. Im Gr., wo nach dem allgemein giltigen Accentuationssystem der Accent gerade im Singular auf die Reduplikationssylbe zurücktrat, ist der Zulaut bei den consonantisch schliessenden Stämmen erstarrt und bleibt daher auch im Dual und Plural und im ganzen Plusquamperfectum. Perfekta der Art sind *ἔαγα* statt *φεφαγα* von *ἄγνυμι*, *κέκραγα* von *κράζω*, *πέπραγα* von *πράσσω*, *ἔαδα* statt *φεαδα* von *ἀνδάνω*, *εἶληφα* von *λαμβάνω*, *τέθηλα* von *θάλλω*, *σέσηπα* aor. *ἑσάπην*, *πέφηνα* aor. *ἐφάνην*, *ἔρρωγα* aor. *ἔρράγην*, *εἶωδα* statt *φεωδα* von einem nur im Participium gebrauchten Präsens *φεω*, dor. *ἔωκα* von *ἴημι*, *λέλοιπα* aor. *ἔλιπον*, *πέποιθα* aor. *ἐπεπιδόμην*, *ἔοικα* statt *φεοικα* von der W. vik, *πέφευγα* aor. *ἔφυγον*, *εἰλήλουθα* aor. *ἤλυθον*, *κέκευθα* aor. *ἔκυθον*, *τέτευχα* aor. *ἔτυχον*. Vielfach tritt statt der Gunirung blosse Verlängerung des *ι* und *υ* und Verwandlung des *ε* in *ο* ein, wie in *πέφρικα* *τέτριγα* *μέμυκα* *πέπονθα* *δέδορκα* *ἔοργα* statt *φεφοργα*, *γέγονα* *ἔσπορα*. Geht bei den aufgezählten Perfekten die Erweiterung des Stammes auch durch den Dual und Plural, so ist sie hingegen bei *οἶδα* altgr. *φοῖδα* skt. *vēda* und theilweise auch bei *ἔοικα* in vollständiger Uebereinstimmung mit dem Skt. auf den Singular eingeschränkt. In den Perfekten mit attischer Reduplikation *ὀρώρουχα* *ἀλήλιφα* *ἐλήλυθα* *ἐρήρέδαται* *ἀκήκοα* verhinderte das Gewicht dieser Art von Reduplikation die Gunirung des Stammvokals. Bei vokalisch schliessenden Stämmen treffen wir statt der Gunirung blosse Dehnung des Vokals wie in *πέφῳκα* *ἔστηκα* *δέδωκα*; nur in *δέδοικα* ist das *ι* zu *οι* gunirt, und in *τέθεικα* schlich sich durch eine falsche Analogie der Diphthong *ει* ein, statt dessen man ein einfaches *η* erwarten sollte. Im Dual und Plural werden in der alten epischen Sprache bei den meisten derartigen Perfekten, und auch in der Prosa noch bei *τέθνηκα* und *ἔστηκα* die schweren Endungen einfach an den unerweiterten Stamm

angeschoben, wie in ἔσταμεν τέθναμεν τέτλαμεν βέβαμεν δείδιμεν μέμαμεν πεφύασι κέκλυτε. Es ist daher ebenso unrichtig hier von einer Synkope zu reden als einen Singular μέμα βέβαα πέφυα etc. für die ältere Zeit anzunehmen, da die Analogie des Skt. uns deutlich zeigt, dass diese Formen mit kurzem Stammvokal auf den Dual und Plural eingeschränkt waren.

Der Unterschied zwischen leichten und schweren Suffixen in Bezug auf Gunirung des Stammvokals zeigt sich noch besonders schön in den Participien der genannten Perfekta. Da nämlich die zweisylbige Endung des Femininums *νια* den Stamm jedenfalls mehr belastete als die einsylbige des Masculinums *ως*, so findet sich vielfach im Femininum die gunalose Form sowohl bei Stämmen, die mit einem Vokale, als bei solchen, die mit einem Consonanten schliessen; so kommen neben einander vor *βεβριθώς* und *βεβριθνία*, *πεφύκως* und *πεφύννία*, *μεμηκώς* und *μεμᾶκνία*, *βεβρυκώς* und *βεβρυχνία*, *λεληκώς* und *λελᾶκνία*, *τεθηλώς* und *τεθᾶλνία*, *ᾠρηρώς* und *ᾠρᾶρνία*, *πεπονθώς* und *πεπᾶθνία*, *σεσηρώς* und *σεσᾶρνία*, *εἰδώς* und *ἰδνία*, *εἰκώς* und *εἰκνία*.

Fast einen gleich weiten Umfang wie bei der Conjugation hat die Gunirung in der Wortableitung. Auch hier ist das Skt. weit durchgreifenderen Gesetzen unterworfen als das Gr. Da es mir aber nicht gelungen ist für die einzelnen gr. Suffixe feste allgemein beobachtete Gesetze aufzustellen, so möge es genügen einzelne Fälle einer derartigen Gunirung verzeichnet zu haben: *οἶκο-s* skt. *vēṇa-s* Haus vom Stamm *vic* eintreten, *εἶδος* vom St. *vid* sehen, *σειρά* vom St. *si* binden, *λευκός* vom St. *ruc* leuchten, *γῆρας*, was mit *γέρων*, und *λευγαλέος*, was mit *λυγρός* zusammenzustellen ist.

## Zweites Buch.

---

### I.

#### Von der Verbindung der Consonanten im Allgemeinen.

Während die gr. Sprache in Folge der Dreitheilung des palatalen Vokals und der damit zusammenhängenden Vervielfältigung der Diphthonge eine grössere Fülle und Mannigfaltigkeit von vokalischen Lauten als das Skt. aufweist, besitzt sie hingegen ein dürftigeres aber auch ursprünglicheres System von Consonanten. Bei Betrachtung derselben müssen wir auf zwei Dinge unsere Aufmerksamkeit richten, erstens wie sich die vorhandenen consonantischen Elemente des Gr. zu denen der übrigen Glieder der arischen Sprachenfamilie und zunächst zu denen des ältesten Gliedes, des Skt., verhalten, zweitens welche Verbindungen die im Gr. vorhandenen Consonanten mit einander und mit den Vokalen eingehen.

Betrachten wir zuerst den letzten Punkt, so handelt es sich hier um die Gesetze der Lautverbindungen im Allgemeinen und um die Bestimmungen der Consonantengruppen und um die Wahl der einzelnen Consonanten im An- und Auslaut ins Besondere. Was die Verbindung der Laute im Allgemeinen angeht, so suchte das Gr. ebensogut wie das Skt. eine allzugrosse Häufung von Consonanten zu vermeiden. Es geht dieses Streben aus demselben Principe hervor, wonach das Skt. und auch das Gr. in seiner ältesten Entwicklung dem Zusammenstoss zweier Vokale abgeneigt war. Wie man dort durch Contraktion der beiden Vokale oder durch Ausstossung des ersteren sich zu helfen suchte, so griff man hier zu einem Bindevokal, den man ebensogut einen



Trennungsvokal nennen könnte, weil er eng zusammengehörige Elemente eines Wortes zum Behufe der leichteren Aussprache von einander trennt. Bindevokal heisst er, weil er dazu dient die Glieder eines Compositums oder Stamm- und Flexions- oder Ableitungssyllben mit einander zu verbinden, wenn durch ihre unmittelbare Aufeinanderfolge eine allzugrosse Häufung von Consonanten sich ergeben hätte. Als ein solches Vermittlungsband verwendet die gr. Sprache sämtliche Vokale, doch bei weitem am häufigsten die leichtesten und gewichtlosesten, ε und ι. Bestimmt abgegränzt ist der Gebrauch der einzelnen Bindevokale nicht, doch lassen sich einzelne allgemeine Bestimmungen aufstellen. Das ε treffen wir als Bindevokal zumeist vor Dentalen, vor ρ einfachen σ und σ mit folgendem Dentalen, wie in τύπτ-ε-τε πυρ-ε-τός νεμ-έ-τωρ σηπ-ε-δών θαλ-ε-ρός φλογ-ε-ρός γέν-ε-σις ἄρ-έ-σω τύπτ-ε-σθε τύπτ-ε-σθαι; das ι zumeist vor κ σκ ξ μ ν wie in γραφ-ι-κός σωματ-ι-κός εὐρ-ί-σκω ἄλ-ί-σκομαι γυναικ-ί-ζω μακαρ-ί-ζω νόστ-ι-μος φαισ-ί-μβροτος πνκ-ι-νός γλαυκ-ι-νός; vor λ steht fast gleich oft ε und ι wie in τραπ-ε-λός στροβ-ε-λός στροβ-ι-λός τροχ-ι-λός; vielfach ist der Bindevokal mit dem eigentlichen Suffixe so eng verwachsen, dass erst beide verbunden die Bedeutung der Ableitung bestimmen und sogar den schliessenden Vokal des primitiven Themas verdrängen, wie ικος ιμος ινος ιζω in πτωχικός von πτωχο, χορικός von χορο, δρόσιμος von δροσο, αἰσιμος von αἶσα, κηρινός von κηρο, ἀληθινός von ἀληθής, βασανίζω von βασανο, μερίζω von μέρος etc. Die beiden Bindevokale ι und ε sind Schwächungen des ursprünglichen Bindevokals α, der sich besonders durch den assimilirenden Einfluss eines benachbarten α noch vielfach erhalten hat, wie in σπάλ-α-θος φύλ-α-κος πάσσ-α-λος αἶθ-α-λος οὐλ-α-μός ἵπτ-α-μαι ἰκ-α-νός βυκ-ά-νη βάσκ-α-νον λαπ-α-ρός μέγ-α-ρον κάμ-α-τος θυγ-ά-τηρ. Das ο gebraucht der Gr. als Bindevokal in der Conjugation vor den mit einem Nasal anfangenden Endungen, wie in τύπτ-ο-μεν τύπτ-ο-νται, und fast regelmässig in der Commisur zweier Glieder eines Compositums, wie in γραμματ-ο-διδάσκαλος ἀνδριαντ-ο-ποιός κιον-ό-κρανον νεκν-ό-μαντις θηρ-ο-κτόνος. Dass aber das ο in den Compositis zum Bindevokal gewählt wurde, scheint daher zu rühren, dass von der bei weitem grössten Mehrzahl der Composita das erste Glied nach

der zweiten Declination gieng und demnach ein mit dem Vokal o schliessendes Thema hatte. Dieses o wurde dann durch das so mächtig in allen Sprachen wirkende Gefühl der Analogie auch auf solche Composita übertragen, deren erstes Glied mit einem Consonanten schloss, und verdrängte sogar wie das *ι* der oben bezeichneten Suffixe den ursprünglich auslautenden Vokal des Themas, wie in *λωποδύτης* das aus *λώπη* und *δύω*, in *μαχαιομαχέω* das aus *μάχαιρα* und *μάχομαι*, in *μιτροφόρος* das aus *μίτρα* und *φέρειν*, in *αίμόφυρτος* das aus *αίματ* und *φύρω*, in *αγαλμοτυπέυς* das aus *αγάματ* und *τύπω* zusammengesetzt ist. Der Vokal *υ* eignete sich wegen seiner dem consonantischen Laute verwandten Natur am wenigsten zu einem Bindevokal, und es bleibt auch in der That zweifelhaft, ob er je als solcher in dem Gr. gebraucht worden sei; denn in den meisten Fällen lässt sich das *υ* als der schliessende Vokal vom Thema des primitiven Wortes erweisen, wie in *ἦδυ-μος λιγυ-ρός ὄξυ-ρός κωκυ-τός ἀλύ-σκω μεθύ-σκω ὄχυ-ρός* (skt. bahu-s viel); in andern wie in *άλυ-κός ἄργυ-ρος ἄργυ-φος ἦσυ-χος φλεγυ-ρός* können wir allerdings kein Primitivum mit schliessendem *υ* aus dem vorhandenen gr. Sprachschatz nachweisen, bleibt aber doch die Annahme eines solchen immerhin unverwehrt. Statt der kurzen Bindevokale werden auch hie und da die entsprechenden langen angewandt, theils um verschiedene Bedeutungen auch lautlich von einander zu scheiden wie in *τύπτ-ο-μεν* und *τύπτω-μεν*, theils um den Zusammenstoss zu vieler Kürzen zu vermeiden wie in *ὑπερ-η-φανέω στρόβ-ι-λος*, theils endlich um mehreren vorausgehenden und nachfolgenden Consonanten ein stärkeres Gegengewicht zu geben wie in *θέλγ-η-τρον ἑλκ-η-θμός αἰσθ-ή-σομαι*.

So bestimmt nun auch die Natur des Bindevokals ist, so wenig lässt sich der Punkt genau bestimmen, von wo an die gr. Sprache einen vermittelnden Bindevokal für nöthig hielt. Wir treffen zuweilen schon zwischen 2 Consonanten einen Bindevokal eingeschalten und finden auf der andern Seite oft drei Consonanten unmittelbar aneinandergeschoben; ja es begegnen uns Formen mit und ohne Bindevokal nebeneinander, wie *συγγνός* und *συγγ-α-νός*, *πυκνός* und *πυκ-ι-νός*, *στρεβλός* und *στροβ-ε-λός*, *στυφλός* und *στυφ-ε-λός*, *πάλλη* und *παλ-ά-μη*, *ἀριδεικτός* und *ἀριδείκ-ε-τος*, *ἄνευκτος* und *ἀπεύκ-ε-τος*, *ἔρκητης*

und ἐργ-ά-της, κάρφος und κάρ-ι-φος, κύρβεις und κορ-υ-φή, κόμπος und κόν-α-βος, φερνή Æol. φερ-έ-να. Bei dem Zusammenstoss von vier Consonanten jedoch setzte die gr. Sprache mit ganz wenigen Ausnahmen wie θέλκτρον und κάμπτρον stets einen Bindevokal ein; selbst drei Consonanten werden nur dann in unmittelbarer Folge aufeinander geduldet, wenn der erste oder letzte eine liquida oder eine nasalis ist. Ausnahmen hiervon treffen wir nur bei Compositis und auch hier nur bei solchen Zusammensetzungen, deren erster Theil eine Präposition oder eine für sich nicht bestehende Partikel bildet. Es lässt sich überhaupt bemerken, dass das Gr. im Verhältniss zum Skt. eine grössere Abneigung gegen Consonantenhäufung bekundet und dass es daher öfters als jenes einen vermittelnden Bindevokal eintreten lässt. Daher kommt es denn auch, dass das Gr. nicht blos zur Verknüpfung der Glieder eines Compositums und zur Agglutination der Flexionen und Suffixe einen Bindevokal anwandte, sondern auch mitten zwischen die Consonanten eines Stammes namentlich vor ρ λ μ ν einen Vokal einschob, wie in βαράγγια neben βράγγια, κήρυξ neben κραυγός, καμάρα neben κμήλεθρον, Ἀρεπύται im E. M. p. 138 statt Ἀρπύται, Æol. Πέρραμος aus Περιραμος = Πριάμος, ἡλέκτωρ skt. arka-s Strahl, κολέκανο-s skt. kr̥ca-s mager, hager, δολιγός skt. dīrgha-s lang zend. darēgha-s, ἀλέξω neben ἀρκέω, ἀλεγεινός neben ἄλλος, στελιγγίς neben στιλιγγίς, γάλα γάλακτος neben γλάγος Γλακτοφάγοι (cf. lat. lac, was aus glact verstümmelt ist), κελύφανον, was mit lat. glubo zusammenhängt, πινντός von πνεῦμα, σκίνιψ und σκηνίπτω neben σκνίψ und σκνίπτω, ἐνενήκοντα neben ἐννήκοντα. Noch weiter gieng in dieser Beziehung das Lat., das aus Ἡρακλῆς Hercules, aus Ἀλκμήνη Alcumena, aus Ἀσκληπιός Aesculapius bildete.

Für die richtige Auffassung des Bindevokals ist es aber noch besonders wichtig zu beachten, dass in Folge davon, dass im Laufe des sprachlichen Entwicklungsprozesses ein mittlerer Consonant, zumeist ein σ j f ausfiel, vielfach ein Bindevokal zwischen zwei Vokale oder einen Vokal und einen Consonanten zu stehen kam und somit seine eigentliche Geltung ganz und gar verlor. Solche Erscheinungen finden sich am häufigsten im älteren Epos, da später bei der wieder erwachten Abneigung gegen den Hiatus die beiden Vokale in der Regel zusammengezogen

wurden; hierher gehören Bildungen wie τερά-ε-σσι statt τερατ-ε-σσι, βό-ε-σσι statt βοτ-ε-σσι, νέ-ε-αι statt νεσ-ε-σαι, ἔ-η-σι statt ἑσ-η-σι, τύπτ-ε-ο statt τυπτ-ε-σο, κερα-ο-ξόος statt κερατ-ο-ξόος, δέ-ε-λος statt δετ-ε-λος, λό-ε-τρον statt λοτ-ε-τρον, ἔξ-α-έτης statt ἔξ-α-φετης, χειρ-ο-ήθης statt χειρ-ο-φηθης, χειρ-ο-εργός statt χειρ-ο-φεργος, έντεσ-ι-εργός statt έντεσ-ι-φεργος, φα-ι-δρός statt φατ-ι-δρος, δε-ή-σει statt δετ-η-σει, τιμά-ε-τε statt τιματ-ε-τε, ἀδικέ-ε-τε statt ἀδικετ-ε-τε, δαιμόν-ο-ιν statt δαιμον-ο-φιν. In Folge nun dieser gesteigerten Vorliebe des Gr. durch einen vermittelnden Vokal die Härte der Consonantenverbindungen zu heben, und in Folge des Ausfalls vieler Consonanten, die gerade in einem früheren Sprachzustande die Veranlassung zur Einschiebung eines Binde vokals abgegeben hatten, wuchs im Gr. der Gebrauch der Vokale im Verhältniss zu dem der Consonanten, so dass im Durchschnitt im Skt. auf 54 Vokale 74 Consonanten, im Gr. auf eine gleiche Anzahl von Vokalen nur 63 Consonanten kommen.

Die Anwendung des Binde vokals trägt wesentlich zur Erhaltung der ursprünglichen Sprachelemente bei; die Unterlassung desselben musste bei den Hellenen bei ihrer Abneigung gegen Consonantenhäufung nothwendiger Weise zur Verstümmelung führen. Auf solche Weise fiel im perf. pass., wo die Suffixe ohne Binde vokal an den Stamm angeschoben wurden, das σ in Mitten zweier Consonanten aus, wie in τέτυφθε statt τετυφσθε, τετύφθαι statt τετυφσθαι, und ward das ν der Präposition σύν vor σκ σπ στ abgeworfen wie in σύσκηνος statt συνσκηνος, σύσπονδος statt συνσπονδος, σύστασις statt συνστασις; ausserdem treffen wir ohne vokalischen Ersatz den Ausfall eines Consonanten wegen des mangelnden Binde vokals in αἰπόλος statt αἰγπολος, μόλις statt μογλις, πάσχω statt παθσχω, τιτύσχομαι statt τιτυκσχομαι, λάσχω statt λακσχω, δειδίσχομαι statt δειδικσχομαι, μίσγω statt μιγσχω, πίτυς statt πικτυς (cf. lat. picea), εὐνή statt εὐδνη, πύματος statt πυθματος (cf. G. Curtius Grundzüge der gr. Etymologie No. 329), μελοποιῖα statt μελοσποιῖα, φερέκακος statt φερεσκακος, λεόπαρδος statt λεονταρδος, κίοκρανον statt κιογκρανον; ferner bei Zusammensetzungen mit Präpositionen, die ihren Schlussvokal abgeworfen haben, wie in κάκτανε statt κατκτανε II. Z 164, κάσχεθε statt κατσχεθε A 702, καστορνύσαι statt κατστορνύσαι q 32, κάπετον statt

κατπετον Pindar ol. VIII, 38 und in den äolischen Formen ὀσκάπτω = ἀνασκάπτω, ὄστασαν = ἀνέστησαν. Am häufigsten aber treffen wir eine derartige Verstümmelung in der Declination und Conjugation, da hier die Endungen nicht so fast an den Stamm oder das Thema antraten, als mit demselben in eins verwachsen, wie in πείσω statt πειθσω, ἐπεισα statt ἐπειθσα, κυσί statt κυνσι, σώμασι statt σωματσι, πέποσθε bei Homer statt πεπονθε. Doch blieb sich die gr. Sprache in dieser Beziehung nicht zu allen Zeiten gleich, und namentlich unterliess Homer beim Verbum sehr oft den Bindevokal, während er in der Declination im dat. pl. die Endung gewöhnlich durch einen Bindevokal mit dem Thema des Nomen vermittelte.

Mehr noch als die Ekthipsis eines Consonanten hatte die verwandte Synkope ganzer Sylben den ursprünglichen Bestand eines Wortes verändert; doch ist diese Art von Synkope im Gr. sehr selten und ward in der Regel durch den Gleichklang der ausgestossenen Sylbe mit der vorausgehenden oder nachfolgenden veranlasst. Als Beispiele einer derartigen Affektion, die zum grössten Theile schon von den alten Grammatikern verzeichnet sind, führe ich an: μῶνυξ statt μονωνυξ, τράπεζα statt τετρα-πεζα, τέτραχμον statt τετραδραχμον, ἀφορεῦς statt ἀμφο-ρευς, συχνός statt συνενος, Ἑλλάνικος statt Ἑλλανονικος, κελαινεφής statt κελαινονεφης, μελανθής statt μελανανθης, μελανδυτεῖν statt μελανενδυτειν, ἡμέδιμνος statt ἡμιμεδιμνος, πασπαλέτης statt πασπαλαλετης, βδελύκτροπος statt βδελυ-κροτροπος, wenn nicht geradezu nach Lobeck path. gr. serm. el. I, p. 363 βδελύτροπος zu schreiben ist, ὑπὸ μάλης statt ὑπὸ μασχάλης, εἰκοστός τριακοστός etc. statt εικοσιστός τριακον-ταστός, εἶεν statt εἴσαν, βέθρον im E. M. statt βέρεθρον.

Wie Vokale in der Sprache verwandt werden, um consonantische Elemente leichter mit einander zu verbinden, ebenso Consonanten, um den durch den Zusammenstoss zweier Vokale entstehenden Hiatus zu vermeiden. Aber in allen Sprachen ist der Gebrauch solcher euphonisch eingeschobener Consonanten weit seltener als der von Bindevokalen, und das Gr. verschmähte bei seiner geringen Empfindlichkeit gegen den Hiatus fast ganz und gar ein solches euphonisches Einschiebsel; es zog vielmehr vor die Vokale, die in der Mitte einer Wortes zusammenstiessen, entweder unverkümmert neben einander stehen zu lassen oder in

einen Mischlaut zusammenzuziehen oder auch den ersten derselben ganz auszustossen; letzteres geschah namentlich oft in der Composition, wie in *αὐτάγγελτος* statt *αὐτοαγγελτος*, *σκίουρος* statt *σκιαουρος*, *ὑψαγορέω* statt *ὑψιαγορεω*, *μυξάνθρωπος* statt *μυξιανθρωπος*.

Dieses sind die wesentlichsten Bestimmungen über die Verknüpfung der consonantischen Elemente eines Wortes; es reiht sich daran die weitere Frage, welche Consonanten können überhaupt in einem Worte oder in einer Sylbe eine Verbindung eingehen: hier tritt die Natur sowohl des unmittelbar folgenden Consonanten als auch des Consonanten der nächsten Sylbe bestimmend ein. In letzterer Beziehung gilt im Gr. das Gesetz, dass keine zwei auf einander folgende Sylben mit einer aspir. anfangen dürfen, sondern dass in einer solchen Conjunction die eine aspir. und zwar in der Regel die erste in eine tenuis übergehen muss. Wichtig ist dieses Gesetz zunächst für die reduplirten Formen, da nach ihm in der Reduplikationssylbe statt der aspir. regelmässig die tenuis des betreffenden Organes eintrat, wie in *κίχων κάρχαρος τέθηκα τευθρηδών πεφίληκα ἤλαφον*; in der Gestalt einer media scheint die aspir. wiederholt zu sein in *διθύραμβος*; auf gleiche Weise verliert die erste aspirata den Hauch in *ἐνταῦθα* statt *ἐνθανθα*, *ἀπέρω* statt *ἀμπερω*, *ἐκχειρία* statt *ἐχεχειρία*, *ἐπαφή* statt *ἐφαφη*, *ἄπεφθος* statt *ἀφεφθος*. Die zweite aspir. ward in die tenuis verwandelt in der 2. Pers. sing. imp. aor. I pass. wie in *μίχθητι* statt *μιχθητι*, *σώθητι* statt *σωθητι*, in die media in *φέβομαι* statt *πεφομαι* *πεφιομαι* skt. *bibhēmi* ich fürchte. Dem gleichen Gesetz war natürlich auch der spir. asp. unterworfen, wesshalb dieser, wenn die folgende Sylbe eine aspir. enthielt, in den lenis übergieng, wie in *ἔχω* statt *έχω*, *σεχω*, *ίσχω* statt *ισχω*, *σισχω*, *ῆθμός* statt *ήθμος* *σηθμος* von *σῆθω*, *ῆθος* statt *ήθος* *σηθος* von der W. *sādh* vollbringen, in *ἄφθοος* und *ἄθυρμα* statt *άφθοος* *σαθροος* und *αθυρμα* *σαθυρμα*. Ja sogar die aspir. der zweitfolgenden Sylbe übte einen derartigen Einfluss in *τηλεθάω* statt *θηλεθω* von *θάλλω*, *ἔδαφος* und *ἔδεθλον* statt *ἐδαφος* *σεδαφος* und *ἐδεθλον* *σεδεθλον*, *ἄμαθος* statt *άμαθος* *σαμαθος* *ψάμαθος*. Doch drang dieses Gesetz nicht überall durch. Denn nicht blos erhielt sich im aor. I pass. die aspir. des Stammes trotz der folgenden aspir. der Endung mit Ausnahme von *έτέθην* und *έτύθην* unverändert,

sondern blieben auch in der Composition, Flexion und Derivation die aspiratae von diesem Gesetze fast ganz unberührt, wie in ἀμφιφόβηθεν II 290, πανταχόθεν φάθι ὅθεν ἤχι ὑφαίνω. Ja sogar in den Fällen, in denen die Gr. gemeiniglich den einen Hauch aufgaben, finden wir im Attischen, das besonders dem starken Hauche zugethan war, denselben bewahrt, wie in ἔχον C. I. No. 139, in ἄθροος ἀθροῖσαι ἄθρομα ἡθμός.

Dass gerade die tenuis in den verzeichneten Fällen an die Stelle der aspir. zu treten pflegte, hat in der Natur der gr. aspir. und tenuis seinen Grund, da die aspir. im Gr. immer eine Verbindung des Hauches mit der harten muta repräsentirte, und die tenuis mit gar keinem, die media hingegen mit einem wenn auch nur leisen Hauche nach der Ueberlieferung der alten Grammatiker gesprochen ward. Daraus erklärt sich denn auch ferner, dass die media der Wörter, die im Skt. in der folgenden Sylbe eine aspir. hatten, im Gr. zu einer tenuis sich erhärtete, wie in πυνθάινωμι skt. bódhāmi ich erkenne, κεύθω skt. gudhjāmi ich verberge, τρύχω skt. druhjāmi ich schade, κλώθω skt. granthāmi ich verknüpfe, πείθω, wovon πείσμα das bindende Seil, skt. badhnāmi ich binde, πήχυς skt. bāhu-s Arm, πνυθμήν skt. budhna-s Tiefe, πενθερός skt. bandhu-s Verwandter, ταχύς, was Benfey im Glossar zum Sama-Veda zu skt. daghjati er geht, er beeilt sich stellt.

Was zweitens den Einfluss des nächstfolgenden Consonanten anbelangt, so gelten im Gr. die allgemein giltigen Gesetze, dass vor einer muta nur der Nasal desselben Organes stehen kann, dass zwei mutae nur zusammentreffen, wenn sie homogen sind oder die erste eine gutturalis oder labialis die zweite eine dentalis ist, und dass eine tenuis nur mit einer tenuis, eine media nur mit einer media, eine aspirata nur mit einer tenuis desselben Organs oder mit einer aspirata eines verschiedenen Organs eine Verbindung eingehen kann. Eine Ausnahme macht nur das Präfix ἐχ, dessen χ auch vor einer labialis stehen konnte, und wenigstens in der Schriftsprache, auch vor weichen und aspirirten Consonanten aufrecht erhalten wurde. Stiessen im Uebrigen in der Wortbildung und in der Flexion zwei mutae aufeinander, so musste die erste nach den aufgestellten Sätzen sich der zweiten anbequemen, wie in βέβλαπται aus βεβλαβ-ται, γέγραπται aus γεγραφ-ται, γράβδην aus γραφ-δην, τέτυφθε aus τετυπ-θε,

ἤχθην aus ἡγ-θην, πλέγδην aus πλεκ-δην, ὀκχέοντι bei Pind. ol. II, 74, was durch Verdoppelung der gutturalis aus ὀχέοντι entstanden ist. Nur in ἐφθός hat umgekehrt die Aspiration der ersten muta die Verwandlung der zweiten tenuis in eine aspirata veranlasst. Die aufgestellten Gesetze gelten zunächst nur für die Consonanten innerhalb ein und desselben Wortes, doch erstreckten sie sich bei den Epikern auch auf den schliessenden Consonanten der Präposition, wenn dieselbe nach Apokope ihres auslautenden Vokals mit dem folgenden Worte in engere Verbindung getreten war, wie in ἄμ πόνον = ἀνὰ πόνον, ἄμ βωμοῖσι = ἀνὰ βωμοῖσι, ἄμ φόνον = ἀνὰ φόνον, καὶ δέ = κατὰ δέ, καὶ κεφαλῆς = κατὰ κεφαλῆς, καὶ γόνυ = κατὰ γόνυ, καὶ πεδίον = κατὰ πεδίον, καὶ πάλαρα = κατὰ πάλαρα. Im Einklang steht damit auch die auf Inschriften und in Handschriften nicht selten vorkommende Verwandlung eines schliessenden ν in ein μ, wenn dasselbe Wort mit einer labialis, und in ein γ, wenn das folgende mit einer gutturalis anfieng; cf. Giese über den äol. Dial. p. 84 und 87, Boeckh im C. I. Gr. I p. 222, Franz el. ep. gr. p. 126, Lobeck ad Soph. Aiaceum p. 836 und 786.

Zu den harten Lauten gehören auch die Sibilanten, was besonders aus dem Skt. einleuchtet, da sie daselbst eine vorausgehende media in eine tenuis verwandeln, und selbst nur vor harten, nie vor weichen Lauten erscheinen. Mit Recht ward daher von den alten Grammatikern gelehrt, dass ξ und ψ eine innige Verbindung des σ mit κ und π bezeichne, wie denn auch in den alten theärischen Inschriften statt ihrer χσ und πσ geschrieben steht (cf. Franz el. ep. gr. p. 19 und Ahrens G. L. D. I p. 48). Doch hat das gr. σ nicht so unwandelbar fest seine Natur als tenuis behauptet; denn nicht nur veranlasste bei den alten Attikern das σ die Aspiration einer vorausgehenden muta, wie die Schreibweisen χσ und ψσ statt ξ und ψ auf attischen Inschriften beweisen, sondern treffen wir auch sonst σ vor mediis wie in σβέννυμι μίσγω ἀσβολάω πολύφλοισβος und in der äolischen Schreibweise σδ statt ξ.

Von den Verbindungen einer muta mit einer liquida und nasalis sind die Lautcomplexe πμ φμ βμ βν δλ aus dem Gr. ausgeschlossen; vor μ ward nämlich regelmässig die labialis der nasalis assimilirt, und auch vor ν ging die media β und das



verwandte  $\varphi$  in  $\mu$  über, wie in  $\tauένυμαι$  aus  $τετυπ-μαι$ ,  $γράφμα$  aus  $γραφ-μα$ ,  $τρίμμα$  aus  $τριβ-μα$ ,  $σεμνός$  aus  $σεβ-νος$ ,  $έρεμνός$  aus  $έρεβ-νος$ ,  $λίμνη$  aus  $λιβ-νη$ ,  $άμνός$  aus  $άφ-νος$  (cf. skt. avi-s Schaaf lat. ovi-s). Auch ein Zungenbuchstabe gieng bei der wachsenden Verweichlichung der Sprache in der Regel vor  $\mu$  in  $\sigma$ , und ein Gaumenbuchstabe vor demselben  $\mu$  in das nasalirende  $\gamma$  über, wie in  $ήνυσμαι$  aus  $ήνυτ-μαι$ ,  $πέπεισμαι$  aus  $πεπειθ-μαι$ ,  $ίσμιν$  aus  $ιδ-μεν$ ,  $πέπλεγμαι$  aus  $πεπλεκ-μαι$ ,  $τέτυγμαι$  aus  $τετυχ-μαι$ . Doch treffen wir noch die unafficirten Verbindungen in  $έρετμός$   $ήδμός$   $όδμή$   $άκμων$   $αίχμη$  etc.

Auch die Verbindung der liquidae und nasales untereinander war gewissen Beschränkungen unterworfen. Nach allgemeinen physiologischen Gesetzen nämlich können sich die beiden liquidae  $\lambda$  und  $\rho$  nicht mit einander verbinden, und für das Gr. ins Besondere waren die Lautgruppen  $\mu\lambda$  und  $\mu\rho$  unerträglich. Da aber die Hellenen solche Verbindungen aus dem arischen Sprachgut überkommen hatten, so setzten sie in der Regel statt  $\mu\lambda$  und  $\mu\rho$  im Anlaut  $\beta\lambda$  und  $\beta\rho$ , im Inlaut  $\mu\beta\lambda$  und  $\mu\beta\rho$ , wie in  $\betaροτός$  und den zusammengesetzten  $άμβροτος$   $\varphiθισίμβροτος$   $τερψίμβροτος$   $\varphiασιμβροτος$  von der W. *mar* sterben, in  $\betaλώσχω$  und  $μέμβλωκα$  von der W. *mol* gehen; die sich rein im aor. II  $\xi-μολ-ον$  zeigt, in  $\acute{\alpha}-μβλύς$  von der W. *mal*, sekundär *mlai* hinwelken, in  $\gammaαμβρός$  statt  $\gammaαμρος$ , in  $\thetaυμβρός$  statt  $\θυμρος$ , was gleichbedeutend ist mit  $\θύμος$ , in  $μεσημβρία$  statt  $μεσημυρια$   $μεσημερια$ ,  $μέμβλετο$  statt  $μεμλετο$   $μεμελετο$ ,  $ήμβροτον$  statt  $ήμροτον$ , einer Nebenform von  $ήμαρτον$ ,  $έμβραμαι$  statt  $έμραμαι$ ,  $άμβλακείν$  statt  $άμλακείν$   $άμαλκείν$ , was gleichen Ursprungs mit  $άμαρτείν$  ist, endlich in  $\betaλίττω$   $\betaλάξ$   $\betaληχρός$ , die aus  $μελιττω$   $μαλαξ$   $μαληχρος$  durch Synkope zusammengeschoben sind. In  $ράδιο-s$  skt. *mrdu-s* weich, sanft ist das anlautende  $\mu$  ganz abgefallen, während es sich als  $\beta$  in dem von Hesychius als äolisch bezeichneten  $\betaραϊδιος$ , sowie in dem kretischen  $\βριδν$  und dem gemeingriechischen  $\βραδύς$  erhalten hat. Durch die Einfügung eines Vokals wurden die Consonanten  $\mu$  und  $\rho$  getrennt in  $μαλαχός$  von der oben bereits genannten W. *mlai*, und in  $μόλυβδος$ , das, wie das lat. *plumbum* wahrscheinlich macht, aus  $\muλνβος$  entstanden ist (cf. Benfey G. W.-L. I, 525). Auch der Verbindung  $\nu\rho$  war die gr. Sprache abhold, wesshalb sie zwi-

schen diese beiden Consonanten ein euphonisches  $\delta$  einschob in  $\alpha\nu\delta\rho\acute{o}\varsigma$  und  $\sigma\iota\nu\delta\rho\acute{o}\varsigma$ , womit Pott E. F. II, 235 passend das französische *gendre* lat. *gener* und *cendre* lat. *cinis*, *eris* vergleicht.

Endlich konnten dem  $\sigma$  die beiden liquidae  $\rho$  und  $\lambda$ , von den Nasalen aber nur der der dentalen Klasse vorausgehen, was aus der Verwandtschaft des Sibilanten mit den Dentalen zu erklären ist. Nachfolgen konnte dem  $\sigma$  unter den Nasalen nur  $\mu$ ;  $\nu$  fiel an dieser Stelle im Anlaut ab, im Inlaut assimilirte es sich das vorausgehende  $\sigma$ , wie in  $\nu\nu\acute{o}\varsigma$  skt. *snusā* Schwiegertochter,  $\epsilon\nu\nu\mu\iota$  aus  $\epsilon\sigma\nu\mu\iota$  von der W. *vas* kleiden. Auch die Verbindung  $\sigma\rho$  ist aus dem Gr. ausgeschlossen, und die von  $\sigma\lambda$  in enge Gränzen gewiesen, wesshalb auch  $\sigma$  und  $\lambda$  durch ein eingeschobenes euphonisches  $\theta$  getrennt werden in  $\epsilon\sigma\theta\lambda\acute{o}\varsigma$ , wofür noch die Dorier nach dem Ursprung des Wortes von der W. *as* sein  $\epsilon\sigma\lambda\acute{o}\varsigma$  sprachen.

Die Geminatio eines Consonanten war der gr. Sprache in ihrer frühesten Entwicklung fremd, und rechnen wir einige wenige Wörter wie  $\pi\acute{\alpha}\pi\pi\acute{o}\varsigma$   $\Sigma\alpha\pi\omega\acute{\iota}$   $\kappa\rho\acute{\alpha}\beta\beta\alpha\tau\omicron\nu$   $\lambda\acute{\alpha}\kappa\kappa\acute{o}\varsigma$   $\Upsilon\kappa\kappa\eta$   $\kappa\alpha\kappa\kappa\acute{\alpha}\beta\eta$   $\beta\acute{\alpha}\kappa\kappa\acute{o}\varsigma$   $\tau\acute{\epsilon}\tau\tau\alpha$   $\acute{\alpha}\tau\tau\alpha$  ab, so können wir überall die Entstehung der Geminatio durch die Assimilation eines Consonanten an den andern nachweisen. Von den mutis aber assimilirte sich nur höchst selten eine gutturalis oder labialis einem andern Consonanten, wie in  $\epsilon\pi\pi\acute{o}\varsigma$  aus  $\epsilon\pi\phi\omicron\varsigma$  skt. *aṇva-s* Pferd lat. *equu-s*, dem homerischen  $\kappa\alpha\kappa$   $\kappa\epsilon\phi\alpha\lambda\eta\varsigma$ ,  $\kappa\alpha\gamma$   $\rho\acute{o}\nu\nu$ , dem dorischen  $\mu\iota\kappa\acute{k}\acute{o}\varsigma$  =  $\mu\iota\kappa\rho\acute{o}\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\kappa\kappa\acute{o}\rho$  =  $\acute{\alpha}\sigma\kappa\acute{o}\varsigma$ ,  $\delta\iota\delta\acute{\alpha}\kappa\kappa\omega$  =  $\delta\iota\delta\acute{\alpha}\sigma\kappa\omega$ ,  $\Gamma\lambda\upsilon\pi\pi\acute{\iota}\alpha$  =  $\Gamma\lambda\upsilon\mu\pi\acute{\iota}\alpha$ ,  $\Lambda\acute{\alpha}\pi\pi\alpha$  =  $\Lambda\acute{\alpha}\mu\pi\alpha$  (cf. Ahrens Gr. L. D. II, p. 104), dem äolischen  $\acute{\omicron}\pi\pi\alpha\tau\alpha$  aus  $\acute{\omicron}\pi\mu\alpha\tau\alpha$  oder  $\acute{\omicron}\pi\phi\alpha\tau\alpha$ ,  $\acute{\alpha}\lambda\iota\pi\pi\alpha$  aus  $\acute{\alpha}\lambda\iota\mu\pi\alpha$  oder  $\acute{\alpha}\lambda\iota\pi\phi\alpha$ ,  $\acute{\omicron}\pi\pi\omicron\tau\alpha$  aus  $\acute{\omicron}\tau\pi\omicron\tau\alpha$ ,  $\acute{\omicron}\pi\pi\alpha$  aus  $\acute{\omicron}\tau\pi\alpha$ ,  $\acute{\omicron}\pi\pi\omega\varsigma$  aus  $\acute{\omicron}\tau\pi\omega\varsigma$ , dem böotischen  $\epsilon\pi\pi\alpha\sigma\iota\varsigma$  =  $\epsilon\mu\pi\alpha\sigma\iota\varsigma$ . Das weiche  $\delta$  assimilirte sich ein  $f$  in  $\acute{\alpha}\delta\delta\eta\nu$  und  $\epsilon\delta\delta\epsilon\iota\sigma\alpha$ , die aus  $\acute{\alpha}\phi\delta\eta\nu$  und  $\epsilon\delta\phi\epsilon\iota\sigma\alpha$  entstanden sind, und ein  $j$  in den dorischen Formen  $\kappa\alpha\theta\epsilon\delta\delta\omega$   $\acute{\omicron}\delta\delta\omega$   $\kappa\alpha\iota\delta\delta\omega$ , die ursprünglich  $\kappa\alpha\theta\epsilon\delta\jmath\omega$   $\acute{\omicron}\delta\jmath\omega$   $\kappa\alpha\iota\delta\jmath\omega$  lauteten; das  $\tau$  assimilirte sich ein  $\kappa$   $\sigma$   $f$   $j$  in  $\Lambda\tau\tau\iota\kappa\acute{\eta}$  aus  $\Lambda\kappa\tau\iota\kappa\eta$ ,  $\Lambda\acute{\upsilon}\tau\tau\omicron\varsigma$  aus  $\Lambda\upsilon\kappa\tau\omicron\varsigma$ , lak.  $\beta\epsilon\tau\tau\acute{o}\nu$  aus  $\beta\epsilon\sigma\tau\acute{o}\nu$ ,  $\tau\acute{\epsilon}\tau\tau\alpha\rho\epsilon\varsigma$  aus  $\tau\epsilon\tau\phi\alpha\rho\epsilon\varsigma$  skt. *kātvāras* vier lat. *quatuor*,  $\kappa\rho\epsilon\iota\sigma\omega\nu$  aus  $\kappa\rho\epsilon\iota\tau\jmath\omega\nu$ . Da aber statt  $\tau\tau$ , was den Böotiern und dem jüngeren Atticismus eigen war, sich sonst  $\sigma\sigma$  geschrieben findet, da ferner jenes  $\sigma\sigma$  oder  $\tau\tau$  nicht blos aus  $\tau\jmath$  sondern auch aus  $\kappa\jmath$ ,

wie in ἤσσω aus ἤκων, entstanden ist, so hatte wohl jenes ττ ebensowenig wie das oben erwähnte dorische δδ den reinen Laut eines doppelten Dentalen, sondern eine ähnlich assibilirte Aussprache wie das τ und δ vor einem folgenden ι im späteren Latein und im Italienischen.

Am häufigsten sind die Verdoppelungen der liquidae und der nasales, bewirkt durch Assimilation eines vorausgehenden oder nachfolgenden Consonanten. Bei einigen Lautcomplexen trat eine solche Assimilation regelmässig ein, nämlich in den bereits erwähnten Verbindungen eines Labialen mit folgendem μ, und eines σ mit folgendem ν, sodann in allen jenen Consonantencomplexen, die ein j oder f enthielten, da sich diese Halbvokale, wenn sie nicht in einen Vokal übergiengen oder ganz ausfielen, dem benachbarten Consonanten accommodiren mussten. Die meisten Arten von Assimilationen schlugen nicht überall durch, griffen aber bei der zunehmenden Verweichlichung der Sprache immer mehr um sich. Dahin gehören die Assimilationen von νμ σμ τμ zu μμ, von νσ zu νν, von νλ λν δλ πλ zu λλ, von νρ ρν ρσ τρ zu ρρ, von στ τσ zu σσ, so dass die Assimilation bald eine vorwärts, bald eine rückwärts wirkende war; Beispiele der vorwärts wirkenden Assimilation sind: θάρρος aus θάρσος, κόρη aus κόρη, ἄρρην aus ἄρρην, ὄρος aus ὄρσος von der W. vars benetzen, äol. ἐφθερρα aus ἐφθερ-σα, äol. χέρρες aus χερρες, ὄλλυμι aus ὀλνυμι, κέλλω aus κελνω skt. krñāmi ich stosse, ἀγγέλλω aus ἀγ-γελνω skt. grñāmi ich töne, äol. βόλλομαι aus βολνομαι skt. vrñ-ē ich wünsche, ἄλλος aus ἄλjo-ς lat. alius skt. anja-s anderer prakrit. anja-s, μᾶλλον aus μαλjon, βάλλω aus βαλjω, äol. ἔστελλα aus ἔστελσα, äol. ἔκτεννα aus ἔκτενσα; der rückwärts wirkenden: καὶ μέσον = κατὰ μέσον κατὰ μέσον, κάμμορος aus κατμορος καταμορος (cf. Lobeck path. gr. serm. el. I p. 362), ἐμμένω aus ἐνμενω, äol. ἐμμι aus ἐσμι, ἐννυμι aus ἐσνυμι, Πελοπόννησος aus Πελοποσνησος, ἔννεον Π. Φ 11 aus ἐσνεφον, von der W. snu fliessen, βαννεῖα = φαρνεῖα Hesych., äol. κράννα aus κρανφα, äol. κτέννω aus κτενjω, συλλέγω aus συνλεγω, ἐλλά = ἐδλά Hesych., στημορραγέω aus στημονραγεω, lakonisch ἄλλανῆς = ἀπλανῆς, homerisch καὶ ῥόον aus κατὰ ῥόον κατὰ ῥόον, äol. κέρρω aus κερjω, κασσίτερος aus καστιτερος skt. kastīra-m Zinn, πρόσσω aus προστω skt. purastāt vorn, böot. ἴσσω =

ἴστω, ἐς Σάμω = ἐν Σάμω, ἐς Σιδῶνι = ἐν Σιδῶνι auf Inschriften (cf. Boeckh C. I. I, p. 222).

Thun wir von hier noch einen Rückblick auf den durchlaufenen Abschnitt, so lässt sich im Allgemeinen bemerken, dass das Gr. schon von vornherein eine gewisse Empfindlichkeit gegen einige Lautverbindungen an den Tag legte, dass sich aber diese Empfindlichkeit im Verlauf des sprachlichen Prozesses steigerte und dem Princip der Assimilation einen immer grössern Eingang verschaffte.

## II.

### Von den Consonanten im Anlaut.

Unterliegen so schon im Allgemeinen die Consonantenverbindungen bestimmten beschränkenden Gesetzen, so gilt dieses noch mehr von den Consonanten im An- und Auslaut. Im Allgemeinen lässt sich hier behaupten, dass die Gr. einen vollen, kräftigen Anlaut liebten, und dass sie desshalb nicht blos die anlautende Consonantengruppe vielfach durch einen vorgeschlagenen Vokal zu stützen suchten, sondern auch einen einfachen consonantischen Anlaut in vielen Fällen verdichteten und verstärkten. Mit drei Consonanten fängt kein Wort im Skt. an mit Ausnahme von strī Frau, was aus sōtrī zusammengezogen ist. Im Gr. kommen folgende Gruppen von drei Consonanten, deren erster immer ein σ ist, im Anlaut vor: σκλ σπλ στλ σφρ στρ σκν. Auf solche Weise konnte das im skt. plihan Milz abgeworfene s im gr. σπλήν und σπλάγχνον erhalten werden, und konnte der palatale Vokal der anlautenden Sylben σκαλ στελ σιαρ σφαρ σκαν eine Metathesis oder Synkope erleiden in σκληρός στλεγγίς στρατός σφραγίς σκνίπτω etc. Die Gruppe σκρ treffen wir im Gr. nicht im Anlaut, und insofern ist das Gr. im Nachtheil gegenüber dem Latein. geblieben in γρομφάς lat. scrofa, γρύτη lat. scruta, γρίφος lat. scirpus, γλάφω lat. scalpo, γλύφω lat. sculpo, γράφω lat. scribo (cf. γριφᾶσθαι, γράφειν Hesych.), wobei es jedoch schwer zu entscheiden ist, ob das Gr. einen Consonanten im Anlaut eingebüsst, oder das Lat. einen solchen unorganischer Weise zugefügt habe.

Zwei mutae finden sich ferner im Skt. zu Anfang eines Wortes nie verbunden; im Gr. hingegen treffen wir hier die Laut-

complexe  $\kappa\tau$   $\chi\theta$   $\gamma\delta$   $\pi\tau$   $\varphi\theta$   $\beta\delta$ . Die Sprachvergleichung aber zeigt, dass in den meisten Fällen der Dental ein unorganischer Zusatz ist, der aus dem Streben den anlautenden Consonanten zu verstärken und zu verdichten hervorgieng. Dass dieser Zusatz in eine verhältnissmässig junge Epoche der gr. Sprachentwicklung fällt, erhellt daraus, dass das Lat. einen solchen Zusatz in den entsprechenden Wörtern nicht kennt, und dass die unregelmässige Weise der Reduplikation von  $\kappaέκτῃμαι$   $πέπταμαι$  auf eine Zeit hinweist, wo das  $\kappa$  und das  $\pi$  noch nicht durch ein  $\tau$  verstärkt war. Ja bis in die Zeit der literarischen Denkmale reicht noch dieses Streben herein in  $πόλις$  und  $πόλεμος$ , den poetischen, zunächst epischen Nebenformen von  $πόλις$  und  $πόλεμος$ . Ohne diesen Unterschied von poetischer und prosaischer Form treffen wir noch Wörter mit und ohne verstärkenden Dentalen im Anlaut, wie  $πίερα$  und  $πέρα$  skt.  $pārsni-s$  Ferse,  $παίω$  und  $παίω$  lat.  $pavio$ ,  $πίλλω$  und  $πίλλω$  lat.  $pilo$ , ferner  $πυνκτίον$  und  $πυνκτίον$ ,  $πέρνιξ$  und  $πέρνιξ$ . Bei andern Wörtern entscheidet die Etymologie für den unorganischen Zusatz des Dentalen, wie in  $\chiθές$  skt.  $hjas$  gestern,  $πίσσω$  skt.  $pinasmi$  ich zermalme lat.  $pinso$ ,  $τύσσω$  skt.  $bhugāmi$  ich biege,  $πτοέω$  und  $πτίσσω$  lat.  $paveo$ ,  $κτάομαι$  dorisch  $πάομαι$  skt.  $pāmi$  ich erhalte von der W.  $pā$ , von welcher auch skt.  $pati-s$  Herr, gr.  $πόσι-s$  gebildet ist,  $\varphiθέγγομαι$ , das sich zu  $\varphiημί$  wie  $\varphiέγγω$  zu  $\varphiαίνω$  verhält,  $\betaδάλλω$  lat.  $fallo$ ,  $\betaδέω$  lat.  $visio$ ,  $\betaδελυρός$ , was mit skt.  $balavān$  mit ungestümer Kraft begabt zusammenhängt. In  $πτάρνυμι$  lat.  $sternuo$  und  $πτύω$  lat.  $spuo$  ist die Verstärkung der muta durch eine gleiche verschiedenen Organes gleichsam ein Ersatz für den Wegfall des Sibilanten; ein gleiches gilt von denjenigen Wörtern, in denen gr.  $\kappa\tau$   $\chi\theta$  und skt.  $ks$  sich gegenüberstehen wie in  $κτείνω$ , was mit  $ξαίνω$  und  $χαίνω$  gleichen Ursprungs ist, skt.  $kṣanōmi$  ich verwunde,  $\varphiθίω$ , wovon  $\varphiθειρώ$  weitergebildet ist, skt.  $kṣinōmi$  ich vernichte,  $\chiθών$  skt.  $kṣam$  Erde. In  $κτύπος$  hingegen, einer Nebenform von  $τύπος$ , so wie in dem verwandten  $\gammaδονπέω$  scheint der Dental ursprünglich und der Guttural unorganisch vorgeschlagen zu sein. Durch Synkope endlich sind  $\pi\tau$  im Anlaut zusammengerückt in  $\piτερόν$   $πτίλον$   $πτῶμα$  u. a.

Ausserdem konnten sich die mutae im Anlaut mit einer folgenden liquida, mit  $\lambda$  und  $\rho$ , verbinden, doch war die Gruppe  $\delta\lambda$

ausgeschlossen, wesshalb die Aeolier *δέλεαρ* in *βλήρ* statt in *δλήρ* verkürzten, und auch *τλ*, was an dieser Stelle dem Skt. fremd ist, kam im Gr. nur durch Metathesis in den Anlaut in *τλήναι* aus *ταληναι*. Einen Gutturalen treffen wir wohl im Anlaut mit einer folgenden liquida verbunden, doch war die Sprache einer solchen Verbindung nicht zugeneigt, und so finden wir denn innerhalb des Gr. die Aphäresis eines Gutturalen vor *λ* und *ρ* in *λιαρός λαίνα λήμη λάμων δίπος*, neben denen die unverstümmelten Formen *χλιαρός χλαίνα γλήμη γλάμων γρίπος* existirten; spurlos ist der Guttural verschwunden in *ρίς* statt *χριν*-s skt. ghrāṇa-m Nase, *λάας* statt *γλαφας* skt. grāvā Stein, *λάξ* statt *κλαξ* lat. calx, *λίσ* und *λιτός* statt *γλιν* und *γλιτος*, wie aus *γλισχρός* lat. glitus unserm gleiten ersichtlich ist, in *λέπω* statt *γλέπω* lat. glube, *νοῶ* äol. *γνοῶ* von der W. gnā erkennen, *φάπτω*, was mit *γράφω* und lat. carpo verwandt zu sein scheint. Dass auch *νεύω* einen Consonanten im Anlaut eingebüsst hat, ersieht man aus Od. ι 490 *κρατὶ κατὰνεύων*; dass es ein Guttural war, erhellt aus goth. hneiva ich heuge, neige und neugr. *γνέμα* = *νεῦμα*. Auch bei *λαμβάνω* haben sich Spuren des anlautenden *γ* erhalten in dem homerischen Aorist *έλλαβε* aus *έγλαβε* Il. © 452 und in dem unregelmässigen Augment des Perfekts *έλληφα*, was aus *έγληφα* durch die in Folge der Ekthipsis des *γ* eingetretene Erweiterung des *ε* zu *ει* entstanden ist. Es hatte aber die in den Ved. noch unverkümmerte Wurzel grabh greifen, nehmen bereits schon im Skt. mit Verlust des anlautenden *γ* die Gestalt labh angenommen. Das unregelmässige Augment *ει*, was uns bei *έλληφα* auf eine ursprüngliche Form *έγληφα* hinwies, lässt uns auch in *έλληχα* und *έλλοχα* das *ι* als vokalischen Ersatz eines ursprünglichen Consonanten erkennen, und ich nehme keinen Anstand beide Verba auf eine verwandte W. grah nehmen zurückzuführen. Auch *λίσσομαι*, was bei Homer noch ganz unverkennbare Spuren zweier anlautenden Consonanten aufweist, wie besonders aus der Verbindung *πολλὰ λισσόμενος* E 358 Φ 368 X 91 und aus den augmentirten Formen *έλλίσσεται* Z 45 *έλλισάμην* λ 35 η 145 κ 481 *έλλιτάνευσα* κ 480 erhellt, wird von Benfey G. W.-L. II, 139 auf die gleiche Wurzel bezogen und als ein Desiderativum derselben gefasst. Der ursprüngliche Labial, der sich noch in der Nebenform *λίππω* und im part. perf.

λελιμμένος erhalten hat, ist durch ein  $\tau$  in ähnlicher Weise wie das  $\gamma$  durch ein  $\delta$  in  $\epsilon\rho\delta\omega = \acute{\rho}\acute{\epsilon}\zeta\omega$  in Folge eines irre geleiteten Gefühls der Analogie verdrängt worden; denn hier sind  $\sigma\sigma$  und  $\xi$  nicht wie in den meisten andern Fällen aus  $\tau j$   $\delta j$  sondern aus  $\pi j$  und  $\gamma j$  entstanden. Die Wurzel *gruk gluk*, die im skt. *rōkāmi* ich leuchte, ich freue mich und im lat. *luceo* ihr *g* eingebüsst hat, bewahrte beide anlautende Consonanten in *γλαυκός γλυκόφως γλυκός*, büsste aber das anlautende  $\gamma$  ein in *λευκός λυκόφως λυκόβας λεύσσω*, und das  $\lambda$  im dorischen *γακύ*, das Hesychius mit  $\acute{\eta}\delta\acute{\upsilon}$  erklärt; im epischen *ἀδευκής = ἀγλευκής* ist noch obendrein wie im lat. *dulcis* nach dem Ausfall des  $\lambda$  das  $\gamma$  in  $\delta$  übergegangen. Auch in dem verwandten *βλέπω*, für das ich wegen des dorischen *γλέφαρον = βλέφαρον* eine ursprüngliche Form *γλεπω* annehme, ist die anlautende Consonantengruppe vollständig erhalten, während sie im skt. *lakṣajāmi* ich erblicke eine Verstümmelung erlitten hat.

Beschränkter waren die Verbindungen der mutae mit folgenden nasales im Anlaut. Von den Labialen verband sich nur  $\pi$  mit  $\nu$  und dieses nur in *πνύξ* und *πνέω* und ihren Ableitungen. Aber in *πνύξ* ist, wie man aus dem Genetiv *πυκνός* ersieht, bloß durch Metathesis das  $\nu$  an das  $\pi$  herangerückt worden, und in *πνέω* ist  $\nu$  aus dem *l* der W. *plu* schiffen, wehen entstanden, wofür auch die jonische Form *πλεύμων = πνεύμων* spricht. Von Verbindungen der Dentalen mit folgenden Nasalen finden sich wohl im Gr. im Anlaut *τμ δμ θν θν*, doch ist keine von denselben stammhaft, sondern sind alle erst durch Metathesis oder Synkope eines mittleren Vokals entstanden, wie *τμήδην* aus *τεμεδην*, *δμώς* aus *δαμως*, *δνοπαλίζω* aus *δονοπαλίζω*, *θνήσκω* aus *θαν-σκω*. Gleichfalls durch Synkope entstand *σμώνη* aus *θαμωνη* von der W. *dham* hauchen, nur dass hier vor  $\mu$  einem im Inlaut herrschenden Lautgesetze zu Folge der Dental in  $\sigma$  übergieng. In *δνόφος* ist das  $\delta$  unorganischorgetreten, da das Wort identisch ist mit skt. *nabhas* die nicht leuchtende Luft, was Bopp im Glossar einleuchtender Weise von *na* nicht und *bhās* leuchten ableitet. Die anlautenden Gutturale verbinden sich wohl alle mit folgendem  $\nu$ , mit  $\mu$  aber nur die tenuis  $\kappa$ ; in *γνάμπτω* und *κάμπτω* hat sogar das Gr. den Gutturalen erhalten, den das skt. *namāmi* ich beuge eingebüsst hat; in *γνόφος* und *κνέφας* hingegen ist der Guttural unorga-

nischer Weise vorgeschoben, wie die eben gegebene Etymologie des skt. Wortes nabhas darthut, und in μέλαθρον ist das  $\kappa$ , was in κμέλεθρον und κἀμάρα erhalten ist, abgefallen.

Die liquidae und nasales können sich im Anlaut weder mit einander noch mit einer folgenden muta verbinden, nur  $\mu$  verbindet sich mit  $\nu$  zu  $\mu\nu$ . Im Skt. waren ausserdem die Complexe  $m\bar{r}$  und  $m\bar{l}$  im Anlaut statthaft, die im Gr., wie ich bereits im vorhergehenden Capitel gelehrt habe, durch  $\beta\rho$  und  $\beta\lambda$  ersetzt wurden.

Am häufigsten treffen wir im Anlaut den Sibilanten  $\sigma$  mit einem folgenden Consonanten und die durch eine Verschlingung eines Gutturalen oder Labialen mit dem Sibilanten entstandenen Doppelbuchstaben  $\xi$  und  $\psi$ ; nur die Gruppen  $\sigma\lambda$   $\sigma\rho$   $\sigma\nu$ , von denen auch im Inlaut die erste nur höchst selten, die beiden letzten gar nicht vorkommen, finden sich im Anlaut in keinem Worte. Auf solche Weise entstand aus der W.  $snu$  und  $snā$  im Gr. νέσω νάω und durch Weiterbildung νήχω und νύξω so wie durch Ableitung ναῦς νῆσος Νότος etc., in denen insgesamt das  $\sigma$  abgefallen ist, das schon im Skt. in nau-s Schiff und niḡ waschen verloren gegangen war. Ferner ist der Sibilant im Gr. abgefallen in νυός skt.  $snuṣā$  Schwiegertochter, νευρή ahd. snara, unser Schnur, νιφάς goth.  $snaiv-s$  von der W. snih feucht sein, ῥέσω skt.  $sraṃmi$  ich fliesse, ῥοφέω lat. sorbeo, λύσω ahd. sluccan. Dass aber erst innerhalb der speciell griechischen Sprachentwicklung das anlautende  $\sigma$  vor  $\nu$  wegfiel, und dass Homer noch die anlautende Gruppe  $\sigma\nu$  kannte, beweisen nicht blos die Formen ἔννεον statt ἔσνεον  $\Phi$  11 und ἀγάννιφος statt ἀγασνιφος Z 45, sondern auch die durch das blossе  $\nu$  von νιφάς νιφόμενος νεφέλη νευρή erzeugte Positionslänge (cf. Ahrens im Rhein. Mus. N. F. a. 1843 p. 169) und der Gebrauch des  $\epsilon$  in ἀπενύζοντο  $\kappa$  572 als einer Länge. Auch vor  $\mu$  fiel ein anlautendes  $\sigma$  weg in μειδάω, das von der W. smi lachen weitergebildet ist; in μάρτυρ μερμηρίζω μέλει, die alle auf den Stamm smar gedenken zurückzuführen sind, in μέλδομαι ahd. smilzu und in μύθος ahd. smuz. Von μειδάω hat sich ein Anzeichen des anlautenden  $\sigma$  auf gr. Boden noch erhalten in dem epischen φιλομμειδής, was aus φιλο-σμειδης entstanden ist. Umgekehrt ist ein  $\sigma$  dem  $\mu$  im Gr. vorgeschoben worden in σμάραγδος und in σμύρα, einer Nebenform von μύρα,



da beide Lehnwörter sind aus skt. marakata-s und hebräischem מַרְקָטָה, ferner in der von Hesychius überlieferten Glosse *σμός* = *μός* skt. mūṣa-s und musika-s Maus; auch in *σμπτήρ* = *μπκτήρ* und in *σμικρός* = *μικρός* schien ein σ unorganischer Weise vorgeschoben zu sein, da das erste Wort offenbar von *μόςσω* lat. mungo skt. munīāmi ich giesse aus, und das zweite von der W. mī zu Grunde gehen herkömmt; doch kann jenes mī im Skt. selber ein anlautendes s eingebüsst haben, da ja auch neben smilami = conniveo eine verstümmelte Nebenform milāmi einhergeht. So müssen wir es denn auch zweifelhaft lassen, ob in *σμπλαξ* neben *μπλαξ*, *σμπύδος* neben *μπύδος*, *σμήρινθος* neben *μήρινθος*, *σμήριγξ* neben *μήριγξ*, *σμπύραινα* neben *μπύραινα*, *σμοιός* neben *μοιός*, *σμογερός* neben *μογερός* ein ursprüngliches σ sich erhalten, oder ein unorganisches vorgeschoben worden sei.

Vor einer muta hat sich öfters im Gr. ein Sibilant erhalten, der im Skt. und im Latein. abgefallen ist, so in *σκια* und dem verwandten *σκότος* skt. k'hājā Schatten von der W. k'had bedecken, *ἀ-στήρ* skt. tāṛā ved. stara-s Stern, *σπέος* mit der Nebenform *πέος* skt. pasas männliches Glied, *σκιόδνημι* und *σχίζω* skt. k'hinadmi ich spalte von der W. k'hid, in *σκέπτω* lat. specio skt. pačjāmi ich schaue, *στίζω* skt. tēgāmi ich spitze, *σκαίρω* skt. k'arāmi ich wandle, *σκάζω* skt. khaṇīgāmi ich hinke, *σκάπτω* skt. k'hanāmi ich grabe, *σκοῶ* in *θυο-σκόος* und in dem Causativum *σκοπέω* skt. k'havi-s Glanz, *ξανθός* statt *σκανθος* skt. k'anda-s der leuchtende Mond von der W. k'and leuchten, *στέγω* lat. tego, *σφίγγω* lat. figo, *σφάλλω* lat. fallo, *σφίδες* lat. fides, *σφενδόνη* lat. funda, *σφόγγος* lat. fungus. Aber auch eingebüsst hat das Gr. ein σ vor einer muta in *ταῦρο-ς* ved. sthūra-s Stier goth. stiur, in *τάφος* und seinen Derivatis skt. stambha-s Erstaunen lat. stupefacio, in *καίω* lat. de-scisco und in *χέζω* ahd. scīzu. Innerhalb des Gr. finden wir die Aphäresis eines σ vor einer muta in *τέγος* und *τέγη* neben *στέγος* und *στέγη*, *τριγχός* neben *στριγχός*, *τέρφος* neben *στέρφος*, *τέρας* und *τείρεα* neben *ἀ-στήρ*, *τρούζω* neben *στρούζω*, *τρέμενος* neben *στέρεμενος*, *τλεγγίς* neben *στλεγγίς*, *πέος* neben *σπέος*, *πέλεθος* neben *σπέλεθος*, *πάλαθρον* neben *σπάλαθρον*, *πύραθος* neben *σπύραθος*, *πλεκώ* neben *σπλεκώ*, *πένης* neben *σπανίζω*, *φήν* neben *σφήν*, *φά-*

ρυνξ neben ἄ-σφάραγος, φῆλος neben σφάλλω, κνίψ neben σκνίψ, κορδύλος neben σκορδύλος, κάλλαφος neben σκάλαφος, κέραφος neben σκέραφος, κίνδαφος neben σκίνδαφος, κιδάφη neben σκιδάφη, κάπετος neben σκάπετος, καφώρη neben σκαφώρη, κορδίνημα neben σκορδίνημα, κάριφος neben σκάρφος, χίδρος von σχίζω, ferner in den dorischen Formen κυρδάνιον κοντάλα φίν κάφα φαιρίδδεν, im Eöotischen φίγξ, dem eleatischen κόλαξ (cf. Ahrens Gr. L. D. II § 15, 3) und andern mehr; cf. Lobeck path. gr. serm. el. I p. 122 sqq. Auch in der Poesie ist anlautendes σ entweder vollständig abgefallen oder doch im Metrum unberücksichtigt geblieben in κεδάννυμι statt σκεδάννυμι, in πετραιή τε σκιή bei Hesiod. opp. 587, in δῶκεν ἔπειτα σκέπαρνον ε 237, in προχέοντο Σκαμάνδριον B 465 cf. E 774 Z 402 M 21 Φ 124, 305 X 147, in Οἷ τε Σάκυνθον d. i. Δάκυνθον B 634, cf. α 246 ι 24 π 123, in Οἷ τε Ζέλειαν d. i. Δέλειαν B 824, cf. Δ 103, 121; cf. Thiersch Gr. Gr. § 146, 8. Aus allem dem geht deutlich hervor, dass das anlautende σ vor andern Consonanten keinen so festen Halt und keine so enge Beziehung zum Wurzelbegriff hatte wie andere Consonanten, und dass es daher leichter als jene abfallen, ja sogar unorganischer Weise vortreten konnte.

Endlich konnte aber auch im Anlaut ein einzelner Consonant erscheinen; war aber derselbe ursprünglich ein j oder v (f), so musste er im Gr. entweder in einen verwandten Laut übergehen, oder in einen harten Hauch sich verflüchtigen oder ganz abfallen, was wir eingehender in den betreffenden Abschnitten des dritten Buchs besprechen werden. Auch der Sibilant verflüchtigte sich an dieser Stelle sehr gewöhnlich zu einem Hauche, jedoch insgemein erst auf speciell griechischem Boden, wie wir in dem 7. Capitel dieses Buches darthun werden. Ueberdiess erlitten mehrere Wörter die Aphäresis einer muta oder liquida, wie das epische αἶα neben γαῖα, das episch-attische ἡμί ἦν ἦ neben φημί ἔφην ἔφη, ferner εἰβω neben λείβω, ἰκμᾶν neben λικμᾶν, ἱννος neben γίννος, ὕβος neben κυφός, ἀλινδέομαι neben κυλινδέομαι, ἔψω ὄψον ὀπτός neben πέσσω skt. paçāmi ich koche lat. coquo, ἔχλα neben κίχλα, ὄγχη neben κόγχη, ἀπήνη thessalisch καπήνη, ἄρηη macedonisch γόρηη, ἄνθραξ neben κάνθαρος, ἰνύρομαι neben κινυρός und μινυρός, ἦγανον neben τήγανον, ὀλός neben

θολός, ἀλυκρός neben θαλυκρός, ιχθύς attisch ιχθύς statt πικθύς lat. piscis goth. fisc (cf. Benfey G. W.-L. I, 245). Auch in ἐγείρω skt. gāgarmi ich wache, ἵπταμαι ἐψιάσμαι ἐθέλω ἄραμαι ὀδύνω ὀδύσσομαι ὀδύρομαι scheint ein anlautender Consonant abgefallen zu sein, da sich diese Verbalformen am einfachsten durch Annahme einer ursprünglichen Reduplikation erklären lassen. In vielen der angeführten Wörter ward die muta nicht schlechthin abgeworfen, sondern nur in einen starken Hauch geschwächt; in andern ist nicht ein  $\kappa$  abgeworfen, sondern ein ursprüngliches Digamma bald abgeworfen, bald zu einem  $\kappa$  erhärtet worden. Am klarsten liegt dieses vor bei dem Substantiv ἐλμίν, dem im Lat. vermi-s, im Skt. krmi-s in ganz gleicher Bedeutung gegenübersteht; ebenso lassen sich ἀλινδέομαι und κυλινδέομαι am einfachsten in einem ursprünglichen  $\kappa$ φαλινδέομαι zusammenführen; auch ἀπήνη und καπήνη weisen auf eine alte Form φαπήνη, und ὄρχη und κόγχη auf ein ursprüngliches φογχη hin, so dass im Gr. der Wagen wie im Lat. sirpea vom Flechten, die Birne vom Tragen wie im Deutschen benannt sei.

### III.

#### Von den Consonanten im Auslaut.

Wir haben im vorausgehenden und dem fünften Capitel des ersten Buches gesehen, dass die gr. Sprache im Allgemeinen bestrebt war, den Anlaut unverkümmert zu erhalten, ja ihn sogar theilweise durch beigefügte Consonanten und Vokale zu verdichten und zu verstärken. Im Gegensatz davon liebte sie im Auslaut eine starke Verstümmelung und Verwandlung der ursprünglichen consonantischen Elemente eintreten zu lassen, und setzte sich dadurch in einen strengen Gegensatz zu dem Skt. und zu dem Lat., von denen namentlich das letztere bei seinem milder fein entwickelten Gefühle für den Wohlklang hier am wenigsten Verstümmelungen erlitt. \*) Es sind hierbei zwei Dinge ins Auge

\*) Cf. Quintilian. XII, 10, 32 Quid? quod syllabae nostrae in B litteram et D innituntur adeo aspere, ut plerique non antiquissimorum quidem, sed tamen veterum mollire temptaverint non solum aversa pro abversis dicendo sed et in praepositione B litterae absonam et ipsam S subiiciendo.

zu fassen, erstens wie viele, und zweitens welche Consonanten das Gr. im Auslaut duldete.

Da die Wörter in der Schrift jetzt wohl für das Auge abgesetzt sind, in der fließenden Rede aber, wenn kein Ruhepunkt des Gedankens dazwischen tritt, eng verschlungen werden, so musste die Verbindung von Wörtern mit mehreren schliessenden und mehreren anlautenden Consonanten einen ähnlichen Misston für das Ohr und eine ähnliche Schwierigkeit für die Zunge erzeugen, wie die allzu grosse Consonantenhäufung in der Mitte eines Wortes. Deshalb erscheinen im Skt. am Schlusse eines Wortes nur einfache Consonanten oder r mit einer nachfolgenden nichtaspirirten muta; im Gr. nebst den einfachen Consonanten noch ξ und ψ, in welchen Doppellauten die beiden Elemente so in einander verwachsen waren, dass sie nicht mehr die Geltung von zwei selbstständigen Consonanten hatten. Deshalb finden wir sogar noch einen Nasalen oder ein r mit ihnen im Auslaut verbunden wie in λύρξ σάλπιγξ φάρυγξ φόρμιγξ δόρξ ζόρξ, so dass anscheinend sogar drei Consonanten am Schlusse eines Wortes sich häufen. Ausserdem begegnen uns zwei schliessende Consonanten im Auslaut verbunden in ᾗς μάκαρς πείρις ἑλμυς Τίρις; aber μάκαρς findet sich nur bei einem dorischem Dichter, bei Alcman fr. 5, in ᾗς schützte die Einsylbigkeit und die Unstatthaftigkeit des λ im Auslaut vor weiterer Verstümmelung, und in den drei letzten Wörtern hat sich der alte Ausgang noch erhalten, der im gewöhnlichen Gr. schwand und sich nur noch bei den Kretern und Argivern in Formen wie τόνς πριγευτάς τιθέης ἐνς behauptete. Bei der 3. pers. plur. der historischen Zeiten auf αν und ον wie in ἔτυψαν und ἔτυπτον ist schon im Skt. in Folge der Abneigung gegen zwei schliessende Consonanten das schliessende τ abgefallen; dass diese Formen aber ehemals auf ant geendigt haben, das beweisen die entsprechenden Formen der Haupttempora anti und der historischen Zeiten des Mediums anta αντο. Welche Veränderungen im Uebrigen durch den Wegfall eines oder mehrerer schliessender Consonanten besonders bei den Nominibus hervorgerufen wurden, das habe ich bereits im 8. Capitel des vorausgehenden Buches entwickelt. Wichtig ist dabei noch zu bemerken, dass der Wegfall eines τ, der im Nominativ nothwendig erfolgen musste, dann oft auch auf die cass. obll. übergieng, wie z. B. in allen Nomi-

nibus auf *μων* *ων* wie in *πολυπράγμων* gen. *πολυπράγμονος* statt *πολυπραγμοντος*, *Δημοφάων* gen. *Δημοφάφονος* statt *Δημοφαφοντος*; denn diesen Nominibus entsprechen im Skt. in Bildung und Bedeutung Adjektive wie *crimān* glückbegabt gen. *crīmatas* acc. *crimantam*, *dhanavān* reichthumbegabt gen. *dhanavatas* acc. *dhanavantam*. Auch für das Adjektivum *πρόρων*, *ονος* können wir das ursprüngliche Thema *προφραντ* aus der Femininform *πρόφρασσα*, was aus *προφρατja* entstanden ist, noch mit Sicherheit erschliessen.

Grösser ist die Abweichung des Gr. vom Skt. in der Wahl derjenigen Consonanten, die im Auslaut geduldet werden. Im Skt. ist kein Consonant von dem Schlusse eines Wortes ausgeschlossen; im Gr. ist die Zahl der schliessenden Consonanten sehr beschränkt; es hängt dieses mit der Weise der Verbindung der Wörter zusammen, die daher zuerst erörtert werden muss. Es liessen nämlich die Sanskritvölker die Gesetze, die für die Verbindung der Consonanten innerhalb eines Wortes galten, auch auf die zusammenstossenden Consonanten zweier Worte in einem Satze oder Verse übergehen, wesshalb sie einen schliessenden Nasal regelmässig in den der folgenden muta homogenen umsetzten, und eine schliessende tenuis vor einer anlautenden media in eine media und eine schliessende media vor einer anlautenden tenuis in eine tenuis verwandelten. Im Gr. traten die einzelnen Wörter mehr selbstständig für sich auf, und findet sich daher nicht mehr jene Beweglichkeit der schliessenden Buchstaben. Doch scheint in einer früheren Sprachepoche und auch später noch in der verschleifenden Aussprache des Volkes ein gleich enger Zusammenhang der Wörter geherrscht zu haben; wenigstens veranlassen uns zu diesem Schlusse die epischen Verbindungen *καὶ δέ*, *ἄμ βωμοῖσι*, *ἄμ φόνον*, *ἄμ μέγα*, und die auf Inschriften häufige Verwandlung eines schliessenden *ν* in *μ* vor einer labialis und in *γ* vor einer gutturalis (cf. p. 77). Im Uebrigen kam die gr. Sprache in die Enge, da sie einestheils wegen ihres fein ausgebildeten Gefühles für den Wohlklang keine widerstrebenden Consonanten neben einander dulden mochte, und andererseits die Worte einzeln für sich abgränzen und nicht unter einander verschlingen wollte. Es blieb ihr daher nur ein Weg offen, nämlich der, im Auslaut nur solche Consonanten zuzulassen, die eine Verbindung mit einer media, tenuis und aspirata

eingehen konnten. Diese Natur hatten aber nur die continuirlichen Laute  $\varphi$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\sigma$ , und selbst diese konnten nicht alle im Auslaut erscheinen; denn die liquida  $\lambda$ , die auch im Skt. höchst selten an bezeichneter Stelle vorkommt, treffen wir im Gr. nur in Fremdwörtern wie *Βηλ Βαλ*, und als einzigen Vertreter der Nasalen wählte das Gr. im Auslaut den der dentalen Classe, nämlich  $\nu$ . Ganz vereinzelt begegnet uns im Hellenismus ein schliessender Guttural in *οὐκ οὐχ* und *ἐκ*; es ist aber *ἐκ* *ἐξ* aus skt. *vahis* ausser verstümmelt, was durch die weitere Verstümmelung zu  $\epsilon$  zu sehr an Leib und Leben verloren hätte, und ist die negative Partikel *οὐ* so eng mit dem folgenden Worte verwachsen, dass sie füglich vor Vokalen ihren ursprünglich schliessenden gutturalen Consonanten wieder aufnehmen konnte.

Natürlich waren aber mit einer solchen Einschränkung der für den Auslaut geeigneten Consonanten manche Verstümmelungen des Schlusses der Wörter nothwendig verbunden. Weniger trafen diese die Gutturalen und Labialen, da diese sich auch in den übrigen Gliedern der arischen Sprachenfamilie nur selten im Auslaute finden, vielmehr schützte die Abneigung der Gr. gegen auslautende mutae die gr. Wörter vor weiterer Verstümmelung, der die lat. *dic fac duc lac ab sub* unterlagen. Das schliessende  $\kappa$  musste demnach wegfallen in *γύναι* statt *γυναικ*, *ἄνα* statt *ἄνακ ἄνακτ*, und in den Ortsadverbien *κάτω ἄνω ἔξω ἔσω* etc., von denen es indess zweifelhaft ist, ob sie für *κατωκ ἄνωκ* etc. oder für *κατωτ ἄνωτ* etc. stehen. Im zweiten Fall wären es alte adverbial gebrauchte Ablative, in dem ersten Zusammensetzungen der Präpositionen mit der W. *ἀν* wenden; die erste Annahme wird uns durch die Analogie der übrigen Adverbien nahe gelegt, auf die wir gleich zurückkommen werden, die zweite durch die übereinstimmende Bedeutung mit ähnlichen Adverbien im Skt., wie *prāk* vorwärts, *njāk* niederwärts, *arvāk* herwärts, *parāk* abwärts.

Am meisten litten unter jenen Beschränkungen die Dentalen und  $\mu$ , die entweder abgeworfen oder in  $\sigma$  und  $\nu$  verwandelt wurden. Ja sogar der Ausfall eines Casus, der sich noch im Lat. erhalten hat, nämlich des Ablativs, ist sicherlich dadurch hervorgerufen worden, da derselbe im Skt. bei den Thematis auf *a*, die die überwiegend grösste Mehrzahl der Nomina umfassten, bei den Italikern aber nach den wenigen aber sicheren Ueber-

lieferungen bei allen vokalisch wie consonantisch schliessenden Stämmen ehemals auf einen Dentalen ausgieng. Nach dem bereits erwähnten Sprachgesetz über die Consonantenverbindungen im Auslaut musste der Dental abfallen in der 3. pers. plur. der historischen Zeiten, wie in *ἐτυπτον* statt *ἐτυπτοντ*, *ἐτυψαν* statt *ἐτυψαντ*, in dem Vokativ der Masculina auf *ων οντος*, *ας αντος*, *εις εντος* wie in *γέρον* statt *γεροντ*, *Αἴαν* statt *Αἴαντ*, *χαρίεν* statt *χαριεντ*, in dem Nominativ der Neutra auf *ον οντος*, *αν αντος*, *εν εντος*, *υν υντος* wie in *τύπον* statt *τυποντ*, *τύψαν* statt *τυψαντ*, *τιθέν* statt *τιθεντ*, *δεικνύν* statt *δεικνυντ*, und endlich in den Nominibus auf *αρ ωρ gen. ατος* oder *ατος* wie *δάμαρ ἦπαρ εἶδαρ ἄλειπαρ ὕδαρ σκῶρ τέκνωρ τέκμαρ*; denn die Vergleichung des Genetivs mit dem Nominativ macht es mehr als wahrscheinlich, dass diese Nomina ursprünglich auf *αρτ* ausgiengen, und dass in dem Nominativ das *τ*, in den cass. obl. das *ρ* verloren gieng; auch *κέαρ* statt *κααρδ* ist hierher zu ziehen, wie das entsprechende Wort im Skt. *hrd* Herz und das weitergebildete gr. *καρδία* skt. *hrdaja-m* zeigt. In dem Vokativ von *ἄναξ* führte jene Verstümmelung *ἄνακ* statt *ἀνακτ* nothwendiger Weise zu der weiteren *ἄνα*, da *κ* am Schlusse nicht stehen konnte; eine gleich weitergehende Verstümmelung treffen wir bei den Vokativen *Ἄτλα Πολυδάμα* statt *Ἀτλαντ Πολυδαμαντ* ohne einen auf gleiche Weise zwingenden Grund. In vielen andern Fällen fiel auch der einfache schliessende Dental weg, so in dem Vokativ der Wörter, die im Genetiv auf *δος* ausgehen, wie in *Πάρι* statt *Παριδ*, *παῖ* statt *παιδ*, ferner in dem Nominativ der Neutra auf *α ο υ ι* wie *στόμα* statt *στοματ*, *ὄνομα* statt *ὀνοματ*, *μέγα* statt *μεγατ* skt. *mahat*, *ἄλλο* statt *ἄλλοδ* skt. *anjad* lat. *aliud*, *τό* statt *τοδ* skt. *tad* lat. *is-tud*, *δόρυ* statt *δορυτ* oder *δορφατ*, *γόνυ* statt *γονυτ* oder *γονφατ*, *μέλι* statt *μελιτ*, *ἄλφι* statt *ἄλφιτ*; sodann in der 3. pers. sing. acl. wie *τύπτει* statt *τυπτειτ τυπτειτ*, *τύπτῃ* statt *τυπτῃτ τυπτῃτ*, *τύπτοι* statt *τυπτοιτ*, *ἐτυπτε* statt *ἐτυπτετ*, endlich in *κρῖ* statt *κριδ* *κριθή*, *βρῖ* statt *βριδ* *βριθύ*, *πρόσσω* statt *προστωτ* skt. *purastāt* vorn, *ὀπίσσω* skt. *pacā't* hinten statt *apastāt* (cf. lat. *post*), und in den adverbial gebrauchten dorischen Ablativen *πῶ* = *πόθεν*, *αὐτῶ* = *αὐτόθεν* und ähnlichen.

Die Verwandlung des *τ* in *σ* lässt sich noch am deutlichsten in *πρότι* verfolgen, aus dem nach der Apokope des *ι* *πρός* ge-

worden ist; auf ähnliche Weise entwickelte sich  $\theta\acute{\epsilon}\varsigma$   $\delta\acute{o}\varsigma$   $\sigma\chi\acute{\epsilon}\varsigma$   $\acute{\epsilon}\nu\iota\sigma\pi\epsilon\varsigma$   $\varphi\rho\acute{\epsilon}\varsigma$  aus  $\theta\epsilon\theta\iota$   $\delta\omicron\theta\iota$   $\sigma\chi\epsilon\theta\iota$   $\acute{\epsilon}\nu\iota\sigma\pi\epsilon\theta\iota$   $\varphi\rho\epsilon\theta\iota$  nach dem Abfall des schliessenden Vokals. Ferner trat  $\sigma$  an die Stelle des schliessenden  $\tau$  in den Neutris auf  $\alpha\varsigma$   $\omega\varsigma$   $\iota\varsigma$   $\omicron\varsigma$  gen.  $\alpha\tau\omicron\varsigma$   $\omega\tau\omicron\varsigma$   $\iota\tau\omicron\varsigma$   $\omicron\tau\omicron\varsigma$ , wie in  $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$  statt  $\kappa\rho\epsilon\alpha\tau$ ,  $\varphi\acute{\omega}\varsigma$  statt  $\varphi\omega\tau$ ,  $\sigma\tau\alpha\acute{\iota}\varsigma$  statt  $\sigma\tau\alpha\iota\tau$ ,  $\tau\epsilon\tau\upsilon\varphi\acute{o}\varsigma$  statt  $\tau\epsilon\tau\upsilon\varphi\omicron\tau$ ; bei dem letzten lässt sich dieses noch bestimmt aus dem Skt. nachweisen, da dort das Neutrum des entsprechenden Participiums im Nominativ auf  $\text{vat}$  ausgeht; hierher gehört auch  $\omicron\upsilon\varsigma$ , da dasselbe aus  $\text{avat}$  jonisch  $\omicron\upsilon\acute{\alpha}\varsigma$  zusammengezogen ist. Die Endung  $\text{vat}$  steckt auch in  $\tau\eta\mu\omicron\varsigma$  und  $\eta\mu\omicron\varsigma$ , welche Wörter Bopp richtig mit den gleichbedeutenden Adverbien  $\text{tāvat}$  und  $\text{jāvat}$  des Skt. identificirte. Endlich gieng ein schliessendes  $\tau$  in  $\sigma$  über in den Adverbien auf  $\omega\varsigma$ , wie  $\acute{\omega}\varsigma$   $\pi\acute{\omega}\varsigma$   $\pi\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\varsigma$   $\acute{\omicron}\nu\tau\omega\varsigma$   $\iota\sigma\omega\varsigma$ , denn diese sind eigentlich Ablative auf  $\omega\tau$  skt.  $\acute{\text{āt}}$ , denen die analog gebildeten Adverbia  $\text{k'irāt}$  lange,  $\text{kasmāt}$  warum,  $\text{durāt}$  ferne,  $\text{jāt}$  wie (cf. Kuhn in Höfer's Ztsch. II, 174) des Skt. und suprad extrad  $\text{facilumed}$  auf dem S. C. de Bacch. im Lat. genau entsprechen. Der schliessende Dental ist bald weggefallen, bald in  $\sigma$  verwandelt in den adverbialen Ablativen  $\omicron\upsilon\acute{\pi}\omega$  und  $\omicron\upsilon\acute{\pi}\omega\varsigma$ ,  $\omicron\upsilon\acute{\tau}\omega$  und  $\omicron\upsilon\acute{\tau}\omega\varsigma$ , und den adverbialen Neutris  $\iota\delta\upsilon\varsigma$  und  $\iota\delta\upsilon$ ,  $\acute{\epsilon}\upsilon\theta\upsilon\varsigma$  und  $\acute{\epsilon}\upsilon\theta\upsilon$ ,  $\mu\epsilon\sigma\sigma\eta\gamma\upsilon\varsigma$  und  $\mu\epsilon\sigma\sigma\eta\gamma\upsilon$ ,  $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\kappa\rho\upsilon\varsigma$  und  $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\kappa\rho\upsilon$ ,  $\acute{\epsilon}\mu\alpha\varsigma$  und  $\acute{\epsilon}\mu\alpha$ ,  $\acute{\alpha}\tau\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha\varsigma$  und  $\acute{\alpha}\tau\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha$ ,  $\eta\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha\varsigma$  und  $\eta\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha$ , die alle ursprünglich auf  $\text{fat}$  oder  $\text{at}$  endigten.

Auf ähnliche Weise ward im Gr. ein auslautendes  $\mu$  behandelt, indem es bald ganz abfiel bald in den dentalen Nasal übergieng. Der Abfall des schliessenden labialen-Nasalen ist nicht speciell hellenisch, sondern es theilt ihn wenigstens theilweise das Gr. mit dem Lat., das bekanntlich ein schliessendes  $m$  in der Aussprache kaum hören liess, und desshalb sogar die Elision des dem  $m$  vorausgehenden Vokals vor einem folgenden Vokal eintreten liess. Desshalb können wir füglich die Abneigung gegen ein auslautendes  $m$  als eine pelasgische bezeichnen, die später bei den Hellenen zu einer consequenteren Durchführung als bei den Italikern kam. Danach fiel im acc. sing. masc. und fem. bei den consonantisch schliessenden Stämmen das  $\mu$  ganz weg, wie in  $\pi\acute{o}\delta\alpha$  skt.  $\text{padam}$  lat.  $\text{pedem}$ ,  $\mu\eta\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$  skt.  $\text{mātaram}$  lat.  $\text{matrem}$ , und ward bei den vokalisch schliessenden in ein  $\nu$  verwandelt wie in  $\beta\omicron\upsilon\nu$  skt.  $\text{gām}$  lat.  $\text{bovem}$ ,  $\acute{\omicron}\rho\theta\acute{\omicron}\nu$  skt.  $\text{ūrdhvam}$



lat. arduum. Auf solche Weise spaltete sich die allgemein geltende Accusativendung *m* im Gr. in zwei Formen, deren formelle Identität erst mittelst der Sprachvergleichung erkannt wurde. Gerade so ist in der Conjugation das *μ*, wo es das charakteristische Zeichen der 1. pers. sing. act. ist, bald abgeworfen, bald in *ν* verwandelt worden; abgeworfen im praes. aor. I perf., wie in *τύπτω* statt *τυπτώμ τυπτώμι*, *έτυψα* statt *έτυψαμ*, *τέτυφα* statt *τέτυφαμ*; in *ν* verwandelt im imperf. und aor. II, wie in *έφευγον* statt *έφευγομ* und *έφυγον* statt *έφυγομ*; beide Bildungen sind im plusquamperf. vereinigt, wie in *έτετύφειν* neben *έτετύφεα*. Hatten wir im acc. sing. die volle Endung noch durchgängig im Skt. bewahrt gefunden, so treffen wir hingegen hier im perf. schon einen gleichen Abfall des *m* im Skt., wie wir ihn im Gr. haben. Abgeworfen ward ferner ein schliessendes *μ* bei den Zahlwörtern *πέντε έπτά έννέα δέκα*; denn es endigen wohl die entsprechenden Wörter im Skt. auf *an*, da aber der Wegfall eines schliessenden *ν* auf hellenischem Boden keine Analogien hat, und im Lat. septem novem decem wirklich mit *m* schliessen, so müssen die gr. Formen zunächst aus dem Lat. erklärt werden. Auch bei den Pronominibus *έγώ σύ* ist ein *μ* abgefallen, da ihnen im Skt. *aham* und *tvam* gegenüberstehen; das *μ* hat sich als *ν* noch erhalten in dem dorisch-epischen *έγών* und in dem durch das bestärkende *η* erweiterten *τύνη*. Auch in *τι* könnte man im Vergleich zu skt. *kim* den Abfall eines *μ* annehmen; doch macht das näher liegende lat. *quid* den Abfall eines Dentalen wahrscheinlicher. In bestimmterer Weise muss der Abfall eines schliessenden *μ* in der angehängten deiktischen Sylbe *ι* wie in *ούτοσί* att. *ούτοσίν* angenommen werden, da in den Veden zu gleichem Zweck zumeist an Pronomina das Suffix im angehängt wird. In der Conjugation ist das schliessende *μ* abgeworfen in den Endungen *σθε* skt. *dhvam* und *σθω* skt. *tām*; endlich erlitt bei einigen Partikeln, die ursprünglich Neutra von Adjektiven waren, das *μ* eine Apokope, wie in *άμα* skt. *samam* = *una*, *άλλά λάθρα μάλα όχα έν*; doch können diese Formen ebenso gut als ursprüngliche neutra plur. angesehen werden. In den meisten Fällen verwandelte sich jedoch das auslautende *μ* in das verwandte *ν*, so in der Endung der neutra auf *ον* skt. *am*, lat. *um*, wie in *όρθόν* skt. *ūrdhvam* lat. *arduum*, in dem gen. plur. auf *ων* skt. *ām* lat. *um*, wie in *άλλων* skt.

anjêšām lat. aliorum, in der 2. und 3. pers. dual. act. der Nebentempora, wie in *φέροιτον* und *φεροίτην* skt. bibhrjātām und bibhrjātām, und in einzelnen Wörtern wie *ξύν* skt. sākam lat. cum, *κέν* skt. kam, *χθών* skt. ksam, *νὺν*; was aus dem neutralen acc. navam neu zusammengezogen ist.

Der Sibilant endlich gehörte wohl im Gr. zu den im Auslaut zulässigen Consonanten, doch fiel auch er wegen der bei den Hellenen herrschenden Abneigung gegen den Zischlaut oft ganz weg, oder ward doch zu dem nasalen *ν* abgeschwächt, worüber ich in dem 7. Capitel dieses Buches eingehender handeln werde.

#### IV.

### Von dem stofflichen Unterschiede der Consonanten.

Die Consonanten werden nach den Organen, mit denen sie hervorgebracht werden, eingetheilt in Gaumen- Zungen- Lippenbuchstaben, nach dem Stoffe, der sie bildet, in explosive und continuirliche Laute (cf. Heyse System der Sprachwissenschaft § 46 und Sextus Empiricus adv. gramm. p. 238 F): explosivae oder mutae (*ἄφωνα*) werden diejenigen genannt, die im Momente der Explosion der durch den Verschluss der Sprachwerkzeuge eingeschlossenen Luft entstehen; continuuae (*ἡμίφωνα*) jene, deren Materie von dem steten Flusse der Stimme oder des Hauches durchdrungen wird. Die continuuae zerfallen in die nasales *μ ν γ*, in die liquidae oder orales *ρ λ*, in die semivocales im speciellen Sinn *j f* und in die sibilans *σ*; bei den nasales wird bei vollkommener Artikulation der Sprachwerkzeuge die Stimme durch die Nase geleitet, bei den orales durch den Mund; bei den semivocales wird die ausströmende Stimme nur theilweise durch die unvollkommene Artikulation der Sprachwerkzeuge des Mundes gehemmt, und bei der sibilans streicht der Hauch in Folge der Hebung der Vorderzunge säuselnd durch die Zähne; geht aber der Hauch ungehindert durch den Mund, so erhalten wir den spir. asper, dessen nahe Verwandtschaft mit dem Sibilanten daraus schon erhellt. Bei den mutis wird entweder der durch die Explosion der verschlossen gehaltenen Luft hervorgebrachte Schall (*ψόφος*) von keinem Hauche begleitet, und dann entstehen die tenues *κ τ π*, oder ein starker Hauch folgt dem Schalle un-

mittelbar nach, und dann entstehen die aspiratae  $\chi$  &  $\phi$ ; in der Mitte zwischen beiden stehen die mediae ( $\mu\acute{\epsilon}\sigma\alpha\iota$ ), die von dieser Stellung ihren Namen bekommen haben. Mit den mutis gemeinsam wollen wir hier die nasales behandeln, da sie sich genau an die drei nach den Organen geordneten Klassen der mutae anschliessen; den liquidis, den semivocales und der sibilans werden wir alsdann besondere Abschnitte widmen.

Da die Nasalen dadurch entstehen, dass bei vollkommener Artikulation die begleitende Stimme durch die Nase entweicht, so ist es ganz natürlich, dass es in jeder Sprache so viele Nasalen gibt, als nach Organen geordnete Consonantenreihen bestehen. Im Gr. hatte man aber nur für den Nasalen der dentalen und labialen Klassen eigene Zeichen, nämlich  $\nu$  und  $\mu$ ; zur Bezeichnung des Nasalen der gutturalen Klasse nahm man in Ermangelung eines eigenen Zeichens das  $\gamma$ ; diesen letzten Nasallaut bezeichnete man im Lat. durch das *n adulterinum* (cf. Nigidius Figulus bei Gellius noct. att. XIX, 14, 7), das Accius nach griechischem Vorbilde durch das nasale *g* zu verdrängen suchte (cf. Priscian. I § 39). Bei den nahen Beziehungen der Nasale zu den verschiedenen Klassen der mutae ist es natürlich, dass vor einer muta nur der Nasal der betreffenden Klasse stehen durfte, also vor einer gutturalis nur ein  $\gamma$ , vor einer dentalis nur ein  $\nu$ , vor einer labialis nur ein  $\mu$ ; die wenigen Ausnahmen auf Inschriften, wie *AMENIIHES* C. I. No. 3, *OATNIIIOI* No. 11, *OATNIIIO* No. 30, *ENITΣ* No. 22, *ENKAIPOΣ* No. 41, *IIENIITHΣ* No. 90, *KAEONBPOTOΣ* No. 165 sind offenbar nur falsche Schreibweisen und beruhen keinesfalls auf einer abweichenden Aussprache. Im Auslaut ist, wie ich bereits im vorhergehenden Capitel darthat, das  $\mu$ , wenn es nicht ganz abfiel, in ein dentales  $\nu$  übergegangen. Im Uebrigen bewahren die Nasalen zwischen zwei Vokalen streng ihren besonderen Charakter, und nur ausnahmsweise wechselt  $\mu$  mit  $\nu$  in *χλαῖνα* neben *χλαμύς*, *βαῖνω* lat. *venio* skt. *gam* gehen, *κῶανός* skt. *cjama-s* schwarz, dunkelblau, *γαμβρός* und *γαμέω* lat. *gener*.

Die Nasalen konnten wegen ihrer Gewichtlosigkeit sich sehr leicht einer muta zur Verstärkung zugesellen. Auf diesem Princip beruht die durch Einschlebung der nasalen Erweiterungssylbe *na* oder eines einfachen Nasalen charakterisirte 7. und die durch

Anschlebung der nasalen Sylben *nu* und *na* gekennzeichnete 5. und 9. Conjugation im Skt. Einer gleichen Bildung folgen im Gr. diejenigen Verba, die durch Anschlebung eines *ν* oder der nasalen Sylben *να νε νυ* ihre Specialtempora bilden, wie *δάκ-ν-ω πί-ν-ω πιτ-νά-ω δαμ-νά-ω κυ-νέ-ω οἶχ-νέ-ω δείκ-νυ-μι ζεύγ-νυ-μι*, so wie auch jene, welche einen Nasal in den Stamm aufnehmen wie *σκή-μ-πιτω λα-μ-βάνω μα-ν-θάνω φυ-γ-γάνω*. Ebenso wird sehr passend in der bedeutungsvollen, die Intension bezeichnenden Reduplikation im Gr. ein Nasal eingefügt, wie in *πίμπρημι πίμπλημι καγχάζω καγχαλάω τενθορηδών πεμφορηδών τονθορύζω*. Aber auch sonst ist zum Theil in Uebereinstimmung mit dem Lat. ein Nasal der muta vorgeschoben worden, wie in *ἐγγελυ-ς* lat. angui-s skt. ahi-s Schlange, *τριάκοντα* lat. triginta skt. triṇcat dreissig, *ὄμβρο-ς* lat. imber skt. abhra-m Wolke, *ἐμβρυο-ν* skt. bhrūṇa-s Embryo, ferner in *ὄμφη* von *εἶπειν*, *ινδάλλομαι* von *ιδεῖν*, *ῥίμφα* von *ρίπτω*, *τύμπανον* von *τύπτω*, *στρόμβος* von *στρέφω*, *θρόμβος* von *τρέφω*, *λαμβος* von *ιάπτω*, *ρομφεύς* von *ράπτω*, *κόρυμβος* neben *κορυφή*, *πύνδαξ* neben *πυθήν*, *ἐμπρίατο* C. I. No. 1840 von *πρίασθαι*.

Hierher gehört auch das *ν ἐφελκυστικόν*, das gewissen Suffixen und schliessenden Vokalen zunächst vor Vokalen und am Schlusse eines Satzes oder eines Verses, dann aber auch vor einem oder zwei Consonanten in der Mitte eines Satzes zur Hebung der Consonantenfülle in Poesie sowie in Prosa angehängt wird. Dieses bewegliche *ν* trat an die Stelle eines ehemaligen Dentalen in der Verbalendung der 3. pers. sing. imp. et aor. act. wie *ἐτυπτεν* statt *ἐτυπτειτ*, *ἐτυψε* statt *ἐτυπσειτ*, und in den neutris *ταῦτόν τοσοῦτον τοιοῦτον*, die für *ταῦτοδ τοσουτοδ τοιουτοδ* stehen, wie wir im vorigen Capitel dargethan haben; an die Stelle eines ursprünglichen *μ* in *ἐγών κέν νῦν ἐκείνο-σιν οὐτοσίν οὕτωςιν*; wie an gleicher Stelle nachgewiesen ist; aus dem Sibilanten endlich ist das bewegliche *ν* abgeschwächt in den Suffixen *φιν*, *θεν*, da diese aus skt. bhjas und tas entstanden sind, worüber ich in dem Abschnitte über den Sibilanten näheres nachtragen werde. Aber recht eigentlich angehängt ist aus euphonischen Gründen das *ν ἐφελκυστικόν* in der Endung des dat. plur. *σιν*, wohin auch die lokalen Adverbien auf *σιν* gehören, in der 3. pers. plur. act. der Hauptzeiten auf

σιν, und in εἰχοσιν, da die betreffenden Suffixe und Wörter im Skt. insgesamt einfach auf i ausgehen. Erstarrt .d. i. ständig geworden ist das angehängte ν in ἡμῖν ὑμῖν χοῦν ἐχοῦν, in der 2. pers. sing. imp. aor. I act., wie in τύπον statt τυφα, und in der Endung der 1. pers. dual. pass. μεθον, wo die Beifügung des ν, wie ich oben (cf. p. 14) gezeigt habe, mit der Schwächung und Verdampfung des α zu ο zusammenhängt.

Betrachten wir das Verhältniss der Nasalen zu den übrigen Consonanten, so kommen ihnen an Leichtigkeit und Flüssigkeit die liquida λ und die semivocalis ϝ am nächsten; daraus erklärt sich denn auch der Uebergang des λ in ν bei den Doriern in ἦνθον = ἦλθον, βέντιον = βέλτιον, βέντιστος = βέλτιστος, φίντατος = φίλτατος, δέντα = δέλτα; und bei Homer in γέντο = γέλτο φέλτο ἔλετο. Auch in πνέφω steht ν für λ, da die zu Grunde liegende W. im Skt. plu schwimmen, wehen lautet; das λ des Stammes hat sich noch in dem jonischen πλεύμων = πνεύμων lat. pulmo erhalten. Umgekehrt steht λ an der Stelle eines ν im attischen λίτρον = νίτρον, ferner in ἄλλο-ς lat. aliu-s skt. anja-s prakrit. anna-s und in λοιδορεῖν, was von ὤ-νειδος und skt. nindāmi ich tadele nicht getrennt werden darf. Die liquida ϣ treffen wir statt ν in dem Lehnworte μάργαρο-ν skt. maṅgari-s Perle. Der Wechsel des ν und ϣ in den Endungen, wie in ῥοδάλος ῥοδανός, ῥαδάλος ῥαδανός, ἄρδάλιον ἄρδάνιον, καγκάλεος καγκάνεος, Μαργάλαι Μαργάναι kann wenigstens ebensogut aus der Verschiedenheit der Suffixe als aus der Wechselbeziehung von ϣ und λ erklärt werden. Dieselbe nahe Verwandtschaft, die zwischen dem dentalen ν und dem dentalen λ herrscht, besteht zwischen dem labialen μ und dem labialen Digamma. Einen Uebergang des ϝ in μ kann ich zwar nicht nachweisen, was natürlich ist, da das ϝ so frühe aus der gr. Sprache verschwand; um so häufiger aber begegnet uns μ an der Stelle eines ursprünglichen ϝ wie in ἤμος skt. jāvat wie lange, τῆμος skt. tāvat so lange, μύρμηξ skt. valmika-s Ameisenhaufen, μισέω skt. dvēsmi ich hasse, μαλλός lat. vellus und in andern mehr, die ich in dem Abschnitt über das Digamma besprechen werde. Auch aus der labialen muta ist das μ hervorgegangen im äolischen ματεῖν = πατεῖν, κυμερνήτης = κυβερνήτης, βάριμος = βάρβιτος, πεδά = μετά, und in dem dorischen ἄμυσσος = ἄβυσσ-

σος, ἀμάκιον = ἀβάκιον (cf. Ahrens G. L. D. I p. 45, II p. 85). Endlich stehen die Nasalen als ἡμίφωνα in noch näherer Beziehung zu den Vokalen als zu den mutis; doch bewährt nur das ν diese seine Verwandtschaft zu den Vokalen, indem es, wenn ein oder mehrere Consonanten ihm folgen, in einen Vokal, zumeist in α übergeht; am weitesten geht in dieser Verweichlichung das Jonische in Formen wie σιγύαται βεβλήατο πρ-θοίατο, denen sich aus der gewöhnlichen Sprache λασι τιθέασι δεικνύασι διδόασι anreihen; aber aus derselben Verwandtschaft erklärt sich auch die Verlängerung oder Erweiterung eines vorausgehenden Vokals nach dem Ausfall eines folgenden ν, worüber wir im 7. Capitel des 1. Buches bereits gehandelt haben.

Von den mutis wurden die tenues und die mediae im gr. Munde strenge aus einander gehalten, so dass sie fast noch seltener unter einander als mit Consonanten verschiedener Organe wechseln. Es unterschieden sich also die Hellenen in der Aussprache der tenues und mediae sehr von einzelnen deutschen Stämmen, bei denen der Unterschied zwischen den harten und weichen Lauten in der Aussprache kaum hörbar ist, und von den Lateinern, die sehr oft k zu g und p zu b im An- und Inlaut und p zu b im Auslaut übertreten liessen, wie in gobio = κωβίος, gubernator = κυβερνήτης, grabatus = κράβατος, triginta = τριάκοντα, mugio = μυκάομαι, carbasus = κάρπασος skt. karpāsa-s Baumwollenstaude, Burrus = Πύρρος, buxus = πύξος, ab = ἀπό skt. apa, sub = ὑπό skt. upa, ad gr. ἐτι skt. ati, und die sogar das Zeichen der media c = γ zur Bezeichnung der tenuis in der Schrift verwandten (cf. Corsen Ausspr., Vok. u. Bet. d. lat. Spr. p. 5 f.).

Im Gr. gieng die media in die entsprechende tenuis regelmässig über, wenn die folgende Sylbe mit einer aspirata anfieng wie in πῆχυς skt. bahu-s Arm, πενθερός skt. bandhu-s Verwandter, was mit der harten Natur der gr. aspir. zusammenhängt, wie wir im ersten Capitel angedeutet haben, wo die Belege sämmtlich zusammengestellt sind. Auch in Wörtern mit dem Doppellaut σσ, der aus der Verbindung eines j mit vorausgehender dentalen und gutturalen tenuis zu entstehen pflegte, scheint öfters die media des Stammes zu einer tenuis sich erhärtet zu haben, da den Wörtern πράσσω πλήσσω ὀρύσσω τάσσω βράσσω Stämme mit schliessender media zu Grunde

liegen; da aber der Sibilant im Gr. nicht durchweg die Natur eines harten Lautes bewahrte, wie wir im 1. Capitel dieses Buches dargethan haben, so konnte sich auch *j* mit vorausgehendem *γ* und *δ* zu *σσ* verbinden, ohne dass wir genöthigt wären eine Erhärtung der media anzunehmen. In umgekehrter Weise scheint der Einfluss eines unmittelbar folgenden *ρ λ ν* oder eines vorgeschobenen Nasalen die Verwandlung einer tenuis oder aspirata in eine media hervorgerufen zu haben in *ἀβρός* neben *ἀπαλός*, *ὑβρίς* von *ὑπέρ* (cf. Pott E. F. I, 201), *κεβλή* neben *κεφαλή*, *κύρβεις* neben *κορύφεις*, *στρεβλός* von *στρέφω*, *πήγνυμι* lat. *pango* skt. *pācājāmi* ich binde, *μίννυμι* skt. *micrajāmi* ich mische lat. *misceo*, *φράγνυμι* lat. *farcio*, *πύνδαξ* neben *πυνθήν*, *θάμβος* neben *τάφος*, *κόρνυμβος* neben *κορυφή*, *ἐμβρυο-* skt. *bhrūna-s* Embryo, *ὄμβρο-* skt. *abhra-m* Wolke, *στέμβω* skt. *stabhuōmi* ich stütze, *λαμβος* von *ιάπτω*, *θρόμβος* von *τρέφω*, *στρομβος* von *στρέφω*. Keinen Grund vermag ich anzugeben für den Wechsel der mediae und tenuis oder aspiratae in *ὄκτω* *ὄγδοος*, *ἐπτά* *ἐβδομος*, *τάπισ* *δάπισ*, *γνάμπτω* *κνάμπτω*, *γναφεύς* *κναφεύς*, *κάρβασος* *κάρπασος*, *ποδαπός* *ποταπός*, *σάκος* *σάγη*, *σμάραγδο-* skt. *marakata-s* Smaragd, *βόσκω* lat. *pasco* von der W. *pā* ernähren, *ὄρνυξ* *ὄρνυγος* skt. *varṭaka-s* Wachtel, *ὀλίγος* von skt. *lijāmi* ich bin klein, *ἀλίγκιος* zusammengesetzt mit skt. *liṅga-m* Zeichen, *λοβός* von *λέπω*, *ἡλυγαίος* von *λευκός*, endlich in den Eigennamen *Ἀμβρακία* neben *Ἀμπρακία*, *Κάνωβος* neben *Κάνωπος*, *Γορτυνία* neben *Γορδυνία*, und in einigen Dialektformen, wie in delphischem *βικρός* und *βατεῖν* = *πικρός* und *πατεῖν*, äolischem *πούλιμος* = *βούλιμος*, kretischem *ἀβλοπής* = *ἀβλαβής*, sikilischem *βατάνη* = *πατάνη*, lakonischem *παρτάζω* von *πάρθανος* und in der dorischen Genetivendung *ιτος* statt *ιδος* in *Ἀρτάμιτος* *Θέμιτος* etc.

Weit verwickelter als die Untersuchung über die gr. tenuis und mediae ist die über die gr. aspiratae. Im Skt. existiren für jedes Organ zwei aspiratae, eine harte und eine weiche, indem man den Hauchlaut fast ganz selbstständig der tenuis oder media nachfolgen lässt; im Gr. hingegen gibt es für jedes Organ nur eine aspirata, da sich die Aspiration mit der muta zu einem einzigen fest geschlossenen Laute verband. Auch das Lat. kennt keinen Unterschied von harten und weichen aspiratis, steht aber

gegenüber dem Gr. in dieser Beziehung auf einer viel jüngeren entarteteren Entwicklungsstufe. Denn im Gr. verband sich zwar enger wie im Skt. der Hauch mit der muta, doch so dass die Materie der muta durch den Hauch nicht afficirt wurde. Dasselbe gilt nun freilich auch für das Altlateinische, da nach der bestimmten Ueberlieferung des Priscian I § 12 man in den ältesten Zeiten ph statt f zu schreiben pflegte\*); aber zu der Zeit, aus der uns literarische Denkmäler aus dem Lat. überliefert sind, war bereits die labiale aspirata zur blossen spirans f herabgesunken, die nun auch die ganz geschwundene dentale aspirata wie in fera = θήρ, rufer = ἔρυσθρός, fores = θύρα, fervor = θερμός, fumus = θυμός, fortis = θαρσαλέος zu vertreten geeignet war, und hatte in vielen andern Fällen die aspirata so ihren eigentlichen Kern eingebüsst, dass nur noch der Hauch h übrig blieb, wie in haedus aus faedus, hariolus aus fariolus, holus aus folus, herba aus ferba gr. φορβή. Es hatte aber nicht blos zur Blüthezeit der römischen Literatur die gr. labiale asp. φ eine ganz verschiedene Aussprache von der lat. spirans f, so dass Cicero nach der Ueberlieferung des Quintilian I, 4, 14 eines Griechen spotten konnte, der noch nicht einmal den Namen Fundanius richtig auszusprechen vermöge, sondern es hatte auch noch im 6. Jahrh. n. Chr. das gr. φ gegenüber dem lat. f seine reine ursprüngliche Aussprache bewahrt, worüber Priscian I § 14 die bestimmte Angabe macht: hoc tamen scire debemus, quod non fixis labris est pronuntianda f, quomodo ph, atque hoc solum interest. Erst im Neugr. gab φ seine Natur einer aspirirten muta auf und sank gleichfalls zu einer labialen spirans herab. Früher schon muss dialektisch wenigstens sich das θ dem Sibilanten der dentalen Klasse genähert haben, da es im Lakonischen, wenn nicht die folgende Sylbe mit σ anfieng, in den Sibilanten σ übergieng (cf. Ahrens G. L. D. II § 7).

Im Gr. also gab es für jede Klasse nur eine aspirata; diese aber zählte ohne Zweifel zu den harten Lauten; das erhellt nicht

---

\*) Priscian I § 12. Aeolicum digamma, quod apud antiquissimos Latinorum eandem vim, quam apud Aeolis habuit; eum autem prope sonum, quem nunc habet, significabat p cum aspiratione, sicut etiam apud veteres Graecos pro φ π et f, unde nunc quoque in Graecis nominibus antiquam scripturam servamus pro φ p et h ponentes, ut Orpheus Phaethon, postea vero in Latinis verbis placuit pro p et h f scribere.



nur aus der vorgeschriebenen Aussprache des  $\varphi$ , aus der Uebertragung des  $\varphi$   $\vartheta$   $\chi$  durch ph th ch im Lat. und der alten Schreibweise  $\Pi\text{H}$  und  $\text{KH}$  für  $\varphi$  und  $\chi$  (cf. Franz el. ep. p. 20), sondern auch daraus, dass vor einer aspir. nie eine media, wohl aber eine tenuis desselben Organes stehen konnte, wie in  $\text{B}\acute{\alpha}\chi\kappa\omicron\varsigma \tau\acute{\iota}\tau\theta\eta \text{S}\alpha\pi\varphi\acute{\omega}$ , und dass in der Reduplikationssylbe immer  $\pi$  für  $\varphi$ ,  $\kappa$  für  $\chi$ ,  $\tau$  für  $\vartheta$  eintreten musste, wie in  $\kappa\acute{\epsilon}\chi\lambda\alpha\delta\alpha \tau\acute{\epsilon}\theta\epsilon\iota\kappa\alpha \pi\acute{\epsilon}\varphi\upsilon\kappa\alpha$ . Dass aber in der gräcoitalischen Epoche der Sprachentwicklung nicht alle aspiratae harte Laute waren, sondern dass wie im Skt. harte und weiche aspir. neben einander existirten, beweist das Lateinische, das da, wo es die Aspiration aufgab, statt der aspir. nicht immer die tenuis eintreten liess, sondern statt ihrer die media da anwandte, wo das Skt. eine weiche aspirata aufweist, wie in ambo gr.  $\acute{\alpha}\mu\varphi\omega$  skt. ubhau beide, umbilicu-s gr.  $\acute{\omicron}\mu\varphi\alpha\lambda\acute{\omicron}\varsigma$  skt. nabhi-s Nabel, orbu-s gr.  $\acute{\omicron}\rho\varphi\alpha\nu\acute{\omicron}\varsigma$  skt. arbha-s kleines Kind, nebula gr.  $\nu\acute{\epsilon}\varphi\omicron\varsigma$  skt. nabhas Luft, ruber gr.  $\acute{\epsilon}\rho\upsilon\theta\rho\acute{\omicron}\varsigma$  skt. rudhira-s Blut; do in cre-do gr.  $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu\iota$  skt. dadhāmi ich setze, und im Suffix bi in ti-bi si-bi, gr.  $\varphi\iota$  in  $\acute{\eta}\text{-}\varphi\iota$   $\beta\acute{\epsilon}\eta\text{-}\varphi\iota$ , skt. bhjam in tu-bhjam dir. Für diese Annahme spricht denn auch die Etymologie der gr. Wörter, die eine aspir. enthalten; denn wiewohl im Skt. der gr. aspir. in den meisten Fällen eine weiche aspir. gegenübersteht, so entspricht doch auch gar nicht selten einer gr. aspir. eine harte sanskritische. Auf solche Weise ist die gr. aspir. aus einer ursprünglichen tenuis mit nachfolgendem Hauche entstanden in  $\chi\omega\lambda\acute{\omicron}\varsigma$  skt. khōla-s lahm,  $\acute{\omicron}\nu\nu\chi$  aus  $\acute{\omicron}\nu\nu\chi\text{-}\varsigma$  skt. nakha-s Nagel,  $\chi\alpha\lambda\iota\nu\acute{\omicron}\varsigma$  skt. khalina-s Zügel,  $\kappa\acute{\omicron}\gamma\chi\omicron\text{-}\varsigma$  skt. çankha-s Muschel,  $\mu\nu\chi\acute{\omicron}\varsigma$  der äusserste Theil, der Winkel, skt. mukha-m Spitze, Mund,  $\acute{\omicron}\varphi\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$  skt. phalāmi ich bringe hervor,  $\varphi\upsilon\lambda\lambda\omicron\nu$  von der W. phull sich entfalten, blühen,  $\sigma\varphi\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$  skt. sphalāmi ich wanke,  $\acute{\omicron}\text{-}\sigma\varphi\acute{\upsilon}\varsigma$  skt. sphik' Hüfte,  $\chi\lambda\omega\theta\omega$  skt. granthāmi ich verknüpfe,  $\sigma\varphi\upsilon\theta\alpha$  von der W. sphur schleudern, stossen,  $\mu\acute{\omicron}\theta\omicron\varsigma$  von der W. math stossen, bewegen; endlich in den Verbalendungen  $\sigma\theta\alpha$  skt. tha,  $\sigma\theta\omicron\nu$  skt. tham, wie in  $\omicron\acute{\iota}\sigma\theta\alpha$  skt. vittha,  $\acute{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\nu\theta\epsilon\sigma\theta\omicron\nu$  skt. abhōdētham. In den meisten Fällen jedoch ist die aspir. des Gr. aus der weichen aspir. des Skt. erhärtet, so in  $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omega$  skt. bharāmi ich trage,  $\varphi\acute{\upsilon}\omega$  skt. bhavāmi ich werde,  $\varphi\eta\mu\acute{\iota}$  skt. bhāṣāmi ich spreche,  $\varphi\alpha\acute{\iota}\nu\omega$  aus  $\varphi\alpha\text{f}\alpha\nu\acute{\iota}\omega$  skt. bhāmi ich glänze,

φεύγω skt. bhugāmi ich biege, πυνθάνομαι skt. bhōdāmi ich erkenne, θαρσέω skt. dhrśnōmi ich wage, τίθημι skt. dadhāmi ich setze, στείχω skt. stighnōmi ich steige heran; ferner in ἄμφω skt. ubhau beide, μέθυ skt. madhu Honig, herauschender Trank, οὐθαρ skt. ūdhas Euter, ἄνθος skt. andhas Kraut, ἐλαχύς skt. laghu-s leicht, θυμός skt. dhūma-s Rauch, θερμός skt. gharma-s Wärme. Nur in wenigen Fällen steht im Gr. statt der aspir. des Skt. eine unaspirirte tenuis oder media wie in ἴστημι skt. tiśthāmi ich stehe, στέγω skt. sthagāmi ich bedecke, κατέλλω skt. kathajāmi ich erzähle, πλατύς skt. prthu-s breit, πάτος skt. patha-s Weg, πόντος skt. pātha-m Wasser, ὀστέον skt. asthi Knochen, κέρδος skt. cardhas Stärke, κάραβος skt. karabha-s Heuschrecke, κρήνιον von der W. clāgh preisen (cf. Benfey in K. Z. VII p. 113). Doch bleibt es dabei sehr zweifelhaft, ob die aspir. in diesen Wörtern ursprünglich war, oder ob nicht vielmehr die aspir. des Skt. sich selbst erst aus der unaspirirten muta nach der Sprachtrennung entwickelte. Ausserdem ward innerhalb des Gr. durch Einschlebung eines μ die Aufhebung der Aspiration bewirkt in ὄμβρος ἐμβρον στέμβω λαμβάνω στρόμβος κόρυμβος, wie wir bereits oben ausgeführt haben. Unter den gr. Stämmen selber waren die Jonier der Aspiration mehr als die übrigen abgeneigt; wesshalb sie einem spir. asper weder in Zusammensetzungen noch in getrennten Wörtern die Kraft zuwiesen, eine vorausgehende tenuis in eine aspir. umzuwandeln, und in einzelnen Wörtern geradezu eine tenuis statt einer aspir. gebrauchten wie in τετυκόμην von τεύχω, κεκαθήσομαι von χάω, δέχομαι = δέχομαι, αὐτίς = αἰτίς. Eine noch weit grössere Abneigung gegen die Aspiration hatte der nicht rein gr. Stamm der Macedonier, die statt der aspir. in der Regel die media eintreten liessen, wie in Βίλιππος = Φίλιππος, Βερνίκη = Φερνίκη, βαλακρός = φαλακρός, κεβαλή = κεφαλή, δάνος = θάνατος etc.; cf. Sturz de dialecto Alexand. et Maced. p. 28.

Auf der andern Seite treffen wir aber auch die Erscheinung, dass im Gr. unter bestimmten Einflüssen an die Stelle einer ursprünglichen unaspirirten muta eine aspir. trat, und dass auch hier wiederum ein Stamm mehr als der andere zur Aspiration geneigt war. So ward durch die Verbindung des *f* mit einer

muta oder auch nur durch den Einfluss eines nicht unmittelbar folgenden *f* die aspir. hervorgerufen in *θύρα* lat. fores skt. dvāra-m Thüre, *θρώσκω* skt. tvarāmi ich eile, *θεός* skt. dēva-s Gott, *φράζω* aus *προφάδζω* von der W. vad sprechen, *ξανθός* aus *ξανδφος* von der W. kand leuchten, *μαλαγή* aus *μαλακφη* lat. malva aus malva; ja selbst das einfache *f* gieng in eine aspirata über in *σφεις* vom Pronominalstamm sva, *φολκός* von *φέλκω*, *φοξός* vom Stamme vaks, *ψαφαρός* vom Stamme ψα*f* oder ψαν. Doch hierüber werden wir eingehender in dem Abschnitt über das Digamma handeln. Ferner ist es bei der bereits im Eingange dieses Capitels erwähnten Verwandtschaft des Sibilanten und des starken Hauches, die sogar einige alte Grammatiker veranlasste, die Doppellaute *ξ ψ ζ* gerade so wie die aspir. zu den *ήμίφωνα* zu zählen (cf. Sext. Emp. adv. gram. p. 232 F), sehr leicht erklärlich, wie eine aspirata an die Stelle eines jener Doppellaute treten konnte. Auf solche Weise stehen sich gegenüber skt. k'hājā Schatten gr. *σκιά*, skt. k'hañgāmi ich hinke gr. *σκάζω*, skt. gak'hāmi ich gehe gr. *βάσκω*, skt. k'hinadmi ich spalte gr. *σπιδνημι*, skt. khanāmi ich grabe gr. *σκάπτω*, skt. k'havi-s Glanz gr. *δυο-σκόος* (cf. p. 86), gr. *τρέχω* skt. trksāmi ich bewege mich, gr. *τεύχω* skt. takṣāmi aus tvakṣāmi (cf. tvaṣṭi-s = métier d'un charpentier Manus X, 48) ich verfertige, gr. *όρχο-ς* skt. vrkṣa-s Baum, gr. *χθών* skt. kṣam Erde, gr. *φθίω* skt. kṣajāmi ich gehe zu Grunde, gr. *φθείρω* skt. ksārajāmi ich mache dass etwas zu Grunde geht, gr. *βρέχω* skt. varṣāmi aus varksāmi ich benetze, gr. *όφθαλμός-ς* skt. akṣa-s Auge, gr. *κοχώνη* lat. coxa, gr. *ίχθυς* statt *πιχθυσ* lat. piscis, gr. *πιττάκια* äol. *πιτάκια*.

Durch den blossen Einfluss eines Nasalen, einer liquida oder eines Sibilanten ist die Aspiration einer muta im Gr. zu erklären in *φρήν* skt. prāṇa-s Athem, *κεφαλή* skt. kapāla-s Schädel, *χάλιξ* skt. çarkarā Kieselstein, *φίλος* statt *πρίλος* von der W. pri lieben, *ϋθλος* von der W. vad sprechen, *λύχνος* von der W. ruk' leuchten wovon *λευκός* und *ἀμφιλύκη* herkommen, in den Derivatis *έσθής κύσθος ὄλισθος*, die mit den verbreiteten Suffixen *τητ-ς* und *το-ς* gebildet sind, und in *κλειθρον βάθρον ρειθρον λειβηθρον πολίεθρον βάραθρον* und ähnlichen, die mit dem Suffix *tra-m*, *τρο-ν* abgeleitet sind, das in seiner reinen Gestalt sich noch in *νίπτρον στέραστρον*

ἐνοπτρον θέατρον ξύστρον etc. erhalten hat. Besonders aber übten die genannten Laute einen solchen Einfluss, wenn ein trennender Vokal ausgestossen war, so in θράσσω aus ταράσσω, πρόχην aus προχουν, εξαίφνης aus εξαπίνης, πλοχμός aus πλόκαμος, κύνθραξ aus κύνδαρος, στιφρός aus στιβαρός, σιφλός aus σιπυλός. Mehr als die übrigen Stämme der Gr. waren die Attiker der Aspiration zugethan, und dieses zeigten sie besonders darin, dass sie sehr oft das σ aspirirende Kraft auf eine begleitende muta ausüben liessen; bezeichnend hierfür ist die attische Schreibweise χσ und φσ statt ξ und ψ; hiermit stimmt die Umwandlung einer folgenden muta durch den Einfluss eines vorausgehenden Sibilanten in σχελίς σχινδαλμός σχενδύλη σχέραφος σφυράς ασφάραγος ασφάλαξ σφονδύλη. Endlich bestehen noch von einzelnen Wurzeln und Wörtern Formen mit aspirirten und nicht aspirirten mutis neben einander, ohne dass sich ein Grund der Anwendung oder Unterlassung der Aspiration anführen liesse, so αλδαίνω und αλθαινώ, ρέγκω und ρέγχω, πλέφω und φλύω, πτύω und επιφθύζω, σπάω und σπαδάζω, εκρύβην und κρύφα, ωρύγην und ορύχοιεν, θήγω und τήγανον, ἐψύχην und ἐψύγην, ἄραχος und ἄρακος, ἀττέλαφος und ἀττέλαβος, ἀττάραχος und ἀττάρακος, κυλίχνη und κυλίχνη, ῥάφης und ῥάπης, ἄκνθος und ἄκντος, ὕρη und ὕρα, σκνίπος und σκνιφός.

Weniger als durch die Unterlassung der Aspiration ward der ursprüngliche Sprachbestand durch die blosse Metathesis derselben afficirt. Ihre gute Begründung hatte die Versetzung des Hauches auf die muta der vorausgehenden Sylbe, wenn er von der eigentlichen Stelle durch ein nachfolgendes σ oder τ oder durch einen vorausgehenden Nasal verdrängt wurde, wie in θριξ τριχός, θρύπτω ἐτρύφην, θρέψω von τρέφω, θάμβος neben τάφος, θρόμβος von τρέφω, θάπτω aor. ἐτάφην. Naturgemäss war auch der Uebergang der Aspiration auf eine andere muta, wenn die ursprüngliche aspir. ausgefallen war, wie in πάσχω aus παθσκω, πέποσθε aus πεπονθε (cf. οἶσθε in anecd. Bachm. II, 358 aus οἶδατε, und κάτοισθε bei Sophocl. Oed. tyr. 926 statt κατοῖδατε). Auch ohne einen solchen zwingenden Grund trat die Aspiration im Gr. auf die muta einer andern Sylbe über in θυγάτηρ skt. duhitā Tochter von der W. duh, τῦφω skt. dhūpajāmi ich räuchere, τῦφο-s skt. dhūpa-s

Weihrauch, *τρέφω* statt *θρέπω* von der W. dhar erhalten, *κριθή* statt *κριδή* lat. hordeum, was mit skt. harit grün und haritaki, dem Namen einer Pflanze, zusammenhängt. Ueberdiess sprachen die Jonier *κιδών* und *ένθαῦτα* statt *χιτών* und *ένταῦθα*, die Attiker *φιδάκνη* statt *πιδάκνη*, und existirten ohne dialektischen Unterschied neben einander *κάλλη* und *χάλλη*, *Καλληδών* und *Χαλληδών*, *κύθρα* und *χύτρα*, *φάτνη* und *πάθνη*.

Da der grössere Theil der aspiratae im Skt. zu den weichen Consonanten zählte, bei diesen aber bei der minder energischen Annäherung der Sprachwerkzeuge des Mundes nothwendig der Hauch überwiegen musste, so lag dort der Uebergang der aspirirten weichen muta in den einfachen Hauchlaut sehr nahe. Am natürlichsten war diese Abschwächung bei den aspir. der gutturalen und palatalen Klasse, da das h immerhin noch mit einiger Annäherung der Hinterzunge an den Gaumen gesprochen ward, was auch äusserlich darin seinen Ausdruck fand, dass in der Reduplikationssylbe statt des h die palatale media eintrat. So ist denn auch in der That das skt. h aus der palatalen aspirirten media entstanden in lēhmi ich lecke gr. *λείγω* lat. lingo, sa-hāmi ich ertrage gr. *ἔχω*, gīhē ich gehe vom Thema hā gr. *κίχάνω* ich gehe nach etwas, ich erreiche, harāmi ich nehme gr. *χράω* (cf. Od. φ 153) *χράομαι* und *χείρ* die greifende Hand, hr̥sami ich freue mich gr. *χαίρω* (cf. lat. hilaris), hr̥sami ich wiehere gr. *χρεμέθω* (cf. altd. hros), arhāmi ich verdiene Ehre gr. *ἄρχω*, vahāmi ich fahre, ich trage gr. *ὀχέω*, hadē = gr. *ἔξω*, ghāmi ich verlasse gr. *χάζω*, wozu auch *χήρα* und *χωρίς* gehört, mahāmi ich ehre, wovon das comp. sam-mahāmi ich bereite gr. *μηχανάομαι*, hañsa-s gr. *χὴν* (cf. deutsch Gans), hima-s Schnee gr. *χιών* *χεῖμα* (cf. lat. hiems), bahu-s Arm gr. *πῆχυς*, varha-s Schwanz gr. *ἄρχος* After, harmuta-s Schildkröte gr. *χελώνη*, harit grün gr. *χλόα* und *χιλός* (cf. lat. holus und helvella). Aber auch der schwache Rest einer dentalen aspir. ist h in gūhāmi ich verberge neben dem gleichbedeutenden gudhāmi gr. *κεύθω*, rahāmi ich verlasse, wovon rahas Geheimniss gr. *λανθάνω* (cf. lat. lateo), rōhāmi ich wachse, ich gehe hervor, gr. *ῥ-λυθ-ον*, bahu-s viel gr. *βαθύς*, wenn nicht letzteres für *γαθύς* steht und mit der W. gāh untertauchen zusammenhängt, hasāmi ich lache gr. *τωθάζω*, was Bopp im Glossar

auf ein intens. *dādhasāmi* zurückführt, in dem Suffix *hi* der 2. pers. imp. act., das vedisch *dhi* gr. *θι* lautet, wie in *viddhi* wisse gr. *ἰσθι*, in den Endungen der 1. pers. dual. et plur. med. *vahē mahē* gr. *μεθον μεθα*, und im Suffix der lokalen Adverbia auf *ha* gr. *θα* wie in *ἐνθα ὑπαιθα*. Nur äusserst selten steht *h* im Skt. für die weiche aspir. der labialen Klasse, doch bietet das Verbum *grahāmi* ich greife, ich fasse einen sicheren Beleg für eine solche Verflüchtigung, da dieses Verbum in den Veden noch *grabhāmi* lautet. Auch das *h* von skt. *ahi-s* Schlange wird im Gr. nicht bloss durch *χ* wie in *ἐχι-s ἐχιδνα*, sondern auch durch *φ* wie in *ὄφης* wiedergegeben.

Da aber die gr. aspir. zu den harten Lauten gehörten und mit energischer Artikulation hervorgebracht wurden, so war es natürlich, dass in ihnen nicht der Hauch in gleicher Weise die feste Materie der muta überwiegen konnte, und in der That treffen wir nirgends im Gr. den spir. asp. als Vertreter eines skt. *h*, geschweige denn einer vollen aspir. Wohl aber ist in einigen wenigen Fällen, wo im Skt. der einfache Hauch an die Stelle der aspirirten muta getreten ist, im Gr. nach Beseitigung des Hauches die blossе muta geblieben, wie in *ἐγών* skt. *aham* ich, *γένυ* skt. *hanu* Kinnbacken, *γέ* skt. *ha* vedisch *gha*, *μέγα* skt. *mahat* gross, *βάριον*, was Hesychius mit *μέγα* erklärt, skt. *bahu* viel, *κῆρ* und *καρδία* skt. *hrd* und *hṛdaja-m* Herz, *ἄγος* skt. *añhas* und *āgas* Frevel; wie in dem letzten Worte der gr. media im Skt. die gleiche media und die aspir. *h* gegenübersteht, so entsprechen umgekehrt dem skt. *añhu-s* eng im Gr. Formen mit *γ* und *χ* nämlich *ἐγγύς* und *ἄγχι ἄγχω*.

Auch die lat. aspir. konnte sehr leicht, da sie zu einer blossen spirans herabgesunken war, zu dem nackten Hauchlaut *h* sich verflüchtigen, und so ist denn noch innerhalb des Lat. der Uebergang des *f* zu *h* nachzuweisen in *haedus holus hostis hostia hordeum hariolus harena hedus hircus* (cf. Corssen Ausspr., Vok. u. Bet. d. lat. Spr. p. 47); und auch aus dem Gr. lässt sich der Ursprung des lat. *h* aus *ch* nachweisen in *hirundo* gr. *χελιδών*, *hamus* gr. *χαμός*, *hortum* und *cohors* (cf. Varro d. l. l. V § 88) gr. *χόρτος*, *heres* gr. *χῆρ*, *holus* *helvella* gr. *χλόα*, *hilum* und *haruspex* gr. *χολάδης*. In Wörtern also, die sich in den einzelnen Gliedern unsers Sprachstamms selbstständig entwickelt haben, trifft weder das skt. noch das lat. *h* mit dem

gr. spir. asper zusammen; wohl aber drückte man in späteren Lehnwörtern und bei der Transcription von Nominibus das lat. h im Gr. durch den spir. asper und umgekehrt den gr. spir. asper durch das lat. h aus, was ganz natürlich war, da ja die Aussprache beider nicht von einander abwich.

Also aus der aspirirten muta hat sich der spir. asp. im Gr. nicht entwickelt, sondern er konnte nur in Zusammensetzungen durch seine Verbindung mit einer vorausgehenden tenuis, wie in *τέθριππον*, und im Gefüge der Rede durch seinen assimilirenden Einfluss die schliessende tenuis des vorausgehenden Wortes in eine aspir. verwandeln, wie in *ὥς ἐφαθ' Ἑρμείας*. Er selbst entwickelte sich selbstständig nur aus einem mit unvollkommener Artikulation gesprochenen Spiranten, und zwar bei weitem am meisten aus σ wie in *ἐπτά* skt. saptan lat. septem, *ἑξ* skt. ṣaṣ lat. sex, *ἡμισυ*-s skt. sāmi-s halb lat. semi-s, *ὁμό*-s skt. sama-s gleich lat. simili-s, *ἕδος* skt. sadas Sitz lat. sedes, *ἔρπω* skt. sarpāmi ich gehe lat. serpo, *ἵστημι* statt *σίστημι* lat. sisto, *ὑπό* lat. sub, *ὑπέρ* lat. super, *ῥαξ* lat. sorex, *ῦλη* lat. silva, *ὕς* = *σὺς*, *Ἕλλοι* = *Σελλοί*, dorisch *πᾶ* = *πᾶσα*, *μῶ* = *μουσα*. Seltener entstand der spir. asp. aus dem ursprünglichen Halbvokal j, und zwar ward dieser Uebergang wohl durch den Sibilanten vermittelt; da nämlich j sehr gewöhnlich im Gr. durch den Doppellaut ξ ausgedrückt wurde, dieser aber der Aussprache nach ein Mischlaut aus einem Dentalen und einem Sibilanten war, so ist es leicht begreiflich, wie j im Gr. nach Beseitigung seines dentalen Elementes durch die Vermittelung des s in einen spir. asp. übergehen konnte. Nachweisbar aber ist ein solcher Uebergang in *ᾄζω* aus *ἀγῶ* skt. jagām ich verehere, *ὅς ἦ ὅ* skt. jas jā jat welcher welche welches, *ὕσμινη* aus *ὕθμινη* von der W. judh kämpfen, *ἡμερος* von der W. jam zähmen, *ἡβη*, was mit skt. juvan jung lat. iuvenis zusammenhängt, und in *ῶρα* zend. jarē Jahr. Einen interessanten Beleg für den Uebergang des j in h bietet auch das lat. ahenum skt. ajas Eisen, und Mahestinus = Majestinus auf einer Inschr. bei Fleetw. S. I. Mon. Christ. 347, 3. Auch aus dem Digamma hat sich einigemal der gr. spir. asp. entwickelt; am einleuchtendsten erhellt dieser Uebergang aus den herakleischen Tafeln, da daselbst *ἴετος* noch mit einem Digamma, aber *πενταέτηρίς* schon mit einem spir. asp. auf dem mittleren ε geschrieben steht; auf

gleiche Weise ist aus einem Digamma der spir. asp. entstanden in *Ἑλένη ἄλις ἐλίσσω ἐκῶν ἐκηλος ἐκητι ἔταιρος ὀράω ἔσπερος ἐστία* und andern Wörtern, über die ich ebenso wie auch über die vorausgehenden Beispiele eingehender in den Abschnitten über das Digamma, den Halbvokal *j* und den Sibilanten handeln werde.

Es ist aber der spir. asp. nicht blos unmittelbar aus jenen drei Lauten *s j f*, sondern auch durch Metathesis des aus ihnen entstandenen Hauches aus dem Inlaut in den Anlaut entstanden, wofür wir die beste Analogie haben an dem bereits besprochenen Uebertritt der Aspiration von einer muta auf die andere und an der Verwandlung einer dem spir. asp. nicht unmittelbar vorausgehenden muta in eine aspir., wie in *φρουδος* aus *προόδος*, *φρουρός* aus *προόρος*, *φράζω* aus *προάζω προφαζω*, dorisch *ἐφιορκέω* aus *ἐπιόρκέω*. Auf die angegebene Weise nun trat ein aus *s* entstandener harter Hauch aus der Mitte in den Anlaut in *ἐννυμι* aus *ἐσνυμι* von der W. *vas* kleiden, *ἡμαι* aus *ἡσμαι* skt. *āsē* ich sitze, *εὔω* aus *εὔσω* von der W. *us* brennen, *εἶπετο* aus *ἐσεπετο*, *εἶρπον* aus *ἐσερπον*, *εἶσα* aus *ἐσεισα*, *εἰστήκειν* aus *ἐσεστήκειν*, *ὕμεῖς* aus *ὕσμεῖς* äol. *ὔμμες* vom Thema *jusmat*, *ἡμεῖς* aus *ἄσμεῖς* äol. *ἄμμες* vom Thema *asmat*, *ἡμερος* aus *ἰσμερος* und *ἔλαος* aus *ἰσλαος* äol. *ἔλλαος* von der W. *is* begehren, wünschen, wovon das skt. Nomen *iṣ* Opfer-spende herkommt, *ἱερός* aus *ἰσερος*, das sich zum Theil an den in *ελαος* enthaltenen Wurzelbegriff, zum Theil an das skt. Adjektivum *iṣira-s* rasch von der W. *is* antreiben anschliesst, *αἶμα* aus *ἀσιμα* altlat. assir bei Festus, endlich in *ἀμαρτάνω*, aus *ἀσμαρτανω*, was von Benary K. Z. IV, 56 für eine Zusammensetzung aus der W. *smar* gedenken und dem *a* priv. erklärt wird. Ferner entstand der spir. asp. aus der Metathesis eines im Inlaut aus *f* oder *j* entstandenen Hauches in *ἐάλων* aus *ἐφαλων*, *εἶλκον* aus *ἐφελκον*, *ἔηκα* aus *ἐjηκα*, *αἶμονα* (II. E 49) aus *ἄφιμονα*, *ἵππος* aus *ἵπfo-s* skt. *aṣva-s* Pferd lat. *equu-s*, *ἄδην* aus *ἄfδην*, *ἀκοσία* in C. I. No. 716 aus *ἄφεκοσία*, *χρπαρα* bei Alcman fr. 72 aus *καὶ ὄπjαρα*.

Von einer muta ist der spir. asp. als schwacher Ueberrest geblieben in *ἵπταμαι* aus *πιπταμαι*, *ἐψιάομαι* aus *πεψιαομαι* (cf. *ψιάζω*), *ἰχθύς*, was die Attiker nach Gellius noct. att. II, 3 mit einem harten Hauche sprachen, aus *πiχθυς* lat. *piscis* goth. *fisc*, *ἀρπάζω* aus *καρπαζω* lat. *carpo*, *ἐλμίν* aus *κφελμιν* skt.



krmi-s Wurm lat. vermi-s, ὑβός = κυφός, ὑράξ von φύρω, αἰρέω aus ἀγερεω äol. ἀγρέω, böot. ἰών = ἐγών. Endlich sprachen noch die Gr. jedes anlautende *v* mit einem harten Hauch. In den meisten Fällen lässt sich dieser spir. asp. auf organischem Wege erklären, wie in ὑπό lat. sub, ὑπέρ lat. super, ὕλη lat. silva, ὕραξ lat. sorex, ὕμνο-s skt. sumna-s Loblied, υἱό-s von der W. su zeugen, wovon skt. sūnu-s Sohn; allein der eigentliche Grund dieses spir. asp. ist in der sibilirenden Aussprache des *v* zu suchen, wovon uns Quintilian XII, 10, 27 berichtet: Namque est ipsis statim sonis durior (sc. Latina facundia), quando et iucundissimas ex Graecis litteras non habemus, vocalem alteram alteram consonantem, quibus nullae apud eos dulcius spirant, quas mutuari solemus, quotiens illorum nominibus utimur. Quod cum contingit, nescio quomodo hilarior protinus renidet oratio, ut in Ephyris et Zephyris.

Da auf solche Weise der spir. asper mit Ausnahme von einigen wenigen Fällen; in denen er unorganischorgetreten ist, sich aus andern Lauten, zumeist aber aus *s j f* entwickelt hat, von diesen Lauten aber *s* und *f* erst innerhalb der speciell griechischen Sprachentwicklung abgeschwächt oder weggeworfen wurden, so darf es nicht befremden, wenn sich gerade bezüglich des spir. asper in den einzelnen Stämmen eine sehr grosse Verschiedenheit zeigt. Namentlich waren die Attiker dem scharfen Hauche zagethan, während die Aeolier wegen ihrer Hinneigung zum weichen Hauche (ψιλώσης) bekannt waren. Doch verschmähten die Aeolier nicht durchweg den scharfen Hauch (cf. Ahrens Gr. L. D. I § 4), und bewahrten fast durchgängig die Attiker in ihrem spir. asp. treuer als sonstige Stämme den Ueberrest abgefallener oder vielmehr abgeschwächter Consonanten.

## V.

### Von den stummen Consonanten verschiedener Organe.

Nach den Organen werden die stummen Consonanten im Gr. eingetheilt in Gutturale *κ χ γ*, Dentale *τ θ δ* und Labiale *π φ β*. Die Gutturalen, die man richtiger Palatalen nennen würde, werden durch Annäherung der Hinterzunge an den Gau-

men; die Dentalen oder Lingualen durch Annäherung der Vorderzunge an die Zähne und die Labialen durch Annäherung der Unterlippe an die Oberlippe hervorgebracht. Das Skt. kennt ausserdem noch zwei Consonantenreihen, die Palatalen  $k\ kh\ g\ gh\ n\ \eta$ , die durch Vereinigung der Gutturalen mit dem Spiranten  $sch$  entstehen, und die Cerebralen  $t\ th\ d\ dh\ n\ s$ , bei deren Aussprache die Zunge zurückgebogen und an den Gaumen angelegt wird. Von diesen beiden Reihen sind die Cerebralen zweifelsohne erst ein jüngerer Gewächs und erst auf speciell indischem Boden aus der Sprache der Ureinwohner in das Skt. eingeführt (cf. Pott E. F. I, 28; II, 19). Fast durchweg lässt sich auch im Skt. ihr Ursprung aus den Dentalen durch den Einfluss eines  $r$  und  $s$  nachweisen; erst im Prakrit, das weit mehr Elemente aus der einheimischen Volkssprache in sich aufgenommen hat, greifen die Cerebralen immer mehr um sich und verdrängen fast ganz die Dentalen. Da aber demnach die Cerebralen dem Stammgut der arischen Sprachen nicht eigen waren, so lassen wir sie bei der Theorie der gr. Lautlehre ganz bei Seite.

Auch die Palatalen sind offenbar Mischlaute, die zwischen den Gutturalen und Dentalen liegen, grösstentheils aber aus den Gutturalen entstanden sind. Dieses ergibt sich nicht nur aus der Vergleichung des Skt. mit den verwandten Sprachen, sondern auch aus der Nebeneinanderstellung primitiver und abgeleiteter Wörter im Skt. selbst, wie von  $arkāmi$  ich lobpreisse und  $arka-s$  Lobgesang, von  $junagmi$  ich verbinde und  $jōga-s$  Verbindung. Aber hier stellt sich uns die wichtige Frage entgegen, ob die Palatalen des Skt. insgesamt erst wie die Cerebralen in den Thälern des Indus und Ganges entstanden seien, oder ob nicht vielmehr schon vor der Trennung des Skt. von den europäischen Zweigen unseres Sprachstammes der gutturale Consonant in einigen Wörtern verschoben worden sei. Ich übergehe hierbei den häufigen Gebrauch der Palatalen in den slavischen Sprachen, da ich von ihnen keine Kenntniss habe, und behaupte nur von dem gräcoitalischen Sprachstamme, dass sich in ihm schon vor seiner Loslösung von dem Skt. der Guttural einiger Wörter verschoben hatte. Ich entnehme dieses zunächst aus der Natur des lat.  $qu$  und des gr.  $Koppa$ . Es trifft nämlich das lat.  $qu$  in einigen Stämmen und obendrein in zwei Zahlwörtern mit dem Palatal des Skt. zusammen, nämlich in *quatuor*

skt. *kātvāras* vier, *quinque* skt. *pañcan* fünf, *coquo* skt. *pākāmi* ich koche, *linquo* skt. *rinakmi* ich trenne und *rēkāmi* ich verlasse, *que* skt. *kā* und, *equu-s* skt. *aṇva-s* Pferd, *altlat. pequus* skt. *paṇu-s* Vieh; dagegen kann man nicht einwenden, dass die Aussprache des lat. *qu* und des skt. *k* — sprich tscha — eine ganz verschiedene sei, da die genannte Aussprache des *k* offenbar eine jüngere ist, und dasselbe ursprünglich wohl nur einen weiter vorn im Munde gesprochenen Laut bezeichnete. Dem lat. *qu* entspricht das gr. Koppa  $\varphi$ , das ebenso wie *qu* aus dem phönici-schen Koph entstanden ist, und die gleiche Stelle im gr. Alphabet einnahm wie das *qu* im lat. (cf. Franz *el. ep.* p. 46). Nun ist zwar allerdings einzuräumen, dass jenes Koppa in einigen Staaten des Peloponnes und Grossgriechenlands vollständig die gutturale tenuis vertrat und das Kappa ganz verdrängte, wie denn in einer leukadsichen Inschr. No. 43 und einer kumäischen No. 37 durchweg  $\varphi$  statt  $\kappa$  geschrieben steht, und ist ebenso zuzugeben, dass in andern gr. Alphabeten und insbesondere in dem später zur allgemeinen Herrschaft gelangten jonischen Alphabet das Koppa gar nicht vorkam, und dass demnach schon in der Blüthezeit der hellenischen Literatur es nur einen Laut der gutturalen tenuis und nicht zwei, einen reineren und einen getrübteren, geben konnte. Aber dieses berechtigt uns nicht ein Gleiches für die frühere Zeit anzunehmen, da in zwei Inschr. No. 7 und No. 166 sowohl das Koppa als auch das Kappa sich geschrieben findet, was doch mit ziemlicher Bestimmtheit auf eine Verschiedenheit des Lautes schliessen lässt. Dass nun da das  $\varphi$  eine ähnliche Trübung der gutturalen tenuis wie das skt. *k* und das lat. *qu* bezeichnete, lässt sich bei den Eigennamen *Κρότων Κόρινθος* *Ἐκτωρ Κotos Συράχισσαι*, die sämmtlich mit  $\varphi$  geschrieben sind, wegen der unsicheren Etymologie derselben nicht bestimmen, wird aber sehr wahrscheinlich durch die Schreibweisen *Παφων* C. J. No. 7 und *Ἀυφωδόρμος* No. 166, da der erste Namen mit skt. *pākāmi* ich koche lat. *coquo* verwandt ist, und dem ersten Theil des zweiten Namens im Lat. *lupu-s* entspricht, was mit skt. *vrka-s* Wolf zusammengehalten durch ein vermittelndes *luquu-s* scheint durchgegangen zu sein.

Einen anderen Beweis für die Trübung des Lautes der gutturalen tenuis einiger Wörter in der gräcoitalischen Entwicklungsperiode entnehmen wir dem Wechsel des  $\tau$  mit  $\pi$  in *τέσ-*

σαρες äol. πίσυρες, πέντε äol. πέμπε, στέλλω äol. σπέλλω, τηλόσε äol. πήλυι, ὅτε πότε ἄλλοτε dor. ὄκα πόκα ἄλλοκα; denn dieser Wechsel lässt sich nur dadurch erklären, dass wir einen vermittelnden Laut voraussetzen, aus dem sich beide entwickeln konnten. Ein solcher Mittellaut ist aber das palatale *k*, und so entspricht denn in der That dem gr. τέσσαρες skt. kátvāras lat. quatuor, dem gr. πέντε skt. pañkān lat. quinque, dem gr. στέλλω skt. kārājāmi ich mache gehen von der W. kar, von der auch das gr. τηλόσε ebenso wie das lat. pro-cul und das skt. kīram lang abzuleiten ist, dem gr. τε in ὅτε πότε ἄλλοτε das skt. kit in kaçkit irgend einer kvakit irgendwo und das lat. que in quicunque ubicunque. Auch in der Conjunktion τε und dem Verbum τίνω ist das τ aus einem Gutturalen durch die Vermittelung eines Palatalen entstanden, wie das skt. ka lat. que und das skt. kinōmi beweisen, für das Kuhn in Z. II p. 387 aus den Veden die Bedeutung ich räche nachgewiesen hat. Dem Pronomen τίς und τί steht zwar im Skt. kas und kim in gleicher Bedeutung gegenüber, aber den vermittelnden Laut bietet das lat. quis quid.

Auch der Wechsel der gutturalis und labialis in πόσος πότε πότερος ποῦ πῇ πῶς πόθεν jonisch κόσος κότε κότερος etc. wird durch das lat. quantus quando etc. vermittelt, und der gleiche Wechsel in νῆω aus νιγῶ und νίπω, ἄσσω aus ἀκῶ und ἄπτω, πέσσω aus πεκῶ und πέπτω ὀπτάω durch das skt. ninigmi ich wasche, saggāmi ich hefte an, pakāmi ich koche lat. coquo. Demnach sind wir überhaupt berechtigt den überaus häufigen Uebergang einer ursprünglichen gutturalis in eine labialis durch einen palatalen Vermittlungslaut zu erklären. In dieser Beziehung haben wir bereits oben auf das Verhältniss von gr. λύφο-ς zu skt. vrka-s und lat. lupu-s hingewiesen, und fügen hier noch bei gr. ἵππο-ς skt. aḡva-s Pferd lat. equu-s, gr. ἔπομαι skt. sakāmi ich folge lat. sequor, gr. λείπω skt. rēkāmi ich verlasse lat. linquo, gr. πέλω und πέλομαι skt. karāmi ich wandle, ich verrichte, gr. παύω skt. cṡāsajāmi ich lasse einen ausschmaufen, sich erholen, gr. ἔπος skt. vakas Rede, gr. βίος aus βιφο-ς skt. gīva-s Leben, βιό-ς skt. gājā Sehne.

Jedoch müssen wir bemerken, dass in den meisten Fällen den Palatalen des Skt. Gutturale im Gr. und im Lat. entsprechen,

und dass daher in diesen eine spätere Trübung des gutturalen Lautes angenommen werden muss, die erst nach der Lostrennung der Sanskritvölker vom gemeinsamen Stamme auf indischem Boden eintrat. Auf der andern Seite steht im Gr. öfters eine gutturalis an der Stelle einer labialis und eine labialis an der Stelle einer gutturalis, ohne dass wir aus dem Skt. oder dem Lat. einen vermittelnden Laut nachzuweisen vermöchten. Als den ursprünglichen Laut nehmen wir dabei den Gutturalen an, da eher ein schwerer Consonant zu einem leichten vorgeschoben, als ein leichter zu einem schweren zurückgezogen ward. Im Einklang damit steht, dass nur in sehr wenigen Fällen das jüngere Gr. eine gutturalis statt der labialis des Skt. aufweist, wie in *κακός* skt. pāpa-s schlecht, *λάσκω* aus *λακ-σχω* skt. lapāmi ich schreie, *πτάομαι* dor. *πάομαι* skt. pāmi ich erhalte, wovon skt. pati-s Herr gr. *πόσι*-s. Ein *π* trat an die Stelle eines skt. k (cf. G. Curtius in K. Z. III p. 401 ff.) in *ὄψομαι* *ὀφθαλμός* bōt. *ὀκνος* und *ὄκταλλος* lat. oculus skt. akṣa-s Auge *ἐκσέ* ich sehe, in *πράσσω* aus *περακίω*, was eines Stammes mit *κραίνω* aus *κερανίω* ist, skt. karōmi ich thue (cf. lat. cer-imonia), in *πέρι-νῃμι* *πρίσμαι* aus *περιαμαι*, *πώλέω* skt. krināmi ich kaufe, in *φθίω* aus *φθείρω* skt. kṣajē ich gehe zu Grunde und kṣārajāmi ich richte zu Grunde, in *πτύω* und *πταίρω* skt. kṣivāmi gewöhnlich *stivāmi* ich speie und *kṣaumi* ich niesse, in *βλέπω* skt. lakṣajāmi ich erblicke, in *βίβημι* *βαίνω* *βάλλω* skt. gīgāmi ich gehe und galāmi ich falle, in *ψεύδω* *ψευδής* skt. kṣōdāmi ich zerstampfe, wovon kṣudra-s gemein, niederträchtig abgeleitet ist, ferner in *βαρύς* skt. guru-s gewichtig lat. gravi-s, *ἥπαρ* skt. jakṛt Leber lat. iecur, *κόπρος* skt. cakṛt Koth, *βρέφος* skt. garbha-s Mutterleib, *πέλωρ* skt. karāla-s ungeheuer, *βοῦς* skt. gau-s Kuh. Verstellt sind die gutturales und labiales in *σκέπτω* skt. pačjāmi statt spačjāmi ich schaue lat. speculor und in *ἀρτοκόπος*, in dessen zweitem Theile die W. *pak* kochen enthalten ist; zusammenzuhalten sind damit die Doppelformen *πάλαξ* und *σάλωψ*, *κόσσυφος* und *κόψιχος*. Aus der Vergleichung des Lat. und der einzelnen Dialekte des Gr. selber ergibt sich ein derartiger Wechsel des Gutturalen und Labialen in *ἱπτώ* lat. icio, *σπινθήξ* lat. scintilla, *σπεφος* lat. caverna, *σπύλον* lat. spoliū, *σφήξ* lat. vespa, was aus *svepa* scheint versteckt zu sein, in *πρίσβυς*

kret. *πρεῖγυς* lat. *priscus*, *αὐχὴν* äol. *αὔφην*, *Πάρνοψ Πιέριον* *δάφνη* thess. *Κόρνοψ Κιέριον* *δαύχνη*, *βλέφαρον* und *βλήχων* dor. *γλέφαρον* und *γλάχων*. Ohne nachweisbaren dialektischen Unterschied stehen neben einander *σπάλευθρον* und *σκάλευθρον*, *πύαμος* und *πύαμος*, *κνέφας* und *ψέφας*, *ἀρτοκόπος* und *ἀρτοπόπος*, *ἱξ* und *ἱψ*, *Χάραξ* und *Φάραξ*, *καράζω* und *καφάζω*, *καχλάζω* und *παφλάζω*.

Weit seltner ist die Vertauschung einer gutturalis oder labialis mit einer dentalis. Bei den *tenues* findet sich ein solcher Wechsel in den oben verzeichneten Wörtern, worin das Skt. und das Lat. die vermittelnden Laute an die Hand geben; ausserdem ward durch den Zischlaut eine derartige Lautverschiebung hervorgerufen in skt. *ṣtīvāmi* ich speie neben dem minder gebräuchlichen *ksivāmi* gr. *πτύω* lat. *spuo*, im lat. *sternuo* gr. *πτάρνυμι*, lat. *sturnus* gr. *ψαρός*, lat. *stercus* gr. *σπέλεθος*, endlich in *στιά* neben *ψιά*. Bei den *aspir.* ist ein derartiger Wechsel minder erheblich, da dieselben wegen des einen gemeinsamen Elementes, des Hauches, leichter in einander übergeben konnten; es findet aber eine solche Verschiebung statt in *θερμός* skt. *gharma-s* Wärme, in *δίχα* *τρίχα* skt. *dvidhā* zweifach *tridhā* dreifach, im äol. *φήρ* und *φήριον*, womit *φέρετρος* zusammenzuhängen scheint (cf. Benfey W.-L. II, 328), gemeingr. *θήρ* *θηρίον* lat. *fera fortis*, ferner im äol.-dor. *φοῖνη* = *θοῖνη*, dor. *ῥονιχος* = *ῥωνιδος*, hom.-att. *φλᾶν* und *φλίβεσθαι* = *θλᾶν* und *θλίβεσθαι*. Wichtiger ist der Uebergang der gutturalen media in die dentale, wobei wiederum ein vermittelnder Laut wenn nicht nachgewiesen so doch angenommen werden muss. Auch hier führt das Verhältniss der verschiedenen Dialekte zu demselben Ergebniss wie das Verhältniss des Skt. zum Gr. Dialektisch nämlich sagte man äol. *βελφῖνες* *Βέλφοι* *σάμβαλον* *ἐμβῦσαι* = *δελφῖνες* *Δελφοί* *σάνδαλον* *ἐνδῦσαι*, thess. *Βωδώνη* = *Λωδώνη*, lak. *δίφουρα* = *γέφυρα*, dor. *ὀδελός* = *ὀβελός* und *φεῦ δᾶ* = *φεῦ γᾶ* und überhaupt *δᾶ* = *γῆ* skt. *gau-s* Rind, Erde (cf. *βοῦ-s* = skt. *gau-s*), wornach man schon im Alterthume *Ἀημήτηρ* richtig als Erdmutter *γῆς μήτηρ* fasste; *δ* und *γ* wechseln ferner in *γλυκύς* und *ἄδευκός* lat. *dulcis*, *δελφύ-s* skt. *garbha-s* Mutterleib (cf. *βρέφος*), *δίψα*, was Bopp im Glossar mit um so grösserer Wahrscheinlichkeit aus *βιψα* entstehen lässt, als auch im Skt. von dem Desiderativum der W. *pā*

trinken ein Subst. pipāsā Durst gebildet ist; endlich in δῆμο-s was ich für eine Verstümmelung von γρημο-s halte, und mit skt. grāma-s identificire, welches Wort in Manus Gesetzen fast ganz in dem Sinne des gr. δῆμος gebraucht ist.

Abgeschlossener stehen die mutae den continuirlichen Lauten gegenüber; die labiales und gutturales haben nur einige Beziehungen zu dem Digamma, worüber ich an geeigneter Stelle handeln werde. Näher stehen die Dentalen der liquida l und dem Sibilanten s. Der Uebergang des d in l ist zwar im Gr. nicht häufig und mit Sicherheit nur nachzuweisen in πόλυμφο-s, was Förstemann K. Z. III, 45 mit skt. kāḍṛimba-s verbindet, und in dem pergamenischen λάφνη, was für δάφνη steht; ob ληνός mit Bopp Vergl. Gr. I p. 15. 2. Aufl. von der W. dah brennen hergeleitet werden dürfe, bleibt noch sehr zweifelhaft; häufiger ist dieser Uebergang des d in l im Lat. wie in levis gr. δαφίρ, lacryma gr. δάκρυον, olo gr. ὄζω aus ὀδῶ, Ulysses gr. Ὀδυσσεύς, Thelis = Thetis, Melica = Medica; cf. Varro de re rust. C. III c. IX § 19 et Scaliger ad h. l. Weit näher aber stehen sich die Dentalen und der Zischlaut σ. Dass der inlautende Dentale vor einem folgenden Dentalen in σ übergieng, und dass der auslautende Dentale, wenn er nicht ganz abgeworfen ward, in σ verwandelt wurde, davon war bereits schon in den vorausgehenden Capiteln dieses Buches die Rede. Aber auch sonst findet sich τ zu σ geschwächt vornehmlich durch den assibilirenden Einfluss des ι, welcher Vokal ähnliche Erscheinungen im spätern Lat. und im Französischen, wie in oiseux von otiosus, raison von ratio, palais von palatium, und auch in andern Sprachen hervorrief; cf. Schleicher Zur vergleichenden Sprachengeschichte p. 57 ff.

Im Gr. finden wir eine solche Schwächung bei den Verbis auf μι in der 3. pers. sing. praes. act., wie in τίθησι ἴσθησι δίδωσι δείκνυσι statt τίθητι ἴσθητι δίδωτι δείκνυτι, wie die Dorier noch sprachen, während in der gewöhnlichen Sprache die charakteristische Endung τι nur noch in ἐστί rein bewahrt ist, wo das τ durch den vorausgehenden Sibilanten geschützt war. Die gleiche Schwächung finden wir in der 3. pers. plur. praes. act. der gewöhnlichen Verba, die bei den Doriern noch regelmässig auf οντι wie in τύπτοντι ausgieng, in der allgemein giltigen Sprache aber nach der Vokalisierung des ν ουσι wie in τύπτουσι lautete;

eine vermittelnde Form *τυπτονσι* darf aber nicht angenommen werden, da das *τ* erst dann zu *σ* scheint herabgesunken zu sein, als es zwischen zwei Vokale zu stehen kam. Ganz die gleiche Erscheinung treffen wir im Perfekt. *τετύφασι* statt *τετυφαντι* und in der 3. pers. plur. praes. act. der Verba auf *μι*, wie *τιθεῖσι ἰσῳᾶσι διδοῦσι* statt *τιθεντι ἰσταντι διδοντι*; in *ἴσασι* wurde obendrein auch das *δ* des Stammes, das sich noch in *οἶδα οἶδε* etc. unverkümmert erhalten hatte, nach der Analogie der 1. und 2. pers. pl. zu *σ* geschwächt.

Auch von dem Suffix *τις*, das auch im Skt. sehr häufig zur Bildung von Abstraktis verwandt wurde, hat sich das *τ* nur noch im Dorismus, ferner in einigen alterthümlichen Formen wie *φάτις ἄμπωτις μήτις χῆτις* und in den Substantiven, wo es durch einen vorausgehenden Sibilanten geschützt war, wie in *πίστις λῆστις νῆστις μνήστις* ungetrübt erhalten, in allen andern Fällen gieng es in *σ* über, wie in *κρίσις φύσις νέμεσις αἰσθησις πράξις δείξις*. Auch das *ι* der Suffixe *ιος ια*, ja sogar der Bindevokal *ι* bewirkte die Schwächung eines stammhaften *τ* und *θ* zu *σ*, wenn dem Dentalen ein Vokal vorausgieng, wie in *πλούσιος* von *πλούτος*, *ἰκέσιος* von *ἰκέτης*, *πλήσιος* von *πελάζω*, *Ἀφροδίσιος* von *Ἀφροδίτη*, *ἐνιαύσιος* von *ἐνιαυτός*, *γερονσία* von *γεροντ*, *εὐξία* von *εὐεκτος*, *ἀδυνασία* von *ἀδύνατος*, *ἀθανασία* von *ἀθάνατος*, *ὀνομασία* von *ὀνοματ*, ferner in *εἰκοσι διακόσιοι τριακόσιοι* etc.; doch hat sich hier das *τ* nicht blos in dem dor.-böot. *εἰκατι διακάτιοι τριακάτιοι* etc. erhalten, sondern auch in den gemeingriechischen Formen *πνευμάτιος σκότιος νότιος ἡμάτιος φιλοχρημάτια στρατία αἰτία*. Vereinzelt steht die Schwächung des *τ* zu *σ* in *ἔπεσον* dor.-äol. *ἔπειτον*, *Ποσειδών* dor. *Ποτειδών*, *σῦκα* böot. *τῦκα*, *σύ* dor. *τύ* skt. *tvam*.

In dem gr. Artikel, der bekanntlich bei Homer noch deiktische Kraft hat, verflüchtigte sich obendrein in den nomm. *ὁ ἡ οἱ αἱ* das aus *τ* entstandene *σ* zu einem spir. asp. Doch bewahrten noch die Dorier im Plural die ungeschwächten Formen *τοί* und *ταί*, und gebrauchte auch Homer noch diese ungeschwächten Formen da, wo die deiktische Kraft des Pronomen hervortrat. Das vermittelnde *σ* findet sich nur noch in den Compositis *σῆτες σήμερον*, wofür die Attiker *τῆτες τήμερον* sprachen. Auf gleiche Weise ist der spir. asp. aus dem zu *σ* geschwächten *τ* des Demonstrativpronomens entstanden in *ἵνα ὥς ἕως*, wenn sie



in der demonstrativen Bedeutung wo, so, inzwischen gebraucht werden.

Endlich ist das  $\sigma$  der neutra auf  $\alpha\sigma$   $\omicron\sigma$ , in das im Nominativ das schliessende  $\tau$  nothwendig übergehen musste, weil ein  $\tau$  am Schlusse eines Wortes nicht stehen konnte, auch in die cass. obll. übergegangen, wiewohl hier der Uebergang des  $\tau$  in  $\sigma$  durch Lautgesetze nicht mehr gefordert war; ja es ward sogar jenes  $\sigma$  in den cass. obll. zwischen zwei Vokalen geradezu ausgeworfen, so in  $\chi\acute{\alpha}\omicron\varsigma$  aus  $\chi\alpha\tau\alpha\tau$  gen.  $\chi\acute{\alpha}\epsilon\omicron\varsigma$  aus  $\chi\alpha\tau\epsilon\sigma\omicron\varsigma$   $\chi\alpha\tau\epsilon\tau\omicron\varsigma$ , in  $\omicron\phi\omicron\varsigma$  aus  $\omicron\phi\omicron\tau$ , gen.  $\omicron\phi\epsilon\omicron\varsigma$  aus  $\omicron\phi\epsilon\sigma\omicron\varsigma$   $\omicron\phi\epsilon\tau\omicron\varsigma$ . Es müssen nämlich diese nomina sämmtlich als participiale neutra auf  $\alpha\tau$  oder  $\iota\alpha\tau$  angesehen werden, und kann man dagegen nicht einwenden, dass wir bereits schon im Skt. eine Anzahl von neutris auf  $\alpha s$  treffen; denn eben hier ist schon im Skt. die ursprüngliche Endung des Neutrums  $\text{ant}$  zu  $\alpha s$  auf ähnliche Weise verstümmelt, wie die ursprüngliche Endung des Masculinums  $\text{ant-s}$  zu  $\alpha-s$  in den Zusammensetzungen dharmagnā-s pflichterkennend, arindama-s Feinde bändigend, bhajankara-s Furcht machend etc.

Wir haben im Vorausgehenden die Beziehungen der mutaе zu einander und zu den continuirlichen Consonanten dargelegt, wir müssen nun noch den Zusatz einer muta sei es aus euphonischen sei es aus wortbildenden Gründen besprechen. Dass im Anlaut vielfach eine dentale muta einer labialen oder gutturalen muta zur Stütze beigegeben ward, das haben wir bereits im 2. Capitel dieses Buches an einer Reihe von Beispielen wie  $\pi\acute{\omicron}\lambda\iota\varsigma$   $\pi\acute{\tau}\epsilon\rho\alpha$   $\pi\tau\alpha\acute{\iota}\omega$   $\pi\tau\acute{\eta}\sigma\sigma\omega$   $\beta\delta\epsilon\lambda\upsilon\phi\acute{\omicron}\varsigma$   $\beta\delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$   $\chi\theta\acute{\epsilon}\varsigma$  etc. erwiesen. Aber auch im Inlaut haben wir eine gleiche Erscheinung in  $\mu\acute{\omicron}\lambda\upsilon\beta\delta\omicron\varsigma$  neben  $\mu\acute{\omicron}\lambda\iota\beta\omicron\varsigma$ ,  $\delta\iota\chi\theta\acute{\alpha}$  neben  $\delta\acute{\iota}\chi\alpha$ ,  $\tau\tau\iota\chi\theta\acute{\alpha}$  neben  $\tau\tau\acute{\rho}\iota\chi\alpha$ ,  $\mu\acute{\iota}\gamma\delta\alpha$  neben  $\mu\acute{\iota}\gamma\alpha$ ,  $\iota\phi\theta\iota\mu\omicron\varsigma$  von  $\iota\phi\iota$ ,  $\iota\chi\theta\acute{\upsilon}\varsigma$  statt  $\pi\iota\chi\upsilon\varsigma$  lat. piscis. Aber bei den Verbis auf  $\pi\tau\omega$ , wie bei  $\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\omega$  vom St.  $\tau\upsilon\pi$ ,  $\beta\lambda\acute{\alpha}\pi\tau\omega$  vom St.  $\beta\lambda\alpha\beta$ ,  $\kappa\rho\acute{\upsilon}\pi\tau\omega$  vom St.  $\kappa\rho\upsilon\phi$  halte ich den Dentalen nicht für einen euphonischen Zusatz; denn wäre er dieses, so hätten sich bei den mit einer labialen media oder aspirata schliessenden Stämmen die Gruppen  $\beta\delta$  und  $\phi\theta$  ergeben müssen. Erwägt man ferner, dass sich eine derartige Verstärkung durch den Dentalen bei den Stämmen mit schliessendem Guttural nie findet, dieselben aber auf  $\sigma\sigma\omega$  und  $\zeta\omega$  in den analogen Fällen ausgehen, so wird man dahin geführt

in dem τ den Vertreter eines ursprünglichen j zu erblicken, worauf ich in dem Abschnitt über diesen Halbvokal zurückkommen werde. Auch den Nasalen und den liquidis diene häufig ein Dental im Gr. zur Stütze, wie in κλαν-θ-μός ἐλκη-θ-μός κινη-θ-μός εἰλυ-θ-μός μηνι-θ-μός κυκη-θ-μός στα-θ-μός ὄρν-θ-μός ὄρχη-θ-μός σπαρ-θ-μός πορ-θ-μός ἄρ-θ-μός ἰ-σθ-μός δυ-σθ-μή ἐφε-τ-μή στα-θ-μή ἄ-σθ-μα ἰ-θ-μα ἱμάς-θ-λη ἐς-θ-λός dor. ἐσλός, ἐχέ-τ-λη μαλ-θ-ακός ἄχερ-θ-ος neben ἄχερος, ὑπό-θ-ρα von ὑπό und φοραω, φαιδρός aus φασι-θ-ρος πελι-θ-νός κυλίν-θ-ω ἄλιν-θ-ω ὀνοσκίν-θ-ιος, ἀμυδρός neben ἀμαυρός; selbst in ἀμφάδιος φθίδιος ἐπτάδιος ὠμάδιος etc. scheint das θ dem ehemaligen Halbvokal j, aus dem sich erst später der Vokal ι entwickelte, zur Stütze vorgesetzt zu sein.

Eine wichtige Rolle spielen die mutae bei der Bildung sekundärer Verbalthemata, auf deren richtige Erkenntniß in der gr. Sprache ungemein viel ankommt. Es bezeichneten nämlich sehr viele Stämme, die das erste Produkt des sich entfaltenden Sprachgeistes waren, keine Aeussierungen der Thätigkeit einer Substanz, sondern stetige Eigenschaften oder lokale Verhältnisse. Sollten nun aus diesen Verba gebildet werden, so mussten sie sich erst mit andern Stämmen vereinigen, die eigentliche Verbalbegriffe bezeichneten und durch ihre Verbindung auch jene zum Ausdruck der Handlung oder des Leidens geeignet machen konnten. Dieselben Verbalstämme konnten dann auch füglich in einer späteren Periode der Sprachentwicklung an Nomina zur Bildung von Denominativis antreten. Die hauptsächlich zu diesem Zwecke verwandten Wurzeln waren pā vermögen, as sein, dhā setzen, thun, ī gehen. Die Zusammensetzungen mit diesen Wurzeln liegen noch ganz klar zu Tag im lat. possum aus pot-sum ich bin ein könnender, per-do ich mache zu Grunde gehen, per-eo ich gehe zum zu Grunde gehen, skt. sthā-pajāmi ich bewirke das Stehen. Da aber derartige Bildungen uralt sind, und dabei die beiden Stämme in eine ganz innige Verbindung zu einander traten, so erscheinen jene zusammengesetzten Themata ganz als einfache Wurzeln. Auch wurden in einer jüngeren Sprachperiode ähnliche Bildungen nach dem blossen Gefühle der Analogie geschaffen, die sich von ihren Stammwörtern mehr der Form als der Bedeutung nach unterschieden, da man von der ur-

springlichen Kraft jener sekundären Elemente keinen Begriff mehr hatte.

Die Hilfswurzel pā also, auf die sich das gr. ποιέω stützt, wurde im Skt. zur Bildung von Causativis verwendet (cf. Benfey in K. Z. VII p. 50 f.), und ist noch deutlich zu erkennen in sthāpajāmi ich bewirke das Stehen von tisthāmi ich stehe, snāpajāmi ich bewirke dass sich jemand wäscht, von snāmi ich wasche mich. Bei den meisten consonantisch schliessenden Stämmen aber ward im Skt. gerade das charakteristische p ausgestossen, zum Ersatze dafür aber der vorausgehende Vokal der Wurzel durch den Zulaut gesteigert. Im Gr. hat sich jenes pa noch am reinsten erhalten in τρυπάω von τρύω, ἀγαπάω ich mache durch Liebe erfreuen von γαίω, ἀλαπάζω skt. glapajāmi ich bewirke dass einer betrübt werde, λυπέω skt. lōpajāmi ich mache betrüben, ich verletze, σκοπέω von κοίεω, was aus σκοέω entstanden ist. In den meisten Fällen hat sich im Gr., wie auch einige Mal im Skt. von dem Hilfsverbum nur das p erhalten, wie in ἄπτω aus φαπτω ich mache brennen, ich zünde an skt. vāpajāmi ich mache dass etwas dörre, ἰάπτω skt. jāpajāmi ich mache dass einer geht von der W. jā gehen, τύφω statt θύπω skt. dhūpajāmi ich mache dass etwas rauche, τρέφω statt θρέπω ich mache einen bestehen, ich ernähre skt. dhārajāmi statt dharpajāmi ich erhalte, δρέπω δρύπτω δαρδάπτω statt δαρδαρπω skt. dārajāmi statt darpajāmi ich mache dass etwas zerschnitten werde, κνάμπω skt. nāmajāmi statt knampajāmi ich mache biegen, καλύπτω und κλέπτω aus κελεπτω skt. kōrajāmi statt kūrpagāmi karpajāmi ich mache dass etwas verborgen bleibt, ich stehle (cf. lat. clam celare occultare), μέλπω skt. smārajāmi statt smarpagāmi ich mache erinnern (cf. μέλος), τέρωω skt. tarpajāmi ich mache dass jemand heiter ist (cf. τέρην), τρέπω ich mache dass etwas von der Stelle sich bewegt, ich wende skt. tārajāmi statt tarpajāmi ich mache dass etwas hinübergeht. Auch ohne ein entsprechendes Causativum des Skt. lässt sich der ursprüngliche Sinn des angefügten Hilfsverbums pā deutlich erkennen in θάλπω ich mache dass etwas warm wird (cf. θερμός warm), λάμπω statt γλάμπω ich mache dass etwas leuch-

tet von der W. gla die in *ἀλαός* und *γλαύσσω* enthalten ist, *λέπω* statt *γλέπω* ich mache dass etwas glatt wird von der W. gla, die den Adjektiven *λειός* *γλισχρός* glaber zu Grunde liegt, in *σαλπίζω* statt *σφαλπίζω* ich mache dass etwas ertöne von der W. svar tönen, *δάπτω* ich mache dass etwas zerrissen werde von der W. dā theilen, *σκέπτω* ich mache dass etwas bedeckt werde von der W. sku bedecken, *ἐλπώ* ich mache hoffen (cf. Od. β 91, ν 380) von der W. var wünschen (cf. lat. voluptas von volo). Das π hat sich im Gr. dem vorausgehenden Consonanten assimilirt in *γεννάω* aus *γενπαω* skt. *gānājāmi* ich mache dass einer geboren wird, *βάλλω* aus *βαλπω* ich mache dass einer geht oder fällt von der W. gal fallen.

Ein zweites Hilfszeitwort, das sehr oft an primitive Stämme zum Behufe der Weiterbildung antritt, ist dha setzen, thun. Am häufigsten ist dieses Hilfsverbum im Deutschen bei der Bildung der Tempora der sogenannten schwachen Verba angewendet. Unverkennbar ist es auch im lat. *condo* ich stelle etwas zusammen, *perdo* ich richte etwas zu Grunde, *credo* ich setze eine heilige Handlung. Im Skt. hat sich das dh nur selten rein erhalten, wie in *ṛaddha-s* Treue setzend lat. *credens*, *mardhāmi* ich tödte, eigentlich ich setze das Sterben von der W. mar sterben, *gurdhājāmi* ich thue preissen von *grñāmi* ich preisse. In den meisten Fällen hat sich im Skt. von dem dh blos der Hauch h erhalten, was um so weniger befremden darf, da auch in dem part. praet. von dha in *hita-s* = *θετό-ς* die aspir. dh sich zu einem blossen h verflüchtigte. Im Gr. musste das dh der W. dhā in die harte aspir. θ übergehen, wie es auch in dem Verbum *τίθημι* geschah. Jenes θ nun als schwachen Rest unsers Hilfsverbums treffen wir in *νήθω* skt. *nāhājāmi* ich flechte von dem primitiven *νέω*, *κεύθω* skt. *gūhājāmi* und *gudhājāmi* ich bedecke, wozu ich das primit. in dem äol. *βθύω* und in dem lat. *buo* erblicke, *πύθω* ich setze in Fäulniss, wozu als primit. skt. *pūjāmi* ich faule gehört, *ἐθώ* aus *σφεθώ* ich mache mir zu eigen, ich gewöhne mich von dem Pronominalstamm *sva* sein, *πέρθω* ich richte zu Grunde von *per* lat. *perdo*, *ἐχθώ* ich setze etwas ausser mich, ich stosse etwas von mir von *ἐκ*, *ἀνήνοθα* ich setze hinauf von *ἀνά*, *ἐνήνοθα* ich setze hinzu von *έν*, *πελάθω*

ich setze mich nahe von πέλας, μινύθω ich mache klein von μινύς, ἄρχομαι ich werde tragen gemacht, ich werde belastet von der W. vah tragen, ferner ἄλθομαι vom Stamme sal, der im lat. sal-vus enthalten ist, κνήθω von κνάω, σήθω von σάω, θαλέθω von θάλλω, ἔσθω aus ἐδθω von ἔδω, πλήθω von πίμπλημι, προήθω von πίμπρομι, νεμέθω von νέμω, ἐργάθω von ἐργοννμι, ἀλκάθω von ἀλέξω, ἀλήθω von ἀλέω, φλεγέθω von φλέγω, ἡγερέθομαι von ἀγείρω, ἡερέθομαι von αἰείρω, ἀμυνάθω von ἀμύνω, ἐσχέθω von ἔσχω, μανθάνω vom Stamm man denken, δαρθάνω vom Stamm dar skt. drājāmi ich schlafe lat. dormio, αἰσθάνομαι von αἶτω, αἰσθω von ἀφημι. Statt des dh treffen wir mit Verlust der Aspiration ein blosses δ in φελδομαι, was ebenso wie das engverwandte φελπομαι auf die W. var wollen zurückzuführen ist, ferner in πέρ-δος skt. car-dhas Stärke, μῆ-δος skt. mē-dhas Einsicht verwandt mit lat. medeor, μειδάω von der W. smi lachen, wovon im Skt. das Adj. mēdhja-s heiter, rein abgeleitet ist. Das sich in den meisten Fällen die Bedeutung der sekundären Verba wenig oder gar nicht von der der primitiven unterscheidet, liegt in der Natur der Sache, da z. B. das zusammengesetzte ich thue verbergen sich nicht wesentlich von dem einfachen ich verberge unterscheidet. Doch tritt die aktive Bedeutung unsers Hilfsverbs sehr deutlich hervor bei der Vergleichung von perdo und pereo, vendo und veneo, gr. πύθω ich mache faulen und skt. pūjāmi ich faule.

Ferner wird noch sehr häufig zur Bildung sekundärer Verbalformen σκ den primären Stämmen angehängt. Im Lat. finden wir dieses sc zur Bildung von Inchoativis verwandt, wie in suesco adulesco putresco etc.; im Skt. treffen wir an seiner Stelle in der Regel k'h, das auch sonst wie in k'hinadmi gr. σκεδάννυμι, k'hājā gr. σκιά die Stelle von σκ vertritt. Als Beispiele derartiger sekundärer Bildungen im Skt. können dienen hrik'k'hāmi ich erröthe von der W. hri, ik'k'hāmi ich wünsche von der W. ī, bhakṣāmi ich esse von der W. bhag (cf. gr. ἔφαγον), raksāmi ich bewahre, ich schütze von der W. rag (cf. lat. reg-o), vāṅksāmi und vāṅk'hāmi ich wünsche von der W. vak', vaksāmi ich wachse von der W. vag (cf. lat. aug-co). Im Gr. treffen wir in gleicher Funktion am häufigsten σκ, dafür aber auch die verwandten Lautcomplexe χ ξ σσ. Als Bei-

spiele mögen dienen βάσκω skt. gak'k'hāmi ich gehe, θρώσκω skt. trksāmi ich bewege mich, ich eile, τιτύσκομαι skt. taksāmi statt tvaksāmi ich verfertige, δειδίσκομαι ich nehme auf, ich bewillkommne skt. jak'k'hāmi ich ergreife, γινώσκω lat. co-gnosco, μιμνήσκω lat. re-miniscor, βόσκω lat. pasco, ἀλθίσκω lat. adulesco, διδάσκω lat. disco, μίσγω statt μιγ-σκω lat. misceo, ἔρχομαι skt. rk'k'hāmi ich bewege mich, εὔχομαι skt. vānksāmi ich wünsche, δέχομαι skt. jak'k'hāmi ich ergreife (cf. δειδίσκομαι), τέχνω skt. taksāmi ich verfertige (cf. τιτύσκομαι), ἀλέξω skt. raksāmi ich schütze, αὔξω skt. vaksāmi ich wachse, προ-ίσσομαι skt. ik'k'hāmi ich wünsche, προτι-όσσεται skt. pratiksātē er sieht entgegen. Dass in diesem σκ ein Hilfsverbum enthalten sei, kann nach dem Vorausgehenden und bei der Vergleichung von putresco und putrefacio, von patesco und patefacio kaum zweifelhaft sein. Zugleich macht es die inchoative Bedeutung der meisten Verba auf sco im Lat. und die Nebeneinanderstellung von putresco pereō στερίσκομαι und putrefacio perdo στέρομαι sehr wahrscheinlich, dass eine Wurzel skā in der Bedeutung kommen oder gehen zu Grunde liege. Nun haben wir zwar im Skt. keine W. skā, wie wir daselbst eine Wurzel pā- und dhā fanden, wohl aber haben wir im Skt. eine Wurzel hā gehen; das h dieser Wurzel muss aber nach der obigen Darlegung aus einer vollen aspir. entstanden sein, und dass dieses kh oder k'h war geht aus den gr. Verben κ-χά-νω und χάζω deutlich hervor. Somit haben wir schon eine vollständig ausreichende Erklärung des gr. χ und des skt. k'h der angeführten sekundären Verbalbildungen. Da aber die aspir. k'h sehr gewöhnlich aus sk entstanden ist, und dieses sk uns selber in dem von gleichem Stamme weitergebildeten Verbum scando skt. skandāmi ich steige entgegentritt, so nehme ich keinen Anstand skā für die ursprüngliche Gestalt der geschwächten W. hā zu halten.

Die Erklärungen, die ich hier von den an primitive Wurzeln angehängten Consonanten π θ χ σκ gegeben habe, sind von weittragender Wichtigkeit für die richtige Auffassung der Etymologie vieler Verba. Da wir nämlich durch sie auf einfachere Urwurzeln zurückgeführt werden, so ergibt sich vieles, was den Anschein einer einfachen Wurzel hat, als eine alte Zusammensetzung mit den Hilfsverben pā dhā skā; wir bezeichnen

daher diese erweiterten Themata als sekundäre Bildungen, die aber wiederum gegenüber einer grossen Anzahl abgeleiteter Wörter als Stämme gelten können. Auch durch Anfügung der gutturalen *tenus* werden oft sekundäre Verbalthemata gebildet wie *ἐλκ-ω* *ὀλέκ-ω* *ἐρύκω* *τήκω* *ἀμπλακέω* *φράσσω* aus *φρακίω*, *ἀνάσσω* aus *ανακίω*; doch kann ich in diesem *κ* keinen Rest eines Hilfsverbum nachweisen, sondern das *κ* ist entweder aus *π* entstanden, wie in den lat. Causativis *iacio* gr. *ἰάπτω* skt. *jāpajāmi*, *icio* gr. *ἰπτω*, *facio* *lacio* *vincio*; oder die angeführten Verba sind Denominativa, welche von Nominibus herkommen, die mit dem pronominalen Suffix *ka-s* abgekürzt *k-s* gebildet sind.

## VI.

### Von den liquidis *ρ* und *λ*.

Die beiden liquidae *r* und *l* sind innigst mit einander verwandt, so dass sogar manchen Sprachen die eine von ihnen abgeht, wie das *r* dem schlaffen Chinesischen, das *l* dem rauhen Zend. Es können daher die liquidae unter einander nur eine geringe Differenz der Bedeutung vertreten, ja es findet sich sogar geradezu ein und dasselbe Wort bald mit *r* bald mit *l* geschrieben, so im Skt. *k'hōra-s* und *k'hōla-s* hinkend, *ṣarabha-s* und *ṣalabha-s* Heuschrecke, *rōhita-s* und *lōhita-s* roth, im Gr. *κίσσηρις* und *κίσσηλις*, *χηραμός* und *χηλαμός*, *ἐραπέδα* und *ἐλαπέδα*, *ἄστριγξ* und *ἄστυλιγξ*, *μαργαρίς* und *μαργηλρίς*, *κεφαλαργία* und *κεφαλαλγία*, *ἀκεστάριος* und *ἀκεστάλιος*, *ἐρέβινθος* und *λέβινθος*, *ἐρυθρός* und *λύθρος*, *Ἄξιρις* und *Ἄξιλις*, *Κραρεῶνος* und *Κλαρεῶνος* (cf. Böckh C. I. I p. 701), *κλίβανος* att. *κρίβανος*, *ῥάκη* kret. *λάκη*. Der weichere und zartere unter den beiden flüssigen Lauten ist *l*, was von dem gr. *λ* besonders gerühmt wird von Dionys. Halic. de comp. c. XIV *ἡδύνει μὲν γὰρ* (sc. *τὴν ἀκοήν*) *τὸ λ καὶ ἔστι τῶν ἡμιφώνων γλυκύτατον· τραχύνει δὲ τὸ ρ καὶ ἔστι τῶν ὁμογενῶν γενναιότατον*; cf. Eustath. p. 1106 *βρύειν*, *οὗ λειότερον τὸ βλύειν ὥς καὶ τοῦ τρώειν τὸ κλάζειν τοῦ κρύζειν τὸ κλύειν*. Daher finden wir, dass in dem Entwicklungsprozess der arischen Sprachen, der zugleich ein Prozess der Schwächung und

Verweichlichung ist, sehr oft das weiche l an die Stelle des rauhen r trat. So haben die Veden noch vielfach ein r, wo das jüngere Skt. schon ein l bietet wie im ved. vara-s Schweif, aram geschmückt, cukra-s weiss, rēhāmi ich lecke, skt. bōla-s alam cukla-s lēhāmi, und so ist in vielen andern Wörtern in sämtlichen europäischen Sprachen arischen Stammes ein l an die Stelle eines r des Skt. getreten (cf. Lottner K. Z. VII, 19). Im Gr. treffen wir das aus r geschwächte l in λανθάνω lat. lateo skt. rahāmi ich verlasse wovon rahas geheim, φλέγω lat. fulgeo skt. bhraḡāmi ich glänze, γλαύσσω λευκός γλυκός lat. dulcis skt. rōkāmi ich glänze, ich freue mich, λείπω lat. linquo skt. rēkāmi ich verlasse, πλέκω lat. plecto skt. prnakāmi ich verbinde, μέλδω und ἀμαλδύνω skt. mrdaāmi ich zerreiße, πέλεκυς skt. paraçu-s Axt, βουκόλος skt. gōkara-s Rinderhirt (cf. lat. colo), λύσσα skt. rus Wuth, λύκος lat. lupus skt. vrka-s Wolf, κλόνις lat. cluni-s skt. crōni-s Hinterbacken, ὄλος oscisch sollu-s skt. sarva-s jeder, πλατύς lat. latu-s skt. prthu-s breit, ἥλιος lat. sol skt. sūrja-s aus svārja-s Sonne, χάλιξ lat. calx skt. çarkarā Kieselstein, κύκλος skt. k'akra-s Rad, πολύς skt. puru-s viel, πόλις skt. puri Stadt, πάλαι skt. purā einst, δολιχός skt. dirgha-s lang, ἔλος skt. saras See, πηλίκοις skt. jādṛça-s wie beschaffen, χελιδών lat. hirundo. Aber auch in umgekehrter Weise hat das Gr. das rauhe alterthümliche r erhalten in ἑταρος skt. vatsala-s Freund, οὐρά skt. bāla-s ved. vāra-s Schweif; πίπери skt. pippalī Pfeffer, κήρ skt. kāla-s, ein Beinamen des Todtengottes Jamas; verstellt sind die liquidae in πέλωρ skt. karāla-s ungeheuer.

Noch häufiger wurden im Gr. die Wurzeln, die eine liquida enthielten, bald mit ρ bald mit λ mit mehr oder minder erheblichem Unterschied der Bedeutung gesprochen; so kommt von der W. var auswählen, wünschen βούλομαι und ἐράω, von der W. rug brechen, verletzen ὀρύσσω aus ὀρυγῶ und λυγρός λευγαλός, von der W. pṛ füllen πίμπρημι und πίμπλημι, von der W. çru hören κλύω und ἀκροόμαι, von der W. rag erhalten, bewahren ἀρκεώ und ἀλέξω, von der W. mṛg abstreifen ἀμέργω und ἀμέλω, von der W. cṛ zerbrechen κλάω und κείρω, von der W. dṛ zerfleischen δείρω und δηλέομαι, von der W. smar gedenken μέλει μέ-



λος μάρτυρ ἁμαρτάνω ἀμπλακέω, von der W. gr. tōnen γελάω ἄγ-γέλλω γλῶσσα γηρύω zakotisch γρῶσσα.

In der flüssigen Natur der liquidae ist es auch begründet, dass dieselben sehr leicht ihre Stellung wechseln und bald ihrem Vokal vortreten bald ihm nachfolgen; eine grössere Unbeständigkeit zeigt dabei das ρ wegen der unvollkommeneren Artikulation, mit der es gesprochen wird. Die meisten der hierher gehörigen Erscheinungen habe ich bereits in dem 5. Capitel des 1. Buches in dem Abschnitt über die Metathesis besprochen, wobei ich zugleich zeigte, dass eine derartige Metathesis hauptsächlich beim Antreten consonantisch anlautender Suffixe eintrat, um das Einfügen eines eigenen Bindevokals zu ersparen. Aber auch in ein und demselben Worte wechselte das ρ seine Stellung theils des Metrums wegen, wie in *δαρτός* Il. Ψ 169 statt *δαρτός*, *Κράπαθος* B 676 statt *Κάρπαθος*, *τραπίομεν* Γ 441 Ξ 314 θ 292 statt *ταρπίομεν*, *βάρδιτος* Ψ 316, 536 statt *βράδιτος*, *καρτερός* neben *κρατερός*, episch *κραδίη* und *ἐταρπός* statt *καρδία* und *ἐτραπός*, *βλάσαμον* Nicand. Alex. 64 statt *βάλσαμον*; theils des Accenten wegen, da die Sprache diejenige Sylbe, auf der der Accent ruhte, auch durch Consonantenposition zu verstärken und zu verdichten suchte, wie in *ἔδραχον* von *δέρχω*, *ἐπραθον* von *πέρθω*, *ἔδραθον* von *δαρθάνω*, *ἥμβροτον* von *ἁμαρτάνω*, *βροτός* vom St. *mar* sterben; theils endlich aus einem mehr oder minder afficirbaren Sinn für den Wohllaut wie in *θράσος* neben *θάρσος*, *τρασία* neben *ταρσία*, *στλεγγίς* neben *στελγίς*, *κρίκος* neben *κίρκος*, *βρόμος* neben *βόρμος*, *στρέφος* neben *στέρφος*, *βράβυλος* neben *βάρβιλος*, *ἐγκρασίχοι* neben *ἐγκαρσίχοι*, *δυσβράκανος* neben *δυσβάρκανος*, *τρίτος* Æol. *τέρτος*, *ρέπω* neben *έρπω* skt. *sarpāmi* ich gehe lat. *serpo*; *ρέξω* neben *έρδω*, *ἄρδω* neben *φαίνω*, das für *φαδνω* steht. In den bisher angeführten Fällen wechseln die liquidae blos insofern ihre Stellung, als sie bald vor bald nach ihrem Vokale stehen; aber auch über einen Consonanten hinüber sprang die liquida in *νάθραξ* neben *νάρθηξ*, *βόρταχος* neben *βάτραχος*, *κερχρίνη* neben *κερχίνη*, *ἄπριξ* neben *ἄρπισσα*, *κερδοπά* neben *κεδροπά*, *μορμώ* neben *μομβρώ*, *θίδραξ* neben *δρίθαξ*, *ἀρτεμής* neben *ἀτρεμής*, *θύμβρος* neben *θρύμβρος*, *ὄθρυς* neben *ὄρδυς* von der W. vrđh wachsen (cf. Legerlotz K. Z. VHI, 45), *σιμφρός* von *στρέφω*, *δερ. τράφος* = *τάφος*, *δρί-*

φος = δίφρος, ἀμιθρεῖν bei Simonides statt ἀριθμεῖν, in κόλχος neben κόχλος, σπεκλοῦν neben σπλεκοῦν, καλσαβάς neben κασαλβάς, Ζάμολξις neben Ζάλμοξις, ὄχλος äol. ὄλχος (cf. Lo-beck path. gr. serm. el. p. 506 sqq.).

Die Flüssigkeit der liquida konnte aber auch so weit gehen, dass sich dieselbe vollständig verflüchtigte. Einen solchen Ausfall einer liquida finden wir aber im Gr. in nur wenigen Fällen, wie in πατρία und φήτηρ, Nebenformen von φρατρία und φρήτηρ, in dem episch-dor. ποτί statt πρότι skt. prāti, in den Compactiven μάσσων αἰσχίων κυδίων ἐχθίων von μακρός αἰσχροός κυδρός ἐχθρός, in φάγω neben φρύγω skt. bhraḡḡāmi ich röste lat. frigo, φαῦλος neben φλαῦρος, στίνφνός neben στρουφνός, σκηπτοῦχος statt σκηπτρουχος, δρύφακτον statt δρυφρακτον, δαρδάπτω statt δαρδαρπτω, ἄ-κούω statt ἄ-κρουω von der W. cru hören, δῆμο-ς statt γρημο-ς skt. grāma-s Dorfbezirk; auch an der Richtigkeit der von Benfey Gr. W.-L. II, 98 aufgestellten Erklärung von πετάννυμι aus πλε-ταννυμι von πλατύς zweifle ich nicht, da auch im lat. pateo auf gleiche Weise ein l nach p ausgefallen zu sein scheint; dass ferner in πῆχυ-ς skt. bāhu-s Arm, und in ἔ-φραγ-ον skt. bhu-nāgmi und bhaksāmi ich esse ein φ nach der labialis ausgefallen sei, macht das lat. brachium und fruor fruges sehr wahrscheinlich; auch in φαγνυμι ist ein φ nach dem Digamma ausgefallen, wiewohl das entsprechende Wort im Skt. bhanagmi ich breche gleichfalls kein r aufweist; dass aber beide Wörter ursprünglich ein r enthielten, darüber gibt uns das gr. ῥήγνυμι φρηγνυμι und das lat. frango sicheren Aufschluss.

In der Natur der liquidae liegt ferner eine andere lautliche Affektion der gr. Sprache begründet; da nämlich bei ihrer Aussprache die Stimme vollständig die Artikulation durchdrang, so konnten dieselben sehr leicht einen Vokal zu sich nehmen. Am weitesten gieng in dieser Beziehung das Zend, wo das r sich gewöhnlich mit zwei schwachtönenden Vokalen gleichsam umkleidete. Auf gleiche Weise ist im Gr. gebildet δολιχό-ς skt. dirgha-s lang, κολεκανό-ς skt. kr̥ca-s mager, στελεγγίς neben στελεγγίς, τάριχος neben τάρχος u. a.; cf. p. 72. Besonders häufig aber ward im Gr. den anlautenden liquidis ein palataler Vokal vorgeschlagen wie in ὀ-ρέγω ὀ-ρύσσω ἐ-ρώδιος ἐ-ρυθρός ἐ-ρυκάνη ἄ-λέξω ὀ-λίγος ἐ-λαχύς ἡ-λέκτωφ, worüber ich die nähe-

ren Nachweise bereits im 5. Capitel des 1. Buches gegeben habe. Dasselbst habe ich auch angedeutet, dass man bei einigen Wörtern, denen auf solche Weise ein Vokal vorgeschlagen ist, den Vokal auch für den Ersatz eines vor der liquida abgefallenen Consonanten halten kann. So könnte man denn auch den harten Hauch, mit dem das anlautende  $\varphi$  gesprochen wurde, für den schwachen Rest eines abgeworfenen Consonanten halten, da ja auch sonst der spir. asp. nach den Nachweisungen, die wir im 4. Capitel dieses Buches gegeben haben, aus einem Consonanten entstanden ist. Und in der That ist ein anlautender Consonant vor dem  $\varphi$  abgefallen in  $\phi\acute{\epsilon}\omega$  skt. *sravāmi* ich fliesse,  $\phi\acute{\epsilon}\pi\omega$  skt. *sarpāmi* ich gehe lat. *serpo*,  $\phi\omicron\phi\acute{\epsilon}\omega$  lat. *sorbeo*,  $\phi\acute{\eta}\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$  lat. *frango*,  $\phi\iota\gamma\acute{\epsilon}\omega$  lat. *frigeo*,  $\phi\acute{\iota}\varsigma$  aus  $\phi\iota\nu$ -s skt. *ghrāṇa-m* Nase,  $\phi\acute{\iota}\pi\omicron\varsigma$  lat. *scirpus*,  $\phi\acute{o}\delta\omicron\nu$  äol. *βρόδον* chaldäisch ܪܪܝܢܐ,  $\phi\iota\nu\acute{o}\varsigma$  aus  $\phi\epsilon\iota\nu\acute{o}\varsigma$ , was aus *ταλαύρινος* urspr. *ταλα-φρινος* ersichtlich ist,  $\phi\acute{\epsilon}\gamma\gamma\omega$  aus *φρεγγω*, was sich aus dem lat. *rugio* schliessen lässt,  $\lambda\acute{\upsilon}\kappa\omicron$ -s aus *φρακο*-s, was das skt. *vrka-s* Wolf an die Hand gibt. Die Ansicht, dass der spir. asp. des anlautenden  $\varphi$  aus einem Consonanten entstanden sei, könnte auch darin eine Unterstützung finden, dass jenes anlautende  $\varphi$ , wenn in der Zusammensetzung oder in der Flexion ihm ein Vokal vortrat, regelmässig verdoppelt ward, und dem schliessenden kurzen Vokal eines vorausgehenden Wortes wenigstens bei den attischen Dichtern Positionslänge verlieh (cf. Davisius misc. crit. p. 160). Denn hier scheint der abgefallene Consonant in der Verdoppelung des  $\varphi$  gleichsam wieder Leben bekommen zu haben. Da wir aber nur bei wenigen mit  $\varphi$  anlautenden Wörtern den Abfall eines Consonanten nachzuweisen vermögen, jene Verdoppelung des  $\varphi$  aber in den bezeichneten Fällen durchweg bei allen Wörtern eintritt, so wird man füglicher annehmen, dass der spir. asp. und die Verdoppelung durch den harten Hauch, mit dem das  $\varphi$  gesprochen ward, hervorgerufen worden sei.

## VII.

### Von dem Sibilanten.

Im Skt. hat man drei Sibilanten, einen der cerebralen  $\varsigma$ , einen der palatalen  $\varsigma$  und einen der dentalen Klasse  $\varsigma$ . Der ce-

rebrale Sibilant hat wie alle Cerebralen eine geringe Verbreitung und ist aus dem dentalen Sibilant auf gleiche Weise wie die cerebralen *mutae* aus den dentalen *mutis* entstanden. Daher entspricht ihm auch im Gr. ein  $\sigma$  wie in  $\beta\acute{\alpha}\sigma\alpha\nu\omicron\text{-}\varsigma$  skt. *pāṣāna-s* Stein,  $\theta\alpha\rho\sigma\acute{\epsilon}\omega$  skt. *dhṛṣṇōmi* ich wage,  $\xi\grave{\epsilon}$  aus  $\sigma\epsilon\grave{\epsilon}$  skt. *ṣaṣ* sechs. Der palatale Sibilant zeigt zwar im Skt. den Charakter eines Sibilanten darin, dass er in vielen Wurzeln mit dem dentalen Sibilanten wechselt, wie in *bhrāc* neben *bhrās* leuchten, *paç* neben *pas* binden, *kāç* neben *kās* glänzen, *kuç* neben *kus* umarmen, *vaç* neben *vas* aufschreien, ist aber durchweg aus der palatalen tenuis auf speciell indischem Boden entstanden, wesshalb ihm im Gr. eine gutturale tenuis entspricht, wie in  $\acute{\omega}\chi\acute{\upsilon}\text{-}\varsigma$  skt. *ācū-s* schnell,  $\phi\omicron\iota\chi\omicron\text{-}\varsigma$  skt. *vēça-s* Haus,  $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha\beta\omicron\text{-}\varsigma$  skt. *ṣarabha-s* Heuschrecke,  $\chi\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\text{-}\varsigma$  skt. *çūra-s* Held,  $\chi\acute{\upsilon}\omega\nu$  skt. *çvā* (Thema *çvan*) Hund,  $\delta\acute{\alpha}\chi\rho\nu$  skt. *açru* statt *daçru* Thräne. In skt. *çvaçura-s* Schwiegervater, eigentlich sein Herr, der zu jemandem gehörige Herr, ist das anlautende  $\ç$  durch die assimilirende Kraft des folgenden  $\ç$  entstanden, und wird daher im Lat. durch *s* in *socer*, im Gr. durch den aus  $\sigma$  entstandenen spir. asp. in  $\xi\chi\upsilon\rho\acute{\omicron}\varsigma$  vertreten. Auch im skt. *ṣuṣjāmi* ich werde getrocknet, wovon *ṣuṣka-s* trocken herkömmt, erklärt Bopp im Glossar das  $\ç$  wegen des zend. *huska-s* trocken und des lat. *siccū-s* für einen unorganischen Vertreter des  $\sigma$ , wesshalb ihm auch im Gr. ein  $\sigma$  in  $\sigma\alpha\nu\text{-}\sigma\alpha\rho\acute{\omicron}\varsigma$  entsprechen konnte. In skt. *naçjāmi* ich komme um ist zwar das  $\ç$  aus der gutturalen tenuis entstanden, wie das gr.  $\nu\acute{\epsilon}\chi\upsilon\text{-}\varsigma$  und das lat. *nex* beweisen, doch hat Kuhn Z. II p. 138 sehr passend gr.  $\nu\acute{\omicron}\sigma\omicron\text{-}\varsigma$  und  $\nu\omicron\sigma\epsilon\rho\acute{\omicron}\text{-}\varsigma$  (cf. skt. *naçvara-s* Verderben bringend) von unsrer W. abgeleitet, wobei der Einfluss des folgenden Digamma zur Schwächung der tenuis beigetragen haben mag.

Im Gr. gab es in den ältesten Zeiten zwei Zeichen für den Sibilanten, das  $\sigma\acute{\iota}\gamma\mu\alpha$   $\Sigma$  und das  $\sigma\acute{\alpha}\nu$   $M$ , von denen das erste dem phönicischen *samech*, das zweite dem phönicischen *schin* entsprach. Doch glaube ich nicht, dass dieses auf einem lautlichen Unterschied in der Aussprache des gr. Sibilanten beruhte, da in keinem Denkmal beide Zeichen des Sibilanten neben einander existiren, wie wir dieses bei dem  $\chi\acute{\omicron}\pi\pi\alpha$  und  $\chi\acute{\alpha}\pi\pi\alpha$  wahrnahmen. Vielmehr scheint der Unterschied der Bezeichnung

rein lokaler Natur gewesen zu sein, so zwar dass ehemals das *σίγμα* bei den Joniern, das *σάν* bei den Doriern in Gebrauch war, worüber den besten Aufschluss bietet Herodot I, 139: *τελευτῶσι πάντα ἐς ταὐτὸ γράμμα, τὸ Δωριεὺς μὲν σάν καλέουσι, Ἴωνες δὲ σίγμα; cf. Athen. XI p. 467 A. Τὸ δὲ σάν ἀντὶ τοῦ σίγμα Δωριεὺς εἰρήκασιν.* Keineswegs aber darf man aus den Worten Pindars fr. 47

*Πρὶν μὲν εἶπε σχινοτένεια τ' αἰοδὰ διθυράμβων  
Καὶ τὸ σάν κίβδαλον.*

schliessen, dass mit dem *σάν* ein schrillerer Zischlaut bezeichnet worden sei, da hier Pindar der allzukünstlichen Vermeidung des Sibilanten, der sich zeitgenössische Dichter befleißigten, überhaupt spottet; den Namen *σάν* statt *σίγμα* scheint er aber desshalb gewählt zu haben, weil jener Dithyrambus in dorischer Harmonie abgefasst war und somit sich mehr das dorische *σάν* als das jonische *σίγμα* für denselben eignete. Dass es aber der Syrgmus überhaupt, nicht speciell der Laut des dorischen *σάν* war, der das überfeine Ohr mancher Griechen beleidigte, geht deutlich aus Dionys. Halic. de comp. c. XIV hervor: *ἄχαρι δὲ καὶ ἀηδὲς τὸ σ, καὶ εἰ πλεονάζει, σφόδρα λυπεῖ. θηριώδους γὰρ καὶ ἀλόγου μᾶλλον ἢ λογικῆς ἐφάπτεσθαι δοκεῖ φωνῆς ὁ συριγμός. τῶν γοῦν παλαιῶν σπανίως ἐχρῶντό τινες ἀντὶ καὶ πεφυλαγμένως. εἰσὶ δὲ οἱ ἀσίγμους ὥδ᾽ ὅλας ἐποιοῦν;* wobei man an die Verspottung des Syrgmus des Euripides durch die Comiker Eupolis und Plato erinnert wird.

Nichts desto weniger muss schon für die älteste Zeit eine verschiedene Aussprache des *σ* ohne Bezug auf jene lokale Bezeichnung durch *σάν* oder *σίγμα* angenommen werden, eine weichere im Anlaut vor Vokalen und im Inlaut zwischen zwei Vokalen und eine härtere vor einem folgenden Consonanten. Das schliessen wir nicht aus der Bezeichnung sondern aus der Verflüchtigung, der das *σ* so häufig an den zuerst bezeichneten Stellen unterlag. Anlautendes *σ* schwächte sich nämlich im Gr. sehr häufig zu einem spir. asp. und fiel in wenigen Fällen sogar spurlos weg. Eine gleiche Verflüchtigung des Sibilanten zu einem starken Hauch gewahren wir auch im Prakrit (cf. Lassen inst. ling. pracrit. § 49) und im Zend, wo *s* vor Vokalen, Halbvokalen und *m* regelmässig in *h* übergieng. Im Gr. lag dieser

Uebergang so sehr auf platter Hand, dass er schon von den alten Grammatikern erkannt wurde; cf. Priscian I § 42 s saepe pro aspiratione ponitur in his dictionibus, quas a Graecis sumpsimus, ut semis sex septem se sal, nam ἥμισυ ἐξ ἐπτά ἔ ἄλς apud illos aspirationem habebant in principio; nur hat Priscian die Sache hier auf den Kopf gestellt; befangen nämlich in dem Wahne, das Lat. habe diese Worte wie überhaupt einen grossen Theil seines Sprachschatzes aus dem Gr. genommen, nahm er an, dass das lat. s an die Stelle der gr. Aspiration getreten sei, während umgekehrt sich das im Lat. erhaltene ursprüngliche s im Gr. zu einem spir. asp. verflüchtigt hat. Diese Verflüchtigung des σ muss in eine Zeit gefallen sein, wo bereits schon εε in ει statt in η zusammengezogen ward; denn bei den ehemals mit σ anlautenden Verben vereinigte sich nach der Ekthipsis des σ das ε des Augments mit dem ε des Stammes zu ει, während bei den übrigen Verben das anlautende ε mit dem ε des Augments nach alterthümlicher Weise zu langem η zusammenfloss. Doch trat diese Ekthipsis jedenfalls viel früher ein als der Wegfall des Digamma. Während nämlich die Verben, die ehemals mit einem Digamma anlauteten, bei Homer noch ein selbstständig vorgeschlagenes Augment haben wie ἐφανθανον ἐφειπον ἐφαξα, ja sogar theilweise im Perfekt noch deutliche Spuren einer Reduplikation aufweisen wie φοοπα φοοργα φοουκα, findet sich bei demselben Homer von den Verben, deren erster Buchstabe anfänglich ein Sibilant war, keine Spur von einer Reduplikation mehr, und nur noch zwei Fälle von einem selbstständig vorgeschlagenen Augment, nämlich ἐέσσατο Od. ξ 295 und ἐάφθη N 343 Ξ 419. Auch in der Zusammensetzung, bei der ein anlautendes Digamma fast durchweg seine Rechte bewahrte, zeigte das ehemals anlautende σ nur noch selten seine Kraft, wie in ἄαπτος ἄοπλος ἀμφιέπω καταῖσχω προαλής ἀμφιάλος συσοχμός. Doch dürfen diese Bildungen nicht zum Beweise gebraucht werden, dass zu Homers Zeiten in diesen Wörtern noch das σ gesprochen worden sei, da dieselben aus einer früheren Epoche in die homerische verpflanzt sein konnten, wiewohl damals schon der Grund ihrer eigenthümlichen Bildung, nämlich die Geltung des Sibilanten nicht mehr bestand. Denn aus der metrischen Composition des Homer lässt sich nichts vorbringen, was die Geltung eines ursprünglichen anlautenden σ entscheidend

bewiese; öfters freilich findet sich vor Wörtern, die ehemals mit  $\sigma$  anlauteten, der Hiatus; aber der Hiatus lässt sich ein für alle Mal nicht gänzlich aus den epischen Liedern entfernen, und es ist daher die Zulassung desselben allein noch kein Beweis, dass zu jenen Zeiten das  $\sigma$  noch in gleicher Weise wie das  $f$  gesprochen worden sei.

Nach diesen allgemeineren Vorerinnerungen lassen wir ein Verzeichniss derjenigen Wörter folgen, bei denen ein anlautender Sibilant in einen spir. asp. verwandelt wurde (cf. Jak. Grimm Geschichte der deutschen Sprache I p. 299 ff.):

$\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\mu\alpha\iota$  skt.  $sal\ddot{a}mi$  ich gehe, ich träufle lat.  $salio$ ; von dieser Verbalwurzel ist im Skt.  $salila$ -m das träufelnde Wasser gebildet, dem im Gr. mit etwas veränderter Bedeutung  $\tilde{\alpha}\lambda\varsigma$  entspricht. Vermöge der nahen Verwandtschaft der beiden liquidae gehört auch die W.  $sar$  gehen hierher, worauf sich gr.  $\tilde{\alpha}\rho\mu\alpha$   $\acute{o}\rho\mu\acute{\alpha}\omega$  stützen; von jener W.  $sar$  kommt im Skt.  $saras$  Teich, während das gr.  $\tilde{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$  mit der erstgenannten Form unsrer Wurzel übereinstimmt. Das  $s$  hat sich in den angeführten Wörtern zu einem harten Hauche verflüchtigt, zeigt aber seine Bedeutung noch in den homerischen Compositis  $\pi\rho\omicron\alpha\lambda\acute{\eta}\varsigma$   $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\iota}\alpha\lambda\omicron\varsigma$   $\acute{\epsilon}\pi\iota\tilde{\alpha}\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ ; in  $\Sigma\alpha\lambda\mu\omega\nu\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$   $\sigma\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$   $\sigma\alpha\lambda\acute{o}\omega$   $\sigma\alpha\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\omega$   $\sigma\alpha\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$  hat es sich ungeschwächt erhalten, ist hingegen in dem synkopirten Aorist  $\tilde{\alpha}\lambda\tau\omicron$  spurlos verschwunden; in dem Namen der unteritalischen Stadt Velia, die nach Dionys. Halic. I c. XX von den sumpfigen Niederungen ( $\tilde{\epsilon}\lambda\eta$ ) benannt war, ist das  $\sigma$  gerade so wie in dem herakleischen  $f\epsilon\xi$  in ein Digamma übergegangen; auch in Formiae ist die sibilans  $f$  aus dem zu einem starken Hauche verflüchtigten  $s$  entstanden, was wir noch bestimmt aus der alten Form Hormiae bei Plinius H. N. III, 5 nachweisen können.

$\tilde{\alpha}\pi\tau\omega$  skt.  $sag\ddot{g}\acute{a}mi$  ich hefte an; von diesem Verbum ist das causative  $\tilde{\alpha}\pi\tau\omega$  ich mache brennen, ich zünde an, worauf ich bei der Lehre von dem Digamma zurückkommen werde, wohl zu scheiden.  $\tilde{\alpha}\pi\tau\omega$  selber ist aus  $\sigma\alpha\pi\tau\omega$  wie skt.  $sag\ddot{g}\acute{a}mi$  aus  $sag\ddot{j}\acute{a}mi$  entstanden; der Palatal des Skt. zeigt sich in seiner gewöhnlichen Form als Guttural in der vom E. M. angeführten Nebenform  $\tilde{\alpha}\sigma\sigma\omega$ , die nur aus  $\acute{\alpha}\pi\tau\omega$  kann entstanden sein. Der Sibilant dieser Verbalwurzel scheint sich verhältnissmässig spät zu einem Hauche verflüchtigt zu haben, da wir noch

bei Homer das Compositum *ἄαντος* statt *ἄναπος* und den Aorist *ἐάφθη* statt *ῆφθη* treffen.

*ἔζομαι* skt. *sīdāmi* ich sitze von der W. *sad*, lat. *sedeo*; wie das skt. *sīdāmi* aus *sisadāmi* zusammengeschoben ist, so das gr. *ἔζω* aus *σισεδζω*. Von unserm Verbalstamme ist im Skt. ein Substantivum *sadas* Zusammenkunft abgeleitet, was in seiner Bildung genau mit dem gr. *ἔδος* zusammentrifft. Bei dem Verbum hat das Augment in *ἔσσεάμην* § 295 seine selbstständige Stellung behauptet, in *ἔισα* aber ist es mit dem *ε* des Stammes nach jüngerer Contraktionsweise zu *ει* zusammengezogen; das *s*, das sich noch in der Hesych. Glosse *σέδας, καθέδρας* erhalten hat, sank zu einem spir. asp. herab in *ἔζομαι ἔζω ἰδρύω* nebst ihren Derivatis, und fiel wegen der folgenden aspir. ganz weg in *ἔδαφος* und *ἔδεθλον*.

*ἔπω* und *ἔπομαι* skt. *sakē* ich folge lat. *sequor*; die frühere Geltung des anlautenden *σ* im Gr. zeigt sich im imperf. *εἰπόμεν*, das aus *ἔσεπομην* entstanden ist; auch den Aor. *ἔσπόμεν* könnte man geneigt sein als eine synkopirte Form von *σεσεπομην ἔσεσεπομην* anzusehen; auf solche Weise würde wenigstens nicht bloß der spir. asp. seine organische Begründung finden, sondern sich auch die Modalformen *ἔσπωμαι ἔσπείμην ἔσπόμενος ἔσπέσθαι* einfach erklären, wobei ich von der Unform eines corrumpirten Präsens *ἔσπεται* Od. δ 826 ganz absehe. Da aber der Imperativ *σπειτο* K 285 und der Infinitiv *σπέσθαι* χ 324 durch Versmass und diplomatische Ueberlieferung gesichert sind, hingegen das *ε* aller Modalformen durch Aufrechthaltung des vorausgehenden Vokals von *ἄμα* E 423 M 350 δ 38 τ 579 φ 77, von *δέ* M 395 N 570 μ 349 und von *γέ* K 246 ganz leicht entfernt werden kann, so muss man eine andere Erklärung aufstellen. Da nämlich ein Aorist *ἔσεσεπομην* nie im Imper. zu *σπειτο* und im Inf. zu *σπέσθαι* hätte verstümmelt werden können, da wohl das Augment abfallen musste, die Reduplikation aber nicht schwinden durfte, so muss *ἔσπόμεν* für eine synkopirte Form von *ἔσεπομην* wie *ἔσχον* von *ἔσεχον*, *ἔπλετο* von *ἐπέλετο* angesehen werden. Der spir. asp. im Indicativ *ἔσπόμεν* ist demnach ein hystero gener und aus Homer ganz zu entfernen, wie auch schon der aor. act. *ἐπέσπον* räthlich macht. In dem letztgenannten Compositum hatte das *σ* zu Homers Zeiten nicht mehr die Kraft eine Form *ἐπιεπω* zu stützen, wohl aber verbinderte



in ἀμφιέπω die ehemalige Geltung des σ die Elision des schliessenden ι der Präposition.

ἔρπω skt. sarpāmi ich gehe lat. serpo; auch hier vertritt der spir. asp. ein ursprüngliches s, und legt das unregelmässige Augment ει in εἶρπον Zeugniß von seinem späteren Wegfall ab.

ἔχω skt. sahāmi ich ertrage; schon die sekundäre Wurzelform σχα in σχήσω ἔσχηκα und der Aor. ἔσχον dulden nicht, dass man mit Bopp dieses Verbum auf die W. vah fahren, tragen zurückführe, obschon diese beiden Wurzeln vielfach in einander spielen. Im Gr. ist in den Specialzeiten der den Sibilanten vertretende spir. asp. wegen der aspir. der folgenden Sylbe unterdrückt, ist aber im Fut. ἔξω, wo der Aspiration des anlautenden Vokals kein Hinderniss im Wege stand, wieder eingetreten; in dem synkopirten Aor. ἔσχον statt ἔσεχον hat sich oben drein das σ ungeschwächt erhalten. Durch Reduplikation und Synkope entstand ἴσχω aus σισεχω; auch hier fiel der das σ der Reduplikationssylbe vertretende spir. asp. wegen der aspir. χ der folgenden Sylbe weg. Sehr auffällig ist die Form συνεχομός § 465, womit die Glosse ἐχμένη, συνεχομένη bei Hesychius zusammenzustellen ist, da sonst nirgends einem anlautenden σ ein Vokal vorgeschlagen ward; man möchte daher hier viel lieber an eine Zusammensetzung mit der W. vah denken, wenn nicht der Zusammenhang mit der Bedeutung von συνέχω zu offenbar wäre.

ὄλο-ς ist von Pott E. F. I, 130 in scharfsinniger Weise mit skt. sarva-s jeder identificirt worden, was bei dem Wegfall des Digamma im Gr. und bei dem so häufigen Wechsel der liquidae l und r gar keine Schwierigkeit bietet; auch in begrifflicher Beziehung hat die Vertauschung von arithmetischen und geometrischen Grössen nichts auffälliges. Im Lat. entspricht das Adjektivum solidu-s, noch näher kömmt das oscische solu-s, was durch Assimilation aus solvu-s entstanden ist.

ὁμό-ς skt. sama-s gleich; dass derselbe Stamm auch in ἄμα ὁμοιος ὁμαλος ὁμιλος ἄμαξα ἄμαρτῇ enthalten sei, bedarf keiner weiteren Ausführung; dass auch das einfache sa in skt. sakṛt einmal und gr. ἀπλοῦς damit zusammenhänge, scheint das lat. simplex zur Genüge zu beweisen; auch skt. sāmi halb lat. semi gr. ἥμισυ ein halber das ist ein gleich grosser Theil wie ein anderer scheint Bopp im Glossar mit Recht zur selben Wurzel gezogen zu haben. In der Composition mit

einem Substantiv wird im Skt. das einfache sa angewandt, um ein Verbundensein zu bezeichnen; dieselbe Art der Zusammensetzung ist im Gr. sehr häufig, nur finden wir statt des Vokals α auch den Vokal ο; das s hat sich noch ungeschwächt erhalten in *σαφής*, was wörtlich mit Licht begabt heisst, und dem skt. nabhas die des Lichts beraubte Luft entgegensteht; in einen spir. asp. hat sich das σ verflüchtigt in *ἄπας* und im att. *ἀθρόος* und *ἄθρυμα*, in den meisten Fällen aber ist jede Spur desselben verschwunden, wie in *ἄξυλος ἄκοιτις ἄβρομος ἀλίγκιος ἀτάλαντος ὄπατρος ὀγάστωρ ὄζυγες ὄθροος*.

Ausserdem hat sich noch ein anlautender Sibilant im Gr. in einen spir. asp. verwandelt in *ἕξ* skt. *ṣaṣ* sechs lat. *sex*, *ἑπτά* skt. *saptan* sieben lat. *septem*, *ὑμνο-ς* skt. *sumna-s* Loblied (cf. Kuhn Z. IV, 25), *Ἑρμῆ-ς* skt. *Saramēja-s*, *Ἥφαιστο-ς* skt. *Sabhlēja-s* (cf. Kuhn Z. II, 314), *ἔνη* in der bekannten Formel *ἔνη καὶ νέα* lat. *semper* skt. *sanā* immer, *μάς* von der W. *si* binden, wovon skt. *sinōmi* ich binde, *ύό-ς* von der W. *su* erzeugen, wovon skt. *sīnu-s* goth. *sunu-s* Sohn, *ῥαι* von einer W. *su*, wovon skt. *sunōmi* ich presse Somasaft aus und *sava-m* Wasser herkömmt (cf. G. Curtius Grundzüge d. gr. Etym. No. 604), *ύπό* lat. *sub*, *ύπέρ* lat. *super*, *ύπιος* lat. *supinus*, *ύς* neben *ύς* lat. *sus*, *άλλα* lat. *soles*, *έλίχη* = *ιτέα* Hesych. lat. *salix*, *ιστημι* lat. *sisto*, *ἔστηκα* statt *σεστηκα*, *Έλλοί* neben *Σελλοί* (cf. schol. ad II. B 659), *Αρηδών* neben *Σαρηδών*, *Άλμων* neben *Σαλμωνεύς*. In *ύπνο-ς* skt. *svapna-s* Traum lat. *somnu-s*, *ιδρώω* skt. *svidjāmi* ich schwitze lat. *sudo*, *ἡδομαι άνδάνω ήδύ-ς* skt. *svādē* ich schmecke angenehm *svādu-s* süß, *ἥλιο-ς* skt. *sūrja-s* Sonne lat. *sol*, *ένυρό-ς* skt. *ṣvaçura-s* Schwiegervater lat. *socer*, *ού οί έός* von der Pronominalwurzel der 3. Person *sva* sein lat. *sui sibi se suus*, *ύραξ* lat. *sorex* ist im Gr. der spir. asp. an die Stelle der anlautenden Lautgruppe *sv* getreten, worüber ich in dem Abschnitt über das Digamma die näheren Nachweise geben werde.

Der den anlautenden Sibilanten oder die anlautende Consonantengruppe *sv* vertretende spir. asp. musste wegen der aspir. der folgenden Sylbe unterbleiben in *ἦθος ἦθειο-ς* und ihren Derivatis, skt. *sādhajāmi* ich vollbringe wovon *sadhu-s* gut, in *ἦθειώ* neben *σῆθω*, und in *έθος*, was eine Zusammensetzung der

Pronominalwurzel *sva* und der Verbalwurzel *dhā* ist; auch ohne einen solchen Grund unterblieb der spir. asp. in *ιδίω* skt. *svid-jāmi* ich schwitze, *ιχμάς*, das mit skt. *sinkāmi* ich benetze zusammenhängt und an der einzigen Stelle, wo es bei Homer vorkommt *P* 392, einen Hiatus zulässt, in *ἐτεό-ς* und *ἐτήτυμο-ς*, welche Wörter mit skt. *sat* seiend, gut und *satja-s* wahrhaftig zusammenhängen, welche selbst durch Aphäresis ein anlautendes *a* eingebüsst haben, endlich in *ὄρος* lat. *seru*, im kyprischen *ἔρα* = *σίγα*, *ἰπύα* = *σιπύα*.

Noch schwächer als im Anlaut muss im Gr. das *σ* im Inlaut zwischen zwei Vokalen gesprochen worden sein, da es an dieser Stelle sehr oft ganz ausfiel, und bei einigen dorischen Stämmen auch da, wo es in der allgemein giltigen Sprache nicht ausfiel, sich zu einem harten Hauch verflüchtigte. Ehe wir hier zu den einzelnen Stämmen und Wörtern übergehen, wollen wir zuerst den Ausfall eines mittleren *σ* zwischen zwei Vokalen in der Declination und Conjugation verfolgen. Ein mittleres *σ* also fiel aus in dem gen. dat. sing. und in allen Casus des Dual und Plural der Neutra auf *ος* und der Adjekt. auf *ης ες*, da bei allen diesen das *σ* nicht Zeichen des Nominativ ist, sondern zum Suffix gehört und deshalb auch auf die cass. obll. ursprünglich übergehen musste. Demnach entstand *ὄρους* aus *ὄρεος ὄρεσος*, *εὐγενοῦς* aus *εὐγενέος εὐγενεσος*; der Ausfall des mittleren *σ* kann nicht lange vor die Entstehung der homerischen Lieder gesetzt werden, weil Homer bei diesen Nominibus höchst selten Contraktion oder Synicese der beiden zusammenstossenden Vokale eintreten lässt, was eng an die Zeit anknüpft, wo die beiden Vokale noch durch eine consonantische Schranke getrennt waren, und weil die epischen Formen *ἐπέεσσι νεφέεσσι θυέεσσι διηνεγχεσσι* nur aus den ursprünglichen *ἐπείσεσσι νεφεσεσσι θυεσεσσι διηνεγχεσεσσι* entsprungen sein können, an die sich ein sehr deutlicher Anklang in jenen epischen Dativen erhalten hat. Ja das *σ* des Dativ oder richtiger des Lokativ ist selber noch geschrieben in den Compositis *ὄρεσίτροφος ὄρεσσινόμος ἔργεσιμωπος*, statt deren man nach der gewöhnlichen Declinationsweise *ὄρειτροφος ὀρεινομος ἔργειμωπος* erwarten sollte. Dass sich aber das *σ* gerade in diesen Compositis noch erhalten hat, erklärt sich daraus, dass die beiden Theile des Compositums in ein Gan-

zes so zusammenwuchsen, dass die Gr. selber nicht mehr in dem ersten Theil eine declinirte Form eines Nomen erkannten.

Ferner ist ein mittleres s ausgefallen in dem gen. sing. und plur. der 1. und 2. Decl. Im Skt. setzen nämlich die Stämme auf a und die Pronomina der 3. Person im gen. sing. masc. u. neutr. an das Thema die Endung sja; daraus bildete sich in der 2. gr. Decl. nach Ausstossung des Sibilanten und der im Gr. ganz gewöhnlichen Vokalisierung des Halbvokals j zu ι die bei den Epikern und Lyrikern noch häufig, bei den Tragikern (cf. G. Hermann ad Orphica p. 724) und in Inschriften nur noch selten vorkommende Genetivendung οιο, die nach den schol. ad Il. A 493 bei den Thessaliern gewöhnlich im Gebrauch war. Die in Prosa übliche und bei Homer schon vorkommende Endung ου ist aus der thessalischen nach Ausstossung des ι durch Contraktion der beiden zusammenstossenden Vokale entstanden und setzt also eine vermittelnde Form oo voraus. Dieselbe findet sich zwar in den homerischen Handschriften nicht, ist aber nach den scharfsinnigen Untersuchungen von Ahrens im Rhein. Mus. N. F. II p. 161 dem Homer aus metrischen Gründen an folgenden Stellen zu vindiciren: B 325 ὄο κλέος, α 70 ὄο κράτος, B 518 Ἰφίτοο μεγαθύμον, B 731 Ἀσκληπίοο, E 21 Z 61 H 120 ἀδελφεοο, I 440 ὁμοτοο, O 66 Φ 104 X 6 Ἴλιοο προπάροιθεν, O 554 ἀνεψίοο, X 313 ἀργείοο πρόσθεν, κ 36, 60 Ἀιώλοο, κ 493 μ 267 ἀλάοο, ξ 239 δῆμοο φῆμις. Da die skt. Masculina auf a-s in den Veden noch sehr häufig auf ā-s mit langem a ausgehen, diesen aber im Gr. die Masculina auf ā-ς η-ς und ω-ς genau entsprechen, so muss man es natürlich finden, dass auch diese in den ältesten Zeiten den gen. sing. gerade so wie die Wörter nach der 2. Decl. bildeten. Doch finden sich bei diesen nicht mehr die der Endung οιο entsprechenden Endungen αιο ηιο ωιο, sondern nur noch ᾱο ωο und durch Quantitätstausch εω, wie in Ἀίδαο Ἀτρεΐδαο Πετεῶο Πηνελεῶο Τυδείδεω ἀγκυλομήτεω; dass sich aber jene vollen Formen αιο ηιο ωιο nicht mehr erhalten haben, erklärt sich aus der Neigung der gr. Sprache das auf einen langen palatalen Vokal unmittelbar folgende ι entweder abzuwerfen oder doch stumm werden zu lassen. Auf ganz gleiche Weise wie die gen. auf οιο sind ferner die epischen gen. auf ειο εο der Pronomina wie ἐμεῖο ἐμεο σέιτο σεο εἶλο εο τέο ὄντεο zu erklären; im Skt. ha-

ben zwar die persönlichen Pronomina der 1. und 2. Person einen abweichenden unregelmässigen Genetiv, nämlich *mama* meiner, *tava* deiner; aber für das Pronomen der 3. Person geht das Skt. mit seinen Formen *tasja* dessen und *kasja* wessen erläuternd zur Hand.

Der gen. plur. endet im Skt. bei den Pronominibus auf *sām* und bei den vokalisch endigenden Thematis mit Ausnahme der einsylbigen Nomina auf *nām*. Die Endung *sām* scheint wegen ihres Zusammenhangs mit der des gen. sing. die ursprünglichere zu sein; jedenfalls muss sie wegen der nahstehenden oscischen Genetivendung *zun* und der lat. *rum* statt *sum* für das Gr. zu Grunde gelegt werden. So haben wir also für die 1. Decl. einen Genetivausgang *āsān* vorauszusetzen, woraus nach Ausscheidung des mittleren *s* *āān* *ᾰων* ward, was in der gewöhnlichen Sprache zu *ᾰν*, in dem dorischen Dialekt zu *ᾱν* contrahirt ward. Die Endung *ᾰων* findet sich bei den Epikern bei allen Wörtern der 1. Decl., mögen sie nun im nom. sing. das ursprüngliche lange *α* bewahrt oder unorganischer Weise verkürzt haben. Indess hat sich schon bei Homer das lange *α* der Endung *ᾰων* in ein kurzes *ε* geschwächt, was jedoch an fast allen Stellen stumm ist und nur an wenigen Stellen selbstständige Bedeutung im Metrum hat, wie *H 1 Ὀς εἰπὼν πυλέων*, *M 340 Καὶ πυλέων*, *φ 191 ἐκτὸς θυρέων*, cf. *Apoll. Arg. A 634 πασσυδίη πυλέων*, *A 782 ὅτε δὴ πυλέων*. Eine Contraktion von *εων* zu *ων* findet gerade so wie die Zusammenziehung von *εω* zu *ω* im gen. sing. bei Homer nur in solchen Wörtern statt, in denen der Endung unmittelbar ein Vokal vorangeht, wie in *Σχαιῶν*, *θεῶν* statt *θεάων*, *Αἰνεῖω* *Ἀσίω* und überdiess in dem Femin. des Artikels *τῶν* statt *τάων*; ein Zeichen, dass das mittlere *σ* in diesen Casus erst kurze Zeit vor Homer auszufallen begonnen hatte. Da die skt. Nomina mit schliessendem thematischem *a* identisch sind mit den gr. auf *ο-ς* und *ο-ν*, so sollte man auch in der 2. Decl. im gen. plur. die Endung *εων* erwarten. Doch findet sich von derselben bei Homer keine Spur mehr; und sind auch bei Herodot nur noch wenige Reste derselben vorhanden. Aus den consonantisch schliessenden Thematis ist jene Genetivendung *εων* ganz auszuschliessen, da die Annahme einer ursprünglichen Endung *āsān* hier jeder Begründung entbehrt. Noch besonders aber muss hier der persönlichen Fürwörter gedacht werden. Da nämlich dieselben

im Skt. im gen. plur. auf *ésam* ausgiengen, skt. *é* aber bekanntlich im Gr. in der Regel durch *ει* wiedergegeben ward, so ergaben sich nach Ausstossung des mittleren *s* aus den skt. Formen die bei Homer noch gebräuchlichen gr. *ἡμείων ὑμείων σφείων*, woraus durch weitere Verstümmelung dem Genetiv des Singular analog die bei den Joniern üblichen Formen *ἡμέων ὑμέων σφέων* entstanden sind, die sich indess alle schon bei Homer nachweisen lassen; erst hieraus wurde die gewöhnliche Endung *ων* jener Pronomina contrahirt. Es ist also hier nicht, wie von den Grammatikern in der Regel geschieht, von den Genetiven auf *εων* auszugehen, aus denen durch Einschiebung des *ι* jene gedehnteren auf *ειων* entstanden seien, sondern ist umgekehrt die Endung *εων* als eine Verstümmelung von *ειων* anzusehen; wie denn überhaupt an der Hand der sprachvergleichenden Grammatik jener willkürlichen Annahme der Einschiebung eines *ι* gar vielfach eine Schranke gesetzt wird.

Auch in der Flexion des Verbums ist häufig ein mittleres *s* zwischen zwei Vokalen ausgefallen. Eigenthümlich ist der Sibilant der. 2. Person des Singular als Rest des entsprechenden Pronomen. Daher findet sich auch dasselbe im Skt. fast noch constant an dieser Stelle vor; im Gr. ist es ausgefallen im Passiv und Medium des regelmässigen Verbums, indem im Indic. *τύπη* aus *τύπτεαι τυπτεσαι*, im Conj. *τύπη* aus *τυπηται τυπησαι*, im Imperat. *τύπτου* aus *τύπτεο τυπτεσφο*, im Imperf. *ἐτύπτου* aus *ἐτύπτεο ἐτυπτεσο*, im Aorist *ἐτύψω* aus *ἐτύψαο ἐτυψασο* entstanden ist. Die ursprünglichen Formen lassen sich innerhalb des Gr. nicht mehr nachweisen, wohl aber sind die mittleren aus den Epikern, den Joniern und dorischen Lyrikern belegt. Im Optativ *τύπτοιο τιθεῖο ἰσταῖο* statt *τυπτοισο τιθεισο ἰσταισο* ist wohl das mittlere *σ* herausgefallen, eine weitere Contraktion aber unterlassen worden. Ja selbst im Perfekt ist bei Homer vereinzelt ein mittleres *σ* ausgefallen in *βέβληαι* (*E* 284 *M* 380 *N* 251) statt *βέβλησαι*, in *μέμνηαι* (*Φ* 442) statt *μέμνησαι* und in dem analog gebildeten *δέξαι* (*λ* 100) statt *δέξησαι*.

In einzelnen Wörtern fiel ein *s* zwischen zwei Vokalen aus in *νυό-ς* skt. *snusā* Schwiegertochter, *ἔαρ* skt. *vasanta-s* Frühling, *ἔαρ* und *αἷμα* skt. *asan* Blut altlat. assir und assiratum, *έύ-ς* skt. *vasu-s* gut, *λό-ς* skt. *viṣa-s* Gift lat. *virus*,

ίό-ς skt. iṣu-s Pfeil, μνός μνί etc. lat. muris statt musis skt. mūsa-s Maus, μντα aus μνσια, was selber aus μνσκια scheint erweicht zu sein, skt. maksikā Fliege lat. musca, πέος skt. pasas männliches Glied (cf. πόσθη), πετεγνός statt πετε-σηνο-ς, δαυλός statt δασυ-λο-ς, ύψου statt ύψοσε. Ferner fiel in mehreren Verbalwurzeln, die auf einen Sibilanten mit vorausgehendem Vokale endigten, das schliessende s weg; ich ziehe dieselben hierher, weil in den meisten Fällen jenes s durch den Antritt eines Bindevokals zu einem mittleren zwischen zwei Vokalen geworden war. Solche Wurzeln also sind:

as sein skt. as-mi ich bin lat. sum statt esum gr. εἰμί; das s fiel ganz aus, wo es zwischen zwei Vokale zu stehen kam, erhielt sich hingegen durch ein folgendes τ oder μ geschützt in ἐστὶ ἐστών ἐσμέν ἐστέ und im ganzen Imperativ sowie in dem jonischen ἐσσί und ἐσσομαι; in den Formen des Dual und in der 2. pers. plur. imperf. gehen die ursprünglichen Formen ἦστον ἦστην ἦστε neben den verstümmelten ἦταν ἦτην ἦτε einher; in dem dorischen ἐμμί und dem homerischen ἔμμεν ἔμμεναι hat sich das σ dem folgenden μ assimiliert, und in dem dorischen ἦς = ἦν hat sich wohl das σ erhalten, musste dafür aber das charakteristische τ der 3. Person abfallen; selbst die gewöhnlichen Formen εἰμί und εἶς weisen noch handgreiflich auf ältere Formen mit σ hin, nach dessen Ausfall das ε zu ει erweitert wurde; hingegen ist εἰσί zunächst aus ἐνσι dor. ἐντί, und εἶναι aus ἔμμεναι durch Ekthlipsis des μ entstanden; in dem Conjunkt. ᾶ und dem Partic. ᾶν der gewöhnlichen Sprache endlich ist, wie wir dieses auch bei ἐτέος gesehen haben, der ganze Stamm weggefallen, während im homerischen ἔω und ἐών blos das σ zwischen zwei Vokalen ausgefallen ist, ohne dass zur Contraction der Vokale geschritten worden sei.

ās skt. ās-ē ich sitze; gr. ἦμαι ist nach der Analogie von κείμει und στεῦμαι durch unmittelbare Anfügung der Endung gerade so wie im Skt. gebildet. Das σ hat sich dadurch, dass es sich an den folgenden Dentalen anlehnte, noch erhalten in ἦσται ἦστο; im Uebrigen ist das zu einem spir. asp. verflüchtigte σ in den Anlaut getreten, welcher Hauch alsdann auch unorganischer Weise auf die genannten Formen ἦσται und ἦστο übergieng.

is skt. ikkhāmi ich wünsche, is Opferspende, isma-s

Liebesgott; auf diese Wurzel stützt sich gr. *ἡμερος ἱλαος ἱλάσσομαι*, bei denen der aus σ entstandene harte Hauch in den Anlaut getreten ist; in den Eigennamen *Ἰσμήνη Ἰσμαρος Ἰσμήνιος* ward das σ durch das nachfolgende μ gestützt und im äol. *ἱλλας* dem λ assimiliert; in dem Dativ *ἰότητι* hingegen fiel das σ zwischen zwei Vokalen spurlos aus. Auf dieselbe Wurzel mit etwas verschiedener Bedeutung (cf. p. 109) ist auch skt. *isira-s* schnell zu beziehen, womit Ebel in K. Z. V, 67 passend das gr. *ἱερό-s* in Verbindung gesetzt hat.

vas skt. *ōsāmi* ich brenne, ugas vedisch *ūṣā* Morgenröthe, lat. uro statt uso und aurora statt ausora; im Gr. kommen von dieser W. die Verba *αὔω* und *εὔω*, von denen das erste sicherlich, das zweite wahrscheinlich zu Homers Zeiten mit einem schwachen Hauche gesprochen ward (cf. Spitzner ad II. I 468); hingegen bewahrten die Attiker den das mittlere σ vertretenden spir. asp. in beiden Wörtern; ebenso erinnert *ἔως* gegenüber dem epischen *ῥώς* und dem äolischen *αὔως* durch seinen spir. asp. weit mehr an die alte Form *ἑσως*; das σ hat sich unverkümmert durch einen folgenden Dentalen gestützt erhalten in *αὐσταλέ-s* und *εὐστρον*, ja sogar zwischen zwei Vokalen blieb es bestehen in *εὔσανα*, was Pollux mit *ἐγκαύματα* erklärt. — Von demselben Stamme ist skt. *vasāmi* ich wohne, ich bringe die Nacht zu gebildet; im Gr. hat sich weder in dem einfachen Verbum *ἄεσαν* noch in den Compositis *ναίω* und *ιάνω* noch auch in dem abgeleiteten *αὐλή* eine Spur des σ erhalten; wohl aber erhielt es sich durch einen folgenden Dentalen geschützt in *ἄστυ νάστις* und *ἐνάσθην*; auch in *εὔδω* hat sich ein Anzeichen desselben im spir. asp. erhalten. — Endlich kommt von derselben Wurzelform skt. *vas-ē* ich ziehe mich an, caus. *vā-sajāmi* ich kleide jemanden an; in dem auf die gleiche Bedeutung zurückweisenden gr. *ἑσθής* hat sich nicht blos das σ vor dem folgenden Dentalen erhalten, sondern auch die Aspiration des Dentalen selbst hervorgerufen; in *ἐννυμι* hat sich das σ dem ν assimiliert und obendrein den anlautenden spir. asp. erzeugt; den blossen spir. asp. in Folge des zwischen zwei Vokalen geschwundenen σ treffen wir in den abgeleiteten Wörtern *ἑανός* und *εἶμα*.

kus skt. *kus-jā-mi* ich umarme; hierzu stellt Bopp im Glossar passend das gr. *κυνέω*, was demnach aus *κυσνω* ent-



standen ist. — gras skt. grasāmi ich verschlinge; gr. γράω statt γρασώ; das σ hat sich vor τ in dem Subst. γραστis erhalten, das gerade so wie das lat. gramen statt grasmeh von unsrer W. abzuleiten ist. — gus skt. gus-ā-mi gu-gōs-mi gōs-ajā-mi ich nehme gnädig auf, welches Verbum besonders von den Göttern gebraucht wird, die ein Opfer der Menschen annehmen, das ist nach der den alten Bewohnern von Indien und Hellas geläufigen Vorstellung, die ein Opfer genossen; das im gr. γεύομαι ausgefallene σ tritt im lat. gustare vor dem Dentalen wieder in seine Rechte ein. — tras skt. tras-ā-mi ich zittere; das im gr. τρέω zwischen zwei Vokalen ausgefallene σ hat sich in τρέσσης vor dem τ erhalten; in τρέμω lat. tremo ward nach dem Ausfall des σ die Wurzel durch einen Nasalen weitergebildet, wie ein ähnliches Verhältniss zwischen skt. hr̥s-è und gr. χρεμέθω angenommen werden muss. — dvis skt. dv̥s-mi ich hasse; im Gr. ist das s dieses Stammes in μισέω und ὀδύσσομαι geblieben, hingegen in dem gleichfalls von demselben gebildeten δέδια und den damit zusammenhängenden Wörtern geschwunden. — nas vedisch nas-è ich gehe; passend hat Benfey im Glossar zum Sama-Veda (cf. Kuhn Z. II, 137) damit das gr. νέομαι zusammengestellt, was um so mehr zu billigen ist, da das σ dieser W. sich noch erhalten hat in νόστος μετανάστης νίσσομαι. — ris skt. r̥s-ā-mi und riš-jā-mi ich verletze; auf eine Causalform r̥sajāmi stützt sich gr. ραίω, dessen σ wieder zu Rechten kommt im aor. ἐρραίσθην. — las skt. las-ā-mi und las-jā-mi ich wünsche, ich strebe; hiervon stammt im Gr. das dorische λῶ, was aus λασω entstanden ist, und das episehe λαιόμαι, was durch Reduplikation und durch Anfügung des für die vierte Conjugationsklasse charakteristischen j gebildet ist; das σ des Stammes hat sich noch erhalten in den Hesych. Glossen λάστη = πόρνη, λασιτός = κίναιδος, λαισιτός = κίναιδος πόρνη. — vas, eine Weiterbildung von vā wehen, lat. visio; gr. βδέω; das σ tritt vor μ wieder zum Vorschein in dem abgeleiteten βδέσμα. — cvas skt. cvas-ajā-mi ich lasse aufathmen, ich erfrische; hiermit hat Pott E. F. I, 280 geistreich das gr. παύω zusammengestellt, dessen Bedeutung aufhören machen demnach erst eine abgeleitete ist; auch das σ tritt vor Dentalen wieder ein in ἐπαύσθην παυστήρ παυστήριος. — Endlich ist ein mittleres σ zwischen zwei Vokalen ausgefallen in

allen Denominativis auf *εω*, die von Neutris auf *ος* oder Adjekt. auf *ης* gebildet sind, wie in *τελέω* aus *τελοσ-ιω*, *ἀλγέω* aus *ἀλγοσ-ιω*, *πενθέω* aus *πενθοσ-ιω*, *εὐμενέω* aus *εὐμενεσ-ιω*.

Aber auch in solchen Wörtern, in denen sich der Sibilant in der gewöhnlichen gr. Sprache zwischen zwei Vokalen erhalten hatte, gieng er bei einigen dorischen Stämmen, bei den Lakoniern Argivern und Pamphykiern, so wie bei den Bötiern Eretriern und Oropiern in einer jüngeren Epoche in einen spir. asp. über, der über den folgenden Vokal gesetzt wurde, wie in *μῶά* statt *μῶσα*, *ἐκλιπῶά* statt *ἐκλιποῦσα*, *ἐποίεé* statt *ἐποίησε*, *Εὐίος* statt *Εὐσιος* (cf. Priscian I § 42, Grammat. in ann. Oxx. I, 278, Et. M. s. v. *Εὐίος*, Eustath. p. 844). In den Hdsch. der Lysistrata des Aristophanes und in den späteren Inschriften ist dann das *σ* ganz ausgefallen, ohne auch nur in einem spir. asp. eine Spur von sich zu hinterlassen (cf. Boeckh C. I. I p. 609 und 757, Ahrens G. L. D. II § 9, Giese üb. d. äol. Dial. p. 310 f.).

Auch im Auslaut bewährt das Gr. seine Abneigung gegen den Sibilanten, indem es ihn an dieser Stelle nach einem Vokal vielfach entweder ganz abfallen liess oder zu einem *ν* oder *ρ* abschwächte. Ganz abgefallen ist das schliessende *σ* in den episch-äolischen Nominativen *αἰχμητά ἀκρήητα εὐρύσπα ἱππότα κυανοχαῖτα μητίετα* statt *αἰχμητῆς ἀκρήητης* etc.; ferner in den Adverbien *ἀμφὶ αὐτῷ ἄχρι μέχρι πολλάνη* neben *ἀμφὶς αὐτῷς ἄχρῃς μέχρῃς πολλάνης*; in den Adverbien *ἰθύ εὐθύ μεσσηγνύ ξμπα* neben *ἰθύς εὐθύς μεσσηγνύς ξμπα* ist 'eigentlich nicht ein *σ* sondern ein *τ* abgefallen, das sich in den an zweiter Stelle erwähnten Formen in ein *σ* umgesetzt hatte (cf. p. 93). Zu dem dentalen Nasalen *ν* sank das auslautende *σ* herab in der Flexion der Hauptzeiten des Aktivs mit Ausnahme der 2. pers. sing., wie in den Endungen *τον* der 2. pers. dual. skt. thas, *τον* der 3. pers. dual. skt. tas, *μεν* der 1. pers. plur. skt. mas lat. mas; im Dorischen hat sich das ursprüngliche *σ* in der Endung *μεσ* erhalten; von einem dorischen Dual auf *τος* fehlen uns allerdings Nachrichten und Belege, doch lässt sich daraus bei der Seltenheit des Gebrauchs des Dual noch kein negativer Schluss ziehen. In der Declination ist ein schliessendes *σ* in *ν* verwandelt in dem Suffix *φιν*, dem im Skt. die Endung des Instrumentalis bhīs entspricht; die ursprüngliche Gestalt des Suffixes hat sich in dem

casualen Adverbium *ληριφίς* erhalten, vor Consonanten aber ist obendrein, wo das Metrum es erforderte, *φιν* in *φι* verstümmelt, so dass also hier das *s* ganz abfiel wie im lat. *bi* von *tibi sibi ubi*. Ebenso ist das aus *σ* entstandene *ν* des Suffixes *θεν* ganz wie eine *ν* *ἐπελευστικόν* behandelt worden; jenes *θεν* nämlich entspricht dem Laute nach vollständig dem skt. Suffixe *dhav* in *adhas* unten, der Geltung nach fast in allen Beziehungen dem skt. *tas*, das in gleicher Weise zunächst an den Stamm angehängt ward, um die Richtung „woher“ zu bezeichnen, dann aber namentlich in der späteren indischen Literatur gerade so wie *θεν* bei Homer ganz zur Bezeichnung der Beziehungen gebraucht wird, die man sonst durch den Genetiv ausdrückt.

Zu einem *ρ* schwächte sich häufig ein schliessendes *σ* bei den Lakoniern Eleern Eretriern, indem dieselben z. B. *τίρ* statt *τίς*, *νέκυρ* statt *νέκυς*, *οὔτορ* statt *οὔτος*, *ἵππορ* statt *ἵππος*, *τοίρ* statt *τοίς*, *δίκαρ* statt *δίκας*, *σκληρότηρ* statt *σκληρότης*, *βίωρ* statt *βίως* sprachen und schrieben. Ja sogar ein mittleres *σ* verwandelten dieselben in *ρ* in *Πελαργοί* = *Πελασγοί*, *Θέριος* = *Θέριος*, *μίσσασαι* = *μίσσασαι*, *ποιρτακός* = *πίστακός*, *μούρκορ* = *μύσκος* (cf. Ahrens Gr. L. D. I § 52, II § 8). Dieser Uebergang des *σ* zu *ρ* ist durch die assimilierte Aussprache des *ρ* bedingt, die dann hauptsächlich hervortritt, wenn *ρ* mit einem starken Hauche durch Vibration der Vordrücke gesprochen wird. Bekanntlich findet diese Schwächung des *s* zu *r* sehr häufig im Lat. statt, und auch im Skt. geht unter gewissen Lautverknüpfungen *s* regelmässig in *r* über. Umgekehrt ward ein ursprüngliches *ρ* in *σ* verwandelt in den Maskulinis auf *της* skt. *tar* lat. *tor*, wie in *ποιητής ἀδελτής ἀγρότης αὐλήτης εὐρέτης ποιητής* neben *ποιητήρ*, *κλαστής* neben *κλαστήρ*. Das ursprüngliche *ρ* kommt wieder zum Vorschein in den Femininis *ποιήτρια ἀγροῖτρια αὐλήτρια αὐλήτρις*, die aus *ποιητρία ἀγροῖτρία αὐλήτρία αὐλήτρις* synkopiert sind.

Während demnach das *σ* zwischen zwei Vokalen und vor einem Vokal im Anlaut und nach einem Vokal im Auslaut schwach gesprochen wurde, so dass es leicht wegfallen oder in einen harten Hauch oder in *ν* oder *ρ* übergehen konnte, ward es hingegen vor folgenden mutis und nasal. sehr scharf gesprochen. Ausgedrückt wurde dieses in mehreren Inschriften durch Verdoppelung des *σ*, wie in *Ἀριστόδαμος* C. I. No. 13, *Ἀριστο-*

γείτων No. 25, Ἀριστοκλῆς No. 1211, Ἀριστοφάνης No. 1638, Τελέστας No. 2166, σεβασσιός ἄριστος κόσμος Ἀβάσκαντος No. 1306, Ἀσκληπιάδας No. 1571, ἔστωσαν No. 1608, Ξενομαστος No. 2478, Ἀστυτέλης No. 2670. In Folge dieser stärkeren Aussprache trat dann auch das σ vor δ τ θ μ ν, wie wir gesehen haben, in solchen Stämmen wieder ein, wo es zwischen zwei Vokalen ausgefallen war. Ja so wenig war die gr. Sprache dem Sibilanten an dieser Stelle abgeneigt, dass sie sogar jenen Consonanten in ähnlicher Weise ein σ wie sonst einen Nasalen (cf. p. 96 f.) zur Verstärkung und Verdichtung der Sylbe vorschlug. Ein solcher Vorschlag findet sich nicht nur nach kurzen Vokalen, wie in ἔσπασμαι γέλασμα πτίσμα δέσμη τανυσμός γελαστὺς δυνάστης ἐπίσπαστρον κρεμάστρα εὐδαιμονέστερος (anders erklärt das εσ Bopp Vergl. Gr. II, p. 33 2. Aufl.) μοροστόκος θεόδοτος, sondern auch nach langen Vokalen und Diphthongen, wie in ἤκουσμαι κέλευσμα χρίσμα χρησμός ὀρχιστὺς ὀρχήστρα ἐμνήσθην. Hin und wieder existiren von demselben Worte Formen mit eingeschobenem σ und mit verlängertem Vokal, wie κλάσμα und κλήμα, ὑποδέσματα und ὑποδήματα, ὄνσμος und ὄνυμος, ξέσμα und ξύμη, κέρασμα und κρᾶμα. Auch in der Flexion ist ein σ unorganisch dem θ vorgeschlagen in den Endungen des Dual σθον σθην σθων, des Infinitivs σθαι, der 2. pers. sing. σθα, und der von dorischen Dichtern gebrauchten Endung der 1. pers. plur. μεσθα statt μεδα. An die Stelle eines ν trat σ vor μ in πέφασμαι von φαίνω, μεμίασμαι von μαιίνω, μεμόλυσμαι von μολύνω etc.

Aus der Verbindung des Sibilanten mit einem vorausgehenden Guttural und Labial entstunden die Doppellaute ξ und ψ, bei deren Aussprache jedoch die beiden Elemente nicht für sich gehört wurden, sondern, wie schon die Bezeichnung durch einen Buchstaben ausdrückt, in einen Laut sich vereinigten, worüber uns bestimmt Priscian I § 42 belehrt: nam multo molliorem sonum habet ψ quam ps vel bs — sicut ergo ψ melius sonat, sic x etiam quam gs vel cs. Zunächst nun stehen diese Doppellaute für eine gutturale und labiale muta mit nachfolgendem Sibilanten wie in κόραξι aus κοραχ-σι, ἔλεξα aus ἐ-λεγ-σα, Ἄραψι aus Ἀραβ-σι, τύψω aus τυπ-σω; da sich aber die beiden Elemente in ihnen eng in einander verschlangen, so konnten sie auch für einen Sibilanten mit nachfolgender muta stehen, zumal auch

sonst das  $\sigma$  seinen Platz wechselte wie in  $\varphi\acute{\alpha}\sigma\gamma\alpha\nu\omicron\nu$  statt  $\sigma\varphi\alpha\gamma\alpha\nu\omicron\nu$  von  $\sigma\varphi\acute{\alpha}\zeta\omega$ , in  $\pi\acute{\epsilon}\sigma\kappa\omicron\varsigma$  statt  $\sigma\kappa\epsilon\pi\omicron\varsigma$  von  $\sigma\kappa\acute{\epsilon}\pi\tau\omega$ ,  $\pi\alpha\sigma\acute{\iota}\lambda\lambda\eta$  neben  $\sigma\pi\alpha\tau\acute{\iota}\lambda\eta$  (cf. Lobeck pathol. gr. serm. el. p. 510),  $\pi\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\kappa\iota\alpha$  neben  $\psi\iota\tau\tau\acute{\alpha}\kappa\iota\alpha$ ,  $\sigma\varphi\acute{\alpha}\gamma\kappa\omicron\varsigma$  neben  $\varphi\acute{\alpha}\sigma\kappa\omicron\varsigma$ ,  $\sigma\varphi\acute{\eta}\xi$  lat. vespa; also  $\xi$  und  $\sigma\kappa$   $\sigma\chi$  und  $\psi$  und  $\sigma\pi$   $\sigma\varphi$  entsprechen sich in  $\xi\acute{\iota}\varphi\omicron\varsigma$  dor.-äol.  $\sigma\acute{\kappa}\acute{\iota}\varphi\omicron\varsigma$ ,  $\psi\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\nu$  dor.-äol.  $\sigma\pi\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\nu$ ,  $\psi\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$  dor.-äol.  $\sigma\pi\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$ ,  $\xi\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$  dor.  $\sigma\kappa\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ ,  $\sigma\varphi\acute{\iota}\nu$  syrak.  $\psi\acute{\iota}\nu$ ,  $\psi\acute{o}\lambda\omicron\varsigma$  und  $\acute{\alpha}$ - $\sigma\beta\omicron\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\psi\acute{\iota}\nu\theta\iota\omicron\nu$  und  $\acute{\alpha}\sigma\pi\acute{\iota}\nu\theta\iota\omicron\nu$ ,  $\psi\acute{\iota}\alpha$  und  $\acute{o}$ - $\sigma\varphi\acute{\upsilon}\varsigma$ ,  $\acute{\iota}\xi\acute{\upsilon}\varsigma$  lat. viscus,  $\mu\alpha\sigma\chi\acute{\alpha}\lambda\eta$  lat. maxilla,  $\acute{\alpha}\xi\acute{\iota}\nu\eta$  lat. ascia,  $\xi\acute{\epsilon}\omega$  lat. scabo,  $\acute{\alpha}\sigma\kappa\eta\theta\acute{\eta}\varsigma$  von  $\xi\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\xi\sigma\chi\alpha\tau\omicron\varsigma$  von  $\acute{\epsilon}\xi$  skt. valis ausserhalb lat. ex. In  $\psi\acute{\iota}\alpha$  neben  $\sigma\tau\acute{\iota}\alpha$  und  $\psi\alpha\rho\acute{o}\varsigma$  neben sturnus hat gleichfalls das  $\sigma$  seine Stellung gewechselt, ist aber auch zu gleicher Zeit der Dental in den Labial übergetreten. Durch das Ueberwiegen des Sibilanten konnte es auch kommen, dass statt jener Doppellaute der einfache Sibilant eintrat; und so stehen sich in demselben Worte  $\sigma$  und  $\xi$   $\psi$  gegenüber in  $\sigma\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$  neben  $\psi\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$ ,  $\sigma\acute{\omega}\chi\omega$  neben  $\psi\acute{\omega}\chi\omega$ ,  $\sigma\acute{\iota}\tau\tau\alpha$  neben  $\psi\acute{\iota}\tau\tau\alpha$ ,  $\sigma\acute{\iota}\tau\tau\alpha\kappa\omicron\varsigma$  neben  $\psi\acute{\iota}\tau\tau\alpha\kappa\omicron\varsigma$ ,  $\sigma\acute{\alpha}\gamma\delta\alpha\varsigma$  neben  $\psi\acute{\alpha}\gamma\delta\alpha\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\mu\alpha\theta\omicron\varsigma$  statt  $\acute{\alpha}\mu\alpha\theta\omicron\varsigma$   $\sigma\alpha\mu\alpha\theta\omicron\varsigma$  neben  $\psi\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\theta\omicron\varsigma$ ,  $\sigma\acute{\upsilon}\nu$  neben  $\xi\acute{\upsilon}\nu$ . skt. sākam mit lat. cum,  $\sigma\acute{\upsilon}\lambda\omicron\nu$  neben  $\xi\acute{\upsilon}\lambda\omicron\nu$  lat. spoliū,  $\Delta\acute{\iota}\omicron\nu\nu\sigma\omicron\varsigma$  lesb.  $\text{Z}\acute{\omicron}\nu\nu\nu\zeta\omicron\varsigma$  C. I. No. 2167,  $\acute{\alpha}\psi\epsilon\kappa\tau\omicron\varsigma$  tarentinisch  $\acute{\alpha}\sigma\epsilon\kappa\tau\omicron\varsigma$ ,  $\Sigma\alpha\pi\varphi\acute{\omega}$  neben  $\Psi\alpha\pi\varphi\acute{\omega}$  Sappho fr. 1, 20 und fr. 89,  $\text{A}\acute{\iota}\alpha\varsigma$  lat. Ajax,  $\pi\acute{\iota}\sigma\tau\iota\varsigma$  lat. pistrīx. Aber auch im Gr. hat sich gegenüber dem Skt. der volle Laut erhalten in  $\sigma\kappa\alpha\acute{\iota}\omicron\varsigma$  statt  $\sigma\kappa\alpha\phi\acute{\iota}\omicron\varsigma$  lat. scaevu-s skt. savja-s links, und in  $\acute{\epsilon}\xi$  lat. sex skt. ṣaṣ sechs zend. kṣvas.

Auch das  $\xi$  bezeichnet eine assibilirte dentale muta, steht aber nach den Zeugnissen der Alten nicht für  $\tau\sigma$ ; was man nach der Analogie von  $\xi$  und  $\psi$  erwarten sollte, sondern für  $\sigma\delta$ ; cf. Dionys. Halic. de comp. c. XIV  $\Delta\iota\pi\lambda\acute{\alpha}$  δὲ λέγουσιν ἀντὰ ἥτοι διὰ τὸ σύνθετα εἶναι τὸ μὲν  $\xi$  διὰ τοῦ  $\sigma$  καὶ  $\delta$ , τὸ δὲ  $\xi$  διὰ τοῦ  $\kappa$  καὶ  $\sigma$ , τὸ δὲ  $\psi$  διὰ τοῦ  $\pi$  καὶ  $\sigma$ ; cf. Dionysius Thrax in anecd. Bekk. II, 632, Sext. Empiric. adv. gramm. p. 339 F, Priscian I § 49, Eustath. p. 1563, Et. Gud. s. v. ἀρίζηλον. Und in der That bestätigt die Etymologie einen solchen Ursprung in  $\text{A}\theta\eta\acute{\nu}\alpha\zeta\epsilon$  aus  $\text{A}\theta\eta\gamma\alpha\sigma\text{-}\delta\epsilon$ ,  $\chi\alpha\mu\acute{\alpha}\zeta\epsilon$  aus  $\chi\alpha\mu\alpha\sigma\text{-}\delta\epsilon$ ,  $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha\zeta\epsilon$  aus  $\theta\upsilon\rho\alpha\sigma\text{-}\delta\epsilon$ ,  $\beta\acute{\upsilon}\zeta\eta\nu$  aus  $\beta\upsilon\sigma\text{-}\delta\eta\nu$ ; auch spricht dafür die bereits oben p. 87 besprochene Geltung des  $\xi$  als eines einfachen Consonanten in  $\text{Z}\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\alpha$  und  $\text{Z}\acute{\alpha}\kappa\upsilon\nu\theta\omicron\varsigma$ , die nur durch Aphäresis des  $\sigma$  der Lautgruppe  $\sigma\delta$  erklärt werden kann. Doch war

die eigentliche Bedeutung des ζ den Alten fremd geblieben, und erst in unsrer Zeit ist an der Hand der Sprachvergleichung überzeugend bewiesen worden, dass ζ in der Regel aus δj oder γj durch den assibilirenden Einfluss des j entstanden ist (cf. Schleicher Zur vergleichenden Sprachengeschichte p. 40 ff.), worüber ich eingehend im folgenden Buche handeln werde. In ζόφος und dem damit zusammenhängenden Ζέφυρος der vom dunklen Westen sich erhebende Wind scheint ζ aus ks entstanden zu sein, da auf einen solchen Ursprung skt. kṣapas Nacht, Dunkelheit und lat. crepusculum hinweist. Wie wir kurz vorher gesehen haben, dass σ und ξ ψ mit einander wechseln, ebenso trat auch ζ, das schon zu Quintilians Zeiten (cf. Quinct. inst. XII, 10, 27) für eine bloße spirans galt, bei der der dentale Kern ganz zurückgedrängt war, zur Kaiserzeit vielfach an die Stelle des einfachen σ, wie in ζμάραγδος statt σμάραγδος, Ζυύονα statt Συύονα, ζμικρός statt σμικρός, ζβέσαι statt σβέσαι; cf. Lucian. iudic. vocall. c. IX und Eustathius p. 217 und 228.

## Drittes Buch.

---

### I.

#### Von dem Halbvokal j im Anlaut.

Eine ganz besonders wichtige Stelle in einer gr. Lautlehre nehmen die Halbvokale j und v ein, da beide dem Stammgut der arischen Sprachen eigen sind, im Gr. aber der erstere bereits in den ältesten Sprachdenkmälern mangelte, der zweite sehr frühzeitig besonders durch den überwiegenden Einfluss des Jonischen zu schwinden begann. Wichtig ist dieser Abschnitt besonders deshalb, weil bei Umwandlung jener Halbvokale in verschiedenen Wörtern und bei verschiedenen Lautcombinationen die gr. Sprache verschiedene Wege eingeschlagen hat, und innerhalb des Gr. selbst die Dialekte nicht immer auf gleiche Weise mit jenen ererbten Lauten verfahren sind, so dass also durch den Nachweis der verschiedenen Umgestaltung einer ursprünglichen Form Einheit in scheinbar zersplitterte Bildungen gebracht werden kann. Hierbei habe ich schon vorausgesetzt, dass die gr. Sprache in einer uns nicht mehr durch literarische Denkmäler zugänglichen Periode die beiden Halbvokale ebenso gut wie das Skt. gekannt habe. Denn allerdings sind dieselben im Skt. nachweisbar öfters in Folge der Abneigung gegen zwei unmittelbar auf einander folgende Vokale aus den Vokalen i und u entstanden, und ist überdiess j in einigen Wörtern aus der dentalen, v aus der labialen media entsprungen; aber nichts desto weniger bestanden in der pelagischen Periode der gr. Sprache nicht blos jene beiden Halbvokale, sondern sie hatten sogar eine noch grössere Verbreitung als im Skt. Dass das v bestanden, ist noch aus dem Gebrauch des Digamma bei den Aeoliern und Doriern und aus der Geltung

desselben bei Homer und Hesiod ersichtlich; dass auch das j ein gr. Laut war, das beweist nicht blos der Gebrauch des consonantischen i im Latein., sondern noch vielmehr die Natur mehrerer speciell gr. Bildungen. Denn es lassen sich, um nur einiges herauszuheben, die Comparative *ἡδίων χείρων* aol. *χέρρων κρείσσων* jon. *κρέσσων ὀλίζων μᾶλλον* nicht aus einem Comparativsuffix *ιον* erklären, worauf das lat. *ior* und skt. *ijas* wohl führen könnte, sondern es muss ein Suffix *ιον* zu Grunde gelegt werden, da ohne ein solches keine Einheit in jene Bildungen zu bringen ist. Ebenso lässt sich der selbstständige Vorschlag eines Augments in *ἐηκα* und die Umgehung der Elision des schliessenden Vokals des ersten Gliedes der Composition vor einem folgenden Vokal in Wörtern wie *μονοήμερος* nur durch die Annahme erklären, dass *ἦκα* und *ἡμέρα* ehemals mit einem Consonanten angelautet haben, und dass dieser ein j gewesen; lehrt die Sprachvergleichung. Auch die Vermeidung der Elision und die Verlängerung einer kurzen auf einen Consonanten schliessenden Sylbe vor *ὥς ὅτε ὅθεν ὅσος* bei Homer beweist, dass der hier aus j entstandene spir. asp. noch zu Homers Zeiten eine starke consonantische Beimischung hatte.

Grossen Einfluss auf die Weise, wie der ursprüngliche Halbvokal im Gr. behandelt wurde, übte die Stellung desselben im An- oder Inlaut, wesshalb ich hier zuerst von dem anlautenden j handeln werde.

Nur selten geht ein anlautendes j in *ι* über; ein sicheres Beispiel für diesen Uebergang bietet das Verbum *ἰάπτω*, das Pott E. F. I, 195 richtig als das Causale der W. *jā* gehen fasste, und dem im Skt. genau *jāpajāmi* ich mache gehen entspricht. Ferner gieng das j in *ι* über in *ἰάομαι* und in *ἰήρος*, dem Beinamen des Heilgottes Apollo, die zur W. *jū* gehören, deren Causale *jāvajāmi* Kuhn in Z. V, 50 ff. aus den Veden in der Bedeutung ich verdränge Krankheiten nachgewiesen hat, und auf die sich das lat. *invare* stützt. Selbst in dem Worte, mit dem das gr. Volk in Indien benannt wurde, in *Ἰάονες*, entspricht *ι* einem skt. j, da unter den *jāvanas*, die in den Gesetzbüchern des Manus X, 44 unter den vom Brahmanencult abgefallenen Kschatrijastämmen genannt werden, sicherlich die Griechen zu verstehen sind. Innerhalb des Gr. lässt sich der Uebergang des anlautenden j in *ι* nachweisen in *ἰορκες* und *ἑυρκες*,



Nebenformen von *ζόρκες* und *δορκάδες*, da jenes ζ selber aus ursprünglichem j entstanden sein muss. In *εἰνατέρες* endlich, mit dem das lat. *ianitricēs* übereinstimmt, ist im Gr. aus ja durch Vokalisierung und Umstellung des j der Diphthong *ει* geworden.

Am gewöhnlichsten gieng im Anlaut das j in ζ über; den Zusammenhang dieser beiden Laute ahnten bereits die Alten, und Diomedes p. 422 ed. K. drückt sich darüber also aus: *Sed haec (v et z) Graeca admissa Graecorum nominum causa; pro hac veteres quidam i vocalem, nonnulli duas s ponere solebant, unde iugum dictum est velut zugon et Iuppiter velut Zeus pater; nur ist hier wiederum bei dem Vorurtheil der Alten von der Priorität des Gr. die Sache auf den Kopf gestellt, da nicht die Lateiner j für das gr. ζ einführten, sondern die Gr. das ursprüngliche j zu ζ verschoben. Uebrigens zeigt sich die nahe Beziehung des lat. i und gr. ζ noch deutlich in den Schreibweisen Ζουλλία = Julia und Ζουλιάνη = Juliana bei Muratori nov. thes. vett. insc. tab. 879, 4 und 1925, 7, und Zesu = Jesu bei Gruter. C. I. p. 1058, 6; höchst wichtig ist auch der Uebergang des ζ in j in dem fr. jaloux, was bekanntlich vom gr. ζῆλος herstammt. Begründet ist der Uebergang des j in ζ darin, dass einerseits ζ, wie wir am Schlusse des vorausgehenden Buches dargethan haben, eine assibilirte dentale media war, und dass desshalb die Lakonier und Böotier geradezu δ statt ζ, wie in θυρόν = θυρόν, δωμός = ζωμός, Λεύς = Ζεύς, gesprochen und geschrieben haben, und dass andererseits das skt. j öfters aus der dentalen media entstanden ist, wie in jakk'hāmi ich gebe, einem Inchoativum zu dadāmi ich gebe (cf. δίδωμι und δόσκον); ebenso in jakk'hāmi ich bändige, einer Nebenform von damjāmi lat. domo gr. δάμνημι, in jaças Ruhm, einer Nebenform von daças lat. decus, und jāmī Frau, welches Wort offenbar auch in dem Dvandvacompositum dampatī Frau und Mann enthalten ist. In ζ also ist das anlautende j übergegangen in ζώννυμι und ζεύγνυμι sammt ihren zahlreichen Derivatis, denen im Skt. jaumi und junāgmī von der W. ju und juḡ binden lat. iungo gegenübersteht; ferner in ζεά jon. ζεῖά skt. javas Gras, Nahrung, in ζητρεῖον aus ζευτρεῖον Strafort und ζημία die bändigende Strafe von der oben erwähnten W. jam bändigen. Auch in δέζημαι und dem vom Partic. ζητό-ς gebildeten Denominativum ζητέω ist ζ aus j entstanden, da diese Verba mit skt.*

jāmi ich gehe zusammenzuhängen und also ursprünglich ich gehe nach einem (cf. *κίχῃμι* von der W. *hā* gehen) bedeutet zu haben scheint, wie noch leicht herauszulesen ist aus Il.  $\Delta$  87 *Πάνδαρον ἀντίθεον διζήμενῃ εἴ που ἐφεύροι*. Auf eine sehr geistreiche Weise hat Benfey G. W.-L. II, p. 210 auch das  $\zeta$  im homerischen *ἀτξήλος* auf ein ursprüngliches *j* zurückgeführt, indem er eine Grundform *abhi-jāva-s* annahm, die ihren Elementen nach vollständig dem jüngeren *ἔφηβο-s* entspricht. Auch in *Ζεύ-s* scheint nach dem lat. *Iupiter*  $\zeta$  geradezu für *j* zu stehen; aber das entsprechende Wort im Skt. *djau-s* Himmel beweist, dass das lat. *Iupiter* ein anlautendes *d* eingebüsst hat, und dass im gr. *Ζεύς*  $\zeta$  die Stelle von *dj* vertritt. Im Genetiv *Διός* aus *Διφος*, der auf eine Grundform *djawas* zurückzuführen ist, hat sich das *j* mit dem folgenden *a* zu *ι* vereinigt, und blieb daher das anlautende  $\delta$  unverändert stehen. Auf gleiche Weise ist  $\zeta$  aus *δι* entstanden in dem lesbischen *Ζόννυξος* C. I. No. 2167 = *Διόνυσος*, in dem Präverbium  $\xi\alpha$  in *ξαῖς ξατρεφῆς ξαμενῆς* etc., da man gegen die Annahme einer Composition mit der Präposition *διά* nie hätte einen Zweifel erheben sollen, und in dem homerischen *ἀρί-ξηλος*, da *δῆλος* offenbar aus *δεφελος* und dieses aus *δξεφελος* von der W. *div* leuchten entstanden ist. Passend lässt sich damit auch das *z* im oscischen *ziculud* = *dieculo* bei Aufrecht und Kirchhoff Umbr. Sprachd. I p. 107 und in den spätlatein. Schreibweisen *Zanium* = *Danium*, *zaco-nus* = *διάκονος*, *zabolus* = *διάβολος* (cf. Schneider Lat. Gr. I p. 384) vergleichen. Auf solche Weise könnte man sogar versucht sein auch für *ζώννυμι ξεύννυμι ξεά ζητρεῖον ξημία* vermittelnde Formen mit anlautendem *dj* anzunehmen, aus dem sich das *j* des Skt. durch den Abfall des  $\delta$ , das  $\zeta$  des Gr. durch Verschlingung von *dj* zu einem Laute entwickelt habe; doch zu solch einer Annahme fehlt uns der Nachweis und somit auch die Berechtigung. Endlich ist in *ξῆν*, was aus *ξαφαν* entstanden ist und zweifelsohne mit *ξέω ξεφω* gleichen Stammes ist, das  $\zeta$  aus *γj* entstanden; denn das entsprechende Wort im Skt. lautet *gī-vāmi* ich lebe; dieses ist aber aus *gjavāmi* gerade so wie *stī-vāmi* ich speie aus *stjavāmi* und *sivjāmi* ich nähe aus *sjavjāmi* zusammengeschoben; in dem Substantiv *βίω-s* aus *βιφο-s* und dem denominativen *βιῶναι* ist auf gleiche Weise wie im skt. *gī-vāmi* ich lebe und *gīva-s* Leben ja zu *i* zusammengezogen, die

palatale media aber wie öfters durch die labiale vertreten, so dass also  $\xi\eta\nu$  und  $\beta\iota\omega\nu\alpha\iota$  trotz ihrer scheinbaren Verschiedenheit ganz gleicher W. entstammen. Wichtig ist dabei, dass sich eine Wechselbeziehung der palatalen media und des Halbvokals j im Skt. auch noch nachweisen lässt bei  $j\ddot{a}m\ddot{a}t\ddot{a}$  Schwiegersohn, einer Nebenform von  $\ddot{g}\ddot{a}m\ddot{a}t\ddot{a}$  gr.  $\gamma\alpha\mu\beta\rho\acute{o}-s$ , und bei dem pron. relat. ja-s  $j\ddot{a}$  ja-d, da das lat. qui quae quod wahrscheinlich macht, dass auch hier das j aus einer palatalis entsprungen ist. Besondere Beachtung verdient auch noch das, dass der Grieche Galanos das skt.  $\acute{g}$  mit  $\xi$  wiedergibt (cf. Höfer in H. Z. VI p. 179). So lässt sich denn auch in den gr. Nebenformen  $\xi\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega = \beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$  und  $\xi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\theta\rho\omicron\nu = \beta\acute{\alpha}\rho\alpha\theta\rho\omicron\nu$  das  $\xi$  als eine Mittelstufe zwischen dem g des skt. gal und dem  $\beta$  des gr.  $\beta\alpha\lambda$  fassen.

In einigen Wörtern gieng das anlautende j im Gr. in einen harten Hauch über, der entweder daraus erklärt werden muss; dass der eigentliche Vertreter des j im Gr., nämlich das  $\xi$ , einen dem spir. asp. so nahe verwandten Sibilanten enthielt, oder daraus dass das j in ähnlicher Weise wie das  $\varrho$  statt mit der reinen Stimme bei den Pelasgern mit einem starken Hauche gesprochen ward. In einen spir. asp. nun ist ein anlautendes j übergegangen in  $\acute{\alpha}\xi\omega$  aus  $\acute{\alpha}\gamma\gamma\omega$  skt.  $j\ddot{a}\ddot{g}\ddot{a}mi$  ich verehere, wozu  $\acute{\alpha}\gamma\gamma\iota\omicron\varsigma$  das Verbale ist mit der Grundbedeutung der zu verehernde, ferner in  $\eta\pi\alpha\rho$  skt.  $j\ddot{a}kr\ddot{t}$  Leber lat. iecur,  $\acute{\omega}\rho\alpha$  zend.  $jar\ddot{e}$  Jahr goth. jer,  $\acute{\upsilon}\sigma\mu\acute{\iota}\nu\eta$  von der W. judh  $k\ddot{a}mpfen$ , deren dh vor dem  $\mu$  des Suffixes nach gr. Lautgesetzen in  $\sigma$  übergehen musste, in  $\eta\mu\epsilon\rho\varsigma$  gebändigt, zahm, das auf gleiche Weise wie unser zahm auf die W. jam zurückzuführen ist; denn wenn auch in  $\xi\eta\mu\acute{\iota}\alpha$  das j dieser W. durch  $\xi$  vertreten ist, so hindert doch nichts, dass es in einem unmittelbar von der Wurzel jam und nicht durch die Vermittelung des Nomen  $\xi\eta\mu\acute{\iota}\alpha$  gebildeten Worte durch einen harten Hauch ausgedrückt worden sei, zumal ja auch das ursprüngliche d. unsrer W. im gr.  $\delta\acute{\alpha}\mu\nu\eta\mu\iota$   $\delta\alpha\mu\acute{\alpha}\xi\omega$  hervortritt. In  $\acute{\upsilon}\mu\epsilon\iota\varsigma$  ist, nach dem äolischen  $\acute{\upsilon}\mu\epsilon\varsigma$  zu schliessen, der spir. asp. zunächst nicht aus dem j sondern aus dem in einen starken Hauch verflüchtigten und in den Anlaut versetzten  $\sigma$  des Themas  $j\ddot{u}smat$  entstanden. In  $\eta\beta\eta$  ist der spir. asp. offenbar zunächst aus j entsprungen, da das lat. iuvenis und skt.  $j\ddot{u}v\ddot{a}$  jung compar.  $j\ddot{a}vij\ddot{a}n$  jünger uns auf eine Grundform  $j\ddot{a}v\ddot{a}$  Jugend führt; aber  $j\ddot{u}v\ddot{a}$  selbst scheint aus  $dj\ddot{u}v\ddot{a}$  verstümmelt zu

sein, da der Zusammenhang dieses Wortes mit der W. div glänzen kaum in Abrede gestellt werden kann. Mit noch mehr Bestimmtheit können wir für *ἡμέρα* eine Grundform *djavara* annehmen, aus der durch den Abfall des *d* und den Uebergang des *v* in *m* zunächst *jamera* und dann *ἡμέρα* entstand; denn der Zusammenhang dieses Wortes mit lat. dies aus *dieves* skt. *divā* aus *djavā* Tag, und gr. *δῆν* äol. *δοάν* kann nicht bezweifelt werden. Eine besondere Festigkeit hatte der aus dem *j*-entstandene spir. asp. in *ἦμι* sammt seinen Derivatis und in dem pron. relat. Es ist nämlich *ἦμι* von Bopp im Glossar auf eine sehr geistreiche Weise von einer reduplicirten Form *jajāmi* der W. *jā* gehen hergeleitet worden. Dass nämlich *l* eine Reduplikations-sylbe sei, kann bei der Zusammenstellung von *ἦμι* *ἵστημι* und *ἦσω* *στήσω* kaum zweifelhaft sein; dass aber auch die causale Bedeutung ich mache geben, ich entsende durch die Reduplikation herbeigeführt werden konnte, legen die analogen Bildungen *ἵστημι* lat. *sisto* von der W. *sthā* stehen, *ἵξω* aus *σι-σεδῶ* ich lasse sitzen von der W. *sad* sitzen, *πιπίσκω* ich mache trinken, ich tränke von der W. *pā* trinken, und skt. *dādi* hell machen *pipi* trinken lassen (cf. Benfey im Glossar zum Sama-Veda) sehr nahe. In dem epischen *ἔηκα* ist das Augment ganz selbstständig vorgeschlagen, gleichsam als begänne das Wort mit einem Consonanten; im perf. *εἶκα* ist zwar das *ε* des Stammes mit dem *ε* des Augments zusammengezogen, doch nicht mehr nach älterer Weise zu *η* sondern nach jüngerer zu *ει*. Die Schreibart *ἀνεῶσθαι* vollends in den herakleischen Tafeln lässt uns noch eine reduplicirte Form des Präteritums *je-jawσθαι* erkennen. Von einem Präterit. *ἦκα* ist mit Anfügung der Endungen der Specialtempora ein neues praes. *ἦκω* und imperf. *ἦκον* abgeleitet. Die W. *jā* hat aber auch in den Veden die Bedeutung bittend angehen, und in dieser Bedeutung ist sie, wie wir später sehen werden, zur Bildung des Optativs verwandt worden. Darauf stützt sich auch das gr. Medium *ἱεμαι* ich strebe, ich verlange, eigentlich ich richte mich in meinem Verlangen auf etwas; daher darf dieses Wort, wenn auch der aus *j* entstandene spir. asp. bei Homer noch grössere Kraft als bei *ἦμι* besitzt, nicht mit Hoffmann quaest. Hom. II § 120 von dem letzteren getrennt werden. — Das pron. rel. heisst im Skt. *ja-s jā ja-d*; durch die Verflüchtigung des *j*

zu einem harten Hauche entstand das gr.  $\tilde{o}$ -s  $\tilde{\eta}$   $\tilde{\omicron}$ ; somit ergab sich auf hellenischem Boden theilweise eine äussere Identität des pron. relat. mit dem demonstrativen Artikel; darnach darf man also nicht annehmen, dass die parataktische Fügung der gr. Sprache in den ältesten Zeiten so weit gegangen sei, dass es ursprünglich gar kein pron. relat. gegeben, und dass sich erst bei fortgeschrittener Entwicklung das relat. vom demonstr. geschieden habe; denn so gross auch die Hinneigung Homers zur parataktischen Anreihung war, so hatten doch die Gr. schon aus den uralten Wohnsitzen Hochasiens den Unterschied der demonstrativen und relativen Verbindung erhalten, und trat erst später in Folge der lautlichen Umgestaltung des Sprachschatzes eine theilweise äussere Gleichheit des pron. demonstr. und relat. ein. Indess scheint der aus dem j entstandene spir. asp. des pron. relat. bei Homer noch besonders stark gesprochen worden zu sein; denn nicht blos erzeugte er bei  $\tilde{o}$ s in den Verbindungen  $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$   $\tilde{o}$ s,  $\theta\epsilon\tilde{o}$ s  $\tilde{o}$ s,  $\kappa\alpha\kappa\tilde{o}$ s  $\tilde{o}$ s,  $\tilde{o}\rho\nu\tilde{i}\theta\epsilon\varsigma$   $\tilde{o}$ s,  $\beta\acute{o}\epsilon\varsigma$   $\tilde{o}$ s und bei  $\tilde{o}\sigma\alpha$  H 389  $\kappa\tilde{\eta}\mu\alpha\tau\alpha$   $\mu\acute{\epsilon}\nu$   $\tilde{o}\sigma'$   $\tilde{A}\lambda\acute{\epsilon}\xi\alpha\nu\theta\epsilon\varsigma$  in Vereinigung mit einem einfachen Consonanten Positionslänge, sondern machte auch im hymn. in Cer. 99  $\Pi\alpha\rho\theta\epsilon\nu\tilde{i}\omega$   $\varphi\rho\acute{\epsilon}\alpha\tau\iota$ ,  $\tilde{o}\theta\epsilon\nu$   $\tilde{\upsilon}\delta\rho\epsilon\acute{\upsilon}\omicron\nu\omicron\tau\omicron$   $\mu\acute{o}\lambda\iota\tau\alpha\iota$  die indess nicht unerhörte Verlängerung des  $\iota$  von  $\varphi\rho\acute{\epsilon}\alpha\tau\iota$  vor einem Vokale erträglicher. In ein Digamma gieng das j über in  $\mathfrak{f}\acute{o}\tau\iota$  auf einer lokrischen Inschrift bei Ross l. 1854, und durch diese Mittelstufe in eine labiale media in dem kretischen  $\beta\alpha\lambda\iota\kappa\iota\omega\tau\eta\varsigma$ , das Hesychius mit  $\tilde{\epsilon}\varphi\eta\beta\omicron\varsigma$  erklärt, und was zweifelsohne mit  $\tilde{\eta}\lambda\iota\kappa\tilde{o}$ -s skt.  $\tilde{j}\tilde{a}\tilde{d}\tilde{r}\tilde{\epsilon}\tilde{\alpha}$ -s aufs engste zusammenhängt.

Endlich ist in einigen Wörtern das anlautende j im Gr. ganz spurlos verschwunden, nämlich in dem epischen  $\tilde{\eta}\mu\alpha\rho$ , was natürlich gleichen Ursprung mit  $\tilde{\eta}\mu\acute{\epsilon}\rho\alpha$  hat, in  $\tilde{\eta}\rho\omicron\varsigma$ , was mit dem gleichfalls oben schon besprochenen  $\tilde{i}\tilde{\eta}\tilde{\rho}\omicron\varsigma$  identisch ist, in  $\tilde{\eta}\pi\iota\omicron\varsigma$ , was von der gleichen Wurzel her stammt und sich eng an skt. Gerundivum  $\tilde{j}\tilde{a}\tilde{p}\tilde{j}\tilde{a}$ -m etwas was gemildert werden kann anschliesst, vielleicht auch in  $\tilde{\eta}\tilde{\iota}\tilde{\alpha}$   $\tilde{\epsilon}\tilde{\iota}\tilde{\alpha}\tilde{\iota}$ , was schon die Alten (cf. Et. M. p. 410) mit  $\tilde{\xi}\tilde{\epsilon}\tilde{\iota}\tilde{\alpha}\tilde{\iota}$  identificirten.

## II.

### Von dem j im Inlaut.

Im Inlaut ist die Verwandlung des Halbvokals j in einen blossen Hauch ausgeschlossen; auch der Uebergang in ein ξ ist verhältnissmässig selten; am-gewöhnlichsten gieng es hier in einen entsprechenden Vokal über oder schloss sich vermittelt der Assimilation oder einer verwandten Operation dem vorausgehenden Consonanten an. Der Vokal, der dem j am nächsten stund, und in den es auch am gewöhnlichsten übergieng, war natürlich ι, wie ja auch bekanntlich im Lat. sehr oft das consonantische i in das vokalische und umgekehrt verwandelt ward. Seltener finden wir υ an der Stelle eines ursprünglichen j, doch ist von Benfey G. W.-L. II, 151 gr. κύαυο-ς in sehr ansprechender Weise zu skt. cjāma-s dunkelblau gestellt worden. Für den Uebergang des j in ε führe ich hier als sichere Belege an ἐτέό-ς skt. satja-s wahrhaftig, κενεό-ς skt. cūnja-s leer, θεάομαι skt. dhjājāmi ich denke nach; bei den Nominibus auf εὔ-ς, die in Bezug auf Bedeutung und Accent genau den skt. auf jū-s entsprechen, musste sogar nothwendig j in ε statt in ι übergehen, da die Lautverbindung ιυ dem Gr. fremd war (cf. p. 48). Vereinigt hat sich j mit einem folgenden oder vorausgehenden palatalen Vokal zu i in skt. pīna-s fett aus pjāna-s, iṣṭa-s geopfert aus jaṣṭa-s, gr. σκιά skt. khājā Schatten, Διός aus Διαός; dor. τελίω aus τελεῖω etc. Eine reine Assimilation des j findet nur bei vorausgehendem σ λ ρ υ statt, und selbst hierbei ist die Assimilation mit den beiden letzten Consonanten mit ρ und υ fast ausschliesslich auf den äolischen Dialekt beschränkt. Eine Assimilation des j mit einer vorausgehenden muta konnte ohnehin im Gr. nicht leicht stattfinden, da dasselbe, wie wir im 1. Capitel des vorausgehenden Buches gezeigt haben, einer Verdoppelung der mutae widerstrebt. Statt der Assimilation sehen wir hier die dentale und gutturale muta mit dem folgenden j zur Lautgruppe σσ und ξ zusammenwachsen, so zwar dass ξ aus der Verbindung δj und γj, σσ in der Regel aus τj und κj, manchmal aber auch aus δj und γj hervorgieng. Es beruht dieser Prozess aber auf dem assibilirenden Einfluss, den j im Gr. wie auch in andern Spra-

chen (cf. p. 116) auf einen vorausgehenden Dentalen und Gutturalen übt (cf. Lassen instit. ling. praeit. §. 72). Dabei trat die Assibilation so in den Vordergrund, dass die Eigenthümlichkeit der muta schwand, und die dentalen Zischlaute ξ und σσ auch aus der Verbindung einer gutturalis mit j hervorgehen konnten; wesshalb denn auch σσ und ξ mit ξ wechseln konnten in dem dorisch. διξός = δισσός, τριξός = τρισσός, δοκιμάζοντι aus δοκιμαξ-σονται, ἐδικαξάμεθα aus ἐδικαξ-σαμεθα, ὄρκι-ξάτω aus ὄρκιξ-σάτω (cf. Ahrens Gr. L. D. II § 11). Im Lat. übertrug man jenes ξ zur Zeit des Plautus und Pacuvius gewöhnlich durch ein doppeltes ss, wie in bacisso = βαδίξω, malacisso = μαλακίξω, atticisso = ἄττικίξω; wenn daher dasselbe ξ durch di ausgedrückt ist in obridia = ὄβριζα, glycyrridia = γλυκύριζα, calomidio = κατωμίξω, so darf man daraus keineswegs schliessen, dass in jenen gr. Wörtern ξ noch die seinem Ursprung entsprechende Aussprache δι gehabt habe, sondern muss annehmen, dass bei den Lateinern d wegen des folgenden i assibilirt ward und beide zusammen wie ξ gesprochen wurden. Gieng aber dem j eine labialis voraus, so übte es ebenso wenig im Gr. wie in einer andern Sprache einen assibilirenden Einfluss auf die muta, sondern gieng selber in die verwandte dentale tenuis über. Neben diesen zwei hauptsächlichsten Verwandlungen eines inlautenden j, der Vokalisierung und consonantischen Accommodirung, gieng noch eine dritte einher, die dem Halbvokal j und dem Vokal ι gemeinsam war; ich meine die Metathesis des j als i-Vokal in die vorausgehende Sylbe, wovon ich bereits im 5. Capitel des 1. Buches gehandelt habe. Eine solche Versetzung tritt aber, wie wir an der gleichen Stelle ausgesprochen haben, fast ausschliesslich nur ein, wenn dem ursprünglichen j ein ϕ oder ν vorausgieng, ja selbst hier zog der äolische Dialekt die Assimilation der Metathesis vor. Ueberhaupt sind bei dieser ganzen Frage die Dialekte von der allergrössten Wichtigkeit, da sie uns von dem verschiedenen Verfahren das j zu ersetzen Kunde geben und so zur Bestätigung der aufgestellten Ansichten wesentlich beitragen. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wenden wir uns zur Besprechung der einzelnen Suffixe, bei denen der Halbvokal j eine Rolle spielt.

In der Declination treffen wir im Skt. ein j bei den auf a schliessenden Thematis, die im gen. sing. auf a-sja ausgehen; wir

haben bereits oben (p. 137) gezeigt, dass in der thessalischen Genetivendung *οιο* der Wörter nach der 2. Decl. und in den Pronominalgenetiven *ἐμεο σεο εἰο* das *j* dieser Endung sich zu *i* vokalisirte, dass aber in den gewöhnlichen Genetiven auf *ου* so wie in den epischen Genetiven auf *ᾶο ωο εω* der Themata mit schliessendem langen Vokal das mittlere *j* zwischen zwei Vokalen spurlos verschwunden ist. Auffallend ist der Genetiv *Τλασιαφο* auf der von Franz in der archäol. Ztg. a. 1846 No. 48 veröffentlichten korcyrischen Grabesinschrift des Menekrates. Es darf uns jedoch diese Form an der Richtigkeit der von der Sprachvergleichung mit Sicherheit an die Hand gegebenen Erklärung nicht irre machen, vielmehr müssen wir annehmen, dass entweder das *j* ebenso wie in dem oben erwähnten *φότι* in ein Digamma übergegangen, oder, was weniger Wahrscheinlichkeit für sich hat, zu einer Zeit, wo bereits das trennende *sj* herausgefallen war, zur Vermeidung eines störenden Hiatus unorganischer Weise ein *f* eingeschoben worden sei.

Zur Steigerung verwandte man im Skt. zwei Suffixe, indem man im Comparativ bei der Mehrheit der Adjektive *tara-s*, bei einer Minderzahl *ijas*, eigentlich *ijañs* an das Thema anhängte; dem ersteren Suffix entspricht im Gr. *τερο-ς*, dem zweiten *ιον*; dieses *ιον* schliesst sich am nächsten an zend. *jas* lat. *ius* an, und auch im Skt. scheint *jas* oder richtiger *jañs* das eigentliche Suffix zu bilden und *i* die Stelle eines Bindevokals zu vertreten, da dieses *i* nicht bloß bei vorausgehenden Vokalen sondern auch in den Veden einigemal bei vorausgehenden Consonanten weglieb; cf. Bopp Vergl. Gr. § 298b 2. Aufl. Im Gr. nun verband sich das *j* unsers Suffixes mit dem vorausgehenden Consonanten auf die verschiedenen oben entwickelten Weisen in *ῆσσαν* aus *ήκων*, *γλύσσαν* aus *γλυκων*, *μάσσαν* aus *μακων* *μακρων*, *ᾰσσαν* aus *αγκων*, *ελάσσαν* aus *ελακων*, *θάσσαν* aus *τακων*, *πάσσαν* aus *πακων*, *βράσσαν* aus *βραδων*, *βάσσαν* aus *βαδων*, *ὀλίξων* aus *ὀλιγκων*, *μᾶλλον* aus *μαλκων*, endlich in dem äol. *μέζων* aus *μεγκων*, *χέρρων* aus *κερκων*, in dem jon. *κρέσσαν* aus *κρετκων* und in dem dor. *κάρρων* aus *καρκων* *καρτκων*. Vermittelst eines Bindevokals ist das Suffix *ων* an das Thema angeschlossen in den homerischen Comparativen *χερτίων* aus *χερ-ε-ων* und *ἀρείων* aus *ἀρ-ε-ων*; so dass also die gr. Comparative auf *ειων* den skt. auf *ijañ* sehr nahe kommen. Einfach in den



entsprechenden Vokal i ward der Halbvokal unsers Suffixes verwandelt in *κακίων γλυκίων ἡδίων φίλων βραδίων ἀλγίων βαθίων παχίων πλείων μείων* und mit Ausstossung des ρ, die wir schon bei *μάσσων* getroffen haben, in *αἰσχίων κυδίων ἐχθίων*; nach einem langen vorausgehenden Vokal ward jenes ι stumm in *ῥάων λῶων*, und in die vorausgehende Sylbe ward es versetzt in *ἀμείνων* aus *ἀμενίων* und *χείρων* aus *χερῶων*; endlich in *κρείσσων* und *μείζων* verband sich nicht blos das j mit dem vorausgehenden τ und γ zu σσ und ζ, sondern wirkte auch obendrein noch auf die vorausgehende Sylbe in der Art assimilirend, dass dem ε ein ι beigegeben ward (cf. p. 45). Eine verkürzte Form unsers Suffixes erkennen wir in skt. *madhja-s* mittlerer lat. *mediu-s* gr. *μέσο-ς*, dessen j sich im äol. *μέσσο-ς* mit dem vorausgehenden Dentalen zu σσ einte, und in den Zahladjektiven *δισσό-ς* und *τρισσό-ς*, mit denen die skt. *dvitija-s* der zweite, *tritija-s* der dritte lat. *alter tertius* zu vergleichen sind.

Die wichtigste Rolle spielt das j in der Conjugation sowohl in der Gestaltung der Wurzeln und der Nomina zu Verbalformen als in der Bildung der Tempora und Modi. Um mit dem ersten Theile zu beginnen, so besteht die Eigenthümlichkeit der 4. Conjugationsklasse im Skt. darin, dass an den Stamm der Halbvokal j antritt. In diesem j hat man schon längst den Stamm i gehen erkannt, der hier ebenso wie sonst *dhā* setzen *pā* vermögen *hā* gehen (cf. p. 119 ff.) als Hilfsverbum verwandt wurde. Im Gr. hat das j dieser Conjugationsklasse alle diejenigen Veränderungen erlitten, denen ein ursprüngliches j auf hellenischem Boden unterliegen musste. Es erscheint zu ι vokalisirt in *ἰδίω* skt. *avidjāmi* ich schwitze in *κηκίω κυλίω αἶω* aus *ἀφω*, *οἴωμαι* aus *αφωμαι*, *παίω* aus *παφω*, *μαίωμαι* aus *μα-γ-ομαι*, *λιλαίομαι* aus *λιλα-γ-ομαι*; als ε glaubt es G. Curtius Sprachvergleichende Beiträge p. 94 in *δοκέω γαμέω ᾠθέω κυρέω πατέομαι* erkannt zu haben; doch werden wir jenes εω namentlich wegen der Gunirung des Stammvokals in *δοκέω* und *ᾠθέω* richtiger auf die Endung *ajāmi* der zehnten Conjugationsklasse zurückführen. Das zu ι vokalisirte j trat in die vorausgehende Sylbe zurück in *αἶρω* aus *ἀρjω*, *κείρω* aus *κερjω*, *σπείρω* aus *σπερjω*, *κτείνω* aus *κτενjω*, *φαίνω* aus *φανjω*, *μαίνομαι* aus *μανjομαι*, *κρίνω* aus *κρῖνjω*; *κλίνω* aus *κλινjω*, *ὀλοφύρω* aus *ὀλοφϋρjω*, *ὀφείλω* aus *ὀφελjω* etc.; man unterscheide da-

her diese Verba, die ein  $\alpha$  oder  $\epsilon$  zum Stammvokal haben, wohl von jenen, deren stammbaftes  $\iota$  durch den Zulauf zu  $\epsilon\iota$  erweitert worden ist, wie  $\lambdaείπω$   $\sigmaτείχω$   $\φρίδομαι$ . Vollständig assimiliert hat sich das  $j$  dem vorausgehenden Consonanten in  $\tilde{\alpha}\lambdaλομαι$  aus  $\tilde{\alpha}\lambda\jmathομαι$  lat. *salio*,  $\sigmaτέλλω$  aus  $\sigmaτε\lambda\jmathω$ ,  $\σφάλλω$  aus  $\σφα\lambda\jmathω$ ,  $\πίσσω$  aus  $πι\sigma\jmathω$  von der W. *pis* zerreiben, ferner im  $\tilde{\alpha}ο\kappa$ .  $\φθέρρω$  =  $\φθειρώ$ ,  $\σπέρρω$  =  $\σπείρω$ ,  $\κτείνω$  =  $\κτείνω$ ,  $\κρίνω$  =  $\κρίνω$ ,  $\ὀλοφύρω$  =  $\ὀλοφύρω$ . Mit einem vorausgehenden Dental oder Guttural verband sich unser  $j$  zu  $\sigma\sigma$  oder  $\xi$  in  $\φράσσω$  aus  $\φρα\kappa\jmathω$  lat. *farcio*,  $\κλώζω$  aus  $\κλω\gamma\jmathω$  lat. *glocio*,  $\μύζω$  aus  $\μυ\gamma\jmathω$  lat. *mugio*,  $\ρύζω$  aus  $\ρυ\delta\jmathω$  lat. *rudio*, ferner in  $\φρίσσω$  aus  $\φρι\kappa\jmathω$ ,  $\πίσσω$  aus  $πι\tau\gamma\jmathω$ ,  $\πράσσω$  aus  $πρα\gamma\jmathω$ ,  $\πλάσσω$  aus  $πλα\theta\jmathω$ ,  $\κράζω$  aus  $κρα\gamma\jmathω$ ,  $\ᾄζω$  aus  $\ἀ\gamma\jmathω$ ,  $\γογγύζω$  aus  $γογγυ\gamma\jmathω$  skt. *gurgāmi* ich murmele,  $\ὄζω$  aus  $\ὀ\delta\jmathω$ ,  $\σχίζω$  aus  $σχι\delta\jmathω$ . Aus der Verbindung des  $j$  mit einem Labial ist  $\sigma\sigma$  nie entstanden; in den wenigen Fällen, wo  $\sigma\sigma$  scheinbar für  $\pi\jmath$  steht, in  $\ένίσσω$  neben  $\ένίπτω$ ,  $\ᾄσσω$  neben  $\ᾄπτω$ ,  $\πέσσω$  neben  $πέπτω$ ,  $\ὄσσομαι$  fut.  $\ὄψομαι$ , ist der Labial nicht ursprünglich, sondern aus einem Guttural oder Palatal entstanden, da die entsprechenden Sktwurzeln der Reihe nach *vak* sprechen, *sagg* heften, *pak* kochen, *iks* sehen lauten (cf. p. 113), so dass man auch hier wiederum sieht, welch grosse Bedeutung selbst in Dingen, wo man es kaum vermuthet, die Kenntniss des Skt. zur Aufhebung des gr. Sprachgebäudes hat. Von selbst drängt sich aber die Frage auf, wie es mit den ursprünglichen Lautcomplexen  $\pi\jmath$   $\gamma\jmath$   $\beta\jmath$  im Gr. ergangen sei; denn dass das Charakteristikon der vierten Conjugationsklasse an keinen Stamm mit schliessender labialis angetreten sei, ist ganz unwahrscheinlich und aus dem Skt. nicht erwiesen. Den deutlichen Fingerzeig zur richtigen Lösung dieser Frage geben gerade jene Doppelformen, von denen soeben die Rede war. Wenn nämlich  $\sigma\sigma$  in  $πέσσω$  aus  $j$  und dem ursprünglichen Palatalen  $k$  entstanden ist, so muss  $\pi\tau$  in  $πέπτω$  auf die Verbindung des  $j$  mit dem durch Lautverschiebung entstandenen  $\pi$  zurückgeführt werden. Also können wir mit gutem Recht auch die Verba  $τίπτω$  auf  $τυ\pi\jmathω$ ,  $κόπτω$  auf  $κο\pi\jmathω$ ,  $\δρύπτω$  auf  $\δρυ\phi\jmathω$ ,  $\σκάπτω$  auf  $σκα\phi\jmathω$ ,  $\βάπτω$  auf  $βα\beta\jmathω$ ,  $\καλύπτω$  auf  $κα\lambdaυ\beta\jmathω$  zurückführen. Einen Uebergang des  $j$  in  $\tau$  vermögen wir zwar sonst nicht zu erweisen, doch wird er durch die atti-

sche Schreibweise  $\tau\tau = \sigma\sigma$  nahe gelegt. Dass das charakteristische j unsrer Verbalklasse auch in  $\xi$  übergegangen sei, dafür führt Bopp Vergl. Gr. I p. 211 2. Aufl. die Verba  $\betaύζω$   $\betaλύζω$   $πίζω$  an, doch ist von diesen  $\betaύζω$  ein blosser Naturlaut, der uns über die Lösung von lautlichen Schwierigkeiten nicht hinaushilft, und ist das Präsens  $πίζω$  blos aus dem fut.  $πίσω$  ohne strikte Nothwendigkeit gefolgert.

Auch in der zehnten Conjugationsklasse, die im Skt. auf ajāmi endigt und dort die Causalia mit umfasst, spielt dasselbe j eine Rolle. Auf eine sehr einfache Weise lassen sich im Gr. auf diese Conjugationsklasse zurückführen  $κολάζω$  skt. kalajāmi ich mache bewegen, ich erschüttere,  $δαμάζω$  skt. damajāmi ich mache zahm,  $κοιμίζω$  skt. camajāmi ich mache ruhig, ich besänftige,  $ἀλαπάζω$  skt. glapajāmi ich betrübe,  $λάπτω$  skt. jāpajāmi ich mache gehen,  $ἐγείρω$  skt. gagarajāmi ich mache wachen,  $φθείρω$  skt. kṣārajāmi ich verderbe,  $κέλλω$  skt. kalajāmi ich mache erschüttern, ich bewege,  $ίάλλω$  skt. ijarajāmi ich mache erheben (cf. Kuhn in Z. V, 203),  $ᾤπτω$  skt. vāpajāmi ich mache dass etwas dörre (cf. p. 120), ferner  $ὀπάζω$  aus  $ὀπαίω$  ich lasse folgen vom St. sap folgen,  $ἵζω$  aus  $σισεδῆω$  ich mache sitzen vom St. sad sitzen,  $βιβάζω$  ich mache gehen vom St. ga gr. βα gehen,  $σφάλλω$  ich mache wanken vom St. sphal wanken und viele andere der Art.

Dasselbe j wird aber auch zur Bildung von Denominativis im Skt. und im Lat. benutzt, indem das Hilfszeitwort i gehen sehr passend den starren Nominalbegriff zu dem flüssigen verbalen hinüberführte. Da im Gr. wie überhaupt in jeder jüngeren Sprachbildung die Denominativa ungemein weit um sich gegriffen und die Primitiva fast in den Hintergrund gedrängt haben, so sieht man leicht die Wichtigkeit der richtigen Erkenntniss dieser Bildungsweisen ein. Dabei muss man wohl beachten, dass viele von diesen Denominativen von Nominalthematēn hergeleitet sind, die in dem uns zugänglichen gr. Sprachschatz entweder gar nicht mehr oder doch nicht mehr in jener alterthümlichen Form vorkommen, und dass vielfach auch durch Abwerfung des schliessenden Vokals und eines oder mehrerer schliessender Consonanten der Zusammenhang mit dem betreffenden Nomen verwischt ist. Auch hier machte wiederum das j die verschiedenen Wandlungen durch,

deren es auf gr. Boden fähig war; aber die gr. Sprache benutzte diese verschiedene Ausdrucksweise, auf eine sehr geschickte Weise zur Unterscheidung der verschiedenen Grundbedeutungen der Denominativa. In einer Darlegung der Lehre von den gr. Denominativis, die ein so dringendes Bedürfniss für den jetzigen Stand der Wissenschaft ist, müsste dieser Punkt genau ins Auge gefasst werden. Hier, wo uns blos die lautliche Seite dieser Frage angeht, lassen wir jenen ganz bei Seite. Zu ι also vokalisirte sich das j in παλαιῶν von πάλη, in dem äol. δοκίμωμι von δόκιμο-ς, dem dor. μογεῖοντι von μόγο-ς, dem epischen ὀκνεῶν von ὀκνο-ς, μυθεῖται von μῦθο-ς, νεικεῖα von νεικος, τελείται von τέλος, πενθείεται von πένθος. In der Regel fiel wie im gen. sing. das j später ganz aus, wie in μορῶν von μόγο-ς, αἰνῶν von αἶνο-ς, ὕμνῶν von ὕμνο-ς, δειπνῶν von δειπνο-ν, στατέων von στατό-ς, τελῶν von τέλος, ἄλγεων von ἄλγος, εὐμενῶν von εὐμενής, διαιτῶν von διαίτα, ἀπατῶν von ἀπάτη, μελετῶν von μελέτη, τιμῶν von τιμή, γηγῶν von γῆρας, δηλώων von δηλο-ς, χρυσῶν von χρυσό-ς, πληρώων von πλήρης, ῥιζῶν von ῥίζα. Im Dorismus ward gewöhnlich das j mit dem vorausgehenden ε zu ι zusammengezogen, wie in φιλιῶν ἐπαινίω ὕμνιόμες ἀδικίόμες ἀφορμῶντι ἀποχρίων ὀρμῶμενοι; cf. Ahrens Gr. L. D. II, § 26. In die vorausgehende Sylbe trat das vokalisirte j zurück in βασκαίνω aus βασκαν-ιω, τερσαίνω aus τερσαν-ιω, αὐαίνω aus αὐαν-ιω, σκαίνω aus σαφαν-ιω, χαίνω aus χαφαν-ιω, λαίνω aus λαφαν-ιω, τεκταίνω aus τεκταν-ιω, πιαίνω aus pian-ιω (cf. p. 23), ἐχθαίρω aus ἐχθαρ-ιω, μεγαίρω aus μεγαρ-ιω, ἐναίρω aus ἐναρ-ιω, ἐλεαίρω aus ἐλεσαρ-ιω, σπαίρω aus σπασαρ-ιω, ψαίρω aus ψαφαρ-ιω, τεκμαίρομαι aus τεκμαρ-ιομαι, καθαίρω aus καθαρ-ιω, μαρτύρομαι aus μαρτύρ-ιομαι. Das j accommodirte sich dem vorausgehenden Consonanten in ποικίλλω von ποικίλο-ς, ἄγγέλλω von ἄγγελο-ς, ἀτασθάλλω von ἀτάσθαλο-ς, ἀνάσσω von ἀνακ-ς, θωρήσσω von θωρηκ-ς, ταράσσω von ταραχο-ς, μειλίσσω von μείλιχο-ς, ἱμάσσω von ἱμαντ-ς, αἰμάσσω von αἵματ, κορύσσω von κορυθ-ς, χαλέπτω von χαλεπό-ς, ἐλπίζω von ἐλπιθ-ς, φροντίζω von φροντιθ-ς, θανμάζω von θανματ, ὀνομάζω von ὀνοματ, παίζω von παιθ-ς, ἀρπάζω von ἀρπαγή, οἰμῶζω von οἰμωγή; Formen mit ξ und σσ existiren neben einander in σταλάζω und σταλάσσω, αἰχμάζω

und αἰχμάσσω, σνρίζω und σνρίττω, μαρμαρεύω und μαρμαρύσσω, κυδάζω und κυδάσσω, ανάσσω tarentinisch ἀνάξω. In zahlreichen Fällen endlich gieng das j in ζ über und ward alsdann mit consonantisch schliessenden Stämmen durch einen Bindevokal in der Regel durch ι verknüpft; schloss aber das Nominalthema mit einem palatalen Vokal, so sank derselbe nicht blos nicht zu s herab, sondern erschien sogar durch den Doppellaut ζ geschützt in seiner ursprünglichen Gestalt als α, wenn er nicht durch den Einfluss des ζ in den homogenen Vokal ι übergieng. Als Beispiele eines solchen Uebergangs des j in ζ mögen dienen: πειράζω von πείρα, σκιάζω von σκιά, σχολάζω von σχολή, σπουδάζω von σπουδή, κωμάζω von κῶμο-s, σχετλιάζω von σχέτλιο-s, ἀγυφτάζω von ἀγύρτη-s, σκευάζω von σκευος, διχάζω von δίχα, ὑβρίζω von ὕβρι-s, σπανίζω von σπάνι-s, χωρίζω von χωρίς, κουφίζω von κουφο-s, λογίζομαι von λόγο-s, ὀργίζω von ὀργή, αἰκιάζω von αἰκίης, χαρακτηρίζω von χαρακτηρ, φωτίζω von φωτ, μακαρίζω von μάκαρ, σχηματίζω von σχηματ, στασιάζω von στάσι-s. Wenn wir somit die Verba auf αζω ιζω und die auf αω εω οω auf dieselbe Grundform zurückführen, so werden wir in unsrer Ansicht auch noch dadurch bestärkt, dass viele Denominativa in jener doppelten Form vorkommen, wie μοχθέω μοχθίζω, οὔρεω οὔρίζω, κοπέω κοπίζω, στοναχέω στοναχίζω, ὀχλέω ὀχλίζω, ἀτιμάω ἀτιμάζω, οὐτάω οὐτάζω, βιάω βιάζω, κομπέω κομπάζω etc.

Auch in der Bildung der Modi und Tempora spielt das j eine nicht unbedeutende Rolle. Der Optativ wird gebildet durch Anfügung des Hilfsverbums jā in der Bedeutung bittend angehen, worauf sich im Gr. ἵεμαι, im Skt. das sekundäre jākāmi ich wünsche stützt. Durch Vokalisierung des j entwickelten sich daraus die Endungen des Singular ιη-ν ιη-s ιη wie in τιθείη-ν skt. dadhjā-m, τιθείη-s skt. dadhjā-s, τιθείη skt. dadhjā-t. Bei den verbis barytonis zog sich jā zu ι zusammen, wie in τέρποι-μι skt. tarpēja-m, τέρποις skt. tarpè-s, τέρποι skt. tarpè-t. Bei allen Verbis findet diese Zusammenziehung der Sylbe jā zu ι im Dual und Plural des Aktiv und im ganzen Passiv statt. Dass man aber zur Erklärung des Optativs von einer Endung jā-m und nicht von einer Endung i-m ausgehen müsse, das beweist der Bindevokal in den erwähnten Formen τέρποις skt. tarpès, die offenbar in τερπ-ο-ις und tarp-e-is zu zerlegen

sind, was nur zulässig ist, wenn wir von einer Form tarp-a-jas ausgehen.

Der Futura hat man im Skt. zwei, ein periphrastisches und ein zusammengesetztes; das zweite, das schon im Skt. das vorherrschende ist, kam im Gr. zur alleinigen Berechtigung. Dasselbe ward im Skt. durch Anfügung von sjāmi gebildet, das für einen mit den Personalendungen der Hauptzeiten (cf. *तृप्ति-मु*) gebildeten Optativ der W. as sein gehalten werden muss, und was demnach eigentlich ich möchte sein bedeutet. Diese Endung ward entweder durch einen Bindevokal oder unmittelbar mit der Wurzel verknüpft, wie in kar-i-sjāmi ich werde thun und dhās-jāmi ich werde setzen. Im Gr. hat sich diese Formation ganz rein mit der einzigen nothwendigen Umtauschung des Halbvokals j gegen den Vokal i im Dorismus erhalten, wo uns die Futura *φυλαξίμετες χαριζόμεθα προλειψίω πράξιμετες* und ähnliche begegnen; cf. Ahrens Gr. L. D. II p. 209. Durch die im Eingang dieses Capitels auch an andern Beispielen nachgewiesene Vokalisierung des j zu ε und durch Contraktion dieses ε mit dem folgenden Vokal entstanden alsdann die von den Grammatikern speciell so genannten fut. dor., von denen einige wie *φρευσοῦμαι πλευσσοῦμαι παιξοῦμαι πνευσσοῦμαι χεσοῦμαι* in die allgemein gültige Sprachweise übergegangen sind. Auch die Aeolier bewahrten bei den Verbis, deren Thema mit einem Vokal oder mit einem Dental schloss, unverkennbare Spuren des ursprünglichen j, indem sie es dem vorausgehenden σ assimilirten, womit auch die epischen Futura *ἔσσομαι* aus *ἔσσομαι*, *τελέσσω* aus *τελέσσω*, *κεράσσω* aus *κεράσσω*, *γελάσσω* aus *γελάσσω*, *κομίσσω* aus *κομίσσω* übereinstimmen. Man muss sich daher hüten, in diesen Formen die Verdoppelung des σ für eine blossе durch das Metrum veranlasste Schärfung zu halten. In der Prosa wie schon theilweise bei Homer fiel das j ganz weg und als eigentliche Endung des Futurums erschien nunmehr blos σω. Nur die verba liquida haben einen verschiedenen Bildungsgang eingeschlagen; dieselben haben im aor. I gleichfalls das charakteristische σ aufgegeben, dafür aber den Wurzelvokal verlängert oder erweitert, wie *ἔφην* aus *ἐ-φον-σα*, *ἔστειλα* aus *ἐ-σταλ-σα*. Im Futurum tritt eine Compensation der Art nicht ein, was uns die Vermuthung nahe legt, dass bei diesen Verbis zur Zeit, wo j noch die Geltung eines Consonanten hatte, das mittlere σ zwi-

sehen zwei Consonanten nach einem allgemein gültigen gr. Lautgesetz ausgeworfen worden sei. Dafür sprechen auch die dorisohen Formen ἀγγελίοντι βαλίωντι ἀποκαθαρίοντι; die aus ἀγγέλσονται βαλσονται ἀποκαθαρσονται entstanden zu sein scheinen. In den übrigen Dialekten vokalisirte sich j nach dem gleichen Ausfall des mittleren σ nicht zu ι sondern zu ε, das sich alsdann mit dem folgenden Vokal zu einem Diphthongen einigte. Ob daneben bei den verbis liquidis ein Futurum auf σω in den ältesten Zeiten bestanden habe, scheint mir sehr zweifelhaft zu sein. Bei Homer kenne ich nur ein Beispiel einer solchen Bildung, nämlich N 625 ὅστε ποί' ἔμμι διαφθέρεσι πόλιν αὐτήν, wo aber, um den Einklang mit dem sonst von Homer beobachteten Sprachgebrauch herzustellen, διαφθερέει zu schreiben ist. Die wenigen noch übrigen Futura der Art bei den Lyrikern und Tragikern halte ich für spätere Bildungen, die einer falschen Analogie mit dem ersten Aorist folgten. Auf die ursprüngliche Endung des Futurums sjāmi stützen sich auch die gr. Besiderativa, deren Bedeutung sich so nahe mit der des Futurums berührt, wie γελασεῖω ἐργασεῖω πολεμῆσεῖω κρησεῖω und mit ausgestossenem Sibilant κείω μαχεῖσθαι βείσθαι etc.

Das Passiv wird im Skt. durch Anfügung von ja gebildet, was aus jā gehen, ähnlich wie bibā aus bibā und tiṣṭā aus tiṣṭā verkürzt ist, und was durch das lat. ven-eo und per-eo gegenüber von ven-do und per-do eine sehr einleuchtende Erklärung erhält. Diese Formation gilt jedoch im Skt. nur für die Specialzeiten, das ist für Präsens und Imperfekt, während in den übrigen Zeiten Passiv und Atmanepadam (Medium) völlig übereinstimmen. Im Gr. ist im Präsens und Imperfekt das Passiv dem Medium völlig gleich, zeigt sich aber eine Verschiedenheit im Aorist. Was ist nun natürlicher, als dass auch hier der Unterschied ganz auf dieselbe Weise erklärt werden müsse wie in den Specialzeiten des Skt.? Mit Recht hat daher G. Curtius Sprachvergl. Beitr. p. 325 ff. in der Endung ην des aor. II pass. das imperf. der W. jā erkannt, so dass ἐτύνην aus ἐ-τυπ-jη-ν, ἐγράφην aus ἐ-γραφ-jη-ν, ἐτίβην aus ἐ-τιβ-jη-ν durch Ekthipsis des j entstanden sei. Ob auch die Endung des aor. I pass. θην mit der W. jā zusammenhänge, oder ob sie nicht vielmehr für den Aorist der W. sthā stehen zu halten sei, lasse ich hier füglich bei Seite.

Eine weitverbreitete Anwendung hatte endlich das *j* in der Ableitung, und die Erkenntniss desselben ist hier deshalb so wichtig, weil sie uns lehrt die zerstückelten Glieder einer Bildung wieder zu einem Körper zusammenzulegen. Im Skt. ward das Femininum der Masculina auf *a-s* durch Verwandlung des *a-s* in *ā* gebildet, welchem *ā* im Gr. *ā* und *η* entspricht, wie in *μικρά* von *μικρό-s*, *ἀγαθή* von *ἀγαθό-s*. Bei den übrigen Nominibus ward im Skt. zur Bezeichnung des Femininums ein *ī* angefügt, was eine blosser Schwächung jenes *ā* zu sein scheint. An die Stelle dieses *ī* trat im Gr. *ja*, dessen *j* wiederum all die Veränderungen erlitt, die wir bereits in der Bildung der Comparative und der Verbalklassen kennen gelernt haben. Es erscheint nämlich *ja* als *ia* in den Femininis der Adj. auf *υ-s* und der part. perf. act. auf *ως*, wie in *ἡδύ-s ἡδέια* skt. *svādu-s svādvī* süß, *εἰδώς εἰδυῖα* skt. *vidvān vidusi* wissend, ferner bei den wenigen Femin. der Adj. auf *ης*, wie in *χαλκοβάρεια* aus *χαλκοβαρεσja*, *ῥαιγέυεια* aus *ῥαιγευσja*, *ἀρτιέπεια* aus *ἀρτιεπεςja*, *Κράτεια* aus *Κρατεσja* und den durch Synkope des Vokals der Endung entstandenen Femin. der Nomina auf *της* und *τηρ* wie in *ποιήτρια* aus *ποιητερja*, *ἀλείπτρια* aus *ἀλειπτερja*, *εὐνήτρια* aus *εὐνητερja*. Vereinzelt stehen *πότνια* skt. *pātñī* Herrin von *πόσι-s* skt. *pati-s* Herr, und *Πισρία* skt. *pīvarī* das fette Land von *πιαρό-s* skt. *pīvara-s* fett. Auch die Feminina auf *εια* von Masculinis auf *ευσ*, wie *βασίλεια* *λέρεια* sind aus *βασιλεfsja* *ε:ρεfsja* nach dem gänzlichen Ausfall des Digamma entstanden. In den jonisch-epischen Formen *βαρέα* *ἡδέα* ist das *j* ohne jeden Ersatz geschwunden; insgleichen schwand *j* in den Femininis *πᾶσα* aus *παντja*, *τύπτουσα* aus *τυπτοντja*, *τύψα* aus *τυψαντja*, *πιθεῖσθ* aus *πιθεντja*, *φῦσα* aus *φυντja*; doch hat hier das *j* dadurch noch eine Spur von seiner ehemaligen Geltung hinterlassen, dass es die Umwandlung des *τ* in den Sibilanten veranlasste. In die vorausgehende Sylbe ward das vokalisirte *j* versetzt in den Femininis der Nomina auf *αρ* *ας* *ην* *ηρ* *ωρ* *ων* wie in *μάκαιρα* aus *μακαρja*, *ιοχέαιρα* aus *ιοχαρja*, *μέλαινα* aus *μελανja*, *τάλαινα* aus *ταλανja*, *τέρεια* aus *τερενja*, *κυδιάνειρα* aus *κυδιανερja*, *γενέτειρα* aus *γενετερja*, *πρέσβειρα* aus *πρεσβερja*, *Τρύφαινα* aus *Τρυφανja*, *Λάκαινα* aus *Λακανja*, *λέαινα* aus *λεαντja*, *τέκταινα* aus *τεκτανja*, *θείαινα* aus *θειανja*. An den vorausgehenden Consonanten hat



sich das j angeschlossen in *Αἰβύσσα* von *Αἰβυς*, *πένησσα* von *πενητ-ς*, *θησσα* von *θητ-ς*, *βησσα* von *βαθύ-ς*, *Θρησσα* von *Θρηκ-ς*, *Κίλισσα* von *Κιλικ-ς*, *ἄνασσα* von *ἄνακ-ς*, *πρόφρασσα* von *προφραντ-ς*, *Τηλέφασσα* von *Τηλεφαντ-ς*.

Das verbreitetste Suffix zur Bildung von Adjekt. war ja-s, das entweder unmittelbar oder mittelst eines Bindevokals an den Stamm oder an das Thema des primitiven Nomen antrat. Im Gr. gieng das j auch dieses Suffixes die vielen uns bereits bekannten Wandlungen durch. In der Form *ιο-ς* treffen wir unser Suffix rein in *ἐκούσιος πελώριος παννύχιος χρόνιος οὐράνιος ἄξιος παραπλήσιος στύγιος*, mit dem schliessenden Vokal des Thema zu einem Diphthongen verschlungen in *ἀγοραῖος* von *ἀγορά*, *ώραῖος* von *ᾠρα*, *δίκαιος* von *δίκη*, *ἄκταιος* von *ἄκτῆ*, *ὁμοιος* von *ὁμό-ς*, *ἄλλοιος* von *ἄλλο-ς*, *θέρειος* aus *θερεσῖος* von *θέρος*, *γέλοιος* aus *γελοτῖος* von *γελωτ-ς*, *αἰδοῖος* von *αἰδώ-ς*, *πηγνύος* von *πῆγνυ-ς*, und in dem epischen *χρύσειος* von *χρυσό-ς*, *χάλκειος* von *χαλκό-ς*. Durch einen Bindevokal ward jenes *ιο-ς* an das Thema des nom. primit. geknüpft in *παιδεῖος* aus *παιδ-ε-ιος*, *γυναικεῖος* aus *γυναικ-ε-ιος*, *χῆνιος* aus *χην-ε-ιος*, *αἰγείος* aus *αἰγ-ε-ιος*. In der Gestalt von *εο-ς* erscheint unser Suffix in *κενεό-ς* skt. cūnja-s leer, *έτεό-ς* skt. satja-s wahrhaftig und in *στερεός*, das mit *στερρός* und *στεῖρος* wechselt, und das ebenso wie diese aus *στερῖος* entstanden ist. In *χρύσειος χάλκειος ἀργύρεος* ist das j des Suffixes spurlos herausgefallen, während es sich im dor. *χρύσιος χάλκιος ἀργύριος* mit dem schliessenden Vokal des primitiven Thema zu *ι* verschlang. In die vorausgehende Sylbe ist das zu *ι* vokalisirte j zurückgetreten in dem zuvor schon erwähnten *στεῖρος*, ferner in *μάγειρος* Æol. *μάγερος*, *ἡπειρος* Æol. *ἡπερος*. Assimilirt hat sich das j dem vorausgehenden Consonanten nicht blos in den bereits erwähnten Æolischen Dialektformen, sondern auch in *ἄλλο-ς* lat. aliu-s skt. anja-s ein anderer prakrit. *anṇa-s*, *ἄργιλλος* neben *ἄργιλος* aus *ἄργιλῖος*, Æol. *ἀλλότερος* = *ἄλλοτῖος* aus *ἄλλοτερῖος*, Æol. *στέννος* jon. *στεῖνος* aus *στενῖος*; in *καλό-ς* skt. kalja-s geordnet ist unorganischer Weise die Verdoppelung des *λ* unterblieben. Endlich hat sich das j unsers Suffixes mit der vorausgehenden muta zu *σσ* und *ξ* verbunden in *λίσσός* aus *λιτῖος* und *πεξός* aus *πεδῖος*.

Das Femininum unsers Suffixes bildete im Gr. für sich bestehende Nomina wie γερούσια μεσημβρία φίλια πένια μανία λειρία βασιλεία πείνα aus πένja, πείρα aus περja, λύσσα aus λυσja skt. rus Zorn, πέξα aus πεδja, ρίξα aus ριδja, χάλαξα aus χαλαδja, σχίζα aus σχιδja, φύξα aus φυγja, πίσσα aus πικja, γλώσσα aus γλωχja, ἄμιλλα aus ἀμιλja, μάκελλα aus μακελja, δικέλλα aus δικελja, ἄελλα aus ἀελja, θύελλα aus θιελja.

Indem vor das Suffix ja-s der harte Dental trat, entstand die Endung tjā-s, die im Skt. an Adverbia des Ortes angefügt ward; dieselbe hat sich im Gr. am reinsten erhalten in ὕπιος und ἄδιον statt αἴτιον, das Hesychius mit κατάιντες wiedergibt; verschiedenen aus dem Vorausgehenden leicht erklärbaren Wandlungen erlag sie in ἐνθάσιος περισσός μέτασσοs, von welchem letzten Wort nur das Femininum μέτασσαi vorkommt.

### III.

#### Von dem Digamma im Allgemeinen.

Der Halbvokal v oder das äolische Digamma muss in einer gr. Lautlehre die wichtigste und bedeutendste Rolle einnehmen, weil sein Verschwinden, das wir noch innerhalb des Gr. selbst verfolgen können, die grössten Veränderungen der Sprache hervorgerufen hat. Da ferner das äolische Digamma in den ältesten poetischen Erzeugnissen der gr. Literatur eine bedeutende Rolle spielt, so muss die Lehre von demselben nicht blos den Sprachforscher interessiren, der die sprachlichen Erscheinungen an und für sich zu erkennen und in ihrer organischen Gliederung zu ergründen sucht, sondern auch dem speciellen Philologen, dem Grammatik und Lexicographie zunächst nur als Mittel gelten zum Verständniss der ewig unverweklichen Denkmäler des geistreichsten und kunstsinnigsten aller Völker. Wie sehr aber der Philolog fast bei jedem Schritt in der Kritik und Interpretation der ältesten epischen und lyrischen Dichter auf das Digamma stösst, und wie seit Bentley's an Scharfsinn unübertroffenen Forschungen die Erkenntniss des epischen Versmasses zum grossen Theil von einer richtigen Auffassung des äolischen Digamma abhängt, das ist keinem Sachverständigen verborgen. In der Darstellung

dieser Lehre können wir nicht den Gang befolgen, den wir bei dem Sibilanten und dem Halbvokal *j* eingeschlagen haben, obwohl auch hier wiederum die Stellung des Digamma im An- oder Inlaut von grossem Einfluss auf die Weise seiner Umgestaltung war. Wichtigere Gründe, die aus der Natur des Stoffes fliessen, nöthigen uns zu einer anderen Eintheilung. Wir werden daher zuerst von der Natur und Bedeutung des Digamma im Allgemeinen reden, dann von seinen Beziehungen zu den übrigen Buchstaben und schliesslich von seiner Geltung in den literarischen Denkmälern des gr. Geistes. Da aber auf solche Weise die Besprechung der einzelnen Wörter, in denen ein Digamma vorkommt, zu sehr aus einander fallen muss, so werden wir in einem Anhang eine Zusammenstellung der hierher gehörigen Wörter und Suffixe geben.

Der Halbvokal *v* wird von den einheimischen indischen Grammatikern als ein Zahn-Lippenlaut bezeichnet; in seiner vokalischen Natur nähert er sich zumeist dem labialen Vokal *u*, in seiner consonantischen der labialen media *b*; mit dem Spiranten *f* hat er die unvollkommene Artikulation gemein, unterscheidet sich aber von ihm wesentlich dadurch, dass er mit der Stimme, jener mit dem Hauche gesprochen ward, weshalb denn auch *f* in naher Beziehung zu der aspirata der labialen Klasse, *v* zur unaspirirten media derselben Klasse stand. In der gräkoitalischen Sprachperiode war unser Halbvokal in voller Geltung, und selbst nach der Trennung der verschwisterten Völkerstämme verblieb er noch eine Zeitlang in beiden Schwestersprachen in seinen Rechten; doch verschmähte ihn bald der feine gr. Mund besonders der verweichlichten Jonier, während ihn die Italiker und speciell die Lateiner in seinem vollen Umfang aufrecht erhielten. Hier ward er in den ältesten Zeiten durch das *f* bezeichnet, was mit dem Digamma gleiche Stellung im Alphabet hatte. Beide nämlich sind aus dem phönicischen *Vau* entstanden; und wie *f* der sechste Buchstabe im lateinischen Alphabet ist, so diente bei den Griechen das Digamma als *ένίσημον* zur Bezeichnung der Zahl sechs; cf. Eckhel *Doctrina Nummorum* t. IV p. 383. Bestimmte Nachricht von der ehemaligen Identität des lat. *f* und des gr. Digamma gibt Priscian I § 12 *Nam si verissime velimus inspicere eas (sc. sedecim literas apud antiquissimos Graecorum) non plus duas additas in Latino inveniemus sermone: f Aeolicum digamma, quod*

apud antiquissimos Latinorum eandem vim quam apud Aeolis habuit; cum autem prope sonum, quem nunc habet, significabat p cum aspiratione; cf. Cornutus de orthographia ed. Putsch p. 2282 Est quaedam littera in f litterae speciem figurata, quae digamma nominatur, quae duos apices ex gamma littera habere videtur. Ad huius similitudinem soni nostri coniunctas vocales (fort. coniunctum v vocali) digammon appellare voluerunt, ut est votum virgo, itaque in prima syllaba digamma et vocalem oportuit poni; fctum virgo, quod et Aeolis fecerunt et antiqui nostri, sicut scriptura in quibusdam libellis declarat. Später trat eine Aenderung ein und diente f zur Bezeichnung der zu einem Spiranten herabgesunkenen labialen aspirata, während unser Halbvokal mit einigen ganz wenigen Ausnahmen, wie formica funus furvus, durch dasselbe Zeichen wie der Vokal u bezeichnet wurde, wovon gleichfalls Priscian an der oben angeführten Stelle spricht: postea vero in Latinis verbis placuit pro p et h-f scribi, ut fama filius facio, loco autem digamma u pro consonante; quod cognatione soni videbatur affinis esse digamma ea littera. Es ist daher grundfalsch, wenn Macrobius de diff. VI. § 13 ed. Jahn von dem späteren f noch behauptet: f enim apud Latinos δασὺ non est, quia non habent consonantes δασείας, et digammon est Αἰολίων, quod illi solent magis contra vim aspirationis adhibere.

Auch im Gr. war in den ältesten Zeiten jener Laut allgemein verbreitet und ward anfangs, wie Priscian I § 20 nach Varro und Didymus berichtet, βαῦ wegen seines Ursprungs vom phöniciſchen Vau, später äolisches Digamma genannt; Digamma wurde er genannt, weil sein Zeichen f Aehnlichkeit mit einem doppelten Gamma hatte (cf. Dionys. Halic. I c. 20 und Cassiodorus de orthogr. p. 2282 ed. Putsch), äolisch; weil er zunächst von den Grammatikern bei dem äolischen Dichterpaar Sappho und Alcäus vorgefunden wurde. Dass in den ältesten gr. Alphabeten das Digamma so gut wie jeder andere Buchstabe seine Stellung hatte, beweist die allgemein im Gr. verbreitete Geltung desselben als Zahl- und Musikzeichen und wird noch besonders bezeugt von Dionysius Halic. I c. 20 σύνηδες γὰρ ἦν τοῖς ἀρχαίοις Ἑλλήσιν ὡς τὰ πολλὰ προτιθέναι τῶν ὀνομάτων, ὁπόσων αἱ ἀρχαὶ ἀπὸ τῶν φωνηέντων ἐγένοντο, τὴν οὐ συλλαβὴν ἐνὶ στοιχείῳ [f] γραφομένην· τοῦτο δ' ἦν ὥσπερ γάμμα διτταῖς ἐπὶ μίαν ὁρτὴν ἐπιτεγγνύμενον ταῖς πλαγαῖς· ὡς φελένη καὶ

ῥάναξ καὶ φοῖκος καὶ φανήφ καὶ πολλὰ τοιαῦτα. Im altattischen und jonischen Alphabet fehlte das  $\varphi$ , was auch der Grund war, dass die Grammatiker, die dasselbe erst später wieder aus den äolischen Dichtern kennen lernten, es nicht mehr nach seinem phöniciischen Namen wie die andern Buchstaben, sondern nach seiner äusserlichen Gestalt benannten. Da das jonische Alphabet allmählig zur allgemeinen Herrschaft in Griechenland kam, so hatten die Gr. bei ihrer erneuten Berührung mit den Lateinern kein Zeichen mehr, womit sie das lat. consonantische  $u$  hätten ausdrücken können, und gebrauchten daher zur Transcription jenes  $v$  entweder den Biphthongen  $ou$  oder die labiale media  $\beta$ . In Grossgriechenland jedoch hatte man in den ältesten Zeiten, wo das alte dorische Alphabet und mit ihm das Digamma noch bestund, jenes consonantische  $u$  wirklich durch das Digamma bezeichnet, wie in  $\delta\iota\upsilon\upsilon\varphi\epsilon\iota$   $\varphi\epsilon\rho\sigma\sigma\omicron\rho\epsilon\iota$  i. e. *Diovi versori* bei Mommsen *Unteritalische Dialekte* p. 255,  $\varphi\iota\rho\iota\nu\epsilon\iota\varsigma$  *ibid.* p. 260  $\kappa\lambda\omicron\varphi\alpha\tau\omega$  *ibid.* p. 270.

Dass also die Gr. den Halbvokal  $v$  aus ihren asiatischen Heimathsitzen mitgenommen und auch noch einige Zeit nach der Trennung von den italischen Bruderstämmen beibehalten haben, steht nach dem Vorausgehenden fest. Es reiht sich daran nun die weitere Frage, wie lange blieb bei den einzelnen hellenischen Stämmen derselbe noch bestehen. Bei der Beantwortung dieser Frage werden wir durch die Glossen des Hesychius nicht unterstützt, da bei keiner der zahlreichen Glossen mit anlautendem Digamma eine bestimmte Landschaft beigelegt ist. Wir sind daher bei dieser Frage auf die spärlichen Angaben der Grammatiker, besonders aber auf die monumentalen Denkmäler als die sicherste Basis der Untersuchung angewiesen. Hieraus ergibt sich nun vorerst auf das deutlichste, dass das Digamma nicht blos bei den Aeoliern sondern auch bei den Doriern in Gebrauch war. In den Inschriften der asianischen Aeolier selbst lässt sich kein Digamma nachweisen, wiewohl es gerade von den lesbischen Aeoliern seinen Beinamen hatte. Doch ist dieses weniger zu verwundern, da die uns erhaltenen Inschriften der asianischen Aeolier nicht über die Zeit, Alexander des Grossen hinaufreichen. Constanter hat sich das Digamma bei einem andern äolischen Stamme, bei den Böotiern, in Inschriften und auf Münzen sowohl im Anfang als in der Mitte von Wörtern erhalten; häufiger je-

doch ist das anlautende, und dieses steht sogar noch in Urkunden, die sicher erst nach Alexander dem Grossen verfasst sind (cf. Böeckh C. I. t. I p. 719 sqq.). Ebenso lässt sich der Gebrauch des Digamma auch bei zwei andern Völkerschaften nachweisen, die nach den herrschenden Annahmen zu dem äolischen Stamme gerechnet wurden, nämlich bei den Arkadiern aus einer Inschrift C. I. No. 1520 und bei den Eleern aus Münzen (cf. Eckhel D. N. H., 265) und aus dem alten Bündniss der Eleer und Heräer C. I. No. 11. Dass aber auch die Angehörigen des dorischen Stammes das Digamma geschrieben haben, das ist einerseits von den Grammatikern ausdrücklich berichtet, andererseits durch Münzen und Inschriften reichlich belegt. So lesen wir bei einem Grammatiker in Bekkeri anecd. gr. p. 778 πάντα τὰ στοιχεῖα κατὰ πᾶσαν ἔστιν εὐρίσκεισθαι διάλεκτον, τὸ δὲ δίγαμμα οὐ, ἀλλὰ παρὰ μόνοις τοῖς Βοιωτοῖς καὶ τοῖς Ἀττικῶσι καὶ τοῖς Αἰολεῦσι; cf. ann. Oxx. IV p. 323. In Inschriften findet es sich im Inlaut noch geschrieben in einer kryssäischen C. I. No. 1, in zwei argivischen No. 19 und 20, in einer lakonischen No. 15 und in den herakleischen Tafeln. Im Anlaut ist es noch besonders häufig geschrieben in den genannten Tafeln von Heraklea, ferner in einer tegeatischen Inschrift No. 1511, einer argivischen No. 18, einer korcyräischen No. 3050, zweien von Franz in der Arch. Zt. a. 1846 No. 48 veröffentlichten korcyräischen Grabinschriften, ferner auf einem petelischen Täfelchen C. I. No. 4, einer kretischen Inschr. No. 3050 und mehreren von Eckhel D. N. II, 305 und II, 307 beschriebenen Münzen derselben Insel. Von diesen Urkunden sind die herakleischen Tafeln gegen das Ende des 4. Jahrhunderts, und das kretische zu Theil aufgestellte Freundschaftsbündniss C. I. No. 3050 um das Jahr 190 v. Chr. geschrieben; und ist die tegeatische Inschrift No. 1511 von O. Müller und A. Böckh in die Zeit des Ly-sander gesetzt worden. Selbst den Joniern darf für die frühesten Zeiten der Gebrauch des Digamma nicht abgesprochen werden, wiewohl dieselben schon zur Zeit der Vervollständigung des jonischen Alphabets dasselbe nicht mehr kannten. Als das unzuverlässigste, geradezu nichtige Zeugniß für das Vorkommen des Digamma bei den Joniern betrachte ich die Ueberlieferung des Grammatikers Tryphon περὶ παθ. λεξ. § 11 in Mus. critic. Cantab. I, p. 34 προστίθεται δὲ καὶ τὸ δίγαμμα παρὰ τοὺς Ἴωνας

καὶ Δωριεῦσι καὶ Λάκωσιν, οἷον ἄναξ Ἰάναξ, Ἑλένα φελένα·  
προστιθέασιν δὲ (καὶ cod.) τοῖς ἀπὸ φωνηέντων ἀρχομένοις,  
ἅπαξ δὲ καὶ παρ' Ἀλκαίῳ τὸ ῥήξις καὶ φρήξις εἴρηται, wo-  
mit im wesentlichsten übereinstimmt der cod. Paris. 2594 bei  
Bekk. an. gr. p. 1168 προστίθεται δὲ καὶ τὸ Γ (corr. F) παρ'  
Αἰολεῦσι καὶ Ἴωσι καὶ Δωριεῦσι καὶ Λάκωσι καὶ Βοιωτοῖς,  
οἷον ἄναξ γουάναξ (corr. Ἰάναξ), Ἑλένα γουελένα (corr. Fe-  
λένα)· ἅπαξ δὲ παρ' Ἀλκαίῳ τὸ ῥήξις γούρηξις (corr. φρή-  
ξις) εἴρηται. Ich bezeichne diese Zeugnisse als nichtige, weil  
in dem ersten Ἴωσι aus Αἰολεῦσι verderbt ist, deren Erwähnung  
nicht vermisst werden kann, und in dem zweiten das verderbte  
Ἴωσι und das emendirte Αἰολεῦσι zugleich sich in den Text  
eingeschlichen haben. Aber einen ganz sicheren Beweis für den  
Gebrauch des Digamma bei den Joniern haben wir an der vor  
den jonischen Naxiern dem Apollo zu Delos aufgestellten Statue,  
auf deren Sockel die Inschrift eingegraben stand C. I. No. 10  
Ο ΑΥΤΤΟ ΔΙΘΟ ΕΜΙ ΑΝΔΡΙΑΣ ΚΑΙ ΤΟ ΣΦΕΛΑΣ.  
Ferner lässt sich derselbe für die jonischen Phocäer aus einer  
Stelle des Strabo VI p. 252 schliessen: κόλπος, ἐν ᾧ πόλις,  
ἣν οἱ μὲν κτίσαντες Φωκαεῖς Τέλην, οἱ δὲ Ἑλήν ἀπο κρήνης  
τινός, οἱ δὲ νῦν Ἑλέαν ὀνομάζουσιν, cf. Dionys. Halic. I, 20  
ἐν οἷς ἦν τὰ πολλὰ ἐλάδη, ἃ νῦν κατὰ τὸν ἀρχαῖον τῆς δια-  
λέκτου τρόπον Ουέλια ὀνομάζεται. Ein anderes wichtiges Ar-  
gument für den Gebrauch des Digamma bei den ältesten Joniern  
bieten die homerischen Lieder, deren Heimath die jonischen Co-  
lonien Kleinasiens waren; doch von diesen werden wir erst spä-  
ter an geeigneter Stelle handeln.

Nachdem wir so von der lokalen Verbreitung des Digamma  
gesprochen haben, so wollen wir nun von seiner intensiven Be-  
deutung reden. Um zuerst von dem anlautenden Digamma zu  
handeln, so haben wir die Ueberlieferung der alten Grammatiker,  
dass die Aeolier bei den vokalisch anlautenden Wörtern statt des  
spir. asp. ein Digamma gesetzt hätten. Auf solche Weise lehrt  
der Grammatiker Melampus in Bekk. an. gr. p. 777 τὸ εὐρι-  
σκόμενον παρὰ τοῖς Αἰολεῦσι δίγαμμα οὐκ ἔστι γράμμα, ἔχει  
δὲ τύπον τόνδε F, ὃ προστιθέασιν οἱ Αἰολεῖς ἐκάστη λέξει  
παρ' ἡμῖν δασυνομένη, αὐτοὶ φιλοῦντες πᾶσαν λέξιν· σύρ-  
βολον οὖν παρ' αὐτοῖς ἔστιν ἐκφώνησις ἔχον τῆς οἱ καὶ οὐ  
διφθόγγου. Aehnliches überliefert mit Berücksichtigung der äl-

teren lat. Sprache Priscian I § 46: *f* multis modis muta magis ostenditur, cum pro p et aspiratione, quae similiter muta est, accipitur, de quo sufficienter superius diximus, quamquam antiqui Romanorum Aeolis sequentes loco aspirationis eam ponebant, eflugientes ipsi quoque aspirationem. Sehen wir nun hierbei auch von dem Grundirrthum der Grammatiker ab, als ob das Digamma die Aspiration vertrete, während umgekehrt die Aspiration im Gr. vielfach nur als ein schwacher Rest eines ursprünglichen vollgewichtigen Consonanten angesehen werden muss, so erheben sich doch noch viele andere Bedenken gegen diese Lehre. Denn einmal vermieden die Aeolier nicht schlechthin den starken Hauch, vielmehr haben wir sichere Zeugnisse, dass dieselben einige Wörter so gut wie die übrigen Hellenen mit einem starken Hauche sprachen (cf. Ahrens G. L. D. I § 4, 5). Aber auch abgesehen von jenen wenigen sicheren Fällen eines harten Hauches bei den Aeoliern kann doch die Lehre der Grammatiker nicht in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten werden. Denn da der spir. asp. in den meisten Fällen ein anlautendes s vertritt (cf. p. 108 und 130 ff.), so müssten wir annehmen, dass in allen diesen Fällen ein ursprüngliches σ in *f* übergegangen sei, welche Annahme weder durch sichere Belege aus den Inschriften und aus dem Gebrauche der Schriftsteller gestützt ist, noch auch eine innere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Ausserdem, und das ist der Haupteinwand, finden wir, wie ich weiter unten darthun werde, eine Reihe von Wörtern, die ursprünglich mit Digamma anlauteten und gewiss auch bei den Aeoliern später noch dasselbe bewahrten, und die trotzdem in der allgemein gültigen Sprache nicht mit einem harten, sondern mit einem weichen Hauche gesprochen wurden. Viel richtiger drückt sich daher Dionysius Halic. aus an der bereits oben erwähnten Stelle I, 20: *σύνηθες ἦν τοῖς ἀρχαίοις Ἑλλήσιν ὡς τὰ πολλὰ προτιθέναι τῶν ὀνομάτων, ὅπόσων αἱ ἀρχαὶ ἀπὸ τῶν φωνηέντων ἐγένοντο, τὴν οὐ συλλαβὴν ἐνὶ στοιχείῳ γραφομένην.* cf. Eustath. p. 1654. Indess müssen wir doch zugeben, dass bei den Aeoliern und in der ältesten Gräcität überhaupt einige Wörter ein Digamma hatten, von denen sich bei Homer keine Spur eines anlautenden Consonanten mehr zeigt. Darunter ist gleich *φελένα* und *φανήρ* zu rechnen, wovon das erste bei Homer gar keine, das zweite nur sehr zweideutige Spuren eines Digamma.



aufweist; doch bei diesen Wörtern lassen sich aus den verwandten Sprachen Anhaltspunkte für ein ursprüngliches anlautendes Digamma gewinnen, so dass man bloß anzunehmen braucht, dass dasselbe bei den Joniern schon zur Zeit des Homer geschwunden sei, sich bei den Aeoliern aber noch längere Zeit erhalten habe. Aber eine sehr auffällige Erscheinung ist die, dass wirklich in der ältesten Zeit in einigen Wörtern ein Digamma an die Stelle eines andern Lautes getreten ist. Das deutlichste Beispiel der Art ist *ἑξ* sammt den zugehörigen *ἑκτός ἑξήκοντα ἑξακάτιοι* auf den herakleischen Tafeln, da das gleiche Zahlwort im Skt. *ṣaṣ* im Lat. *sex* lautet. Auf Grund dieses inschriftlichen Zeugnisses dürfen wir auch aus den Worten des Priscian XIII § 25 „Et in aliis enim dictionibus quibusdam solent Latini Aeolis sequentes vel in digamma vel in s convertere aspirationem ἥμισυ semis, ἕξ sex, ἑπτὰ septem“ schliessen, dass die Aeolier in den angeführten Wörtern das Digamma, die Lateiner den Sibilanten statt des harten Hauches gebrauchten; und in der That erhält das Digamma von *ἥμισυ* eine Stütze an *ἄμαξα*, das nach Marius Victorinus p. 2461 ed. Putsch: „sed eadem (sc. littera v) vicem obtinet consonantis, cuius potestatis notam Graeci habent *ξ*, nostri vau vocant et alii digamma: ea per se scripta non facit syllabam, anteposita autem vocali facit ut *ἄμαξα* *ἑκηβόλος* et *ἑλένη*“ ehemals mit einem Digamma anlautete und von derselben Wurzel wie *ἥμισυ* herzuleiten ist (cf. p. 134), und lässt sich für eine Form *ἑπτὰ* noch insbesondere die Glosse *τεπτά* bei Hesychius geltend machen, deren *τ* sicherlich aus *ξ* corruptum ist\*). Ein *ξ* für *σ* haben wir auch in *ἑλία*, dem späteren *ἑλέα*, das von den sumpfigen Niederungen *ἑλη* benannt ist, was wiederum auf ein ursprüngliches *σελη* zurückzuführen ist (cf. p. 132). Ebenso scheinen auch die ältesten Gr. *φομαῖν* gesprochen zu haben, wie ich dieses aus dem Eigennamen *Βορμίων* in tab. Heracl. I v. 180 und dem Namen der Stadt Formiae schliesse, wovon Strabo V p. 233 berichtet: *ἕξῃς δὲ Φορμαὶ Λακωνικὸν κτίσμα ἐστὶν Ὀρμαὶ λεγόμενον πρότερον διὰ τὸ εὖορμον*; cf. Plinius H. N. III, 5; es kann aber doch kein Zweifel sein, dass dieses Wort ehemals mit *σ* und nicht mit *ξ* angelautet habe (cf. p. 132). Wenn *ιστός*, was doch kaum zu bezweifeln ist,

\*) Cf. p. 199.

von ἴσθημι σίσθημι herkömmt, so steht auch in dem Hesych. *φιστίαι*. (*γιστίαι* vulgo) = *ἴστουργοί* ein Digamma statt eines Sibilanten. Auch für ein ursprüngliches j steht das anlautende Digamma im lokrischen *ῥότι* (cf. p. 154), und dem thessalischen *φιβαίνει* (*γυμβαίνει* vulgo cf. *ἱμψας*, *ζεύξας*: *Θετταλοί*) = *ζεύγαναι* bei Hesychius, das ich auf die Wurzel jam bändigen zurückführe; auch für *ἡλικιώτης*, was aus *ῥηλικιώτης* entstanden ist, muss eine Form *ῥηλικιώτης* aus der Hesych. Glosse *βαλικιώτης*, *ἡλικιώτης* geschlossen werden. Auf der andern Seite muss zugegeben werden, dass bei manchen Wörtern ein anlautendes Digamma schon in den ältesten Zeiten geradezu abgefallen ist, ohne dass sich irgend ein Rest desselben bei irgend einem gr. Volksstamme vorfinde. Ich rechne hierher *ἔξ*, was aus *ἐξς* *ἐξς* skt. *vahis* ausserhalb zusammengezogen ist, ferner *ἐύ*-s, wozu das adverbiale *εὖ* gehört, was mit dem vedischen *vasu* gut identisch ist, und *ἐμέω*, dessen v sich nicht blos im skt. *vamāmi* ich erbreche mich, sondern auch im lat. *vomo* erhalten hat. Das darf uns jedoch an der Richtigkeit der Digammalehre um so weniger irre machen, als wir schon im Skt. an einigen Wörtern die Aphäresis eines anlautenden Digamma verfolgen können, wie an *indu-s* neben *vindu-s* Tropfen, *agni-s* neben *vahni-s* Feuer, *āp* Wasser neben *vāpi* See. Dabei sehe ich natürlich ganz von denjenigen Fällen ab, wo sich bei Verben Formen mit und ohne v finden, da in den letzteren füglich Zusammensetzungen mit den verstümmelten Suffixen *vi* und *ava* angenommen werden.

Ueber das Digamma im Inlaut haben wir die Notiz bei Priscian I § 22 *Hiatus quoque causa solebant illi interponere f, quod ostendunt et poetae Aeolide usi* — *Ἀλκμάν*:

*Καὶ χεῖμα πῦρ τε δάφνον.*

et epigrammata, quae egomet legi in tripode vetustissimo Apollinis, qui stat in Cherolopho Byzantii, sic scripta:

*Δημοφάφων Λαφοκόφων.*

womit zu vergleichen ist I. VI § 69 *Aeolis quoque solent inter duas vocales eiusdem dictionis digamma ponere*. Ungenauer drückt sich der Scholiast zu Pindar *pyth.* II, 52 aus: *ἐκεῖνοι* (sc. *οἱ Αἰολεῖς*) *γάρ, ἐὰν ᾧσι δύο φωνήεντα, μεταξὺ ἐντιθέασιν τὸ v* und Heraklides bei Eustath. p. 1654 *ἐν δὲ ἐτέρῳ τόπῳ*

λέγει ὁ Ἡρακλείδης τοὺς Παμφυλίους ἄλλως χαίρειν τῷ β προτιθέντας αὐτὸ παντὸς φωνήεντος· τὸ γοῦν φάος φάβος λέγουσι καὶ τὸ ἀέλιος ἀβέλιος, indem hier das *v* und *β* an die Stelle eines ursprünglichen *f* getreten ist. Indess ist es schon an und für sich bei der herrschenden Neigung der alten Grammatiker, einzelnen Fällen das Gepräge eines allgemeinen Gesetzes zu geben, rathsam, den einschränkenden Worten des Priscian mehr Glauben zu schenken, wonach die Aeolier nicht regelmässig, sondern nur sehr oft zwischen zwei Vokale desselben Wortes ein Digamma einschoben. Damit stimmt denn auch die Sprachvergleichung, die uns lehrt, dass der Hiatus in der Mitte eines Wortes im Gr. wenigstens ebenso oft durch den Ausfall eines mittleren *σ* *j* *σj* herbeigeführt worden sei, wie wir bereits ausführlich in den einschlägigen Abschnitten gezeigt haben. Indess sind wir über das innere Digamma weniger gut unterrichtet, als über das anlautende, da es schon früh nicht mehr geschrieben ward, und da uns weniger sichere Haltpunkte aus Prosodie und Metrum an die Hand gegeben sind. Ausser den spärlichen inschriftlichen Belegen geben uns daher nur noch die zahlreichen Verwandlungen desselben in die entsprechenden Vokale und die verwandten Consonanten einigen Aufschluss. Darnach zu schliessen scheinen aber die Gr. manchmal wenigstens dialektisch dem Vokale *v* ein homogenes halbvokalisches *f* beigesetzt zu haben wie in *ΑΥΤΤΟ* C. I. No. 10, *ΑΡΙΣΤΕΤΕΡΟΝΤΑ* auf der schon zu wiederholten Malen erwähnten Grabschrift des Korcyräers Arniades, *ΚΑΠΦΟΤΑ* auf einer Münze von Grossgriechenland bei Eckhel D. N. I, 306, *ΜΗΟΤΒΙΑΝΟΣ* = Mevianus C. I. No. 2930, im pamphylishen *ὀρούβω* und den neugriechischen Formen *γεύγομαι*, *αὐγόν* = *ᾠόν*, *ἀκούγω* *κλαύγω* (cf. Mula ch Grammatik der gr. Vulgärsprache p. 134 ff. und Giese Ueber d. äol. Dial. p. 295). In vielen andern Formen, wie im äol. *φαῦος*, dem pamphylishen *φάβος* und dem von Hesychius überlieferten *θάβανος* = *θαῖνος* halte ich das aus dem Digamma entstandene *v* und *β* nicht für einen unorganischen Zusatz, wiewohl uns die Sprachvergleichung auf die Stämme *bhā* glänzen und *dhā* setzen führt, sondern glaube, dass hier an die W. ein mit *f* anfangendes Suffix getreten ist.

IV.

**Von der Verwandlung des Digamma in verwandte Consonanten.**

Nachdem wir im vorausgehenden Capitel von der Natur und Bedeutung des Digamma im Allgemeinen gehandelt haben, so wollen wir nun ähnlich wie bei dem Halbvokal j untersuchen, welche Spuren das nach und nach aus der gr. Sprache verschwindende Digamma von sich hinterlassen hat. Es gieng aber dasselbe, wenn es nicht spurlos verschwand, entweder in einen verwandten Consonanten über oder verflüchtigte sich zu einem blossen Hauche oder gieng mit Ablegung seiner halbkonsonantischen Natur in einen reinen Vokal über.

Unter den Consonanten war keiner dem Digamma so verwandt als das b, wesshalb im Skt., wo sich beide Buchstaben  $\bar{q} = v$  und  $\bar{q} = b$  auch der äusseren Form nach sehr ähneln, öfters b mit v und v mit b wechselte, und sogar in einer jüngeren Epoche das b in einer Reihe von Wörtern das v vollständig verdrängte. Auf solche Weise werden im Skt. bald mit v bald mit b geschrieben die Wurzeln vadh schlagen, vr̥ṣ benetzen, vran verwunden, vr̥h wachsen, kav färben, und kommen von Stämmen mit v Derivata mit b und umgekehrt, wie bāhu s Arm von vah tragen, und vadhū verwandte Frau von bandh binden, und schlug das vedische pibāmi = bibo, das selber aus pipāmi erweicht ist, im Skt. in pivāmi um. Der Griechen Galanos, der am Schlusse des vorigen Jahrhunderts längere Zeit mit den Brahmanen verkehrte, übertrug sogar regelmässig das skt. v durch gr. β. Auf gleiche Weise verwechselte man im Lat. nicht blös in der späteren Kaiserzeit unendlich oft v und b, so dass sich die Grammatiker genöthigt sahen, vollständige Vorschriften darüber zu geben, in welchen Wörtern man b und in welchen man v schreiben müsse, sondern es stund auch schon in den frühesten Zeiten b an der Stelle eines v in bis und den damit zusammenhängenden Wörtern bellum bellicus Bellius von skt. dvis zweimal und dem abgeleiteten dv̥ṣmi ich hasse, ferner in bonu-s neben duonu-s und seinem Deminutivum bellu-s von skt. divāna-s glänzend, in Belena, das nach Quint. I 4, 15 ehemals

an der Stelle des altgr. *φελένα* gebraucht wurde, in celeber, was mit *cravajāmi* = facio ut quis [bene] audiat zusammenhängt, und in Septem-ber Octo-ber Novem-ber Decem-ber, deren zweiten Theil sehr geistreich Bopp im Glossar mit skt. *yāra-s* Zeit in Verbindung gebracht hat. Im Gr. war ein solcher Uebergang des *v* in *β* noch weit natürlicher, da von vornherein dem feinfühlenden Ohre der Gr. der erste Laut nicht leicht und gerundet genug erschien. Dieser Uebergang begegnet uns gleich im alten Namen unsers Buchstaben selber in *Βαυ* statt *Vau*, und gibt sich äusserlich schon dadurch kund, dass die Gr. das *v* fremder Sprachen besonders bei den Appellativis durch *β* übertrugen wie in *Βάρρων* = Varro, *Βεστῖνοι* = Vestini, *Δάβιδ* = *דָּוִד*, *βέρνα* = verna, *σέρβος* = servus; cf. Corssen Ausspr., Vok. u. Rel. d. lat. Spr. I p. 133. In einheimischen Wörtern ist bei den Gr. *β* an die Stelle eines ursprünglichen *v* getreten in *βούλομαι* skt. *va-rajāmi* ich wähle mir aus lat. volo, *βρέχω* skt. *varsāmi* ich benetze, *βάζω* skt. *vadāmi* ich rede, *βικία* lat. vicia, *βία* lat. vis, *βολβός* lat. volva, *ὄροβος* lat. ervum, *βαλβίς* = *ἡ ἀφροτηρία*, *ἦσαν δὲ δύο ξύλα* nach El. M. lat. valvae, ferner in *βύρμαξ ἡβη νεβρός ἀβρός λάβρος λυκάβας* etc., die in dem speciellen Theile ihre Erklärung finden werden. Ferner pflegten die Aeolier den mit *φ* anlautenden Wörtern nach Priscian I § 23 statt des spir. asp. ein *β* vorzusetzen; da aber dieselben Aeolier in vielen andern Fällen statt des harten Hauches ihr Digamma anwandten, und der spir. asp. eines anlautenden *φ* vielfach einen früh abgefallenen Consonanten vertritt (cf. p. 128), so war auch dieses *β* in den Wörtern, die ehemals mit *φ* anlauteten, Vertreter eben dieses Digamma. Zur Gewissheit über diese Sache bringt uns hier nicht blos die Sprachvergleichung, sondern auch sprachliche Erscheinungen innerhalb des Gr. selbst. So fand der Grammatiker Tryphon *περὶ παθ. λεξ.* § 11 in Mus. crit. Cantab. I p. 34 bei Alcäus noch *φρηῖς* statt *βρηῖς* geschrieben, und finden wir noch in dem berühmten Bündniss der Eleer und Heräer C. I. No. 11 die Schreibart *φΑΤΠΑ* statt der erwarteten *βράττα*; vielleicht ist auch statt *φρίνος* = *δέσμα* bei Hesychius *φρίνος* und statt *φρύτην* bei Sappho fr. 156 ed. B. *φρύτην* zu schreiben. Die alten Grammatiker, die den eigentlichen Grund dieser Erscheinung nicht einsahen, gebrauchten allerlei Clausulirungen, ohne den Nagel auf den Kopf zu treffen. So lesen wir bei Apollonius de

adv. p. 567: *μὴ γὰρ ἄλλοτε προστίθενται Αἰολεῖς τὸ β τῷ ρ, εἰ μὴ τὸ δ ἐπιφέροιο κατὰ τὴν ἐξῆς συλλαβὴν ἢ τὸ συγγενὲς ξ ἢ τὸ συμπαθέστερον τ· ἅπαξ γὰρ καὶ π ἐπιφερόμενον ἢ πρόσθεσις ἐγένετο· διὰ τοῦτο βρόδον φασὶ καὶ βρίζα καὶ βρυτήρες; οὐ μὴν τὸ βέω βρέω φασὶν οὐδὲ ἄλλο τι τῶν τοιούτων.* Aber natürlich nicht weil kein Dental nachfolgte, sondern weil die zu Grund liegende W. *sru* fließen nicht mit einem *v* sondern mit einem *s* anlautete; ward bei βέω kein *β* vorgesetzt. Auf solche Weise nun ist vor anlautendem *ρ β* statt *φ* geschrieben in *βράκεια* bei Sappho fr. 70, *βρόδων* ibid. fr. 68, *βροδοπάχες* ibid. fr. 65, *βράκη* bei Theocrit in der 29. im äolischen Dialekte abgefassten Idylle und in den anderwärts beglaubigten Formen *βρήτωρ βρίζα βρύτης βρύτις Βοῆσσα* (cf. Ahrens G. L. D. I p. 34). Vor Vokalen im Anlaut jedoch scheinen die lesbischen Aeolier nie *φ* in *β* verwandelt zu haben, denn in den Versen des Terentianus Maurus

Quamque *ἔνν* dicunt Achæei, hanc *βένν* gens Aeolis;

Plura Sappho comprobabit Aeoles et ceteri

ist offenbar *ἔνν* statt *βένν* zu schreiben, wie der Zusammenhang deutlich lehrt. Wohl aber verwandelten die eischen Aeolier ein anlautendes *φ* vor einem Vokal in *β* in den Eigennamen *Βηλεὺς* und *Βεινωά*, die beide der Etymologie nach ehemals mit einem *φ* müssen angelautet haben. Besonders häufig aber war der Uebergang des *φ* in *β* bei den Doriern und speciell bei den Lakoniern. Die alten Grammatiker, die auch hier den wahren Grund dieser Erscheinung nicht ahnten, hielten das *β* für einen pleonastischen Zusatz. In diesem Sinne spricht sich das Et. M. p. 426 aus: *ἔθος τῆς Δωρίδος διαλέκτου τὸ β προσγράφεσθαι ταῖς ἀπὸ φωνήεντος ἀρχομέναις λέξεσιν* und Herodian im Et. Gud. p. 104: *γέρονε δὲ τὸ βαθνος πλεονασμῷ τοῦ β κατὰ Λάκωνας· οὗτοι γὰρ τὸ ἰδεῖν βιδεῖν λέγουσι.* Es trat aber bei denselben *β* statt *φ* nicht bloss im Anlaut ein, wie in *βάγος βάδομαι βάναξ βάρες βέλκτι βειλαρμόστας βείρανης Βεῖνυλος βεκάς βέκηλος βέλα βέργον βέρρω βεστόν βέτος βήλημα βηράνθεμον βιδεῖν βίδεισι βισχύν βινύξω βίωρ βοῖνος βορθός βορθαγόρας Βλεισσήν*, sondern auch im Inlaut, wie in *ἄβακτοι ἄβειδω ἄβελιος ἀβηδών ἀβήρ ἀβώρ αἰβेतός ἀροβᾶσθαι δῦβελος δερβιστήρ διαβήτης ἐβάω θαβεχός λαίβα ὄλβα μάτταβος φάβος ὄβεα ἐξωβάδια.* Das Nähere werde ich theils

selbst im speciellen Theile nachtragen, theils ist es treffend erörtert von Ahrens G. L. D. II § 5, dem ich diese Zusammenstellung entnommen habe.

Weit seltner ist der Uebergang des v in eine labiale tenuis, was natürlich ist, da dasselbe nicht bloß im Skt. zu den weichen Lauten zählt, sondern auch im Gr., wie dieses besonders aus der Schreibart *ἑρφαθηῶντι* = *ἐξελασθῶσι* in den herakleischen Tafeln erhellt. Doch lässt sich schon im Skt. eine derartige Erhärtung bei der W. pan verkaufen, Handel treiben nachweisen, da von dieser W. das Subst. vanig Kaufmann herkömmt, das bald mit b bald mit v geschrieben ward. Auch skt. pivāmi ich trinke ist, wie wir bereits oben angedeutet haben, aus dem ursprünglichen pipāmi von der W. pā. entstanden, und zu varṣ benetzen ist von Westergaard eine Nebenform parṣ verzeichnet. Auch im Lat. trat p an die Stelle von v in lapis und rupes, die eines Ursprungs sind mit skt. grāvan Stein und gr. *λᾶς*, was aus *λαφας* entstanden ist; in opilio hingegen ist, wie Corssen Ausspr., Vok. etc. I p. 315 gut nachgewiesen hat, das p nicht aus dem v von ovis erhärtet, da opilio selber aus ovipilio zusammengeschoben ist. Innerhalb des Gr. lässt sich ein solcher Uebergang nachweisen in dem kretischen Namen *Πάξος* = *Ῥάξος* = *Ῥάξος*, welcher Ort von dem abhängigen, gebrochenen (*φακτός*) Terrain benannt ist; ferner in den Hesych. Glossen *δάπακες*, was gleicher Bedeutung ist mit *δαύανες*, *ἀμπέσαι*, was Ahrens G. L. D. II p. 51 scharfsinnig in *ἀμ-πέσαι* zerlegt hat, und *ἀπελλάζειν* sich versammeln, was aus *ἀ-φελ-λάζειν* entstanden ist. Auch in dem nur in Zusammensetzungen gebräuchlichen *περο-ς* wie in *ἔσπερος*, *ῥφρα* aus *ὄπερα*, *τόφρα* aus *τοπερα* scheint π aus einem v erhärtet zu sein, da sich dieses Wort sehr wohl an skt. vāra-s Zeit lat. ber in Septem-ber und isländisch var in tvis-var thris-var zweimal, dreimal anzuschliessen scheint. In *πῆχυν-ς* skt. bāhu-s Arm von der W. vah tragen, in *ἑ-παθ-ον* von der W. vadh schlagen, in *παρ-θένος*, das ebenso von der W. vrdh wachsen wie das lat. virgo von der gleichbedeutenden W. vrh herkommt, und in dem kretischen *πόλχος* = *ὄχλος* lat. vulgus hieng die Verwandlung des v in eine tenuis mit der harten Natur der gr. aspir. zusammen, wie wir ausführlicher im 1. Capitel des vorausgehenden Buches nachgewiesen haben. Endlich scheint schon im Skt. p zu v er-

weicht zu sein in der Präposition *ava*, die fast ganz gleichbedeutend ist mit *apa*; im Gr. ist die tenuis in *ἀπό* erhalten, doch scheint in manchen dunklen Bildungen auch jenes *ava* enthalten zu sein, worauf ich im Glossar zurückkommen werde.

Zwischen dem Halbvokal *v* und der labialen aspir. waltet im Skt. gar keine Verwandtschaft ob; etwas näher treten beide im Gr., da hier das *v* nicht rein mit der Stimme gesprochen wird, sondern von einem Hauche begleitet war, der den Uebergang desselben in einen spiritus ermöglichte; und so ist denn im Gr. ein Digamma, das später selbst abfiel, an die Stelle von *hr* getreten in *ῥήγνυμι* und *ῥάγνυμι* skt. *bhanaḡmi* und *bhagāmi* ich theile lat. *frango*; und *ῥιγέω* skt. *bhr̥ḡḥ-ē* ich fürchte lat. *frigeo*. Der umgekehrte Fall, dass ein ursprüngliches *v* in *φ* auf hellenischem Boden übergieng, ist bestimmt erwiesen bei *σφεῖς*, das von der Pronominalwurzel der 3. Person *sva* herkömmt; doch war hier offenbar der aspirirende Einfluss des *s* mit im Spiel, den wir auch bei *φωνή* aus *σφωνη* anzunehmen haben, wenn wir dieses Wort mit Bopp von der W. *svan* tönen und nicht von der W. *bhā* sprechen ableiten wollen. Auch ohne einen solchen aspirirenden Einfluss gieng *v* in *φ* über in dem homerischen *φῆ*, dem im Skt. *vā* im Lat. *ve* genau entspricht, in *φορμός*, was von dem digammisirten *ελρω* herzuleiten ist, in *ψαφαρός*, dessen Zusammenhang mit *ψάω* ursprüngl. *ψα-ω* auf platter Hand liegt, ferner in den Hesych. Glossen *λατφα* = *ἀσπίς*, und *φέννος* = *ἐνιαντός*, in denen sich das *φ* als Vertreter des Digamma nicht sowohl aus der unsicheren Etymologie als aus den von demselben Hesychius überlieferten Nebenformen *λαῖβα* = *ἀσπίς* und *γέννος* d. i. *ῥέννος* = *ἀρχατός* ergibt; bei Sappho fr. 95 steht *φ* statt *ρ* in *φῆσπερε*, was man nicht so leichtthin durch Emendation hätte entfernen sollen; ähnlich steht bei Homer *φοξός* und *πολλός* für *ροξός* und *ρολκός* B 219 in der drastischen Schilderung des Thersites, und *ἀμφιαχύναν* B 316 für *ἀμ-φιαχύναν*; ob aber auch *ἀφανδάνει* π 387 und *ἐφάνδανε* Η 45 aus *ἀ-φανδάνει* und *ἐ-φάνδανε* entstanden sei, bleibt zum Wenigsten zweifelhaft.

In näherer Beziehung steht das *v* im Skt. zu dem labialen Nasal. So kommt nicht blos zu *dravāmi* ich laufe eine Nebenform *drāmāmi* und zu *vjatajāmi* ich erschüttere eine gleiche *msthāmi* vor, sondern finden sich auch mehrere Suffixe



mit v und m, wie namentlich vān und mān in ganz gleicher Geltung. Aus dem Lat. lässt sich dieser Wechsel belegen durch mare skt. vāri Wasser und melior skt. varijān besser gr. βελτίων. Im Gr. gieng nicht bloß vor v ein f in μ über in ἀμνός aus ἄμνος, worüber ich schon im 1. Capitel des vorausgehenden Buches gehandelt habe, sondern gieng auch ohne den Einfluss verschiebender Lautgesetze f in μ über in μισέω skt. dvēsmi ich hasse, μάλα skt. vara-m ausgezeichnet, μύρμηξ lat. formica skt. valmika-s Ameisenhaufe, μαλλός lat. vellus, μύθος lat. vadu-m, μηρός skt. āru-s statt vāru-s Schenkel, in μίν, dem jonischen Accusativ des Pronominalstammes sva, in μόχλος von der W. vah tragen, ferner in κάμινος von καίω καίω, τῆμος und ἥμος skt. tāvat so lange jāvat wie lange, πιμέλη skt. pīvara-s fett, ἀμφασίη statt ἄσ-φασίη (cf. Fr. Thiersch Gr. Gr. § 173), μέλδων, was von Hesychius mit ἐπιθυμῶν erklärt wird, gewiss aber mit dem homerischen φελδόμενος identisch ist, und in der Dualendung μεθον, der im Skt. vahē gegenübersteht. Ein äusseres Zeichen des Ersatzes eines ursprünglichen Digamma durch den labialen Nasal haben wir dann, wann neben der mit μ anlautenden Form eine andere existirt, wo das Digamma ganz weggefallen ist. Dieses ist der Fall bei μόσχος und ὄσχος Zweig, μονθυλεύω und ὀνθυλεύω, μάλευρον und ἄλευρον, μέχρις und ἄχρις, μία und ἰα, μορφνός und ὀρφνός, μασχάλη lat. axilla, auf welche Wörter ich im Anhang zurückkommen werde. Zum Nasalen der dentalen Classe hat f gar keine verwandtschaftlichen Beziehungen; wenn daher wirklich das hom. νήδυμος zu skt. svādu-s süß gehört, so muss es für eine Entartung des ursprünglichen φήδυμος gehalten werden, das dem richtigen von Simonides empfohlenen ἦδυμος weichen muss.

Da der Uebergang des Digamma in die labiale media erwiesen ist, und oft die gutturalen und labialen Consonanten sowohl in den Wechselbeziehungen des Gr. und Skt. als auch innerhalb des Gr. selbst in den einzelnen Dialekten wechseln, so stünde einem theilweisen Uebergang des f in γ principiell nichts im Wege, zumal auch im Neugriechischen, wie besonders Giese Ueb. d. äol. Dial. p. 294 ff. und Mulach Grammat. d. gr. Vulgärspr. p. 134 ff. nachgewiesen haben, manchmal γ an die Stelle eines ursprünglichen v getreten ist. Nichts destoweniger entbehrt es

aller Wahrscheinlichkeit, dass jener Uebergang im Gr. so um sich gegriffen habe, wie die Unzahl der Glossen des Hesychius könnte vermuthen lassen, in denen Gamma statt Digamma geschrieben steht. Ich trete daher der Ansicht derjenigen bei, die annehmen, dass in jenen Glossen irrtümlich *ζ* statt *Γ* geschrieben sei, und dass Hesychius dieselben aus einem allerdings unvollständigen Verzeichniss digammisirter Wörter herübergenommen habe. Zu dem letzteren Schlusse veranlasst uns die Gleichförmigkeit aller dieser Glossen, bei denen nirgends ein Ort, nirgends ein Schriftsteller beigefügt ist, zu dem ersteren wichtige aus Hesychius selbst entnommene Gründe. Denn einmal führt Hesychius gar keine Glossen mit Digamma an, und doch mussten dem in alterthümlichen Formen und dialektischen Besonderheiten so bewanderten Lexicographen nothwendig Wörter mit diesem Buchstaben aus den verschiedenen Schriftstellern und Dialekten aufstossen. Sodann überwiegt die Zahl dieser Glossen bei weitem die jener, in denen ein ursprüngliches Digamma in *β* übergegangen ist, so dass man doch erwarten sollte, dass auch von dieser Wandlung anderweitige Nachrichten auf uns gekommen seien, wie wir aus Schriftstellern Inschriften Grammatikern Glossographen den Uebergang des *Γ* in *β* bestätigt finden. Nun aber haben wir auch keine einzige Angabe von einer Verwandlung des *Γ* in *γ* oder auch nur von einem unorganischen Zusatz eines *γ*, und stehen den zahlreichen Glossen des Hesychius, in denen *ζ* statt *Γ* geschrieben steht, nur ganz wenige, wenig verlässige aus andern Quellen zur Seite. Zu jenen wenigen gehört *γούτην* bei Sappho fr. 156, statt dessen man allerdings *Γούτην* oder *βούτην* erwartet, ferner *γόνος* und *γόντης* bei Eustath. p. 1926 und Et. M. 241, in denen gleichfalls *γ* die Stelle eines *Γ* einzunehmen scheint, *γάμπος* bei Suidas, das höchst wahrscheinlich aus *Γάμπος* entstanden ist, und *γώρτος* und *γέλο* bei Homer, die mit ziemlicher Sicherheit als Verwandlungen oder Verderbnisse der ursprünglichen Formen *Γωρτός* und *Γέλο* können angenommen werden. Wichtiger als alles dieses wären die von Böckh angegebenen Schreibarten *Γάδωνος* und *Γανξιόνος* auf einer böotischen Inschr. No. 1574; nun steht aber nach Ulrich's Reise durch Gr. I p. 230, der nochmals von der Inschrift Einsicht genommen hat, wirklich *Γάδωνος*, was Böckh durch Conjekur herstellen wollte, auf dem Steine geschrieben, so dass kein

inschriftliches Zeugniß für den Uebergang des *f* in *γ* vorgebracht werden kann. Ich werde daher im Folgenden zur Vermeidung von Irrthümern in jenen Glossen des Hesychius *f* statt *γ* schreiben, um die Weise des Verderbnisses jener Glossen gleich anschaulich zu machen. Ist so im Gr. der Uebergang des *f* in *γ* entweder gar nicht anzuerkennen oder doch in sehr enge Gränzen zu weisen, so ist hingegen nicht zweifelhaft, dass in zwei lat. Verben in *venio* und *voro* das *v* aus ursprünglichem *g* entstanden ist; denn dem ersten entspricht im Skt. *gakkhāmi* ich gehe von der W. *gam*, dem zweiten *girāmi* ich verschlinge von der W. *gr*; die Vermittlung machen die gr. Verba *βαίνω* und *βρωσσω*, wenn nicht vielmehr ursprüngliche Wurzelformen *gvam* und *gvar* allen diesen Bildungen zu Grunde liegen.

Auffällig ist der Uebergang des *v* in die gutturale tenuis *κ*, und doch ist derselbe sogar innerhalb des Gr. mit Sicherheit zu erweisen in den merkwürdigen Formen *ἐδήδοφα* und *ἐδήδοφας* statt *ἐδήδοχα* und *ἐδήδοχας* auf einer alten spartanischen Inschr. No. 15, woraus ich im speciellen Theil noch weitere Schlüsse ziehen werde. In *καπνός* gegenüber dem lat. *vapor* und im skt. *kṛmi-s* Wurm gegenüber dem lat. *vermis* gr. *ἐλμύν* vertritt das *k* nicht sowohl ein einfaches *v* als eine ursprüngliche Lautgruppe *kv*; noch andere Vermuthungen über einen derartigen Uebergang werde ich im Glossar aufstellen.

Eine dialektische Eigenthümlichkeit der Kreter war es, dass sie zuweilen ein inneres Digamma in ein *φ* verwandelten, wie dieses durch die Glossen *τρέ, σέ* und *δεδοικώς, δεδοικώς* belegt ist, da die ursprüngliche Gestalt dieser Wörter *τφέ* und *δεδφοικώς* war. Auch in der Glosse *ρίγα, σιώπα* scheint *φ* aus *f* entstanden zu sein, da sich passend *ρίγα* aus *σφιγα fιγα σίγα* herleiten lässt. Im Lat. ist ein derartiger Uebergang belegt durch *cras*, dem im Skt. *çvas* in gleicher Bedeutung entspricht.

Bisher haben wir von der selbstständigen Verwandlung des Digamma in verwandte Laute gesprochen; es konnte aber auch das Digamma seine Selbstständigkeit aufgeben und sich dem vorausgehenden Consonanten assimiliren. Eine solche Assimilation des Digamma liegt am einleuchtendsten vor in *τέτταρες* aus *τετφαρες* skt. *katvāras* vier lat. *quatuor*, und *ἵππος* aus *ἵπφο-s* skt. *açva-s* Pferd lat. *equu-s*. Ausserdem ist auf diese Weise die Verdoppelung der Consonanten zu erklären in *ἄδδην* aus

ἄδδην, ἀδδηκότες aus ἄδδηκοτες, ἀδδης aus ἀδδης, ἐδδεισεν aus ἐδδεισεν, περιδδεισαν aus περιδδεισαν, ὑποδδεις aus ὑποδδεις, ἐννεπε aus ἐννεπε, ἐννοσίγαιος aus ἐννοσίγαιος, πόρρω aus πορρω, πέλεκον aus πελεκον, πέλλος aus πελλος, πολλός aus πολλος, welche Formen ich im speciellen Theil belegen und erklären werde.

Die stärkste Schwächung, der ein anlautendes Digamma unterliegen konnte, war die Verflüchtigung in einen blossen Hauch. Mit einem spir. asp. ward naturgemäss der Vokal begleitet, wenn nicht ein einfaches v sondern die Lautgruppe sv im Anlant weggefallen war, wie in ἀνδάνω ἥδομαι ἥδύς ἔδνα skt. svadāmi ich schmecke und svādu-s süss, ἰδρώς ἰδρώω skt. svidjāmi ich schwitze lat. sudo aus svado ahd. suizzu, οἷ οἷ εἶ ὅς vom Pronominalstamm der 2. Person sva lat. suu-s, ἐκυρός skt. cvaçura-s statt svacura-s Schwiegervater lat. socer aus svācer ahd. suehur, ὕπνο-ς skt. svapna-s Traum lat. somnu-s aus svamnu-s, ἥλιο-ς skt. sūrja-s aus svārja-s Sonne lat. sol aus sval, ὕλη lat. silva aus svelva und saltus aus svaltus, Ἑλένη von der W. svar leuchten, glänzen, vielleicht auch in ὁράω ἔλκω ὀλκός ὄρμος, wenn anders das s im lat. ob-servo sulcus sero ein organisches ist; auch in ἔσπερο-ς lat. vesper führt die Etymologie nicht auf ein einfaches *φ*εσπερο-ς, sondern auf ein ursprüngliches *δ*φεσπερο-ς, *δ*φεσπερο-ς (cf. Benfey G. W.-L. II p. 208). Aber auch das einfache anlautende v verflüchtigte sich in einigen wenigen Wörtern in einen harten Hauch; den besten Beleg dafür bietet die Schreibart πενταέτηρίς statt πενταφτηρίς auf den herakleischen Tafeln, da daselbst φέτος selbst noch constant mit einem Digamma geschrieben steht. Ferner vertritt ein spir. asp. ein ursprüngliches v in dem jonischen ἴσος ἴδιος ἐνιαντός (cf. Boeckh C. I. I p. 251 u. 278), dem attischen ἀλέα ἄραιος, und in solchen Wörtern, die bei Homer nur noch geringe oder gar keine Spuren ihres anlautenden Digamma mehr aufweisen, wie ἄλις εἰς ἑκατόν ἑκάς ἑκάτερος ἑκαστος ἐκὼν ἐκῆτι ἐκῆλος ἐλίσσω ἔνεκα Ἐνετοί ἔρκος ἐστία ἑτερος ἑταιρος ἥρως ἥσων ἥκιστος ἰκνέομαι ὄπλον. Hingegen trat auffälliger Weise bei denjenigen Wörtern, die ihr Digamma am reinsten und längsten bewahrt haben, später nach dem gänzlichen Verschwinden desselben ein spir. len. an seine Stelle, wie in ἄρνυμι ἄναξ ἄρνα ἄστν ἔαρ. ἔθνος ἔθειρα εἶδον εἰκοσιν εἰλω εἰρω

εἶπον ἔπος ἔλπομαι ἔλδομαι. ἔοικα ἔργον ἐργάζομαι ἔρρω  
ἐρύω ἐσθής ἔτος ἔθος ἰάχῃ Ἴλιος ἔν τς οἶδα οἶκος  
οἶνος. Diese Erscheinung klärt sich aus der zu verschiedenen  
Zeiten verschiedenen Aussprache des Digamma auf; anfangs näm-  
lich, wo es noch mit voller Kraft ausgesprochen wurde, hatte es  
natürlich eine grössere Verwandtschaft zu dem harten Hauch,  
später aber, als seine Bedeutung immer mehr geschwunden war,  
neigte es sich wegen seiner schwachen Aussprache mehr dem  
spir. len. zu; wesshalb denn auch die Aeolier, nachdem auch sie  
das Digamma aufgegeben hatten, den weichen Hauch (ψίλωσις)  
statt des harten liebten.

Auch in der Mitte eines Wortes zeigt sich die aspirirende Kraft  
des Digamma dadurch, dass zuweilen durch dasselbe der Ueber-  
gang einer tenuis oder media in eine aspir. bewirkt wurde. So  
entspricht dem skt. dvāra-m Thüre lat. forēs im Gr. θύρα, und  
ist ἐ-θορ-ον von der W. trar eilen abzuleiten; in θεός skt.  
dēva-a Gott eigentlich glänzend, leuchtend, ferner in φια-  
ρός aus πιαρός, φιάλη aus πιαλή (cf. Legerlotz in K. Z.  
VII p. 307), φράζω aus πιαφάδω wirkte sogar die aspirirende  
Kraft des Digamma auf den nicht unmittelbar vorausgehenden  
Consonanten zurück. Besonders häufig aber zeigt sich diese Kraft  
des Digamma bei dem Antritt der Endungen van und va; und  
bei dem perf. I, worauf ich am Schlusse des speciellen Theiles  
zurückkommen werde.

## V.

### Von dem Uebergang des Digamma in Vokale.

Nachdem wir so die Umwandlung des Digamma in Conso-  
nanten bis herab auf den Spiritus verfolgt haben, bleibt uns noch  
zu untersuchen übrig, in welche Vokale das Digamma übergegan-  
gen sei. Hierbei sind zwei Fälle wohl zu unterscheiden; entweder  
konnte das Digamma mit einem folgenden Vokal zu einem Vokal  
oder Diphthong zusammenwachsen, oder selbstständig für sich in  
einen homogenen Vokal übergehen. Um mit dem ersteren Fall  
zu beginnen, so gibt uns schon das Skt. analoge Bildungen an  
die Hand; denn dort zog sich unter dem Einfluss der den Stamm  
schwer belastenden Suffixe die Lautgruppe va zu u zusammen,

wie in ukta-s gesprochen statt vakta-s von der W. vak, usitvā gewohnt habend statt vasitvā von der W. vas, und zog sich auch sonst ohne einen bestimmt nachweisbaren Grund va zu u zusammen in tutārmi neben tvarāmi ich eile, im Positiv uru-s breit, wozu varijā als Comparativ gehört, in usas Frühlicht, Morgenröthe von der W. vas brennen, leuchten u. a. Vielfach lässt sich erst aus den verwandten Sprachen ein sicherer Schluss ziehen, dass skt. u aus va entstanden ist, wie in ud Wasser lat. vadum goth. vato, sūrja-s Sonne gr. ἥλιο-ς aus φηλιο-ς σφηλιο-ς lat. sol, udhar Euter gr. οὐθαρ aus φαθαρ, ūru Schenkel gr. μηρό-ς aus φηρο-ς.

Im Gr. verband sich auf ganz gleiche Weise va öfters zu u oder o, von welchen Vokalen der letztere zwar noch zu den palatalen gehört, aber doch dem labialen u sehr nahe steht. Zu v hat sich va zusammengezogen in ὕπνο-ς skt. svapna-s Traumi, ὕδω skt. vadāmi ich rede, ὑφαίνω skt. yapāmi ich webe, σφρίσσω skt. svarāmi ich töne, ὑγιής lat. vegetus, ὕδωρ lat. vadum, im äol. πέσσυρες skt. katvāras vier, lat. quatuor; in λύχο-ς skt. vrka-s Wolf ist gleichfalls das v durch den Einfluss des ursprünglichen Digamma entstanden, wie auch in dem kypri-schen φῦῆναι = φάνα, und in ὄρυζα skt. vrihi-s Reis. Zu o oder ω verband sich das Digamma mit einem folgenden palatalen Vokal in ὄρυγ-ς skt. vartaka-s Wachtel, ὄρχι-ς skt. vrsana-s Hode, ὄχι skt. vahu viel, δώδεκα skt. dvādaçan zwölf, ἀδέω skt. vadhāmi ich stosse, ἀνέομαι lat. vendo, ferner in ὄχος vom St. vah fahren, ὄξύς neben φοξός vom St. vaks wachsen, ὄρθός vom St. vrdh in die Höhe wachsen und andern mehr, die ich im speciellen Theil erläutern werde. Wichtig ist dabei, dass in vielen derartigen Wörtern noch das Aeolische den verwandteren Vokal v bewahrt hat, wie in ὄρνις Πλυμπος ὕσος statt ὄρνις Ὀλυμπος ὄζος. Nach den angeführten analogen Beispielen des Skt. sollte man erwarten, dass mit jener Zusammenziehung jede Kraft des Digamma verloren gegangen sei; dieses ist nun allerdings auch in den meisten Wörtern der Fall, doch zeigen sich auch noch in einzelnen unverkennbare Spuren der Geltung des Digamma, so dass man wohl für das Gr. annehmen muss, dass va nicht geradezu zu u zusammengezogen worden sei, sondern dass v mehr bloß auf die Verdampfung des folgenden Vokals eingewirkt, dadurch aber selber an Festigkeit viel ver-

loren habe. Das schwächste Anzeichen nun einer Geltung des Digamma in den hierher gehörigen Wörtern ist der spir. asp. in ὕδωρ ὕδα ὑπαίνω ὑγής, ein wichtigeres die Eigenthümlichkeit der Tempusbildung und der Zusammensetzung in ἐώρων ἐώθουν ἰωνοῖμην ἄπνος ἄσπος ἄσος, das wichtigste das anlautende β in βορθαγόρας C. I. No. 2 und βωρθία βορσός. Geradezu geschrieben finden wir das Digamma in φυκίας C. I. No. 1562, 1563, 1564, in den Compositis von ἄφυδος No. 1583 in ΑΨΤΤΟ No. 10, und ΑΨΤΤΑΝ auf dem Grabmal des Korcyräers Arniades; ferner in den Hesych. Glossen φόρτυξ = ὄρτυξ, Σολαμός = διωγμός, Σοχάνα = ἀντιλαβεύς von der W. vah tragen, denn ich zweifle nicht, dass Ahrens G. L. B. II p. 55 richtig Σοχάνα aus Σόλανα emendirt hat, da das letztere schön wegen der alphabetischen Ordnung unstatthaft ist.

Verwandt mit der Zusammenziehung der Lautgruppe va zu dem Vokale u ist die Verwandlung derselben in die Diphthonge αυ ου ευ im Anlaut. Dieser lautliche Prozess, der durch die Abneigung des gr. Ohres gegen das consonantische Digamma hervorgerufen war, hatte die grösste Tragweite für die Gestaltung der gr. Sprache, wesshalb die Erkenntniss desselben für den Sprachforscher von der grössten Wichtigkeit ist. Die Thatsache selber lässt sich durch so viele Beispiele erhärten, dass sie einmal aufgedeckt nicht mehr geleugnet werden kann; so kommt von der W. vaks wachsen gr. αὔξω αὐξάνω, von der W. vā wehen gr. αὔρα οὐρος Εὐρος, von der W. vad sprechen gr. αὐδῇ αὐθάω, von der W. vas wohnen gr. αὐλή εὐδα εὐνή, von der W. vai getrocknet werden und vas brennen gr. αὔω εὔω αὐος ἀθαίνω αὐριον, von der W. var oder val in ihren verschiedenen Bedeutungen gr. εὐλή οὐλή οὐλαμός οὐλος οὐρος εὐρίσκω εὐρύς οὐρανός, von skt. vāri Wasser gr. εὐρώς-οὐρέω, von skt. vāra-s Schwefel gr. οὐρά, von skt. vāhas aus vadhas gr. οὐθαρ etc. Auch in den jonischen Formen οὐδός = ὀδός, οὐρος = ὄρος, οὐρος = ὄρος, οὐλος = ὀλος, οὐρεύς = ὀρεύς, Οὐλυμπος = Ὀλυμπος ist der Diphthong ου aus dem ursprünglichen Lautcomplex va zu erklären. So sicher nun auch die Thatsache ist, so schwer ist es eine sichere Erklärung derselben zu geben. Es können nämlich jene Diphthonge entweder dadurch entstanden sein, dass durch Metathesis und Vokalisierung des f aus fa fo fe sich af of ef und daraus αυ ου ευ ent-

wickelten, oder dadurch, dass dem Digamma zuerst zum Behufe der Leichterem Aussprache ein palataler Vokal vortrat, der sich alsdann mit dem aus *fa* zu *v* zusammengezogenen Vokal zu den obigen Diphthongen vereinigte. (cf. Giese Ueb. d. äol. Dial. p. 237 ff. und Bultmann Lexilogus I, 145); doch spricht gegen die letzte Erklärung der Umstand, dass sich mit Ausnahme von ἀέξω, in dem auch sehr wohl α ein bedeutsames Präverbium sein kann (cf. p. 35), sich für keine der oben erwähnten Wörter vermittelnde Formen mit vorgeschlagenem α oder ε nachweisen lassen. Sodann lässt sich das inlautende αυ im äolischen ταυχεν aus *fa* *fa* *fa* selbstverständlich nur durch Metathesis und Vokalisierung des *f* erklären. Wir neigen uns daher dahin die erstere der gegebenen Erklärungen für die einzig statthafte zu halten. Es muss jedoch noch besonders bemerkt werden, dass sich bei den Wörtern, die bei Homer noch ein Digamma hatten, nirgends in einer jüngeren Epoche *fa* *fo* *fe* zu *av* *ov* *ev* umgesetzt findet, weil das Digamma in den homerischen Zeiten schon viel zu schwach gesprochen wurde, um noch die Metathesis und die Umwandlung in einen Vokal tragen zu können.

Auf ähnliche Weise hat sich in einigen Wörtern wie in εἰκοσι εἰλω εἰλύω εἰλίπους εἰλυράω εἰρύω εἰρομαι εἰρωτάω εἰκελος Εἰκάριος εἶαρ εἰάρινος εἰριον das Digamma mit dem folgenden Vokal zu dem Diphthongen *ei* geeint, und es ist auch hier bei der Verwandtschaft des Digamma mit dem Vokale *i* die gleiche Erklärung aufrecht zu halten.

Man sollte nun erwarten, dass in allen den Fällen, wo sich das Digamma mit dem folgenden Vokal zu einem Diphthongen verschmolzen hat, oder wo dem Digamma ein euphonischer Vokal vorgetreten ist (cf. p. 35 f.), keine Spur von einem anlautenden Digamma mehr vorkomme; und dieses findet auch in der That bei den meisten jener Wörter statt, bei einigen aber zeigt sich nicht blos in Metrum und Wortbildung noch die Kraft des Digamma, sondern ist auch das Zeichen dafür in Inschriften geschrieben. Ausser Betracht bleiben bei dieser Frage, was ich besonders zu bemerken mich veranlasst fühlte, die Perfekta ἐόλπα ἐόικα ἐάδα ἐαγα ἐοργα ἐέλμαι, die allerdings, wie ich in dem 7. Capitel zeigen werde, sichere Spuren eines anlautenden Digamma bei den Epikern haben, aber auch ehemals mit einer vollständigen Reduplikation versehen waren. Auch das Digamma von εἶπον und



*εἰσάμην*, das sich besonders klar in dem selbstständig vorgeschlagenen Augment von *λεῖπον* und *εἰσάμην* offenbart, gehört nicht hierher; denn *εἶπον* ist, wie der Conjunktiv *εἶπω* zeigt, aus *φεφεπον* entstanden, und *λεῖπον* oder richtiger *εφεφών* war die erste vollständige Gestalt desselben, und *εἶδομαι* scheint von dem St. vid nicht durch Vorschlag eines *ε* sondern durch Geminierung des Stammvokales gebildet zu sein (cf. p. 65), so dass das Digamma ebenso gut wie bei *φοῖδα*, was das Perfekt zu demselben Stamme ist, aufrecht erhalten wurde. Aber sehen wir auch von den auf diese Weise bei unsrer Frage auszuschleichen den Fällen ab, so verbleiben uns doch noch Anzeichen eines anlautenden Digamma bei solchen Wörtern, bei denen dasselbe entweder durch den Vorschlag eines Vokals zu einem innern gemacht worden war, oder durch seine Versetzung und Vokalisierung zu existiren aufgehört hätte. Ich urgire hier nicht die Stellen bei den Epikern, wo vor derartigen Wörtern ein Hiatus zugelassen ist, da die Zulassung desselben für sich allein keinen Beweis für die Geltung eines Digamma abgeben kann; wohl aber ist die Produktion einer kurzen Sylbe in der Thesis vor *αὐλαξ* bei Hesiod. opp. 441 *ἰδαῖαν αὐλακ' ἐλαύνου* höchst merkwürdig, die sich höchstens durch die grössere Lizenz im vierten Versfusse entschuldigen liesse, auffällig ist auch die Dehnung einer kurzen Sylbe in der Arsis vor *εῖο* bei Homer N 449 *ἐπισπόμενον εῖο ἀντῶ*; noch auffälliger ist der Vorschlag eines *ε* in *εἰκοσι ἐικοστός* und das selbstständig vorgeschlagene Augment in *εἴλεον*, was auf die Geltung eines anlautenden Digamma mit Sicherheit schliessen lässt. Dazu kommen noch die Dialektformen *βείκατι* *βειλαρμόσται* *βείδνοι* *Βείτυλος* *συσβανός*, in denen nach dorischer Weise das *β* an die Stelle des Digamma getreten ist, dazu endlich das geschriebene Digamma in *φούζιοι* auf einer zu Teos aufgestellten kretischen Inschr. C. I. No. 3056 und in *φείκατι* auf der zweiten herakleischen Tafel. Wir können aber diese Fälle nur als anomale gelten lassen und nur durch die Annahme erklären, dass in ihnen das Digamma trotz seiner Versetzung und Vokalisierung seine consonantische Geltung im Gefühle seiner ehemaligen Geltung im Anlaut noch behauptete.

Wir haben bisher von der Verbindung des Digamma mit einem folgenden Vokal zu einem Laute gesprochen; wir gehen nun zu den Fällen über, in denen sich das Digamma geradezu

in einen Vokal umsetzte, der indess wiederum sich mit einem vorausgehenden oder folgenden Vokal zu einem Diphthongen vereinigen konnte. Wir haben schon bemerkt, dass sich im Skt. die enge Verwandtschaft des Halbvokals *v* und des Vokals *u* darin zeigt, dass der letztere regelmässig vor einem anderen Vokal in den ersteren übergeht. Auch im Lat. besteht ein enges Wechselverhältniss zwischen beiden Lauten, indem dem Metrum zu Liebe das consonantische *u* zuweilen in einen Vokal aufgelöst wurde, worüber neuerdings Lachmann ad Lucret. p. 378 sq. gehandelt hat. Im Gr. haben wir ein äusseres Anzeichen der Verwandtschaft beider Buchstaben darin, dass bei Transcriptionen lat. Namen manchmal das lat. *v* durch gr. *υ* übertragen ward wie in *Τέλη* = *Velia* bei Herodot I, 167, in *Σέυηρος* C. I. No. 1216 u. 1217, während in der vorausgehenden und folgenden Inschrift das *v* desselben Namens durch *β*, wie gewöhnlich, wiedergegeben ist. Aber auch aus echt hellenischen Wörtern können wir jene Verwandtschaft nachweisen. Im Anlaut zwar hat sich nur höchst selten ein *f* zu einem *v* vokalisirt, doch muss eine solche Vokalisierung angenommen werden in *ῥαλός* *ῥαλοῦς* *ῥαλέν* *ῥαλόεν* von der W. *sval* leuchten, in *ῥεσις*, *στολή* *Πάφιοι* und *ῥεστάκα*, *ῥματισμός* bei Hesychius von der W. *vas* kleiden, in *ῥανία*, *ῥύρβη μάχη* bei demselben von der W. *van* schlagen, tödten, und in *ῥίλη*, *ῥμιλος* bei demselben von der W. *val*, wovon auch das lakonische *βείλα* herkömmt. Nach einem Consonanten gieng das *v* in *υ* über in *κῦων* skt. *cvā* vom Thema *cyan* Hund und in *κῦσχω* skt. *cvajāmi* ich schwelle an. Zwischen zwei Vokalen und zwischen einem Vokal und einem nachfolgenden Consonanten fiel das Digamma in der Regel spurlos aus mit Ausnahme der wenigen Fälle, wo es in *β* übergieng wie in *λάβρος* *νεβρός* *ἄβρός*. In dem äolischen Dialekt aber vokalisirte sich in dieser Stellung das Digamma fast durchgängig zu *υ*; die alten Grammatiker, die den Grund der dialektischen Eigenthümlichkeit nicht einsahen, träumten auch hier von einem pleonastischen Zusatz, wie der bereits oben angeführte Scholiast zu Pindar *pyth.* II, 28: *Αἰολικῶς δὲ τὸ ἀνάταν προήγαγεν ἐκεῖνοι γάρ, ἐὰν ὥσι δύο φωνήεντα, μεταξὺ ἐντιθέασσι τὸ υ, ὥς ἐπὶ τοῦ ἀήρ αὐήρ καὶ ἀὼς αὐῶς*, womit Priscian VI § 69 zusammenzuhalten ist: *Aeolis quoque solent inter duas vocales eiusdem dictionis digamma ponere, quos in multis nos sequimur*

‘ὄφis ovīs’ ‘Δάφος Davus’ ‘ὠφὸν ovum’. Ähnliches berichtet von der Umwandlung eines inlautenden Digamma in *v* vor einem folgenden *ρ* ein Grammatiker in den ann. Oxy. III, 237 ἔδος Αἰολεῦσι τὸ *v* πλεονάζειν φωνήεντος ἐπιφερομένου ἢ τοῦ *ρ* — ἄφρηκτος αὔρηκτος, ἐφράγη εὐράγη. Dass jedoch diese Umwandlung eines *f* in *v* nicht auf den Fall eingeschränkt war, dass ein Vokal oder ein *ρ* nachfolgte, darüber belehrt uns Heraklides bei Eustath. p. 391: “Ἐτι λέγει ὅτι Αἰολεῖς τῷ *α* προστιθέντες τὸ *v*, ὥς φησιν Ἀρίσταρχος παρατιθεῖς τὸ ἀτὰρ αὐτάρ, δαλὸς δαυλὸς, λαχεν λαυχεν, λέγουσιν οὕτω καὶ φάσκω φαύσκω καὶ μετὰ τοῦ *ρ* φραύσκω. Zu den bereits im Texte gegebenen Beispielen lassen sich nun noch fügen die äolischen Dialektformen ναῦος παραύα φαῦος φανοφόροι εὐάλωκεν Ἄρεως Ἄρενι Ἄρενα αὐέλλα λαῦρος (cf. Ahrens G. L. D. I p. 36 sq.), so wie die von Hesychius verzeichneten Glossen αὐ-ετῇ = αὐτοετῇ, αὐδέτου = ἀφανοῦς ἀοράτου, εὐέλωκεν = εἰώθεν, ζοῦον ἢ ζοῦον = θηρίον und der Eigennamen Λαυαρήτα auf einer lakonischen Inschrift No. 1466. So unbestreitbar nun es auch ist, dass das anlautende Digamma später bei den Aeoliern in den Vokal *v* übergieng, so muss doch einschränkend bemerkt werden, dass bei Pindar jenes *v* auch in der Eigenschaft eines Consonanten für ein Digamma geschrieben steht. Dieses lässt sich mit vollständiger Bestimmtheit von ἀνά-ταν pyth. II, 28 beweisen, da die erste Sylbe dieses Wortes an bezeichneter Stelle kurz gebraucht ist, so dass von einem Diphthonge *av* keine Rede sein kann. Demnach scheint man zu Pindars Zeiten geradezu *v* statt des ungebräuchlichen *f* als Zeichen des Digamma bei den Stämmen gebraucht zu haben, die das jonische Alphabet angenommen, aber den alten Laut des Digamma noch nicht eingebüsst hatten. Auch bei Homer und Hesiod haben wir sichere Beweise der Umwandlung eines inlautenden Digamma in den Vokal *v* in den Formen εὐαδον αὐταχοι αὐερω καυάξαις ταλαυρινος καλαύροπα ἀγανός, die für ε-*f*αδον α-*f*ταχοι α-*f*ερω καδ-*f*άξαις ταλά-*f*ρινος, καλά-*f*ροπα ἀγ-*f*ός stehen. Es sind aber diese Formen von um so grösserer Bedeutung, als sie den Beweis liefern, dass zu Homers Zeiten noch das mittlere *f* in jenen Wörtern Geltung hatte. Denn diejenigen, welche, um dem Homer und Hesiod das Digamma streitig zu machen, auch noch bei dem jetzigen Standpunkte der Sprach-

forschung hier von einem pleonastischen Zusatze oder von äolischen Dialektformen sprechen, verkennen einer Grille zu Lieb den sprachlichen Organismus. Vielmehr darf mit Bestimmtheit behauptet werden, dass wenn man an einigen Stellen ( $\Xi$  340 P 647  $\pi$  28) *εὔαδον* sprach, man an den übrigen *ἔφαδον* und nicht *ἔαδον* gesprochen hat; denn aus Nichts wird Nichts, und *v* konnte hier nur aus *f* hervorgehen. Auch in den epischen Formen *δεύω δεύομαι κραύω ψαύω ἔχενα ἡλευάμην* neben *δέω δέομαι κράω ψάω ἔχεα ἡλεάμην*, so wie in den äolischen *ἐπιδεύην* Sappho fr. 2, *ἐπιπλεύην* Alcaeus fr. 79, *χεύω θεύω πνεύω νεύω* ist *v* aus *f* entstanden; denn diese Formen müssen alle auf Stämme mit schliessendem *v* zurückgeführt werden, das sich durch Gunirung zu den Diphthongen *av ev* erweiterte (cf. p. 64), deren *v* hinwiederum bei nachfolgenden Vokalen in das consonantische *f* übergieng, wie im Skt. unter andern die analog behandelte Wurzel *plu* schwimmen ein *praes. plav-ā-mi* ich schwimme bildete. Dass aber auch im Gr. das *v* jener Stämme sich ehemals bei nachfolgenden Vokalen in *εf* erweiterte, dafür haben wir einen augenscheinlichen Beweis an dem Verse des Alcaeus fr. 41:

*ἀνθρώποισιν ἔδωκ' ἔρχεαι κίρναϊς ἓνα καὶ δύο.*

Denn es ist aus dem Metrum klar, dass in dem gut bestätigten *ἔρχεαι* das mittlere *v* die Geltung eines Consonanten hat, und dass demnach *ἔρχεαι* ebenso für *ἔρχεfαι* steht, wie das pindarische *ἀνάταν* für *ἀfάταν*.

Fast eben so häufig wie zu *v* vokalisirte sich das Digamma zu *ι*. Auch diese Art von Vokalisierung trat nur selten im Anlaut ein; doch können als sichere Beispiele gelten die Eigennamen *Ἰάνειρα* und *Ἰάνασσα*, da die Primitiva *ἀνῆρ* und *ἄναξ* ehemals mit einem Digamma anlauteten, und auch in *λέραξ* lak. *βάρ-βαξ*, *λαρεῖον* = *φάρνα*, *ἰῶλκα* = *αὔλακα*, *ἰωγή* von *φάγνυμι*, *ἰωρός* = *βῶρος φωρός*, *Ἰακχος* = *Βάκχος* scheint *ι* für ursprüngliches *f* zu stehen. Nach einem Consonanten gieng *f* in *ι* meines Wissens nur im äol. *τίος* = *σός* über, da das Pronomen der 2. Person im Skt. *tvam* lautete. Um so häufiger ist die Verwandlung eines Digamma in *ι* im Inlaut zwischen zwei Vokalen oder zwischen einem Vokale und einem nachfolgenden Consonant. Ein einleuchtendes Beispiel ist das homerische *οἰέτης* B 765, das sonder Zweifel aus *ὀ-fέτης* entstanden ist. Doch ist bei den

meisten Wörtern das *ɣ* nicht ständig in *ι* übergegangen, sondern wechseln Fälle, in denen das Digamma vokalisiert ist, mit solchen, in denen es entweder seine consonantische Natur behauptete oder ganz geschwunden ist. Haftend ist der vokalische Ersatz des Digamma in *αἶω* und *οἶμαι* skt. *avāmi* ich gewahre, wenn nicht die gr. Verba auf ein ursprüngliches *avjāmi* zurückzuführen sind, ferner in *γαῖα* skt. *gau-s* Erde, *ἐλαία* lat. *oliva*, *οἶωνός*, was mit lat. *avis* zusammenhängt. In andern Wörtern wechselt der vokalische Ersatz durch *ι* mit dem durch *υ*, so existirt neben *ὄνειαρ* das äol. *ὄναναρ*, neben *εἰῶθα* das dor. *εὐέθωκα*, und wird von Hesychius eine Glosse *αὐετής* erwähnt, die mit dem homer. *οἰέτης* gleiche Bedeutung hat; auch steht möglicher Weise *αἰόλη* in den Trachinierinnen des Sophokles, was die Alten mit *μέλαινα* erklärten, in Verbindung mit *αὔρος*, was Hesychius mit *σκιά* wiedergibt; dann wären beide auf die W. *svar* leuchten zurückzuführen und würden eigentlich nicht leuchtend bedeuten. Häufiger noch findet sich jene wechselnde vokalische Vertretung des Digamma bei den Verben, deren Stamm auf *u* ausgieng, und die, wie ich oben bemerkt, durch Gunirung ein Präsens auf *avāmj* *εῖω* bildeten. Denn den äolischen Formen *θεύω χεύω πλεύω* stehen die epischen *θειώ χείω πλείω* zur Seite und den praes. *κλαίω καίω δαίω* die fut. *κλαυσσοῦμαι καύσω* und part. perf. pass. *δεδανμένος*. In einer grösseren Anzahl von Fällen ist das Digamma bald durch *ι* vertreten, bald ganz ausgelassen worden, und zwar findet diese zwiefache Bildung bald bei einem und demselben Worte, bald bei den Ableitungen von demselben Stamme statt. So existiren neben einander *ῶϊόν* und *ῶόν* äol. *ῶφόν* lat. *ovum*, *ζειά* und *ζεά* *ξεόπυρον* skt. *javas* Gras, Nahrung, *ἄητος* und *αἰητος* vom St. *vā* wehen, *ἑανός* und *εἰανός* vom St. *vas* bekleiden, *εὐκλής* und *εὐκλειής*, deren zweiter Theil das Nomen *κλέφος* skt. *cravas* Ruhm enthält, *ἄετός* und *αἰετός*, die mit lat. *avis* zusammenhängen, *αἰξήτος* und *αἰξήος*, *Ἀχελώιος* und *Ἀχελῷος*, *χλοίη* und *χλόη*, *ὀλοιός* und *ὀλοός*, die aus den Grundformen *αἰξή-φος* *Ἀχελῷ-φος* *χλο-φη* *ὀλο-φος* entsprungen sind; endlich *οἶες*, was Aristarch *ι* 425 las, und das gewöhnliche *ὄες* lat. *oves*, so wie das damit zusammenhängende *οἰωτός*, was Hesychius mit *χιτῶν ἀπὸ ἐρίων* erklärt, und das homerische *ἄωτος* Wollflocke. Ein merkwürdiger Rest eines ursprünglichen Digamma hat sich in dem *ι* auch

noch in den homerischen Imperativen *σπειο* *K* 285 und *ἔρειο* *A* 611 erhalten, da die entsprechende Endung im Skt. *sva* wie in *bódhasva* = *πεύθου* lautet. Auch in *νειός* Neubruch, dem homerischen Superl. *νειάτος*, den Adverbien *νειόθι* und *νειόθεν* und dem heteroklitisch gebildeten Femininum *νείαιρα* ist das *ɛ* in *ι* übergegangen, das in dem gewöhnlichen *νέος* ausgefallen und in dem abgeleiteten *νεβρός* in *β* verwandelt ist. Dass auch in *εὐδείελος* das *ι* aus *ɛ* entstanden sei, beweist das epische *δέελος* *K* 466, das offenbar für *δέfelος* steht. Dialektisch treffen wir eine Vokalisierung des Digamma zu *ι* in dem Genetiv auf *ειος* der Substant. auf *εως*, die im Gen. ursprünglich auf *εφος* mussten geendet haben. Es wird aber dieser Genetiv auf *ειος* von den alten Grammatikern dem jüngeren Aeolismus und Jonismus zugeschrieben und findet sich thatsächlich fast durchweg auf böotischen Inschriften (cf. Ahrens G. L. D. I p. 117 u. Boeckh C. I. I p. 721). Umgekehrter Weise ist das aus dem Digamma entstandene *ι* im attischen Dialekte weggefallen in *πόα* = *ποίη*, *φόα* = *φοίη*, *στοά* = *στοιά*, *πτοέω* = *πτοιέω*, *ἀλοάω* = *ἀλοιάω*. Schliesslich muss ich noch zweier Formen *τελος* und *είλος* gedenken, die zwar in unsern Hdschr. des Homer sich nicht finden, aber aus zwingenden metrischen Gründen dem Homer an mehreren Stellen (*A* 193 *K* 507 *P* 106 *Σ* 15 *δ* 120 *ε* 365, 424 *είλος* *ὁ ταῦτα*, *O* 539 *είλος* *ὁ τῶ*, *T* 189 *τελος* *ἐπειγόμενος*, *T* 42 *Τελος* *Ἀχαιοί*, *Φ* 802 *είλος* *ὁ τόν*, *δ* 90 *είλος* *ἐγώ*, *η* 280 *είλος* *ἴκοντο*, *ψ* 151 *είλος* *ἴκοιτο*) müssen vindicirt werden; es entsprechen nämlich diese beiden Formen den skt. Partikeln *tāvat* so lange und *jāvat* wie lange, deren schliessendes *t* im Gr. nach den im dritten Capitel des zweiten Buches entwickelten Gesetzen in *σ* übergehen musste; es steht aber dieser Etymologie durchaus der Umstand nicht im Wege, dass sich aus denselben skt. Partikeln auch die gr. *τῆμος* und *ῆμος* entwickelt haben; denn es konnten sehr wohl aus einer ursprünglichen Form nach verschiedenen Bildungsweisen zwei ja mehrere hervorgetrieben werden.

Der Vokal *υ* steht dem *ο* sehr nahe, wesshalb sich die Umwandlung des *ɛ* in *ο* von vorn herein erwarten lässt; doch ist dieselbe äusserst selten, mit Sicherheit lässt sie sich in den Eigennamen *Ὀαξος* *Οἰτυλος* *Ὀιλεύς* nachweisen, die für *Ἰάξος* *Ἰιτυλος* *Ἰιλεύς* stehen; auch in *Ἰανος*, wie Pindar olymp.

V, 11 den sicilischen Fluss "Anis benennt, scheint Ω aus dem *Ϝ* des ursprünglichen *fanis* entstanden zu sein. Im Inlaut haben wir mit Bestimmtheit ein stellvertretendes o statt *Ϝ* in *δοάν* anzunehmen, was Alcman an der Stelle von *δῆν δῆν* gebrauchte.

Ob auch ε im Anlaut ein Digamma vertreten habe, ist sehr zweifelhaft; denn in den epischen Formen *ἔερον ἔεθρον ἔεος* und dergleichen ist das ε nicht als ein stellvertretender Vokal, sondern als ein euphonischer Vorschlag anzusehen, wesshalb Böckh mit Recht die Schreibarten *EOIKIA* und *EAΣTEOΣ* auf zwei böotischen Inschriften No. 1563a und 1569 in *FOIKIA* und *FAΣTEOΣ* corrigirte. Im Inlaut hingegen vertritt ε in *τέος* von dem Pronominalstamm *tva* offenbar ein ursprüngliches Digamma. Selbst α treffen wir an der Stelle eines *Ϝ* in *Ἄραξος*, dem Namen eines eleischen Vorgebirgs, das so gut wie das lesbische *Βρήσση* vom Verbum *ῥήγνυμι* herzuleiten ist; da jedoch α dem *Ϝ* zu ferne liegt, so möchte ich lieber auch hier den Vorschlag eines euphonischen α annehmen.

Die Vokale *υ* und *ι*, die aus dem Digamma entstanden waren, konnten aber auch in die vorausgehende Sylbe unter denselben Bedingungen zurücktreten wie die ursprünglichen Vokale *υ* und *ι*, worüber wir in dem fünften Capitel des ersten Buches gesprochen haben. Eine solche Metathesis erkenne ich in *βουλή* äol. *βόλλα*, was auf ein ursprüngliches *βολϜα* zurückweist, ferner in *οὐλαί*, was nach der Glosse *ὀλβακῆλα* zu schliessen dor. *ὀλβαί*, ursprünglich *ὀλϜαι* lautete, sodann in den epischen Genetiven *δουρός* und *γουνός*, die uns auf die ursprünglichen Formen *δορϜος* und *γouϜos* zurückführen, in *παῦρος* lat. *parvus*, jon. *οὔλο-ς* ganz skt. *sarva-s* jeder und in *Κένταυρος*, dessen zweiter Theil mit dem skt. *arvā* Rennpferd identisch ist. Auch das epische *ξείνος* ist nicht aus *ξενϜος*, wie man vermuthen sollte, sondern aus *ξένϜος* entstanden, wie die Schreibart *πρόξενϜος* auf der schon oft erwähnten korcyräischen Grabinschrift darthut. Noch andere Beispiele einer derartigen Metathesis werde ich in dem speciellen Theile nachtragen und erläutern.

Gewissermassen trat ein vokalischer Ersatz des Digamma auch da ein, wo nach dem Wegfall desselben der vorausgehende oder folgende Vokal verlängert ward; es ist aber diese Art des Ersatzes speciell den Joniern eigen, bei denen vielfach der lange Vokal dieselben Funktionen versieht, wie der in andern Dialekten

durch Vokalisierung des Digamma entstandene Diphthong. In der Declination zeigt sich dieses klar bei den Substantiven auf *εύς*, die im Genetiv ehemals auf *εφος* ausgiengen, woraus durch Vokalisierung des *ϝ* der äolische Ausgang *ειος* und durch Verlängerung des vorausgehenden Vokales der jonische *ηος* sich entwickelte. Ganz gleich ist das Verhältniss der epischen Formen *εὐκλειής* und *εὐκληής*, *ἀκλειής* und *ἀκληής*, die beide aus *εὐκλεφής* und *ἀκλεφής* entstanden sind. Noch einleuchtender ist diese Wechselbeziehung in den Wörtern *ῥώς ἄῃρ ῥέρος, φάεα* (π 15 ρ 39 τ 417) und den äol. Formen *αὔως αὔηρ αὔερος φαύεα*. Die Verlängerung des folgenden Vokals ward durch das Digamma herbeigeführt in *ἑάλων*, was aus *ἐφάλων* entstanden ist, und in *τέως* und *ῥως*, die auf skt. *tāvat* und *jāvat* gerade so gut wie die zuvor besprochenen Formen *τετος* und *είος* zurückzuführen sind. Bei andern Wörtern blieb in den epischen Liedern, wie man aus dem Versmass klar ersieht, der Vokal bald in seiner Kürze stehen, bald ward er zur Compensation des ausgefallenen Digamma verlängert. Auf solche Weise ist die schwankende Quantität des *α* in *ἔαδα* und *ἑαδόντα* (cf. Heine exc. I ad II. E) und in *ἄαω* und *ἅαω* (cf. Heine exc. II ad II. I), des *e* in *εύς* und *ῥως*, in *ἔκτο* Ψ 107 und *ῥέκτο* δ 796 ν 288 zu erklären. Auch in *δήλος* und *δηλότης* findet sich in Folge des Einflusses eines Digamma eine schwankende Quantität der ersten Sylbe, ohne dass dieselbe durch unterscheidende Bezeichnung des Vokals *e* nach Länge und Kürze dem Auge bemerkbar gemacht worden wäre; es hatte aber ursprünglich das Wort *δεφιος* oder *δάφιος* einen kurzen Stammvokal, dessen Verlängerung erst durch den Wegfall des Digamma herbeigeführt wurde. Die alten Metriker wiesen dem *ϝ* im Falle der Verlängerung des vorausgehenden Vokals die Geltung einer *mora* zu; wenigstens berichtet uns Priscian I § 21 in diesem Sinne auf die Auktorität des Astyages hin folgendes: *inveniuntur etiam pro vocali correpta hoc digamma illi (sc. Aeolis) usi, ut Ἀλκμάν:*

*καὶ χεῖμα πῶρ τε δάφιον*

est enim dimetrum iambicum et sic est proferendum *ϝ* ut faciat brevem syllabam. Wir können für das Epos eine solche Erklärung nicht zulassen, da die Verlängerung hier gewöhnlich in der Arsis eintritt, wo eine derartige Zerdehnung der einen Länge in zwei Kürzen unzulässig ist.



Schauen wir nun noch einmal zurück auf die Veränderungen, denen das Digamma auf griechischem Boden unterlag, so muss man staunen über die mannigfachen Auswüchse, die aus diesem einen Trumpe hervorgewachsen sind, und es erklärlich finden, dass in Bezug auf diesen Buchstaben die Dialekte und die Schriftsteller verschiedener Zeiten so weit auseinander giengen. Es ward aber nicht blos durch die verschiedene Weise das  $\zeta$  zu ersetzen vielfach der Zusammenhang mehrerer, aus einem Stamm entsprossener Bildungen verwischt, sondern auch durch den Wegfall desselben nicht zusammengehörige Wurzeln ganz nahe gerückt. In ersterer Beziehung werden uns Beispiele genug im speciellen Theile begegnen, in der zweiten führe ich hier beispielsweise an  $\tilde{\alpha}\gamma\omega$  ich führe und  $\zeta\acute{\alpha}\gamma\text{-}\nu\nu\mu\iota$  ich zerbreche,  $\tilde{\epsilon}\pi\text{-}\sigma\mu\alpha\iota$  ich folge und  $\zeta\acute{\epsilon}\pi\sigma$  Wort,  $\tilde{\epsilon}\lambda\text{-}\sigma$  Sumpf und  $\zeta\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\eta$  Sonnenwärme,  $\tilde{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\omicron\nu$  das Beste und  $\zeta\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\omicron\nu$  Frühstück.

## VI.

### Von der Bedeutung des Digamma bei den Lyrikern.

Nachdem ich in den vorausgehenden Capiteln dargelegt, welchen Wandlungen überhaupt auf gr. Boden das Digamma unterlag, so bleibt mir noch zu besprechen übrig, wie die verschiedenen Stämme Griechenlands und die einzelnen Schriftsteller das Digamma behandelten. Der erste Punkt fand bereits im Vorausgehenden seine Erledigung, indem wir im Eingange dieses Abschnittes an der Hand der Inschriften und Münzen die allgemeine Verbreitung des Digamma über alle Landschaften Griechenlands für die ältesten Zeiten feststellten, sodann in den folgenden Capiteln aus Inschriften, Glossen und Zeugnissen der alten Grammatiker darlegten, dass in einer spätern Zeit das Digamma bei den Doriern und speciell bei den Lakoniern und Pamphyliern grösstentheils in  $\beta$  übergieng, bei den Aeoliern im Anlaut vor  $\varphi$  gleichfalls in  $\beta$  verwandelt wurde, im Inlaut aber zu  $\nu$  sich vokalisirte, und bei den Joniern endlich ganz wegfiel und höchstens noch in der Verlängerung des begleitenden Vokals eine Spur von sich zurückliess.

Was die Behandlung des Digamma bei den einzelnen Schriftstellern betrifft, so müssen wir hier vor allem die äolischen Ly-

riker erwähnen, von denen das Digamma den Beinamen „das äolische“ erhalten hat. Dass nun das lesbische Dichterpaar, Sappho und Alcäus, sodann Alcman, der den dorischen Dialekt mit dem äolischen versetzte, und endlich Corinna, die sich der Mundart ihrer Landsleute, der Böotier, anschmiegte, das Digamma in ihren Liedern geschrieben haben, wird uns wenigstens bezüglich des pron. pers. et poss. der 3. Person von dem tüchtigen Gewährsmann Apollonius Dyscolus de pron. p. 358 B, 366 A, 396 B ausdrücklich bezeugt, und auf seine Auktorität hin liest man bei Alcman fr. 96\*) τὰ *ῥά* κάδεα fr. 63 ὅς *ῥέ* φέθεν, bei Sappho fr. 111 φαίνεται *ῥοι* κῆνος, fr. 117 τὸν *ῥὸν* παῖδα und Alca. fr. 11 ἄτε*ρ* φέθεν. Ebenso ist der Gebrauch des Digamma in dem pron. reflex. *ῥαυτῶν* aus Apoll. de pron. p. 363 A von Ahrens G. L. D. I, p. 126 mit Sicherheit gefolgert worden. Auch für andere Wörter hat man aus der handschriftlichen Corruptel mit Zuverlässigkeit ein Digamma geschlossen; so eruierte Blomfield und G. Hermann in den von Aristoteles erhaltenen Fragmenten der Sappho fr. 29 und des Alca. fr. 55 aus der hdsch. Lesart *τι* *τειπῆν* das richtige *τι* *φείπην*\*\*), so emendirte Seidler bei Alca. fr. 39 *ῥάδεα* aus dem corrupten *τάδε* ἄν, und Maithaire bei Alcman fr. 82 τοί *ῥάναξ* aus dem unzulässigen τοί *ῥ'* ἄναξ. Ebenso lässt der von den Lyrikern aufs sorgfältigste vermiedene Hiatus schliessen, dass Alcman fr. 42 ἔρων*γα* *ῥάνασσα*, fr. 72 καὶ *τέτρατον* τὸ *ῥῆρ*, Sappho fr. 2 γλῶσ*σα* *ῥέφαγε*, fr. 109 οὐκέτι *ῥήξω*, Alca. fr. 15 ὑπὸ *ῥέργον*, fr. 39 πνεύμονα *ῥοίνω* und Corinna fr. 10. *ῥώνει* *ῥῦδ'* εἰρώων geschrieben habe. Aus sonstigen metrischen Gründen folgt ferner die Schreibart Κύπριδος *ῥέκατι* bei Alca. fr. 28, Ἐφραφείτου *ῥὰρ* *ῥάναξ* bei Alca. fr. 90, ξυν*ῥοῖκην* bei Sappho fr. 75, und ὥστε *ῥεῶν* μηδὲν Ὀλυμπίων λῦσαι *ῥάτε<sup>ρ</sup>* *ῥέθεν* bei Alca. fr. 11, obwohl sich hier das Metrum auch mit Bergk anders constituiren lässt; endlich dürfte bei Alca. fr. 69 ἐσχατῖαισιν οἰ*κεις* das *ν* ἐφέλκυστικόν ein späterer Ersatz eines ursprünglichen Digamma sein, wie wir dieses bei Homer so oft zu beob-

\*) Wir citiren immer nach der Ausgabe von Bergk.

\*\*) Man vergleiche die falsche Schreibart *ῥηγγαλέον* statt *ῥηγγαλέον*, *τεπτά* statt *ῥεπτά*, *ῥεράνθεμον* statt *ῥηγράνθεμον*, *ταυληρόν* statt *αὐληρόν* bei Hesychius.

achten Gelegenheit haben. Auch vor  $\varphi$  muss vereinzelt das  $\mathcal{F}$  bei diesen Dichtern sich erhalten haben; wenigstens stund nach dem Zeugniß des Trypho περὶ παθ. λέξ. § 11 bei Alcäus  $\mathcal{F}\rho\eta\epsilon\iota\varsigma$  geschrieben, und scheint das sapphische Wort  $\mathcal{F}\rho\upsilon\tau\eta$  ein Behälter für Salben und weiblichen Schmuck, das uns Phrynichus in Bekk. an. gr. I, 33 erhalten hat, aus  $\mathcal{F}\rho\upsilon\tau\eta$  verderbt zu sein; jedoch gieng in der Regel bei ihnen das anlautende  $\mathcal{F}$  vor  $\varphi$  in  $\beta$  über, wie wir dieses aus den Grammatikern und den Fragmenten selber abnehmen können. Man könnte freilich durch die obengenannte Schreibart veranlasst werden, das  $\beta$  an diesen Stellen einer jüngeren Recension zuzuweisen, doch spricht der Ausdruck des Trypho selber dafür, dass jenes  $\mathcal{F}\rho\eta\epsilon\iota\varsigma$  nur eine vereinzelt stehende Form war. Dass auch im Inlaut bei ihnen noch das Digamma geschrieben worden sei, darüber klärt uns das von Priscian I. § 21 erhaltene Fragment des Alcman auf:

καὶ χεῖμα πῦρ τε δάφνου.

In den übrigen uns erhaltenen Fragmenten findet sich keine Spur eines inneren Digammas mehr, doch muss in einer älteren Recension jener Lieder das  $\mathcal{F}$ , sowohl wenn es die Geltung eines Consonanten, als wenn es die eines Vokals hatte, geschrieben worden sein, während es in einer späteren Recension in dem ersten Falle auszufallen, in dem zweiten in ein  $\upsilon$  verwandelt zu werden pflegte. Wir schliessen dieses aus den schon öfter erwähnten Berichten des Priscian I § 21 und 69, wonach die Aesolier das Digamma zwischen zwei Vokalen desselben Wortes einzusetzen pflegten, und wonach dasselbe bei ihnen zuweilen die Geltung eines kurzen Vokals hatte. Denn diese Bemerkungen beziehen sich allem Anschein nach auf den Sprachgebrauch äolischer Dichter und stützen sich auf die gewichtige Auktorität bedeutender gr. Grammatiker. Besonders aber weist auf ein mittleres Digamma der Gebrauch des augm. syllab. bei digammisirten Wörtern hin, wesshalb bei Alcman fr. 48  $\mathcal{E}\mathcal{F}\epsilon\epsilon\chi\epsilon$  statt  $\mathcal{E}\epsilon\chi\epsilon$ , bei Alca. fr. 64  $\mathcal{E}\mathcal{F}\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\sigma\epsilon$  statt  $\acute{\epsilon}\alpha\nu\alpha\sigma\sigma\epsilon$  und bei Sappho fr. 2  $\mathcal{F}\acute{\epsilon}\mathcal{F}\alpha\gamma\epsilon$  statt  $\acute{\epsilon}\alpha\gamma\epsilon$  geschrieben werden muss. In der Geltung eines Vokals treffen wir das Digamma bei Sappho fr. 77  $\delta\varphi\alpha\kappa\epsilon\varsigma \acute{\alpha}\nu\eta\tau\omega \sigma\upsilon\nu\mathcal{F}\epsilon\rho\alpha\iota\sigma\alpha$ , wie sich daselbst am einfachsten die verdorbene Lesart emendiren lässt.

Haben wir so die Anzeichen des Digamma bei den äolischen

Dichtern verfolgt, so müssen wir auf der andern Seite eingestehen, dass fast noch öfter im Metrum sich das Digamma bei ihnen vernachlässigt findet. Dass in solchen Fällen das Digamma nichts desto weniger ähnlich wie der spir. asp. geschrieben worden sei, lässt sich aus der Angabe des Priscian I § 22 „Digamma Aeolis est quando in metris pro nihilo accipiebant, ut *Ἄμεις δ' ἑσιγῆσαν*“ mit ziemlicher Bestimmtheit schliessen, da das angeführte Beispiel nicht die Erklärung zulässt, es habe das Digamma in solchen Fällen nicht blos nichts gegolten, sondern sei auch nicht einmal in der Schrift ausgedrückt worden. So haben folgende Wörter, über deren Digamma wir durch die Sprachvergleichung oder durch Homer und die Inschriften vergewissert sind, bei den äolischen Lyrikern keine Spur mehr eines anlautenden Digamma: *ἴσος* Sappho fr. 2 und 91; *εἶδος* Sappho fr. 3, *ἰδὴν* Sappho fr. 11, *προσίδουσαι* Sappho fr. 69, *ἴρις* Alca. fr. 13, *ἰδῶς* Sappho fr. 2, *ἐφάεις* Sappho fr. 54. Bei andern Wörtern hat das Digamma im Metrum und in der Wortbildung bald Geltung bald nicht; so ist die Form *ἑγγον* bei Alca. fr. 15 gesichert, aber dasselbe Wort zeigt keine Spur eines Digamma bei Alca. fr. 14 und Sappho fr. 10 und 20; ähnlich haben wir bei Sappho fr. 29 und Alca. fr. 55 *ἑλπὴν* angetroffen, aber bei demselben Alcäus lesen wir fr. 82 *ἀκ' εἴπης*; ebenso hat Seidler bei Alca. fr. 39 richtig *ἑάδεα* restituirt, aber bei Sappho fr. 2 und 61, Alca. fr. 36, Alcm. fr. 26 und 28 findet sich dieses Wort, so wie das damit zusammenhängende *ἄδωνις*, Sappho fr. 62, 63, 107 immer ohne Digamma gebraucht; auch *ἄναξ*, das bei Alcm. fr. 82 sein Digamma bewahrte, litt nicht blos die Elision eines vorausgehenden Vokals bei Alcm. fr. 11, sondern sogar die Krasis seines anlautenden Vokals mit der vorausgehenden Partikel *ὦ* bei Alca. fr. 1 und 9; für das Digamma von *οἶνος* endlich haben wir oben Alca. fr. 90 angeführt, doch ist dasselbe in dem Compositum *πάρουκος* bei Sappho fr. 80 vernachlässigt. Wir können uns aber um so mehr auf diese aus den Fragmenten geschöpften Beobachtungen verlassen, als auch die alten Grammatiker, deren Lehre uns Priscian I § 20 sqq. aufbewahrt hat, ausdrücklich lehrten, dass das Digamma im Metrum zuweilen unberücksichtigt geblieben sei; denn da jenen noch die Gedichte der äolischen Dichter vollständig und in Recensionen, in denen das *ϝ* geschrieben war, zu Gebote standen, so kann

hier nicht mit Giese Ueb. d. äol. Dial. p. 184 ein Irrthum angenommen werden:

Es eignet sich hier noch einen andern Canon des Priscian I § 21 zu besprechen, den nämlich, dass zuweilen das Digamma die Geltung eines Doppelconsonanten im Metrum habe, worauf auch die Bemerkung des Valerius Longus hinweist p. 2217 ed. Putsch. „H littera tamquam sonus magis fit quam littera et accedens litterae et nituntur auctoritate Graecorum, apud quos ut supervacua sublata est; fuisse tamen et apud illos manifestum est ex veteribus scriptis. Unde et apud Homerum non vitiosi versus; qui hac aspiratione suppleturi (?):

ἡ ὀλῆγον οἱ παῖδα εἰκότα γέλντο Τυδεΐς (E 800).

Et hoc amplius adeo littera est, ut possit videri etiam vicem duarum consonantium implere ut

ὥς εἰπὼν τόξον μὲν ἀπὸ τοῦ θῆκε χαμᾶζε (φ 136).“

nar dass dieser aus Missverständniss der alten besseren Lehre dem spir. asp. statt dem Digamma diese Geltung vindicirte. Als Beleg hierfür wird von Priscian der Anfang eines Hexameters

Νέστορα δὲ τῷ παιδός

angeführt; allein hierdurch wird diese unbegründete Theorie nicht bestätigt, da die Kürze δὲ durch das Gewicht der Arsis auch vor einem einfachen Vokal konnte verlängert werden, und bei dem pron. pers. der dritten Person im Anlaut nicht ein sondern zwei Consonanten sv abgefallen sind, die eine nachhaltigere Wirkung hervorgerufen haben.

Von sonstigen lyrischen Dichtern sollte man ein Digamma bei Terpander, dem Gründer der dorischen Tonart, und bei der Erinna, der mit Sappho gleichalterigen äolischen Dichterin, erwarten; allein nicht blos schweigen hierüber die alten Grammatiker, sondern lässt sich auch aus den wenigen Fragmenten der Gebrauch eines Digamma nicht mehr nachweisen; vielmehr finden wir dasselbe überall vernachlässigt, so bei Erinna in ἀχῶ fr. 3 und συνεταίρις fr. 5, bei Terpander in ἄναξ und ἐκατηβάλου fr. 2 und ἔργον fr. 5.

Wir kommen nun zu dem hervorragendsten lyrischen Dichter der Griechen, zu Pindar, der zwar in dem äolischen Böotien geboren war, aber in seinen Dichtungen einen eigenthümlichen, sogar nach den verschiedenen Tonarten modificirten Dialekt ausgebildet hat. Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn bei

ihm das Digamma nicht mehr die Bedeutung hat, die man nach dem constanten Gebrauche desselben in viel jüngeren Inschriften böotischer Städte erwarten sollte. Denn bei Pindar hatte das Digamma nie mehr derart die Geltung eines Consonanten, dass es wie bei Homer, Hesiod und den äolischen Lyrikern die Elision eines vorausgehenden Vokales hindern oder in Verbindung mit einem Consonanten Positionslänge erzeugen konnte. Doch diente es noch dazu, den Hiatus, den sonst Pindar ausser bei Eigennamen durchaus vermeidet, zu entschuldigen. Diese schwache Funktion hat bei Pindar das Digamma noch in folgenden Wörtern: *ἀναξ ἀνάσσω ἀνδάνω εἶδομαι εἶδος εἰδώς εἰκοσι εἰπεῖν ἐλπίς εἰκώς ἐπος ἔργον ἔρξας ἐσπέρα ἔτος ἦθος ἡχώ ἰδεῖν ἰδρις ἰσημι ἴσος οἶ, ὅς = suus, οἶκος οἰκίζω. Diese Wörter sind von Böckh de metris Pindari p. 309 sq. zusammengestellt, wobei zu gleicher Zeit die Stellen verzeichnet sind, an denen sich die bezeichnete Kraft des Digamma noch bethätigt; ihnen ist noch beizufügen ἰδιος ol. XIII, 47 und ὄρθός isthm. VI, 12; denn beide Nomina lauteten ursprünglich, wie ich in dem speciellen Theile nachweisen werde, mit einem Digamma an, und es durfte daher an den genannten Stellen der Hiatus durch Emendation nicht beseitigt werden. In der Mitte der Wörter findet sich einige Mal unser Laut bei Pindar durch die Schrift ausgeprägt, aber nicht durch das alte Digamma, sondern durch das Zeichen *υ*, dem hier wie dem lat. *u* die Bedeutung eines Consonanten zukam. So ist sicherlich das *υ* in *ἀνάταν* pyth. II, 28 und III, 24, und vielleicht auch in *λάνθος* pyth. II, 87 (cf. varr. lectt. ad ol. VIII, 36 und pyth. IV, 244) und *ἀνρός* nem. VII, 32 zu fassen.*

## VII.

### Von der Bedeutung des Digamma bei Homer und Hesiod.

In keinem literarischen Denkmale, selbst nicht in den Liedern des äolischen Dichterpaares findet sich ein so ausgedehnter und für die metrische Composition so einflussreicher Gebrauch des Digamma als bei Homer, so dass wir eher Grund haben uns zu wundern, dass dasselbe so lange Zeit verkannt blieb, als an

der Richtigkeit der Hauptsätze der homerischen Digammatheorie zu zweifeln. Dabei dürfen wir keineswegs diese Erscheinung aus dem Aeolismus des Homer herleiten: denn der äolischen Formen sind bei Homer viel zu wenige, als dass sie den so durchgreifenden Gebrauch eines äolischen Buchstabens erklären könnten, und müssen selbst jene wenigen Aeolismen nicht als herübergenommene dialektische Besonderheiten, sondern als allgemeine Produkte der stufenweise entwickelten gr. Sprache angesehen werden. Vielmehr haben wir hierin einen viel sicherern Beweis für die allgemeine Geltung des Digamma in den Zeiten zwischen dem troischen Krieg und dem Anfang der Olympiaden als in den spärlichen Zeugnissen der Inschriften und Grammatiker. Dass aber keiner der alten Philologen, selbst nicht der scharfsinnige Aristarch und der viel bewanderte Herodian etwas von einem Digamma bei Homer ahnten, ist nur daraus erklärbar, dass dieselben in ihren Exemplaren der homerischen Lieder auch nicht die mindeste Spur eines geschriebenen Digamma vorfanden. Dieses aber gründet sich darauf, dass die homerischen Lieder zuerst im jonischen Alphabet aufgezeichnet wurden, etwas was jedem bei einiger Kenntniss der homerischen Kritik selbstverständlich sein muss und im Einzelnen mit Schärfe und Umsicht von Giese Ueb. d. äol. Dial. p. 163 ff. erwiesen ist. Damit lässt sich aber wohl vereinigen, dass dieselben unter den Pisistratiden in dem attischen Athen gesammelt und niedergeschrieben wurden; denn bekanntlich hatte man schon lange vordem, als man unter dem Archonten Euklides Ol. 94, 2 aus öffentlichen Denkmälern das attische Alphabet verbannte, im Privatgebrauch das vollkommenere jonische adoptirt. Indess ist die Weglassung des Digamma bei der ersten Aufzeichnung der homerischen Lieder nicht bloß in dem Mangel eines eigenen Zeichens für diesen Laut in dem jonischen Alphabet begründet, sondern noch viel mehr darin, dass aus dem Munde der Rhapsoden schon damals kein Digamma mehr gehört wurde. Dieses schliesse ich daraus, dass jene leichten Mittel zur Hebung des Hiatus, der aus dem Wegfall des Digamma entstanden war, wie die Anfügung eines *ν ἐφελκυστικόν*, die Vertauschung gleichgeltender Nominal- und Verbsuffixe, die Einsetzung kleiner Partikeln wie *δέ-γέ-τέ* schon in die Zeit vor der Aufzeichnung jener Lieder gesetzt werden müssen. Denn über die Kritik der Alexandriner sind wir durch

die Scholiensammlung hinlänglich unterrichtet um zu wissen, dass jene zur Hebung des Hiatus entweder gar keine oder nur auf Grund verschiedener Ueberlieferung höchst seltene Emendationsversuche wagten; das ist aber um so natürlicher, als Apollonius und Callimachus, deren Studien im Homer nicht unbedeutend waren, sich den Hiatus in Wortverbindungen, die den homerischen gleichen, öfters erlaubten, wiewohl doch zu ihrer Zeit von einem Gebrauch des Digamma gar keine Rede mehr sein kann. Auch könnte man mit Sicherheit annehmen, dass die alexandrinischen Kritiker, wenn von ihnen jene Veränderungen ausgegangen wären, das Princip vollständig durchgeführt und nicht Verbindungen wie *daté oi* und *oŷ oi* hätten stehen lassen. So hingegen sind uns jene einzelnen Fälle ein sicherer Beweis, dass zur Zeit, wo die Gesänge niedergeschrieben wurden, noch in dem persönlichen Pronomen der dritten Person ein consonantischer Anlaut aus dem Munde des Rhapsoden hörbar war. Da demnach die alten Grammatiker nicht blos bei Homer kein Digamma geschrieben fanden, sondern auch keine Ueberlieferung von der früheren Geltung desselben haben konnten, und obendrein grösstentheils der Ueberzeugung lebten, dass dasselbe auf den Aeolismus zu beschränken und nicht einmal auf den Dorismus auszudehnen sei, so können wir es erklärlich finden, dass niemand im ganzen Alterthum von einem homerischen Digamma etwas ahnte.

Um so mehr müssen wir den Scharfsinn Bentley's bewundern, der auch hier wie in so vielen andern Zweigen der classischen Philologie Bahn brach, und aus prosodischen und metrischen Gründen dem Digamma seine Geltung bei Homer wieder zurückgab. Freilich hat Bentley in seinen Versuchen, nach diesem Princip den homerischen Text zu rekonstituiren, vielfach geirrt, indem er theils Wörtern ein Digamma zuschrieb, die erwiesener Massen keines haben, theils vom Ersatze des Digamma durch Vokale keinen deutlichen Begriff hatte, theils endlich die Wandelbarkeit und Flüchtigkeit jenes Lautes zu Homers Zeiten verkannte und hierdurch sich und noch mehr Heine und Payne Knight zur willkührlichen Kritik fortriss. Nichts desto weniger stehen die Resultate der Bentley'schen Theorie im grossen Ganzen so fest, dass nicht wieder Richard Daves, Joh. Voss, F. A. Wolf und Franz Spitzner dasselbe dem Homer hätten ab-



sprechen sollen, und dass mit vollem Rechte wiederum besonders Friedr. v. Thiersch in seiner griechischen Grammatik, C. A. J. Hoffmann in seinen scharfen, wenn nicht allzu subtilen *Quaestiones Homericae* und Im. Bekker in seiner wenn auch noch nicht allen Anforderungen genügenden Ausgabe des Homer an dem Ausbau der homerischen Digammatheorie fortarbeiteten.

Was hier von der Geltung des Digamma bei Homer im Allgemeinen bemerkt ist, gilt, wie von allen anerkannt wurde, in gleicher Weise von Hesiod, bei dem obendrein der Aufenthalt in dem äolischen Böotien noch einen weiteren Anhaltspunkt bietet. Dass jedoch bei ihm nicht wie bei den äolischen Lyrikern im Alterthum sich das Digamma geschrieben vorfand, kann nur aus einer späteren Aufzeichnung jener längeren epischen Lieder in einem nicht äolischen Lande erklärt werden, und ich sehe nichts, was der Annahme einer schriftlichen Abfassung derselben zu Athen unter den für die Erhaltung der epischen Poesie so thätigen Pisistratiden im Wege stünde. Auch den unter Homers Namen cursirenden Hymnen muss das Digamma vindicirt werden, worüber mit gewohnter Schärfe und Klarheit Gottf. Hermann zu hymn. in Ven. v. 86 gehandelt hat.

Nachdem wir so kurz von der Geltung des Digamma bei den ältesten Epikern gesprochen haben, müssen wir nun im Einzelnen darlegen, welche Anzeichen uns dafür in den Werken derselben vorliegen. Wir schliessen aber auf den Gebrauch des Digamma aus Gründen zweierlei Art, einmal aus solchen, die aus Prosodie und Metrum, und dann aus solchen, die aus der Wort- und Formenbildung genommen sind. Die ersteren sind wichtiger, weil sie uns von der Geltung des Digamma zur Zeit jener Epiker selber unterrichten, die letzteren sind für den ehemaligen Gebrauch des Digamma nicht minder entscheidend, lassen aber immer die Ausflucht offen, dass jene Bildungen aus einer früheren Zeit, wo das Digamma noch allgemein bestanden habe, in eine jüngere Epoche übergegangen seien, in der das Digamma nicht mehr die frühere Geltung gehabt habe. Um mit den ersteren zu beginnen, so setze ich als ersten und wichtigsten Fall den, wo ein auslautender kurzer Vokal vor einem anlautenden Vokal in der Arsis verlängert wird. Denn da ein solcher Vokal vor einem Consonanten obnehin nur vermöge einer metrischen Lizenz durch die Kraft der Arsis verlängert werden kann, so lässt die Verlängerung vor einem nachfol-

genden Vokale sicher schliessen, dass demselben gleichfalls in jener Zeit noch ein Consonant vorausgieng. Weniger Beachtung verdient hierbei die Verlängerung des *ι* im dat. sing., da dieses anceps war, und sich daher auch vor Wörtern, die sicherlich nie mit einem Digamma anlauteten, bei Homer als eine Länge gebraucht findet. Lassen wir also dieses ganz bei Seite, so lässt sich noch besonders häufig die Verlängerung eines unzweifelhaft kurzen Vokals in der Arsis nachweisen vor dem persönlichen Pronomen der dritten Person (*ἀπὸ φέθεν* Z 62, cf. K 465 M 205 T 278; *ἀπὸ φέο* E 343, cf. N 163 T 261 ε 459 ι 398, 461 φ 136, 163 hymn. in Cer. 253; *τό φοι ὑπό* T 307, cf. Φ 507; *οὐδὲ φούς* B 832, cf. E 71, 371 Z 192 A 226, 330 N 376 Ξ 92 P 196 Π 542 Ω 36 δ 175 ο 358 scut. 59), womit die Verlängerung eines kurzen Vokals vor *ἐκυρός* Γ 172 φίλε *φεκυρέ* zusammenhängt, da dieses Wort aus dem Pronomen der dritten Person und dem Nomen *κῦρος* zusammengesetzt ist; ausserdem findet sich noch eine solche Verlängerung vor *εἶος* *εἶπον* (*δύνατο φέπος* κ 246, *Ὀδυσσῆα φέπεα* ω 94, *μῆνιν ἀποφειπών* T 35), vor *ἔργω* (*ἄρα φέρεαν* ξ 411), vor *ἔρσα* (*μῆ μιν ἀποφέρσειε* Φ 329, *ἐναυλος ἀποφέρση* Φ 283) und *λάχω* (*μέγα φιλάχων* P 213 Σ 160 scut. 451; *μέγα φιφάχουσα* E 343 κ 323; *μέγα φιφάχοντες* Ξ 421; *μεγάλα φιφάχοντα* ι 392; *μέγα φίφαχον* Δ 506; *σμερδαλέα φιφάχων* E 302 Θ 321 Π 785 T 41 T 285, 382, 443 χ 81; *δὲ φιφάχοντες* δ 454; *γένετο φιφαχή* Δ 456 M 144 O 396 Π 366; *ὑπὸ φιφαχῆς* O 275 Π 373); auch vor *ἔλον* und *ικετήσιος*, die allerdings ehemals mit einem Digamma angelautet haben, ist ein Mal ein schliessender Vokal in der Arsis verlängert worden (*Πυλαιμενέα ἐλέτην* E 576, *τίσαιτο ικετήσιος* ν 213), ohne dass sich die Geltung des Digammas dieser Wörter an den übrigen Stellen bei Homer und Hesiod durchführen liesse.

Einen zweiten nicht minder wichtigen Beweis von der Kraft des anlautenden Digamma bieten jene Stellen, an denen eine kurze auf einen Consonanten schliessende Sylbe vor einem Vokal in der Thesis als Länge gebraucht wird. Sehen wir auch hier wiederum von den doppelzeitigen Sylben, der Partikel *πρίν*, den Endungen *υς ις νν ιν* der nom. auf *υ-ς* und *ι-ς* (cf. Spitzner de versu Homérico p. 67 et 82) ganz ab, so wird doch noch ausserdem eine derartige kurze Sylbe in der Thesis verlängert vor dem

Pronomen der dritten Person (*ἐκ γὰρ* *Feu* I 377; *αὐτὰρ* *Foi* Z 157 *Φ* 570 ε 143; *εἰ κέν* *Foi. A* 792; *οὗτις* *Foi K* 129; *οὐ γάρ* *Foi M* 803 *Ξ* 521 *X* 438 δ 559; *Ζεὺς γάρ* *Foi A* 543; *ἐν γάρ* *Foi Φ* 586; *καὶ μὲν* *Foi Z* 194; *τὰς μὲν* *Foi I* 131; *ἐν μὲν* *Foi Φ* 547; *οὗτις* *Foi I* 392; *τοῖόν* *Foi E* 7; *ἴσον* *Foi O* 183; *ὅσπερ* *Foi Θ* 190; *δῶκέν* *Foi ε* 234; *Λαοδόκῳ ὃς* *Foi P* 699; *Ἥπυτίδῃ ἧς* *Foi P* 324; *Πελάγων ὃς* *Foi E* 695; *θάλαμον τόν* *Foi Ξ* 166; *τιμῶν τόν* *Foi Π* 460), vor *εἶδος* (*Ἔκτορ* *Feidos* *P* 142), *οἶδα* (*τόξον* *Foiδα θ* 215), *Ἰδομενεύς* (*Αἴαν* *Feidomevei* *Ψ* 493), *Ἴφικλῆς* (*αὐτὰρ* *Feiφικλῆα* *scut.* 54), *οἶνος* (*φοῖνον* *Feinochoeuntes* *γ* 472), *οἶκος* (*ἡμιν* *Feikaδε o* 431; cf. *Φοῖβος ᾧκισ'* (corr. *Feikius')* *ἀχειρεκόμας* auf einem Weihgeschenk zu Olympia bei Pausan. V, 22, 2) und vielleicht auch vor *αὐλαξ* (*ἰθεῖαν* *αὐλακα* *opp.* 441). Diesen Stellen reihen sich eng jene an, wo ein schliessender kurzer Vokal vor einem einzigen Consonanten in der Thesis verlängert wird; denn auch hier muss angenommen werden, dass vor dem Consonanten bei Homer noch das ursprüngliche Digamma gehört worden sei; diese Bewandniss hat es mit *φωγαλέην* (*πυκνὰ* *φωγαλέην* *ν* 438 *ρ* 198 *σ* 109) und *φυστάξω* (*πολλὰ* *φρυστάξσκον* *Ω* 755).

• Schon eine geringere Beweiskraft haben bei unsrer Frage diejenigen Stellen, in denen ein langer schliessender Vokal oder Diphthong vor einem anlautenden Vokal oder Diphthong in der Thesis seine Länge behält. Eine geringere Beweiskraft ist deshalb diesen Stellen zuzuschreiben, weil die Diphthonge *η* *ω* *ου* öfters und die Partikeln *ἦ* *ἧ* *εὔ* in der Regel (cf. Hoffmann Quaest. Homer. § 48 u. 52) vor einem folgenden Vokal überhaupt in der Arsis wie in der Thesis lang gebraucht werden, und weil im ersten und vierten Versfuss nicht selten ein derartiger Trochäus an der Stelle eines Spondeus gebraucht wird, ohne dass das folgende Wort mit einem Digamma anlaute (cf. Spitzner de vers. Hom. p. 108 sqq., Gottf. Hermann ad Orphica p. 728, Hoffmann Quaest. Hom. § 47). Es ist aber ersichtlich, dass zur Aufrechthaltung der Länge eines schliessenden langen Vokals vor einem Vokal nur ein schwacher Zwischenton erforderlich war, und es darf daher nicht auffällig erscheinen, dass das Digamma vieler Wörter, das nicht mehr nach den beiden zuvor betrachteten Weisen der Production einer kurzen Sylbe

hervorzurufen im Stande war, noch Stärke genug hatte, eine vorausgehende Länge vor Verkürzung zu schützen. So findet sich denn auch ein langer schliessender Vokal oder Diphthong in der Thesis lang gebraucht nicht blos vor dem Pronomen der dritten Person (*καί φευ κράτος* Ω 293, 311; *μεγάρον καί φοι* Z 91, cf. Θ 331 I 591 K 213 N 420, 710 Ξ 93 T 332 Ω 479; *ἔγνω φῆσιν* A 333 Θ 466 A 307 Π 265, 530 X 296 γ 235 θ 101, 251 κ 61 υ 200 χ 117) sondern auch vor *ἀνδάνω* und *ἡδύς*. (*πέλεται καί φάνδανεν* β 114; *αὐτῶν φηδύ* B 270, cf. A 17 H 387 Ψ 784 υ 69, 358 φ 376; *παλαιού φηδυνότοιο* β 340 γ 391 ο 507), *ἄρνα* (*ἀρπάζων ἢ φάρνα* X 310), *ἄστν* (*πόλιν καί φάστν* P 144, cf. Ξ 281 ε 106 τ 190), *ἔδνα* (*ἄλοχον καί φέδνα* λ 117 ν 378), *εἰκοσι* (*ἐκατὸν καί φεἰκοσι* B 510, cf. B 748 Ψ 264 N 260 O 678 β 212 δ 669 ι 241 κ 208 π 249), *εἶμα* (*στίλβων καί φεῖμασιν* Γ 392 X 510 ξ 144), *εἶκω* (*διέστησαν καί φεῖξαν* Ω 718), *εἶπεν* (*σχυέσθαι φοι φεῖπε* Ω 113, cf. δ 379, 468 τ 162 ρ 538), *ἐλπομαι* (*μὲν τις καί φέλπεται* Γ 392 X 510 ξ 144), *ἔργον* (*αὐτοῦ φέργα* E 92, cf. Z 473 ξ 259 η 26 ρ 226 σ 362 opp. 510), *ἔσπερος* (*ἡόλων ἢ φεσπερίων* θ 29), *ἦθος* (*νόμους καί φήθεα* theog. 66 opp. 186, 523), *ἦκα* (*αὐτοῦ φῆκα* ρ 254), *ἦνοψ* (*λίνω καί φῆνοπι* Π 408; *Θηβαίου φηνοπήα* Θ 120), *ἦρα* (*θυμῷ φῆρα* Ξ 132 σ 56), *ἦχέτης* (*ἀνθεῖ καί φηχέτα* opp. 580), *εἶδομαι* *εἶδος οἶδα* (*νῦν δὴ φεῖδεται* N 98 γ 372, *φνην καί φεῖδος* X 370, cf. Ω 376 δ 14 ε 213 ξ 16 ξ 177 theog. 259, *οὐ τέν φοῖδα* Σ 192; *δὴ καί φίδμεν* H 281, cf. I 440 δ 551 σ 228 τ 501 υ 309 ω 407), *Ἴλιος* (*ὀλώλῃ φίλιος* A 164 Z 96, 277, 448 T 216 θ 494; *ἀγανού φίλιονῆος* Ξ 501), *Ἰκάριος* (*πόντον φικαρίοιο* B 145; *κούρη φικαρίοιο* α 329 δ 840 λ 446), *ἰς* (*καί φίφια* E 556 Θ 505, 545 Ψ 304 λ 108 μ 322; *Κύπρου φίφι* ρ 443; *Λαοδίκη καί φιφιάνασσα* I 145, 285; *μεγαθύμωσ φιφίτον* P 306), *ἴσος* (*βροτόλοιῳ φίσος* A 295, cf. M 130 N 802 Ψ 569 θ 115 σ 27), *ἰτέα* (*αἰγριοι καί φιτέα* κ 510), *οἶκος* (*βέλος καί φοῖκοσι* Θ 513, cf. δ 318, 520 ξ 210 φ 332, 398 ψ 36, 108), *δίνος* (*προταμῶν καί φοῖνον* I 489, cf. β 349 γ 246, 479 ε 165 ξ 26 μ 327 ν 69 ο 223 opp. 585), *οὐλός* (*γάφ μὴ οὐλός* Φ 536).

Als letztes prosodisches Anzeichen der Geltung des Digamma setzen wir die Verlängerung eines auslautenden kurzen Vokals

vor einem folgenden Consonanten, oder einer kurzen consonantisch schliessenden Sylbe vor einem anlautenden Vokal in der Arsis. In erster Beziehung ist vor allem *δήν* nebst dem weiter gebildeten *δηρός* zu nennen, vor denen ein kurzer Vokal regelmässig lang gebraucht wird, sodann *δεῖδω* mit den zugehörigen Nominibus *δέος δειλός Δειμος δεινός*, vor denen nur selten ein schliessender Vokal seine Kürze behauptet; auch vor mehreren mit *ρ* anlautenden Wörtern, die vor dem *ρ* ein Digamma eingebüsst haben, vor *ρύομαι ρυτήρ ρήγννυμι ράκος ρήγος ρῶξ ρηγμῖν ρέω ρητός ρητήρ ρίξα ριπή ρωπήτα ρόπαλον ράβδος* wird häufig ein kurzer Vokal in der Arsis verlängert. Wenn aber nicht durchweg vor den Consonantengruppen *δϕ* und *ϕρ* ein kurzer Vokal verlängert wird, so findet dieses einfach darin seine Erklärung, dass diese Gruppen gerade so wie Verbindungen einer muta mit einer liquida im Versmass behandelt werden. Die Verlängerung einer kurzen consonantisch schliessenden Sylbe vor einem anlautenden Vokal in der Arsis kann an und für sich noch keinen Beweis liefern, dass vor dem Vokal ehemals ein Digamma gestanden habe. Denn eine derartige Verlängerung durch die Kraft der Arsis findet sich in allen Füßen des Hexameters von Wörtern, die weder der Etymologie nach ehemals mit einem Digamma anlauteten, noch bei Homer Spuren eines anlautenden Digamma aufweisen. Doch dient die Häufigkeit dieser Erscheinung vor *οἷ ἔπος εἶπον ἴδον οἶκος ἔτος* uns zur Bestätigung der Geltung des Digamma dieser Wörter zur Zeit des Homer und Hesiod. Besondere Beachtung aber verdienen die Fälle, bei denen ein schliessender kurzer Vokal, dem ein euphonisches *ν* *ἐφελκυστικόν* angehängt ist, vor einem folgenden Vokal in der Arsis verlängert ist, wie *τάχα κέν ϕε κίνες* X 42, *γάρ σφιν* *ῥάδε* ω 465, *αἰδῆσιν ῥέαρος* τ 519, *ἤμιν ϕεκάφεργον* A 147, *χολωτοῖσιν ϕεπέσσι* A 241 X 225, *ῥέρεν ϕεσθῆτα* ζ 24, *ἄνεν ϕιῥάχοντος* A 463, *ἐλαθεν ϕιῥαχή* E 1, *κάτεχεν ϕιοϕεῖδεα* theog. 844.

Zu diesen prosodischen Anzeichen von der Kraft des Digamma tritt noch ein anderes, das sich in der häufigen Wiederkehr des Hiatus vor digammisirten Wörtern kund gibt. Zwar vermeidet Homer nicht ängstlich wie die Lyriker den Hiatus; doch findet sich derselbe an einigen Stellen des Hexameters, wie namentlich am Ende des dritten Fusses höchst selten, worüber Hoffmann

Quaest. Hom. I. II c. II mit grosser Genauigkeit aber mit übertriebener empirischer Subtilität gehandelt hat. Ist so auch der Hiatus aus den homerischen Liedern keineswegs ganz zu entfernen, so müsste man doch mit Blindheit geschlagen sein, wollte man die so ausserordentlich häufige Wiederkehr desselben vor gewissen Wörtern geradezu dem Zufall zuschreiben. So findet sich vor *ἕκαστος* 59 Mal, vor *εἶδον* 103 Mal, vor *ἄναξ* 88 Mal in der Iliade der Hiatus, so wird vor *ἄστυ* niemals der schliessende Vokal von *ἀνά κατά διά* abgeworfen, so wird vor *ἄναξ* und *ἔθνος* niemals der schliessende Vokal einer Präposition elidirt, so sagte Homer nie *ὕπ' Ἴλιον* nie *ἀφ' ὧν* = a suis, sondern immer *ὕπό φίλιον ἀπὸ φῶν*. Mit dem Hiatus hängt auch die Corréption eines langen Vokals oder eines Diphthongen vor einem anlautenden Vokale zusammen, wesshalb wir auch dadurch, dass vor *ἄναξ ἀραιός ἔθειραι ἔπος ἐκῆλος ἐκὼν ἔοικα ἰδὼν εἶδομαι ἴσος οἶκος οἰκίον* fast nie ein langer Vokal oder Diphthong verkürzt wird, in der Annahme, dass jene Wörter noch zu Homers Zeiten mit einem Digamma anlauteten, bestätigt werden.

Endlich ein ganz verlässiges Anzeichen von dem Gebrauch des Digamma bei Homer gibt uns die Weglassung des sonst zur Vermeidung des Hiatus angefügten *ν ἐφελεύστικόν* und des stammbaften *κ* der Negation *οὐκ* vor solchen Wörtern, die in späteren Zeiten vokalisch anlauteten. Doch findet sich diese Weglassung nur vor dem Pronomen der dritten Person (*οὗ φέθεν A 114, πρόσθε φέθεν E 56, 80, οὗ φοι B 392 E 53 P 410 α 262, ὧς κέ φοι Z 281, θατέ φοι E 4, οὗ φε Ω 214, ἐκέλευσε φέο η 217*) und einmal vor *ἰδέειν E 475 ἐγὼ φιδέειν*.

Ausser den aufgezählten metrischen Gründen bewegen uns aber noch andere lautliche und grammatische zur Annahme der Geltung des Digamma bei Homer und Hesiod. In erster Linie steht hier die Vokalisierung des *φ* zu *υ* oder *ι* in *εὐαδὼν ἀνιάχως κανάχαις ἔχενα ἡλευάμην δένω ταλαύρινος καλαύροπα οἰέτης νεῖατος αἰετός ἀλγῆλος οἷες θείω χεῖω πλειώ*, worüber wir uns bereits im fünften Capitel verbreitet haben.

Einen weiteren Beweis der Geltung des Digamma entnehmen wir der Weise, mit der Homer und Hesiod die augmentirten und reduplicirten Formen der Verba bildeten, die ehemals mit einem Digamma angelautet haben. Es nehmen nämlich noch die meisten dieser Verba bei den Epikern statt eines augm. temp. ein

augm. syll. an wie *ἐάνδανον ἑαξα ἔειπον ἐέλλειον ἐεισάμην ἐέργαθον ἐεσσάμην*, was zur Zeit, wo das Digamma noch volle Geltung hatte, ganz natürlich war; doch kann man darauf noch keinen sicheren Beweis von dem Gebrauch des Digamma zu Homers Zeiten bauen, da auch noch in Prosa, wo jede Spur eines Digamma längst verschwunden war, sich die Formen *ἐάλων ἐώρων ἐώσα ἐωνούμην ἐούρουν* erhielten, die aus einer früheren Zeit, wo das Digamma noch ungeschwächte Geltung hatte, müssen herübergenommen sein. Auch deutliche Spuren einer Reduplikation finden sich vor einigen digammisirten Verben bei Homer und Hesiod. So lassen sich aus der Zulassung des Hiatus folgende Perfektformen erkennen: *φέφαγα* (*νῶτα φέφαγε* opp. 532, cf. *γλώσσα φέφαγε* bei Sappho fr. 2 v. 9), *φέφαδα* (*πᾶσι φεφάδ' ὅτα* I 173 σ 422), *φέφελμαι* (*γλαφυρῇσι φεφελμένοι* M 38, *βουλῇσι φεφελμένος* N 524, *κεκόρησθε φεφελμένοι* Σ 287, *φάστυ φεφέλμεθα* Ω 662), *φέφερμαι* (*ἡλέκτροισι φέφερτο* ο 460, *ἡλέκτροισι φεφερμένον* σ 296, *λίνοισι φεφερμένον* hymn. in Apoll. v. 104), *φέφολπα* (*καί σε φέφολπα* opp. 473, *στήθεσσι φεφόλπει* T 328 φ 96, *στήθεσσι φέφολπεν* φ 317. v 328, *ἔπειτα φέφολπα* β 375, *οὐ σε φέφολπα* γ 375, *ὥς σε φέφολπα* ε 379), *φέφοργα* (*ἔσθλα φέφοργεν* B 272, *ὄσσα φέφοργας* Γ 57, *πολλὰ φέφοργεν* E 175 Θ 356 Π 424, *πολλὰ φεφοργώς* I 320), *φέφοικα* (*ἄθανάτοισι φέφοικα* η 209, cf. χ 348, *δὲ φέφοικας* O 99, cf. π 208 ξ 187 θ 164, 166 ρ 416 π 200 σ 127 υ 227 ω 253, *οὐδὲ φέφοικε* A 119, cf. B 190 Γ 158, 170 I 70 K 440 A 613 M 212 Ξ 212 Φ 436 Ψ 493 α 278, 292 β 197, 223 γ 335, 357 ε 212 ζ 243 η 159 θ 358 π 202 ρ 500 υ 194 φ 319 χ 196, *νυκτὶ φεφοικώς* B 20, cf. B 337, 800 Γ 151, 219, 222, 449 E 87, 800 M 146, 385 Φ 600 α 46 γ 124, 125 δ 239 ξ 301, *χρυσηλακάτῳ φεφικυῖα* δ 122, *δέμας φεφικυῖα* θ 194 υ 222, *δέ μιν φεφικυῖα* Γ 386, *Τελεράχῳ φεφικυῖα* β 383 ε 337, *μεγάλοιο φέφικτον* δ 27, *λαμπετόωντι φεφίκτην* A 104 Ψ 379 scut. 350, *ἐπέτελλε φέφικτο* Ψ 107, *δέμας δὲ φέφικτο* nach Heyne statt *δέμας δ' ἦλκτο* δ 796 υ 288, *ἄρχιστὰ φεφόλκει* B 58, cf. Ξ 474 Σ 548 Ω 258, 630 α 411 δ 654 ι 190 ω 273, 446; *ἐλάφοισι φεφοίκεσαν* N 102). Ja dieser Reduplikations-sylbe ist sogar im Plusquamperfektum noch ein Augment vorgeschlagen in *ἀνθρώπους ἐφεφόργει* ξ 289, auf welche Weise der treffliche Daves das solökische *ἀνθρώποισιν ἐώργει* richtig

emendirte. Ueberdies liegt bei Homer noch eine Reduplikation der Specialzeiten vor in *ἔργω φεφίσκω* Γ 197, mit welcher Stelle man vergleiche *E* 181 *N* 446 *Q* 371 *δ* 14 *ξ* 152 *θ* 159 *ν* 313 *ν* 362.

Einen andern Beweis von der ehemaligen Geltung des Digamma schöpfen wir aus der Wortbildung. Doch ist es auch in diesem Punkte gewagt, daraus allein den Gebrauch des Digamma zu den Zeiten des Homer und Hesiod zu folgern, da auch noch vielfach in solchen Inschriften, in denen das Digamma nicht mehr geschrieben steht, die alten durch die ehemalige Geltung desselben hervorgerufenen Formen der Wortbildung bewahrt sind. Voran steht hier das *α* privativum, das bekanntlich vor einem folgenden Vokal ein *ν* zu sich nahm, das aber vor den mit Digamma anlautenden Wörtern seine einfache Gestalt beibehielt, wie in *ἀγάς ἀεικής ἀεικέλιος ἀέκων ἄελπος ἀελπής ἀηθέσσω ἀήσυλος ἄδρις ἀδρείη αἰδής Ἴδης αἴστος αἰδηλος αἰδνός αἰδνής αἰδέλος αἰκος αἴστος ἄνπνος*. Die Formen *ἀνάεδνος* und *ἀνάελπος ἀνάεργος* widersprechen keineswegs, da sie aus *ἀν-ἀ-φεδνος ἀν-ἀ-φελπος* entstanden sind, in denen dem Digamma ein euphonisches *α* wie öfters im Anlaut vorgeschlagen ist. Die von Lobeck ad Phrynichum p. 728 besprochenen Formen *ἀνάπυστα* = *ἄπυστα* und *ἀνάγνωστα* = *ἄγνωστα* sind nach einer falschen Analogie gebildet.

In der Zusammensetzung vermieden die Hellenen gerade so wie die Anwohner des Indus und Ganges in den ältesten Zeiten den Zusammenstoß zweier unvereiniger Vokale in der Commissur der Elemente der Zusammensetzung. Ein solcher Hiatus ward nur geduldet, wenn das erste Glied mit einem *ι* oder *ν* schloß, oder wenn dem schliessenden Vokal des ersten Gliedes noch ein anderer Vokal vorausging. Lautete aber das zweite Glied ehemals mit einem Digamma an, so ward fast durchweg noch bei Homer und Hesiod der vorausgehende Vokal des ersten Gliedes aufrecht erhalten. Am wichtigsten sind in dieser Beziehung die homerischen Composita *έντεσ-ι-εργος* *ἐξ-α-έτης* und das hesiodeische *ἀμβολ-ι-εργός*, da in ihnen die Kraft des Digamma von *φέργον* *φέτος* noch so stark war, daß es sogar die Einschlebung eines Bindevokals wie vor einem vollgewichtigen Consonanten bewirkte. Ferner ist der schliessende Vokal des vorderen Gliedes der Zusammensetzung weder elidirt noch mit dem folgen-



den Vokal zusammengezogen in *καταάγνυμι Καλλιάνασσα Ἰφιά-  
νασσα ἐπιαυδάνω Ἀριάδνη νεοαρδής ἀποείκω ὑποείκω ἐπιεί-  
κελος ἐπιεικής ἐπεικτός θεοείκελος ἀμφιέλισσα προτιελῶ  
ἐπιέλπομαι ἐπιέννυμι ἀμφιέννυμι καταέννυμι κακοείμων ἀπο-  
εἶπον διαεἶπον προτιεἶπον ἡδυεπής ἀμετροεπής ἀπτοεπής  
ἀμαρτοεπής ἀφαμαρτοεπής ἀρτιεπής ἀποέρω ἀποεργάθω  
Λαέρκης ἐκάεργος ὄβριμοεργός ταλαεργός κακοεργός Λυ-  
κόοργος ἀπόερσα τριετής πεντάετες πενταέτηρος εἰνάετες αὐ-  
τόετες ζαῆς μελιθήης χοροθήης ἀργυρόηλος ἐπήρανος περι-  
ηγῶ ἐπίστρω διαείδομαι θεοειδής μυλοειδής ἰοειδής ἡεροειδής  
πολύιδρις Πολύιδος ἐπιείσομαι καταεισάμην Κακοῖλιος ἀνα-  
οίγω φερέοικος ἐπιονοχεύω ἀολλής γαιήοχος ἐπίουρος θυ-  
ράωρος. Diesen Compositis reihen sich jene Derivata an, bei  
denen das Suffix mit dem auf einen Vokal auslautenden Thema  
des Primitivums vermittelt eines Bindevokals verbunden ist, wie  
ῥέξ-ε-θρον κλήξ-ι-θρον λόξ-ε-θρον δαξ-ή-μων κλεξ-ε-δών  
νοξ-ή-μων δέξ-ε-λος. Auf ähnliche Weise sind die Formen  
στονόεις πτερόεις λαχνήεις und ähnliche der Art daraus zu er-  
klären, dass das ehemals geltende Digamma des Suffixes εις die  
Elision des vorausgehenden Vokals hinderte.*

Haben wir nun im Vorausgehenden alle Spuren verfolgt, die  
uns auf den Gebrauch des Digamma bei Homer hinführten, so  
müssen wir nun auch die Punkte besprechen, die auf das Gegen-  
theil hinzuweisen scheinen, und die so manche tüchtige Kenner  
der sonst so einleuchtenden Digammatheorie abwendig machten.  
Wie uns nämlich zumeist metrische Gründe von der Bedeutung  
des Digamma bei Homer und Hesiod überzeugten, ebenso scheint  
auf der andern Seite das nämliche Metrum uns die Bedeutungs-  
losigkeit desselben zu lehren. Es behalten nämlich öfters vor den  
mit einem Digamma anlautenden Wörtern consonantisch schlies-  
sende Sylben ihre Kürze bei, wie *λάϊνον* ἔσσο Γ 57, *ἦγεν* ἐς  
*οἶκον* ρ 84, *ἔβη μέγαν Ἴλιον* Ζ 386, *θυμὸν ἄνακτος* ξ 438,  
oder werden lange Vokale oder Diphthonge vor denselben gerade  
so wie vor rein vokalisch anlautenden Wörtern verkürzt, wie  
*θάνατός μοι ἄδειν* Γ 173, *τόφρα οἱ ἐλπίς* hymn. in Cer. 37,  
oder werden endlich auslautende Vokale vor ihnen elidirt wie  
*οἴσετε δ' ἄρν' ἕτερον* Γ 103, *μᾶλ' ἐολπας* Φ 583, *προγέοντι*  
*ἔκελοι* scut. 345. Auch im Innern der Wörter ist auf solche  
Weise das Digamma vernachlässigt in *ἔργον ἄρηκτον* Τ 150,

οἱ μιν ἄδην *N* 315, μή σε παρείπη *A* 155, so wie unzählige Mal bei ἀτάρ statt ἀφαρ αὐτάρ. Auch in der Flexion und Wortbildung blieb das Digamma öfters unberücksichtigt; so finden sich neben den oben erwähnten Compositis, in denen durch ein mittleres Digamma ein auslautender und ein anlautender Consonant auseinander gehalten sind, andere, in denen ohne Beachtung des Digamma die Vokale zusammenflossen, wie in θυμηδής statt θυμοφηδής, λεπτοργής statt λεπτοφργής, ὕψηχής statt ὕψηχής, ἀνείμων statt ἀφειμων, ἄσπετος statt ἀφασπετος, ἐπέοικε statt ἐπιφεοικε, ἀπείπον neben ἀποείπον, ἐπείδου neben ἐπίστωρ, ἄκων neben ἀέκων, ἀποικίζω neben φερέοικος, ἐφανδάνω neben ἐπιανδάνω. Auch in der Flexion des Verbums treffen wir schon bei Homer das Digamma einige Mal unbeachtet, indem die mit Digamma anlautenden Verba zuweilen ein augm. temp. statt eines augm. syll. annehmen und den Vokal der Reduplikationssylbe mit dem Stammvokal zusammenfliessen lassen, wie dieses der Fall ist in ἦδεα neben ἦείδη, in ἦλων neben εἶλων, in εἶπον εἰδώς εἴλιγμαι εἴλυμαι εἰρήσομαι, die aus φεφεπον φεφιδως φεφελιγμαι φεφελυμαι φεφερησομαι entstanden sind. Lässt sich nun auch an vielen Stellen dieser Anstoss durch leichte Emendation beseitigen, so bleibt uns doch noch eine grosse Anzahl von solchen, an denen so leicht mit Emendationen nicht geholfen werden kann. Es muss aber bei solchen Wörtern, von denen sich keine zwingende und nur sehr wenig wahrscheinliche Anzeichen eines Digamma nachweisen lassen, hingegen sich sehr viele Stellen finden, die der Geltung desselben geradezu widersprechen, eine masshaltende Kritik den Gebrauch des Digamma bei Homer und Hesiod in Abrede stellen, wenn auch ein solches durch die Sprachvergleichung und die Angaben der alten Grammatiker erwiesen ist; so urtheile ich über die Wörter ἀνήρ εἰς Ἑλένη ἔτερος ἑταῖρος ἰδρώς ἰκνέομαι ἔρκος ὄρκος ὠθέω, der Wörter ganz zu geschweigen, bei denen nur ein spielendes Verfahren ein Digamma angenommen hat. Umgekehrt ist es bei den Wörtern, für deren Digamma zwingende Gründe sprechen, und gegen das nur äusserst wenige Stellen verstossen, am gerathensten an jenen Stellen ein Verderbniss anzunehmen, etwas was vor allem von dem Pronomen der dritten Person φοῦ φοτ φέ φός gilt. Da indess schon vor der Aufzeichnung der homerischen Lieder das Bewusstsein von dem Digamma

geschwunden war, so sind die widerstrebenden Stellen schwerer auf ihre ursprüngliche Gestalt zurückzuführen, als dieses bei sonstigen Auktoren der Fall ist, in denen die Fehler durch Verschulden der Abschreiber sich eingeschlichen haben. Endlich muss bei den Wörtern, bei denen widerstrebende und begünstigende Fälle sich so ziemlich die Wagschaale halten, wie bei εἶδον ἰδομαι οἶδα εἶργω ἐκηλος ἐκάς ἐκάτερος ἐκαστος ἐρύω ἰς eine Wandelbarkeit des Digamma angenommen werden. Dieselbe könnte nun an und für sich geradezu so aufgefasst werden, dass wir annähmen, das Digamma trete in dem einen Fall vor, in dem andern fiel es ab. Analogien hierfür würde das gleichzeitige Bestehen der Formen ὕς und σὺς, εἶβω und λείβω, ἰα und μία, αἶα und γαῖα, ἦ und φῆ, ἄμμαθος und ψάμμαθος, αἰψηρός und λαιψηρός, οἷ und τοί, ἐρίδουπος und ἐρίγδουπος, πόλεμος und πτόλεμος, πόλις und πτόλις bieten. Aber die ähnliche, oben besprochene Erscheinung bei den äolischen Lyrikern macht es wahrscheinlich, dass jene Wandelbarkeit in der eigenthümlichen Natur des Digamma begründet war, dessen Laut sich meistens so abgeschwächt hatte, dass er in der Mitte stand zwischen einem vollen Consonanten und einem blossen Hauch. Es schwächte sich aber jener Laut nicht in allen Verzweigungen eines Stammes auf gleichmässige Weise ab; denn während z. B. in ἰδον ἰφι ἄρνιμι ἔπος ἐκάς sich das Digamma noch ziemlich constant erhalten hat, ist es in ἰφθυμός ἀκτὴ ἐπητής Ἐκάβη, die von gleichen Stämmen herzuleiten sind, gänzlich geschwunden. Bei Homer konnte aber um so eher das Digamma jene wandelbare Natur haben, als der Dichter noch nicht durch den scharf ausgeprägten Buchstaben geschriebener Denkmale eingeengt war.

## VIII.

### Von der Bedeutung des Digamma in den jüngeren Epochen der griechischen Literatur.

Von den späteren Dichtern hat gewiss keiner mehr ein Digamma geschrieben und desshalb auch gewiss demselben in der metrischen Composition die Bedeutung eingeräumt, die wir bei Homer und Hesiod und den ersten Bildnern der Lyrik gewahrt

haben. Wiewohl daher in Unteritalien noch bis ins dritte Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung das Digamma auf öffentlichen Urkunden geschrieben ward, so hat doch Epicharmus mit scheinbarer Ausnahme einer einzigen Stelle (fr. 113 ed. Ahrens ἀγρόθεν ἔοικε) demselben nirgends die Bedeutung eines Consonanten zur Erzeugung von Positionslänge gegeben. Vielmehr findet sich oft ein auslautender Vokal vor einem ehemals mit einem Digamma anlautenden Worte elidirt, wie δ' ᾄδιστον fr. 51, χαδύνοντες fr. 82, ἔσθοντ' ἰδοῖς fr. 9, φέρ' ἰδω fr. 95, ἡλέησ' ἰδών fr. 137, τόδ' οἶδεν fr. 96; auch vor ἐξ fr. 139 ist τρίς kurz gebraucht, wiewohl ξέξ auf den herakleischen Tafeln constant mit einem Digamma geschrieben steht. Hingegen hatte bei Epicharmus das Digamma noch Kraft genug, den Hiatus zu entschuldigen nicht blos bei vorausgehender Länge, wie in βδελυχαὶ ἀδέαι fr. 34, καὶ ἀνδάνειν fr. 97, sondern auch bei vorausgehender Kürze, wie in πλοῖ ἄρνες fr. 92, σάφα ἴσαιμι fr. 98, οὐδὲ εἰς fr. 79, 134, 137, οὐδὲ ἐν fr. 126, 144.

Auf ähnliche Weise ist in der Rede des Lakoniers in der Lysistrata des Aristophanes v. 1096 der Hiatus τὸ ἔσθος durch das Digamma zu entschuldigen, das, nach der Inschrift C. I. No. 1511 zu urtheilen, damals noch bei einigen Wörtern in Lakonien gesprochen wurde.

Selbst in äolischen Liedern jüngerer Ursprungs hat das Digamma seine ehemalige Bedeutung verloren. Denn Theokrit schrieb nach dem Scholiasten die 28. und 29. Idylle im äolischen Dialekt, aber in denselben ist im Metrum das Digamma unbeachtet geblieben in οἶκος 28, 2, ἔργον 28, 10, ἰδών 28, 6, 24; 29, 16, ἔπος 28, 24, und hat sogar μακάρεσσι vor ἴσαν ein ν ἐφελευστικόν zu sich genommen; doch treffen wir das stellvertretende β in βράκη 28, 11 und den durch die ehemalige Geltung des Digamma veranlassten Zusammenstoß zweier Vokale in ἀέργω 28, 15, ἀνυσίεργος 28, 14, φιλαολῶ 28, 23. Es ist aber die geringe Beachtung des Digamma in diesen jüngerer äolischen Gedichten um so weniger auffallend, als ja auch in den lesbischen Inschriften nach Alexander dem Grossen, auch wenn sie im äolischen Dialekte abgefasst sind, doch das Digamma keine Stelle mehr hat.

Die alexandrinischen Dichter, die keinen Begriff vom Digamma mehr hatten, erlaubten sich nichts desto weniger im en-

gen Anschluss an homerische Verbindungen den Hiatus vor solchen Wörtern, die zur Zeit des Homer noch mit einem Digamma angelautet hatten. Nur selten jedoch gebrauchten sie eine kurze Sylbe in der Arsis und Thesis vor einem ehemals mit einem Digamma anlautenden Worte als eine Länge, wie Apollonius arg. Γ 1226 στάδιον τόν οἱ πόρεν, Γ 329 ἄλις καὶ εἶματ' ἔδωκεν, Α 213 ἔρως καὶ ἔργ' ἐτέτυκτο. Jedoch erkannten sie nicht mehr den Grund jener metrischen Eigenthümlichkeiten bei Homer und erlaubten sich daher diese Freiheit auch vor Wörtern, die nie ein Digamma hatten, wie Apollonius B 762 γενεὴν καὶ οὔνομ' ἐκάστου, Α 383 μαλὰ μέγα, Nicander ther. 101 νεοσφαρέος ἐλάφιοι, Theocrit XXV, 73 τοὺς μὲν ὄρε λάεσσι. Ueber alle diese Punkte hat zuerst andeutungsweise Heyne im exc. II ad H. T 384, und später eingehend und scharf G. Hermann ad Orphica p. 699 sqq. gehandelt, wo man das Nähere nachsehen kann.

Wie wir in der Literatur eine Stufenfolge erkannten, nach der das Digamma seine ursprüngliche feste Gestalt immer mehr verlor, bis es zuletzt ganz in Schrift und Metrum verschwand, ebenso lässt sich dieses in den lapidalen Denkmalen nachweisen. Das Verschwinden des Digamma war auch hier mit der allgemeinen Einführung des jonischen Alphabetes verbunden, doch ward es auch nach der Einführung desselben bei einzelnen Stämmen wie bei den Böotiern, Cretensern und den Bewohnern Grossgriechenlands noch geschrieben. Am frühesten hörte man auf dasselbe im Inlaut zu schreiben, so dass uns gerade über diesen Gebrauch des Digamma am wenigsten sichere Zeugnisse zu Gebote stehen. So hat φέτος in den herakleischen Tafeln noch regelmässig ein Digamma, hat hingegen in πενταέτηρίς schon der spir. asp. das Digamma verdrängt. Ingleichen verschwand vor ρ sehr frühe das Digamma, so dass wir aus Inschriften nur das einzige φράτρα C. I. No. 11 für diesen Gebrauch anführen können. Im Anlaut vor Vokalen hat sich dasselbe länger erhalten, doch auch hier verschwand es bei einigen Wörtern früher als bei andern; so ist in böotischen Inschriften ἔκαστος, in lakonischen ἐργάζομαι, in herakleischen ἐργάζομαι ἐργον ἴσος οἶκος ohne Digamma geschrieben, wiewohl sich dasselbe bei andern Wörtern daselbst erhalten hat. Im Ganzen genommen verschwand auch im Anlaut das Digamma viel früher als die dialektischen

Eigenthümlichkeiten. Denn auf lesbischen Inschriften, in denen grösstentheils noch ein reiner, nicht durch die gemeinsame Schriftsprache getrübler Aeolismus herrscht, findet sich nirgends mehr ein Digamma geschrieben. Am längsten erhielt es sich begreiflicher Weise in Eigennamen, denn hiervon haben wir noch in *Φαύξιοι* ein Beispiel aus dem Jahre 190 v. Chr. in dem zwischen Teos und der kretischen Stadt Vaxus geschlossenen Freundschaftsbündniss C. I. No. 3050. In der Volkssprache aber muss das Digamma mit etwas verändertem Laute noch forbestanden haben, da sonst unmöglich der Laut des Digamma im Neugriechischen unter einem verschiedenen Zeichen wieder hätte auftauchen können.

War nun so auch das Digamma allmählig aus der gr. Schriftsprache verschwunden, so blieben doch noch zahlreiche Bildungen, die sich nur aus dem Einfluss des Digamma erklären lassen. Was zunächst die Conjugation betrifft, so erklärt sich das unregelmässige Augment bei einer Reihe von Verben einfach durch die Vermittlung des Digamma. Es entstanden nämlich aus *ἐφεθίζον ἐφῆστιων ἐφεργαζόμεν ἐφελισσον ἐφελκον ἐφελον ἐφιδον* nach dem Ausfall des trennenden Digamma den jüngeren Contraktionsgesetzen gemäss *εἰθίζον εἰστίων εἰργαζόμεν εἰλισσον εἰλκον εἶλον εἶδον*. Nur die Verba *ἐλπομαι ἤδομαι οἰκέω* haben sich in der Bildung der augmentirten Tempora dem Einfluss des Digamma entzogen, während in *ἐάλων* und *ἐάξα* auch noch zu einer Zeit, wo das Digamma gänzlich verschwunden war, die Contraktion der ehemals durch ein Digamma getrennten Vokale unterblieb; dasselbe gilt von *ἐώρων ἀνέωξα*, die obendrein unorganischer Weise auch noch ein augm. temp. angenommen haben; in *ἐώθουν ἐωνούμην ἐούρουν* blieb das selbstständig vorgeschlagene Augment *ε* stehen, wiewohl das Digamma in Folge der Verdampfung des nachfolgenden Vokals schon zu Homers Zeiten seine Kraft verloren hatte.

Die Reduplikation des Perfekts konnte sich natürlich nicht mehr vollständig in der späteren Sprache fortpflanzen, da diese die Aussprache des Digamma voraussetzte. Nichts desto weniger sind die unregelmässigen Perfekta *ἔαγα ἔοργα ἔολπα ἔοικα ἐώρακα ἀνέωγα* offenbar aus den reduplicirten Perfekten *φεφαγα φεφοργα φεφολπα φεφοικα φεφωρακα ἀναφεφωγα* entstanden; auch die Perfekta *εἶμαι εἶρηκα εἶωθα*, die in dieser Form be-

reits schon bei Homer erscheinen, sind aus den analog gebildeten Perfekten *φεψμαι φεψηκα φεψωθα* entsprungen. Auf die Weise der Anfügung der Temporalsuffixe in *ῥήθην δεήσει δεδάηκα ἐρφύηκα ἔχεα* übte gleichfalls das Digamma einen Einfluss, da die hier zusammenstossenden Vokale in den ursprünglichen Formen *ῥή-η-θην δεψ-η-σει δεδαψ-η-κα ἐρψ-η-κα ἔχψ-α* durch ein Digamma getrennt waren. Aehnlich lässt sich das Verhältniss von *πνέω πνευσσοῦμαι, πλέω πλευσσοῦμαι, ἔκηα καύσω, ἔχεα χεύσω, γραῶν γραυσί, βασιλέων βασιλεύσι* nur durch Beiziehung der aus sicheren Anzeichen gefolgerten ursprünglichen Formen *πνεψω πλεψω ἔκηψα ἔχεψα γραψων βασιλεψων* aufklären.

In der Composition haben sich vielfach zwei Vokale, die ehemals durch ein Digamma getrennt waren, auch noch zur Zeit, wo das Digamma längst geschwunden war, ungeeint neben einander erhalten. Ein auffälliges Beispiel der Art haben wir in einer delphischen Inschrift C. I. No. 1688, in der kein Digamma mehr vorkommt, aber noch *ἐπιεργάζομαι* statt *ἐπεργάζομαι* geschrieben steht; auf gleiche Weise lesen wir in den herakleischen Tafeln noch *ἐπιουκοδομά*, während *οἶκος* selbst sein Digamma daselbst schon eingebüsst hat. Dieses Schwanken zeigt sich noch besonders in den Zusammensetzungen digammisirter Wörter mit dem *α* privativum, wobei bald die Vokale neben einander stehen blieben, bald zusammengezogen, bald durch ein eingefügtes *ν* getrennt wurden, ein Punkt, der von Lobeck ad Phrynichum p. 729 sqq. mit umfassender Gelehrsamkeit behandelt ist. In vielen andern Fällen trat später nach dem gänzlichen Schwinden des Digamma Contraktion der beiden Vokale ein, wie in *κακοῦρος* aus *κακοφεργος*, *Λυκοῦργος* aus *Λυκοφεργος*, *ἀμπελωρικά* in. tab. Herac. II, 43. aus *ἀμπελοφεργικά*, *πυλωρός* aus *πυλωφρος*, *Δημόνασσα* aus *Δημοφανασσα*, *κληδών* aus *κλεψιδων*, *Ἡρακλῆς* aus *Ἡρακλεψης*, *κατάγνυμι* aus *καταψαγνυμι*, *ἐφέννυμι* aus *ἐπιψεννυμι*, *ὑπουργέω* aus *ὑποψεργεω*. Blieben neben diesen contrahirten Formen die uncontrahirten noch hier und da stehen, so sind diese als Reste früherer Bildungen zu betrachten, die sich auf eine spätere Zeit fortgepflanzt haben.

## Anhang zum dritten Buch.

Bei den übrigen Buchstaben habe ich die Veränderungen, denen dieselben auf hellenischem Boden unterlagen, durch Anführung der ursprünglichen Gestalt der Wurzeln und Wörter, wie sie uns zumeist im Skt. vorliegt, nachzuweisen gesucht. Da ich nun im vorausgehenden Buche über die Natur und Bedeutung des Digamma, so wie über sein allmähliges Verschwinden und seinen Uebergang in andere Buchstaben gehandelt habe, so bleibt noch zu erörtern übrig, bei welchen Wörtern wir durch die Sprachvergleichung berechtigt sind ein Digamma anzunehmen. Hierbei setze ich in meinen einzelnen Etymologien die im vorausgehenden Buche gewonnenen Resultate voraus, obwohl auf der anderen Seite die entwickelten Gesetze erst hier durch den Nachweis im Einzelnen ihre sichere und feste Begründung finden werden. Bezüglich des Umfangs dieser Untersuchung bemerke ich noch, dass ich mich begnügen werde die hier einschlägigen Wurzeln und Suffixe in ihren verschiedenen Gestaltungen auf hellenischem Boden kurz nachzuweisen, ohne das einzelne Material erschöpfen zu wollen. Ein solches detaillirtes Eingehen würde sich wohl für ein im grösseren Massstab angelegtes Wurzellexicon, nicht aber für eine Lautlehre eignen, die nur nebenbei die Etymologie in ihr Gebiet hereinzieht. Ich beginne daher mit den Wurzeln, die mit einem *v* im Skt. anlauten und von denen sich Bildungen auf hellenischen Boden verzweigt haben.

1) Von der *W. vag* in der Bedeutung gedeihen stammt im Skt. ein Substantiv *ógas* Glanz, Kraft und ein Inchoativum *vaksāmi* ich wachse; im Lat. kommt von derselben Wurzel *augeo vigeo vegetus*; im Gr. schliesst sich *ὕμης* zunächst an lat. *vegetus*, *ἀνγή* und *αὔξω*, episch *ἀέξω*, was aus *ἀφey-σχω* entstanden zu sein scheint, an skt. *ógas* und *vaksāmi* an. Da ferner *ῥσχος* und *μóσχος* in der Bedeutung junger wachsender Zweig neben einander existiren, so hat sie Benfey G. W.-L. I, 93 passend zu unserm Verbum *vaksāmi* gestellt und beide Formen aus einer Grundform *ῥóσχος* hergeleitet. Zu derselben *W.* ziehe ich überdiess *ὄξυς* spitzig; weitdringend, das recht



wohl von einem Verbum des Wachsens abgeleitet sein kann, da ja auch die Adjektiva verwandter Bedeutung *altus* und *ὄρθος* sicherlich von Verbalstämmen ähnlichen Sinnes entstammen; zu dieser Zusammenstellung von *ὄξυς* mit der W. *vaks* bewegt mich hauptsächlich das homerische *φοξός* B 219, was aus *φοξος* entstanden zu sein scheint, und was die Alten, denen man doch in der Erklärung solcher verschollener Wörter am meisten Glauben schenken muss, mit *ὄξυς τὴν κεφαλὴν* erklärten. Vielleicht gehört hierher auch *ἄχρως*, was eigentlich „zu äusserst“ bedeutet, und so sich leicht an *ὄξυς* anschliesst. Dass das Wort ehemals mit einem Digamma angelautet habe, wird durch die Nebenform *μέχρως* fast zur Gewissheit.

2) Von der vielverzweigten W. *vak* kömmt im Skt. das Verbum *vak-mi* ich spreche und das Nomen *vakas* Rede; im Gr. entspricht dem Verbum der aor. *εἶπον*, der aus *φεφεπον* entstanden ist und mit Augment noch bei Homer und Pindar *εἶπον* aus *εφεφεπον* hiess, dem Nomen *ἔπος*, das ursprünglich *φέπος* lautete. Denn vom Digamma dieser Wörter haben wir noch bestimmte Belege an der Schreibart *φείπην*, die mit Sicherheit aus *τείπην* bei Alca. fr. 55 und Sappho fr. 29 hergestellt ist, an *φέπος* auf einer eleanschen Inschrift C. I. No. 11 und der Glosse *ῥίπον*, *εἶπον* bei Hesychius. Nicht minder steht die Bedeutung des Digamma dieser Wörter bei Homer, Hesiod und Pindar aus metrischen Gründen und aus der Bildungsweise der Composita *ἀποεἶπον διατεἶπον προτεἶπον ἀμετροεπής ἀπτοεπής ἀφαμαρτοεπής* hinlänglich fest. Hingegen hat in den abgeleiteten Substantiven ὅψ Stimme ὁμφή ὅσσα aus ὀκja der dumpfe Vokal o das Digamma in sich aufgenommen, wiewohl es sich noch wirksam zeigt in dem Compositum *ἄοπος*, was Hesychius mit *ἄφωνος* wiedergibt. Durch Zusammensetzung mit *έν* bildete sich das Compositum *ένφεπω*, dessen *φ* sich in dem homerischen *έννέπω* dem vorausgehenden *ν* assimiliert hat; gerade diese Verdoppelung spricht auch ganz entschieden gegen die Annahme von M. Müller in K. Z. IV, 272, als sei unser Wort aus *έπω* durch Einschiebung der nasalen Erweiterungssylbe *νε* entstanden. In dem abgeleiteten *ένοπή* ist *φε* zu o zusammengeschlossen, in dem zusammengesetzten *θεοπρόπος* aus *θεοποροφεπος* die mittlere Sylbe *φε* herausgeworfen. Als Inchoativum unsrer Verbalwurzel fasse ich das epische *έσπετε*, das aus *έπ-σπετε* wie *μίσγω* aus

*μν-στω* entstanden ist; doch hat sowohl dieses *ἔσπετε* als auch das zusammengesetzte *ἐνίσπω* schon zu Homers Zeiten sein Digamma eingebüsst. In den bisher besprochenen gr. Wörtern fanden wir im Gr. ein *π* gegenüber dem skt. *k*; *κ*, den gewöhnlichen Vertreter des skt. *k*, treffen wir in *ἀ-βακέω*, in welchem Verbum sich das *v* in der Gestalt eines *β* noch erhalten hat. Auch *βάζω*, das auf *βαγγω* zurückweist, möchte ich zu unsrer W. stellen und annehmen, dass hier unorganischer Weise die tenuis zu einer media erweicht sei. Von dem Participium des Inchoativums ist *βασκαίνω* abgeleitet, das aus *βακ-σκαίνω* entstanden ist; das einfache Inchoativum selber erkenne ich in *εὐχομαι* ich verkünde, ich rühme mich, das ich aus *ῥεκ-σχομαι* herleite. In dem Substantivum *ῥήω* dor. *ἄχώ*, in dem das Digamma nicht wie in *εὐχομαι* und *ἀνχέω* umgestellt und vokalisirt wurde, zeigt sich dasselbe noch wirksam bei Pindar (cf. Boeckh ad Pind. pyth. II, 14) und in dem Compositum *ἄηχος* statt *ἀφηχος*. Durch Zusammenstellung mit dem Präverbium *vi* entstand aus dem einfachen Inchoativum das Compositum *ῥι-ῥάχω*, das sein mittleres Digamma frühzeitig verloren, sein anlautendes aber noch zu Homers Zeiten bewahrt hatte, wie aus der metrischen Composition und aus dem Adjektiv *ἀνταχος*, das aus *ἀ-ῥιαχος* entstanden ist, zur Genüge erhellt. Die Bedeutung der beiden Digamma ist noch einleuchtend aus der Hesych. Glosse *ἀβίνκτον, ἐφ' οὗ οὐκ ἐγένετο φωνὴ ἀπολλυμένον*, die offenbar auf eine ursprüngliche Form *ἀῤῥακτον* hinweist.

3) *vad-ā-mi* heisst gleichfalls im Skt. ich spreche, ich rufe, und ist verwandt mit dem durch einen Nasal erweiterten skt. Verbum *vand-ē* ich preisse. Im Gr. entstand daraus durch die Verwandlung des *α* in *υ* unter dem Einfluss des anlautenden Digamma *ῥδω* ich besinge, dessen reine Form uns in den Compositis *ῥαψάφυδος ἀνλάφυδος κιθαράφυδος ἱραγάφυδος πωμάφυδος* auf einer Orchomenischen Inschr. C. I. No. 1583 überliefert ist, und die Ahrens dem 10. Fragment der Corinna *Ἰώνει ῥῥδ' εἰρώων* restituirt hat; darauf beziehe ich auch das kyprische *ῥυδᾶν*, was Hesychius mit *κλαίειν* erklärt, und das lakonische *βυδοί, οἱ μουσικοί*, worin nach lakonischer Sitte *ῥ* in *β* verwandelt ist. Durch Metathesis und Vokalisierung des *ῥ* entstand *αὐδῆ* und das denominative *αὐδάω*. Mit dem Präverbium *α* ist unser einfaches Verbum componirt in *ἀ-εἶδω*,

dessen *ει* sich aus *φε* durch die Umstellung des Digamma und durch die Vokalisierung desselben zu *ι* entwickelt hat. Jedoch darf *ἀηδών*, wofür uns Hesychius eine Nebenform *ἀβηδών* aufbewahrt hat, mit unserm Verbum nicht in Verbindung gesetzt werden, da nach Döderlein Homer. Glossar I p. 177 *ἦδων* ebenso wie in *ἀλγηδών* *μεληδών* *τερηδών* das Suffix ausmacht. Die Umwandlung einer tenuis in eine aspir. bewirkte das *φ* in dem Compositum *φράζω*, was aus *πραφωδζω* hergeleitet werden muss; cf. Benfey G. W.-L. I, 363.

4) *vadh-ā-mi* heisst im Skt. ich schlage, ich stosse, und ist eng verwandt mit *vādh-ā-mi* ich bedränge; an das letztere lehnt sich das gr. *ώθεώ* an, das in dem unregelmässigen Augment des imperf. und aor. *έώθουν* und *έωσα* ein unverkennbares Anzeichen der ehemaligen Geltung seines Digamma bewahrt hat. Der frühe Verlust desselben schon bei Homer ward durch die Verdampfung des *α* zu *ω* herbeigerufen. Deutlich ist auch noch die ehemalige Geltung des Digamma in *ἄεθλος* aus *ἀφεθλος*, das nur an einer einzigen Stelle bei Homer Θ 160 nach gänzlichem Ausfall des *φ* zu *ἀθλος* zusammengezogen ist; die ursprüngliche Bedeutung Drangsal, Kampf ist bei Homer noch vorherrschend, wiewohl schon ihm die weiter abliegende Wettkampf nicht fremd ist. Durch Zusammensetzung unsrer W. mit dem Präverbium *έν* bildete sich *έννέσσω* aus *ένφοθζω*, wozu Hesychius den Infinitiv *ένοσσέμεν* anführt; in ihm hat sich das *φ* wie in *έννέπω* dem vorausgehenden *ν* assimiliert; dasselbe Verbum liegt auch in *Έννοσίγαιος* und *Ένοσίχθων*, den bekannten homerischen Epithetis des erderschütternden Poseidon; in dem letzteren ist aus handgreiflichen metrischen Gründen im Hexameter die Verdoppelung des *ν* unterblieben; doch finden wir dieselbe in der von Hesychius überlieferten Form *Έννοσίχθων*. Das Verbum *vadh-ā-mi* wird im Skt. auch sehr gewöhnlich *badh-ā-mi* geschrieben, und auf dieser Form basirt das gr. *πάσχω*, was aus *παθ-σκω* entstanden ist, dessen passive Bedeutung von der inchoativen Endung *σκω* herrührt. Da jedoch das lat. *passio* eine tenuis aufweist, so würde man vielleicht richtiger *πάσχω* zu dem verwandten skt. *vjath-ē* ich werde bedrängt stellen. Statt der harten aspir. des Skt. treffen wir, wie oft, im Gr. die tenuis in *οὐτάω* und *οὐτάζω*, denen im Skt. genau das causative *vjath-aj-ā-mi* ich bedränge

entspricht, und mit denen das lat. *quatio* verwandt ist. Die Kraft des ursprünglich anlautenden Digammas der zuletzt genannten Verba zeigt sich noch in dem Compositum *ἄοντος*, und in der Hesych. Glosse *σατάλαι, οὐλαί*, während das homerische *ᾠτειλή* wegen des dumpfen Vokals *ω* keine Spur eines anlautenden Consonanten mehr aufweist. Ferner tritt der Wechsel des *m* und *v* bei dieser vielfach verzweigten W. bereits schon im Skt. ein, indem neben dem angeführten Verbum *vjath-aj-ā-mi* ein anderes *math-nō-mi* in gleicher Bedeutung einhergeht. Ebenso ist im gr. *μόθος* *μ* an die Stelle des *f* getreten, und müssen die dreifachen Formen *μόνθυλεύω βονθυλεύω ὀνθυλεύω* auf eine ursprüngliche *fonθυλεύω* zurückgeführt werden; cf. Benfey G. W.-L. I, 257.

5) Die W. *van* hat im Skt. zwei Bedeutungen: vernichten, tödten und verehren, beschützen. Zu der ersten Bedeutung gehören die Glössen des Hesychius *ὀνία μάχη*, in der sich *f* zu *v* vokalisirt hat, und *σενέσια*, der Name eines Todtenfestes zu Athen, der offenbar mit lat. *funus* zusammenhängt, worin *f* seine ehemalige Geltung eines Digamma beibehalten hat; auch die Glosse *βαίνη = ὄβρις* lässt sich füglich auf ein ursprüngliches *favññ* zurückführen. Da so das vereinzelte Erscheinen dieser W. auf gr. Boden nicht in Abrede gestellt werden kann, so nehme ich auch keinen Anstand das *φ* in *ἐπεφρον*, was selber aus *ἐπεφρον* zusammengeschoben ist, für die Entartung eines ursprünglichen *f* zu erklären. Zur zweiten Bedeutung unsrer W., die auch im lat. *venus veneror* und dem deutschen *Wonne* vorliegt, muss das gr. *ἄναξ* gestellt werden; es passt aber dieses *ἄναξ*, was ja auch ein ehrender Beiname eines Gottes, des Apollo, ist, um so eher zur W. *van* in der zweiten Bedeutung, da diese in den Veden so oft gerade von dem schützen den Walten der Gottheit gebraucht wird. Das Digamma von *ἄναξ* wird uns von Dionys. Halic. I, 20 und von Trypho π. παθ. λξ. § 11 überliefert und ist bei Aleman fr. 82 durch sichere Emendation hergestellt worden; auch in *ἄναξίωνος* auf einer böotischen Inschr. C. I. No. 1574 haben wir einen sicheren Beleg dafür; bei Homer zeigt sich die Kraft des Digamma von *ἄναξ* in der ungemein häufigen Wiederkehr des Hiatus, den sich der Dichter vor ihm erlaubte; cf. Daves Misc. crit. p. 141 sq. Das Digamma hat sich in *β* verwandelt in der Hesych. Glosse *βάννας*,

der Bezeichnung eines Königs bei den Italioten, und in den Eigennamen *Εὐρυβάνασσα* auf einer lakonischen Inschr. No. 1323 und *Βαναξίβουλος* auf zwei kretischen Inschr. No. 2572 und 2577. Die beiden Bedeutungen unsrer W. vereinigen sich in dem Begriffe des Vollführens; denn je nachdem man einem zu Gunsten oder einem zum Schaden etwas in Vollzug setzt, beschützt oder vernichtet man einen. Diese ursprüngliche Bedeutung liegt aber im gr. *ἄνω* und *ἀνύω*. Ein Anzeichen des Digammas dieser Verba haben wir im spir. asp. des attischen *ἄνω* und *ἀνύω* und in dem Compositum *ἀανής*, das auf ein ursprüngliches *ἀ-φανής* hinweist. Bei den Dichtern freilich hat sich ebenso wenig bei den Verben als bei dem abgeleiteten Nomen *ἀνής* der vollbringende thatkräftige Mann eine Spur von dem anlautenden Digamma erhalten. Doch gewährt uns über das Digamma von *φανής* bestimmten Aufschluss Dionys. Halic. I, 20, und weist auch der Eigennamen *Ἰάνειρα* auf ein früheres Digamma hin, da hier wie in *Ἰάνασσα* das *f* sich zu *i* vokalisirt hat. Will man daher die beliebte Gleichstellung des gr. *ἀνής* mit skt. nar Mann nicht aufgeben, so muss man letzteres selber für eine Verstümmelung von *vanar* halten, was bei der minderen Festigkeit des Anlautes im Skt. nicht unmöglich wäre. Auch *ὀνύνημι* stellt Bepfey G. W.-L. I, 335 passend zu unsrer W.; bei ihm ist das Digamma ganz in dem dumpfen o aufgegangen; doch macht es sich als Vokal *v* noch geltend in den Beiwörtern des Hermes *Ἐριούνης* und *Ἐριούμιος*. Im Lat. ist von unsrer W. in der Bedeutung beschützen, lieben ein Substantiv *venia* gebildet, das uns erlaubt ein gr. *φενῆ* anzunehmen, wovon durch das Suffix *κας* die Partikel *ἐνεκα* zu Gunsten abgeleitet ist; auf die ursprüngliche Form *φενῆκα* führen uns das äolische *ἐννεκα* und das dorische *εἴνεκα*; in allen drei Formen ist das anlautende Digamma zu einem spir. asp. abgeblasst.

6) *vaj-ā-mi* heisst im Skt. ich webe, ich nähe, wozu *vap-ā-mi* ich wehe, ich säe ein altes Causale ist. Das primitive Verbum liegt im lat. *viso*, das abgeleitete im deutschen weben vor. Im Gr. ist von dem Participium des Causale ein Denominativum *ὤψαινω* gebildet, das noch in dem spir. asp. eine schwache Spur seines anlautenden Digamma hinterlassen hat. Zur Erklärung der Umwandlung der *tennis* in die aspir. hat Auf-

recht in K. Z. IV, 282 sehr passend auf das skt. Compositum *śṛṇavabha-s* Spinne, eigentlich Wollweber hingewiesen; ferner hat sich der Vokal *α* der W. wenigstens in der zweiten Sylbe noch erhalten im Perfekt *ὑφήφασμαι*; cf. Buttmann Gr. Sprachlehre I, 329. Ob man mit Recht zu unsrer W. auch *ἤτριον* gezogen habe, lasse ich unentschieden, da uns jede Anzeige des Digamma bei diesem Worte fehlt. Vielleicht gehört aber *ἀπήνη* Wagen, eigentlich geflochtener Wagenkorb zu unsrer W., da uns eine thracische Form *καπάνη* überliefert ist, die sich mit der gewöhnlichen passend durch eine ursprüngliche *φαπήνη* vermitteln liesse. Die sachliche Erklärung macht gar keine Schwierigkeiten nach dem, was Varro de ling. lat. I § 139 von der Ableitung des lat. *vehiculum* und *sirpea* bemerkt. Bestimmt aber gehört zu unsrer W. *ὄπλον* sammt seinen Ableitungen, das eigentlich das gewobene, geflochtene Geräthe, dann Geräthe im Allgemeinen bedeutet. Hat hier das Digamma in dem spir. asp. noch eine Spur von sich hinterlassen, so ist es hingegen in *ὄπνιω* ganz in dem dumpfen *o* aufgegangen; es ward aber *ὄπνιω* nur von dem Manne gebraucht und bedeutete eigentlich ich streue Saamen aus, in welcher Bedeutung auch das skt. *vap-ā-mi* vorkommt.

7) Das skt. *vam-ā-mi* hat gleiche Bedeutung und gleiche Abstammung mit dem lat. *yomo* und dem gr. *ἐμέω*. Das gr. Verbum hat seinen anlautenden Consonanten früh eingebüsst und duldet daher bei Homer O 11 *αἶμ' ἐμέων* die Elision eines vorausgehenden Vokals.

8) Eine W. var mit der Bedeutung sagen existirt zwar im Skt. nicht, doch berechtigt zu der Annahme einer solchen das skt. *brayimi* ich sage, was aus *var-av-i-mi* scheint zusammengeschoben zu sein, und die sekundäre Verbalwurzel *var*, die in der Bedeutung erzählen belegt ist; noch näher führt uns auf eine solche W. das lat. *verbum* und das deutsche Wort. Im Gr. ist davon gebildet *ἔρω ἔρομαι ἐρεῖνω ἐρωτάω*, die noch besonders in den durch Umstellung und Vokalisierung des Digamma entstandenen epischen Formen *εἶρω* und *εἰρωτάω* Anzeichen ihres anlautenden Consonanten erhalten haben. Das Perfekt von unserem Verbum muss in einem früheren Sprachzustande *φεφε-ρηκα* gelautet haben, woraus nach dem Verschwinden des mittleren Digamma durch Contraktion *εἰρηκα* wurde; das anlautende

Digamma aber gieng nicht so früh zu Grunde, wenigstens scheint es noch Bedeutung zu haben bei Homer *Ψ* 795 μέλεος *φειρήσεται*. Wie im Skt. *bravīmi* durch Synkope aus *baravīmi* entstanden ist, so ward im Gr. durch eine gleiche Synkope aus *φειρητος φειρητος φήτος* und aus *φειρητωρ φειρητωρ φήτωρ* gebildet; für das ursprüngliche Digamma der mittleren Formen haben wir noch einen sicheren Beleg in der äolischen Form *βρήτωρ*; da im Aeolismus vor *ρ* das Digamma in die labiale media übergieng. Dass auch *είρήνη*, über dessen anlautendes Digamma uns Priscian I § 22 belehrt, hierher zu ziehen sei, darauf führt uns das Wort *φράτρα* Vertrag auf einer elischen Inschrift No. 11. Ein Inchoativum unsrer W., richtiger des skt. Verbums *bravīmi*, ist *φραύσκω*, das nach Eustathius p. 391 eine äolische Nebenform von *πιφρεύσκω* war, in dem das *ρ* nach der muta ausgefallen ist; der Uebergang des Digamma in die labiale aspir. erklärt sich leicht aus dem aspirirenden Einfluss des *ρ*.

9) Die W. var nach der 9. und 10. Conjugation im Skt. abgewandelt hat die Bedeutung auswählen und speciell zur Ehe wünschen. Jenem skt. var-aj-ā-mi entspricht genau das gr. *ἐράω*; bei Homer zwar hat dieses Verbum so wie die abgeleiteten Nomina *ἔρως ἔρανος ἔραυνός* das anlautende Digamma schon eingebüsst, doch findet es sich noch geschrieben auf einem der Hera geweihten Beile, das folgende in der Archäol. Ztg. a. 1854 No. 61 veröffentlichte Aufschrift trägt: *ΘΥΝΙΣΚΟΣ ΜΕ ΑΝΕΘΕΚΕ ΟΡΤΑΜΟΣ ΦΕΡΙΟΝ ΔΕΚΑΤΑΝ*, worin *φεριον* der gen. plur. *φεριῶν* zu sein scheint. Zu diesem Nomen gehört aber jedenfalls auch das epische *ῆρ* Gefallen, das nur im acc. *ῆρα* und den Compositis *ἐρίηρος* und *ἐπιήρανος* vorkömmt und noch bei Homer unzweifelhafte Zeichen eines anlautenden Digamma bewahrt hat. Auch das Compositum *ἀραής*, das auf ein ursprüngliches *σα-φειρης* hinweist und im Et. Gud. mit *χρήσιμος* erklärt wird, hängt mit den erörterten Nominibus zusammen und lässt sich sehr wohl mit skt. *vicva-vara-s* alles Gute habend vergleichen. Der sacrale Sinn des erwähnten *φεριον* und noch mehr die Bedeutung des verwandten skt. *vratam*, was zunächst Liebe, Ergebenheit, dann Gelübde, heiliges Werk bedeutet, bestimmen mich auch das Subst. *ἐορτή* kyprisch *ἐφοτή* hierher zu ziehen, das aus *φφορτή* entstanden zu sein scheint. Unsre W. wird in gleicher Bedeutung auch nach der 9. Conjugation flektirt

und lautet dann im praes. act. vr-nā-mi med. vr-η-ē ich wünsche; hierauf stützt sich das äol. βόλλομαι, was ich demnach aus βολνομαι durch Assimilation des ν an λ entstanden sein lasse; in dem gewöhnlichen βούλομαι fasse ich daher das ου als eine Erweiterung des ο in Folge des Wegfalls eines Consonanten. Noch näher schliesst sich das gr. Verbum an das lat. velle und das deutsche 'wollen' an, in denen sämtlich die leichtere liquida l an die Stelle der härteren r getreten ist. Durch Anfügung des causativen p (cf. p. 121) entstand im Gr. féλω, dem aus dem Lat. das aus einem gleichen Causativum gebildete voluptas zur Seite steht; ἐλω heisst seiner Zusammensetzung nach ich mache wünschen, ich mache hoffen; erst das Medium ἐλομαι und das Perfect. II ἐολπα haben die intransitive Bedeutung hoffen angenommen. Das Digamma dieses Verbums offenbart sich noch deutlich in dem Vorschlag eine euphonischen ε in ἐέλομαι und in der Bildung des Perfekt ἐολπα, das aus dem reduplicirten fefoλπα entstanden ist; in das nasale μ ist es übergegangen in μολπίς, was Hesychius mit ἐλπίς wiedergibt. Mit ἐλομαι ist gleichen Ursprungs ἐλδομαι, das die gleichen Spuren seines anlautenden Digamma in dem epischen ἐέδομαι und ἐέδωρ und dem Hesych. μέλδων und μελδόμενος aufweist.

10) Die W. var nach der fünften Conjugation flektirt heisst im Skt. vr-nō-mi ich bedecke; diesem steht im Gr. in gleicher Bedeutung ἐρύομαι gegenüber; neben vr-nō-mi findet sich im Skt. eine weniggleich seltene Nebenform val-ā-mi mit gleicher Bedeutung; im Gr., wo wie in allen europäischen Zweigen des arischen Sprachstammes die Vorliebe für das weiche l viel grösser ist, hat umgekehrt die Form ειλύω eine weitere Verbreitung als ἐρύομαι, und im Lat. ist vollends das l in velo zur alleinigen Herrschaft gelangt. Ganz entschieden hat das Verbum ἐρύομαι oder vielmehr das aus φερνομαι synkopirte φρυομαι φρύομαι die Bedeutung bedecken bei Homer ζ 129 ὥς φρύσαστο περὶ χροῖ μήδεα φωτός; auch die abstrakte Bedeutung schützen, die φρύομαι in der Regel und ἐρύομαι öfters hat, ist aus der sinnlichen bedecken hervorgegangen, während ἐρύω in dem Sinne reissen, herausreissen nicht zu der hier von uns betrachteten W. gehört. Die Bedeutung wahren führt uns durch Vergleichung des lat. tueor und intueor, des gr. σκεπάζω und σκοπέω, des lat. servare und französ. observer auf die einzig



richtige Ableitung von ὄρώω ich gewahre, ich sehe, wozu sich noch bei Homer das einfache ὄρομαι und ὄρώρει findet; cf. Döderlein Hom. Glossar No. 2274. Denn dass dieses Verbum anfänglich ein anlautendes Digamma gehabt habe, geht deutlich aus dem unregelmässigen Augment von ἑώραν und ἑώρακα hervor, welche Formen doch offenbar aus ἐφορων und ἐεφορακα entstanden sind. Jedoch war bei Homer die Bedeutung des anlautenden Digamma unsers Verbums schon ganz in dem dumpfen Vokal o aufgegangen, und ausser dem unregelmässigen Augment zeigen nur noch einzelne Zusammensetzungen wie ἐπίουρος und πύλαωρος von seiner ehemaligen Geltung. In οὔρος selbst ist das Digamma versetzt und zu υ vokalisirt, in ἰώρος = φύλαξ bei Suidas und Apollonius de pron. p. 70 ist es ohne Versetzung in ι, in βῶροι, was Hesychius mit ὀφθαλμοί erklärt, nach lakonischer Weise in die labiale media β übergegangen. Auch ἀρνέομαι stelle ich zu unsrer W., da der spir. asp. in ἄρνησιν auf der tab. Heracl. I v. 109 eben so wie in dem oben besprochenen πενταέτηρίς auf ein ehemaliges Digamma hinweist, und ein gleicher Begriffsübergang in den von derselben W. entstammten deutschen Verben wahren und wehren, verwehren vorliegt. Verfolgen wir nun die Ableitungen unsres Stammes, in denen das Digamma noch seine Kraft offenbart, so ist von εἰλύω offenbar ἔλυτρον das Futteral benannt, wofür Hesychius noch die Form ἑλυτρον anführt, ferner ῥινός die bedeckende Rinds- haut, dessen Digamma noch deutlich aus dem homerischen τα- λούρινος d. i. talá-ῥινος und den Hesych. Glossen ῥίνος, τὸ δέριμα, und ῥίντις, ὁ βυρσεύς hervorgeht. Auch ῥύτιη, was bei Sappho fr. 156 ein zur Aufbewahrung von Salben dienendes Gefäss bedeutet, scheint aus ῥύτιη; und ῥωρτός, was in dem Sinne von Behälter an einer einzigen Stelle bei Homer φ 54 vorkommt, aus ῥωρτος entstellt zu sein. Ebenso hat die Wolle im Skt. und im Gr. ihre Benennung von diesem unsrem Verbum erhalten; denn sie heisst dort varman und ūrnā, was aus varnā zusammengeschoben ist, hier ῥέριον ῥέρος und μαλλός; bei dem letzteren ist, wie das lat. vellus noch deutlicher zeigt, das μ aus F entstanden, bei den beiden ersteren ist in den epischen Formen εἶριον und εἶρος das Digamma umgestellt und zu ι vokalisirt. Im Skt. ist sodann von der zottigen Wolle der Widder ūrnāju-s benannt und ebenso im Gr. von dem Fell das

Kleinvieh *μῆλα* \*), und von der Wolle die Widder *ἄρνες* \*\*). Das anlautende Digamma des letzteren Wortes ist nicht bloß durch den homerischen Sprachgebrauch, sondern auch durch die Schreibweise *ἄρνων* auf einer böotischen Inschr. No. 1569a II begründet, wiewohl auf einer gleichfalls böotischen Inschrift No. 1593 *ἄρνοκλειός* ohne Digamma geschrieben steht. In *β* trat das *ϕ* über in *βαλιός* flockig, scheckig, und zu *υ* vokalisirte es sich in *ούλος* zottig, wollig und in dem kypri-schen *φῶνα* = *ἄρνα*, das aus *φῶνα* durch Metathesis und Vokalisierung des *ϕ* entstanden ist. Dass auch *ὄρφνη* die durch Bedeckung und Umhüllung entstandene Finsterniss hieher gehöre, würde durch die Form *μόρφωνον* bei Homer *Ω* 316 und Hesiod scut. 134 erwiesen sein, wenn wirklich dieses Ad- jektiv gleichbedeutend mit *ὄρφνός* wäre, was jedoch nicht be- stimmt entschieden werden kann; in dem Verbum *ἐρέφω*, was doch diesen Nominibus zu Grund liegt, ist keine Spur eines anlautenden Digamma mehr nachweisbar.

11) Der Begriff des Bedeckens, Umhüllens hängt eng mit dem des Wölbens, Wälzens zusammen, der in dem lat. *volvo* und *verto* und dem abgeleiteten Nomen vermis zum Vorschein kömmt. Vielleicht ist jedoch bei der W. *val* *var* in dieser Bedeutung ein anlautender Guttural abgefallen; da auf einen solchen die skt. Formen *krni-s* Wurm, *hvar-ā-mi* ich bin gekrümmt, *hvaras* Krümmung hinweisen. Auch würde durch eine solche An- nahme im Gr. das Verhältniss von *κλινδέομαι* und *κλινδέομαι*, und der Zusammenhang der hier zu besprechenden Wörter mit *κύλαξ* der hohle Becher und *καλύπτω* *κρύπτω* sich auf- hellen. Wie dem auch sei, so steht doch so viel fest, dass der spir. asp. in *ἐλίσσω* aus *ἐλικῶ* und in *ἐλμίν* ein schwacher Rest eines ehemals anlautenden Consonanten ist. Die Kraft desselben erkennt man auch noch in der Weise der Zusammensetzung von *ἀμπελίσσα* und dem unregelmässigen Adgment von *ἐλίσσον*. Dass aber *ἀμπελίσσα* aus *ἀμπελίσσα* und *ἐλίσσον* aus *ἐφελίσ- σον* entstanden sei, dafür haben wir noch sichere Beweise an

\*) Varro de re rustica II, I, 7 leitet das Wort unwahrscheinlicher Weise von der Stimme der Schaafe ('a'sua voce') ab.

\*\*) Eine andere Ableitung gibt Benfey G. W.-L. I, 330 u. Legerlötz in K. Z. VII, 540.

den Glossen *σελίκη* und *σελίξαι* bei Hesychius, an dem Adj. *πολύκος* bei Homer *B* 217 und dem lakonischen *μελίνη* = *ελί- νος* Weinranke; auch in dem Fragment eines äolischen Dichters bei Priscian I § 20 habe ich mit Wahrscheinlichkeit die Form *σελικώπιδα* herzustellen gesucht im Münchener Gelehrten Anzeiger a. 1857 No. 21 p. 171. Wie *verlo* in dem Deponens *versor* die Bedeutung ich verweile erhält, ebenso gehört zu *ελίσσω* im Gr. *ἐρρω* ich schweife, ich wandle herum, über dessen anlautendes Digamma wir durch die Zulassung des Hiatus vor demselben bei den Epikern und durch die Glossen *βέρρης*, *δραπέτης* und *βερρεύει*, *δραπετεύει* Aufschluß erhalten. Das anlautende *φα* unsrer W. gestaltete sich zu *αν* in *ἀνλαξ* die gekrümmte Furche, womit *βῶλαξ* und *ἰῶλκα* = *αὔ- λακα* bei Hesychius zusammenzustellen sind; ferner in *ἀνλός* die umwölbte Röhre, *ἀνλὼν* der gekrümmte Hohlweg (cf. lat. vallis), und *οὐρανός* der die Erde umwölbende Himmel, dem im Skt. auf das Haar Varuna-s, der Gott der himmlischen Gewässer, entspricht. In *β* gieng das *φ* über in *βολβός* lat. bulb<sup>us</sup> die gerundete Zwiebel; in einen spir. asp. verflüchtigte es sich in *ῥλος* der Buckel des Nagels, welches Wort ehemals mit einem Digamma anlautete, wie das Compositum *ἀργυρόηλος* bei Homer und die Glosse *ῥάλλοι* bei Hesychius beweisen; in *ὠλένη* der gekrümmte Theil des Armes hat schon bei Homer das dumpfe *ω* das Digamma ganz in sich aufgenommen, doch treffen wir es noch bei Hesychius in der Glosse *φόλανα*, *ἀγκύλη*, was Küster in *ἀγκάλη* emendirte. Aus dem Begriff des Windens entwickelt sich leicht der des knäuelhaften Zusammendrehens. Daher leite ich von unsrer W. das skt. *vāra*-s Haufen und *valmika*-s Ameisenhaufen ab; mit dem letzteren hängt das gr. *μύρμηξ βύρμαξ* lat. *formica*, mit dem ersteren das gr. *ἄλις* zusammen, das bei Homer sehr gewöhnlich den Hiatus zulässt, und wofür wir bei Hesychius die Form *ῥαλις*, *ἱκανόν* verzeichnet finden. Das Causativum unsrer W. würde im Skt. *var-aj-ā-mi* ich mache häufen, ich dränge zusammen lauten; daraus entstand bei den Gr. durch Metathesis des *j* das causative *εἰλω*, dessen anlautendes Digamma noch in den homerischen Formen *εἰλεον* *εἰλσα* *εἰλμαι* seine Kraft bethätigt. Ueberdiess zeigt es seine Bedeutung noch in der Composition von *ἀλλής προτιεῖλέω* *ἄελλα* äol. *αὔελλα*;

in  $\beta$  ist es übergegangen im lakonischen  $\beta\epsilon\lambda\alpha\mu\acute{o}\sigma\tau\alpha\varsigma$ , und förmlich geschrieben noch in  $\phi\iota\lambda\alpha\rho\chi\acute{o}\nu\tau\omega\upsilon$  auf einer hōotischen Inschrift No. 1588 und in  $\epsilon\gamma\phi\eta\lambda\eta\theta\acute{\iota}\omega\upsilon\tau\iota$  auf tab. Heracl. Iv. 152, was Ahrens und Franz mit  $\epsilon\chi\epsilon\iota\lambda\eta\theta\acute{\omega}\varsigma\iota$  erklären; demnach ist auch in der Glosse des Hesychius  $\phi\acute{\alpha}\lambda\alpha\mu\acute{o}\varsigma$ ,  $\delta\iota\omega\gamma\mu\acute{o}\varsigma$  das  $\mathcal{F}$  aus  $\mathcal{F}$  verderbt, während in dem gewöhnlich gebräuchlichen  $\omicron\upsilon\lambda\alpha\mu\acute{o}\varsigma$  sich  $\mathcal{F}\alpha$  zu  $qv$  umgesetzt hat. Endlich hat sich das  $\mathcal{F}$  dem vorausgehenden  $\sigma$  assimiliert in  $\pi\rho\omicron\sigma\sigma\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega$  bei Aeschyl. Prometh. v. 439 und Aristoph. ran. 730, welche Lesart zwar eine geringe handschriftliche Auktorität für sich hat, aber doch vor der vom cod. Ravennas bei Aristophanes gebotenen Lesart  $\pi\rho\omicron\upsilon\sigma\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega$  den Vorzug verdient, weil die Versetzung des  $\mathcal{F}$  in die vorausgehende Sylbe, wenn dieselbe mit einem  $\sigma$  schloss, nicht belegt ist. Statt des doppelten  $\sigma\sigma$  an jenen beiden Stellen, an denen die Verdoppelung durch das Metrum geschützt ist, treffen wir ein einfaches in der Hesych. Glosse  $\pi\rho\omicron\sigma\sigma\epsilon\lambda\epsilon\iota\ \pi\rho\omicron\sigma\pi\eta\lambda\alpha\kappa\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota$ . Endlich gehört noch zu der W., die wir eben besprechen, das Verbum  $\epsilon\lambda\lambda\omega$  ich verknüpfe, ich reihe aneinander, was mit dem lat. sero ich reihe an übereinstimmt, in welchem s, wie auch in sulcus. =  $\alpha\upsilon\lambda\alpha\zeta$  an die Stelle von  $\mathcal{F}$  scheint getreten zu sein. Das Digamma dieses Verbums zeigt sich noch deutlich bei Homer in dem reduplicirten Perfekt  $\mathcal{F}\acute{\epsilon}\mathcal{F}\epsilon\rho\mu\alpha\iota$  und in dem labialen Nasalen der abgeleiteten Wörter  $\mu\acute{\epsilon}\rho\mu\iota\varsigma$  (cf. Et. M. p. 580),  $\mu\acute{\eta}\rho\upsilon\theta\omicron\varsigma$   $\mu\eta\rho\acute{\upsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ ; cf. Lobeck pathol. gr. serm. prolegg. p. 368.

12) Eine W. var val in der Bedeutung reissen anzunehmen, dazu berechtigen uns die lat. Verba verro und vello, deren Zusammenhang jedoch mit dem unter der vorausgehenden Nummer besprochenen gr.  $\epsilon\lambda\lambda\omega$  unverkennbar ist. Im Skt. kommt ein entsprechendes Verbum nicht vor, wohl aber scheint das Nomen  $vraṇa$ -s Wunde wegen des offenbaren Zusammenhanges mit dem lat. vulnus aus  $varaṇa$ -s zusammengeschoben zu sein und so mit der hier vorangestellten Bedeutung unsrer W. zusammenzuhängen. Im Gr. stützt sich auf diese W.  $\epsilon\rho\acute{\upsilon}\omega$  ich zerrei, ich reiße, dessen anlautendes Digamma bei Homer schon aus der aufgelösten Form  $\epsilon\acute{\iota}\rho\upsilon\omega$ , noch deutlicher aber aus  $\alpha\upsilon\epsilon\rho\acute{\upsilon}\omega$  d. i.  $\acute{\alpha}\text{-}\mathcal{F}\epsilon\rho\acute{\upsilon}\omega$  und  $\acute{\alpha}\rho\omicron\acute{\iota}\rho\sigma\alpha\iota$  d. i.  $\acute{\alpha}\rho\omicron\mathcal{F}\acute{\epsilon}\rho\sigma\alpha\iota$  erkennbar ist. Auch bei den äolischen Dichtern zeigt sich das Digamma in der Form  $\acute{\alpha}\mathcal{F}\epsilon\rho\rho\epsilon\iota$  bei Alca. fr. 78, die auf ein ursprüngliches  $\acute{\alpha}\mathcal{F}\acute{\epsilon}\rho\phi\epsilon\iota$  hinweist, und in  $\sigma\upsilon\upsilon\mathcal{F}\epsilon\rho\rho\alpha\iota\sigma\alpha$  Sappho fr. 77, worin das  $\mathcal{F}$

die Geltung einer mora gehabt zu haben scheint. Von den Glossen des Hesychius gehören hierher βαρρεῖ, ἀπολεῖ; φέρω, ἀπόλωλα; Ιερητηρία, ἀπώλεια; δυσβαρκανος, δύσληπτος. Die Sylbe φαρ zog sich auch hier, wie bei φύομαι, zu φρ ῥ zusammen in φρυστάζω, dessen anlautendes Digamma noch bei Homer Ω 755 πολλὰ φρυστάζεσκεν unverkennbar ist. Durch eine gleiche Synkope ist φρυσός I 503 χωλαί τε φρουσαί τε und φρυτήρ II 475 ἐν δὲ φρυτήρσι τάνυσθαι zu erklären; als β hat sich das Digamma dieser Wörter noch erhalten in dem äolischen φρυτήρ und in φρυτίδες, da ja der Regel nach die Aeolier φ vor ρ in β verwandelten. Gehört ferner φαραιός geschwächt, dünn, dessen anlautendes Digamma bei Homer fest steht, zu unsrer W., was ich für wahrscheinlich halte, so ist auch φαιώ durch Synkope aus φαραιώ entstanden. Auch der gr. Name des Habichts λέραξ scheint auf unsrer W. zu fussen, und eigentlich Raubvogel im Allgemeinen zu bedeuten, für welche Etymologie insbesondere die lakonischen Glossen βάρβαξ = λέραξ, βειρακή = ἡ ἀρπακτική sprechen. Statt des ρ treffen wir das verwandte λ in ὄλλνμι, was aus ὀλννμι durch Assimilation entstanden ist; das Digamma ist hier in dem dumpfen Vokal o aufgegangen; doch beruht vielleicht der häufige Gebrauch der ersten Sylbe von Ἀπόλλων als einer Länge bei Homer auf einer alten Form Ἀππολλων, die durch Assimilation aus Ἀπφολλων wie ἱππος aus ἱσφος entstanden ist. In den mit ὄλλνμι von einer W. entsprungenen Verbis ἐλεῖν ἔλκειν und ἀλίσκεσθαι, in denen das Digamma zu einem spir. asp. sich verflüchtigt hat, zeigt sich die ehemalige Kraft desselben noch in dem unregelmässigen Augment von εἶλον εἶλκον ἔαλιν und ἔάλωκα, die aus ἐφέλον ἐφέλκον ἐφαλὼν ἐφαλῶκα entstanden sind, wie zum Ueberflus noch die äolische Form εὐάλωκα bezeugt. In dem homerischen Vers E 576 Ἔνθα Πηλαίμενέα ἐλέτην ἀτάλαντον Ἄρηι hatte der aus dem φ entstandene spir. asp. im Verein mit der Hauptcäsur noch die Kraft die Verlängerung des kurzen Vokales α hervorzurufen. In ἀλέω lat. molō ich zermalme, ich mahle hat sich keine Spur des anlautenden Digamma mehr erhalten, wohl aber in dem abgeleiteten ἄλευρον, dessen Nebenform μάλευρον auf φαλευρόν deutlich hinweist; gleichfalls in μ gieng das φ über in μάρπτω, wozu die Glosse βράψαι, συλλαβεῖν bei Hesychius einen festen Anhaltspunkt bietet. Endlich hat sich φα zu φαν umgesetzt in

*ἀπυρόων ἀπούρας ἀπουράμενος* und *ἐπαυρίσκω*; etwas verwischter ist der Zusammenhang von *εὐρίσκω* mit unsrer W., doch hat schon Buttmann Lexil. I, 85 gesehen, dass *εὐρίσκω* von *ἐπαυρίσκω* nicht getrennt werden darf und eigentlich ich komme dazu etwas zu nehmen bedeutet.

13) Schliesslich will ich noch einige Nomina besprechen, die von den bisher besprochenen Verbalwurzeln *val* und *var* hergeleitet sind, ohne dass die Fäden der Verknüpfung ganz klar zu Tage lägen. Im Skt. gehört hierher *bala-m* Kraft und *vara-s* ausgezeichnet; das letztere hat im Comparativ *vari-jān*, im Superlativ *varista-s*; beide Formen sind aber auch die Steigerungsgrade zu dem Positiv *uru-s* gross; was uns deutlich zeigt, dass jenes *uru-s* aus *varu-s* zusammengezogen ist; damit hängt dann ferner *vīra-s* der Starke, der Held und *ūru-s* das dicke Schenkelbein zusammen. Aus dem Lat. erwähne ich die entsprechenden Wörter *melior valor valeo vir vires*. Im Gr. ist das Digamma in *μ* verwandelt in *μηρό-s*, was uns im skt. *ūru-s* eine Zusammenschiebung von *vāru-s* erkennen lässt (cf. Benfey G. W.-L. I, 81), in *β* in *βελτίων βέλτιστος*, ferner in *βάλαιον*, was Hesychius mit *μέγα* erklärt, in *Βηλεύς*, dem Stammheros der Eleer, und vielleicht auch in *Βelena*, dem alten Namen der Helena, endlich in einen harten Hauch in *ἥρω-s*, was die Schwächung des skt. *vīra-s* aus *vāra-s* wahrscheinlich macht. In *βρί* so wie in den abgeleiteten *βριαρός Βριαρέως ἔβριμος* ist gleichfalls *β* an die Stelle des *ϕ* getreten, obendrein aber auch der Vokal zwischen *β* und *ρ* ausgefallen. Geschrieben findet sich *ϕ* noch in dem Eigennamen *ΕΥΦΑΡΑ* auf einer böotischen Münze bei Eckhel D. N. H, 196, in *ϕάλστοι* auf einer alten elischen Inschrift No. 11 und einer grossen Anzahl von Münzen, die erst Eckhel D. N. H, 265, durch den Engländer Payne aufmerksam gemacht, der Landschaft Elis zuwies, während sie früher unsinniger Weise als Faliscische Münzen cursirten, und in *ϕελαιτή* einer phocischen Stadt in C. I. No. 1659 a III, die von den grossmächtigen Tannen ihren Namen hatte; auch über das ehemalige Digamma von *ϕελάνη* stehen uns sichere Nachrichten zu Gebot aus Dionys. Halic. I, 20; Marius Victorinus p. 2461 ed. Putsch, Priscian I § 20, Trypho π. παθ. λεξ. § 11. Endlich hat sich *fa* zu *ev* und *ov* umgesetzt in *εὐρύ-s* breit, eigentlich gross, stark im Allgemeinen, in der Grussformel *οὐλε*, die ganz dem lat. *vale*

entspricht, und in οὔλος, dem ehrenden Beinamen, des Achilles und des Traumgottes, den man unpassend mit verderblich zu übertragen pflegt, da sich derselbe nicht an ὄλλωμι sondern an die hier betrachteten Nomina anzulehnen scheint; vielleicht ist auch ἀφανρός kraftlos, für das eine sichere Etymologie fehlt, aus ἀ-φανρός keine Kraft habend entstanden.

Ferner kommt im Skt. von unserem Stamm ein Subst. vār und vāri Wasser, ursprünglich wohl Wasserschwall, Wasserhaufen, wie besonders durch das lat. mare wahrscheinlich wird. Im Gr. kommt davon εὔρος und das denominative οὐρέω, das noch in späterer Zeit in dem unregelmässigen Augment des imperf. εὐόρου ein Andenken an die ehemalige Geltung seines Digamma hinterlassen hat.

Endlich heisst das bereits oben besprochene skt. Subst. vāra-s nicht blos Menge, sondern auch Zeit und wird in Verbindung mit Zahlbegriffen ganz wie das deutsche Mal gebraucht, so dass z. B. bahuvāram vielmals heisst, womit das isländ. tvisvar zweimal thrisvar dreimal übereinstimmt; cf. Bopp im Glossar s. h. v. Dieses vāra-s hat Bopp sehr geistreich im lat. her in Septem-ber Octo-ber etc. der siebente, der achte Zeitabschnitt wiedergefunden; aber auch in der Gestalt per treffen wir dieses Wort in sem-per, nu-per, paulis-per, parumper; wesshalb wir auch aus dem Gr. hierher stellen ἔσ-περος, eigentlich die vom Abendroth erleuchtete Zeit, und τόφρα und ὄφρα, die aus τοπερα und ὀπερα zusammengeschoben sind. Auch ὄφρα möchte ich jetzt lieber wegen des dumpfen Vokals ω zu unserem vāra-s als zu zend. jarē Jahr ziehen; alsdann würde die Bildung von ὀπώρα in eine Zeit fallen, wo das einfache Nomen φωρα noch nicht sein Digamma zu einem harten Hauche hatte verflüchtigen lassen, da sonst die tenuis π in die aspir. φ hätte übergehen müssen.

14) Die W. vac bedeutet im Skt. wünschen, wovon das Verbum vac-mi ich wünsche und die Nomina vaca-s Wille, Macht und vacja-s unterwürfig herkommen. Im lat. stammt von unsrer W. invitus, das aus invicitus durch Synkope entstanden ist. Im Gr. hat sich von dem Verbum ein Participium ἐκών erhalten, das ehemals mit einem Digamma anlautete, wie die Glosse τεκαθά = ἐκοῦσα bei Hesychius bezeugt. Die Kraft des Digamma zeigt sich bei Homer noch in den Compositis ἀεκών

und *ἀέκητι*, wiewohl auch bei ihm schon *ἀφεκοντε* mit Umgehung des trennenden Digammas zu *ἄκοντε* zusammengezogen ist. Von dem Verbalstamm ist ein Substantiv *ἔκης* Wille abgeleitet, das gewöhnlich im Dativ im Sinne einer Präposition vorkommt; der Begriff des Substantivs und die Bedeutung des anlautenden Digamma geben sich zu gleicher Zeit zu erkennen bei Alc. fr. 28 *Κύπριδος ἑκάτι*. Durch das mit dem Stamm durch einen langen Bindevokal verknüpfte Suffix *-λο-ς* ist das Adj. *ἔκηλος* unterwürfig, ruhig gebildet. Dass aber dieses Wort so bereits von Benfey G. W.-L. I, 347 richtig gedeutet sei, beweist das Hesychische *ἑκαλον, ἡσυχον* und das homerische *εὐκηλος*, das aus *ἑκηλος* durch Umstellung und Vokalisierung des Digamma entstanden ist. Wie wir oben sahen, dass sich *φερόμαι* unter dem Einfluss der schweren Endung fast bis zur Unkenntlichkeit zu *φύσμαι* verstümmelte, ebenso entstand auch aus *ἑκηλος ἔκηλος* durch Apokope das Denominativum *κηλέω* ich mache ruhig. Auch *ἦκα* und *ἀκέων*, die bei Homer noch mit einem Digamma anlauteten, gehören zu unsrer Wurzel; der Begriff der Unterwürfigkeit, der im skt. *vacja-s* untergeben liegt, und sich sehr wohl aus dem Zustand des Ruhigverhaltens herleiten lässt, ist schärfer noch als in *ἦκα* in dem Comparativ *ἡσσων* und dem Superlativ *ἡκιστος* ausgeprägt, deren Digamma sich früh bis zu einem Hauche verflüchtigte. Das Inchoativum zu dem primitiven *vac-mi* ist im Skt. *vāñkḥ-ā-mi* ich wünsche, ich ersehne, dem genau im Gr. *εὔχομαι* in der Bedeutung ich bitte, ich flehe entspricht, wie wir bereits oben p. 123 dargelegt haben.

15) Die W. *vas* nach der ersten Conjugation flektirt lautet im praes. *vas-ā-mi* ich wohne, ich bringe die Nacht zu, welche beide Bedeutungen in dem Nomen *vasati-s* Haus und Nacht, als Zeit des Schlafens, vereinigt sind. Im Gr. hat sich das *s* dieser W., wie ich bereits im 7. Capitel des 2. Buches dargelegt habe, nur da gehalten, wo es durch einen folgenden Consonanten gestützt war, während es zwischen zwei Vokalen regelmässig ausfiel. Vollständig also liegt die ursprüngliche Gestalt der W. in *ἄστν* vor, dem im Skt. *vastu* gegenübersteht, was in den Compositis *vāstamadhjē* in media domo, *prstāvastuni* in tergo domus; *vastēpati-s* domus magister die Bedeutung Haus hat; das gr. *ἄστν* wurde noch zu Homers Zeiten *ἄστυ* gespro-



chen und findet sich so geschrieben auf böotischen Münzen bei Eckhel D. N. II, 196, in den Eigennamen *φαστύοχος* C. I. No. 1520, *φάστιος* C. I. No. 1569 c, *φαστυμιδόντιος* bei Keil syll. insc. Boeot. No. 10 und *φαστίnius* bei demselben No. 2. Die Gruppe *φα* ist zu *αφ* umgestellt in dem epischen Aorist *ἄφῃσαι* die Nacht zubringen, dessen 1. pers. plur. *ἄφέσαμεν* aber doch schon bei Homer π 367 nach der Ausstossung des trennenden *φ* zu *ἄσαμεν* contrahirt ist. Durch Vokalisierung des umgestellten Digamma entstanden die Wörter *αὐλή* *εὐδα* *εὐνή* *ὑπερώιον* *οἶη*; in die labiale media gieng das *φ* über in dem lakonischen *ἄβηρ*, was nach Hesychius ein Säulengebäude oder eine Schatzkammer bedeutete, ferner in dem banaischen *σοβαυνός*, in dem unorganischer Weise das *φ* als *β* sich noch erhalten hat, wiewohl es eigentlich schon mit dem folgenden Vokal zu *αν* zusammengeflossen war, und in *βοῶναι*, was Hesychius mit *οἰχίαι* erklärt, und was eigentlich ein part. pass. ist in der Bedeutung die bewohnten Theile. Vielleicht gehört auch *ἄμη ἐργαλεῖον οἰκοδομικόν* bei Et. M. p. 77 hierher, so dass hier ein Uebergang des *φ* in *μ* angenommen werden müsste. Mit *vi* ist das einfache Verbum zusammengesetzt in *ταῦ-ω*, mit *νι* in *ναίω*; von letzterem kömmt *ναός* das Haus Gottes, dessen *φ* in der Form eines Vokals das äolische *ναῦος* bewahrt hat.

16) Die W. *vas* nach der 2. Conjugation flektirt lautet im Präsens *vas-mi* ich kleide an; von derselben W. ist durch Anschlebung der nasalen Erweiterungssylbe *νυ* im Gr. *ἐννυμι* gebildet, was aus *ἐσνυμι* durch Assimilation des *σ* mit dem nachfolgenden *ν* entstanden ist. Das Verbum selbst so wie seine Derivata *εἶμα* *ἔσθος* *ἔσθῃς* (cf. lat. *vestis*) haben bei Homer die unzweideutigsten Kennzeichen eines anlautenden Digamma; cf. G. Hermann ad hymn. in Ven. v. 86; ein noch bestimmteres Zeugniß bieten die Glossen des Hesychius *ἴεμματα*, *ἱμάτια*; *ἴεστρία*, *ἐνδυσις*; *ἴεστρα*, *στολή*; *ἴημα*, *ἱμάτιον*; *ἴεθρον*, *ἐνδυμα*; in den beiden letzten Glossen ist der Zischlaut ausgefallen, dafür aber der Wurzelvokal bei dem einen verlängert, bei dem andern zu einem Diphthongen erweitert worden. In *β* ist das *φ* umgewandelt in den lakonischen Wörtern *βέστον* und *βέστον* so wie in dem zusammengesetzten *βέστιωπράτης*. Auch in die verwandten Vokale findet sich das Digamma umgesetzt in *ὑεστάκα*, *ἱματισμός* bei Hesychius und in *ὀ-λέανος* bei Apollonius

F. 646. Wie *στέρνος* von *στέρω*, so ist *ἔανός* das Gewand von *vas* abgeleitet, wobei das mittlere *σ* zwischen zwei Vokalen ausgefallen ist. Das Digamma dieses Wortes hat sich noch constant bei Homer erhalten, und hat auch die epische Form *εἶανός* hervorgebracht. Von diesem Substantiv *ἔανός* ist das Adj. *ἔανός* wohl zu trennen, wie bereits Buttmann im Lexilogus II. 9. ff. aus der verschiedenen Quantität des *α* nachgewiesen hat. Lobeck pathol. gr. serm. prolegg. p. 184 sq. sucht zwar für ein solches Schwanken der Quantität andere Beispiele vorzubringen, allein die vermögen keineswegs einen durch die Quantität so bestimmt ausgeprägten Gegensatz von Substantiv und Adjektiv zu heben; wozu noch kommt, dass das Subst. *ἔανός* bei Homer regelmässig die Kraft eines anlautenden Digamma aufweist, das Adj. *ἔανός* aber nirgends eine Spur davon zeigt. Wir werden daher unter der W. *av* eine andere Erklärung des Adj. zu geben versuchen.

17) Eine W. *vas* in der Bedeutung leuchten, brennen anzunehmen, dazu sind wir durch das skt. Verbum *ṛśāmi* berechtigt, das aus *vasāmi* entstanden ist, wofür wir an dem abgeleiteten *vastar* morgens noch einen sicheren Anhaltspunkt haben; auch im Lat. haben wir eine gleiche Zusammenziehung des *va* zu *u* in *uro*, finden aber trotzdem ähnlich wie in einigen gr. Wörtern (cf. p. 190) einen consonantischen Rest des Digamma in dem *b* von *com-buro* und *bustum*. Von unsrem Stamme ist im Skt. *usas* vedisch *usis* lat. *aurora* die ausstrahlende erleuchtende Morgenröthe im Gegensatz zur finsternen Nacht benannt. Der zu Grund liegenden Form *vasas* entspricht im Gr. *ἔως*, was aus *φῥῶς* entstanden ist; das Digamma ist versetzt und zu *υ* vokalisirt oder in *β* umgewandelt in dem äol. *αῦως* und dem lakonischen *ἄβωρ*, während in dem gemeingriechischen *ἦως* der Wegfall des *f* durch Verlängerung des Vokals compensirt ist. Wenn *ἦως* bei Homer τ 571 und *αὖως* nach Hesychius und dem Et. M. p. 171 auch Tag bedeutet, so stimmt auch dieses sehr wohl zum Skt., wo *usrā* sowohl Lichtstrahl im Allgemeinen als Tag im Besonderen im Gegensatz zur lichtberaubten Nacht bedeutet. Von dem Substantiv ist ein Adj. *ἔωλος* kretisch *ἄελος* morgig gebildet, das sicherlich aus *ἔφωλος* entstanden ist, wie die Nebenformen *εἰφωλος* und *εὐφωλος* beweisen; denselben Sinn und denselben Ursprung hat das homerische

ἡέριος, was für ἔφεριος zu stehen scheint; dass damit das adverbiale ἡρι am Morgen zusammenhänge, bedarf keiner weiteren Ausführung. Von dem Morgen ist wie im Deutschen so auch im Gr. der morgige Tag benannt, da ἡοῦς bei Homer, ἄας bei den Böotiern, ἄβω bei den Lakoniern geradezu morgen bedeutet; in diesem Sinne ist auch das Adverbium αὐριον gebildet, das sicherlich gerade so wie ἡέριον aus ἔφεριον und ἔφριον entstanden ist. Von dem Morgen ist passend ferner das Frühstück ἀριστον benannt, welches Wort noch zu Homers Zeiten mit einem Digamma anlautete, und das part. praet. eines Denominativum φαρίζω zu sein scheint, wofür wir an der von Hesychius überlieferten lakonischen Glosse ἁ-βῦσαι ἀριστήσαι einen Anhaltspunkt haben. Minder wahrscheinlich könnte es dem ersten Anschein nach sein, dass auch der heitere strahlende Frühling von unsrer W. im Skt. vasanta-s im Lat. ver und im Gr. ἔαρ ursprünglich φεσαρ genannt worden sei; doch hat sehr passend Savelsberg in K. Z. VII p. 385 zur Aufhellung des begrifflichen Zusammenhanges auf die bei Xenophon oft wiederkehrende Phrase ἔαρ ὑπέφαινε aufmerksam gemacht. Es hat aber das anlautende Digamma von ἔαρ Geltung bei Homer und bei Alcman fr. 72, und erhält seine Bestätigung durch die Glossen στεαρ und σταρ bei Hesychius; zu ι vokalisiert ist es in εἶαρ und εἰαρινός, jedoch ist der Uebergang des φ in β bei diesem Worte nicht erwiesen, da das jonsche βῆρ bei Varro de ling. lat. VI § 54 nur eine absurde Lesart des durch und durch interpolirten cod. B ist; jenes βῆρ könnte höchstens eine lakonische Form sein; und steckt vielleicht in der Glosse βηράνθεμον, πάριστος· οἱ δὲ φηράνθεμον (τηράνθεμον vulgo) bei Hesychius. Auch ἐστία der brennende Opferherd muss auf unsre W. zurückgeführt werden; dass aber dieses Wort ehemals mit einem Digamma angelautet habe, beweist nicht blos das lat. Vesta, sondern auch die von Hesychius überlieferte Glosse σιστία, ἐσχάτη. Von ἐστία ist aller Wahrscheinlichkeit nach ἐστιάζειν ein Denominativum, was demnach eigentlich beim Opferherd einen Festschmaus halten bedeutet; von dem Digamma des Verbums zeugt das unregelmässige Augment in ἐστιάζον, was auf ἔφεστιαζον zurückführt, und die Glosse σιστιάω, πανόουμαι bei Hesychius. Nur vermuthungsweise endlich spreche ich den Zusammenhang unsrer W. mit dem Adjektiv ἡνόν aus, das bei

Homer zahlreiche Kennzeichen von einem anlautenden Digamma aufweist; da nämlich ἦνοψ in gleicher Weise wie αἶθοψ ein Beiwort des χαλκός ist, so glaube ich ein Adjektiv φηνο-s strahlend, leuchtend annehmen zu dürfen, was aus φασνος durch die Ekthipsis des Sibilanten von unsrer W. entstanden wäre.

18) vah-ā-mi heisst im Skt. ich fahre, ich trage und berührt sich nahe mit sah-ā-mi ich ertrage; dem skt. Verbum entspricht im Lat. genau veho; im Gr. hat sich ein primitives Verbum von unserm Stamme nicht mehr erhalten, wohl aber entsprechen die abgeleiteten gr. Nomina ὄχο-s und ὄχετό-s an Form und Bedeutung genau den skt. vāha s Wagen und vahita-s Fluss. In diesen beiden Wörtern so wie in den abgeleiteten hat der dumpfe Vokal o das Digamma ganz in sich aufgenommen, in μοχλός der tragende Hebel aber (cf. lat. vectis) hat es in dem labialen Nasal noch eine dentliche Spur von sich hinterlassen. Durch Umstellung und Vokalisierung des φ entstand der Diphthong αυ in αὐχὴν, da der Nacken sehr gut vom Tragen seinen Namen bekommen konnte. Von unsrer W. stammt im Skt. auch bāhu-s der tragende Arm, indem, wie oft, v in b übergieng; ihm entspricht im Gr. mit dem gleichen Uebergang des Halbvokals in die labiale muta πῆχυν-s Arm, Elle.

19) Die W. vā wird im Skt. nach der 2. Conjugation abgewandelt und heisst im Präsens vā-mi ich wehe; diesem entspricht im Gr. vollständig das Verbum ἀφμι ἄμι, doch bleibt es zweifelhaft, ob das α ein rein euphonischer Vorschlag ist und somit genau gr. φη-μι dem skt. vā-mi entspricht, oder ob nicht im Gr. φα zu αφ umgestellt sei. Von unsrer W. ist die wehende untere Luftschicht im Gegensatz zu dem strahlenden, leuchtenden Aether ἀήρ genannt, das, wie die äolische Form αῦηρ zeigt, ehemals ἀφηρ gelautet haben muss; die Verlängerung des α in ἀήρ so wie der Gebrauch des η in den cass. öbl. ἥερος ἥεροι etc. ist wiederum für eine Compensation des ausgefallenen Digamma zu halten. Vokalisiert ist das Digamma in αὔρα οὐρος Εὔρος und in dem epischen αἶετος einer Nebenform von ἄητος. Eine durch Anschlebung eines Dentalen weitergebildete W. ist vat, worauf das lat. ventus, das gr. ἀντημή beruht; davon leitete Benfey Gr. W.-L. I, 266 ἐτάσιος ab, was noch bei Homer mit Digamma anlautete; doch ist diese Etymologie nicht verlässlich und nur schwach durch das lat. vanus gestützt; wesshalb ich unten

unter No. 53 eine andere Ableitung versuchen werde. Eigentlich ein Passiv zu unserem Verbum ist im Skt. *vā-j-ā-ti* er wird getrocknet, und in der That lassen sich auch die Begriffe wehen und austrocknen leicht vermitteln. Hiermit rückte unsre W. in ihrer Bedeutung und im Gr. auch in ihrer Form nahe an die unter No. 17 betrachtete W. *vas* leuchten, brennen; ich sagte im Gr. auch in ihrer Form, da jenes *vas* auf hellenischem Boden meistens sein schliessendes *s* einbüsste. Es ist aber von einer dieser beiden Wurzeln das gr. *αῦω* und *εῦω* abzuleiten; in *βαυνός* Ofen, in dessen *β* Herodian nach dem Et. Gud. p. 104 einen pleonastischen Zusatz erblickte, ist das *β* aus dem Digamma entstanden, das auch nach seiner Vereinigung mit dem folgenden Vokal zu *av* noch nicht ganz seine consonantische Natur aufgegeben hatte. Ein Causativum unsrer W. ist *ἄπτω* in der Bedeutung ich zünde an, dem im Skt. *vāp-aj-āmi* ich mache trocknen, ich mache brennen entspricht. Ob dieses *ἄπτω* bei Homer noch ein anlautendes Digamma gehabt habe, lässt sich nicht beweisen, da dieses Wort nur einmal bei Homer *ι* 379, dort aber in dem Anfang des Hexameters vorkommt; ja es ist sogar wegen des spir. asp., mit dem der Vokal *α* begleitet war, wahrscheinlich, dass unser Verbum schon sehr früh und zwar schon vor Homer sein anlautendes Digamma eingebüsst hat.

20) Die W. *vid* hat im Skt. die Bedeutung wissen, merken; da aber in den verwandten Sprachen und insbesondere im lat. *videre* dieselbe W. den Sinn sehen hat, so muss dieser als der ursprüngliche angenommen werden, da nach dem Entwicklungsgang der in der Sprache offenbarten menschlichen Vernunft sich der abstrakte Begriff des Wissens aus dem sinnlichen des Sehens entwickelt hat. In der sinnlichen Bedeutung treffen wir im Gr. den aor. II *εἶδον*, der aus *ἐ-ῖδον* und nicht aus *φεῖδον* wie *εἶπον* aus *φεῖεπον* entstanden ist, da die Modalformen bei Homer *ἰδω ἰδοιμι ἰδεῖν* lauten, wogegen die dem indic. *ἔειπε* nachgebildete Form *ἔειδε* bei Choeroboscus p. 625 ohne Auktorität ist. Das Medium dazu ist *εἰδομαι*, was durch Gunasteigerung aus *ῖδομαι* entstanden ist (cf. p. 65), wie aus dem epischen aor. *ἔεισαμην* erhellt, der auf *ἐφείσαμην* unverkennlich hinweist. Von unserem Stamme ist im Skt. ein Perfekt *véd-a* ich weiss gebildet, dem genau im Gr. *φοῖδ-α* entspricht, das auch noch darin

in überraschender Weise mit dem skt. Verbum zusammentrifft, dass es im Dual und Plural bei dem Antritt der schweren Endungen die Gunirung des Stammvokals aufgab und zur einfachen Wurzelform zurückkehrte, so dass sich skt. *véd-a* gr. *φοιδ-α*, skt. *véd-a* gr. *φοιδ-ε*, skt. *vid-ma* gr. *φιδ-μεν*, skt. *vid-us* gr. *φιδ-ασι* genau entsprechen. Reich ist unser Stamm im Gr. auch an Derivatis vertreten, von denen ich hier besonders wegen der Bedeutung des Digamma *ειδος* und *ιδιος* hervorhebe, von denen *ειδος*, da es bei Homer deutliche Anzeichen eines anlautenden Digamma hat, aus *φιδος* nicht durch Vokalisierung des Digamma, sondern durch Gunirung des Stammvokals *ι* zu *ει* entstanden ist. Auch in der Weise der Composition offenbart sich bei Homer noch ganz deutlich die Kraft des Digamma wie in *ἄϊδρις ἄϊστος αἰδηλος αἰδέλος ἐπίστωρ διαείδομαι θεοειδής*. Geschrieben ist das Digamma noch in den Eigennamen *φιδήμων* und *φιδρίαο*, wie Böckh in zwei böotischen Inschriften C. I. No. 1574 u. 1575 das corrupte *Ηλημων* und *Νιδρίαο* emendirte, und in *φιδιος* zu hundert Malen in den herakleischen Tafeln; auch in den Glossen des Hesychius *φοιδα*, *οἶδα*; *φοιδῆμι*, *ἐπίσταμαι*; *φίσταμεν*, *εἰδέναι* ist sicherlich *φ* aus *ψ* verderbt; in *ῥδνης*, das derselbe Hesychius mit *ειδώς*, *ἐμπειρος* erklärt, hat sich *φ* wie sonst *ψα* zu *ν* zusammengezogen. In lakonischen Wörtern begegnet statt des *ψ* das verwandte *β* in *βιδέα* ich sehe im Et. Gud. p. 104, in *ἀπαβοιδορ*, *ἐμμελῶς* bei Hesychius und in *βιδεοι* oder *βιδνοι*, dem Namen einer lakonischen Aufsichtsbehörde, worüber Böckh C. I. I p. 609 eingehend gehandelt hat.

21) *vic-ā-mi* und *vic-ē* heissen im Skt. ich trete ein; im Gr. entspricht *ἴκω ἰκάνω ἰκνέομαι*; im Skt. überwiegen die aktiven, im Gr. die medialen Formen im Gebrauche. Das Digamma ist im Gr. früh geschwunden, und daher zu einem harten Hauche verflüchtigt, der auch im Aeolischen blieb (cf. Ahrens G. L. D. I p. 27), wiewohl dieses im Uebrigen den leisen Hauch (*ψίλωσις*) liebte. Die Kraft des anlautenden Digamma zeigt sich jedoch noch in dem von Hesychius überlieferten Compositum *ἄϊκτος*, was G. Hermann durch glückliche Emendation im hymn. in Merc. v. 346 einsetzte. Auch bei Homer *ν* 213 *τίσαιτο ἰκετήσιος* scheint das Digamma die Verlängerung des kurzen *ο* in der Arsis ermöglicht zu haben; doch spricht gegen eine solche Annahme die Nichtbeachtung des Digamma an den übrigen Stel-

len bei Homer. Von unserm Stamme ist im Skt. ein Substantiv *vēca-s* der Ort in den man eintritt, das Haus gebildet; ihm entspricht auf das Haar das gr. *φοῖνο-s* (cf. lat. vicus deutsch Weichbild), dessen Digamma sich nicht bloß im Metrum und in der Wortbildung bei Homer, den äolischen Lyrikern, Pindar und Epicharmus zeigt, sondern auch wirklich geschrieben steht in *φοῖνας* auf mehreren böotischen Inschr. C. I. No. 1562, 1563a, 1564 und bei Keil Syll. insc. Boeot. No. 1, ferner in *φοῖνας* auf einer böotischen Inschr. No. 1565, in *πεδάφοινοι* auf zwei alten argivischen Inschr. C. I. No. 14 u. 19 und in *φοῖναι* auf einem petelischen Täfelchen C. I. No. 4, wozu noch das ausdrückliche Zeugniß des Dionys. Halic. I, c. 20 vom anlautenden Digamma dieses Wortes kommt.

22) die W. *vr̥g* lautet im Skt. im praes. *varg-aj-ā-mi* ich verlasse, ich fliehe; im Gr. *φέρω* und mit euphonischem Vorschlag *ἐφέρω*, woraus durch Contraktion mit Vernachlässigung des trennenden Digamma *ἐφγνυμι* wurde. Die Bedeutung aussperren zeigt sich schon im Skt. im Gerundivum *varganija-s* und *vargja-s* excludendus, und die Bedeutung 'nach Abtheilungen sondern' in dem Nomen *varga-s* Klasse, Ordnung. Ueber das Digamma von *ἔρω* und *ἐργάθω* bei Homer kann gar kein Zweifel obwalten; es zeigt sich dasselbe nicht bloß im Metrum, sondern auch in dem selbstständig vorgeschlagenen Augment in *ἐἐργάθων* und *ἐἐργμαι* und in der Bildung des Compositums *ἀποεργάθω*. Zu einem spir. asp. verflüchtigte sich das Digamma in *εἰρώ*, dem dorischen *ἔρω* und dem Compositum *συνἔρξοντι* auf der ersten herakleischen Tafel v. 133. Da Westergaard neben *vr̥g* auch eine Nebenform *vr̥k* anführt, so gehört hierher auch *ἔρκος*, das sich ohnehin der Bedeutung nach leicht anschliesst.

23) Nur den Elementen nach ist mit der zuvor besprochenen W. skt. *vrag-ā-mi* verwandt, das unter anderm, auch ich verrichte bedeutet, wiewohl in dieser Bedeutung die offenbar nah verwandte W. *arg* geläufiger ist; doch sind auf die mit *v* anlautenden Wurzelformen zurückzuführen die vedischen Nomina *ūr̥g* Stärke, was aus *varg* entstanden ist, und *suvr̥ka-s* wohl bereitet; letzteres ist namentlich interessant, weil es zunächst vom Opfer gebraucht wird und so sehr schön die sacrale Bedeutung des gr. *ῥέζω* erklärt. Denn im Gr. kommen von unsrer

W. *ρίζω* und *ἔρδω* her, worin *δ* der seltene Vertreter des skt. Palatalen *ǵ* ist, ferner *ἔργον* sammt dem Denominativum *ἐργάζομαι*, denen sich aus dem Deutschen die ganz identischen Wörter *Werk* und *wirken* vergleichen lassen. Die Bedeutung des anlautenden Digamma der genannten gr. Wörter ist nicht bloß aus dem Metrum bei Homer Hesiod Alcäus Pindar, sondern auch aus der Flexion nachweisbar; denn das Imperf. *ἐργαζόμεν* ist offenbar aus *ἐφεργαζόμεν* nach der jüngeren Contraktionsweise mit Vernachlässigung des Digamma contrahirt, und das Perfekt *ἔργα* ist noch bei Homer zu *ἔεργα* zu ergänzen, dem sogar noch ein selbstständiges Augment im Plusquamperf. *ἐφεέργειν* vortrat (cf. p. 212). Geschrieben ist das Digamma noch in *ἔαργον* auf einer elischen Inschr. No. 11 und in *ἐργάσατο* auf einer argolischen No. 1194; auch die Hesych. Glosse *ἔργανα*, *ἐργαλεία* weist auf das ursprüngliche *ἔργανα* unverkennlich hin. Im Lakonischen trat auch bei diesem Stamme *f* in *β* über, wie die gleichfalls von Hesychius überlieferte Glosse *μαβερός*, *ἔργου μισθωτός*. *Λάκωνες* beweist.

24) Die W. *vrđh* bedeutet im Skt. *wachsen* und ist gleicher Bedeutung mit der W. *rdh*, so dass wohl *vrđh* für ein altes verwachsenes Compositum der W. *rdh* mit dem Präverbium *vi* gelten kann. Im Gr. liegt der einfache Stamm in *ἄλθωμαι* vor, von dem erweiterten oder zusammengesetzten lassen sich nur Derivata nachweisen. Es stammt nämlich von der W. *vrđh* im Skt. ein Adjektiv *vrđhva-s* aufgewachsen, aufgerichtet; diesem entspricht aber genau das gr. *ὀρθός*, über dessen ehemaliges Digamma uns der Eigennamen *Βορθαγόρας* auf einer alten argivischen Inschr. No. 2, das elische *βορσός* ein aufrecht stehender Pfahl und die Hesych. Glosse *βορθία*, *ὀρθία* aufklären; in dem lakonischen *βορθαγορίσχοι* (cf. Ahrens G. L. D. H p. 48), was von jungen, im Wachsen begriffenen Ferkeln gebraucht ward, findet sich sogar noch die eigentliche Bedeutung der W. festgehalten. Sicherlich ist ferner *ρίζα* wegen des äolischen *βρίσδα* auf unsre W. zurückzuführen, so dass als ursprüngliche Form *ῥριθja* aufgestellt werden muss. Durch das Ueberspringen des *ρ* in *λ*, das wir auch bei dem einfachen *ἄλθωμαι* trafen, entstand das Verbum *βλαστάνω*, ein Denominativum vom part. praet. *βλαστός*, bei dem das *θ* vor dem folgenden *τ* nach einem allgemeinen Lautgesetz in den Sibilanten *σ* über-



gehen musste. Endlich stammt von unsrer W. *παρθένος* das aufwachsende Mädchen, in welchem Worte v zunächst in die verwandte labiale media übertrat, die sich dann wegen des harten Charakters der gr. aspir. ebenfalls zu einer tenuis erhärten musste (cf. p. 176). Die Richtigkeit der Ableitung wird uns besonders durch das Latein. verbürgt, da auch dort *virgo* von einer Nebenform unsrer W. herrührt, von der gleich die Rede sein wird.

Neben der W. *vrðh* existirt nämlich im Skt. eine andere *vrh* in gleicher Bedeutung, in der das h aus der gutturalen aspir. abgeschwächt ist, wie schon das Nomen *vrkṣa-s* Baum eigentlich das Wachsende beweist. Da nun sehr oft das skt. *ks* im Gr. durch *χ* wiedergegeben wird (cf. p. 104), so stelle ich hierher das gr. *ὄρχος* ein Gelände von Spaliergewächsen und *ὄρχατος* Garten eigentlich Baumschule, über welche Worte in alter und neuer Zeit die sonderbarsten Etymologien in Umlauf gesetzt wurden. Das anlautende Digamma ist schon zu Homers Zeiten in dem dumpfen Vokal o aufgegangen. Auch das Nomen *vrñi-s* Reis, das im Gr. *ῥυζα* lautet, scheint in ganz gleicher Weise von unsrer Wurzelform herzukommen, wie *ῥίζα* von der vorausgehenden. Von der wachsenden Fülle wurde ferner im Lat. der Volkshaufen *vulgus* genannt, wesshalb wir keinen Anstand nehmen hierher auch das gr. *ὄχλος* äol. *ὄλχος* zu ziehen, zumal im kretischen *πόλχος* ein sicheres Anzeichen des ehemals anlautenden Digamma vorliegt, da auch hier das dem Digamma so nah verwandte *β* wegen des folgenden *χ* in *π* übergehen musste. Dazu gehört wohl auch der kretische Beiname des Zeus *σελχάνος* auf einer bei Phästus in Kreta gefundenen Münze (cf. *Bullet. dell' Inst. Arch.* a. 1841 p. 61 u. 174), wofür bei Hesychius *σελχάνος* geschrieben steht. Auch skt. *bahu-s* viel stelle ich zu unsrer W., indem die liquida r nach der muta wie so oft (cf. p. 127) ausfiel; dem Neutrum jenes Adjektivs entspricht aber im Gr. *ὄχα*, was aus *φοχαμ* entstanden ist, in dem gleichfalls wegen des dumpfen o das anlautende Digamma schon zu Homers Zeiten seine Bedeutung verloren hatte.

25) Die W. *vrṣ*, neben der nach Westergaard eine verwandte Form *parṣ* existirte, bedeutet im Skt. regnen, benetzen. Von dieser W. stammt das gr. *ἔρση*, das zu Homers Zeiten noch ein Digamma hatte, und dem desshalb ein euphoni-

scher Vokal vorgeschlagen ward,  $\varepsilon$  in dem epischen  $\acute{\epsilon}\rho\sigma\eta$ ,  $\alpha$  in dem kretischen  $\acute{\alpha}\epsilon\rho\sigma\eta$ . Für ein Inchoativum unsrer W. halte ich das gr.  $\beta\rho\acute{\epsilon}\chi\omega$ , in welchem  $\beta$  ebenso wie in  $\beta\acute{\iota}\lambda\lambda\omicron\varsigma = \alpha\acute{\iota}\delta\omicron\upsilon\omicron\upsilon$ , was aus  $\beta\acute{\iota}\lambda\sigma\omicron\varsigma$  entstanden zu sein scheint, das ursprüngliche Digamma vertritt. Jenes  $\beta\acute{\iota}\lambda\lambda\omicron\varsigma$  führt uns auf ein verwandtes Nomen im Skt.  $vr̥sana-s$  Hoden, das offenbar von unsrer W. hergeleitet ist; diesem steht in der Bedeutung noch näher das gr.  $\delta\omicron\rho\chi\iota\varsigma$ , was uns mit Bestimmtheit in  $\beta\rho\acute{\epsilon}\chi\omega$  eine jüngere Form statt der älteren  $\rho\sigma\epsilon\chi\omega$  erkennen lässt. Ausserdem sind von derselben W. im Skt. mehrere männliche Thiere wegen des Saamenergusses benannt, und auch das gr.  $\acute{\alpha}\rho\rho\eta\nu$  altattisch  $\acute{\alpha}\rho\rho\eta\nu$ , was die allgemeine Bezeichnung des männlichen Geschlechtes ist, muss von der einfachen Wurzelform  $ars$  hergeleitet werden, wovon das gr.  $\acute{\alpha}\rho\delta\omega$  und das skt.  $rsa-s$  und  $rsabha-s$  Stier herkömmt. Auch  $\acute{\alpha}\rho\nu\epsilon\varsigma$  sucht Benfey G. W.-L. I, 330. von unsrer W. abzuleiten; da jedoch der Ausfall des schliessenden Sibilanten der W. befremden würde, so bleibe ich bei der unter No. 10 gegebenen Etymologie des Wortes. Hingegen kann kein Zweifel obwalten, dass hierher  $\beta\acute{\alpha}\rho\iota\chi\omicron\iota$  und  $\acute{\alpha}\rho\iota\chi\alpha$  gehören, von denen das erste Hesychius mit  $\acute{\alpha}\rho\nu\epsilon\varsigma$ , das zweite mit  $\acute{\alpha}\rho\rho\iota\nu$   $\pi\rho\acute{\omicron}\beta\alpha\tau\omicron\nu$  erklärt. Ob endlich das mit  $\epsilon\rho\sigma\eta$  gleichbedeutende  $\delta\rho\acute{\omicron}\sigma\omicron\varsigma$  mit jenem auch gleichen Ursprungs sei, wie Pott E. F. I, 272 aufgestellt hat, muss ich sehr dahin gestellt sein lassen, da es unerwiesen ist, ob auch  $\delta$  stellvertretend für  $\rho$  gewesen sei.

26) Das Verbum  $v\acute{e}ks-aj-\acute{e}$  wird bei Westergaard in dem Sinne ich sehe aufgeführt; die Zergliederung dieses meines Wissens unbelegten Verbums lässt uns in demselben eine verknöcherte Zusammensetzung der weit verbreiteten Verbalwurzel  $iks$  sehen mit dem Präverbium  $vi$  erkennen. Da aber die Begriffe des leiblichen Sehens und des geistigen Scheinens nahe an einander liegen, so gewann schon das primitive Verbum  $\acute{e}ks-\acute{e}$  im Skt. die Bedeutung ich bemerke, ich erkenne, ich nehme Rücksicht. Man sieht leicht, dass uns so die Brücke zu dem gr.  $\acute{\epsilon}\iota\sigma\kappa\epsilon\iota\nu$  gebaut wird, was aus einem reduplicirten Präsens  $\tau\epsilon\tau\acute{\epsilon}\iota\sigma\kappa\epsilon\iota\nu$  hervorgegangen ist, und eigentlich erkennen, glauben bedeutet, wie es noch bei Homer  $\delta$  148 vorkömmt:  $\omicron\upsilon\tau\omega$   $\nu\upsilon\nu$   $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\epsilon}\gamma\omega$   $\nu\omicron\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\gamma\acute{\upsilon}\nu\alpha\iota$ ,  $\acute{\omega}\varsigma$   $\sigma\upsilon$   $\tau\epsilon\tau\acute{\epsilon}\iota\sigma\kappa\epsilon\iota\varsigma$ . Daraus ward vermittelst Gunirung des Stammvokals ein intransitives Perfekt  $\tau\acute{\epsilon}\tau\omicron\upsilon\kappa\epsilon$   $\acute{\epsilon}\omicron\iota\kappa\epsilon$  gebildet, das in seiner Bedeutung es scheint

passend noch sehr leicht den Faden erkennen lässt, der es mit der Grundbedeutung verknüpft. Da aber das Erkennen und Gewahrnehmen darauf beruht, dass man das Objekt mit der dem Geiste vorschwebenden Idee vergleicht, so entwickelte sich für diese Verba auf freilich etwas verschlungenem Wege die weitere Bedeutung gleich finden und gleich erscheinen. Doch wäre es auch möglich, dass dieses in *ἴσκειν* die ursprüngliche Bedeutung sei; dann müsste *ἴσχω* als ein Inchoativum von *ἴσο-ς* angesehen werden, das durch die Reduplikation wie *πρίσσω ἴστημι ἴημι* causative Bedeutung bekommen hätte. Das Digamma unsers Verbums war zu Homers Zeiten noch kräftig genug, die Reduplikation der ersten Sylbe hervorzurufen, wie wir dieses in dem Abschnitt über die Bedeutung des Digamma bei Homer und Hesiod dargethan haben. Geschrieben ist das Digamma noch in dem Eigennamen *Ἰκαδιονος* auf einer kretischen Inschr. No. 2598.

Nachdem wir im Vorausgehenden die Wurzeln durchmustert haben, die im Skt. und ursprünglich auch im Gr. mit dem labialen Halbvokal anlauteten, so reihen wir nun die Besprechung einiger Wurzeln an, die im Gr. wohl ehemals mit Digamma, im Skt. aber mit einem verwandten Buchstaben anlauteten.

27) Die W. *bandh* bedeutet im Skt. zunächst binden, heften, und wir haben bereits oben (p. 76) auf unsre W. in dieser Bedeutung das gr. *πείθω* bezogen, eine Zusammenstellung, wofür namentlich das Substantiv *πείσμα* das bindende Seil spricht. Dasselbe *bandh* drückt aber auch im Skt. eine verwandtschaftliche Verknüpfung aus, wie aus den Substantiven *bandhu-s* Verwandter und *badhū* Frau, eigentlich die Verbundene erhellt. In letzterem Worte wechselt bereits *b* und *v*, so dass es nahe genug liegt, auf unsre W. sowohl *πενθερός* als auch *ἡθελος* zu beziehen; denn *πενθερός* bedeutet den durch Verschwägerung Verbundenen, *ἡθελος* den nahen Seitenverwandten und zunächst den Bruder, wie in den schol. ad H. Z. 518 bemerkt ist: *ἔστιν οὖν τὸ μὲν τέττα φίλον, ἅττα τροφέως, πάππα πατρός, ἡθελος ἀδελφοῦ*. Vielleicht gehört hierher auch *ἔθνος* Volk, Schaar, das bei Homer mit Digamma anlautete, da die ersten staatlichen Gemeinschaften durchweg auf der Verwandtschaft beruhten, welchen Begriff wir im skt. *bandhu-s* fanden.

28) Die W. *bhaṅg*, die im Skt. brechen bedeutet, hält

Bopp für eine Verstümmelung von bhrāṅg, was nach dem, was ich oben (p. 127) von dem Ausfall einer liquida nach einer muta bemerkt habe, nicht zu bezweifeln ist. Von der vollen Form bhrāṅg stammt das lat. frango und das gr. *φρήγνυμι*, dessen Digamma an die Stelle einer labialen aspir. getreten ist. Dass aber das Wort ehemals mit einem Digamma anlautete, dafür haben wir die mannigfachsten und sichersten Belege; geschrieben stand es noch nach Trypho *περὶ καθ. λεξ.* § 11 in *φρήξις* bei dem äolischen Dichter Alcäus, und auch in den Glossen *τρηγ- λείον* und *τραγαλείον*, die Hesychius mit *διερρωγότα* wiedergibt, hält Legerlotz in K. Z. VII p. 298 das τ für eine Verderbniss des ursprünglichen f. In den Vokal υ ist das Digamma aufgelöst in den von einem Grammatiker in den ann. Oxx. III, 237 überlieferten äolischen Formen *αὔρηκτος* und *εὐρηάγη*, wofür nach der richtigen Bemerkung von Ahrens G. L. D. I p. 37 *αὔρηκτος* und *εὐράγη* zu lesen ist. Als β erscheint ferner der anlautende Consonant in dem äolischen *βράκιος* = *ράκιος*, in *Βρήσσα*, dem Namen eines lesbischen Vorgebirgs, das aus *Βρηγία* entstanden und vom Brechen der Wogen benannt zu sein scheint, in den Glossen des Hesychius *βράκαλον*, *ρόπαλον*, und *βράκ- τον*, *δρέπανον*. Auch bei Homer macht sich die Kraft eines anlautenden Digamma sowohl in dem Verbum als in den abgeleiteten Nominibus *ρηγμὴν ρηξήνωρ ῥῶξ ῥαγαλέας ῥοχθέω* geltend und assimilirte sich dem folgenden ρ, wenn ihm in demselben Worte noch ein Vokal vorausgieng.

Der verstümmelten skt. Form bhrāṅg entspricht im Gr. *φρήγνυμι*, über dessen anlautendes Digamma uns gleich viele und sichere Anzeichen zu Gebote stehen. Geschrieben war es noch in der Hesych. Glosse *Ἰακτόρ, κλάσμα*, in β verwandelt in *βάρος, κλάσμα ἄρτου μάξης*; und in *βέξον, κατάξον*; auch *βήσσα* scheint auf gleiche Weise wie das vorhin erwähnte *Βρήσσα* von unsrer W. herzustammen; vokalisirt ist das Digamma in *πανάξαις* bei Hesiod opp. 664 u. 691, was aus *καψαξαις καδφαξαις κατφαξαις* entstanden ist, und in *ἰωγή*, worüber man Lobeck path. gr. serm. el. I p. 73 nachsehe. In der Flexion des Verbums offenbart sich die Kraft des anlautenden Digamma in dem selbstständig vorgeschlagenen augm. syll. von *ἔαξα* und *ἔαγην*, sowie in der Reduplikation des Perfekts *ἔεφαγα*, wie aus prosodischen Gründen bei Sappho fr. 2 geschrieben werden muss.

Die mannigfachsten Veränderungen hat das Digamma in Ἄξος, dem Namen einer kretischen Ortschaft, erlitten, die nach Stephanus von Byzanz von der abschüssigen Natur des Ortes benannt war: Ὅαξος· τινὲς δὲ διὰ τὸ καταγῆναι τὸν τόπον καὶ κατὰ κρημνον ὑπάρχειν· καλοῦσι γὰρ τοὺς τοιούτους τόπους ἄξους καθάπερ καὶ ἡμεῖς ἀγμούς; auf Münzen findet sich *Ἀξίαν* (cf. Eckhel D. N. II, 305), auf einer zu Teos aufgestellten kretischen Inschrift C. I. No 3050 steht *Ἀνύξιοι*, gemeiniglich sagte man Ἄξος Ὅαξος Πάξος.

29) Die W. *bhris* bedeutet im Skt. fürchten und hängt mit der W. *hris* zusammen, in der von der aspirirten muta nur der Hauch geblieben ist, und die von Affekten gebraucht wird, die ein Haarsträuben verursachen. Jene W. *bhris* liegt im lat. *frigeo* und im gr. *φρίσσω*; wie aber im Skt. in *hris* von der aspirirten muta nur der Hauch geblieben ist, so ward im Gr. dieselbe zum labialen Halbvokal abgeschwächt in *φριγέω*, dessen *f* bei Homer im Verse noch Geltung hatte.

20) Die W. *pan* heisst im Skt. kaufen; da davon die Nomina *vanig* Kaufmann und *vanigja-m* Kaufmannswaare herkommen, so sind wir wohl berechtigt eine Wurzelform *van* neben *pan* anzunehmen. Da nun obendrein die lat. Wörter *venum* *ven-do* *ven-eo* diese Annahme stützen, so hat Pott E. F. I, 255 wohl mit vollem Recht auf unsre W. das gr. *ᾠνέομαι* bezogen, das nach der zehnten Conjugation flektirt den Stammvokal verlängert hat. Benfey G. W.-L. I, 313 geht von *ᾠνο-ς* aus, das er mit skt. *vasna-s* Kaufpreis identificirt, und hält *ᾠνέομαι* für ein Denominativum jenes *ᾠνος*. Allein mir scheint es viel sicherer zu sein die skt., lat. und gr. Bildungen aus einer gemeinsamen W., als aus einem einzeln stehenden Nomen des Skt. herzuleiten. Das gr. Verbum *ᾠνέομαι* selbst hat zwar das Digamma in seinen dumpfen Vokal *ω* gleichsam aufgenommen, doch lässt sich die ehemalige Kraft desselben noch aus dem unregelmässigen Augment des Imperfekts *ἔωνσόμεν* aus *ἔφωνοιμεν* deutlich erkennen.

Ich lasse nun noch einige Substantiva folgen, deren Ableitung zu unsicher ist, als dass ich mich hier, wo es nur um den Nachweis des Digamma zu thun ist, näher auf die Etymologie einlassen möchte.

31) *vartaka-s* heisst im Skt. Wachtel; ihm entspricht genau

das gr. ὄρνυξ, wofür Hesychius noch eine Form ῥόρνυξ d. i. ῥόρνυξ aufbewahrt hat. Desselben Stammes scheint skt. vāran-ka-s Vogel und gr. ὄρνις zu sein, dessen Guttural im dor. Genetiv ὄρνιχος erhalten ist. Das Digamma des gr. Wortes können wir aus der äolischen Form ὕρνις und dem Compositum ἄρνον nachweisen, für das wir wegen des lat. Avernus mit aller Bestimmtheit eine ältere Form ἄ-φορνός annehmen müssen.

32) vatsava-s, statt dessen in den Veden auch vatsa-s vorkommt, heisst im Skt. Jahr und ist eines Stammes mit lat. vetus; im Gr. ist gleichen Ursprungs ῥέτος, dessen Digamma sich in dem homerischen Compositum οἰετίας B 765 zu i vokalsirt hat; geschrieben findet sich dasselbe noch in ῥέτα auf einer elischen Inschrift No. 11 und in ῥέτια und ῥικατιῥέτιες auf zwei böotischen No. 1569 a III und 1575, so wie zu wiederholten Malen in den herakleischen Tafeln; ebendasselbst hat es sich in dem Compositum πενταέτηρίδα zu einem harten Hauch verflüchtigt; in die labiale media ist es übergegangen in διαβέτης, was auf vielen lakonischen Inschriften vorkommt, und worüber Boeckh C. I. I p. 611 gesprochen hat; mit dem folgenden s verschlang es sich zu einem v oder dumpfen ω in τριακοντούτης und ἐς νέωτα. Dasselbe Wort scheint auch im zweiten Theil von ἐν-αυτός zu liegen, was aus ἐνό-s und ῥέτος zusammengesetzt sein kann. Endlich führen uns auch die Hesych. Glossen ῥέννος, ἀρχαῖος und φέννος, ἐνιαυτός zur Annahme, dass ἐννος aus ῥέννος durch Assimilation des τ mit dem folgenden v entstanden sei.

33) vatsala-s wird besonders oft in den indischen Dramen in der trauten Anrede wie unser Lieb' Freund gebraucht, und ist eine Weiterbildung von dem primitiven vatsa-s Sprosse, Sohn; dem letztern entspricht das gr. ῥέτας, wie in dem bekannten Vertrag der Elter und Heräer C. I. No. 11 geschrieben steht, dem ersteren gr. ἑταῖρος und ἑταρος; deren spir. asp. der schwache Rest des ursprünglichen Digamma ist. Da ferner vatsa-s auch das junge Thier, das Kalb bedeutet, so dürfte hierher auch lat. vitulus gr. ἱταλός (cf. Varro de ling. lat. V § 96, id. de re rust. II, c. 5) gehören, in denen sich a zu i geschwächt hat. Davon ist eine messenische Stadt Βεῖτυλος benannt, die bei Ptolemäus Βίτυλα und sonst Οἰτύλος hiess. Cf. Boeckh ad C. I. No. 1323.

34) *visa-s* heisst im Skt. Gift, ihm entspricht das lat. *virus* und das gr. *λό-s* Gift, während *λό-s* Pfeil mit skt. *isu-s* in der Bedeutung zusammenfällt; so dass bei beiden der Ausfall eines mittleren *s* angenommen werden muss. Dass mit *visa-s* auch *λο-ν* Veilchen und der Eigennamen *Ἰόλαος* zusammenhänge, ist wahrscheinlich, da die Bedeutung Gift erst eine abgeleitete zu sein scheint (cf. Benfey G. W.-L. I, 314); über das anlautende Digamma dieser Wörter belehrt uns Terentianus Maurus p. 2327 ed. P., das lat. *viola* und die Glosse *ῥία, ἄνθη* bei Hesychius.

35) *ἴς*, gen. *ίνος*, instr. *ἴφι*, diminut. *ίνιον* scheinen noch zu Homers Zeiten mit einem Digamma angelautet zu haben, wiewohl zwingende Gründe zu einer solchen Annahme nicht vorliegen; ein ebenso zweideutiger Beweis des anlautenden Digamma liegt in dem Compositum *ἄνιος* sehnenlos, da dieses ebenso gut aus *ἄσινος* als aus *ἄφινος* entstanden sein kann; hingegen haben wir einen sicheren Haltpunkt zur Annahme eines anlautenden Digamma an den Glossen *ῥίαι, ὀδύναι; ῥίσας, φθειρας* und an *μιαφόνος*, wozu eine Nebenform *ἰαιφόνος* von Hesychius überliefert ist, und was passend von Lobeck path. gr. serm. el. p. 114 mit *βημάχος* zusammengestellt worden ist. Die Etymologie dieser Wörter ist sehr unsicher, da uns entsprechende Substantiva aus dem Skt. fehlen; gewöhnlich stellt man sie mit lat. *vis vires* zusammen, und hierzu gehört sicherlich auch der Instrumentalis *ἴφι* und das Nomen *βία*, in dem das Digamma in die labiale media übergetreten ist; vielleicht gehört hierher auch das skt. *ina-s* kräftig, mannhaft, das die Aphäresis eines anlautenden *v* in gleicher Weise erlitten haben kann, wie das skt. *ari* vortrefflich und gr. *ἄρι ἀρείων ἄριστος*, die schwerlich von skt. *vara-s* ausgezeichnet können getrennt werden. Ob aber auch *ίνος* und *ίνιον* zur selben Wortfamilie gehören, oder mit Pott E. F. I; 205 von der W. *vē* weben, wovon skt. *vēni-s* Haarflechte stammt, abgeleitet werden müssen, wage ich nicht zu entscheiden. Von derselben Grundwurzel wie *ἴφι* stammt natürlich auch *ἰσχύς*, wofür wir bei Hesychius eine Form *ῥισχύς* verzeichnet finden, und *ἰξός ἰξύς*, denen im Lat. *viscus* und *viscum* zur Seite steht. Höchst wahrscheinlich ist auch im zweiten Theil von *ὑπερφιάλος* nicht *φῶ* sondern *ῥία* enthalten, da unter dem aspirirenden Einfluss des *ρ* sehr leicht *ῥ* in *φ* übergehen konnte.

36) *vrka-s* heisst im Skt. Wolf; ihm entspricht das lat. *lupus* und das gr. *λύκος*, in denen das u durch den Einfluss des ursprünglichen v entstanden ist. Vielleicht gehört das Wort zur W. *var* in dem Sinne reissen, zerren.

37) Von einer W. *vên* lieben, verehren stammt das vedische *vêna-s*, ein Beiwort des den Göttern dargebrachten Somatranks; identisch damit ist das lat. *vinu-m* und gr. *φοῖνο-ς*. Das gr. Wort behauptet nebst seinen Derivatis fast durchweg bei Homer sein Digamma, wesshalb das Imperfekt von *οἰνοχοέω* entweder *οἰνοχόεον* oder *ἐοινοχόεον* statt *ᾠνοχόεον* und *ἔᾠνοχόεον* geschrieben werden muss; auf das Digamma weisen auch deutlich hin die Hesych. Glossen *φοῖνος* (cf. Joh. Graec. p. 244) *φοῖνακες* *φοῖναρις*, sowie die Eigennamen *Βοίνοπα* C. I. No. 2554, *Βοινοβίον* No. 2576 und *Βοινώα*, wie nach Strabo l. VIII p. 378 die Elier die Stadt Oinoe zu nennen pflegten.

38) *vêta-s* und *vêtra-m* heissen im Skt. Rohr und sind gleichen Ursprungs mit lat. *vītex* und gr. *ἰτέα* Weide, *οἶσος* weidenartiger Strauch und *ἴνυς* Radkranz, äol. *ῥίνυς* nach Terentianus Maurus p. 2387 ed. P. (cf. p. 179). Die genannten Gewächse scheinen nach der Biegsamkeit genannt zu sein, wie aus der klassischen Stelle Il. A 482 ff. ersichtlich ist:

αἰγίρος ὥς,  
Τὴν μὲν θ' ἄρματοπῆγος ἀνὴρ αἰθωνί σιδήρεῳ.  
Ἐξέταμ', ὄφρα ῥίνυν κάμψῃ περικαλλεῖ δίφρῳ.

Desshalb ist es nicht unwahrscheinlich, dass diese Wörter von einer W. *vī* herkommen, die im Skt. gerade so wie das einfache *i* gehen bedeutet, und vielleicht aus *vi* und *i* zusammengesetzt ist. Sicherlich muss von dieser W. *vī* der epische Aorist *ἔεισάμην* ich gieng hergeleitet werden, da diese Form unverkennbar auf eine ursprüngliche *ἔφεισάμην* hinweist. Auch *οἶτος* ist um so weniger hiervon zu trennen, als Hesychius eine Form *φοῖτος* verzeichnet hat, und das lat. *via* uns die Verbreitung dieser W. auf gräcoitalischem Boden lehrt; demnach dürfte auch in *φοιτάω* die aspir. φ aus einem ursprünglichen Digamma entstanden sein.

39) Dass auch das Zahlwort *εἰς μία ἓν* dereinst mit einem Digamma angelautet habe, dafür sprechen einmal die Doppelformen *τα* und *μία*, die auf eine ursprüngliche *ῥία* hinweisen, so dann der Vorschlag eines ε in *εἰς* bei Hesiod theog. 145, da sich ein solcher Vorschlag fast nur bei den Wörtern findet, die



ehemals mit einem Digamma anlauteten. Doch vermag ich etwas bestimmtes über die Etymologie dieses Zahlwortes nicht beizubringen, da die aufgestellten Etymologien mir nicht genügen und ich selbst nur vermuthungsweise einen Zusammenhang mit dem Pronominalstamm *ava* dieser ausspreche. Da nämlich die Einzahl von einem Pronominalstamm pflegt benannt zu sein, so konnte sehr wohl von jenem *ava* durch das Suffix *na-s* ein Zahlwort *avana-s* eins gebildet sein, woraus durch eine häufige Aphäresis *vana-s* entstand. Auf dieses *vanas* führe ich nun sowohl *εἷς* aus *ἑανς*, als auch *μόνος* zurück; denn dass das *μ* des letzteren Wortes aus *ῥ* entstanden sei, wird durch die Nebenformen *οἰνῆ* und *ὄνος*, was das Ass auf dem Würfel bedeutete (cf. Lobeck path. gr. serm. el. I p. 43), sehr wahrscheinlich. Von dem einfachen *ava* oder vielmehr *va* stammt das *ε* in *ε-κατόν* und *ε-τερος*. Ein Digamma liesse sich für *ἑτερος* aus *H* 418 und *ε* 302, für *ἐκατάμβοιος* aus *B* 449 schliessen, doch spricht die überwiegende Mehrzahl der Stellen gegen die Annahme der Geltung eines anlautenden Digamma bei Homer, und ward dasselbe schon bei ihm durch den scharfen Hauch vertreten. Im Skt. ist ferner von *eka-s*, was daselbst eins bedeutet, *ekatara-s* einer von zweien und *ekatama-s* einer von mehreren gebildet; daher stellen wir auch das gr. *ἐκάτερος* und *ἐκαστος* zu unserm Zahlwort *εἷς*, da dieselben durch die Steigerungssuffixe von einem Positiv *ῥεκα-s* gebildet sind, der von unsrem Pronominalstamme gerade so durch das Suffix *ka-s* wie *ῥανα-s* durch *na-s* weitergebildet ist.

40) Auch die Partikel *ἦ* oder lautete ehemals mit einem Digamma an; einen Hauptanhaltspunkt bietet die Form *φῆ* statt *ῥῆ* bei Homer *B* 144:

*Κινήθη δ' ἀγορὴ φῆ κύματα μακρὰ θαλάσσης.*

Auch die zerdehnte Form *ῆέ*, wofür man eigentlich *έη*, *έφη* erwartete, scheint wie bei *ῆέλιος* auf ein Digamma hinzuweisen. Die Sprachvergleichung steht durchaus nicht einer solchen Annahme entgegen, da wir in gleicher Bedeutung im skt. *vā* im lat. *ve* treffen.

41) Ferner kann über das anlautende Digamma der Eigennamen *Ἴλιος Ἴλιονεύς Ἴρις Ἴριος Ἐνετοί* bei Homer kein Zweifel sein; doch ist ihre Ableitung wie überhaupt die der Eigennamen zu unsicher. Ob *Ἡρῆ* bei Homer mit einem Digamma angelautet

habe, bleibt zweifelhaft, da die Stellen, wo die Annahme eines Digammas empfohlen scheint, und diejenigen, wo eine solche Annahme ausgeschlossen bleibt, sich so ziemlich die Wagschaale halten. Ist aber in diesem Worte der spir. asp. aus einem Digamma entstanden, so halte ich an der von Plato im Cratylus 404 C aufgestellten Ableitung von ἀήρ fest.

Wir kommen nun zu dem inneren Digamma, was aber im Gr. öfters zu einem anlautenden dadurch wurde, dass der erste Consonant wegfiel; dieses ist besonders bei den mit sv anlautenden Stämmen der Fall, die wir daher zunächst durchsprechen werden.

42) Die W. svap heisst im Skt. schlafen, wovon das Nomen svapna-s Traum herkömmt. Indem sich v mit a zu v vereinigte, und der Sibilant sich bis zu einem harten Hauche verflüchtigte, entstand das gr. ὕπνο-ς. Das Compositum ἄνυπνο-ς zeigt noch, dass das einfache Wort ehemals mit einem Consonanten angelautet habe, wie auch aus dem lat. somnu-s ersichtlich ist.

43) Das Präsens der W. svid schwitzen lautet im Skt. svid-jā-mi; diesem entspricht im Gr. genau ἰδῶ, was gleichfalls nach der vierten Conjugation abgewandelt ist (cf. p. 158). Die Verlängerung des ersten ι ist aus dem Streben nach Compensation des ausgefallenen Digamma, oder vielmehr aus der Zusammenziehung des Digamma mit dem folgenden ι zu erklären; das anlautende s, das in diesem Verbum spurlos verschwunden ist, hat in ἰδρῶς und dem Denominativum ἰδρῶν noch eine Spur von sich in dem spir. asp. hinterlassen. Bei Homer scheint zwar an einer Stelle Δ 27 ἰδρῶδ' ὄν ἰδρῶσα das Digamma Geltung zu haben, doch sprechen andere Stellen und das Compositum ἀνιδρωτί, Θ 228 entschieden dagegen. Das anlautende s hat sich, wie im lat. sudo, so noch im gr. σίδηρος erhalten, dessen Zusammenhang mit unsrer W. durch skt. svidita-s geschmolzen und svēdanī eiserne Platte aufgeheilt wird.

44) Die W. svad bedeutet im Skt. angenehm schmecken, wovon das Adj. svādu-s süß herstammt. Der labiale Halbvokal dieses Stammes hatte noch zu Homers Zeiten Geltung, wie das reduplizierte Perfekt ἐξέφαδα und der Aorist ἐσάδον (Ξ 340 P 647 π 28), der durch Vokalisierung des Digamma aus ἐ-ξάδ-ον entstanden ist, zur Genüge beweisen. Auch das in vollständiger Uebereinstimmung mit skt. svādu-s von unserm Stamme gebildete

ἡδύς lautete bei Homer und Hesiod noch mit einem Digamma an, und bei Epilykus findet sich noch vor diesem Worte der Hiatus zugelassen in der Verbindung μάλα ἄδός bei Athen. IV p. 140. Auch ἡδομαι widerstrebt an der einzigen Stelle, wo es bei Homer vorkommt, i 353, nicht der Annahme eines anlautenden Digamma, wohl aber das Substantivum ἡδος. In der Composition offenbart sich die Kraft des Digamma noch in ἀήσυλος, was schon die Alten (cf. schol. ad Il. E 876) richtig mit unserm Stamme in Verbindung brachten. Geschrieben steht das Digamma in *ῥάδεα* nach einer zuverlässigen Emendation bei Alca. fr. 37, in *ῥάδωνος* auf einer böotischen Inschr. C. I. No. 1574 und in *ῥασάνδρω*, wie Keil Syll. insc. Boeot. No. 2 mit Wahrscheinlichkeit das verstümmelte *ῥασαν* ergänzte; auch liegt das Digamma in den Glossen des Hesychius *ῥάδεσθαι*, *ἡδεσθαι*; *ῥανδάνειν*, *ἄρεσκειν*; *ῥάσσαν*, *ἡδονήν*; im Lakonischen sagte man statt *ἡδομαι* nach der jenem Stamme eigenthümlichen Vertauschung des *ῥ* mit *β* *βάδομαι*, was Hesychius mit *ἀραπῶ* wiedergibt. Von unserm Stamme haben schon die alten Grammatiker mit vollem Recht *ῥδνα* gefällige Bräutgeschenke hergeleitet, und es spielen sogar in dem Eigennamen *Ἀριάδνη* die beiden Begriffe in einander, indem er sowohl die Wohlgefällige als die mit reichen Brautgeschenken Erworbene bedeuten kann. Die in neuerer Zeit von Benfey G. W.-L. I, 356 aufgestellte Etymologie unseres Wortes von der Sktw. *vah* heimführen, heirathen ist aus mehr als aus einem Grunde zu verwerfen. Das Digamma veranlasste den Vorschlag eines palatalen Vokals, so dass sich *ῥδνα* zu *ῥεδνα* bei Homer erweiterte, was ehemals *ἄῥεδνα* muss geheißen haben, wovon das verneinende *ἀνάῥεδνος* ähnlich wie *ἀνάῥεπτος* gebildet war; einen Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung bietet das Hesych. *ἄῥεδοντα*, *ἄρεσκοντα*, worin sicherlich das *α* nur ein euphonischer Vorschlag ist, während in der Glosse *ἄῥεδνον ἄφερον* das *α* privative Kraft hat. Der spir. asp. in *ἀνδάνω ἡδομαι ἡδύς ἡδονή* in der späteren Zeit ist ein Rest des Digammas, nicht des ursprünglich anlautenden Stibilanten. Denn eine Form *ῥανδανειν* anzunehmen verbietet die bestimmte Angabe eines Grammatikers bei Davisius misc. critt. p. 230 ed. Kidd: τῷ δὲ *ῥ* οὐδέποτε *δασεια* (sc. *πᾶρεπεται*), ἀλλὰ μόνως *ψιλούται*.

45) svar kommt im Skt. nur als Substantivum in der Be-

deutung Himmel vor, während in der dazu gehörigen Verbalwurzel *sur* leuchten *va* zu *u* zusammengezogen ist; auf gleiche Weise ist das abgeleitete *sūrja-s* Sonne aus *svarja-s* zusammengeschoben. In den gr. Bildungen ist entweder das *s* oder das *v* geschwunden. Das *σ* erhielt sich in *σέλας σελήνη*, ferner in *σεῖρ*, was nach Suidas Sonne bedeutete, und in den weitergebildeten *σειρός Σείριος*; das *ς* in den Hesych. Glossen *σελεῖν*, *λάμπειν*; *σελαν*, *αὐγὴν ἡλίου*; *σελοδυτία*, *ἡλιοδυσία*. Dieses Digamma gieng nach lakonischer Weise in die labiale media über in *βέλα*, *ἥλιος καὶ αὐγή* und in *βελλάσεται*, *ἡλιωθήσεται*. In *ἥλιος*, womit skt. *sūrja-s* ganz gleiche Bedeutung hat, ist *ῆ* aus *αφε* entstanden, wie das pamphyliche *ἄβέλιος*, das dorische *ἄέλιος* und das epische *ἥέλιος* beweisen; in der zuletzt angeführten Form scheint das vorgeschlagene *ε* den Gesetzen des Hexameters zu Lieb verlängert worden zu sein. Zu *v* hat sich das Digamma vokalisirt in *ῥαλός ῥαλείς ῥαλόεις*, in denen das anlautende *s* noch seine Bedeutung in dem spir. asper bewährte. Auch der Uebergang des *ς* in *μ* liegt in dem Adj. *μαλερός* vor, dessen ursprüngliche Bedeutung in der Verbindung *μαλερῶ πυρί* deutlich hervortritt. Auch in *μεῖραξ* begegnet ein solcher Uebergang, wenn dieses Wort ebenso wie das sinnverwandte *εῖρην* von unsrer W. herkömmt, was durch das skt. *juvan* Jüngling, was gleichfalls von einer Wurzel des Leuchtens, von *div*, herstammt, wahrscheinlich gemacht wird. Demnach bin ich jetzt auch geneigt den Eigennamen *σελένα* von unsrer W. abzuleiten, da für einen Frauennamen sich eher der Begriff des Leuchtens als der der Stärke eignet.

46) Die W. *svar* hat auch die Bedeutung tönen, und davon kömmt das lat. *susurro* und das gr. *σφαραγέω*; denn dass die aspir. *φ* dieses Verbums aus *v* durch den aspirirenden Einfluss des Sibilanten entstanden sei, beweist die Nebenform *σφαραγέω*, in der das *ς* in *μ* übergegangen ist. Von dieser Verbalwurzel sind ferner die Nomina *Σειρήν* und *Σειληνός* gebildet; zu letzterem verzeichnet uns Hesychius die Glosse *Ἐρμηνος*, in der also die anlautende Consonantengruppe *sv* sich zu einem blossen Hauche verflüchtigt hat.

47) Von keinem Worte haben wir sicherere und zahlreichere Beweise des anlautenden Digamma als von dem persönlichen Pronomen der dritten Person *ἔθεν ἔο οὐ οἷ ἔ* und dem posses-

siven Pronomen ὄς, welche Formen sämtlich auf den Pronominalstamm der dritten Person skt. sva lat. su zurückgehen. Bei dieser Wortfamilie scheint sogar noch zur Zeit der Aufzeichnung der homerischen Lieder, also im Zeitalter der Pisistratiden, ein consonantischer Anlaut aus dem Mund der Rhapsoden gehört worden zu sein; wesshalb diejenigen, welche die Lieder niederschrieben, vor ihnen kein *ν ἐφελκυστικόν* anwandten und nicht οὐχ sondern οὐ schrieben; selbst noch bei Pindar pyth. II, 83 treffen wir οὐ<sup>ν</sup> *of* statt οὐχ *of*. Geschrieben steht das Digamma auf die Ueberlieferung des Apollonius hin in *φέ* bei Sappho fr. 89, *φέθεν* bei Alcm. fr. 63 und Alca. fr. 11, in *φόν* (nicht *φείον*) bei Corinna fr. 19, in *φοί* nach Böckh's Emendation in einer böotischen Inschr. No. 1565. Ferner haben wir für das Digamma des pron. poss. der dritten Person das ausdrückliche Zeugnis des Apollonius de pronom. p. 136; so dass wir bei so triftigen Zeugnissen die minder sicheren Glossen des Hesychius ganz bei Seite lassen können. Im Plural unseres persönlichen Pronomen, in *σφεῖς σφῶν σφίσι σφᾶς* verwandelte sich das *φ* unter dem Einfluss des vorausgehenden Sibilanten in die labiale aspir.; im ionischen acc. sing. *μίν* ist wie so oft das *φ* in *μ* übergegangen.

Mit *sva* ist im Skt. *svaçura-s* Schwiegervater zusammengesetzt, was durch den assimilirenden Einfluss des *ç* von *çura-s* aus *svaçura-s* entstanden ist; ihm entspricht genau in Form und Bedeutung das gr. *ἐνυρό-ς*, das bei Homer mit einem Digamma geschrieben werden muss. Ferner ist unser Pronominalstamm im skt. *svadhā* Selbstsetzung, Gewohnheit und im lat. *suesco* ich mache es mir zu eigen und in unserm deutschen Sitte enthalten. Desshalb ist hiervon auch das gr. *ἔθω* abzuleiten, in dem unser Pronominalstamm mit dem Verbalstamme *dhā* zusammengesetzt ist (cf. p. 121); der den Sibilanten vertretende spir. asp. musste wegen der aspir. der folgenden Sylbe wegbleiben. Vom Digamma zeugen noch ausser dem Sprachgebrauch des Homer die Glossen des Hesychius *σηθία*, *ῆθη* und *βισόν*, *ἔθος*. Das Verbum nahm, weil es ehemals mit zwei Consonanten anlautete, im Perfekt nicht die Reduplikation sondern das Augment an, so dass das gewöhnliche Perfekt *ἔωθα* und das von Hesychius überlieferte *ἐνέθωκα* durch Vokalisierung des Digamma aus *ἐσφέθωκα* entstanden ist; in dem dorischen Per-

sekt ἡθῶκε aber hat das Digamma gar keine Berücksichtigung mehr gefunden.

48) Bei andern Wörtern fehlt uns der Nachweis entsprechender Bildungen aus dem Skt., und sind wir daher auf die übrigen dem Gr. verwandten Schwestersprachen angewiesen. So hat sich in *σιγαῖν*, mit dem unser Verbum schweigen identisch ist, das *σ* erhalten, ist aber das Digamma ausgefallen; die ganze anlautende Consonantengruppe fiel in dem kyprischen *ίγα* weg, das uns Hesychius überliefert hat, während in der von demselben Lexicographen bezeugten Glosse *ρίγα*, *σιώπα* nach dem Abfall des *σ* sich das *ϝ* nach kretischer Weise in *ρ* umsetzte. Auch die Doppelformen *σόβη* und *φόβη* erklären sich aus einer ursprünglichen *σφοβη*, zu deren Annahme uns das goth. *sveiban* und *ahd. sveif* berechtigen, auf welchen Stamm sich auch die drei Formen *σومφός* *σφογγος* *σπόγγος* stützen, denen im Deutschen das eng verwandte Schwamm zur Seite steht. Auch das gr. *σφήξ* lat. *vespa* ist aus *σϝήξ* durch den aspirirenden Einfluss des Sibilanten entstanden. Dass auch *σάρξ* und *ῥλη* aus *σϝαρξ* und *σϝαλλή* entstanden seien, macht das äol. *σύρξ* und das lat. *silva* und *saltus* aus *svaltus* sehr wahrscheinlich; doch liegt der Ursprung dieser Wörter im Dunkel; von dem letzteren Wort hat sich der Sibilant noch in dem Eigennamen *Σκαπτησύλη* erhalten, und offenbarte die ehemals anlautende Consonantengruppe noch ihre Bedeutung in *όμόνυλος* *ισούλος* *όλιγούλος*.

Nachdem wir so die anlautende Lautgruppe *sv* in Kürze abgethan haben, so gehen wir nun zu den übrigen Wurzeln über, in denen ein Digamma im Inlaut vorkömmt, und zwar wollen wir zunächst die verbreitetste W. *dvi* besprechen.

49) *dvi* also heisst im Skt. zwei, *dvis* zweimal, daraus ward im Gr. durch Vokalisierung des Digamma *δύο*, lat. *duo*, durch Ekthlipsis desselben *δύς* und in Zusammensetzungen *δι*, wie in *δίφρος* *δίπλαξ* *δίχα* *διπλάσιος*; in dem reduplicirten *δίδυμο-*s, dem das skt. *dvandva-*m Paar zu vergleichen ist, sind beide Bildungsarten vereinigt, indem in der ersten Sylbe das *ϝ* herausgefallen, in der zweiten zu *υ* vokalisirt ist; in dem zusammengesetzten *δώδεκα* skt. *dvādaça* und in dem abgeleiteten *δοτος* vereinigte sich das Digamma mit dem folgenden *a* zu einem dumpfen *o*. Schon im Skt. ist das anlautende *d* abgefallen in *viñcati* zwanzig, und einen gleichen Wegfall gewahren wir im Lat.

nicht bloß bei viginti, sondern auch bei bis, in dem obendrein das *v* in die labiale media übergieng. Jenem *viñcati* nun kömmt im Gr. zunächst das dorisch-äolische *ῥίκατι* auf den herakleischen Tafeln und zwei böotischen Inschr. C. I. No. 1569 a III und 1575. Das *ι* erweiterte sich unorganischer Weise zu *ε* in *εῖκοσι*, das gleichfalls sein Digamma lange noch bewahrte, wie der homerische Sprachgebrauch, die einige Mal wiederkehrende Schreibart *ῥεῖκατι* auf den herakleischen Tafeln und die lakonische Form *βεῖκατι* zur Genüge darthun.

50) Aus *dvi* ist ferner im Skt. das Präverbium *vi* entstanden, das die Bedeutung weg, auseinander hat, die sich leicht mit dem Begriff der Zweiheit zusammenführen lässt. Dass aber *vi* aus *dvi* verstümmelt sei, dafür spricht nicht bloß der gleiche Wegfall des *d* in dem erwähnten Zahlwort *viñcati*, sondern auch das entsprechende lat. Präverbium *di* in *dilabor diruo* etc., und die gr. Präposition *διά*, in der zwei Präverbien *dvi* und *ā* scheinen componirt zu sein\*); ja noch einen augenscheinlicheren Beweis für die Richtigkeit unsrer Annahme haben wir am äolischen *δαύω*, was Sappho fr. 82 statt des epischen *λαύω* gebraucht hat; denn *λαύω* steht, wie wir bereits unter No. 15 bemerkt haben, für *ῥαύω*, und die beiden Formen *δαύω* und *ῥαύω* lassen sich nur durch eine ursprüngliche *δῥαυω* passend vermitteln; der Ausfall des *ι* darf aber bei *δαύω* ebenso wenig wie bei *δαφονός*, das für *διαφονός* steht, befremden. Jenes Präverbium *ῥι* zeigt sich in der Entwicklungsperiode der gr. Sprache, von der wir historische Kunde haben, nicht mehr lebenskräftig; doch gibt es verknöcherte gr. Composita mit unserm *vi*, die die Sprache aus einer früheren Periode herübernahm, in der jenes *ῥι* noch nicht durch *διά* war verdrängt worden. Wir haben im Vorausgehenden bereits eine solche Zusammensetzung in manchen angeblichen Wurzeln vermuthet, und fügen hier noch drei Beispiele einer solchen Composition zu, nämlich *οἴρνυμι εἰκω οἴχομαι*.

Der Stamm des einfachen Verbums nämlich, das in dem componirten *οἴρνυμι* enthalten ist, lautet ig, wovon das skt. *эг-ā* mich bewege und das gr. *ἐπ-είγω* und *ἐπ-αιγίζω* gebil-

\*) Anders, doch in der Hauptsache übereinstimmend G. Curtius Grundzüge der gr. Etymologie p. 30, der *διά* für einen alten Instrumentalis von *δῥι* hält.

det sind. Mit dem Präfix *fi* ist dieser Stamm zusammengesetzt im skt. *viḡ* zittern, heftig sich bewegen, wovon durch weitere Zusammensetzungen *āvēga-s* Eile und *udvēga-s* Aufschrecken gebildet sind. Deutlicher ist die Bedeutung des Präfixes im gr. *οἶννυμι* ausgeprägt, was eigentlich auseinander bewegen, dann öffnen bedeutet. Die Bedeutung des anlautenden Digamma unsres Verbums offenbart sich noch deutlich in dem homerischen Compositum *ἀναοἶννυμι* und in dem selbstständig vorgeschlagenen Augment von *ἀνέωξα ἀνέωγον ἀνέωχα ἀνέωγα*.

*εἰκώ* schliesst sich eng an das deutsche weichen an, und lässt sich auch wohl mit skt. *viḡ* trennen zusammenstellen. Es scheint aber *φεῖκω* aus dem Präfix *vi* und dem Verbalstamm *ικ* zusammengesetzt zu sein, der auch mit dem alten Präverbium *ā* in *αἰσσω* componirt ist. Das Digamma unseres Verbums macht sich noch geltend in dem Aorist *ἔειξε* bei Alc. fr. 48, der offenbar zur damaligen Zeit noch *ἔφειξε* lautete, und in den homerischen Compositis *ἀποεἰκώ ὑποεἰκώ ἐπεικτός*; noch ein bestimmteres Anzeichen desselben haben wir an der Glosse *στῆται, χωρήσαι* bei Hesychius. Die Bedeutung des Präfixes erkennt man auch noch sehr wohl aus der Construction mit dem Genetiv in den homerischen Verbindungen *εἰκειν προθύρου σ 10* von der Thüre weg sich bewegen, *εἰκειν πολέμου E 348* aus dem Kampfe weggehen. Ein Inchoativum zu *εἰκώ* ist *οἰχομαι*, was also aus *οἰκ-σχομαι* wie *τεύχω* aus *τυκ-σκώ* (cf. p. 123) entstanden ist; bei ihm scheint das Digamma ganz in dem dumpfen *o* aufgegangen zu sein.

51) Kehren wir von diesen Compositis zu unsrer W. *dvi* zurück, so ist von derselben im Skt. ein Zeitwort *dvēs-mi* ich hasse gebildet, dessen Bedeutung an den Begriff der Entzweiung sich anlehnt; diesem skt. Verbum entspricht das gr. *μισέω*, in dem der anlautende Dental abgefallen, das Digamma aber in einen labialen Nasalen verwandelt ist. Auch *ὀδύσσομαι*, was für *δοδυσσομαι* zu stehen scheint, hängt mit dem gedachten skt. Verbum zusammen, indem hier das *f* mit dem *i* sich zu *v* zusammenschloss, wie dieses auch in dem Adverbium *δύς* geschah, dem im Skt. genau in Form und Bedeutung das entspricht. Ferner ist vom Stamm *dvi* im Skt. ein Verbum *viḡ* theilen abgeleitet, in dem ebenso wie in *viñcati* der anlautende Dental abgefallen ist. Zu diesem Verbum gehört offenbar das Adj. *viṣu-s*



gleich, eigentlich zweifach getheilt; diesem visu-s, was selber aus visva-s entstanden ist, entspricht genau das gr. ἴσος, dessen ursprüngliche Form *visfo-s* wir aus der Glosse des Hesychius *ισσος* erkennen. Das Digamma unsers Adjektivums, für das wir noch einen sicheren Beleg an dem Compositum *ισοτελίαν* auf zwei böotischen Inschr. No. 1562 und 1563 b haben, hatte auch bei Homer noch Geltung und bewirkte bei ihm den Vorschlag eines *s* in ἔσος, der rein euphonischer Natur ist, und daher nicht von Döderlein Hom. Gloss. No. 425 zur Unterscheidung der Bedeutung von ἴσος und ἔσος durfle herbeigezogen werden. Auf den herakleischen Tafeln steht ἴσος mit einem spir. asp. geschrieben, der sicherlich wie in *πενταέτηριδα* der Rest eines noch kurze Zeit vor der Abfassung der Inschrift gebräuchlichen Digamma ist. In *β* endlich ist das Digamma übergegangen in dem lakonischen *βίωρ*, was Hesychius mit *ισως* erklärt.

52) Selbstständig sprossen im Gr. noch andere Verba aus unsrer W. hervor. Unmittelbar von *dvi* ist nämlich mit Verlust des *v* *δίεμαι* ich verfolge, ich lasse mich verscheuchen gebildet; die intransitive Bedeutung tritt ausschliesslich ein in *δίω* ich flüchte mich, ich fürchte mich, wozu *διώκω* ein Causativum zu sein scheint. Hat sich so in *διώκω* von der anlautenden Consonantengruppe *dv* nur das *δ* erhalten, so ist hingegen in dem homerischen *φιωνή* das *δ* abgefallen. Zu *δίω* gehören ferner die Perfekta *δέδια* episch *δείδια* und *δέδοικα* episch *δείδοικα*; in dem dazu gehörigen Aorist *ἔδδεις* A 33 X 19 Ψ 425, *περίδδισαν* A 508, *ὑποδδείσας* M 413. i 377 scut. 98 so wie in dem Adjektivum *ἄδδης* Q 425 Φ 481 hat sich das Digamma dem vorausgehenden *δ* assimiliert. Aber auch ohne dass dieses durch die Schrift ausgeprägt wäre, zeigt bei Homer und Hesiod das Digamma im Metrum seine Kraft in *δφείδω δφείος δφειλός δφεινός Δφειμος*. Von dem Perfekt *δεδφοικα* verwandelten die Kreter das *f* in ein *ρ* in *δέδροικα*.

53) *ava* ist im Skt. eine Präposition mit der Bedeutung herab, weg und ist eng verwandt mit *apa*, was so ziemlich gleiche Bedeutung hat; dem letzteren entspricht das gr. *ἀπό*, dem ersten das lat. *ab*; denn dass in dieser Präposition das *b* aus einem Digamma entstanden sei, darüber werden wir aufs bestimmteste belehrt durch Priscian I § 46: habebat autem haec *f* littera

hunc sonum, quem nunc habet u loco consonantis posita, unde antiqui „af“ pro „ab“ scribere solebant. Im Gr. ist das Präverbium *af* nicht mehr lebenskräftig, doch scheint es, wie wir bereits im 5. Capitel des 1. Buches angedeutet haben, in einigen Verben wie in *ἀλεύω ἀμόργνυμι ἀμέλγω ἀμύνω ἀμάω ἀμαλδύνω ἀνερούω* versteckt zu liegen. Im Skt. ist von der Präposition *ava* abgeleitet *avara-s* der Hintere, wovon durch Aphäresis des anlautenden Vokals *vāra-s* und *bāla-s* der Schweif entstand; daraus ward im Gr. durch Umstellung und Vokalisierung des Digamma *οὔρος* und *οὔρά*; in *ὄρος* scheint das versetzte *f* sich dem *ρ* assimiliert zu haben. Eine gleiche Aphäresis erlitt *φεάς*, das gleichfalls von unserm Stamm mittelst des Suffixes *κας* abgeleitet ist. Das Digamma dieses Adverbiums verflüchtigte sich zwar frühzeitig zu einem harten Hauch, doch sind wir über dasselbe vollständig unterrichtet durch die von Marius Victorinus p. 2461 ed. Putsch verzeichnete Form *φεκηβόλος* und die Glossen *βεκάς βεκῶς βείκας* bei Hesychius, in denen nach lakonischer Weise *β* das ursprüngliche Digamma vertritt. Ausserdem hat aber unsere W. im Gr. noch eine sehr weite Verbreitung sowohl in der Bildung von Verben als von Partikeln. Um mit den ersteren zu beginnen, so ergibt sich aus der Bedeutung unserer Präposition leicht der Begriff des Erniederns und Schadens; diese Bedeutung liegt in den von unsrer W. gebildeten Verben *άάω* und *άάζω*; denn dass diese aus *άfaw* und *άfazω* entstanden sind, beweisen die äol.-dor. Formen *άνάτα* bei Pindar pyth. II, 20 und III, 24, *καταύσεις* bei Alc. fr. 94, was Eustathius p. 1547 mit *άφανίσεις* erklärt, *άύσιος* bei Ibycus fr. 12 und die Glosse *άβαντοι, άβλαβεις* bei Hesychius; in *άτη* ist zum Ersatz des ausgefallenen Digamma das *α* verlängert worden. Wie von *άfa* die Verba *άfaw* und *άfazω* herstammen, so von *άπό* die sinnverwandten *άπαρίσκω* und *άπατάω*.

Aus der Bedeutung der Präposition *ava* herab ergibt sich auch leicht der Begriff der Verneinung, und ich nehme daher keinen Anstand hiervon auch die gr. Partikel *οὐκ* abzuleiten; *οὐκ* selber aber scheint aus ursprünglichem *avāk* entstanden zu sein und sich so eng an lat. *aud* (*haud*) anzuschliessen, was aus *avād* von dem gleichen Stamme entstanden ist; wie denn schon die Alten (cf. Charisius p. 112. 8 ed. Keil) den Zusammenhang von gr. *οὐ* und lat. *haud* ahnten. Durch Aphäresis des *a* ward *ava*

im Gr. zu *φα*, im Lat. zu *ve* verstümmelt; beide Formen treffen wir in *vesanus vecors*, und in den Glossen *ῥάμβορος*, *ἀμέτοχος* und *ῥαμελεῖν*, *ἀμελεῖν* bei Hesychius. Ein Derivatium von diesem *φα* ist *ἄτερ*, das bei *Alca. fr. 11* mit einem Digamma geschrieben werden muss, und womit ich *ἐτάσιος*, was bei Homer im Gegensatz zu *περιούσιος* steht, um so eher verbinde, als uns das Digamma auch noch als labiale media in dem lakonischen *βατολογία*, was Hesychius mit *ἀργολογία* wiedergibt, erhalten ist. Ferner wird von unserm Stamme im Skt. ein Adverbium *avāk'* niederwärts gebildet, und es leidet daher keinen Zweifel, dass auch in den Glossen des Hesychius *αἰόν*, *αἰβόν* und *ἄδιον* = *κάταντες* unser Stamm enthalten sei; selbst *ἄψ* rückwärts ist aus *ἄψις* gerade so wie *ἐξ* aus skt. *vahis* ausserhalb zusammengeschoben.

54) Aber auch einen Pronominalstamm *ava* anzunehmen be-  
rechtigt uns das zend. *ava* dieser slav. *owo* dieser, jener;  
aus dem Skt. gehört hierher das *u*, was sehr oft in den Veden  
besonders den Pronominibus in ähnlicher Weise wie *δε* im gr.  
*ὄδε τοιόσδε* angehängt wird. Auch im Lat. hat sich *ava* zu *u*  
zusammengezogen in *u-ter* und *ne-u-ter*. Im Gr. steckt unser  
Pronominalstamm in dem kretischen *αὐ-ς* = *αὐτός* und in *αὐ-  
τός* selbst, dessen Genetiv auf der bekannten delischen Marmor-  
basis C. I. No. 10 *ΑΥΤΟ* geschrieben ist. Mit dem demonstra-  
tiven Pronomen hat sich unser Pronominalstamm verbunden in  
*ο-ῦ-τος*, *α-ῦ-τη το-ῦ-το*; auch mit *η* ist er verbunden in der  
Conjunktion *ἡ-ῦ-τε*. Der Accusativ unsers Pronomen würde *avam*  
lauten, und damit hat Bopp *Vergl. Gr. II*, 194, 2. Aufl. ein-  
leuchtend das gr. *οὖν* identificirt, da ja die Partikeln in der Re-  
gel von Pronominalstämmen gebildet sind. Auch die Doppelfor-  
men *αὐτάρ* und *ἄτάρ* sind von einer ursprünglichen *ἄψταρ* her-  
zuleiten, dessen *ψ* bald ausfiel, bald zu *υ* sich vokalisirte. Dass  
auch *ἄμφω* und *ambo* aus *ἄψ-φω* und *av-bo* herzuleiten seien,  
dafür spricht entschieden das skt. *u-bhau* beide, da, wie wir  
dargethan haben, unser Pronominalstamm im Skt. *u* lautete; dann  
wäre der Begriff beide erst durch den Dual gegeben, wie er im  
lat. *uterque* erst durch das Comparativsuffix *ter* geboten wird.

55) Die Verbalwurzel *av* hat im Skt. die intransitive Bedeu-  
tung sich sättigen und die transitive einen anderen sät-  
tigen, ihn gern haben, ihn fördern; daraus entwickelte

sich sodann die ferner liegende Bedeutung einen beachten, ihn erhören; das Verbum findet sich zumeist in den sacralen Büchern der Veden, die so oft die Brücke für das Gr. abgeben. Dem skt. Verbum av-ā-mi entspricht nämlich zunächst das gr. ἄρω ich sättige, wovon der Infinitiv ἄμεναι, das Futurum ἄσειν und der Aorist ἄσα bei Homer in Gebrauch sind, bei denen wie in ἄτη das α zur Compensation des ausgefallenen ʃ verlängert ist. Während in ἄμεναι statt ἄφμεναι die Endung sich unmittelbar an den Stamm anschloss, ist sie in ἄφαται bei Hesiod scut. 101 und in ἐφῶμεν bei Homer T 402 durch einen Bindevokal vermittelt; die Kürze des ersten Vokals an beiden Stellen ist sehr natürlich, da ja die Länge in den zuerst angeführten Formen erst durch den Ausfall des Digamma veranlasst worden war; auch die intransitive Bedeutung von ἐφῶμεν an der letzten Stelle T 402 ἐπεὶ κ' ἐφῶμεν πολέμοιο darf nach dem, was ich oben über die intransitive Bedeutung vom skt. av-ā-mi bemerkt habe, nicht befremden. Von dem Verbum ist sodann durch das Suffix δην wie στάδην βάδην so ἄφδην ἄδην zur Sättigung, zum Ueberdruß hinlänglich abgeleitet; das Digamma des ursprünglichen ἄφδην hat sich dem δ assimiliert in dem epischen ἄδδην, während es in ἄδην und dem abgeleiteten ἀδολεσχία ganz herausgefallen ist. Dass von diesem ἄδδην die Verbalformen ἀδδῆσεις und ἀδδηκότες herkommen, darüber hätte man nie einen Zweifel hegen sollen; wesshalb die Schreibart mit zwei δ überall da, wo das Metrum eine lange Sylbe zulässt, der mit einem δ vorzuziehen ist. Auch bei ἄδος verdient die Schreibung mit zwei δ bei Homer A 88 τάμνων δένδρεα μακρ' ἄδος (verkehrt Bekker: μακρὰ φάδος) τέ μιν ἔκετο θυμόν den Vorzug.

Ferner ist von unserem Verbalstamm in der Bedeutung begütigen, erfreuen durch das Suffix δων mit ἀλγηδῶν τεργηδῶν κλεψηδῶν analog ἀγηδῶν gebildet, dessen ursprüngliche Gestalt ἄφηδων noch aus der lakonischen Glosse ἀβηδῶν bei Hesychius hervorgeht. In ὄαρ statt ὄφαρ die begütigende Gattin hatte das ʃ schon zu Homers Zeiten so wenig Halt, dass sich bei ihm bereits die aus ὄφαρσσι contrahirte Form ὄρεσσι findet; ich ziehe aber dieses Wort um so eher hierher, als Homer den Ausdruck der Zärtlichkeit damit zu verbinden pflegte. Ferner leite ich von unserem Stamm das Adj. ἑάνος zart, mild

ab, das von dem Substantiv *φεῖνός*, wie ich unter No. 16 auseinandergesetzt habe, wohl zu unterscheiden ist. Auch *ἄκος* Hilfe und das denominative *ἀκέομαι* scheinen von unserem Stamme durch Erhärtung des *ƒ* zu *κ* entstanden zu sein; wenigstens wird eine solche Etymologie sehr durch das vedische *avas* Befriedigung, Beistand begünstigt.

Damit sind aber die Bildungen von diesem Stamme auf helenischem Boden noch nicht erschöpft; es entsprechen nämlich dem skt. *av-ā-mi* in der Bedeutung ich beachte, ich erhöhe im Gr. *ἄτω ὄτω ὀλομαι*, in denen *ι* durch Vokalisierung des ursprünglichen Digamma entstanden ist, wenn ihnen nicht eine Grundform *ἄƒω* nach der 4. Conjugationsklasse zu Grund liegt. In den näher verwandten Vokal *υ* gieng das Digamma über in *οῦς* jonisch *οὔας*, womit die Glosse *ἐνωβᾶδια, ἐνώτια· Ἀκωνες* bei Hesychius zusammenzustellen ist. Endlich ziehe ich noch zu unserem Stamme das gr. *ἔῶ*, was ich auf ein Causativum *av-ajā-mi* ich mache dass einer sich erfreut, sich sättigt zurückführe. Dass aber das gr. Verbum ehemals *ἔƒω* gelautet habe, dafür sprechen entscheidend die lakonischen Formen *ἔβασον ἔβα* und die äolischen *εὔασον εὔα* (cf. Ahrens G. L. D. II p. 49). In dem Imperfekt *εῖων* ist daher das unregelmässige Augment anders als bei den mit einem Digamma oder mit einem Sibilanten ehemals anlautenden Verben zu erklären; denn es ist hier offenbar *ει* aus *εƒ* durch Vokalisierung des *ƒ* entstanden; worüber die angeführten Dialektformen keinen Zweifel zulassen.

56) Der Stamm *div*, der aus *djav* entstanden ist, hat im Skt. die Grundbedeutung leuchten; damit ist mit Gunirung des Stammvokals skt. *dēva-s*, gr. *θεός*-s gebildet, dessen *θ* aus *δ* durch den aspirirenden Einfluss des Digamma entstanden ist; jenes skt. *dēva-s* wird auch als Adjektivum gebraucht und heisst dann der eigentlichen Bedeutung des Stammes entsprechend glänzend, in welchem Sinne ihm das gr. *διός* gegenübersteht, das bei Homer als ehrendes Epitheton der Helden ganz wie *παίδιμος* gefasst werden muss; das Femininum *δία* muss unmittelbar aus *διƒja* abgeleitet werden, da sonst der Regel nach das *α* nach einem Vokale hätte lang sein müssen. Das Adjektiv *θεός* ist entweder von *θεός* vermittelt des Suffixes *jo-s* gebildet, oder es entspricht der Diphthong *ει* regelrecht dem skt. *ē* von *dēva-s*. Durch Wridhhi-

steigerung ist von unserem Stamme *δαμῶν* aus *δαῖ-μων* gebildet und hat die Grundbedeutung lichtbegabt. Ferner kommt von unsrer W. im Skt. *djau-s* Himmel; daraus ward durch Verschlingung des *δ* und *j* zu *ζ* das gr. *Ζεύ-ς*, während in den cass. obll. dieses Wortes die reine Form *div* wieder zum Vorschein kommt, wie das besonders aus dem Dativ *Δίφι* auf einem olympischen Helme C. I. No. 29 und einer korceyräischen Inschr. No. 1869 ersichtlich ist. In der häufig in Inschriften wiederkehrenden Form *Δειτρεφής* (cf. Boeckh C. I. I p. 238) scheint das *φ* zu *ε* vokalisirt zu sein.

Der Stamm *div* dient aber auch zur Bezeichnung des jugendlich glänzenden Alters, und in diesem Sinne heisst der jüngere Bruder der Gattin im Skt. *dëvara-s*, dem im Lat. *levir*, was aus *devir*, und im Gr. *δαήρ*, was aus *δαφ-ηρ* entstanden ist, gegenüberstehen. Dass von demselben Stamme auch skt. *juvan* Jüngling und gr. *αἰζήτος* und *ἥβη* entstanden sei, haben wir bereits oben p. 151 f. dargelegt. Von dem Leuchten ist ferner im Skt. und im Lat. der Tag benannt: skt. *divasa-s* *divasa-m* *divā* lat. *die-s*, was aus *dive-s* entstanden ist. Auch im Gr. ist auf unsre W. *δείλος* und *δείλη* zu beziehen, deren *ι* aus dem Digamma vokalisirt ist. Man wende dagegen nicht ein, dass vom Leuchten wohl der Morgen und der Tag überhaupt, schwerlich aber der sinkende Tag, der Abend könnte benannt sein; denn jene Wörter bezeichnen nach der gründlichen Untersuchung von Buttmann im Lexilogus II, 102 ff. bei Homer nicht den Abend sondern den strahlenden hellen Nachmittag. Ja selbst der Abend konnte wegen der leuchtenden Abendröthe von dem Leuchten recht gut seinen Namen haben, und ich stelle daher hierher lat. *vesper* und gr. *ἔσπερος*, in deren zweitem Theil wir schon oben unter No. 13 das skt. Nomen *vāra-s* Zeit wiedererkannten. Wie ferner das lat. *diu*, was eigentlich am Tage hiess, die Bedeutung lange angenommen hat, so finden wir eine gleiche Bedeutung auch in den von gleicher W. gebildeten gr. Ausdrücken *δῆν* und *δηρός*; denn dass diese aus *δαφ-ην* und *δαφ-ηρος* entstanden seien, und noch zu Homers Zeiten *δαφ-ην* und *δαφ-ηρός* lauteten, zeigt der Umstand, dass der Anlaut dieser Wörter durchaus bei Homer Positionslänge erzeugt; in dem von Alcın. fr. 134 gebrauchten *δοάν* erscheint das *φ* in seiner vokalisirten Gestalt als *ο*. Auch *δά* und *ῆ-δη* sind von unsrer W. herzuleiten, was insbesondere durch lat.

iam, einer Verstümmelung des alten accus. divam, erhellt; cf. Hartung Lehre von den Partikeln der gr. Sprache I p. 222.

Da die Begriffe Leuchten und Brennen in der Regel ursprünglich in einer W. vereinigt sind, und da das skt. Substantiv dava-s Brand offenbar aus der zweiten Bedeutung unsrer Verbalwurzel zu erklären ist, so stelle ich hierher auch das gr. *δαίω*; denn dass dieses aus *δαψω* entstanden sei, zeigt das Perfekt *δεδαυμένος* bei Simonides, das äolische *δαῦλος* bei Eustath. p. 391, und die Glossen *ἐκδάβη*, *ἐκαύθη*. *Λάκωνες*; *δάβελος*, *δαλός*. *Λάκωνες* bei Hesychius. Hierher gehört wohl auch *δήτος*, das in dem von Priscian I § 21 überlieferten Verse eines äolischen Dichters:

*καὶ χεῖμα πῦρ τε δάσιον*

mit einem Digamma geschrieben steht; es bedeutet demnach *δήτος* zunächst brennend, verzehrend und dann erst feindselig, in welcher Bedeutung auch in den Veden der Superlativ *daviṣta-s* vorkommt. Die sinnliche Bedeutung brennen, leuchten führt uns zu der abstrakteren aufhellen; in diesem Sinne treffen wir unsre W. in *δηλος*, wofür noch Homer *K* 466 ohne metrischen Zwang *δέελος* gebrauchte, was selbstverständlich auf eine alte Form *δεφέλος* muss zurückgeführt werden. Das Digamma, das in *δηλος* spurlos ausfiel, vokalisierte sich zu *ι* in dem zusammengesetzten *εὐδείελος* wohlkenntlich; cf. Nitzsch zu Od. *ι* 29. Aus der ehemaligen Bedeutung des Digamma erklären sich noch die Tempusbildungen *δεδάηκα* *δεδάημαι* *έδάην*, die aus den älteren Formen *δεδαψ-η-κα* *δεδαψ-η-μαι* *έδαψ-ην* entsprungen sind. Auch in dem homerischen *έδοάσσατο* und dem weitergebildeten *δοκέω* ist der Uebergang des hellen Vokals *α* in den dumpfen *ο* aus dem Einfluss des Digamma zu erklären.

Mit dem letzten Verbum sind wir bereits schon zur Zahl der Stämme gekommen, deren schliessendes u bei dem Antritt der leichten Suffixe durch den Zulaut zu au erweitert ward. Der Vokal u des Diphthongen au ward aber im Skt. regelmässig vor einem nachfolgenden Vokal in den Halbvokal v umgesetzt. Daher sollte man auch im Gr. von jenen Verben ein Präsens auf *αψω* oder *εψω* erwarten, und dass ein solches wirklich in den ältesten Zeiten bestanden habe, können wir aus vielen Anzeichen schliessen, die uns die vorhandenen Denkmale der gr. Sprache an die Hand geben. Weniger werden wir dabei durch die lat. Sprache unter-

stützt, da diese bei ihrer grösseren Festigkeit und Starrheit überhaupt selten durch Accent und Gewicht der Endungen sich zur Erweiterung oder Zusammenziehung des Stammvokals bewegen lässt. Die Wurzeln, die hierher gehören, haben zum grössten Theil im Gr. eine sehr grosse Verbreitung; doch genügt es hier sie einzeln aufzuführen und auf die Bildungen hinzuweisen, in denen sich ein Digamma geltend macht.

57) Eine W. ku oder vielmehr sku mit der Bedeutung brennen, leuchten, wissen für das Skt. anzunehmen, dazu berechtigen uns die Nomina kavi-s der Verständige, der Dichter und khavi-s Glanz; denn die Bedeutungen brennen und verstehen pflegen sich, wie wir eben erst bei der W. div gesehen haben, durch den vermittelnden Begriff des Leuchtens, Aufhellens in einer W. zu vereinigen. Im lat. cautus und geth. skaus treffen wir die abstrakte, im lit. kaistu ich bin heiss die sinnliche Bedeutung unsrer Wurzel. Im Gr., wo unser Stamm eine sehr grosse Verbreitung erlangte, liegt die sinnliche Bedeutung in καίω, was auf ein ursprüngliches Causale kav-ajā-mi ich mache dass etwas brennt muss zurückgeführt werden, die abstrakte in dem selten gebrauchten κοῶ, was die alten Grammatiker mit νοῶ nicht hätten identificiren, sondern bloß erklären sollen. Das Participium von κοῶ ist in λαfoxόφων enthalten, was Priscian I § 22 auf einem alten Dreifuss des Apollo geschrieben fand. Durch die determinative Sylbe νε ist sodann von unserm Verbum κοινέω gebildet, das doch offenbar durch Assimilation aus κοφνεω entstanden ist. Ausserdem ist von unserm Stamme σκόος und κόας abgeleitet, die nur in den Compositis θυο-σκόος und εὔφρ-κόας vorkommen, ferner κέφαρ, was indess schon Homer mit Vernachlässigung des mittleren Digamma zu κῆρ zusammenzog, und κοίης, der Name eines Priesters bei den samothrakischen Mysterien, der lebhaft an skt. kavi-s erinnert. Auf καίω geht das Substantiv κάμινος zurück, in dem das f in μ übergegangen zu sein scheint, wenn nicht mit dem gänzlichen Ausfall des Digamma κάμινος aus καφ-μινος entstanden ist.

58) Eine W. klu in der Bedeutung schliessen liegt im lat. clavis claudo claustrum etc. vor. Dem lat. clavis entspricht genau auch in Bezug auf das Suffix das gr. κλείς, was demnach aus κλειψις entstanden sein muss. In dem epischen κληῖς und



*κλήθρον* ist nach jonischer Weise das *ε* zum Ersatze des ausgefallenen Digamma verlängert, was auf eine wenn auch nicht belegte äolische Form *κλαῦς* und *κλαύθρον* schliessen lässt. Ein Denominativum von *κληῖς* ist *κληῖζω*, wovon ich das Perfekt *κέκλεισμαι* und die Substantiva *κλεισμα* und *κλειστρον* ableite. Es steht demnach das gr. *κλείω* mit skt. *clis-jā-mi* ich lehne an, mit dem es Bopp im Glossar identificirt, nur in einer fernen Verwandtschaft.

59) Die W. *gru* lautet im Skt. im Präsens *gr-ṇó-mi* ich höre und von ihr ist zugleich ein Nomen *gravas* Ruhm gebildet; dem Verbum entspricht im Gr. *κλύω*, dem Nomen *κλέος* (cf. Weber Ind. Studien III, 334), das mit Digamma *κλέφος* auf der schon oft erwähnten kryssäischen Inschr. C. I. No. 1 nach der Abschrift von Ulrichs geschrieben ist. Mit vorgesetztem *α*, das entweder für einen euphonischen Vorschlag oder für das im Gr. verschollene Präverbium *ā* zu halten ist, wurden ferner von derselben W. gebildet *ἀκροάομαι*, wofür Hesychius eine Glosse *ἀκροβᾶσθαι* verzeichnet hat; und *ἀκούω*, in welchem Verbum die liquida *ρ* nach der muta ausgefallen, das Digamma aber zu einem Vokal erstarrt ist. In beiden Verben ist der Stammvokal einfach gesteigert, doppelt gesteigert ist er in *κλαίω*, was Bopp Vokalismus p. 193 ff. auf das causative *grav-ajā-mi* ich mache dass man hört, ich spreche zurückführt.

60) Die W. *gu* bedeutet im Skt. *lōnen*; dass das schliessende u derselben sich im Gr. vor Vokalen zu *of* erweitert habe, dafür zeugen die Bildungen *γόςος γόης γοερός*, die, wie leicht erkenntlich, ehemals *γοφος γοφης γοφερός* lauteten: denn woher sollte der Bindevokal *ε* in *γοερός* kommen, wenn das Wort nicht ursprünglich *γοφ-ε-ρος* geheissen hätte? Verwandt mit unsrer W. ist skt. *gāj-ā-mi* ich singe und lat. *gaudeo*; diesen entsprechen im Gr. die Verba *γνῶω γαῶω ἀγαίομαι* und das causative *ἀγαπάω*; in dem zusammengesetzten *γηθήω* ist das *f* vor der folgenden muta *θ* gänzlich geschwunden.

61) Das gr. *σεύω* und *σεῖω* verdoppelt sein anlautendes *σ* in den augmentirten Formen *ἔσσευον ἔσσευα ἔσσυμαι*, so wie in den Compositis *περισσεῖω λαοσσοός δορυσσοός*, was ein sicheres Anzeichen ist, dass das Wort ehemals mit zwei Consonanten anlautete, und da nun *σσ* im Gr. ganz gewöhnlich aus der Vereinigung des Halbvokals *j* mit einer vorausgehenden gutturalen

tenuis entstanden ist, so hat mit Recht Ebel in K. Z. I, 301 unsre Verba mit der Sktw. *kju* in Verbindung gebracht. Da ferner der Umstand, dass das *ι* und *υ* in *σειώ* und *σεύω* ständig ist, uns in diesen Verben ebenso gut wie in *κλαίω κλαίω* und *δαίω* alte Causalia erkennen lässt, so müssen dieselben unmittelbar zu dem skt. Causale *kjav-ajā-mi* ich mache dass etwas fällt, sich bewegt gestellt werden. Das Digamma hat die Gestalt eines *β* angenommen in dem lakonischen *σαβάξαι*, was Hesychius mit *σαλεῦσαι* erklärt. Ein Denominativum des Participiums des primitiven Causale ist *σαίνω*, was aus *kjav-ajan-jā-mi* entstanden ist, und in dem epischen *περισσαίνω* gleichfalls ein doppeltes, aus *xj* entstandenes *σ* aufweist.

62) Die W. *du* hat im Skt. die transitive Bedeutung bedrängen und die intransitive Schmerz empfinden. Der einfache Stamm findet sich im gr. *ό-δύνη* und dem dichterischen *δύη*, wovon *δυόω* ein Denominativum ist. Von demselben Stamm ist aber auch durch Gunirung des Stammvokals *δενώ* und *δένουμαι* gebildet, in denen sich die Bedeutung ein wenig verschoben hat; die volle Form mit vokalisirtem Digamma findet sich auch noch in Inschriften wie in C. I. No. 32, 2166, 2189; in den prosaischen Formen *δει* und *δέομαι* ist das Digamma ganz geschwunden, doch machte es sich noch geltend in der unregelmässigen Tempusbildung von *δεήσει* *έδεήθην*, die nur durch Annahme einer ursprünglichen Form *δεψ-η-σει* *έδεψ-η-θην* erklärlich sind.

63) Die skt. W. *dhu* bewegen geht durch Wriddhisteigerung über in *dhāv* laufen; im gr. *θεψω* ist der Stammvokal durch einfachen Zulaut, durch Gunasteigerung, erweitert; in dem epischen *θειώ* ist das Digamma zu *ι*, in dem äolischen *θεύω* zu *υ* vokalisirt; in der Prosa ist zwar im Präsens *θέω* das Digamma spurlos herausgefallen, in dem Futurum *θευσούμαι* aber wieder zur Geltung gekommen.

64) Eine W. *nu* liegt uns im lat. *nuo* vor; aus ihr entstand durch Gunirung des Stammvokals das gr. *νέψω*, während in *νυστάζω* die einfache Gestalt der W. erscheint. Auch im Skt. haben wir eine Verbalwurzel *nu* mit der Bedeutung preissen; ob aber dieselbe mit der zuvor betrachteten Wurzel verwandt ist, und ob von ihr das gr. *νόος* aus *νοφος*, *νοέω* aus *νοφεω*, *ὄνειαρ* *äol. ὄναναρ* abgeleitet werden dürfe, wage ich nicht zu entscheiden. Verschieden von diesen Verbalwurzeln ist die Pronominal-

wurzel nu, wovon im Skt. durch Gunirung des Stammvokals nava-s neu, lat. novu-s gebildet ist. Im gr. νέο-ς fiel zwar das Digamma aus, doch weisen auf seine ehemalige Geltung unverkennbar die Bildungen νεβρός νεῖός νεῖατος νεῖοθι νεῖόθεν hin, in denen dasselbe theils in die labiale media übergieng theils zu ι vokalisirt wurde.

65) Eine W. pu schlagen anzunehmen sehen wir uns durch das lat. paviē berechtigt; demselben entspricht genau das gr. παῖω, was demnach aus παfω, pav-ajā-mi entstanden ist. Dass mit dieser W. pavor das Herzklopfen und paveo ich bin in Schrecken zusammenhänge, ist wahrscheinlich; jedenfalls aber gehören zu den lateinischen Ausdrücken die gr. πτοία πτόα aus πτοφα und πτοιέω πτοέω aus πτοφεω. Wie hier so ist auch in ποίνη das f zu ι vokalisirt; ganz geschwunden ist es in den sekundären Verbalformen πτήσσω und πτώσσω sammt ihren Verzweigungen.

66) Die W. plu bedeutet im Skt. schwimmen, schiffen, wehen; hiervon kömmt das gr. πλέω, dessen ursprüngliche Form πλεφω uns noch durch das homerische πλείω und das äolische πλεύω erschlossen wird; in der epischen Nebenform πλώω vertritt der dumpfe Vokal ω den Diphthongen ευ. Auch in πλοτο-ν scheint wegen des skt. Wortes plava-s Schiff das ι ein ursprüngliches f zu vertreten. Da das Atmanepadam (Medium) von plu die Bedeutung sich waschen hat, so zieht man mit Fug zu unsrer W. gr. λούω, was aus λοφεω contrahirt ist, wie noch die epischen Formen λόεον λοισσάμενος λόετρον d. i. λόφεον λοφισσάμενος λόφετρον beweisen. In πλύνω tritt wegen des Antrittes eines fortbildenden Nasals wiederum die einfache, ungunirte Gestalt der W. zum Vorschein. Endlich gehört zur W. plu in der Bedeutung wehen das gr. πνέω, in dem das ν an die Stelle des ursprünglichen λ getreten ist; cf. p. 198.

67) Im Gr. haben wir ein Verbum λάειν in der Bedeutung fassen bei Homer τ 228:

κύων ἔχε ποικίλον ἑλλόν,  
ἀσπαίροντα λάων· τὸ δὲ θανυμάζεσκον ἅπαντες,  
ὡς οἱ χρύσειοι ἔοντες ὃ μὲν λαε νεβρόν ἀπάγων.

Dass dieses Verbum ehemals λαφειν gelautet habe, schliesse ich aus ἀπολαύειν, was ursprünglich zum Genusse wegnehmen bedeutet und aus ἀλεύω, in welchem Verbum das einfache λεφω

mit dem Präverbum α<sup>f</sup> componirt ist. Von demselben Stamme scheint das Adjektiv λάβρος reissend, wofür wir bei Pindar pyth. II, 87 noch die Form. λάυρος treffen, ferner λέων statt λεῖων, λῆις statt λεῖς, Ἀχελώϊος statt Ἀχελωῖος und μητρολοίας statt μητραλοίας abgeleitet zu sein. Im Lat. ist Laverna Diebesgöttin auf dieselbe Wurzel zurückzuführen, ja selbst lacio scheint aus einem ursprünglichen Causale lav-ajā-mi, wie facio aus bhav-ajā-mi, jacio aus jav-ajā-mi entstanden zu sein. Verwandt aber scheint die hier besprochene W. lav sowohl mit der W. labh nehmen als lu lösen zu sein.

68) Von der W. sku ist im Skt. ein Verbum sku-nō-mi ich bedecke gebildet; von derselben W. stammt das lat. obscurus bedeckt, dunkel und scutum der bedeckende Schild; im Gr. erscheint der einfache Stamm in σκῦτος die umhüllende Haut; zu εῦ ist der Stammvokal u erweitert in σκεῦος, was ursprünglich ein bedeckendes Gefäss scheint bedeutet zu haben, und in dem denominativen σκευάζω. In den verwandten Labialen ist der Guttural unsrer W. übergegangen in σπέος, dessen epische Form σπέϊος noch deutlich auf die ursprüngliche σπεῖος hinweist. Von demselben Stamme scheinen die lat. Wörter cavus caules caverna coelum herzukommen; wie bei ihnen so ist auch im gr. κοῖλος aus κοῖ-ι-λος der anlautende Sibilant weggefallen; in χαῖος hingegen, dessen Verwandtschaft mit cavum schon die Alten erkannten (cf. Varro de ling. lat. I § 19), so wie in den abgeleiteten χαῦνος und χαῦλος verschlang sich wie so oft der Sibilant mit der tenuis zu einer aspirata. In eine labiale tenuis trat das Digamma unsers Stammes über in σκέπτω, was aus skav-ajā-mi entstanden ist, wiewohl füglich auch das π aus der allerursprünglichsten Form des Causale skav-pajā-mi kann erklärt werden; cf. p. 120 f.

69) Die W. stu, an die die Personalendungen unmittelbar ohne Bindevokal antreten, kommt in den Veden oft in der Bedeutung loben, preissen vor; jenem vedischen stauti entspricht genau das gr. στεῦνται, das ein Präsens ist in der Weise von κείται. Die Alten haben dieses Verbum in Ermangelung einer weitgehenden Sprachenkenntniss von ἵστασθαι abgeleitet. Allein dagegen spricht nicht blos die Bedeutung (cf. Döderlein Hom. Glossar No. 158 und Nitzsch zu Od. 2 584), sondern auch insbesondere der Diphthong εῦ, der unmöglich aus einer W. mit

schliessendem  $\alpha$  kann erklärt werden. Mit Recht hat Bopp im Glossar auch das Nomen  $\sigmaτόμα$  wegen seiner äolischen Nebenform  $\sigmaτόμα$  von unserem Stamme hergeleitet.

70) Die W.  $snu$  hat im Skt. den Sinn fließen und ist mit der gleichbedeutenden W.  $sru$  eng verwandt. Von  $snu$  stammt im Gr. das Verbum  $νεῖω$ , dessen Imperfekt  $ἔννεον$  bei Homer  $\Phi$  11 wir p. 85 aus der ursprünglichen Form  $ἔσνεφον$  erklärt haben. Der Vokal  $υ$  des vom gleichen Stamme abgeleiteten Substantivums  $ναῦ-s$  skt.  $nau-s$  Schiff lat.  $navi-s$  gieng zwischen zwei Vokalen in ein Digamma über, fiel aber später ganz aus. Doch hat sich auch in dieser Stellung der Vokal  $υ$  erhalten in  $ναυηγός$   $ναύαρχος$  und in  $Ἀρχεναύιδας$  C. I. No. 1571. Von der W.  $sru$  kommt das gr.  $ῥεῖω$ , dessen Digamma im Futurum  $ῥεύσομαι$  und in dem Nomen  $ῥέψ-ε-θρον$  erkenntlich, in der Schreibweise  $ῥοφαῖσι$  auf der oft erwähnten Grabschrift des Arniades in Arch. Ztg. a. 1846 No. 48 dokumentirt ist; hiervon kömmt wohl auch  $κρουνός$  statt  $ἐκρουνος$  und  $κρήνη$  äol.  $κράννα$  statt  $ἐκράφνα$ .

71) Eine gleiche Erweiterung des schliessenden Wurzelvokals  $υ$  zu  $ευ$  und  $εφ$  muss ehemals Statt gefunden haben in  $χεῖω$  episch  $χεῖω$  äol.  $χεῖω$ , was vielleicht mit der W.  $hu$  opfern zusammenhängt, in  $φλεῖω$ , was mit  $φλύω$  identisch ist, und wovon  $φρεῖαρ$  episch  $φρεῖαρ$  und  $φλαῦρος$  herkommen, in  $θρεῖω$ , wovon das Nomen  $θρυῖλος$  stammt, in  $ξεῖω$  und  $ψαῖω$ , die von einer W.  $ksu$  schaben herkommen, und neben denen die Formen  $ξύω$  und  $ψάω$  im Gebrauch waren, endlich in  $κραῖω$   $κναῖω$   $ἀλεφομαι$ , neben denen die Formen  $κραῖω$   $κνύω$   $κναῖω$   $ἀλεύομαι$  vorkommen. Ueber den Zusammenhang von gr.  $ζέω$   $ζάω$  und skt.  $gīv-ā-mi$  ich lebe, so wie des abgeleiteten  $ζεῖα$  und skt.  $javas$  Gras, Nahrung habe ich bereits oben p. 151 gehandelt, und füge hier zur Bestätigung der Richtigkeit unsrer Zusammenstellung noch die Glosse  $ζούιον ἢ ζοῦον, θηρίον$  bei Hesychius zu. In ähnlicher Weise ist  $φιάλη$  aus  $πιφαλή$  vom Stamme  $pā$  trinken und  $σίαλον$  aus  $σιφαλον$  vom Stamme  $sphiv$  speien entstanden.

72) Schliesslich reihe ich noch die Besprechung einzelner Nomina an, über deren inneres Digamma wir entweder durch die Sprachvergleichung oder durch sprachliche Erscheinungen inner-

halb des Gr. unterrichtet sind, ohne dass die Ableitung von einer bestimmten Wurzel gesichert sei. Von demselben Stamme, wovon das lat. avis entsprungen ist, kömmt der gr. Namen des Adlers *ἄετός*, der ursprünglich *ἄφετός* lautete, wie das epische *αἰετός* und das pergamenische *αἰβετός* beweisen. Der gleiche Stamm liegt auch in *ὄωνός*, dessen *ι* demnach aus *φ* entstanden ist. Von dem Vogel scheint das Ei des Vogels benannt zu sein, weshalb ich hierher auch lat. ovum und gr. *ὄον* äol. *ᾠφον* stelle; das Digamma ist in einen Vokal verwandelt in *ᾠον* und *ᾠεον*, in ein *β* in dem argivischen *ᾠββα*. — avi-s bedeutet im Skt. dasselbe was im Lat. ovi-s und im Gr. ὄτ-s, wofür die Aeolier nach Priscian VI § 69 *ᾠφς* schrieben, aus welcher Form der nom. plur. *ᾠφες* bei Homer ι 425 zu erklären ist. — éva-s heisst im Skt. Gang, Herkommen, Gewohnheit, davon existirt ein instrum. plur. *évais* mit der adverbialen Bedeutung nach seinem Gang, beständig; so dass seine Identität mit dem gr. *αἰεῖ*, zu dem sich *αἰεῖ* wie *δαήρ* zu skt. *dēvara-s* verhält, auf flacher Hand liegt; geschrieben findet sich das Digamma in *αἰφεῖ* nach Ulrichs in der kryssäischen Inschr. C. I. No. 1. — éva-s heisst im Skt. auch allein, und mit Recht hat hierzu Bopp im Glossar das gr. *οἶο-s* gestellt, in dem die Wahl des dem skt. *é* entsprechenden Diphthongen *oi* statt des gewöhnlicheren *ei* durch den verdumpfenden Einfluss des Digamma scheint bestimmt worden zu sein. — *krāvja-m* und *krāvi-s*, die im Skt. Fleisch bedeuten, hängen mit *krūra-s* roh, grausam zusammen; ihnen entspricht im Gr. *κρεῖας*, von dessen Digamma ich nur in dem *ι* des epischen gen. plur. *κραιῶν* eine Spur entdeckte. — *grāvan* heisst im Skt. Stein, im Gr. und Lat. erweichte sich die liquida *r* zu *l*, und ist der anlautende Guttural abgefallen, der Halbvokal *v* ist im lat. lapis zu *p* erhärtet, im gr. *λάας* ganz ausgefallen. — *tva* ist der Pronominalstamm der zweiten Person und lautete im Skt. im nom. sing. *tva-m* du. Im Gr. vereinigte sich wie im Lat. das *v* mit dem folgenden palatalen *a* zu dem labialen *u* *v*; nur in dem kretischen *τρε, σέ* bei Hesychius haben wir noch ein Zeugniß von der ehemaligen selbstständigen Geltung des Digammas. — Dass *λαός* Volk ehemals ein Digamma im Anlaut gehabt habe, das ist erwiesen durch die Schreibart *Λαφορόφων*, die Priscian I § 22 auf einem alten Dreifuss des Apollo vorfand, und durch die Verwandlung des *φ* in den entsprechenden Vokal

v in *Ααναγητα* auf einer lakonischen Inschr. C. I. No. 1466 und in den zusammengesetzten *βασι-λεύς* *Αχιλ-λεύς* u. a. Aus dem Skt. und dem Lat. können wir kein gleichbedeutendes und gleichgebildetes Nomen nachweisen, wohl aber stimmt vollständig damit unser deutsches Leut ahd. liut goth. guaga-lauths Jüngling. — pavaka-s heisst im Skt. Feuer und stammt vielleicht von der W. pu reinigen her; demnach ist das gr. πῦρ aus παῖαρ zusammengezogen; die Endung ist dieselbe wie in ἡμαρ ἡπαρ und andern der Art. — Da man für θολός und θολώδης im Attischen ὀλός und ὀλώδης sprach, so führte Benfey G. W.-L. II, 278 diese Wörter auf eine Grundform θfolος zurück, die es wahrscheinlich macht, dass auch das skt. dhūli-s Staub aus dhvahi-s entstanden sei.

Noch eine sehr wichtige Rolle spielte das Digamma in den Suffixen; doch werden wir uns auch hier auf die Besprechung der Fälle beschränken, bei denen uns Inschriften oder sprachliche Erscheinungen einen sicheren Anhaltspunkt bieten.

73) Das skt. Suffix vat lautete in den starken Casus vant und ward zur Bildung von Adjektiven verwandt um auszudrücken, dass etwas mit dem begabt sei, was das primitive Nomen bezeichnete, wie dhana-vān mit Reichthum begabt. Ihnen entsprechen im Gr. zumeist die Adjektive auf εις, deren Endung, wie noch zum Theil aus den cass. obll. ersichtlich ist, aus *φεντ-ς* entstanden ist. Geschrieben steht das Digamma dieses Suffixes noch in *στονό-φσαν* auf der korcyrischen Grabschrift des Arniades in Arch. Ztg. a. 1846 No. 48. Erkennlich ist die ehemalige Geltung desselben nicht blos in *πεφόςεις λαγνήεις τιμήεις χαφίεις κητώεις*, in denen es ehemals den klaffenden Zusammenstoss des schliessenden Vokals des Themas und des Vokals der Endung verhinderte, sondern noch vielmehr in *μελιτ-ό-εις αἰματ-ό-εις χιονό-εις ἄσπερ-ό-εις ἡερ-ό-εις*, wo es sogar die Einfügung eines Bindevokals veranlasste, wenn nicht o hier geradezu der vokalische Vertreter des Digamma ist. Indessen muss doch das *φ* dieser Endung früh bei den Joniern geschwunden sein, da schon bei Homer der schliessende Vokal des Themas mit dem Vokal ε der Endung ohne Berücksichtigung des trennenden Digamma zu einem Laute zuweilen zusammenfloss.

Durch das verwandte Suffix vas, dessen volle Form gleich-

falls anfänglich vānt scheint gewesen zu sein, werden im Skt. partic. praet. act., in den Veden partic. act. überhaupt gebildet. Zunächst treffen wir begreiflicher Weise diese Endung im Gr. wieder in den gleichen partic. praet. act. wie in *πεφνώς* skt. babhūvān, *εἰδώς* skt. vidvān; aber auch aus sonstigen Bildungen können wir dieses Suffix nachweisen. Geschrieben nämlich war das Digamma unserer Endung noch in *Ἀημοφά-σαν*, was Priscian I § 22 auf einem alten Weihgeschenk des Apollo vorfand, und erschlossen kann es werden aus *Μαχ-ά-ων ὀπ-ά-ων*, in denen es die Einfügung eines Bindevokals veranlasste, und aus den äolischen Formen *τέκτων* und *χελώνη*, die sich mit den gewöhnlichen *τέκτων* und *χελώνη* durch Annahme von ursprünglichen Formen *τεκτ-σαν* und *χελ-σαν-η* vermitteln lassen. Auch das *v* in *Ἀμφικτύω* hat Benfey G. W.-L. II, 185 passend aus einem alten Participium *Ἀμφικτι-σαν* erklärt. In die labiale media ist das Digamma unseres Suffixes übergegangen in *λυκά-βας*, was ich auf die W. *ruk* leuchten, glänzen zurückführe, indem ich annehme, dass es ursprünglich bloß die aufleuchtende Zeit des Frühlings (cf. *ἔαρ* unter No. -17) bedeutet habe.

Das Neutrum unseres Suffixes vān lautet im Skt. vat; im Gr. hat sich das Digamma desselben als m erhalten, in *τῆμος* und *ῆμος*, denen im Skt. tā-vat und jā-vat in gleicher Bedeutung gegenüberstehen, als *v* in *τελος* und *εἶλος*, die von denselben skt. Wörtern abstammen. Dass auch *φάος* aus *φα-φος φα-φατ* entstanden sei, dafür haben wir sichere Belege an dem äolischen *φανός* und dem pamphyliischen *φάβος*. Auch das gr. Suffix *φα* ist wohl aus *φατ* entstanden, da ein schliessender Dental entweder abzufallen oder in ein *σ* verwandelt zu werden pflegte. Jenes *φα* erkenne ich aber in den äolischen Formen *ὄππα* und *ἄλιππα*, die aus *ὄπφα* und *ἄλιπφα* wie *ἵππος* aus *ἵπφος* scheinen entstanden zu sein. Auch für *ρόνυ* und *δόρυ* müssen wir eine ursprüngliche Form *ρονφα* und *δορφα* annehmen, da die epischen Genetive *δουρός* und *ροννός* offenbar aus *δορφος* und *ρονφος* durch Vokalisierung und Metathesis des Digamma entstanden sind.

74) Das skt. Suffix va-s lat. vu-s ist die volle Form des zusammengeschobenen Suffixes u-s lat. vi-s und wird im Skt. Lat. und Gr. sehr häufig zur Bildung von Adjektiven verwandt. Im



Gr. findet sich das Suffix vollständig geschrieben in *πρόξενος* auf der in der Arch. Ztg. a. 1846 No. 48 veröffentlichten Grabchrift des Menekrates und in *σιόςος*, wie die Glosse *σιόςος* bei Hesychius nach dem entsprechenden Adjektiv visu-s des Skt. zu emendiren ist. Dem vorausgehenden Consonant assimilirte sich das Digamma unseres Suffixes in dem epischen *πολλός* aus *πολ-φος*, einer Nebenform von *πολύς*, ebenso in *πελλός*, das wie das lat. pullus aus *πελ-φος* scheint entstanden zu sein, in dem äol. *ισσός*, dessen ursprüngliche Gestalt *σιόςος* wir kurz zuvor nachgewiesen haben, und in den von Hesychius überlieferten Glossen *γλακκόν*, *γαλαθηνόν* und *γλυκκός*, *γλυκός*. Die Aspiration der vorausgehenden muta bewirkte das Digamma unseres Suffixes in *ξανθός*, das ich aus *ξανθ-φος* von der W. kand leuchten herleite. In anderen Fällen gieng das Digamma in entsprechende Vokale über, wie in *μάταιος*, wozu Hesychius eine Glosse *μάττατος*, *μωρός* verzeichnet hat, in *πρᾶος* neben *πραῦς*, *λειός* lat. levis, *σκαίος* lat. scaevus, *παλαιός*-s skt. paura-s alt, *Ἄργεῖοι* lat. Argivi. Oefters lässt sich der Uebertritt des vokalisirten Digamma in die vorausgehende Sylbe nachweisen, wie in dem jonischen *ξεῖνος* aus *ξέν-φος*, in *ἀγανρός* aus *ἀ-γαρ-φος* (cf. skt. garva-s Uebermuth), in *πενκεδανός* aus *πικ-φεδανός* (cf. *πικρός* und skt. pīṇa-s grausam), in *παῦρος* aus *παρ-φος* lat. parvus, *μανρός* aus *μαρ-φος* von der W. mar, *γῦρός* aus *γῦρ-φος* lat. curvus.

In den meisten Fällen gieng das Digamma spurlos verloren, so nachweisbar in *ὄγδοος* lat. octavus, *κεράος* lat. cervus, *ὄλο-*s oscisch sollu-s skt. sarva-s jeder, *ὄρθό-*s lat. arduu-s skt. ūrdhva-s aufgerichtet. Durch dasselbe Suffix werden im Gr. auch Substantiva gebildet, die zum Theil selber ursprünglich Adjektiva waren; so die Masculina *ἵππος* aus *ἵπ-φο-*s skt. aṇva-s Pferd lat. equu-s, *νόσος* episch *νοῦσος* aus *νοσ-φος* naṣ-vas vom Stamme naṣ tödten, *κόρος* jonisch *κοῦρος* aus *κορ-φος*, *ὄρρος* aus *ὄρ-φο-*s lat. seru, *Δαός* äol. *Δά-φος* lat. Davus, *Κένταυρος* aus *Κεντ-αρ-φος*, dessen zweitem Theile im Skt. arvan Renner entspricht, und die Feminina *Βακεύφα* auf einer böotischen Inschr. C. I. No. 1639, *Ἡρφα*, was aus dem abgeleiteten *Ἡρφαίσις* auf einer elischen Inschr. No. 11 zu erschliessen ist, sodann *νευρή* aus *νερ-φη* lat. nervus, *ὕλη* aus *σφαλ-φη* lat. silva, *ἐλαία* aus *ἐλαί-φα* lat. oliva, *κασάνφα* neben *κασάλβη* aus *κασαλ-φη*, *πένκη* aus *πικ-φη* lat.

picca, οὐλαί attisch ὀλαί dorisch ὀλβαί aus ὀλφαι, κόρη jonisch κούρη aus κορφη, δειρή äol. δέρρα derisch δέρβα, was ich aus dem dorischen δερβιστήρ erschliesse, aus δερφη, παρειά äolisch παραύα aus παραφα, ποίη attisch πόα aus ποφα (cf. lat. pa-bulum) von der W. pā ernähren, στοιά attisch στοά aus στοφα von der W. sthā stehen, κουρά aus κορφα vom Stamme kar zerbrechen, scheeren, μύλη aus μολφη lat. mola vom Stamme mal mahlen, νίκη aus νικφη vom Stamme naç tödten, μάλαχη aus μαλακφη lat. malva, κορυφή aus κορυπη neben κόρυμβος, ὄμφη aus ὀμπφη neben ἔπος, ἄφή aus ἀπη von ἄπτω, σκαφή aus σκαπη von σκάπτω. Der Ausgang des Femininums auf vi-s, der im Lat. so häufig ist, begegnet uns auch im Gr. in πελλίς aus πελφίς lat. pelvis, und παῖς aus πα-φίς von der W. pā ernähren, welche Ableitung durch die Form παῦς auf Vasen Grossgriechenlands bei Müller ad Festum Suppl. p. 257 ihre Bestätigung erhält.

75) Das gr. Suffix *ευ-ς* entspricht vollständig dem skt. *ju-s*, mit dem es sogar bezüglich des Accentus übereinstimmt, indem beide den Accent des Stammes auf sich ziehen. Der Halbvokal *j* vokalisirte sich im Gr. zu *ε*, der Vokal *u* aber gieng bei nachfolgendem Vokale anfänglich in den entsprechenden Halbvokal *f* über und fiel später ganz aus, so dass *δρομεῖ* aus *δρομεφι*, *δρομέων* aus *δρομεφων* entstanden ist. In den jonischen Formen *ἱπῆος ἱππῆι* ist die Verlängerung des *ε* als eine Compensation für den Ausfall des Digamma anzusehen, und in der Genetivendung *ειος* des jüngeren Aeolismus, so wie in den äolischen Formen *Ἄρεος Ἄρενι Ἄρενα* bei Alca. fr. 29, 30, 31 sind die Vokale *ι* und *υ* aus dem Digamma durch Vokalisierung entstanden.

76) Auch in einigen sekundären Ableitungen, das ist solchen, die von bereits abgeleiteten Nominibus selber wiederum abgeleitet sind, spielt das Digamma eine Rolle. Ein solches Doppelsuffix ist *vara-s* und *vala-s*, das in *πιφαρο-ς* skt. *pivara-s* fett; in *χλωρός* aus *χλοερός χλοφαρος*, *βλέφαρον* aus *βλεπφαρον*, *ἰθαρό-ς* aus *ιτφαρο-ς* skt. *itvara-s* gehend und *idhvara-s* schnell, *σταυρός* aus *σταφαρος* enthalten ist. In dem Suffixe *trana-s*, was im Gr. eine weite Verbreitung in der Bildung von Adjektiven und abstrakten Substantiven hat, hat sich das *f* mit dem folgenden *α* zu *υ* vereint in *δουλόσυνος κηδόσυνος πῖσυνος μαντοσύνη*

τεκτοσύνη δικαιοσύνη etc. In der Endung der Verbalia auf τιο-ς, mit denen die skt. Verbalia auf tavja-s sogar bezüglich des Accentus übereinstimmen, sind die beiden Halbvokale ausgefallen, doch findet sich noch ein Rest derselben in der epischen Form φατειός bei Hesiod. theog. 310 und scut. 144, 161.

76) In der Declination treffen wir ein Digamma im Dativ des Plural, der, wie schon oft bemerkt worden, aus einem ursprünglichen Lokativ hervorgieng. Es endete aber der Lokativ des Plural ursprünglich auf sva, was im Skt. zu su zusammengeschoben wurde; im Gr. wurde in der Prosa jenes sva mit gänzlicher Vernachlässigung des Digamma zu σι, ja sogar in der ersten und zweiten Declination zu σ verstümmelt. In einer früheren Epoche aber assimilirte sich das Digamma unserer Endung dem vorausgehenden Sibilanten, wie die epischen Formen πόδ-ε-σσι πάντ-ε-σσι ἐπέ-ε-σσι, die äolischen ἐλθόντ-ε-σσι ἄγων-ε-σσι ὀππάτ-ε-σσι und die dorischen πολί-ε-σσι ἱερωναμὸν-ε-σσι ὑπαρχόντ-α-σσι (cf. Ahrens G. L. D. I § 21 und II § 30) überzeugend darthun.

77) In der Conjugation finden wir ein Digamma in der 2. pers. sing. imp. med., die im Skt. auf sva ausgeht; im Gr. ist in der Regel das s und v dieser Endung geschwunden; doch haben wir noch einen höchst interessanten Beleg der ehemaligen Geltung des v in den epischen Imperativen σπειτο K 285 und ἔρειο A 611, in denen f zu t vokalisirt ist. Eine wichtigere Rolle spielt das Digamma in der Bildung des ersten Perfekts. Man hat nämlich im Skt. zwei perf. act., von denen das eine durch Reduplikation, den symbolischen Ausdruck der andauernden Handlung, das andere durch Umschreibung mit dem acc. sing. eines nomen abst. auf ā und dem perf. act. der Hilfsverba kr thun bhu werden as sein gebildet wird. Die erstere Bildungsweise liegt im Gr. im sogenannten perfect. II vor, das man mit viel mehr Fug das erste Perfekt nennen würde, die zweite wenigstens theilweise im perfect. I. Um dieses einleuchtender zu machen, müssen wir die Bildungsweise des lat. Perfekts hereinziehen. Da nämlich im Skt. das umschreibende Perfekt regelmässig bei den Verben angewandt wird, die nach der 10. Conjugation flektirt werden, und da bekanntlich die 1., 2. und 4. Conjugation des Lat. aus jener 10. des Skt. entstanden sind, so liegt es sehr nahe, in der

Endung vi jener lat. Perfekte eine Verstümmelung von fui zu erkennen, was selber der erwähnten W. bhu entsprossen ist. Es unterscheidet sich demnach das lat. perfect. periphrasticum von dem skt. nur dadurch, dass in diesem die vollen Perfekta babhūva kakāra āsa der zur Umschreibung verwandten Hilfszeitwörter, in jenem das Perfekt fui des Hilfszeitworts in einer bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Gestalt erscheint. Da nun die 1. pers. sing. perf. act. im Lat. auf i, im Gr. auf α endigt, so entspräche dem lat. vi genau im Gr. φα. Dass es aber auch in der That ehemals ein Perfekt auf φα gegeben habe, dafür zeugen auf das bestimmteste die Perfektformen ἐδήδο<sup>τα</sup>φας und ἐδήδο<sup>τε</sup>φε auf einer alten lakonischen Inschr. No. 15. Daraus wird zu gleicher Zeit ersichtlich, dass das κ des gewöhnlichen Perfektes ἐδήδο<sup>κα</sup>ς ἐδήδο<sup>κε</sup> aus φ erhärtet ist. Denn κ kann hier unmöglich, wie man angenommen hat, für ein euphonisches Einschleissel gehalten werden, da in ἐδήδο<sup>τα</sup>φας das ο nicht zum Stamme gehört, sondern als ein vermittelnder Bindevokal eingeschoben ist, um den schliessenden Consonanten des Stammes mit dem anlautenden Consonanten des Suffixes zu verknüpfen. Da wir somit unsere Erklärung des gr. perfect. I als einer mit dem verstümmelten Hilfsverbum φα componirten Verbalform festgestellt haben, so findet auch die Verwandlung einer schliessenden tenuis oder media des Themas in die entsprechende aspirata vor dem α des Perfectums, so wie die Bildung des perfect. I der vokalisch schliessenden Stämme mit und ohne κ eine genügende Erklärung. Denn die Aspiration der unaspirirten muta wird durch das Digamma bewirkt, wofür wir schon mehrere Beispiele im Vorausgehenden nachgewiesen haben, so dass κέκλο<sup>φα</sup> aus κεκλο<sup>πφα</sup>, πέπλε<sup>χα</sup> aus πεπλε<sup>κφα</sup> entstanden ist; die doppelte Weise aber der Perfektbildung der vokalisch schliessenden Themata rührt daher, dass in dem einen Fall das Digamma der Endung zwischen zwei Vokalen spurlos ausfiel, in dem andern Falle sich zu einem κ erhärtete, so dass κέκμη<sup>κα</sup> und κέκμη<sup>ως</sup>, τέτλη<sup>κα</sup> und τέτλη<sup>ως</sup>, τέθνη<sup>κα</sup> und τέθνη<sup>ως</sup> episch τέθνη<sup>ειως</sup>, ἔστη<sup>κα</sup> und ἔστη<sup>ως</sup> auf die Grundformen κέκμη<sup>φα</sup> κέκμη<sup>φως</sup>, τέτλη<sup>φα</sup> τέτλη<sup>φως</sup>, τέθνη<sup>φα</sup> τέθνη<sup>φως</sup>, ἔστη<sup>φα</sup> ἔστη<sup>φως</sup> zurückgeführt werden müssen. Auch das ist höchst interessant, dass, wie das perfect. periphrasticum im Skt. erst in der späteren Entwicklungsperiode immer mehr um sich griff, ebenso auch im Gr. das perfect. I wenigstens von

consonantisch schliessenden Stämmen sich bei Homer noch gar nicht findet. Hingegen muss die Bildung desselben von vokalisch schliessenden Verbalstämmen schon in den ältesten Zeiten der gr. Literatur erstarrt gewesen sein, da wir die sonst so häufige Umwandlung des Digamma in den verwandten Vokal *v* hier nicht treffen.

---

## Griechischer Index.

- $\alpha$  entstanden aus ursprünglichem kurzen aber bedeutungsvollem  $a$  13, aus langem  $a$  13 f., aus  $am$  an ant akt 14 f., aus dem kurzen  $a$  der Verbalstämme, in denen dem  $a$  mehrere Consonanten nachfolgten 16, aus  $\nu$  60;  $\alpha$  aus langem  $a$  in vereinzelt stehenden Wortbildungen 20;  $\alpha$  altes Präverbium in verknöcherten Zusammensetzungen 37;  $\alpha$  congenial mit  $\epsilon$   $\iota$   $\rho$   $\lambda$  16, 20; Wechselbeziehungen des  $\alpha$  zu  $\epsilon$   $o$  22 f., zu  $\eta$   $\omega$  21, 23;  $\alpha$   $\delta\iota\chi\rho\omicron\nu\nu\omicron\nu$  9 f.; anlautendes  $\alpha$  entstanden aus  $\alpha\nu\acute{\alpha}$   $\acute{\alpha}\phi\alpha$  37 f., 263 f., aus  $sa$  38;  $\alpha$  als Bindevokal verwandt 25, 70;  $\alpha$  privativum vor digamisirten Wörtern 213, 220.
- $\acute{\alpha}\alpha\omega$ ,  $\acute{\alpha}\acute{\alpha}\omega$  263.  
 $\acute{\alpha}\beta\alpha\tau\acute{\epsilon}\omega$  223.  
 $\acute{\alpha}\gamma\alpha\mu\alpha\iota$  88.  
 $\acute{\alpha}\gamma\alpha\pi\acute{\alpha}\omega$  120, 270.  
 $\acute{\alpha}\gamma\alpha\nu\rho\acute{o}\varsigma$  38, 278.  
 $\acute{\alpha}\gamma\gamma\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$  80, 126.  
 $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\rho\omega$  38.  
 $\acute{\alpha}\gamma\acute{\eta}\sigma\alpha$  57.  
 $\acute{\alpha}\gamma\nu\nu\mu\iota$  127, 199, 212, 249.  
 $\acute{\alpha}\gamma\omicron\varsigma$  107.  
 $\acute{\alpha}\gamma\gamma\iota$ ,  $\acute{\alpha}\gamma\gamma\omega$  107.  
 $\acute{\alpha}\delta\delta\epsilon\eta\varsigma$  262.  
 $\acute{\alpha}\delta\delta\eta\nu$ ,  $\acute{\alpha}\delta\delta\eta\kappa\acute{o}\tau\epsilon\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\delta\delta\omicron\varsigma$  79, 265.  
 $\acute{\alpha}\delta\epsilon\nu\kappa\eta\varsigma$  84, 115.  
 $\acute{\alpha}\delta\iota\omicron\nu$  264.  
 $\acute{\alpha}\delta\omicron\lambda\epsilon\sigma\chi\iota\acute{\alpha}$  265.  
 $\acute{\alpha}\epsilon\iota\delta\omega$  223.  
 $\acute{\alpha}\epsilon\iota\lambda\lambda\alpha$  232.  
 $\acute{\alpha}\epsilon\rho\rho\omega$  233.  
 $\acute{\alpha}\epsilon\sigma\alpha\nu$  141, 238.  
 $\acute{\alpha}\epsilon\tau\acute{o}\varsigma$  275.  
 $\acute{\alpha}\zeta\omega$  152, 159.  
 $\acute{\alpha}\eta\delta\acute{\alpha}\omega\nu$  224, 265.  
 $\acute{\alpha}\eta\mu\iota$ ,  $\acute{\alpha}\eta\eta$ ,  $\acute{\alpha}\eta\tau\omicron\varsigma$  241.  
 $\acute{\alpha}\theta\lambda\omicron\varsigma$  224.  
 $\acute{\alpha}\theta\rho\acute{o}\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\theta\nu\rho\alpha$  75, 135.  
 $\alpha$  Aussprache 50 f., durch Gunirung aus  $\epsilon$  entstanden 64.
- $\alpha\lambda$ ,  $\epsilon\lambda$  22.  
 $\alpha\lambda\gamma\eta$  44.  
 $\alpha\lambda\gamma\acute{o}\varsigma$  44.  
 $\alpha\lambda\epsilon\iota$  275.  
 $\alpha\lambda\zeta\eta\gamma\omicron\varsigma$  57, 151, 267.  
 $\alpha\lambda\theta\omega$  64.  
 $\alpha\lambda\mu\alpha$  109, 139.  
 $\alpha\lambda\pi\acute{o}\lambda\omicron\varsigma$  73.  
 $\alpha\lambda\epsilon\acute{\omega}\omega$   $\kappa\omicron\lambda$ .  $\acute{\alpha}\gamma\gamma\acute{\epsilon}\omega$  37, 41, 62, 110.  
 $\acute{\alpha}\lambda\varsigma$  213.  
 $\alpha\lambda\sigma\theta\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\alpha\iota$  122.  
 $\alpha\lambda\tau\acute{\epsilon}\omega$  37.  
 $\alpha\lambda\chi\mu\acute{\eta}$  44.  
 $\acute{\alpha}\lambda\omega$  266.  
 $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\omega\nu$  237.  
 $\acute{\alpha}\lambda\kappa\omicron\varsigma$  266.  
 $\acute{\alpha}\lambda\kappa\omicron\nu\omega$  37, 127, 270.  
 $\acute{\alpha}\lambda\kappa\omicron\sigma\acute{o}\mu\alpha\iota$  37, 125, 270.  
 $\acute{\alpha}\lambda\alpha\kappa\acute{\alpha}\zeta\omega$  35, 120, 160.  
 $\acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\alpha$  135.  
 $\acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\xi\omega$  35, 123, 125.  
 $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\nu\omega$  272.  
 $\acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\nu\rho\omicron\nu$  234.  
 $\acute{\alpha}\lambda\theta\omicron\mu\alpha\iota$  122, 245.  
 $\acute{\alpha}\lambda\iota\nu\delta\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$  88, 231.  
 $\acute{\alpha}\lambda\iota\varsigma$  232.  
 $\acute{\alpha}\lambda\iota\sigma\kappa\omicron\mu\alpha\iota$  197, 234.  
 $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\mu\alpha\iota$  132, 159.  
 $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma$  80, 92, 98, 166.  
 $\acute{\alpha}\lambda\varsigma$  89, 132.  
 $\acute{\alpha}\lambda\phi\alpha\iota\nu\omega$  37.  
 $\acute{\alpha}\lambda\omega\pi\eta\acute{\epsilon}$  34.  
 $\acute{\alpha}\mu\alpha$  94.  
 $\acute{\alpha}\mu\alpha\lambda\delta\nu\acute{\omega}$  37, 125.  
 $\acute{\alpha}\mu\alpha\acute{\alpha}$  134, 174.  
 $\acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\nu\omega$  109.  
 $\acute{\alpha}\mu\beta\lambda\alpha\kappa\acute{\epsilon}\omega$  78.  
 $\acute{\alpha}\mu\beta\lambda\acute{\upsilon}\varsigma$  78.  
 $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\lambda\gamma\omega$  37, 125.  
 $\acute{\alpha}\mu\eta$  238.  
 $\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\theta\omicron\varsigma$ ,  $\phi\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\theta\omicron\varsigma$  75, 146.  
 $\acute{\alpha}\mu\nu\acute{o}\varsigma$  182.  
 $\acute{\alpha}\mu\omicron\rho\gamma\gamma\nu\mu\iota$ ,  $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\rho\gamma\omega$  37, 125.  
 $\acute{\alpha}\mu\nu\mu\omega\nu$  28.  
 $\acute{\alpha}\mu\phi\alpha\sigma\acute{\iota}\eta$  182.  
 $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\kappa\tau\nu\acute{o}\nu\epsilon\varsigma$  277.



βροτός 41, 78.  
 βύρμαξ 232.  
 βυρσεύς 230.  
 βώλαξ 232.

γαίω 270.  
 γάλα 72.  
 γαμβρός 78, 96.  
 γανλός 46.  
 γδονπέω 82.  
 γε 107.  
 γέλο 183.  
 γεννάω 121 (falsch 66).  
 γένν 107. -  
 γεύομαι 65, 142.  
 γῆ episch γαῖα dor. δᾶ 115, 194.  
 γηθεώ 270.  
 γηρύω 126.  
 γίγνομαι 41.  
 γλαυκός 84.  
 γλάφω, γλύφω 81.  
 γλυκός, γλυκός 84, 125, 278.  
 γνάμπτω 84.  
 γνόφος 84.  
 γόνν γοννός 277.  
 γόος γοάω γοερός 66, 270.  
 γράφω 81.  
 γράω 142.  
 γριῶτος γρομφάς 81.  
 γρυτῆ 81 (falsch 201, 230).  
 γυίω 278.  
 γυμνός 38.  
 γυνή γυναικός 27, 44, 91.  
 γυρός 278.  
 γωρυτός 183, 231.

δαήρ 46, 116, 267.  
 δαίμων 267.  
 δαίω 220, 268.  
 δάκνω 61.  
 δάκνον 116, 129.  
 δαμάζω 160.  
 δάπτω 121.  
 δαρδάπτω 120, 127.  
 δαρθάνω 43, 122.  
 δαυλός 140.  
 δαύω 260.  
 δεῦ, δέομαι, δέω 73, 220, 271.  
 δειδίσκομαι 73, 123.  
 δειελος δειλη 267.  
 δείπνον 44.  
 δειρή 279.  
 δειρώ 125.  
 δελφός 115.  
 δέος δειδω δεινός δειλός 262.  
 δέχομαι 123.

δήλιος, δάφιος 197, 200, 267.  
 δηλέομαι 125.  
 δήλος δέελος 214, 268.  
 δήμος 116, 127.  
 δῆν, δηρός 210, 267.  
 διά 260.  
 δίλχημαι 150.  
 δίος 266.  
 δίς, δίδυμος 259.  
 δισός 158.  
 δίφρος 41.  
 δίχα 115.  
 δίω, δέμαι, δέδοικα, δαίω 262.  
 δνόφος 84.  
 δουέω 268.  
 δολιχός 72, 125.  
 δόρν δουρός 277.  
 δρέπω 120.  
 δρόσος 247.  
 δρύφακτον 127. -  
 δύω, δώδεκα 259.  
 δός 261.

ε entstanden aus ursprünglichem unbetonten a 13, aus auslautendem tonlosen a 15, aus dem a der Verbalstämme, in denen dem a nur ein Consonant nachfolgte 16, aus den ihrer Schwere verlustig gegangenen Vokalen α ο η 18 f., aus ursprünglichem ι 26, 48, aus ursprünglichem υ 29; congenial zu den Dentalen 17, 19; attisch statt ει 53; böotisch statt ι 50, 52; im Anlaut aus εκ verstümmelt 37; ε als Bindevokal verwandt 70; Apharesis eines ε 38, Synkope eines ε 41.

εάν 47.  
 εἰνός 141, 230.  
 εἰνός 265.  
 εἶρ 139, 199, 210, 240.  
 εἶω 266.  
 ἐγγύς 107.  
 ἐγείρω 88, 160.  
 ἔδαφος 75.  
 ἐδεθλον 75.  
 ἔδνα 209, 266.  
 ἔδος 133.  
 ἔζομαι 133.  
 ἔθιραι 211.  
 ἔθελω 88.  
 ἔθεν εὖ οἱ ἔ ὄς αὐτῶν 199, 203, 205, 207 ff., 257 f.  
 ἔθνος 211, 248.  
 ἔθω ἔθος 121, 135, 258.  
 ει Aussprache 51, entstanden aus εε



- nach der jüngeren Contraktionsweise 51, 53 f., aus *i* durch Gunirung 64, aus *je* 49, aus *Fa Fe* 189.
- εἶδος, εἶδομαι 68, 203, 208 ff., 243.  
 εἶκοσι 190, 203, 209, 259.  
 εἶω 209, 261.  
 εἰλύνω 229.  
 εἰλω 212, 232.  
 εἰμί 33, 61, 140.  
 εἰνατέρες 150.  
 εἶος, ἕως 195, 197, 277.  
 εἶπον 190, 199, 203, 207, 210, 222.  
 εἶρην 257.  
 εἰρήνη 228.  
 εἶρω 212, 233.  
 — εἰς 270.  
 εἰς μία ἔν 253 f.  
 εἴσω 213, 247.  
 εἰς 210, 263.  
 ἐκάτερος ἑκαστος 46, 211, 254.  
 ἐκατόν 33, 254.  
 ἐκών, ἐκηλος, ἐκητι 199, 211, 236 f.  
 ἐλαύνω 44.  
 ἐλαχὺς 34.  
 ἐλδομαι 122, 219.  
 ἐλεῖν 207, 234.  
 Ἐλένη 235, 237.  
 ἐλῆ 267.  
 ἐλική 135.  
 ἐλινος 232.  
 ἐλίσσω 231.  
 ἐλκω 234.  
 Ἐλλοί 135.  
 ἐλμίν 109, 184, 231.  
 ἐλος 125, 132.  
 ἐλπω, ἐλπίς 121, 203, 209, 212, 229.  
 ἐμβροον 34.  
 ἐμέω 175, 227.  
 ἐν, ἐνί 39.  
 ἐνεγκεῖν 34.  
 ἐνεκα 226.  
 ἐνη 135.  
 ἐνηνοθα 121.  
 ἐνιαυτός 251.  
 ἐνίπτω, ἐνίσπω 25, 223.  
 ἐννέα 34.  
 ἐννέπω 222.  
 ἐννόσσω, Ἐννοσίγαιος 224.  
 ἐννυμι 79, 109, 141, 238.  
 ἐνταῦθα 75.  
 ἐξ 135, 146, 174.  
 ἐξ, ἑχατος 146.  
 εἰοικα 67, 203, 211, 212, 247.  
 εἰορτή 228.  
 ἐπανορίσκω 235.  
 ἐπος 113, 210, 211, 222.  
 ἐπτά 135, 174.  
 ἐπω, ἔπωμαι 113, 133.  
 ἐράω 125, 228.  
 ἔργον, ἔοργα, ἐργάζομαι 199, 202, 209, 212, 213, 245.  
 ἔργα ἐργάθω ἐργονυμι 203, 207, 244.  
 ἔρδω 245.  
 ἐρέφω 231.  
 ἐρίηρος 228.  
 Ἐριούνης 226.  
 ἔρκος 244.  
 Ἐρμῆς 135.  
 ἔρος, ἔριον 230.  
 ἔρω 134.  
 ἔρω 232.  
 ἔρση 246.  
 ἔρυθρός 34, 102.  
 ἔρυκάνη 34.  
 ἔρύομαι 229.  
 ἔρύω 233.  
 ἔρχομαι 123.  
 ἔρω ἑρωτάω 227.  
 ἑράδιος 35.  
 ἑσθής 141, 210, 238.  
 ἑσθλός 79.  
 ἔσθω 122.  
 ἑσπερος, ἑσπέρα 185, 203, 209, 236, 267.  
 ἑστία, ἑστιάζω 240.  
 ἑταῖρος ἑτης 125, 251.  
 ἑτεός ἐτήτυμος 136, 155.  
 ἑτερος 254.  
 ἔτι 99.  
 ἑτος 203, 210, 213, 251.  
 ἐτώσιος 241, 264.  
 εν entstanden durch Gunirung aus *v* 64, aus *Fa* und *Fe* 188 f.  
 εὐδέλειος 268.  
 εὐδα, εὐνή 73, 141, 238.  
 εὐδύς 49, 93.  
 ευκηλος 237.  
 εὐρίσκω 235.  
 Εὐρος 241.  
 εὐρύς 235.  
 εὐρώς 236.  
 ἐὺς 139, 175.  
 — εὺς 48, 195, 197, 279.  
 εὐχομαι 123, 237.  
 εὐχομαι 223.  
 ἐπιρκεῖω 109.  
 ἔχθω 121.  
 ἐχis, ἐχιδνα 107.  
 ἔχω 75, 134.  
 ἐψίαομαι 88, 109.  
 ἔψω 87.  
 ἔωλος 239.  
 ἔωμεν cf. ἄω.  
 ἔως 141, 239.

- ζ Aussprache 110; entstanden aus  
 σδ 146, aus *j* 150 f., aus *δj* und *βj*  
 151, 155, aus *σ* 147; von den Do-  
 riern durch *δ* und *δδ* ausgedrückt  
 150, von den Lateinern durch *z* und  
*ss* 150, 156.  
 ζα 151.  
 ζαά 150, 274.  
 ζέλλω 152.  
 ζεύγνυμι 150.  
 Ζεύς 151, 267.  
 Ζέφυρος 147.  
 ζέω 151, 274.  
 ζημία, ζητειόν 150.  
 ζήν 151, 274.  
 ζητέω 150.  
 ζόφος 147.  
 ζώννυμι 150.  
 ζών 274.  
  
 η Aussprache p. 8 f.; entstanden  
 aus ursprünglichem langem *a* 20,  
 durch Verlängerung aus kurzem *a*  
 und *o* p. 20, aus *se* nach alter Con-  
 traktionsweise 53, durch Gunirung  
 aus *a* 64; als Bindevokal verwandt  
 71; wechselt mit *ā* 21.  
 ἥ 254.  
 ἥβη 152, 267.  
 ἥδος, ἥδομαι 199, 256.  
 ἥδύς 209, 256.  
 ἥριος 240.  
 ἡδέω 135.  
 ἡδός, ἡθεῖός 135, 203, 209, 248.  
 ἡθμός 75.  
 ἡία 154.  
 ἡκα 209, 237.  
 ἡκω 153 (falsch 199).  
 ἡλέκτωρ 72.  
 ἡλίκος 154, 175.  
 ἡλιος 27, 125, 257.  
 ἡλος 232.  
 ἡλυγείος 37.  
 ἡλυθόν 106.  
 ἡμαι 93, 277.  
 ἡμεῖς 109.  
 ἡμέρα 153.  
 ἡμερος 152.  
 ἡμις 134, 174.  
 ἡμος 93, 277.  
 ἡνοψ 209, 240.  
 ἡπαρ 114, 152.  
 ἡπιος 154.  
 ἡρ 209, 228.  
 ἡρέμα 37, 93.  
 Ἡρῆ 254, 278.  
 ἦρι 240.  
 ἦρος 235.  
 ἦσσαν 157, 237.  
 ἦτριον 227.  
 Ἡφαιστος 135.  
 ἦχώ 203, 209, 223.  
  
 θ Aussprache 101, in verknöcherten  
 Zusammensetzungen der Rest des  
 Hilfsverbs *dhā* 121 ff.  
 θάλλω 120.  
 θαρσέα, θαρσαλέος 101, 103.  
 θαύομαι 43, 155.  
 θεμελία 45.  
 — *θεν* 144.  
 θεοποπόλος 222.  
 θεός 46, 104, 266.  
 θερμός 101, 115.  
 θέω 271.  
 θήγω 46.  
 θῆρ *kol.* φήρ 101, 115.  
 θῆσαι 46.  
 θολός 276.  
 θρώσκω 104, 123.  
 θυνάτηρ 25, 105.  
 θυμός 101.  
 θυοσκόος 86, 269.  
 θύρα 27, 101, 104, 186.  
  
 ι entstanden aus ursprünglichem *i*  
 p. 24, aus *e* 25, 29, aus *je* 26, aus  
*v* 29, aus *F* 193 ff.; als Bindevokal  
 verwandt 70; *ιδίχρονον* 9 f., nähert  
 sich den Consonanten 30, Apokope  
 desselben 39 f., stumm nach lan-  
 gen Vokalen 137; *ι* subscriptum  
 49; *ι* selbst gieng vor *v* in *s* über  
 48 f.  
 ἱανχος 193.  
 ἱάλλω 160.  
 ἱάομαι 149.  
 ἱάονες 149.  
 ἱάπτω 120, 124, 149, 160.  
 ἱάνω 238, 260.  
 ἱάχω 181, 207, 210, 223.  
 ἱγνυή 34.  
 ἱδεῖν 203, 210, 211, 242.  
 ἱδιος 203, 243.  
 ἱδῶ 158, 255.  
 ἱδρις 203.  
 ἱδρώς 255.  
 ἱέραξ 234.  
 ἱερός 109, 141.  
 ἱζω 41, 133, 160.  
 ἱήιος 149.  
 ἱημι 153.  
 ἱθαρός 279.  
 ἱετήσιος 207, 213.

ἱμάς 136.  
 ἱκω, ἱκάνω, ἱκνέομαι 243.  
 ἱλαος 61, 109, 141.  
 ἱμάς 135.  
 ἱμάτιον 61.  
 ἱμερος 61, 109, 141.  
 ἱνίον 252.  
 ἱξύς 146, 252.  
 ἱόν 210, 252.  
 ἱορκες 149.  
 ἱός 139, 252.  
 ἱότητι 141.  
 ἱππος 25, 79, 113, 278.  
 ἱπταμαι 41, 88, 109.  
 ἱπτω 114, 124.  
 ἱς, ἱφι 208, 209, 252.  
 ἱσημι 203, 243.  
 ἱσθι 25.  
 ἱσος 203, 209, 211, 262, 278.  
 ἱστημι 135.  
 ἱσχύς 252.  
 ἱσχω 41, 134.  
 ἱταλός 251.  
 ἱτυς, ἱτέα 209, 253.  
 ἱχθύς 88, 104, 109, 118.  
 ἱωγή 249.  
 ἱωκή 262.  
 ἱώλικα 193, 232.  
 ἱωρός 230.  
 καθαρός 27.  
 καίνω 61.  
 καίω 269.  
 κακός 114.  
 καλός 166.  
 καλύπτω 120, 231.  
 κάμινος 269.  
 κάμμορος 80.  
 κάμπτω 84, 120.  
 καπνός 184.  
 κάρα 24.  
 κάραβος 103.  
 κάρασος 99.  
 κασαύρα 278.  
 κέαρ 92, 269.  
 κείρω 125.  
 κείω 86.  
 κέλλω 160 (falsch 80).  
 κελύφανον 72.  
 κέν 95.  
 κενεός 27, 155.  
 Κένταυρος 278.  
 κεραός 278.  
 κέρδος 103, 122.  
 κεύθω 76, 106, 121.  
 κεφαλή 104.  
 κηλέω 237.  
 Κήρ 125.

— κίς 29.  
 κίγανω 106.  
 κλάω 125.  
 κλείω, κλείς, κλήιθρον 269 f.  
 κλέος 270.  
 κλέπτω 42, 120.  
 κλόνης 46, 125.  
 κλύω 125, 270.  
 κλώθω 76.  
 κνέφας 84.  
 κοῖλος 57, 273.  
 κολάζω 160.  
 κολεκανός 72.  
 κομίζω 160.  
 κόπρος 114.  
 κοῦρος 278.  
 κοχώνη 104.  
 κοῶ, κορνέω, κοίης 269.  
 κραινω 114.  
 κρέας 275.  
 κρείσσων 158.  
 κρήγυνω 103.  
 κρήνη, κροῦνος 38, 274.  
 κριθῆ 106.  
 κτᾶσθαι 82, 114.  
 κτείνω 82.  
 κτύπος 82.  
 κυανός 96, 155.  
 κυίσκω 191.  
 κύκλος 125.  
 κυλινδέομαι 27, 88, 231.  
 κύλιξ 27, 231.  
 κυνέω 141.  
 κύριος 129.  
 κύων 129, 191.  
 κωκύω 46.  
 κῶνος 46.  
 κατῆλλω 103.

λ nahe verwandt mit ρ 124 f., weicher als ρ 124; Wechselbeziehung des λ zu υ 58, zu ν 98, zu δ 116; nach einer muta ausgefallen 127, nahm einen Vokal zu sich 127 f., Metathesis desselben 126 f.

λᾶς 83, 180, 275.  
 λάβρος 273.  
 λαγγάνω 61, 83.  
 λαμβάνω 61, 83.  
 λάμπω 120.  
 λανθάνω 106, 125.  
 λάξ 83.  
 λας 275.  
 λάσκω 73, 114.  
 λάω 272.  
 λέγω 83.  
 λειμών 61,

λεῖος 278.  
 λέϊπω 113, 125.  
 λείγω 106.  
 λέπω 83, 121.  
 λευγαλέος, λυγρός 125.  
 λευκός 68, 84, 125.  
 λέων 273.  
 λιλαιόμαι dor. λῶ 142.  
 λῖς u. λιτός 83.  
 λίσσομαι 83.  
 λοιδορέω 98.  
 λούω 272.  
 λύζω 85.  
 λυκάβας 84, 253.  
 λυσσα 125, 167.  
 λύχνος 104.

μ zwischen zwei Vokalen ausgefallen 57; im Auslaut in ν verwandelt oder abgeworfen 93 f., entstanden aus φ 98, 181 f., aus einer labialen muta 98; vor λ u. ς im Anlaut in β, im Inlaut in μβ verwandelt 78.

— μα 15.  
 μαλακός 78.  
 μαλάχη 104, 270.  
 μαλερός 257.  
 μάλευρον 234.  
 μάλλος 230.  
 μανθάνω 122.  
 μαραίνω 43.  
 μάργαρον 98.  
 μαρπτω 234.  
 μάρτυρ 85, 126.  
 μάταιος 278.  
 μαῦρος 278.  
 μέγα 92, 107.  
 μέθυ 103.  
 μειδᾶω 67, 85, 122.  
 μείζων 158.  
 μείραξ 257.  
 μέλαθρον 85.  
 μέλδω 85, 123.  
 μέλει 85, 126.  
 μελίγη 232.  
 μέλπω 120.  
 μέρις 233.  
 μεσημβρία 78.  
 μέσος 158.  
 μέτασσαι 167.  
 μέχρις 222.  
 μήδος 46, 122.  
 μήλα 231.  
 μηρινθος u. μηρῖομαι 233.  
 μηρός 235.  
 μητρολογία 273.

μηχανάομαι 106.  
 μαιφόνος 252.  
 μίμνω 41.  
 μῖν 258.  
 μίσγω 73, 123.  
 μίσση 142, 261.  
 μόθας 102, 225.  
 μοιχάω 67.  
 μόλις 73.  
 μόλυβδος 29, 78.  
 μόνος 254.  
 μοχλος 241.  
 μυία 140.  
 μύλη 27, 279.  
 μύμηξ 232.  
 μῶς 140.  
 μυχός 102.  
 — μων 80 f.  
 μῶνυξ 74.  
 μωρός 29.

ν unorganisch beigefügt 14, 97, im Auslaut aus μ u. σ entstanden 93 f., 143 f., im Inlaut aus λ 99; zwischen zwei Vokalen ausgefallen 67; gieng selbst in α über 60, 99; ν ἐφελκυστικόν 97 f.

ναῖω νᾶός 238.  
 ναῦς 85.  
 νθρ aus νθ entstanden 70.  
 νίομαι 142.  
 νέος, νεβρός, νειός 272.  
 νεσση 83, 278.  
 νένω 83, 271.  
 νέφος 102.  
 νέω 80, 85, 274.  
 νήθω 121.  
 — νημι 66.  
 νίζω 85, 113.  
 νίκη 25, 279.  
 νιφάς 85.  
 νόος, νοέω 271.  
 νόσος 129, 278.  
 — νυμι 66.  
 νύξ 29.  
 νυός, έννός 85, 79, 85, 139.  
 νυστάζω 271.

ξ Aussprache 145, attisch χσ geschrieben 77; aus σν oder σχ entstanden 146; verwandelt mit χ 104, mit σ 156.

ξανθός 86, 104, 278.  
 ξένος 38.  
 ξέω 146, 274.

- o entstanden aus langem a 16 f., aus  
 ε durch Gunirung 17, 64, aus o 28 f.,  
 aus dem Digamma oder durch den  
 Einfluss desselben 18, 195, aus Fa  
 187; im Anlaut aus ανδ oder σα  
 36, 135; als Bindevokal verwandt  
 70 f., kommt an Gewicht dem α  
 zunächst 16; congenial mit Nasal-  
 len und Sibilanten 17.  
 ό, ή, τό 117.  
 όαρ 265.  
 όβριμος 235.  
 όγχη 88.  
 όδους 33.  
 όδύνη 271.  
 όδύρομαι 88.  
 όδύσσομαι 261.  
 όζω 116, 159.  
 όθρως 126.  
 οι Aussprache 52, aus ι durch Guni-  
 rung entstanden 64.  
 οἴγνυμι 219, 261.  
 οἶδα 67, 203, 208 f., 242.  
 οἰέτης 251.  
 οἴη 238.  
 οἶκος, οἶκτω, οἶκίζω 68, 199, 203,  
 208 ff., 244.  
 οἶνος 199, 208, 209, 253.  
 οἶομαι 266.  
 οἶος 275.  
 οἷς 194, 275.  
 οἶσος 253.  
 οἷχομαι 261.  
 οἰωνός 275.  
 οἶλγος 34.  
 οἰσιθάναω 35.  
 οἶλκός 185.  
 οἶλλυμι 66, 234.  
 οἶλόπτω 35.  
 οἶλος 125, 134, 196, 278.  
 όμβρος 97.  
 όμίζω 34.  
 όμός, όμοιος 134.  
 όμφαλός 35, 102.  
 όμφή 97, 222, 279.  
 όνειαρ 271.  
 όνειδος 34.  
 όνινημι 226.  
 όνομα 35.  
 όνος 254.  
 όνυξ 28, 34.  
 όξύς 221.  
 όπίσσω 25, 33, 92.  
 όπλον 227.  
 όπνίω 227.  
 όπώρα 236.  
 όραω 185, 219, 230.  
 όρέγω 35.  
 όρθός 203, 244, 278.  
 όρμαω 132, 174.  
 όρμος 185.  
 όρνις 251.  
 όροβος 35, 178.  
 όρρος 80.  
 όρτυξ 251.  
 όρυγμός 35.  
 όρυζα 27, 35, 187.  
 όρύσσα 125.  
 όρφανός 102.  
 όρφνός 231.  
 όρχις 247.  
 όρχος, όρχατος 246.  
 ός, ή, ό 153 f.  
 όσσα 222.  
 όστέον 103.  
 όσφύς 33, 146.  
 ότραλός, ότρηρός 34.  
 ου Aussprache 80, entstanden aus oo  
 nach jüngerer Contraktionsweise  
 53 f., aus v durch Gunirung 64, aus  
 Fa 188 f.  
 ουθαω 187.  
 οὐκ 91, 263.  
 οὐλαί 196, 279.  
 οὐλαμός 233.  
 οὐλε 235.  
 οὐλος 231.  
 οὐν 264.  
 οὐρά 125, 263.  
 οὐρανός 232.  
 οὐρέω 236.  
 οὐρος 230.  
 ους 93, 266.  
 οὐτάω 224.  
 οὐτος, αὐτή, τοῦτο 19, 264.  
 οφείλω 36.  
 όφθαλμός 104, 114.  
 όφρα 236.  
 όφρύς 33.  
 όχα 246.  
 όχλος 246.  
 όχος, όχετός 241.  
 όχνηρός 71.  
 οψέ 26.  
 όψον 87.  
 π in verknöcherten Zusammensetz-  
 ungen Rest des Hilfsverbum pā  
 120 f.  
 παίς 279.  
 παίω 272.  
 παλαιός 278.  
 παρά, πάρος, πέραν, πέρνοι 38.  
 παρεια 279.  
 παρθένος 246.

πάσχω 61, 73, 103, 223.  
 πάτος 103.  
 παύρος 278.  
 παύω 113, 142.  
 πείθω 70, 248.  
 πείσθω 121.  
 πέλεκυς 125.  
 πέλλης 279.  
 πέλλος 278.  
 πέλω, πέλομαι 113.  
 πέλωρ 114, 125.  
 πενθερός 74, 248.  
 πέντε äol. πέμπε 15, 113.  
 πέος 86, 140.  
 περάω 43.  
 πέρθω 121.  
 περισσός 167.  
 πέρινα, πτέρνα 82.  
 πέρινημι 114.  
 πέσκος 146.  
 πέσσω 113, 159.  
 πετάννυμι 127.  
 πετεηνός 140.  
 πενκεδανός 49, 278.  
 πεύκη 48, 278.  
 πηδᾶω 66.  
 πηχυν 76, 127, 241.  
 πιαρός 279.  
 Πιερία 165.  
 πίπτυς 73.  
 πίλλω, πτίλλω 82.  
 πιμέλη 182.  
 πίμπλημι, πίμπρημι 125.  
 πιπντός 72.  
 πίπτω 41, 117.  
 πιφανύσκω 228.  
 πλατύς 103, 125.  
 πλέκω 125.  
 πλέω, πλόων 272.  
 πνέω, πλεύμων 84, 272.  
 πνύξ 84.  
 πόλις 26, 125.  
 πολύς, πολλός 26, 125, 278.  
 πόντος 15.  
 πόσις 114.  
 ποταμός 28.  
 προῶς 278.  
 πράσσω 42, 114.  
 πρέσβυς kretisch πρεῖγυς 62, 114.  
 πρίamai 114.  
 πρός, πρότι, πότι 33, 40, 93, 127.  
 προσσελέω 233.  
 πρόσσω 80, 92.  
 πρόχυν 41, 105.  
 πταρνυμι, πταίρω 82, 114, 115.  
 πτίσσω 82, 159.  
 πτείω, πτήσσω 82, 272.  
 πτύσσω 82.

πτύω 82, 114, 115.  
 πρῶμην 76.  
 πύθω 121.  
 πύματος 73.  
 πυνθάνομαι 61, 76.  
 πύρ 276.  
 πωλέω 114.

ρ nahe verwandt mit λ 124 f., rauher  
 als λ 124, aus ρ entstanden 144,  
 nach einer muta ausgefallen 127,  
 versetzt 126 f., nahm einen Vokal  
 zu sich 34 f., 127 f., ward mit einem  
 starken Hauche gesprochen 128.  
 ῥάδιος 78.  
 ῥαίνω 61, 126.  
 ῥαίω 142, 234.  
 ῥάπτω 83.  
 ῥέγγω 128.  
 ῥέξω 245.  
 ῥέπω 128.  
 ῥέω 85, 274.  
 ῥήγνυμι ῥήξεις 200, 248 f.  
 ῥήτωρ. ῥήτας 228.  
 ῥιγέω 250.  
 ῥίζα 245.  
 ῥινός 230.  
 ῥίπος 128.  
 ῥίς 83.  
 ῥόδον 128.  
 ῥοφέω 85.  
 ῥύομαι 229.  
 ῥυσός 234, ῥυστάζω 208, 234.  
 ῥυτήρ 234.  
 ῥαγαλός 208.  
 ῥώννυμι 29.

σ in den alten Zeiten durch zwei Zei-  
 chen σίγμα u. σάν ausgedrückt  
 129 f., sein Laut dem griechischen  
 Ohr unangenehm 130, verschieden  
 ausgesprochen, weich im Anlaut  
 vor Vokalen, im Inlaut zwischen Vo-  
 kalen, im Auslaut nach Vokalen 130  
 f., hart vor mutis und nasal. 144 f.,  
 zählte zu den harten Lauten 77;  
 entstanden aus ν vor einem fol-  
 genden μ 145, aus dentaleh im  
 Auslaut 91 f., aus τ vor ι u. j 116 f.,  
 aus ξ u. ψ 146; zwischen zwei Vo-  
 kalen ausgefallen in der Declin.  
 136 ff., in der Conjug. 139, in ein-  
 zeln Stämmen und Wörtern 139  
 ff.; im Anlaut abgeworfen vor γρ  
 81, vor μ ν ρ 79, 85 f., vor mutis  
 86 f., vor Vokalen in einen spir.

- asp. verwandelt 131 ff.; im Auslaut abgeworfen, in *ν* oder *ρ* verwandelt 143 f., durch Metathesis ver- stellt 146, unorganisch zur Laut- verdichtung beigelegt 145.
- σα* Präverbium 23, 38, 135.
- σαβάξαι* 271.
- σαίνω* 271.
- σαλπίζω* 121.
- σαννάς* 27.
- σάρξ* 27, 259.
- σανσαρός* 129.
- σαφής* 135.
- σέβομαι* 46.
- σειρ*, *Σειριος* 257.
- Σειρήν*, *Σειληνός* 257.
- σειρα* 68.
- σείω*, *σένω* 270.
- σέλας*, *σελήνη* 257.
- σήμερον* 117.
- σητες* 53, 117.
- σίαλον* 274.
- σιγάω* 259.
- σίδηρος* 255.
- σν* in verknöcherten Zusammensetz- ungen Rest des Hilfsverbum *khā* 122 f.
- σκάζω* 86.
- σκαιός* 146, 278.
- σκαίρω* 86.
- σκάπτω* 86.
- σκεδάννυμι*, *σίδνημι* 86, 87, 155.
- σκέπτω* 86, 114, 121, 273.
- σκευός* 273.
- σκηπή* 61.
- σκιά* 86, 87, 155.
- σκοπέω* 86, 120.
- σκορακίζω* 38.
- σκότος* 86.
- σκόλον* 114.
- σκυτός* 273.
- σκόρ* 59.
- σμάραγδος* 85.
- σμικρός* 86.
- σμυκτηρ* 86.
- σμόςρα* 85.
- σμώνη* 42, 84.
- σόβη*, *σομφός* 259.
- σπέλεθρος* 115.
- σπέος* 273.
- σπινθήρ* 114.
- σπλήν*, *σπάγγον* 81.
- σσ* entstanden durch Assimilation 79f., durch die Verbindung einer guttu- ralen oder dentalen muta mit fol- gendem *j* 155, wechselt mit *ξ* 156.
- στεγω* 86, 103.
- στείχω* 103.
- στέλλω* kol. *σπέλλω* 113.
- στεύμαι* 66, 273.
- στίζω* 86.
- στόμα* 28, 274.
- σύ* 94, 117.
- σύν* 28, 41, 73, 146.
- συνεοχμός* 134.
- *συνος* 279.
- σνοβανός* 238.
- συχνός* 74.
- σπάλλω* 86, 102, 160.
- σφαραγέω* 257.
- σφείς* 104, 258.
- σφενδόνη* 86.
- σφήξ* 114, 146, 259.
- σφίγγω* 86.
- σφίδες* 86.
- σφόγγος*, *σπόγγος* 86, 259.
- σφύρα* 102.
- σχίζω* 86.
- τ* gieng im Auslaut und im Inlaut vor *i* u. *j* in *σ* über 91 f., 116 f.
- τάλαντον* 26.
- ταλαύρινος* 230.
- ταυρός* 86.
- ταχύς* 76.
- τε* 113.
- τέιος*, *τέως* 195, 197, 277.
- τέκτων* 27, 277.
- *τέος* 280.
- τέρπω* 120.
- τέσσαρες* kol. *πίσσυρες* 27, 79, 113.
- τεύχω* 104, 123.
- τῆλε* 26, *τηλώσε* 113.
- τῆμος* 93, 277.
- τηρέω* 66.
- τίπτει* 41.
- τίς*, *τί* 25, 94, 113.
- *τις* 117.
- τιτύσκομαι* 73, 123.
- τίω*, *τίνω* 65, 113.
- τόφρα* 236.
- τράπεζα* 74.
- τρέπω* 120.
- τρέφω* 106, 120.
- τρέχω* 104.
- τρέω*, *τρέμω* 142.
- τριάκοντα* 97.
- τρέχω* 76.
- τύφω*, *τύφος* 105, 120.
- τωθάζω* 106.
- υ* entstanden aus *u* 24, 26 f., aus *f* 191 f., aus *fa* 27, 117, als Bindevo- kal verwandt 71, *διχρονον* 9, mit

einem harten Hauche im Anlaut gesprochen 110, verwandt mit *ο* 28, mit *ι* 29, durch Synkope ausgefallen 41; die Böotier schrieben *υ* für *οι* und *ου* für *υ* 24; vertritt die Stelle eines Digamma in der Schrift 192, 193, 203.

*υαλός* 257.  
*υανία* 225.  
*υβός* 110.  
*υγιής* 221.  
*υδω* 199, 223.  
*υδωρ* 59, 92, 187.  
*υθλος* 104.  
*υι* 48.  
*υλη* 278.  
*υμεις* 109, 152.  
*υμνος* 135.  
*υός* 135.  
*υπερ, υπείρ* 44, 135.  
*υπερφύαλος* 252.  
*υπερφυόν* 238.  
*υπνος* 255.  
*υπό* 135.  
*υπό μάλης* 74.  
*υπτιος* 138, 167.  
*υραξ* 135.  
*υράξ* 110.  
*υς* 135.  
*υσμήνη* 152.  
*υφαίνω* 226.  
*υφου* 57.

*φαγεῖν* 127.  
*φαίνω* 102.  
*φάος* 277.  
*φάσγανον* 146.  
*φάυλος, φλαύρος* 127, 274.  
*φέβομαι* 75.  
*φέννος* 251.  
*φέρτερος* 115.  
*φη* 254.  
*φημί* 102.  
*φθέγγομαι* 82.  
*φθείρω* 104, 114, 160.  
*φθίω* 65, 82, 104.  
*φιάλης, φιαρός* 186, 274.  
*φίλος* 104.  
*φιμός* 61.  
 — *φιν* 143.  
*φίτην* 29.  
*φλέγω* 125.  
*φόβη* 259.  
*φοίνιος* 45.  
*φοιτάω* 253.  
*φόνος, έπεφνον* 225.  
*φοξός* 222.

*φορβή* 101.  
*φράζω* 104, 109, 224.  
*φράσσω* 42, 159.  
*φραύσσω* 228.  
*φρέαρ* 274.  
*φρήν* 104.  
*φρίσσω* 250.  
*φροῦδος* 109.  
*φρουρός* 109.  
*φρύγω, φάγω* 28, 127.  
*φύλλον* 102.  
*φωνή* 181.

*χ* in verknöcherten Zusammensetzungen Rest des Hilfsverbum *khā* 122 f.

*χάζω* 106.  
*χαίω* 106.  
*χαλινός* 102.  
*χαλιξ* 104, 125.  
*χαμός* 107.  
*χάος* 273.  
*χέω* 86, 106.  
*χέιμα* 106.  
*χέιρ* 106.  
*χέριστος* 45.  
*χελιδών* 107, 125.  
*χελώνη* 27, 277.  
*χέω* 220, 274.  
*χήρ* 107.  
*χήρα* 106.  
*χθές* 82.  
*χθών* 82.  
*χιλός* 106.  
*χίων* 106.  
*χλαίνα* 61.  
*χλόα* 107.  
*χλωρός* 279.  
*χολάδες* 107.  
*χόρτος* 107.  
*χράω, χράομαι* 42, 106.  
*χρεμέθω* 46, 106, 142.  
*χωλός* 46.  
*χωρίς* 106.

*ψ* Aussprache 145, *ψ* von den alten Attikern geschrieben 77; aus *σπ* u. *σφ* entstanden 146; verwandt mit *φ* 104.  
*ψαρός* 115.  
*ψαφαρός* 104, 181.  
*ψάω* 274.  
*ψεύδω, ψευδής* 114.



- ω entstanden aus langem α 20, aus oo nach alter Contraktionsweise 53, aus α durch Gunirung 64, aus υ durch Gunirung 29, aus Fα 187; schwerer als η 20, congenial mit den Nasalen, dem Digamma und dem Sibilanten 20, wechselt dialektisch mit α 21.  
 Ὠαρος 195.  
 ὠθέω 66, 224.

ὠκύς 129.  
 ὠλένη 232.  
 ὠμός 20.  
 ὠμος 20, 62.  
 ὠνόμααι 250.  
 ὠόν 275.  
 ὠς 93, 154.  
 ὠτειλή 225.  
 ὠχρός 37.

## Deutsch-lateinischer Index.

- a spaltete sich im Griechischen in 3 Vokale, kurzes α in ᾱ ε ο 7 f., 12 ff., langes α in ᾱ η ω 20 f.  
 ablativus sing. aus dem Gr. aus lautl. Gründen verschwunden 91.  
 accus. sing. 93 f.  
 accus. plur. der 1. u. 2. Decl. 60.  
 adiectiva auf αἰνο-ς 62, auf ης 116, auf jo-ς 166 f., auf vant-s 276, auf va-s 277 f.  
 adverbia auf ω 91, auf ως 93.  
 aor. I der verbaliquida 61.  
 aor. II pass. 164.  
 Aphäresis eines Vokals 38, eines σ vor einem oder mehreren Consonanten 81, 85 f., eines Gutturalen vor ρ λ μ 83 f., eines Consonanten vor einem Vokale 87 f.  
 Apokope eines Vokals 39 f., eines oder mehrerer Consonanten 89 f.  
 aspiratae Aussprache 100 f., harte Natur der gr. asp. 102, giengen in die tenuis über, wenn in der folgenden Sylbe eine asp. folgte 75, traten unorganischer Weise in die tenuis über 103, entwickelten sich aus einer tenuis durch den Einfluss eines Digamma, eines Nasalen, einer liquida, einer sibilans 103 f., aus einer mit einem Sibilanten verbundenen muta 104; Versetzung der Aspiration auf die tenuis der vorausgehenden oder folgenden Sylbe 105 f.  
 Assimilation der Vokale α ε ο ι 19, 25 f., assimilirender Einfluss eines nachfolgenden ι u. υ auf den Vokal der vorausgehenden Sylbe 44 f., Assimilation von Consonanten 79 f.  
 Augment der ehemals mit σ j F anlautenden Verba 131, 149, 212, 219.  
 Bindevokal 25, 69 ff.  
 Causalia durch Zusammensetzung mit dem Hilfsverbum pā gebildet 120 f., gekennzeichnet durch die Reduplikation 153, durch die ursprüngliche Endung ajāmi 160.  
 Cerebrale Consonanten 111.  
 Comparativ gebildet durch Suffix τερο-ς 11, durch Suffix jων 157 f.  
 Composition Bindevokal der comp. 70 f., Weise der Anfügung, wenn der zweite Theil ehemals mit einem σ oder f anlautete 131, 203 ff., 220.  
 Contraktion zweier und mehrerer Vokale 53 ff.  
 dat. plur. 280, der 1. u. 2. Decl. 39, 45; der 3. Decl. 29, 60.  
 Denominativa von nomm. auf os und ης 143, gebildet durch das Hilfsverbum i 160 ff.  
 dentales zwischen zwei Consonanten ausgefallen 57, vor μ und ι in σ verwandelt 78, 116 ff., einer gutt., labial. oder liquida zur Lautverdichtung beigelegt 82, 118 f., euphonisch zwischen ηρ und ωλ eingeschoben 78 f., im Auslaut abgeworfen oder in σ verwandelt 92 f., wechselt mit gutt. u. labial. 112 f., 115.  
 Digamma Natur des Lautes und Aussprache 168, 180; im Lat. che-

- mals durch *f* bezeichnet 168 f., verschieden benannt bei den Griechen 169 f., ehemalige Verbreitung desselben bei den Aeoliern, Böotiern, Eleern, Doriern, ja selbst bei den Ioniern 170 ff., Bedeutung des Digamma im Anlaut 172 f., im Inlaut 175 f., trat in *β* über 172 f., in *π* 180, in *φ* 181, in *μ* 181 f., in *γ* (?) 182 f., in *κ* 184, in *ρ* 184, assimilierte sich einem vorausgehenden Consonanten 184 f., verflüchtigte sich zu einem Spiritus 185 f.; vokalisirte sich zu *v* 191 f., zu *ι* 193, zu *ο* 195, zu *ε* und *α* (?) 196 f., bewirkte die Verlängerung des begleitenden Vokals 196 f.; Bedeutung desselben bei den äolischen Dichtern 199 ff., bei Pindar 202 f., bei Homer und Hesiod 203 ff., bei den späteren Epikern 217; allmähliches Verschwinden desselben aus der Schriftsprache 218 f.; die Lautgruppe *fa* gieng in *av ov ev ei* über 49, 188 f.; das Zeichen des Digamma *F* ward zu *f* corrumpt 183, zu *τ* 199.
- Diphthonge Zahl und Eintheilung derselben 45 ff., Aussprache 49 ff., Ursprung durch Contraktion 52 ff., durch vokalischen Ersatz ausgestossener Consonanten 57 ff., durch Gutturierung oder den Zulaut 63 ff., durch Metathesis der Vokale *ι* u. *υ* 43 ff.
- Dissimilation des Vokals *υ* 28, 29.
- ê des Skt. wird im Griechischen durch *αι ει οι* wiedergegeben 45 f.
- Ekthlipsis des *ι* 30, des zweiten Elementes eines Diphthongen 47 f., des schliessenden Vokals des ersten Gliedes der Composition 75, eines Consonanten zwischen zwei Vokalen 57, 72 f., eines Consonanten zwischen einem Vokal und einem Consonanten 57 f., eines Consonanten zwischen zwei Consonanten 73 f.
- feminina auf *α η ω* 23, auf *ja* 59, 165 f., auf *Fa* 278 f.
- futurum 163 f.
- gen. sing. der 1. u. 2. Decl. und der pron. pers. 137, 156 f.
- gen. dual. 57, 73.
- gen. plur. der 1. u. 2. Decl. und der pron. pers. 18, 138.
- Gutturierung oder Zulaut 63 ff.
- gutturales vor *μ* in ein nasales *γ* verwandelt 78, im Anlaut vor *λ ρ* *ν* zuweilen abgefallen 83, wechseln mit labiales 113 f., mit dentales 112 f., 115.
- h des Skt. und des Lat. im Gr. durch *χ θ φ* wiedergegeben 106 f.
- Hiatus herbeigeführt durch das Schwinden der Halbvokale *j* u. *f* 30, durch die Ausstossung von Consonanten und Halbvokalen 56 f., 72 ff.; entschuldigt durch das Digamma bei den Lyrikern 199, bei Homer und Hesiod 210 f., bei Pindar 203, bei Epicharmus und späteren Epikern 217 f.
- imperat. 2. pers. sing. aor. I act. 14, 98, medii et pass. 195, 250, aor. II act. 40, 93.
- Infinitiv ursprünglich ein Dativ 32, 40.
- j ehemalige Geltung desselben im Griechischen 149; zwischen zwei Vokalen ausgefallen 57, 73; im Anlaut übergegangen in *ι* 149, in *ζ* 150 f., in spir. asp. 152 f., in spir. lenis 154; im Inlaut zu *ι υ ε* vokalisirt, einer vorausgehenden liquida assimiliert, mit einer dentalen oder gutturalen muta zu *σσ* und *ζ* verschlungen 159; skt. *j* aus *d* entstanden 150, mit der palatalen media verwandt 152.
- Koppa Verhältniss zu den Palatalen im Skt., dem *q* im Lat., und dem *k* im Gr. 112.
- ka des Skt. im Gr. durch *κτ χθ* wiedergegeben 82.
- labiales gehen vor *μ* und theilweise vor *ν* in *μ* über 77 f., wechseln mit gutturales 113 f., mit dentales 112 f., 115.

- mascul. auf α-ς η-ς ω-ς 23, auf  
 της 144, auf εϑ-ς 279, auf vant-s  
 276 f.  
 mediae Natur derselben 96, giengen  
 in die tenues über, wenn die fol-  
 gende Sylbe mit einer asp. anfieng  
 76, unorganische Wechsel mit te-  
 nues 99 f.  
 Metathesis eines Vokals 42 ff.,  
 der Halbvokale j u. F 49, 156, 196,  
 der Aspiration 105 f., 109, der li-  
 quidae 126 f., des Sibilanten 146;  
 gegenseitige Vertauschung der Vo-  
 kale i und v 29, der labiales und  
 gutturales 114.  
 neutra auf o-vim nom. plur. 14, auf  
 ωρ αρ 59, 92, auf ας 16, 118, auf  
 ος 18, 118, 136, auf αν εν ον υν α  
 ι ο υ 92, auf ας ως ις ος 93, auf  
 vat 277.  
 nominativ masc. et fem. 3. Decl.  
 58 f.  
 6 des Skt. im Gr. durch ανου εν wie-  
 dergegeben 45 f.  
 Optativ 162.  
 palatales des Skt. aus gutturales  
 entstanden 111, im Lat. durch qu,  
 im Gr. durch φ vertreten 112, den  
 Uebertritt der gutturales in diela-  
 biales und dentales vermittelnd  
 112 ff.  
 perf. I 280 ff.  
 perf. II gunirt den Stammvokal 63,  
 67 f., Bildung bei digammisirten  
 Verben 212, 219.  
 Personalendungen der Verba 32,  
 39, 92, 94, 139.  
 Prothesis eines Vokals 19, 33 ff.  
 spiritus asper entstanden aus der  
 Verflüchtigung eines Consonanten  
 108 f., aus s 131 ff., aus sv 135,  
 aus j 152 f., aus F 185.  
 spiritus lenis entstanden aus ei-  
 nem Digamma 185 f.  
 Synizesis 56.  
 Synkope eines Vokals 40 ff., ganzer  
 Sylben 74.  
 tenues Natur derselben 95, unorga-  
 nischer Wechsel derselben mit  
 mediis 99.

### Druckfehler.

- p. 8 m. von den Ioniern, lies: von den Doriern.  
 p. 38 u. ῥύω, lies: ῥύομαι.  
 p. 61 u. καίνω, lies: καίνω.  
 p. 72 o. erster, lies: ersten.  
 p. 79 o. ν fiel, lies: σ vor ν fiel — dem nachfolgenden ν.  
 p. 112 u. mit π, lies: mit π und κ.  
 p. 116 m. levis, lies: levir.  
 p. 270 u. ἀγατομαι, lies: ἀγάλλομαι.  
 p. 272 u. 198, lies: 98.

